

Dissertation Unger: Anhang A:

Auswertungen der persönlichen Gespräche

(Fortsetzung des Kap. 6)

Inhalt:

6.4 Sonja	3
6.4.1 Verdichtungsprotokoll.....	3
6.4.2 Verallgemeinernde Aussagen.....	21
6.5 Julia	35
6.5.1 Verdichtungsprotokoll.....	35
6.5.2 Verallgemeinernde Aussagen.....	69
6.6 Gabi	86
6.6.1 Verdichtungsprotokoll.....	86
6.6.2 Verallgemeinernde Aussagen.....	117
6.7 Bernd	127
6.7.1 Verdichtungsprotokoll.....	127
6.7.2 Verallgemeinernde Aussagen.....	140
6.8 Alena	146
6.8.1 Verdichtungsprotokoll.....	146
6.8.2 Verallgemeinernde Aussagen.....	164
6.9 Maria	177
6.9.1 Verdichtungsprotokoll.....	177
6.9.2 Verallgemeinernde Aussagen.....	197
6.10 Kathrin	208
6.10.1 Verdichtungsprotokoll.....	208
6.10.2 Verallgemeinernde Aussagen.....	241
6.11 Stefan	251
6.11.1 Verdichtungsprotokoll.....	251
6.11.2 Verallgemeinernde Aussagen.....	276
6.12. Yasmin	292
6.12.1 Verdichtungsprotokoll.....	292
6.12.2 Verallgemeinernde Aussagen.....	319
6.13. Gisela	330
6.13.1 Verdichtungsprotokoll.....	330

6.13.2 Verallgemeinernde Aussagen.....	349
6.14 Karen.....	359
6.14.1 Verdichtungsprotokoll.....	359
6.14.2 Verallgemeinernde Aussagen.....	378

6.4 Sonja

6.4.1 Verdichtungsprotokoll

Inhaltsverzeichnis:

Zur Herkunftsfamilie:	3
Die Zeit vor der elterlichen Trennung:	4
Das Trennungsgeschehen und die ersten Jahre danach:	6
Veränderungen in der Pubertät:	12
Die weitere Entwicklung der Beziehung zum Stiefvater	15
Die weitere Entwicklung der Beziehung zum Vater	15
Der weitere Lebensweg von Sonja in der Rückschau	17
Unerfüllte oder unausgesprochene Wünsche als Kind	19
Abschluss und Feedback	20

Kontaktaufnahme: Aushang Universität, HAW

Gesprächsort und -datum: In der Praxis des Autors am 28.12.05

Gesprächsdauer: 1:55 Std.

Zur Person: Sonja ist 28 Jahre alt und studiert Sozialpädagogik an der HAW in Hamburg. Im Januar 2005 hat sie ihr erstes Kind bekommen, sie lebt mit dem Vater unverheiratet zusammen, per Erklärung beider Eltern wurde das gemeinsame Sorgerecht vereinbart. Das Studium ist seitdem zunächst etwas in den Hintergrund getreten.

Zur Herkunftsfamilie:

(1) Die Mutter ist gegenwärtig 48 Jahre alt, der Vater ca. 8 Jahre älter. Bei Letzterem ist sich Sonja aber nicht ganz sicher, weil der Kontakt zu ihm seit längerem nicht mehr besteht:

... der ist ein paar Jahre älter als meine Mutter, aber dadurch, dass ich überhaupt gar keinen Kontakt mehr zu ihm habe, weiß ich das gar nicht ganz genau. Also ich würde sagen acht Jahre älter.

(2) Die Mutter hat Sonja mit 19 Jahren geboren, das sei „im damaligen DDR-System fast normal“. 6 Jahre später ist der Bruder auf die Welt gekommen. Beide Eltern haben im öffentlichen Dienst gearbeitet.

Sonja ist als Baby im ersten Lebensjahr noch nicht fremdbetreut worden. Auf den Versuch, Sonja ab dem zweiten Lebensjahr in einer sog. Wochenkrippe unterzubringen (durchgängige Betreuung an den Wochentagen inkl. der Nächte), hat sie mit großen Auffälligkeiten reagiert, so dass die Großeltern mtl. bis in Sonjas Alter von vier bis fünf Jahren während der Arbeitszeit der Eltern die Betreuung übernommen haben. Sonja schätzt ihre Betreuungs-

verhältnisse im Vorschulalter für die damalige Praxis in der DDR als eher ungewöhnlich ein.

Also meine Mutter hat das erste Jahr komplett frei gehabt, was damals noch nicht üblich war. Das hat sie ja so gemacht, das wollte sie. Und dann wollten sie mich in eine Wochenkrippe geben, das gab es damals noch bei uns. ... Meine Mutter sagt, das waren bloß drei Wochen und das hat mir wohl so geschadet in dem Moment, ... ich war wohl so verstört, dass meine Großeltern gesagt haben: Nein, das geht nicht, das machen wir nicht, das läuft nicht Und dann haben meine Großeltern mich quasi zu sich genommen und ich war, bis ich vier oder fünf war, immer wenn meine Eltern mich irgendwie nicht betreuen konnten, bei den Großeltern und war dann letztendlich nur das letzte Kindergartenjahr mit Vorschule im Kindergarten. Was für DDR Verhältnisse total unüblich war.

Die Zeit vor der elterlichen Trennung:

(3) Sonja berichtet, es sei immer besser gewesen, wenn sie nur mit einem Elternteil zusammen gewesen ist. Wenn beide Eltern gemeinsam zu Hause gewesen sind, hat es oft zwischen diesen Streit bis hin zu Tätlichkeiten seitens des Vaters gegeben.

Also wenn sie beide zusammen waren, war es weniger gut, mit beiden allein jeweils ging es besser. ... Und dadurch war es für mich als Kind häufig relativ anstrengend, weil sie sich sehr häufig gestritten haben, ja heftige Streitereien, also bis hin mit Gewalt zwischen den beiden. Dass mein Vater meine Mutter geschlagen hat, das habe ich durchaus mitbekommen.

(4) Mit der Mutter alleine ist es „eigentlich recht gut“ gegangen, aber diese wird von Sonja öfter als unausgeglichen und gereizt erlebt, was Sonja auf deren Doppelbelastung als berufstätige Mutter und Hausfrau, aber auch auf die ehelichen Streitigkeiten zurückführt.

Meine Mutter hat damals einen Part gehabt, dass sie den ganzen Haushalt so aus meiner Sicht, und sie sagt es heute auch, alleine machen musste und da sie selber ja auch gearbeitet hat und genau so im Schichtsystem wie mein Vater, glaube ich auch heute, dass es eine Belastung war und ich das auch durchaus bei ihr abbekommen habe. Also eher mal auch Stress bekommen habe, wenn ich nicht gleich aufgeräumt habe oder so. (U: Dass sie ungehalten war?) Genau und sehr ungeduldig und sehr gestresst einfach. (U: Und manchmal ein bisschen ungerecht?) Gereizt, ja. (U: Unter Druck also.) Genau unter Druck und wahrscheinlich auch, muss ich jetzt mal so sagen heute, den Druck weiter gegeben hat, den sie von meinem Vater einfach kriegt.

Meine Mutter war dann eher dafür zuständig, Essen zu machen und diese ganzen pflegerischen Tätigkeiten. Was da auch immer zugehört, was weiß ich, zum Baden, anziehen.

(5) Das Zusammensein mit dem Vater alleine hat Sonja damals sehr genossen, weil er die Fähigkeit hatte, sich auf ihre Bedürfnisse einzustellen.

Während, wenn ich mit meinem Vater alleine war, wenn er denn da war, hat er sich wirklich recht viel Zeit genommen und ich hab das dann als Kind sehr genossen, klar. (U: So dass du dich ihm dann auch nahe gefühlt hast?)

Durchaus ja, weil wir viel gespielt haben, also er hat mit mir gespielt, Rollenspiele, ganz viel in den Wald gegangen mit mir und Tiere beobachtet. Also sagen wir mal so, die ganzen netten Sachen, Bücher vorgelesen. (U: Da konnte er auch so richtig ein bisschen in deine kindliche Welt eintauchen.) Ja, genau. Doch, das konnte er. Das konnte er sogar sehr gut. (U: Und dir auch vermitteln, dass er versteht, was dich interessiert oder dich begeistert?) Oder mich umgekehrt für seine Sachen zu begeistern. Das konnte er wirklich gut.

(6) Sonja hat sich schon vor der Trennung ihrer Eltern in einem Loyalitätskonflikt zwischen den Eltern gefangen gefühlt und darunter gelitten. Gefühle von Schuld und Hilflosigkeit traten auf, wenn sie den Abwertungen des jeweils anderen Elternteils innerlich nicht folgen konnte

Ach, ich war da meistens ganz schön hin und her gerissen. Weil wie gesagt, sie haben beide auch im Schichtsystem gearbeitet. Also ich war häufig nur mit dem einen oder mit dem anderen zusammen. Ich erinnere ich mich, dass sie, auch schon während sie noch verheiratet waren, nicht gut über einander geredet haben. (U: Haben sich gegenseitig abgewertet?) Genau. Also auch, dass mein Vater denn gesagt hat, ja deine Mutter und so ... und umgekehrt aber auch.

(U: Kannst du dich noch erinnern, welche Auswirkungen das auf dich als Kind hatte? Wenn man sozusagen beide lieb hat, aber der eine redet schlecht über den anderen?) Ja, schon, also gerade nachher, als ich ein bisschen älter wurde, also ich denke mal kurz bevor sie sich getrennt haben, da kann ich mich noch gut dran erinnern, dass ich mich denn einfach auch häufig sehr schuldig gefühlt habe, weil ich dachte so: Mensch, na ja, ich mag den anderen auch in dem Fall. Und das fand ich dann eben immer nicht gut. Und denn wusste ich immer gar nicht, was ich machen sollte. (U: Und dieses mit dem schuldig fühlen, was war das für eine Schuld?) S: Na ja, dass ich in dem Moment einen nicht so doof finden konnte wie ... (U: ... der andere ihn gefunden hat.) Ja, genau. (U: Dass du dachtest, ich empfinde es eigentlich ganz anders?) Ja, genau.

(7) Sonja hat sich in der Phase vor der elterlichen Trennung instrumentalisiert gefühlt im Beziehungskonflikt der Eltern. Im Zusammenhang mit der Gewaltneigung des Vaters gegenüber der Mutter sind dadurch Belastungen für Sonja entstanden.

Und ich weiß auch, dass sie mich dann teilweise auch benutzt haben für ihre Streitigkeiten letztendlich. Ich erinnere das, sie hatten beide dann auch Verhältnisse. (U: Noch vor deren Trennung?) Genau. Wenn ich meiner Mutter glauben schenken darf, hat mein Vater das immer gehabt. Weiß ich aber nicht, da kann ich mich nicht dran erinnern, aber meine Mutter hatte nachher auch auf jeden Fall ein Verhältnis, ich hab das dann auch bei beiden irgendwann mitbekommen. Und dass sie dann auch gefragt haben, ... also ich erinnere mich an eine Situation, wo mein Vater mich gefragt hat, was hat deine Mutter gemacht und wo war sie und wer war denn das. Dann habe ich das erzählt und dann gab es im Nachhinein dann ganz furchtbar Ärger. (U: Zwischen deinen Eltern?) Ja. (U: Und du hast dann gedacht, oh Gott, was habe ich da angerichtet?) Ja, also ich hab das auch zu spüren bekommen, meine Mutter hat auch gesagt, das darfst du doch nicht sagen, warum machst du das und jetzt habe ich ganz doll Ärger bekommen. Also er hat sie dann auch wieder geschlagen. (U: Du hattest sie verpiffen sozusagen.) Ja, also schön war das nicht.

(8) Aufgrund des Schichtdienstes der Eltern wurde Sonja häufiger in die Betreuung der Großeltern mtl. gegeben. Dort hat sie sich von den Belastungen und Streitigkeiten zu Hause entspannen können.

Das Trennungsgeschehen und die ersten Jahre danach:

(9) Unmittelbar vor der elterlichen Trennung hat die gesamte Familie mit beiden Elternteilen noch eine neue Wohnung bezogen. Wenig später jedoch war der Vater nicht mehr im Alltag von Sonja präsent, während der neue Partner der Mutter eingezogen war. Sonja erlebt dies als „schräg“ und unpassend. Sie war damals 8 Jahre alt.

Ja, das war ein bisschen kurios. Also sie sind dann quasi im Trennungsjahr noch zusammen umgezogen, also haben den Ort gewechselt, in eine neue Wohnung gezogen, alle zusammen noch. Mit Vater noch, das war ein bisschen schräg. Also das weiß ich auch nicht, warum sie das damals gemacht haben. Und kaum waren wir da quasi eingezogen, ist er eigentlich auch nicht mehr erschienen, ist er irgendwie, ja nicht da gewesen. Und der jetzige Partner meiner Mutter, mit dem sie damals auch schon zusammen war, ist dann aber auch irgendwie schon eingezogen. Aber sie waren eigentlich offiziell noch nicht getrennt. Und für mich, ich glaube mein Bruder hat das damals nicht so ganz mitbekommen, aber für mich war das damals schon irgendwie eine schräge Situation.

(10) Zunächst durfte über dieses Thema in der Familie nicht gesprochen werden, Sonja hat diesbezüglich buchstäblich ein Redeverbot innerhalb der Familie bekommen.

Weil ich es auch nicht wirklich ansprechen durfte. (U: Woran hast du es gemerkt?) Weil es mir gesagt worden ist. Also weil ich dann gefragt hab, was weiß ich, wo ist Papa oder so, wurde mir gesagt, darüber wird jetzt nicht geredet, jetzt sei mal leise und so. (U: Also nach innen in der Familie wird darüber nicht geredet?) Genau. (U: Oder solltest du nach außen nicht darüber reden.) Nein, das hatte nichts nach außen. Es war eher innerlich, da wurde in dem Moment nicht drüber gesprochen.

(11) Die einschneidenden Veränderungen in ihrem damaligen Leben wurden Sonja zunächst nicht erklärt, so dass sie diese hätte verstehen und nachvollziehen können. Sie weiß bis heute nicht, ob sie sich irgendwann selbst die neue Situation erschlossen hat oder von ihrer Mutter dann doch darüber informiert wurde.

(U: War es für dich im Grunde so, dass dein Vater dann nach diesem Umzug weg war und ein anderer Mann praktisch schon in der Wohnung war?) Schon erst mal da war, ja. Der mir erst mal als, ja Freund der Familie, vorgestellt worden war. (U: Aber für dich war der fremd?) Ja, ich kannte ihn vorher gar nicht. (U: Also du wurdest da auch nicht heran geführt, dass du dich bekannt machen konntest?) Nein. Es war mir auch relativ schnell klar. Ich meine mit acht hat man dann doch auch schon einen gewissen Blick, ob Erwachsene eine Beziehung haben oder nicht. Das war mir relativ schnell klar, dass die beiden eine Beziehung haben. (U: Aber es wurde dir gar nicht erklärt?) Nein. (U: Und du wurdest auch nicht darauf vorbereitet in dem Sinne?) Das war mir halt

irgendwann klar, dann hat meine Mutter mir halt irgendwann gesagt, dass sich meine Eltern trennen oder dass sie sich scheiden lassen oder das habe ich irgendwie so mitbekommen.

(12) Es entwickelte sich ein gerichtlicher Streit um das Sorgerecht für beide Kinder, wobei Sonja weder von ihren Eltern noch von anderen Personen (Sozialarbeiter, Richter etc.) diesbezüglich befragt wurde.

Angesprochen auf ihre Empfindungen als Kind in der ersten Phase nach der elterlichen Trennung berichtet Sonja, dass sie große Sehnsucht nach ihrem Vater gehabt habe, sie zu ihm aber keinerlei Kontakt haben konnte, was sie einfach nicht verstehen konnte. Auch sei der Kontakt zu der Großmutter vtl. abgebrochen, die sie zuvor ebenfalls häufig gesehen habe.

Also ... für mich war das heftig. Also ich hab auf jeden Fall meinen Vater vermisst. Also ziemlich stark vermisst und hab mir auch gewünscht, ihn zu sehen und wieder zu sehen. Für mich war das überhaupt nicht verständlich, dass wir jetzt auf ein Mal gar keinen Kontakt mehr haben sollten. Weil durch die Scheidungsgeschichte, dass er halt erst alleine das Sorgerecht haben wollte, haben sie sich ganz, ganz heftig in die Haare gekriegt. Dann wollte er nur meinen Bruder haben und mich nicht. Das wäre dann so der Kompromiss gewesen. Dann haben sie sich gegenseitig, ja ihre dreckige Wäsche gewaschen sozusagen und dann, das sagt meine Mutter heute, also dann hat sie es damals geschafft mit allen möglichen Beweisen, dass sie uns halt nicht vernachlässigt, aber mein Vater uns vernachlässigt hätte.

(U: Die haben sich das gegenseitig vorgeworfen?) Ja, genau. (U: Dass der andere sozusagen nicht geeignet ist, die Kinder zu erziehen.) Genau. Und da hat sie es denn damals geschafft, ich glaube, das war auch ein bisschen das gängige Rechtssystem, dass die Frauen eher das alleinige Sorgerecht kriegen. Dass sie das alleinige Sorgerecht bekommt, aber auch dass mein Vater gar kein Besuchsrecht mehr hat, gar nichts mehr. Also quasi Abtretung sämtlicher Rechte und auch Pflichten. Und er musste auch erst mal gar keinen Unterhalt zahlen, weil sie drauf verzichtet hat.

(U: Also das war ja erst mal eine Form der Gewalterfahrung.) Ja, das stimmt. Das habe ich selbst damals gesagt, ob ich vielleicht irgendetwas falsch gemacht hätte ihm gegenüber. Das hatte ich irgendwann auch, das fällt mir gerade ein. (U: Dass das für dich eine Überlegung war: Habe ich was falsch gemacht?) Genau. Dass er mich jetzt gar nicht mehr sehen will. Das hat meine Mutter mir auch gesagt, dass er auf einmal nur meinen Bruder haben wollte und mich dann nicht. So warum? (U: Warum mag der mich nicht mehr?) Das konnte ich gar nicht nachvollziehen. Warum er meinen Bruder haben will und mich nicht.

(13) In dieser Zeit verschwanden plötzlich sehr viele persönliche Dinge wie Bücher und Spielzeug von Sonja. Ihr wurde gesagt, dass der Vater diese mitgenommen habe. Sonja hat das Verschwinden sowohl des Vaters als auch vieler von ihr als wertvoll empfundener Sachen als traumatisch empfunden. Die Folge ist, dass sie bis in die Gegenwart kaum Erinnerungsstücke wie Fotos etc. an den Vater hat.

(U: Das heißt, dein Vater war eigentlich von heute auf morgen einfach weg für dich? Genau. Und traumatisch weg, weil er dann auch sehr, sehr viele Sachen

mitgenommen hat, die ich durchaus als eher mein Eigentum betrachtet hätte. Also die er mir irgendwann geschenkt hat, z. B. ich lese gerne und so meine ganzen Bücher waren dann weg. (U: Dein Vater einfach deine Bücher mitgenommen?) Ja, die er mir geschenkt hatte, also er hat mir immer Bücher aus der Tschechei mitgebracht, das waren teilweise auch antike, schöne Bücher. Da gibt's halt so Antiquitätsläden in der Tschechei für deutsche Sachen. (U: Mit so schönen Bildern drin?) Genau. Und auch nette Geschichten wie Heidi und so, also was es einfach in der DDR nicht gab. Und es war auch relativ wertvoll. Ich kann mir vorstellen, dass es sogar heute noch wertvoll ist, weil die auch antik waren. (U: Und das hast du damals empfunden: der hat das mitgenommen?) Ja, das wurde mir gesagt und ich bin einfach davon ausgegangen, weil die Sachen heute auf morgen weg waren. Ich weiß gar nicht, ob es stimmt, aber ich gehe jetzt mal einfach davon aus. Ich habe das nie hinterfragt.

(U: Du musstest doch dann eigentlich davon ausgehen, dass dein Vater dich bestohlen hatte?) Ja. Das habe ich dann irgendwann auch, also in dem Moment waren die Sachen erst mal für mich weg und je älter ich wurde, habe ich es dann auch irgendwo so empfunden. Meine Bücher, Spielsachen zum Teil, Schallplatten, also quasi eigentlich vieles. (U: Viele wertvolle Dinge für ein Kind.) Genau. Die Erinnerungssachen wie Fotos und so was hat er auch alles mitgenommen. War halt alles weg. Ich habe auch dementsprechend, glaube ich, bis heute höchstens zwei Fotos von meinem Vater noch.

(14) Sonja hat sich von ihrem Vater auf tief verletzende Weise verlassen gefühlt. Ihre Hoffnung, ihm wieder zu begegnen, war zeitweise so stark, dass sie mehrfach in Wismar glaubte, ihn auf der Straße gesehen zu haben.

(U: Was hattest du für Gefühle in Bezug auf diese Tatsache, dass dein Vater, mit dem du 8 Jahre lang zusammen gelebt hattest, plötzlich aus deinem Leben verschwunden war?)

Ich konnte das irgendwie überhaupt nicht verstehen. Ich weiß, dass ich es auch nicht verstehen wollte. Das wurde bei uns zu Hause, wie gesagt, wenig thematisiert und es war auch kein Thema, was man gut ansprechen konnte, also auch nicht bei meinen Großeltern z. B.. Das war immer so: Na ja, nun ist er halt weg und er war ja auch nicht gut für deine Mutter – was mit Sicherheit stimmt... Und jetzt ist ja auch der Neue da, also R. in diesem Fall, und freu dich mal und so, ja. Und ich weiß, dass ich das nicht gut verstehen konnte, dass ich ihn sehr vermisst hab, dass ich mir sehr gewünscht hab, ihn zu treffen. Also ich erinnere mich noch, dass ich teilweise gedacht hatte, ich hätte ihn gesehen, obwohl ich im Nachhinein weiß, ich hab ihn nicht gesehen, aber ich hab es mir halt so gewünscht, dass ich quasi, wenn da irgendjemand kam, der ansatzweise ähnlich war, gehofft habe, ihn zu sehen.

(U: Also du hast Ausschau nach ihm gehalten sozusagen?) Genau. Also Wismar ist auch nicht so groß. Das ist vielleicht ein bisschen größer als Ahrensburg. Da besteht ja auch eine Möglichkeit, dass man sich sieht. Zumal ich auch wusste, dass er in dem Ort geblieben ist.

(U: Das wusstest du schon?) Ja, das hatte meine Mutter mir gesagt, dass er gleich zu einer hingezogen ist, die da und da wohnt. Aber ich hatte keinen Kontakt zu ihm, obwohl ich es mir sehr gewünscht hab. Und er hat sich auch nicht gemeldet. Also er hat weder – Telefon hatten wir damals nicht – aber er

hat auch nicht geschrieben und so. Ja, nun Gott, meine Oma sagt immer, er hätte ja wenigstens noch mal zu Weihnachten – weil die haben sich im Oktober scheiden lassen – er hätte ja wenigstens zu Weihnachten entweder ein Geschenk oder so was schicken können, kam aber nicht, das war für mich, glaube ich, auch nicht wichtig mit dem Geschenk. (U: Ja. Was wäre eher wichtiger gewesen?) Dass man eigentlich wieder Kontakt hat, dass man einfach mal was zusammen macht. Vielleicht einfach auch noch mal eine Verabschiedung, er hat sich auch nie von mir verabschiedet, so in dem Sinne.

(15) Sonja hat sich nicht nur von ihrem Vater verlassen gefühlt, sondern auch zu der Zeit Zuwendung und Begleitung von Seiten der Mutter vermisst.

(U: Kann man sagen, dass du dich damals verlassen gefühlt hast als Kind?) Ja, von beiden eigentlich, also von meiner Mutter in dem Fall auch, weil ja, so wie er wahrscheinlich in seiner neuen Beziehung drin war, war sie ja natürlich auch gleich in ihrer neuen Beziehung drin. Und das ist eine glückliche Beziehung, das ist heute noch zusammen. Und die waren dann auch irgendwie, ja, frisch verliebt und lebten in ihrem eigenen Kontext. (U: Die waren dann natürlich auf sich konzentriert.) Genau.

(16) Sie wurde von Seiten der Mutter emotionalen Forderungen in Hinblick auf deren neuen Partner ausgesetzt, die sie nicht erfüllen konnte und wollte. Der Partner hat Sonja in dieser Hinsicht mehr Verständnis entgegen gebracht.

Und dann musste ich dann insgesamt einfach auch funktionieren. Weil mein Bruder war ja noch kleiner, das ist dann immer noch was anderes. Ich erinnere mich noch an einen Konflikt, ich weiß nicht, das muss noch im Winter gewesen sein. Das kann dann also quasi gerade mal ein halbes Jahr nach der Scheidung gewesen sein, dass wir alle am Frühstückstisch saßen und dass dann eben dieses Thema war, warum ich nicht zu Roland ‚Papa‘ sage. Das war so, da habe ich aufbegehrt. Hab ich gesagt: ‚Nein, mache ich nicht.‘ Und dass meine Mutter dann sauer geworden ist und gesagt hat: ‚Das machst du jetzt aber und ich will das.‘ Das war mir, glaube ich, in dem Fall auch egal gewesen, was für Strafen oder Sanktionen da gekommen wären, das habe ich gemacht. Und dann war das aber ganz gut, dann hat Roland sich dann eingesetzt: Nein, das muss sie nicht, sie kann das selber entscheiden, wenn sie es irgendwann möchte, ist es okay. Aber ich bin Roland, und gut ist.

(U: Was wurde dir da eigentlich abverlangt? Etwas, was ganz im Widerspruch zu deinen Gefühlen stand?) Ja, ja, genau. Also ich sollte einfach quasi jemanden, der relativ neu in der Familie war, den ich gar nicht kannte, genauso akzeptieren, achten wie ... (U: Deinen Vater?) Ja, und das ging gar nicht. (U: Das heißt, du solltest Gefühle haben, die du nicht hattest, ja?) Genau. Und genauso sollte ich Gefühle, die ich hatte, nicht haben. (U: Ja. Zum Beispiel die Sehnsucht nach deinem Vater.) Genau.

(17) Letztendlich gab es damals keine Person, der Sonja sich anvertrauen konnte und von der sie sich verstanden fühlte. Auch die Großeltern, die in der Vorschulzeit für Sonja einen Ort der Entspannung darstellten, fielen hierfür aus.

(U: Du hattest eigentlich eine ganz reiche innere Gefühlswelt, die auch belastend war, die du eigentlich nicht nach außen teilen konntest?) Nein, gar nicht. (U: Da warst du mit dir alleine?) Ja, ziemlich. (U: Oder gab es vielleicht deine Großeltern?) Nein, nein. (U: Die waren ja die Eltern deiner Mutter.) Genau, und das war dann, wie gesagt, auch ein typisches Klima bei uns in der

Familie, dieses Totschweigen. Also da das bei meinen Großeltern so halt war, na ja, jetzt sitzen wir alle schön, Weihnacht ist, alles so harmonisch und wenn man dann auf irgend so ein Thema kommt: Ach, nun lass doch mal, es ist doch alles wieder gut und das musst du doch nicht ansprechen. (U: Ein gewisser Teppich, der dann über alles so gedeckt wird.) Ja. Genau. Teppich und Harmonie. ... Nein, in der Zeit hatte ich gar keinen Erwachsenen, mit dem ich so darüber reden konnte.

(18) Gegenüber der Peer-Group und anderen Bezugspersonen wie z. B. Lehrern war es Sonja peinlich, dass der Stiefvater so viel jünger als die Mutter war und wie er versuchte, die väterliche Rolle auszufüllen. Auch Freunde fielen daher als Vertrauenspersonen aus, was die familiäre Situation anging.

Und ich weiß, dass ich auch mit Freunden das nicht wirklich konnte. Roland, mein Stiefvater, ist eben auch halt relativ jung, er ist 10 Jahre jünger als meine Mutter, und das war für den Freundeskreis damals äußerst komisch. Meine Mutter war zu dem Zeitpunkt, als ich 8 war, 28, also war Roland dementsprechend damals 18, das fällt doch auch auf, oder nicht? Das haben auch die Kinder so auf der Straße gesagt: wer ist denn das? Und ich sag: na ja, der neue Partner. Das kann ja gar nicht dein Papa sein, der ist ja viel zu jung. (U: Was auch stimmte.) Was auch stimmte, klar. Was aber in dem Moment für mich auch nicht gerade ... was ich dann noch verletzender fand.

Als ich älter wurde, konnte ich damit sehr viel besser umgehen. So mit 15, da war mir das alles egal, aber in der Zeit fand ich das unglaublich peinlich. Wenn denn auf einmal einer mitkommt zu irgendwelchen Schulveranstaltungen oder so und dann sollte der auf einmal sozusagen den neuen Vater vorstellen. Ich meine, jeder hat gesehen, dass das nicht sein konnte, weil er halt sehr jung war. Fand ich unglaublich peinlich, also vor Lehrern, und so habe ich immer nur gehofft: Bitte, bitte, bitte, dass er jetzt nicht irgendwie auftaucht. Und er wollte immer auftauchen, er wollte ... (U: Er wollte die Rolle dann auch ausfüllen?) Ja, also aktiver, als es mein eigener Vater jemals gemacht hätte. Ich war halt sehr gut in der Schule von Anfang an und er wollte immer irgendwelche Hausaufgaben mit mir machen, kontrollieren, was ich gar nicht brauchte, oder mir Nachhilfestunden geben und da in diese Elternratsfunktionen mit rein und das fand ich richtig, richtig schlimm. Das hat er auch noch gemacht, bis ich in der Pubertät war und ich hab immer gedacht, oh nein.

(19) Sonja antwortet auf die Frage, was ihr damals Halt und Trost gegeben habe:

Ja, ich glaub, ich bin da ein bisschen Realitätsflüchter gewesen und habe mich dann gerne irgendwo zurück gezogen, also ich hab als Kind – war auch viel alleine dann – in dem Alter schon viel gelesen. (U: Und hast dich dann da so hinein geträumt in andere Welten?) Genau.

(20) Zur Frage, ob sie vielleicht auch Strategien entwickelt habe, auf andere einzuwirken oder aber um Situationen besser bewältigen zu können:

Nein, nicht wirklich. Also ich glaube, ich kam mir damals relativ machtlos vor. Also so in Kontakt zu meinem Vater wieder zu kommen, ich weiß nicht nach wie langer Zeit, aber relativ bald, vielleicht nach einem Jahr, da war es mir auch klar: Er kommt nicht mehr, da gibt's auch keinen Kontakt mehr, das ist jetzt auch irgendwo vorbei und das wird sich auch nicht ändern. (U: So dass du innerlich ganz für dich Abschied nehmen musstest von ihm.) Ja. (U: Da hat dir

niemand bei geholfen?) Ich weiß gar nicht, ob ich das wirklich gemacht habe, weil ich habe dann mit 18 noch mal versucht, ihn ausfindig zu machen.

(21) In dieser Altersphase (8 bis 9 Jahre) und auch später in der Pubertät ist Sonja häufiger bei kleinen Anlässen aggressiv geworden. Gegen den Vorwurf ihrer Mutter „Du bist wie dein Vater“ hat sie sich zunehmend abgrenzen können.

Und ich glaube, was auch damit zusammenhängen könnte, dass ich gerade auch in dem Alter und auch nachher in der Pubertät relativ schnell, also aus relativ belanglosen Gründen, relativ aggressiv werden konnte, ganz oft. ... Und was da besonders fatal auch war, wenn ich dann aggressiv geworden bin – weil mein Vater war ja auch sehr aggressiv, was ich ja erwähnt habe, er hat ja geschlagen und so – also da hat meine Mutter nur häufig gesagt, aber das war eigentlich auch mehr, als ich älter war, also mit 13, 14, 15, das war schon echt ein geflügelter Satz: ‚Oh, du bist wie dein Vater.‘ (U: Und was hat das in dir ausgelöst?) Es hat mich sehr wütend gemacht. Je älter ich wurde, um so wütender, weil ich irgendwie dachte – das hab ich ihr nachher auch gesagt: Ich kann ja nichts dafür, du hast ihn dir ja ausgesucht. Dann bin ich halt wie mein Vater, muss ich ja auch sein, bin ja auch ein Teil von ihm.

(U: Das war ja eine heftige Abwertung: Du bist wie dein Vater – das heißt ja eigentlich: du bist schlecht, weil der Vater war ja eigentlich ein Symbol für ‚schlecht‘.) Aus ihrer Sicht schon, ja. Und ich habe das irgendwann nicht mehr annehmen wollen. Ich habe irgendwann gedacht, so – nein. (U: Das war dann schon die Zeit, wo du dich aus diesen Zuweisungen gelöst hast oder dich abgrenzen konntest?) Ja, mindestens versucht, nicht.

(22) Irgendwann begann die Sehnsucht nach dem Vater im Hintergrund des Erlebens zu verblässen:

Ja, doch irgendwann ja. Ich weiß gar nicht, ich glaub Kinder können doch den Umbruch so weg drücken, also jedenfalls muss ich das weg gedrückt haben. Und dann war es tatsächlich irgendwann auch einfach nicht mehr Thema. Weil es war bei unserer Familie kein Thema, es gab keine Besuchszeiten oder irgend so, es war einfach kein Thema.

(23) Angesprochen auf ein Bild, eine Metapher etc. zur Abbildung der damaligen Lebenssituation in der ersten Zeit nach der elterlichen Trennung:

Ich weiß nicht, jetzt hatte ich gerade das Bild eines relativen unauffälligen Jungpioniers, ... das DDR Schulsystem war ja auch sehr allumfassend. Also man war ja durchaus auch jeden Tag von 7 – 13, 14 Uhr erst mal in der Schule und dann gab es ja auch noch das Nachmittagsprogramm. Also ich glaube, ich war wirklich jeden Tag von 7 – 15, 16 Uhr in der Schule, was ja ein relativ langer Zeitraum ist. Und war da auch gut engagiert. ... Also ich war leistungsmäßig sehr gut, aber nicht der Überflieger, aber sehr gute Leistungen, das war relativ, also es waren schon relativ viele Leute gut. Und ich glaube Kopfnoten, Betragen, Fleiß, Ordnung, Mitarbeit, die hatte ich alle so in einem 1er oder 2er Bereich. Ja, man musste ja nicht immer, aber man sollte meistens diese Uniform tragen, das habe ich sehr gerne gemacht. Und na ja, dann gab es ja Tafeldienst und was weiß ich, in so was konnte ich denn aufgehen. Das meine ich mit unauffällig. Ich glaube nicht, dass auch nur ansatzweise irgendein Lehrer oder auch Pädagoge, Erzieher, nachmittags waren auch Erzieher, auch nur ansatzweise auf die Idee gekommen sind: das ist ein Problemkind.

(U: Also du hast gut funktioniert und irgendwie auch gerne funktioniert.) Ja, ich meine, mir hat es auch Spaß gemacht. Also ich war gerne in der Schule und ich war gerne auch durchaus in diesen AG's und Aktivitäten, die dann nachmittags waren, eingebunden. (U: Es hat dir auch Halt gegeben?)

S: Ja, schon. Und ich fand auch irgendwo diese politische Betrachtung mit 8 und 9 spannend. So was weiß ich, Ernst Thälmann und die ganze Geschichte um Ernst Thälmann, das wurde viel bei uns bearbeitet. ... Und für Omis irgendwie die Taschen tragen und Altpapier sammeln, das war ja so das ganze System. Die Jungpioniere sind überall und helfen und machen. Doch, das fand ich gut. ... (U: Das war ja auch so eine Gewissheit, dass du das richtige tust?) Ja das stimmt, ich war anerkannt, also ich war durchaus, also wenn ich jetzt so heute die Zeugnisse lese, es gab ja auch eine Beurteilung, also von den Lehrern anerkannt und auch von den Erziehern, denk ich mal, also es war alles sehr positiv und ich war aber auch, hab auch aus der Zeit noch Freunde. Also da war so ein Klassenverband. Ich hab mich wohl gefühlt, also es ist halt nicht so, dass sie gesagt haben, oh das ist eine Streberin oder so. Gar nicht.

(U: Kann man sagen, dass das ein erholsames Feld war, jetzt im Vergleich zu dem Familienfeld?) Das habe ich tatsächlich so noch nie betrachtet, aber jetzt. (U: ... Und es kam auch von außen wieder, dass du sozusagen okay bist.) Ja. (U: Und das war ja in deiner Familie mitunter schwierig.) Das stimmt. Ja, so habe ich das noch nie betrachtet, aber es scheint mir auf jeden Fall damals recht gut gegangen zu sein. (U: Das waren ja auch Strukturen, die blieben, die waren ja nicht berührt durch die Trennung und so?) Genau, ich war halt ja auch schon an dieser Schule, bevor meine Eltern sich getrennt haben.

Veränderungen in der Pubertät:

(24) Sonja wurde von ihrer Familie zurück gemeldet, dass sie bis zur ihrer Pubertät unauffällig und gleichsam „pflegeleicht“ gewesen sei. Mit 12, 13 Jahren hat sie dann begonnen, alles in Frage zu stellen. Politisch ging damals die Wende in der DDR einher, alles kam – innen und außen – in Bewegung. Sonja hat diese Zeit als „positiv spannend“ in Erinnerung. In der Familie hat Sonja das „Vaterthema“ wieder aktualisiert:

Also wie gesagt: durch diese Konflikte, die wir hatten, und dass mir immer wieder gesagt worden ist: du bist wie dein Vater, und dann hab ich ja irgendwann auch gesagt, dass ich das nicht mehr will. Und irgendwie auch, dass ich das nicht verstehen kann und ich hab dann auch meine Mutter damit konfrontiert, wie sie eigentlich mit mir umgegangen ist, dass ich das nicht okay finde, dass ich meinen Vater gerne mal gesehen hätte und warum ich das nicht durfte und so was alles und warum das nie thematisiert worden ist. Also sicherlich jetzt nicht mit der Wortwahl, wie ich sie jetzt benutze, aber ich weiß, dass ich das damals thematisiert habe.

(U: Du hast ja das Schweigegebot sozusagen gebrochen?) Ja. Und das gab dafür dann auch Sanktionen, also meine Mutter fand das nicht toll, dass ich das Schweigegebot gebrochen habe, die war sehr sauer da drüber und auch verletzt, glaube ich Also das war dann ein bisschen so: Ja, aber wir haben doch immer alles für dich getan und warum bist du denn jetzt so undankbar, dass du jetzt so reagierst. Und dann kam einfach auch ganz, ganz viel, da hat sie über

Jahre hinweg denn auch Rechtfertigungen gegeben, immer wieder Rechtfertigungen, warum das damals so war und warum sie so gehandelt hat und dass ich sie doch verstehen müsste. Es war klar, für sie war das auch eine schlimme Situation in dieser Ehe.

(U: Das ist ja wohl ohne Frage so gewesen.) Genau. Und dass sie dann auch Angst vor ihm gehabt hat. (U: Aber du hast ja über deine Situation gesprochen.) Genau, aber das konnte sie über Jahre nicht annehmen, weil immer wieder war es dann so: Nun lass es doch mal dabei, du musst doch auch mal Mama verstehen, das war damals nun mal so, das war so über Jahre hinweg. ... Und sie wollte dann auch nicht, also da war ich schon so 15, 16, als ich das erste Mal das Thema aufnahm: Ich möchte gerne mal wieder Kontakt aufnehmen, ich möchte gerne wissen, warum. Ich möchte gerne wissen, warum es so war und ich möchte es, weil ich ihn einfach mal sehen will.

(U: Und auch sehen, was du deinem Papa noch bedeutest?) Ja, stimmt, das auch. Ich hab auch immer gesagt, ich konfrontiere ihn dann einfach auch mal damit, warum er meine Mutter immer geschlagen hat. Also so weit ist es nie gekommen. Aber es war so ein Gedanke, das mache ich dann mal. Aber na ja, das wollte sie natürlich alles nicht. Das hat sie mir eigentlich auch verboten, ich hab es ja dann trotzdem gemacht irgendwann.

(25) Auf die Frage, an welche Gefühle sich Sonja in solchen Gesprächen mit ihrer Mutter erinnern kann:

Ja, also wirklich eine ganz starke, eine ganze intensive Wut so. So wirklich, ich so ganz von innen. Das war schon so fundamental. (U: Und hatte die irgendwie einen Namen, also was wolltest du deiner Mutter an Wut entgegen schleudern?) Dass sie mich versteht. Dass ich irgendwie teilweise bis heute noch das Gefühl habe: sie versteht mich einfach nicht. Als wenn ich gegen eine Wand rede. Ich rede wie eben schon gesagt über mich oder über Sachen, die mich betreffen, und sie, weil sie mir ja nicht zuhört, redet über was ganz anderes. Rechtfertigt sich mit Sachen, die da überhaupt nicht zu passen.

(U: Also das war praktisch, dass du sie schütteln wolltest, also versteh du mich doch mal, ja?) Ja, genau. ... Ja, oder komm du doch mal einfach auf mich zu. Ich habe schon das Gefühl, dass ich als Kind oder auch als Jugendliche immer relativ viel machen musste und dem mich anpassen musste, wie meine Mutter das wollte. Und das war nicht immer für mich so ganz klar, weil das war auch mal so und mal so. Und das ich einfach wollte, so jetzt mal umgekehrt. Also jetzt gehst du mal auf mich ein.

Ja, dass sie mir auch nicht vertraut hat, ... also so immer mich kontrolliert hat und ja auch teilweise, wenn ich dann über so was gesprochen habe, was in der Kindheit war, wenn ich z. B. erzählte, dass ich mich wohl daran erinnern konnte, dass mein Vater meine Mutter geschlagen hat, und dass ich das mitgekriegt habe und so was. Dann hat sie es erst mal als Unwahrheit abgestempelt. Mittlerweile haben wir darüber gesprochen, ich weiß, dass meine Erinnerungen stimmen.

(U: Heißt das, dir wurde nicht nur suggeriert, dass du nicht die Gefühle haben darfst, die du hattest, sondern auch dass die Erinnerungen, die du hattest, eigentlich nicht richtig sind?) Ja. (U: Das muss einen ja ganz schön zweifeln lassen als Kind.) Ja, hat es. Ich glaube, als Kind habe ich mich, je jünger ich war, desto eher der Meinung dessen angepasst, also habe dann quasi

geglaubt, ja okay, dann bin ich halt wohl falsch. Also je älter ich wurde, desto eher habe ich angefangen zu zweifeln, ob ich vielleicht doch nicht so falsch bin, ob vielleicht noch eventuell andere auch falsch sein könnten.

(26) In dieser Zeit kamen bis dahin zurückgestellte oder in der Familie auch tabuisierte Themen durch Sonja wieder „auf die Tagesordnung“:

Und hatte auch (in den ersten Jahren nach der Trennung) keinen Leistungsknick (in der Schule). Den hatte ich erst in der Pubertät. Ich glaube, da ist das alles heraus gekommen. Da war ich auch in der Schule sehr auffällig. So mit 16, 17. (U: Was ist da wohl alles heraus gekommen?) Na ich denke auch dieser ganze Verlust, die Trauer, dass ich da nicht drüber reden konnte, vielleicht auch einfach so, also mich haben Fassaden sehr gestört und das stört mich bis heute. Und das ist eben in der Pubertät heraus gekommen. Dass ich da irgendwie jegliche Fassade angegangen bin oder wo ich auch nur eine Fassade vermutet habe. ... Ja und das kommt in der Schule auch nicht gut an. Also da bin ich dann z. B. Lehrer angegangen, die vorher was weiß ich Staatsbürgerkunde unterrichtet haben und auf einmal, ja Marktwirtschaftssysteme uns erklären wollten mit der gleichen Arroganz wie vorher. So was z. B.

(U: Und zu Hause diese Fassade, ja die wolltest du auch angehen, die wolltest du im Grunde herunter reißen. Was sollte da zum Vorschein kommen? Was wolltest du erreichen?) Gute Frage. Offenheit, dass einfach mal offen geredet wird. Dass ich es vielleicht einfach mal verstehen kann. Ja, das nicht so getan wird, als ob alles bei uns immer so schön ist. Aber ja, vielleicht wollte ich einfach nur, dass sie sehen, dass es für mich nicht so schön war, wie sie gedacht haben. (U: Also dass nicht so getan wird, als ob nichts los sei. Wo so lange in dir so viel los gewesen war.) Ja, genau. (U: Aber du hast so lange so gut funktioniert und dann war plötzlich Schluss damit.) Ja genau. Und ich glaube wirklich, dass meine Familie das bis heute nicht so wirklich verstanden hat.... dass das vielleicht auch einen Zusammenhang haben könnte oder irgendso etwas.

(27) Sonja berichtet in der Rückschau, sie habe damals viele Grenzen gegenüber der Mutter überschritten, diese habe mit Aggressionen reagiert und ihre Tochter auch geschlagen. Mit 16, 17 Jahren war Sonja fast so weit, den Kontakt zu ihrer Mutter abzubrechen. Sie ist damals zu einem Freund gezogen.

Auf die Frage, was sie sich damals von ihrer Mutter gewünscht hätte:

Ich hätte mir gewünscht, dass wir mal was zusammen machen alleine. Und dass sie mal nichts von mir fordert. Ich glaube, das hätte wirklich viel gebracht für mich. (U: Dass du einfach so sein kannst wie du bist.) Wenn sie mich einfach nur mal irgendwie einen Tag in Ruhe gelassen hätte. Und mich einfach mal so hingenommen hätte. Ich war zu dem Zeitpunkt wirklich provokant, das stimmt schon. In jeglicher Hinsicht. Sei es das äußere Erscheinungsbild oder mein Zimmer. Meine Mutter ist extrem ordentlich und ich hab das damals mit Absicht gemacht, ich hätte aufräumen können.

Die weitere Entwicklung der Beziehung zum Stiefvater

(28) Ja, es ist im Laufe der Jahre besser geworden. Kontinuierlich besser geworden. Also ich würde sagen, wir haben heute ein absolut freundschaftliches Verhältnis. Aber nie ein Vater Tochter Verhältnis. (U: Wo ist der Unterschied für dich?) Also wir hatten nie irgendwie, also außer dass wir uns beim Guten Tag sagen und Tschüss sagen vielleicht mal in den Arm nehmen, nie irgendwelchen körperlichen Kontakt. Würde ich auch nicht wollen. Wäre mir komisch. Glaube ich, wäre ihm auch komisch. Ich war nie unbefangen so im Thema Nacktheit oder so vor ihm. Also wenn es bei mir sonst gar kein Thema war, aber ich mochte es nie, dass er irgendwie herein kommt, wenn ich dusche.... Das ist glaube ich unser Altersunterschied. ... Ich meine, er ist ja jetzt auch erst 38. Und vielleicht habe ich das Bild von meinem Vater im Kopf, weil mein Vater für mich in meiner Kindheit war er da, mit dem habe ich viel gemacht, der hat mit mir gespielt, der hat meine Interessen bedient oder so. (U: Der hat dich verstanden.) Ja. Und das habe ich mit Roland nie gehabt. Also nein, gegensätzlicher können Interessen nicht sein. Nein, er konnte sich auch nicht auf eine kindliche Ebene herab begeben. Ja, das habe ich nie mit ihm gehabt. Und auch heute, wenn ich wirklich ein Problem habe oder einen Ratschlag brauche, wo ich mir vielleicht ein langes Gespräch von erhoffen würde, würde ich nicht zu Roland gehen. Und ich denke, das würde ich bei meinem Bild vom Vater mit einem Vater machen. Muss natürlich nicht stimmen.

Die weitere Entwicklung der Beziehung zum Vater

(29) Mit 18 Jahren verlässt Sonja Wismar und zieht bei ihrer Familie aus. Nach 10 Jahren ohne jeden Kontakt zu ihrem Vater und der Großmutter vtl. besucht sie letztere, weil sie weiß, dass der Vater dort lebt. Die Begegnung mit ihm wird zu einer großen Enttäuschung.

Ja, mit 18 hatte ich eine heftige Phase, da habe ich so was gemacht. Ich war da sehr provokant. Und auf jeden Fall hat sie sich auch sehr gefreut, hat mich auch herein gebeten und er war gerade nicht da. Er kam dann aber und das war dann irgendwie nicht so sehr erfolgreich, weil er hat mich nämlich hinaus geschmissen und zwar hochkant. Und es ging dann auch letztendlich darum ... also ich war damals ja schon auf dem Weg nach Hamburg, meine Mutter war zu dem Zeitpunkt arbeitslos und ich hätte ihn auch gefragt, aber dazu kam ich gar nicht, wie es denn ist mit Unterstützung, weil ich einfach auch definitiv Geld wollte. Ich wollte weg von Wismar, von meiner Kernfamilie als solches, ich wollte einfach weg. Na ja, okay, vielleicht hat er es gewusst, dass ich diese Unterstützung vielleicht erfrage. Auf jeden Fall hat er mich in dem Moment hinaus geschmissen, weil er der Meinung war, ich würde eh nur Geld wollen und ich wäre ganz furchtbar. Also er hat mich regelrecht beleidigt. Also mit Worten, die ich gar nicht wiederholen mag. Also quasi: Du bist genau wie deine Mutter. Heute kann ich darüber lachen, ist ja schon wieder 10 Jahre her. Damals fand ich das nicht lustig. Ich dachte: Ja, die Geschichte wiederholt sich. Du bist wie deine Mutter, du bist wie dein Vater. (U: Was ja von beiden Seiten heißt, du bist nicht so richtig wie du bist.) Du bist auf jeden Fall nicht wie ich und deshalb bist du doof.

(30) Spätere Kontakte hat es lediglich noch bei zwei Gerichtsverhandlungen gegeben, bei denen der Vater Sonja gegenüber so ausfallend geworden ist, dass ihm ein Ordnungsgeld seitens der Richterin angedroht worden sei. Letztlich hat der Vater seiner Unterhaltsverpflichtung nachkommen müssen, die Beschlüsse sind aufgrund der fortgesetzten Weigerung des Vaters per Pfändung durchgesetzt worden. Zu weiteren Treffen mit Sonja ist es danach nicht mehr gekommen.

Er hat dann auch ganz klar gesagt, dass er mich nie wieder sehen möchte. Wobei ich dann auch gesagt habe; Danke, ich möchte dich auch nie wieder sehen. Und daran habe ich mich auch gehalten. Das ist für mich auch heute ... das möchte ich nicht mehr. Und das war auch für mich der Grund, warum ich so lange gewartet habe, bis ich das Studium anfangen. Weil ich gesagt habe, ich möchte völlig unabhängig von meinen Eltern sein. Also das hat sich doch relativ lang durch mein Leben gezogen. Das hat mich denn doch immer wieder eingeholt.

(31) Oben wurde schon der Unterschied in der Beziehungsentwicklung zwischen dem Stiefvater und dem bei Sonja bestehenden Vaterbild angesprochen. Dies wird noch weiter ausgeführt:

Und auch heute, wenn ich wirklich ein Problem habe oder einen Ratschlag brauche, wo ich mir vielleicht ein langes Gespräch von erhoffen würde, würde ich nicht zu Roland gehen. Und ich denke, das würde ich bei meinem Bild vom Vater mit einem Vater machen. Muss natürlich nicht stimmen.

(U: Das heißt, du hast mit deinem Vater eigentlich einen Schatz der ersten Kindheitsjahre?) Verloren auf jeden Fall. (U: Ja, den trägst du in deinem Herzen, aber konntest nie mehr daran anknüpfen?) Ja, genau. Das stimmt. Das war für mich wirklich so. Das stimmt, das weiß ich auch mittlerweile, das ich so meine ersten Kindertage, meinen Vater so als Schatz betrachte und das auch schön finde und da auch wirklich schöne Erinnerungen habe, das lasse ich mir auch gar nicht mehr nehmen. Also egal, was jemand anders sagt, für mich war es ein guter Vater.

(U: Und auch all das, was dann später danach kam mit dem Gerichtsverfahren und so, konnte das nicht wirklich berühren?) ... Nein, gar nicht. Da ist so viel Zeit dazwischen gewesen und ich meine, ich kenne ja die Geschichte von der Scheidung gar nicht wirklich, ich kenne ja nur eine Seite. Und ich weiß ja auch gar nicht, was vorher wirklich passiert ist. Was ihm da alles auch widerfahren ist.

(32) Sonja hat bis jetzt keine Erklärung dafür, wie der Vater mit seinen Erinnerungen an das Zusammenleben mit seiner Tochter bis zu ihrem 8. Lebensjahr umgegangen ist. Später ist der Vater nochmals eine Beziehung eingegangen, aus der ebenfalls zwei Kinder hervorgingen und die dann auch gescheitert ist.

(U: Aber ich stelle mir vor, dass dein Vater diese 8 Jahre als ähnlich schön in Erinnerung hatte wie du.) Das kann ich mir auch vorstellen, ja. (U: Du hast die immer noch diese kleine Schatztruhe in dir und was ist mit seiner Schatztruhe wohl passiert? Hast du dafür eine Idee oder dir mal Gedanken gemacht. Ist etwas bei ihm kaputt gegangen?) Ja, das denke ich auch, aber ich weiß nicht, was passiert sein kann. Vielleicht über die Ungerechtigkeit der Gerichte. Ich

meine, vielleicht hat er es als ungerecht empfunden. Na ja, letztendlich 4 Kinder zu haben und für alle irgendwie mehr oder minder zahlen zu dürfen und die nicht sehen zu dürfen. Ich weiß es nicht. (U: Also das ist eine offene Frage für dich?) Ja.

Der weitere Lebensweg von Sonja in der Rückschau

(33) Also das sag ich heute, das ist aber schon reflektiert, damals weiß ich nicht, ob ich so gedacht habe. Aber heute sage ich so: Das war die beste Entscheidung, die ich machen oder die ich haben konnte und das bereue ich nicht und das würde ich auch immer wieder machen und seit dem geht es mir besser. Kontinuierlich. Ich habe z. B. auch ganz stark Asthma gehabt als Kind. Was übrigens mit 8 angefangen hat, mit 8, 9 direkt nach der Scheidung. Also meine Homöopathin sagte, das ist so klar, wo das herkommt. Also das hängt wahrscheinlich damit zusammen. Und das ist, ja seit dem ich in Hamburg wohne, besser geworden, ich habe gar keine Probleme mehr. Der Abstand tut mir sehr gut. Und ich habe immer das Gefühl, ich kann machen, was ich möchte, und ich kann das so machen, wie ich es möchte, und ich mach es so und dann ist es auch richtig für mich, lasse mir auch von meiner Familie nicht herein reden. Also na ja schon, aber nicht mehr so. Ich glaube, wenn ich in Wismar geblieben wäre, dann hätte ich meinen Weg so nicht gehen können. Das wäre schon damit angefangen, als ich nach Hamburg gegangen bin und diese Ausbildung angefangen habe, das war noch irgendwie von meiner Mutter und von meinen Großeltern so gewünscht. Ja, mach mal was im kaufmännischen Bereich und mit Abitur, dann kannst du auch schön Karriere machen. Und ich hab mich da eigentlich überhaupt nicht wohl gefühlt.

(U: Da hattest du das Gefühl, das ist auch wieder nicht deins.) Genau, und ich habe dann ja wirklich das nach drei oder vier Monaten abgebrochen und da war der Teufel los. Das hätte ich in Wismar sicherlich so nicht machen können. Wenn ich zu Hause geblieben wäre, dann hätte ich gar nicht die Kraft gehabt mich durchzusetzen. So war ich weit genug weg, machst das einfach und ja, das waren dann einfach vollendete Tatsachen. Und dann bin ich auch ruhiger geworden. Ich konnte dann irgendwann vom provokanten Kleidungsstil ablassen, einfach ruhiger werden.

(34) Befragt nach Ängsten, die in Sonjas Leben heute eine Rolle spielen, erwähnt sie eine manchmal bedrohlich aufsteigende Angst vor dem Verlassenwerden oder Alleinsein:

Im Laufe der Jahre habe ich schon gemerkt, ich habe massive Angst vor dem Verlassen werden. (U: Siehst du da Verbindung zu deiner Biographie?) Also bei der Angst des Verlassenwerdens auf jeden Fall. Und das weiß ich auch jetzt so mit meinem Partner, ich bin auch durchaus misstrauisch, dass ich denke, also ich könnte mir immer durchaus vorstellen, dass mein Partner mich irgendwo hintergeht. Da versuche ich immer zu mir zu sagen, na ja das ist wahrscheinlich, weil ich es nicht anders erlebt habe als Kind, weil wie gesagt, das war ja auch immer Thema zwischen meinen Eltern. Mein Vater hat meine Mutter auch hintergangen.

... Das habe ich nicht immer, aber es kann in bestimmten kleinen Situationen hoch kommen und dann ist es so. Also z. B. kam ich nicht sehr gut damit klar,

wenn mein Freund sich mal eben verspätet. Also wenn wir jetzt gar keine besondere Verabredung haben, sondern er kommt ganz normal von der Arbeit nach Hause und kommt aber erst zwei Stunden später, was ja eigentlich auch okay ist, wenn wir nichts gemeinsames vor haben. Und dennoch merke ich, dass es gar nicht okay ist für mich selbst. Es muss aber okay sein, weil es ja für ihn okay sein muss. Also das ist dann immer schwierig für mich. (U: Und dann steigt etwas in dir auf?) Genau. Ich werde dann zuerst ganz unruhig und denke, das kann doch gar nicht sein, und dann komme ich auf die Idee, ich könnte ihn ja mal kurz anrufen und auf dem Handy und fragen, was denn los wäre und ..., also ich komme auf die Idee, ich kann das auch gut in so eine Sorge verpacken, was denn jetzt passiert sein könnte. (U: Aber das ist es nicht.) Das ist es nicht, nein. (U: Ist es tatsächlich, sag ich mal überspitzt, ist es der Gedanke, dass er plötzlich weggehen könnte?) Ich glaube gefühlsmäßig, ja.

Ich habe schon eine gewisse Angst auch vor dem Alleinsein, das stimmt auch. Z. B. wenn ich abends alleine bin oder auch am Wochenende für mich und ich bin ganz alleine. Dann ist es eigentlich ja schön, man kann es sich ja sehr schön machen. Aber wenn ich dann irgendwann denke, ach jetzt könnte ich ja mal jemanden anrufen, und dann passiert es mir, dass ich mein Telefonbuch durch telefoniere und wirklich niemand zu erreichen ist und keiner da ist, dass ich dann anfange, so totale Angst zu bekommen und denke: So, ich will jetzt aber jemanden treffen, ich will nicht alleine sein.

Auch durch die Ausbildung und das Studium und da bearbeitet man ja auch solche Themen und da weiß ich natürlich auch, wie das zusammen hängt (mit der Biografie und der kindlichen Erfahrung des Verlassenwerdens durch den Vater) und denn denke ich so, ach so ja, klar. Logisch. (U: Aber es nützt nicht viel.) Es nützt nichts, nein.

(35) Ebenfalls erwähnt Sonja ein geringes Selbstwertgefühl und die Sorge, nicht den (vermeintlichen) Erwartungen und Anforderungen anderer Menschen zu genügen:

... Ja und dann habe ich auch durchaus Ängste, dass andere Leute mich nicht annehmen können. Also, dass ich irgendwo hinein komme in eine Situation, die ich nicht kenne und dass derjenige erst mal denkt, was ist das denn für eine. Und ja, dass ich einfach dann nicht dem entspreche, was von mir erwartet wird. (U: Siehst du da auch Verbindungen zu deiner Biographie?) Ja, rein vom kognitiven weiß ich, dass es da Verbindungen geben muss, wahrscheinlich. Aber ich weiß es nicht so ganz genau, wo ich da ansetzen soll. Das ist eine Sache, wo ich immer noch überlege, vielleicht das therapeutisch zu bearbeiten.

Weil ich ja eigentlich weiß, wie ich bin, und dass ich eigentlich auch viele gute Sachen mache und dass ich auch selbstbewusst genug sein könnte, dass ich in einen Raum hinein kommen könnte und sage, hey hier bin ich, und dass ich da auch akzeptiert werde, dass meine Meinung auch zählt. Und dass ich keine Angst haben muss, dass sich alle umdrehen und sagen, nein, die ist ja total doof. Aber das Wissen kann ich nicht mit meinen Gefühlen in Einklang bringen. (U: Letztendlich die Unsicherheit, ob du so richtig bist wie du bist?) Genau. Ich bin häufig ganz unsicher.

(36) Befragt, ob sie in dieser Hinsicht Anknüpfungspunkte sieht in Bezug auf die früheren Erwartungen der Mutter an die Gefühle ihrer Tochter (z. B. in Bezug auf den Stiefvater):

Na ja, das ist bis heute noch Thema, wenn ich was fühle und eigentlich sicher bin, dass ich das fühle, und wenn denn jemand anderes sagt, z. B. mein Partner sagt, das ist doch Blödsinn, das ist doch Quatsch oder das kann doch gar nicht sein, dass ich also sofort verunsichert bis dahin, dass ich dazu neige, erst mal ihm Recht zu geben und dann quasi eine Stunde später merke: äh nein, aber das ist doch mein Gefühl und das dann noch mal versuche zu thematisieren. (U: Aber im ersten Moment kann es dazu führen, dass du das Gefühl verlierst?) Genau. Und also so was z. B. assoziieren, das kann ich bis heute nicht. Das kann ich einfach nicht. Also wenn jemand sagt, ein Bild oder so – ich habe einfach keine Assoziationen. Ich denke was, vielleicht auch Gefühlswelten, die einfach irgendwann verschüttet waren.

Unerfüllte oder unausgesprochene Wünsche als Kind

(37) Was hätte sich Sonja damals nach der Trennung der Eltern als Kind gewünscht, wenn man sie gefragt hätte und sie sich frei hätte äußern können:

Also ich glaube, ich hätte tatsächlich trotzdem bei meiner Mutter leben wollen, also ich glaube das war schon eine gute Entscheidung. Aber ich hätte gewollt, dass ich meinen Vater sehen kann, also ich glaube sogar, vielleicht sehen kann, wann immer ich möchte. Also nicht immer nur feste Besuchszeiten, aber zumindest das hätte ich mir gewünscht. Weil gerade auch der Freizeitbereich durchaus mit meinem Vater ausgefüllt war und das hätte ich mir gerne auch weiterhin gewünscht. ... Und dass es vor allem in Ordnung gewesen wäre. Dass dieser eigentlich normale Wunsch nicht von vornherein negativ ausgelegt worden wäre von meiner Mutter und Großeltern.

Na ja, also dass sie vielleicht mit mir geredet hätten. (U: Vor der Trennung.) Genau. Dass vor allen Dingen mein Vater mit mir geredet hätte. Weil mit dem hatte ich ja gar nicht mehr die Chance zu reden. Was ich bis heute nicht verstehen kann, dass er meine Sachen mitgenommen hat. Das hätte ich mir schon gewünscht, dass er die vielleicht einfach da lässt. Ja, und insgesamt hätte ich mir von meinen Eltern, von beiden gewünscht, dass sie ihre Affären nicht so an uns Kinder, mein Bruder war ja kleiner, heran getragen hätten. Weder davor noch danach. Meine Mutter dann natürlich speziell, dass sie sich danach noch ein bisschen Zeit gelassen hätte. Dass ich einfach auch mit meiner Mutter und meinem Bruder einfach alleine gelebt hätte, auch wenn sie einen neuen Partner gehabt hätte. Einfach trotzdem denn alleine leben, hätte ich glaube ich besser gefunden. Das waren noch die gleichen Möbel, es war alles noch genau gleich und es war einfach ein neuer Mann da.

(U: Du hättest Zeit gebraucht, das zu bewältigen. Mit den Menschen, die dir vertraut sind.) Genau. Das hätte ich mir gewünscht. Ja, und aus heutiger Sicht würde ich sagen, ich hätte es auch gut gefunden, wenn sie sich vielleicht mal professionell beraten lassen hätten. Wobei ich nicht weiß, ob es das in der DDR gab, aber wenn es das gegeben hätte, wäre es, glaube ich, sehr sinnvoll gewesen.

(38) Auf die Frage, was aus Sonjas Sicht die Eltern damals vielleicht auch gut im Zusammenhang mit der Trennung und den Folgen hinbekommen hätten:

Also wenn man überhaupt irgendetwas als gut betrachten möchte, dann könnte man vielleicht sagen, es war vielleicht ganz toll, dass sie es geschafft haben,

dann nicht noch einmal umzuziehen. Dass ich einfach an der Schule bleiben konnte und in der Wohnung, also in dem Umfeld.

(39) U: Glaubst du, dass du dich anders entwickelt hättest, wenn es die Trennung deiner Eltern nicht gegeben hätte. Anders gefragt: Trägst du gleichsam einen Rucksack mit dir herum, den du sonst nicht oder nicht so mit dir herum tragen würdest?

Das glaube ich schon, aber ich glaube nicht, dass wenn die zusammen geblieben wären, dass der leichter zu tragen gewesen wäre. ... Ich glaube, je älter ich geworden wäre, hätte ich das immer mehr auch anstößig gefunden, wie mein Vater mit meiner Mutter umgegangen ist. Und vielleicht hätte er mich dann auch irgendwann mit hinein gezogen. Könnte ich mir auch vorstellen. Also ich denke schon, dass es gut war, dass sie sich getrennt haben. Vielleicht hätten sie sich sogar noch eher trennen sollen. Vielleicht hätten die nie heiraten sollen. Also mein Vater hat meine Mutter, als sie mit mir schwanger war, schon geschlagen. Da waren sie auch nicht noch verheiratet.

(40) Sonja erwähnt, dass sie sich ab und an überlegt habe, diese früheren Themen auch psychotherapeutisch zu bearbeiten:

Ja, das bin ich mir wert und ich könnte es mir halt auch für meine Partnerschaft ganz schön toll vielleicht vorstellen, weil mir mein Partner natürlich sehr wichtig ist und ich ihm auch und trotzdem haben wir natürlich auch immer wieder unsere Reibereien und es könnte natürlich auch vieles damit zusammen hängen. Er hat auch sein Päckchen und wie das dann immer so ist, Und na ja, wir haben ja auch ein Kind jetzt, seit einem Jahr. (U: Und dadurch wird es noch einmal bedeutsamer.) Genau und das ist für mich noch mal ein entscheidender Faktor, wo ich sage so, meine Tochter soll das so auf gar keinen Fall erleben. Und falls wir uns jemals hier trennen, dann also ganz anders. Dann soll sie auch Kontakt mit beiden haben. Aber auch noch mal meine persönliche Sache mit meiner Tochter, ja ich möchte ja nicht, dass sie diese Ängste, meine Unsicherheit, dass sie die transportiert bekommt. Ich möchte schon, dass sie ein selbstbewusstes Kind wird ohne solche Ängste. Das ist für mich noch mal ein Grund.

Abschluss und Feedback

(41) U: Dann kommen wir zum Ende. Gibt es irgendetwas im Verlauf dieses Gespräches, was du vielleicht noch mal betonen möchtest, was du hervorheben möchtest, was jetzt übrig geblieben ist an besonderer Bedeutsamkeit? Wo du sagst: das ist noch mal ein wichtiger Punkt.

Nein, ich denke, es ist alles gesagt worden. Ich denke, ich habe alles gesagt, was mir wichtig war.

(U: Gibt es etwas, was du mir rückmelden möchtest hinsichtlich des Gespräches? Auch was die Themen angeht, die ich angesprochen habe oder die Art und Weise, wie wir das Gespräch geführt haben, was die aufgefallen ist, wo du sagen würdest, das war jetzt vielleicht nicht so gut oder gerade gut für mich, ist da noch irgendetwas bei dir hängen geblieben?) Also ich bin ganz positiv überrascht. Als ich heute Morgen hierher gekommen bin, habe ich gedacht, hoffentlich bin ich überhaupt die Zielperson, die er gesucht hat. (U: Hoffentlich

bist du richtig?) Ja, hoffentlich bin ich richtig, genau. Ja, schön. Das habe ich auf jeden Fall überlegt und habe gedacht, hoffentlich kann ich mit dem bisschen, was ich habe, überhaupt zwei Stunden füllen. Und ich fand es gut, dass ein Leitfaden da war. Also ich hätte jetzt frei nicht erzählen können. Können und auch nicht wollen. ...

Es war für mich auch ganz wichtig, dass jetzt jemand da gegenüber saß, der das strukturiert hat. Weil ansonsten ist mir jetzt auch noch mal aufgefallen, dass ich tatsächlich noch einige Sachen noch nicht bearbeitet habe, auch einige Sachen gar nicht so gesehen habe. Z. B. habe ich gar nicht die Bedeutung gewusst für mich, so was ich von der Schule in der Zeit, also was das für mich bedeutet hat. So was.

6.4.2 Verallgemeinernde Aussagen

Das Erleben vor der elterlichen Trennung

➤ Es ist möglich, dass ein Kind in der Phase vor der elterlichen Trennung zahlreiche Konflikte zwischen den Eltern, teils auch tätlich, miterlebt und dieses als sehr anstrengend empfindet. *Und dadurch war es für mich als Kind häufig relativ anstrengend, weil sie sich sehr häufig gestritten haben, ja heftige Streitereien, also bis hin mit Gewalt zwischen den beiden. Dass mein Vater meine Mutter geschlagen hat, das habe ich durchaus mitbekommen.* (3)

➤ Bei einem starken Spannungsfeld zwischen den Eltern kann es für ein Kind leichter sein, jeweils nur mit einem Elternteil alleine zusammen zu sein. *Also wenn sie beide zusammen waren, war es weniger gut, mit beiden allein jeweils ging es besser.* (3)

➤ Es ist möglich, dass ein Kind die Mutter in der Phase vor der elterlichen Trennung als gereizt und unausgeglichen erlebt und dieses in der Rückschau mit der Doppelbelastung von Berufstätigkeit und Hausfrau sowie den elterlichen Streitigkeiten in Zusammenhang bringt. *Glaube ich auch heute, dass es eine Belastung war und ich das auch durchaus bei ihr abbekommen habe. ... Genau unter Druck und wahrscheinlich auch, muss ich jetzt mal so sagen heute, den Druck weiter gegeben hat, den sie von meinem Vater einfach kriegt.* (4)

➤ Obwohl ein Mädchen zahlreiche, teils auch vom Vater ausgehend tätliche Elternkonflikte erlebt, kann es das Zusammensein mit dem Vater alleine genießen und sich ihm nahe fühlen, weil er sich auf die kindliche Welt einstellen kann. *Während, wenn ich mit meinem Vater alleine war, wenn er denn da war, hat er sich wirklich recht viel Zeit genommen und ich hab das dann als Kind sehr genossen, klar.* (5)

➤ Ein Kind kann sich schon vor der elterlichen Trennung in gegenseitige Abwertungen der Elternteile einbezogen fühlen und dadurch in einen Loyalitätskonflikt geraten. *Ach, ich war da meistens ganz schön hin und her gerissen. ... Also ich war häufig nur mit dem einen oder mit dem anderen zusammen. Ich erinnere ich mich, dass sie, auch schon während sie noch*

verheiratet waren, nicht gut über einander geredet haben. (U: Haben sich gegenseitig abgewertet?) Genau. Also auch, dass mein Vater denn gesagt hat, ja deine Mutter und so ... und umgekehrt aber auch. (6)

➤ Wird ein Kind in gegenseitige Abwertungen der Elternteile einbezogen, kann dies zu Schuldgefühlen und Hilflosigkeitserleben führen. *Dass ich mich denn einfach auch häufig sehr schuldig gefühlt habe, weil ich dachte so: Mensch, na ja, ich mag den anderen auch in dem Fall. Und das fand ich dann eben immer nicht gut. Und denn wusste ich immer gar nicht, was ich machen sollte.* (6)

➤ Wenn ein Kind von einem Elternteil instrumentalisiert wird, um Informationen über das Verhalten des jeweils anderen Elternteils zu erhalten, kann dies zu schweren Belastungen des Kindeswohls führen. *Also ich erinnere mich an eine Situation, wo mein Vater mich gefragt hat, was hat deine Mutter gemacht und wo war sie und wer war denn das. Dann habe ich das erzählt und dann gab es im Nachhinein dann ganz furchtbar Ärger. ... Ja, also ich hab das auch zu spüren bekommen, meine Mutter hat auch gesagt, das darfst du doch nicht sagen, warum machst du das und jetzt habe ich ganz doll Ärger bekommen. Also er hat sie dann auch wieder geschlagen.* (7)

➤ Wenn es starkes Konfliktgeschehen zwischen den Eltern vor deren räumlicher Trennung besteht, kann es für ein Kind entlastend sein, sich häufiger bei den Großeltern aufzuhalten. (8)

Unmittelbare Reaktionen auf die Trennungsankündigung und -durchführung

➤ Ein Mädchen (8) kann es als „schräg“ und unpassend erleben, wenn der Vater direkt nach einem gemeinsamen Umzug der gesamten Familie nicht mehr in der neuen Wohnung lebt, dafür aber der neue Partner der Mutter. *Und kaum waren wir da quasi eingezogen, ist er eigentlich auch nicht mehr erschienen, ist er irgendwie, ja nicht da gewesen. Und der jetzige Partner meiner Mutter, mit dem sie damals auch schon zusammen war, ist dann aber auch irgendwie schon eingezogen. Aber sie waren eigentlich offiziell noch nicht getrennt. Und für mich ... war das damals schon irgendwie eine schräge Situation.* (9)

➤ Nach einem für das Kind unerklärtem Auszug des Vaters und Einzug des neuen mütterlichen Partners kann ein Redeverbot innerhalb der Familie bestehen, sich darüber auszutauschen. *Weil ich es auch nicht wirklich ansprechen durfte. (U: Woran hast du es gemerkt?) Weil es mir gesagt worden ist. Also weil ich dann gefragt hab, was weiß ich, wo ist Papa oder so, wurde mir gesagt, darüber wird jetzt nicht geredet, jetzt sei mal leise und so.* (10)

➤ Es ist möglich, dass ein Kind (8) auch noch nach Vollzug der elterlichen Trennung und Einzug des neuen, zunächst völlig fremden mütterlichen Partners über die Hintergründe nicht umfassend informiert wird, sondern sich diese gleichsam erschließen muss. *Der mir erst mal als, ja Freund der Familie,*

vorgestellt worden war. ... Ja, ich kannte ihn vorher gar nicht. ... Es war mir auch relativ schnell klar. Ich meine, mit acht hat man dann doch auch schon einen gewissen Blick, ob Erwachsene eine Beziehung haben oder nicht. Das war mir relativ schnell klar, dass die beiden eine Beziehung haben. (U: Aber es wurde dir gar nicht erklärt?) Nein. (U: Und du wurdest auch nicht darauf vorbereitet in dem Sinne?) Das war mir halt irgendwann klar, dann hat meine Mutter mir halt irgendwann gesagt, dass sich meine Eltern trennen oder dass sie sich scheiden lassen oder das habe ich irgendwie so mitbekommen. (11)

➤ Wenn der Vater bei seiner Trennung von der Ehefrau diverse Sachen seiner achtjährigen Tochter mitnimmt, die er dieser in den Jahren zuvor geschenkt hat, kann dies bei dem Kind zu einem traumatischen Verlust erleben und Vertrauensbruch führen. Und traumatisch weg, weil er dann auch sehr, sehr viele Sachen mitgenommen hat, die ich durchaus als eher mein Eigentum betrachtet hätte. Also die er mir irgendwann geschenkt hat, z. B. ich lese gerne und so meine ganzen Bücher waren dann weg. ... Ja, die er mir geschenkt hatte, also er hat mir immer Bücher aus der Tschechei mitgebracht, das waren teilweise auch antike, schöne Bücher. ... (U: Und das hast du damals empfunden: der hat das mitgenommen?) Ja, das wurde mir gesagt und ich bin einfach davon ausgegangen, weil die Sachen heute auf morgen weg waren. Ich weiß gar nicht, ob es stimmt, aber ich gehe jetzt mal einfach davon aus. Ich habe das nie hinterfragt. (U: Du musstest doch dann eigentlich davon ausgehen, dass dein Vater dich bestohlen hatte?) Ja. Das habe ich dann irgendwann auch, also in dem Moment waren die Sachen erst mal für mich weg und je älter ich wurde, habe ich es dann auch irgendwo so empfunden. Meine Bücher, Spielsachen zum Teil, Schallplatten, also quasi eigentlich vieles. ... Die Erinnerungssachen wie Fotos und so was hat er auch alles mitgenommen. War halt alles weg. Ich habe auch dementsprechend, glaube ich, bis heute höchstens zwei Fotos von meinem Vater noch. (13)

Das Erleben im weiteren Verlauf nach der Trennung

Veränderung der emotionalen Beziehungen des Kindes in der Familie

➤ Ein Mädchen (8) kann nach der elterlichen Trennung nicht nur unter dem Verlust des Vaters leiden, sondern auch Zuwendung von Seiten der Mutter vermissen, wenn diese sich sehr auf ihre neue Partnerschaft konzentriert. (Kann man sagen, dass du dich damals verlassen gefühlt hast als Kind?) Ja, von beiden eigentlich, also von meiner Mutter in dem Fall auch, weil ja, so wie er wahrscheinlich in seiner neuen Beziehung drin war, war sie ja natürlich auch gleich in ihrer neuen Beziehung drin. Und das ist eine glückliche Beziehung, das ist heute noch zusammen. Und die waren dann auch irgendwie, ja, frisch verliebt und lebten in ihrem eigenen Kontext. (15)

➤ Ein Mädchen (8) kann sich nach der Trennung seiner Eltern Anforderungen ausgesetzt sehen, bestimmte Gefühle zu haben oder nicht zu haben, die nicht erfüllbar sind. Also ich sollte einfach quasi jemanden, der relativ neu in der Familie war, den ich gar nicht kannte, genauso akzeptieren, achten wie ... (Deinen Vater?) Ja, und das ging gar nicht. (Das heißt, du solltest Gefühle

haben, die du nicht hattest, ja?) Genau. Und genauso sollte ich Gefühle, die ich hatte, nicht haben. (Ja. Zum Beispiel die Sehnsucht nach deinem Vater.) Genau. (16)

Belastungsreaktionen des Kindes

➤ Ein Mädchen (8) kann nach der Trennung seiner Eltern an Asthma erkranken und dieses rückschauend mit dem Trennungseignis in Verbindung bringen. *Ich habe z. B. auch ganz stark Asthma gehabt als Kind. Was übrigens mit 8 angefangen hat, mit 8, 9 direkt nach der Scheidung. Also meine Homöopathin sagte, das ist so klar, wo das herkommt. Also das hängt wahrscheinlich damit zusammen.* (33)

Neue Partner des hauptbetreuenden Elternteils und Patchworkfamilie

➤ Ein Kind (8) kann sich in Hinblick auf den neuen Partner der Mutter von dieser emotionalen Anforderungen ausgesetzt sehen, die es weder erfüllen kann noch will.

Und dann musste ich dann insgesamt einfach auch funktionieren. ... Ich erinnere mich noch an einen Konflikt, ich weiß nicht, das muss noch im Winter gewesen sein. Das kann dann also quasi gerade mal ein halbes Jahr nach der Scheidung gewesen sein, dass wir alle am Frühstückstisch saßen und dass dann eben dieses Thema war, warum ich nicht zu Roland ‚Papa‘ sage. Das war so, da habe ich aufbegehrt. Hab ich gesagt: ‚Nein, mache ich nicht.‘ Und dass meine Mutter dann sauer geworden ist und gesagt hat: ‚Das machst du jetzt aber und ich will das.‘ Das war mir, glaube ich, in dem Fall auch egal gewesen, was für Strafen oder Sanktionen da gekommen wären... . Und dann war das aber ganz gut, dann hat Roland sich dann eingesetzt: Nein, das muss sie nicht, sie kann das selber entscheiden, wenn sie es irgendwann möchte, ist es okay. Aber ich bin Roland, und gut ist. (16)

➤ Ein Mädchen (8) kann sich für den neuen Partner der Mutter regelrecht schämen, wenn dieser 10 Jahre jünger als die Mutter und damit erst 18 Jahre alt ist und versucht, eine väterliche Rolle nach außen (z. B. in der Schule) auszufüllen. *Das haben auch die Kinder so auf der Straße gesagt: wer ist denn das? Und ich sag: na ja, der neue Partner. Das kann ja gar nicht dein Papa sein, der ist ja viel zu jung. ... Was auch stimmte, klar. Was ... ich dann noch verletzender fand. ... In der Zeit fand ich das unglaublich peinlich. Wenn denn auf einmal einer mitkommt zu irgendwelchen Schulveranstaltungen oder so und dann sollte der auf einmal sozusagen den neuen Vater vorstellen. Ich meine, jeder hat gesehen, dass das nicht sein konnte, weil er halt sehr jung war. Fand ich unglaublich peinlich, also vor Lehrern, und so habe ich immer nur gehofft: Bitte, bitte, bitte, dass er jetzt nicht irgendwie auftaucht. (18)*

➤ Die Beziehung zum Stiefvater kann sich über Jahre kontinuierlich bessern und sogar freundschaftlich werden, und sich dennoch grundlegend von einer väterlichen Beziehung unterscheiden. *Ja, es ist im Laufe der Jahre besser geworden. Kontinuierlich besser geworden. Also ich würde sagen, wir haben*

heute ein absolut freundschaftliches Verhältnis. Aber nie ein Vater-Tochter-Verhältnis. ... Also wir hatten nie irgendwie, also außer dass wir uns beim Guten Tag sagen und Tschüss sagen vielleicht mal in den Arm nehmen, nie irgendwelchen körperlichen Kontakt. Würde ich auch nicht wollen. Wäre mir komisch. Glaube ich, wäre ihm auch komisch. ... Und vielleicht habe ich das Bild von meinem Vater im Kopf, weil mein Vater für mich in meiner Kindheit war er da, mit dem habe ich viel gemacht, der hat mit mir gespielt, der hat meine Interessen bedient oder so. (Der hat dich verstanden.) Ja. Und das habe ich mit Roland nie gehabt. Also nein, gegensätzlicher können Interessen nicht sein. Nein, er konnte sich auch nicht auf eine kindliche Ebene herab begeben. Ja, das habe ich nie mit ihm gehabt. (28)

Familiäre und außerfamiliäre Bezugspersonen des Kindes

➤ *Es ist möglich, dass einem Trennungskind keine erwachsene Vertrauenspersonen zur Verfügung stehen, um sich über familiäre Belastungen auszutauschen. Und das war dann, wie gesagt, auch ein typisches Klima bei uns in der Familie, dieses Totschweigen. ... Genau. Teppich und Harmonie. ... Nein, in der Zeit hatte ich gar keinen Erwachsenen, mit dem ich so darüber reden konnte. (17)*

Der Kontakt mit dem nicht hauptbetreuenden Elternteil

➤ *Wenn nach der elterlichen Trennung der Kontakt eines Mädchens (8) zu seinem Vater aufgrund von elterlichen Konflikten komplett abreißt, kann dies zu starken Verlustgefühlen und dem Erleben führen, dies überhaupt nicht verstehen zu können. Also ... für mich war das heftig. Also ich hab auf jeden Fall meinen Vater vermisst. Also ziemlich stark vermisst und hab mir auch gewünscht, ihn zu sehen und wieder zu sehen. Für mich war das überhaupt nicht verständlich, dass wir jetzt auf ein Mal gar keinen Kontakt mehr haben sollten. (12)*

➤ *Aus umfangreichen (gerichtlichen) Streitigkeiten der Eltern über das Sorge- und Umgangsrecht auch der Geschwister, einhergehend mit einem Kontaktabbruch zum Vater, können für ein Mädchen (8) Verunsicherungen und Sorgen entstehen, selbst etwas falsch gemacht zu haben, so dass der Vater einen nicht mehr haben möchte. Das habe ich selbst damals gesagt, ob ich vielleicht irgendetwas falsch gemacht hätte ihm gegenüber. Das hatte ich irgendwann auch, das fällt mir gerade ein... Dass er mich jetzt gar nicht mehr sehen will. Das hat meine Mutter mir auch gesagt, dass er auf einmal nur meinen Bruder haben wollte und mich dann nicht. So warum? Das konnte ich gar nicht nachvollziehen. Warum er meinen Bruder haben will und mich nicht. (12)*

➤ *Ein Mädchen (8) kann unter der plötzlichen Trennung von ihrem Vater so leiden und derartig starke Sehnsucht nach ihm entwickeln, dass es beginnt, in der Stadt nach ihm zu suchen und mehrfach glaubt, ihn gesehen zu haben, wenn andere Menschen Ähnlichkeiten ausgewiesen haben. Und ich weiß,*

dass ich das nicht gut verstehen konnte, dass ich ihn sehr vermisst hab, dass ich mir sehr gewünscht hab, ihn zu treffen. Also ich erinnere mich noch, dass ich teilweise gedacht hatte, ich hätte ihn gesehen, obwohl ich im Nachhinein weiß, ich hab ihn nicht gesehen, aber ich hab es mir halt so gewünscht, dass ich quasi, wenn da irgendjemand kam, der ansatzweise ähnlich war, gehofft habe, ihn zu sehen. (14)

➤ *Wenn ein Vater sich nach der elterlichen Trennung bei seiner 8-jährigen Tochter nicht mehr meldet, kann diese sich von ihm verlassen fühlen und sich zumindest eine Verabschiedung wünschen. Aber ich hatte keinen Kontakt zu ihm, obwohl ich es mir sehr gewünscht hab. Und er hat sich auch nicht gemeldet. Also er hat weder – Telefon hatten wir damals nicht – aber er hat auch nicht geschrieben und so. Ja, nun Gott, meine Oma sagt immer, er hätte ja wenigstens noch mal zu Weihnachten ... ein Geschenk oder so was schicken können, kam aber nicht, das war für mich, glaube ich, auch nicht wichtig mit dem Geschenk. (Was wäre eher wichtiger gewesen?) Dass man eigentlich wieder Kontakt hat, dass man einfach mal was zusammen macht. Vielleicht einfach auch noch mal eine Verabschiedung, er hat sich auch nie von mir verabschiedet, so in dem Sinne. (14)*

➤ *Nach plötzlichem Verlust des Vaters kann ein Kind (9) nach etwa einem Jahr zu der resignativen Erkenntnis finden, dass dies eine Trennung auf unabsehbare Dauer sein wird. Also ich glaube, ich kam mir damals relativ machtlos vor. Also so in Kontakt zu meinem Vater wieder zu kommen, ich weiß nicht nach wie langer Zeit, aber relativ bald, vielleicht nach einem Jahr, da war es mir auch klar: Er kommt nicht mehr, da gibt's auch keinen Kontakt mehr, das ist jetzt auch irgendwo vorbei und das wird sich auch nicht ändern. (20)*

➤ *Bei einem anhaltenden und vollständigen Kontaktabbruch kann die Erinnerung an den Vater und die Sehnsucht nach ihm nach und nach verblassen. Ja, doch irgendwann ja. Ich weiß gar nicht, ich glaub Kinder können doch den Umbruch so weg drücken, also jedenfalls muss ich das weg gedrückt haben. Und dann war es tatsächlich irgendwann auch einfach nicht mehr Thema. Weil es war bei unserer Familie kein Thema, es gab keine Besuchszeiten oder irgend so, es war einfach kein Thema. (22)*

Bewältigungsstrategien und Kraftquellen des Kindes

➤ *Ein Trennungskind kann sich durch Rückzug und Lesen in andere Welten hineinräumen und hierdurch Entlastung finden. Ja, ich glaub, ich bin da ein bisschen Realitätsflüchter gewesen und habe mich dann gerne irgendwo zurück gezogen, also ich hab als Kind – war auch viel alleine dann – in dem Alter schon viel gelesen. (19)*

➤ *Ein Trennungskind (ab 8 Jahre) kann nach außen vollständig unauffällig wirken und in der Schule gute Leistungen erbringen. Die Einbindung in den sozialen Rahmen von Schule und Freizeitaktivitäten kann haltgebend wirken. Ich weiß nicht, jetzt hatte ich gerade das Bild eines relativen unauffälligen Jungpioniers, ... das DDR Schulsystem war ja auch sehr allumfassend. Also*

man war ja durchaus auch jeden Tag von 7 – 13, 14 Uhr erst mal in der Schule und dann gab es ja auch noch das Nachmittagsprogramm. Also ich glaube, ich war wirklich jeden Tag von 7 – 15, 16 Uhr in der Schule, was ja ein relativ langer Zeitraum ist. Und war da auch gut engagiert. ... Also ich war leistungsmäßig sehr gut, aber nicht der Überflieger, aber sehr gute Leistungen, ... Und ich glaube Kopfnoten, Betragen, Fleiß, Ordnung, Mitarbeit, die hatte ich alle so in einem 1er oder 2er Bereich. Ja, man musste ja nicht immer, aber man sollte meistens diese Uniform tragen, das habe ich sehr gerne gemacht. Und na ja, dann gab es ja Tafeldienst und was weiß ich, in so was konnte ich denn aufgehen. Das meine ich mit unauffällig. Ich glaube nicht, dass auch nur ansatzweise irgendein Lehrer oder auch Pädagoge, Erzieher, nachmittags waren auch Erzieher, auch nur ansatzweise auf die Idee gekommen sind: das ist ein Problemkind. (23)

Spezielle Entwicklungen im Verlauf von Pubertät und Adoleszenz

➤ Im Verlauf der Pubertät kann sich ein Trennungskind zunehmend von Vorwürfen der hauptbetreuenden Mutter abgrenzen, genauso zu sein wie der früher aggressive und tätliche Vater, zu dem seit Jahren keinerlei Kontakt mehr besteht. Und was da besonders fatal auch war, wenn ich dann aggressiv geworden bin – weil mein Vater war ja auch sehr aggressiv, was ich ja erwähnt habe, er hat ja geschlagen und so – also da hat meine Mutter nur häufig gesagt, ... das war schon echt ein geflügelter Satz: ‚Oh, du bist wie dein Vater.‘ (Und was hat das in dir ausgelöst?) Es hat mich sehr wütend gemacht. Je älter ich wurde, um so wütender, weil ich irgendwie dachte – das hab ich ihr nachher auch gesagt: Ich kann ja nichts dafür, du hast ihn dir ja ausgesucht. Dann bin ich halt wie mein Vater, muss ich ja auch sein, bin ja auch ein Teil von ihm. ... Und ich habe das irgendwann nicht mehr annehmen wollen. (21)

➤ Auch nach jahrelanger Kontaktunterbrechung zum Vater kann es einem Trennungskind in der Pubertät möglich sein, das diesbezügliche Tabu zu brechen und die Mutter damit zu konfrontieren, warum man den Vater so lange nicht hat sehen dürfen und dass man den Kontakt wieder aufnehmen wolle. Und ich hab dann auch meine Mutter damit konfrontiert, wie sie eigentlich mit mir umgegangen ist, dass ich das nicht okay finde, dass ich meinen Vater gerne mal gesehen hätte und warum ich das nicht durfte und so was alles und warum das nie thematisiert worden ist. ... Und das gab dafür dann auch Sanktionen, also meine Mutter fand das nicht toll, dass ich das Schweigegebot gebrochen habe, die war sehr sauer da drüber und auch verletzt, glaube ich. Also das war dann ein bisschen so: Ja, aber wir haben doch immer alles für dich getan und warum bist du denn jetzt so undankbar, dass du jetzt so reagierst. Und dann kam einfach auch ganz, ganz viel, da hat sie über Jahre hinweg denn auch Rechtfertigungen gegeben, immer wieder Rechtfertigungen, warum das damals so war und warum sie so gehandelt hat und dass ich sie doch verstehen müsste. Es war klar, für sie war das auch eine schlimme Situation in dieser Ehe. ... Und dass sie dann auch Angst vor ihm gehabt hat. ... Also da war ich schon so 15, 16, als ich das erste Mal das

Thema aufnahm: Ich möchte gerne mal wieder Kontakt aufnehmen, ich möchte gerne wissen, warum. Ich möchte gerne wissen, warum es so war und ich möchte es, weil ich ihn einfach mal sehen will. ... Aber na ja, das wollte sie natürlich alles nicht. Das hat sie mir eigentlich auch verboten, ich hab es ja dann trotzdem gemacht irgendwann. (24)

➤ *Wenn ein Trennungskind sich nach jahrelanger Tabuisierung bestimmter Themen (z. B. Kontakt zum Vater) in der Pubertät dagegen auflehnt und die Mutter mit diesen Themen konfrontiert, kann sich damit ein intensives Wuterleben verbinden wie auch der Wunsch, endlich in seinen Gefühlen verstanden zu werden. Ja, also wirklich eine ganz starke, eine ganze intensive Wut so. So wirklich, ich so ganz von innen. Das war schon so fundamental. ... Dass sie mich versteht. Dass ich irgendwie teilweise bis heute noch das Gefühl habe: sie versteht mich einfach nicht. Als wenn ich gegen eine Wand rede. (25)*

➤ *Einem Trennungskind in der Pubertät kann es zunehmend möglich sein, sich der Kontrolle seiner Erinnerungen zu entziehen und diesen mehr zu vertrauen (z. B. auf frühere Tötlichkeiten zwischen den Eltern). Ja, dass sie mir auch nicht vertraut hat, ... also so immer mich kontrolliert hat und ja auch teilweise, wenn ich dann über so was gesprochen habe, was in der Kindheit war, wenn ich z. B. erzählte, dass ich mich wohl daran erinnern konnte, dass mein Vater meine Mutter geschlagen hat, und dass ich das mitgekriegt habe und so was. Dann hat sie es erst mal als Unwahrheit abgestempelt. Mittlerweile haben wir darüber gesprochen, ich weiß, dass meine Erinnerungen stimmen. ... Ich glaube, als Kind habe ich mich, je jünger ich war, desto eher der Meinung dessen angepasst, also habe dann quasi geglaubt, ja okay, dann bin ich halt wohl falsch. Also je älter ich wurde, desto eher habe ich angefangen zu zweifeln, ob ich vielleicht doch nicht so falsch bin, ob vielleicht noch eventuell andere auch falsch sein könnten. (25)*

➤ *Nach dem ein Kind über Jahre nach der elterlichen Trennung und Kontaktunterbrechung zum Vater nach außen völlig unauffällig gewesen ist, kann es im Verlauf der Pubertät zu einem Leistungseinbruch in der Schule und konfrontativen Verhaltensweisen dort und zuhause kommen. Dies kann im Nachhinein als Ausdruck von Trauer und Verlust, aber auch Aufbegehren gegen Tabuisierung und Fassadenhaftigkeit interpretiert werden sowie als Hinweis an die Bezugspersonen, dass es einem als Kind nicht so gut gegangen ist, wie es über Jahre den Anschein gehabt hatte.*

Und hatte auch (in den ersten Jahren nach der Trennung) keinen Leistungsknick (in der Schule). Den hatte ich erst in der Pubertät. Ich glaube, da ist das alles heraus gekommen. Da war ich auch in der Schule sehr auffällig. So mit 16, 17. (Was ist da wohl alles heraus gekommen?) Na ich denke auch dieser ganze Verlust, die Trauer, dass ich da nicht drüber reden konnte, vielleicht auch einfach so, also mich haben Fassaden sehr gestört und das stört mich bis heute. Und das ist eben in der Pubertät heraus gekommen. (Und zu Hause diese Fassade, ja die wolltest du auch angehen, die wolltest du im Grunde herunter reißen. Was sollte da zum Vorschein kommen? Was wolltest du erreichen?) Gute Frage. Offenheit, dass einfach

mal offen geredet wird. Dass ich es vielleicht einfach mal verstehen kann. Ja, das nicht so getan wird, als ob alles bei uns immer so schön ist. Aber ja, vielleicht wollte ich einfach nur, dass sie sehen, dass es für mich nicht so schön war, wie sie gedacht haben. (26)

➤ Im Verlauf der Pubertät kann sich ein Trennungskind massiv gegen die bislang hauptbetreuende Mutter auflehnen und sogar erwägen, den Kontakt zu dieser abubrechen (nachdem schon mit dem 9. Lebensjahr der Kontakt zum Vater abgebrochen war). Dabei kann es insbesondere um den existentielle Bedürfnis gehen, in seiner Persönlichkeit als Kind anerkannt und gewürdigt zu werden. *Ich hätte mir gewünscht, dass wir mal was zusammen machen alleine. Und dass sie mal nichts von mir fordert. Ich glaube, das hätte wirklich viel gebracht für mich. ... Wenn sie mich einfach nur mal irgendwie einen Tag in Ruhe gelassen hätte. Und mich einfach mal so hingenommen hätte. Ich war zu dem Zeitpunkt wirklich provokant, das stimmt schon. In jeglicher Hinsicht. Sei es das äußere Erscheinungsbild oder mein Zimmer. (27)*

Die weitere Entwicklung der Beziehung zum nicht hauptbetreuenden Vater bis ins Erwachsenenalter

➤ Es ist möglich, dass die vom erwachsenden Trennungskind ausgehende Kontaktaufnahme zum Vater nach 10-jähriger Pause zu einer großen Enttäuschung wird und im Konflikt endet. *Er kam dann aber und das war dann irgendwie nicht so sehr erfolgreich, weil er hat mich nämlich hinaus geschmissen und zwar hochkant. ... Also ich war damals ja schon auf dem Weg nach Hamburg, meine Mutter war zu dem Zeitpunkt arbeitslos und ich hätte ihn auch gefragt, aber dazu kam ich gar nicht, wie es denn ist mit Unterstützung, weil ich einfach auch definitiv Geld wollte. Ich wollte weg von Wismar, von meiner Kernfamilie als solches, ich wollte einfach weg. Na ja, okay, vielleicht hat er es gewusst, dass ich diese Unterstützung vielleicht erfrage. Auf jeden Fall hat er mich in dem Moment hinaus geschmissen, weil er der Meinung war, ich würde eh nur Geld wollen und ich wäre ganz furchtbar. Also er hat mich regelrecht beleidigt. Also mit Worten, die ich gar nicht wiederholen mag. Also quasi: Du bist genau wie deine Mutter. Heute kann ich darüber lachen, ist ja schon wieder 10 Jahre her. Damals fand ich das nicht lustig. (29)*

➤ Es ist möglich, dass nach über 10-jähriger Kontaktpause eine erste Begegnung zwischen Vater und Tochter scheitert und in einem sich anschließenden Unterhaltsverfahren der Vater erklärt, seine Tochter nie wieder sehen zu wollen.

Er hat dann auch ganz klar gesagt, dass er mich nie wieder sehen möchte. Wobei ich dann auch gesagt habe; Danke, ich möchte dich auch nie wieder sehen. Und daran habe ich mich auch gehalten, ... das möchte ich nicht mehr. Und das war auch für mich der Grund, warum ich so lange gewartet habe, bis ich das Studium anfangen. Weil ich gesagt habe, ich möchte völlig unabhängig von meinen Eltern sein. (30)

➤ Trotz einer 10-jährigen Kontaktpause zum Vater ab dem 9. Lebensjahr und dem Scheitern eines Kontaktversuches im jungen Erwachsenenalter kann es einem erwachsenen Scheidungskind möglich sein, sich positive Erinnerungen von gemeinsamen Zeiten mit dem Vater vor der elterlichen Trennung zu bewahren und ihn auf der damaligen Erfahrungsbasis als „guten Vater“ zu erleben. *Das war für mich wirklich so. Das stimmt, das weiß ich auch mittlerweile, das ich so meine ersten Kindertage, meinen Vater so als Schatz betrachte und das auch schön finde und da auch wirklich schöne Erinnerungen habe, das lasse ich mir auch gar nicht mehr nehmen. Also egal, was jemand anders sagt, für mich war es ein guter Vater. (Und auch all das, was dann später danach kam mit dem Gerichtsverfahren und so, konnte das nicht wirklich berühren?) ... Nein, gar nicht. Da ist so viel Zeit dazwischen gewesen und ich meine, ich kenne ja die Geschichte von der Scheidung gar nicht wirklich, ich kenne ja nur eine Seite. Und ich weiß ja auch gar nicht, was vorher wirklich passiert ist. Was ihm da alles auch widerfahren ist. (31)*

➤ Es kann für ein erwachsenes Trennungskind eine offene Frage bleiben, wie der Vater mit seinen eigenen positiven Erinnerungen an die gemeinsamen ersten Lebensjahre mit seiner Tochter umgegangen ist und warum es ihm nicht möglich war, im weiteren Verlauf in irgendeiner Weise daran anzuknüpfen. (32)

Die weitere Entwicklung der Beziehung zur hauptbetreuenden Mutter bis ins Erwachsenenalter

➤ Es kann für ein erwachsenes Trennungskind sehr entlastend sein, aus der Stadt seiner Herkunftsfamilie fortzuziehen, inneren Abstand zu gewinnen und sich damit auch besser abgrenzen zu können. *Aber heute sage ich so: Das war die beste Entscheidung, die ich machen oder die ich haben konnte und das bereue ich nicht und das würde ich auch immer wieder machen und seit dem geht es mir besser. Kontinuierlich. Der Abstand tut mir sehr gut. Und ich habe immer das Gefühl, ich kann machen, was ich möchte, und ich kann das so machen, wie ich es möchte, und ich mach es so und dann ist es auch richtig für mich, lasse mir auch von meiner Familie nicht herein reden. ... Wenn ich zu Hause geblieben wäre, dann hätte ich gar nicht die Kraft gehabt mich durchzusetzen. So war ich weit genug weg, machst das einfach und ja, das waren dann einfach vollendete Tatsachen. Und dann bin ich auch ruhiger geworden. (33)*

Was war oder wäre früher für mich als Kind gut gewesen?

➤ Ein erwachsenes Trennungskind, welches nach der elterlichen Trennung keinen Kontakt mehr zu seinem Vater hatte, kann sich in der Rückschau eine unkomplizierte Umgangsgestaltung zu diesem wünschen. *Aber ich hätte gewollt, dass ich meinen Vater sehen kann, also ich glaube sogar, vielleicht sehen kann, wann immer ich möchte. Also nicht immer nur feste Besuchszeiten, aber zumindest das hätte ich mir gewünscht. Weil gerade*

auch der Freizeitbereich durchaus mit meinem Vater ausgefüllt war und das hätte ich mir gerne auch weiterhin gewünscht. (37)

➤ Ein erwachsenes Trennungskind, welches nach der elterlichen Trennung keinen Kontakt mehr zu seinem Vater hatte, kann sich in der Rückschau wünschen, dass die frühere Sehnsucht nach Umgang mit dem Vater damals im mütterlichen Umfeld nicht negativ bewertet worden wäre. *Und dass es vor allem in Ordnung gewesen wäre. Dass dieser eigentlich normale Wunsch nicht von vornherein negativ ausgelegt worden wäre von meiner Mutter und Großeltern. (37)*

➤ Ein erwachsenes Trennungskind, welches nach der elterlichen Trennung keinen Kontakt mehr zu seinem Vater hatte, kann sich in der Rückschau wünschen, dass die Eltern damals im Trennungsgeschehen mehr mit ihm über die zu erwartenden Ereignisse gesprochen hätten. *Na ja, also dass sie vielleicht mit mir geredet hätten. (U: Vor der Trennung.) Genau. Dass vor allen Dingen mein Vater mit mir geredet hätte. Weil mit dem hatte ich ja gar nicht mehr die Chance zu reden. (37)*

➤ Ein erwachsenes Trennungskind kann sich in der Rückschau wünschen, dass die Eltern die Kinder damals vor der Trennung mehr vor der Wahrnehmung der jeweiligen Außenbeziehungen geschützt hätten und die hauptbetreuende Mutter sich nach der Trennung mehr Zeit gelassen hätte, einen neuen Partner in die Wohnung aufzunehmen. *Ja, und insgesamt hätte ich mir von meinen Eltern, von beiden gewünscht, dass sie ihre Affären nicht so an uns Kinder, mein Bruder war ja kleiner, heran getragen hätten. Weder davor noch danach. Meine Mutter dann natürlich speziell, dass sie sich danach noch ein bisschen Zeit gelassen hätte. Dass ich einfach auch mit meiner Mutter und meinem Bruder einfach alleine gelebt hätte, auch wenn sie einen neuen Partner gehabt hätte. ... Das waren noch die gleichen Möbel, es war alles noch genau gleich und es war einfach ein neuer Mann da. (37)*

➤ Ein erwachsenes Trennungskind kann sich in der Rückschau wünschen, dass sich die Eltern in der damaligen Trennungsphase professionell hätten beraten lassen. *Ja, und aus heutiger Sicht würde ich sagen, ich hätte es auch gut gefunden, wenn sie sich vielleicht mal professionell beraten lassen hätten. Wobei ich nicht weiß, ob es das in der DDR gab, aber wenn es das gegeben hätte, wäre es, glaube ich, sehr sinnvoll gewesen. (37)*

➤ Ein erwachsenes Trennungskind kann es in der Rückschau für sich damals als positiv bewerten, dass nach der elterlichen Trennung kein Wohnortwechsel erfolgte und das soziale Umfeld erhalten bleiben konnte. *Also wenn man überhaupt irgendetwas als gut betrachten möchte, dann könnte man vielleicht sagen, es war vielleicht ganz toll, dass sie es geschafft haben, dann nicht noch einmal umzuziehen. Dass ich einfach an der Schule bleiben konnte und in der Wohnung, also in dem Umfeld. (38)*

Das Verhalten der Eltern aus der Sicht des erwachsenen Trennungskindes

➤ Ein Trennungskind kann sich mit zunehmend bis ins Erwachsenenalter von Seiten beider Elternteile dem Vorhalt ausgesetzt sehen, angeblich genauso wie der (abgelehnte) andere Elternteil zu sein, und dies als mangelnde Achtung der eigenen Person empfinden. *Ich dachte: Ja, die Geschichte wiederholt sich. Du bist wie deine Mutter, du bist wie dein Vater. (Was ja von beiden Seiten heißt, du bist nicht so richtig wie du bist.) Du bist auf jeden Fall nicht wie ich und deshalb bist du doof. (29)*

Biografische Prägung bzw. „Spuren“ durch die elterliche Trennung?

➤ Befragt nach Auswirkungen auf die eigene Entwicklung kann ein erwachsenes Trennungskind der Meinung sein, dass trotz vieler belastender Auswirkungen die elterliche Trennung in der Gesamtabwägung letztlich die günstigere Variante gewesen ist. *Ich glaube, je älter ich geworden wäre, hätte ich das immer mehr auch anstößig gefunden, wie mein Vater mit meiner Mutter umgegangen ist. Und vielleicht hätte er mich dann auch irgendwann mit hinein gezogen. Könnte ich mir auch vorstellen. Also ich denke schon, dass es gut war, dass sie sich getrennt haben. Vielleicht hätten sie sich sogar noch eher trennen sollen. Vielleicht hätten die nie heiraten sollen. (39)*

➤ Ein erwachsenes Trennungskind kann erhebliche Ängste entwickeln, von dem eigenen Partner verlassen zu werden, und diese Ängste mit der früheren Trennung der eigenen Eltern in Verbindung bringen. *Im Laufe der Jahre habe ich schon gemerkt, ich habe massive Angst vor dem Verlassen werden. ... Ich bin auch durchaus misstrauisch, dass ich denke, also ich könnte mir immer durchaus vorstellen, dass mein Partner mich irgendwo hintergeht. Da versuche ich immer zu mir zu sagen, na ja das ist wahrscheinlich, weil ich es nicht anders erlebt habe als Kind, weil wie gesagt, das war ja auch immer Thema zwischen meinen Eltern. Mein Vater hat meine Mutter auch hintergangen. (34)*

➤ Es ist möglich, dass in einem erwachsenen Trennungskind ab und an ein Gefühl der Einsamkeit bzw. eine Angst vor dem Alleingelassenwerden aufsteigt und die rationale Erkenntnis der Verknüpfung mit biografischen Zusammenhängen nicht wesentlich bei der Bewältigung dieser Angst hilft.

Ich habe schon eine gewisse Angst auch vor dem Alleinsein, das stimmt auch. Z. B. wenn ich abends alleine bin oder auch am Wochenende für mich und ich bin ganz alleine. Dann ist es eigentlich ja schön, man kann es sich ja sehr schön machen. Aber wenn ich dann irgendwann denke, ach jetzt könnte ich ja mal jemanden anrufen, und dann passiert es mir, dass ich mein Telefonbuch durch telefoniere und wirklich niemand zu erreichen ist und keiner da ist, dass ich dann anfange, so totale Angst zu bekommen und denke: So, ich will jetzt aber jemanden treffen, ich will nicht alleine sein. Auch durch die Ausbildung und das Studium und da bearbeitet man ja auch

solche Themen und da weiß ich natürlich auch, wie das zusammen hängt (mit der Biografie und der kindlichen Erfahrung des Verlassenwerdens durch den Vater) und denn denke ich so, ach so ja, klar. Logisch. (U: Aber es nützt nicht viel.) Es nützt nichts, nein. (34)

➤ Ein erwachsenes Trennungskind kann unter einem geringen Selbstwertgefühl und unter der Angst leiden, von anderen Menschen nicht geachtet zu werden. Dabei können die durchaus vorhandenen kognitiven Überzeugungen über den eigenen Wert und die eigenen Leistungen unverbunden neben diesen Gefühlen stehen.

Ja und dann habe ich auch durchaus Ängste, dass andere Leute mich nicht annehmen können. ... Und ja, dass ich einfach dann nicht dem entspreche, was von mir erwartet wird. ... Weil ich ja eigentlich weiß, wie ich bin, und dass ich eigentlich auch viele gute Sachen mache und dass ich auch selbstbewusst genug sein könnte. ... Und dass ich keine Angst haben muss, dass sich alle umdrehen und sagen, nein, die ist ja total doof. Aber das Wissen kann ich nicht mit meinen Gefühlen in Einklang bringen. ... Ich bin häufig ganz unsicher. (35)

➤ Ein erwachsenes Trennungskind kann in der Wahrnehmung der eigenen Gefühle und Werturteile durch negatives Feedback von anderen, insbesondere emotional nahe stehenden Personen, leicht verunsichert werden und zunächst spontan dazu neigen, der von außen kommenden Bewertung zu folgen. *Na ja, das ist bis heute noch Thema, wenn ich was fühle und eigentlich sicher bin, dass ich das fühle, und wenn denn jemand anderes sagt, z. B. mein Partner sagt, das ist doch Blödsinn, das ist doch Quatsch oder das kann doch gar nicht sein, dass ich also sofort verunsichert bis dahin, dass ich dazu neige, erst mal ihm Recht zu geben und dann quasi eine Stunde später merke: äh nein, aber das ist doch mein Gefühl und das dann noch mal versuche zu thematisieren. (36)*

➤ Ein erwachsenes Trennungskind kann es als sinnvoll empfinden, die eigene Biografie in Hinblick auf die Auswirkungen der elterlichen Trennung psychotherapeutisch zu bearbeiten, und zwar einerseits für die Dynamik der eigenen Partnerschaft, und andererseits in Verantwortung gegenüber dem eigenen Kind, falls dieses die Trennung seiner Eltern miterleben sollte. *Weil mir mein Partner natürlich sehr wichtig ist und ich ihm auch, und trotzdem haben wir natürlich auch immer wieder unsere Reibereien und es könnte natürlich auch vieles damit zusammen hängen. ... Und na ja, wir haben ja auch ein Kind jetzt, seit einem Jahr ... und das ist für mich noch mal ein entscheidender Faktor, wo ich sage so, meine Tochter soll das so auf gar keinen Fall erleben. Und falls wir uns jemals hier trennen, dann also ganz anders. Dann soll sie auch Kontakt mit beiden haben. Aber auch noch mal meine persönliche Sache mit meiner Tochter, ja ich möchte ja nicht, dass sie diese Ängste, meine Unsicherheit, dass sie die transportiert bekommt. Ich möchte schon, dass sie ein selbstbewusstes Kind wird ohne solche Ängste. Das ist für mich noch mal ein Grund. (40)*

Abschluss und Feedback

- Die Gesprächspartnerin hat es als positiv empfunden, dass das Gespräch hinsichtlich der Themen strukturiert wurde, während ein völlig freies Erzählen als Überforderung erlebt worden wäre. *Also ich bin ganz positiv überrascht. Als ich heute Morgen hierher gekommen bin, habe ich gedacht, hoffentlich bin ich überhaupt die Zielperson, die er gesucht hat. ... Das habe ich auf jeden Fall überlegt und habe gedacht, hoffentlich kann ich mit dem bisschen, was ich habe, überhaupt zwei Stunden füllen. Und ich fand es gut, dass ein Leitfaden da war. Also ich hätte jetzt frei nicht erzählen können. Können und auch nicht wollen. ... Es war für mich auch ganz wichtig, dass jetzt jemand da gegenüber saß, der das strukturiert hat. (41)*
- Für die Teilnehmerin kann das persönliche Gespräch eine Möglichkeit sein, sich hinsichtlich der elterlichen Trennung einiger neuer Aspekte bewusst zu werden. *Weil ansonsten ist mir jetzt auch noch mal aufgefallen, dass ich tatsächlich noch einige Sachen noch nicht bearbeitet habe, auch einige Sachen gar nicht so gesehen habe. (41)*

6.5 Julia

6.5.1 Verdichtungsprotokoll

Zur Herkunftsfamilie:	35
Die Zeit vor der elterlichen Trennung:	36
Das Trennungsgeschehen und die ersten Jahre danach:	37
Veränderungen in der Pubertät:	49
Gedanken und Gefühle zur elterlichen Trennung in der Rückschau:	51
Die weitere Entwicklung der Beziehung zum Vater	52
Die weitere Entwicklung der Beziehung zur Mutter	61
Was wäre früher für mich als Kind gut gewesen?	62
Generelle Empfehlungen für Kinder nach elterlicher Trennung	62
Biografische Prägung bzw. „Spuren“ durch die elterliche Trennung?	65
Abschluss und Feedback	68

Kontaktaufnahme: Über eine gemeinsame Bekannte

Gesprächsort und -datum: Hausbesuch am 12.01.06

Gesprächsdauer: 2:30 Std.

Zur Person: Julia ist 25 Jahre alt und studiert Sozialwissenschaften. Sie schreibt gerade an ihrer Abschlussarbeit. Julia lebt alleine in eigener Wohnung.

Beim Hausbesuch wirkt Julia sehr offen und kommunikativ. Durch die komprimierte und sehr lebendige Art zu sprechen entsteht manchmal fast der Eindruck, ihr sei die Sprache nicht schnell genug, um die Fülle ihrer Gedanken und Erfahrungen zum Ausdruck zu bringen. Auf den ihr geschilderten Hintergrund der Untersuchung reagiert sie sehr positiv:

(1) Ja, finde ich aber toll. Also, um das kurz zu sagen: Ich finde das total gut mit der Idee, halt eben Leute zu fragen, wenn sie erwachsen sind, im nachhinein, weil das habe ich für mich auch schon teilweise reflektiert mittlerweile, weil ich es früher gar nicht hätte ausdrücken können.

U: Du hättest es nicht ausdrücken können.

J: Nein, gar nicht. Vor allen Dingen war es für mich eine sehr lange Entwicklung, also für mich war ja nicht von heute auf morgen was anders oder so. Das kann ich ja dann später erzählen. Und dann überhaupt im Nachhinein erst mal zu verstehen: So wie es bei dir ist, ist es gar nicht bei allen anderen, das ist ja auch noch mal eine Erfahrung, die nicht automatisch ist.

Zur Herkunftsfamilie:

(2) Die Mutter war als Krankengymnastin, der Vater als Zahnarzt berufstätig. Julia beschreibt die Partnerschaft ihrer Eltern wie folgt:

Weil meine Eltern kommen auch beide ursprünglich aus B., da haben sie sich auch kennen gelernt.

U: Ist das nicht so ein ganz kleiner Ort.

J: Ganz klein, ja. Und da sind die alle miteinander bekannt. Xxx Meine Eltern waren ja ganz lange zusammen, sie sind ja zusammen gekommen, da war meine Mutter 14 und mein Vater 18.

U: Eine Jugendliebe.

J: Ja, die große Liebe. Und dann haben sie sich immer mal wieder getrennt zwischendurch. Auch mit den Städten: einer in Hamburg und so. Aber immer wieder zusammen gekommen

Geschwister hat es in der Familie nicht gegeben. Allerdings hatte der spätere Partner der Mutter, Walter, eine etwa gleichaltrige Tochter Eva, zu der es „so einen kleinen Effekt von Schwester“ gegeben habe. Die Mutter sei mit Walter zusammen gewesen, bis Julia 13, 14 Jahre alt gewesen sei. Danach sei der Kontakt leider zu Eva abgerissen. Inzwischen sei Walter vor einigen Jahren gestorben.

Die Zeit vor der elterlichen Trennung:

(3) Hinsichtlich ihrer Erinnerungen an das Familienleben vor der Trennung führt Julia aus:

Also ganz ehrlich: Richtig ein Gefühl, also z. B. ein warmes Gefühl oder kaltes oder irgendwas, habe ich spontan nicht nur eins, sondern wenn, dann habe ich da verschiedene Facetten, weil ich wirklich da nur einzelne Bilder habe, mit denen ich Daten verbinde. Und das sind eigentlich nicht viele und da weiß ich manchmal auch nicht so genau, ob ich mir die nicht im Nachhinein wieder geholt habe, weil ich ein Foto gesehen habe.

U: Oder vielleicht was erzählt bekommen hast.

J: Und erzählt bekommen und das natürlich irgendwie gerade, weil mein Vater da heute relativ agiert: Ja, als wir doch die ersten sechs Jahre zusammen waren, da war ich ja bei dir, und er erzählt das gerne so doll, als ob er wirklich doll da war, was ich aber an sich nicht so wahnsinnig von mir aus sagen würde. Also die Zeit war eigentlich ganz normal. Es sind zwei Bilder eigentlich, die ich nur habe, also einmal dieses Gefühl von meiner Familie, wo viel los war, wir haben viel Besuch gehabt ...

U: Waren das Freunde von deinen Eltern?

J: Ja, und auch von mir. Also mein Papa und Mama, sie sind beide recht gesellig. Und das fand ich eigentlich immer sehr schön und das habe ich wahrscheinlich auch noch so gut in Erinnerung, weil es dann nachher ein bisschen ruhiger wurde.

(4) Befragt, ob Julia vor der Trennung ihrer Eltern eine Gewichtung der emotionalen Beziehung zu ihren Eltern gefühlt habe, wird von einem ausgewogenem Erleben berichtet:

J: Ehrlich gesagt, nein. Das ist für mich das, was ich so witzig fand, aber danach ist es sehr sehr klar für mich geworden. Aber davor – das habe ich gar nicht. Nein.

U: Und wenn du die beiden so vor dir siehst: es ist ausbalanciert, würdest du sagen?

J: Damals? Ja, würde ich sagen.

U: Es waren beide wichtig?

J: Ja.

U: Und waren beide mit einem warmen Gefühl verbunden?

J: Ja. Komplett.

U: So dass, wenn man dich fragen würde, wer war gefühlsmäßig eher wichtiger, hättest du das damals gar nicht sagen können.

J: Genau.

(5) Julia berichtet, sie könne sich noch genau an die Lage der Zimmer erinnern. Spontan fallen ihr dann auch belastende Bilder ein, die auf das nachfolgende Trennungsgeschehen verweisen:

Also ich kann mich nicht wirklich an das jetzt erinnern, was zwischen den beiden nicht stimmte, weil als Kind habe ich da ja drüber nicht nachgedacht.

Aber ich weiß, dass Mama traurig in meinem Bett war ...

U: Mama war traurig in deinem Bett.

J: Kommt traurig in mein Bett. ... Also ich schlafe schon und sie kommt dann und denkt natürlich, ich krieg das nicht mit, aber ich hab es dann doch mitbekommen.

U: Und das ist das andere Bild.

J: Ja, das ist das andere.

U: Das war eine gewisse Dunkelheit, so eine gewisse Belastung.

J: Belastung ja, kann man vielleicht so nennen. Ja, und ich wusste, sie ist traurig und das ist nicht gut. Und Papa auch mal laut, habe ich auch in Erinnerung.

U: Laut zu der Mama?

J: Genau. Also mehr war da aber auch nicht.

(6) Erst später im Gespräch erinnert sich Julia daran, dass der Vater schon vor der elterlichen Trennung schlecht über die Mutter in Anwesenheit der Tochter gesprochen hatte:

Als kleines Kind schon, das weiß ich noch, ... ich kann mich gar nicht mehr so an die Worte erinnern, aber ich kann mich so an den Ort, also an das Zimmer, die Wohnung gut erinnern. Ich war da bestimmt echt vier Jahre oder so, hab ich als warmes Zuhause in Erinnerung, aber da ist dieser Gesichtsausdruck (des Vaters) einfach, wie er sich wandelt, den hab ich noch genau vor mir, und dass ich die Worte eigentlich nicht verstehen kann, aber trotzdem wusste ich, das ist einfach ganz böse und ja - da stimmt irgendwie was nicht ...

U: Was war das für ein Gesichtsausdruck? Was hat er für dich ausgedrückt?

J: Wut, na fast Hass – bisschen übertrieben, aber wirklich Wut, ganz großer Ärger, und eigentlich auch Hilflosigkeit.

U: Und was waren das für Worte, die er da von sich gegeben hat? In welche Richtung ging das da?

J: Ja, z. B. als Schlampe hat er sie dann einmal bezeichnet, habe ich noch vor Augen. Da wusste ich damals gar nicht, was das ist.

Das Trennungsgeschehen und die ersten Jahre danach:

(7) Die Eltern haben sich räumlich getrennt, als Julia ca. sechs Jahre alt war. Sie hat dieses Ereignis nicht als Bruch oder Verstörung erlebt.

J: Ja. Mir ist irgendwann aufgefallen, muss so mit 13, 14 gewesen sein, als ich mich mit anderen ausgetauscht habe, die auch getrennte Eltern haben, dass es bei mir nicht einen Knackpunkt gab oder gibt in der Erinnerung. Also es gibt nicht *den* Moment: So, jetzt ist Papa weg und ich wohne jetzt mit Mama alleine. Schlimm, traurig, große Veränderung ...

U: Als wie ein dramatisches Ereignis.

J: Nix, nix. Weil das hat meine Mutter xxx wirklich ganz wunderbar gemacht. Also mein Vater hatte auch erst recht spät angefangen zu studieren und hat, als ich geboren wurde, wohl auch erst dann sein Studium beendet und wurde dann auch erst Zahnarzt und hat dann in B. seine Praxis gehabt. Xxx Und demnach war er dann natürlich häufiger nicht da, was ich jetzt so konkret nicht weiß. Aber deshalb habe ich auch nicht diesen Druck: Okay, Papa ist jetzt für immer weg! Sondern sie hat gesagt - daran kann ich mich jetzt nicht konkret erinnern - also sie hat mir dann gesagt, dass er wohl jetzt mehr zu tun hat und sich deshalb da noch eine Wohnung genommen hat und wir zwei suchen uns eine andere Wohnung. Wir hatten eine total schöne Wohnung, und ein bisschen verwöhnt war ich wahrscheinlich ja doch. Ich musste immer ganz oben wohnen, dann sind wir in eine Straße gefahren, da habe ich genau auf das Haus gezeigt und auf einmal war ich oben und daran kann ich mich noch genau erinnern, ehrlich gesagt an dieses Gefühl ...

U: An diesen Moment, als ihr eine Wohnung gesucht habt?

J: Nein, die hat sie schon gehabt, sie wusste aber, was ich gut finde. Und ich bin da lang gefahren xxx, ich konnte ja nicht wissen, was da nun los ist, aber ich kann mich noch nach Jahren daran erinnern, dass ich mich so gefreut hab, dass wir jetzt da einziehen und verbinde den Moment eigentlich der krassen Trennung mit einem glücklichen Moment. Weil ich das ja auch gar nicht gecheckt habe. Sie hat zwar gesagt, wir ziehen da ein wohl, aber es war mir nicht klar.

U: Du hast es nicht damit verbunden, dass der Papa nicht mitkommt.

J: Nein, das war mir alles gar nicht klar.

Der Vater zog wieder in sein entfernter liegendes Heimatdorf und praktizierte dort als Zahnarzt.

Etwa ein Jahr später kam die Mutter mit einem neuen Partner, Walter, zusammen. Diese Partnerschaft wurde beendet, als Julia ca. 14 Jahre alt war. Auch der Vater hatte in der Folge verschiedene Partnerinnen.

Julia blieb bei ihrer Mutter leben, diese bekam das Sorgerecht im Rahmen eines gerichtlichen Vergleichs zugeteilt. Zum Vater bestanden für die nächsten Jahre 14-tägige Umgangskontakte am Wochenende mit zwei Übernachtungen. Ob es eine Ferienregelung gegeben habe, weiß Julia nicht mehr. Sie ist nach ihrer Erinnerung aber lediglich ein oder zwei Mal nach der elterlichen Trennung mit dem Vater in Urlaub gefahren.

(8) Weiterhin sei noch eine finanzielle Regelung getroffen worden, die später (s. u.) zu erheblichen Konflikten geführt habe:

J: Es wurde dann auch geldlich alles geregelt. Das ist vielleicht in der Form wichtig, weil das später dann eine große Rolle gespielt hat. Also es wurde dann eine Lebensversicherung auf seinen Namen abgeschlossen und zwar eine hohe Summe, die mir eigentlich dann beim 18. Lebensjahr zur Verfügung stehen sollte für meine Ausbildung.

U: So eine Art Ausbildungsvorsorge.

J: Genau. ... Und da gab es dann später große Dramatiken.

(9) Julia berichtet, dass sich das Verhältnis der Eltern nach der Trennung zwischen den Polen von vollständiger Kontaktverweigerung einerseits und gemeinsamen Familienfesten andererseits bewegt hat und sie selbst sämtliche Phasen miterlebt hat und darin einbezogen wurde:

J: Die waren ja auch immer wieder gut zusammen. Wir haben auch zusammen Weihnachten gefeiert. Haben wir dann auch gemacht.

U: Also es gab Phasen, wo auch deine Eltern weniger Streit hatten und dann wieder mehr Streit.

J: Ja. Also das habe ich alles wirklich immer so bewusst mitgekriegt. Also es gab wirklich alles bei mir. Also ich habe alles mitbekommen, die haben alles mit mir ausgetragen. Da gab es eigentlich wenig, was passiert ist, was ich nicht weiß. Aber halt als Kind, aber es gab halt immer Zeiten, da war es gut und dann gab es Zeiten, da war es schlecht. Dann gab es Zeiten, da ist Papa mit hoch gegangen, wenn er mich geholt oder zurück gebracht hat. Dann gab es lange Zeiten, da ist er nicht mit hoch gekommen.

U: Es kam ja einfach so über dich. Du wusstest nicht, warum das jetzt mal so war und mal so war.

(10) Julia assoziiert noch Folgendes zu den Konflikten zwischen den Eltern:

J: Es ist wenig an mir vorbei gegangen, weil wenn da Streit war, dann haben die auch gestritten ...

U: Haben die sich auch mal vor dir gestritten, dass es da geknallt hat oder dass eine eisige Atmosphäre da war.

J: Auf jeden Fall. Ich kann mich nicht so richtig gut daran erinnern, weil ich das als Kind nicht so toll fand. Aber bestimmt. Also ja, auf jeden Fall gab es das.

Also eisig, das Gefühl, das kenn ich sehr gut.

U: Dass alles einfriert.

J: Und ich auch schlichtend xxx zwischen denen herum gesprungen bin und irgendwie versucht hab, das lustig, locker oder irgendwas zu machen.

U: Jetzt in dieser Phase 6 bis 11 Jahre.

J: Ja.

U: Wie hast du das gemacht? Du wolltest das entkrampfen.

J: Ja, genau entkrampfen. Dass ich dann irgendwas gemacht hab. Papa meine Sachen gezeigt hab und Mama dazu geholt hab, gesagt hab: Hier, das findest du doch auch so, oder irgendwie meine Sachen beredet.

U: Du hast versucht, eine gemeinsame Situation zu gestalten, die weniger belastend war.

J: Ja, genau. Weil alles, worüber sie geredet haben, habe ich ja eh nicht verstanden.

U: Du merkst nur, da kam eine ganz ungute Energie.

J: Ja, genau.

U: Und das hast du als eisig empfunden.

J: Ja.

U: Aber da hast du Gegenmaßnahmen ergriffen.

J: Ja, ging auch manchmal, sonst hätte ich es auch nicht wieder gemacht.

(11) Überhaupt hat Julia sich früher eher als Vermittlerin erlebt und auch einen solchen Anspruch an sich selbst gehabt:

J: Ich hab eigentlich in Erinnerung: Ich habe extrem einen ausgleichenden Pol von mir erwartet, einen ausgleichenden Faktor. Ich hab mich eigentlich fast nur damit beschäftigt, was ich so in Erinnerung habe. Wie ich die beide sehr beobachtet habe, xxx dass ich irgendwie ganz heftig ausgleichend irgendwie agiert habe.

U: Das war eine Art Lebensthema, das stand im Vordergrund?

J: Ja.

U: Kannst du das noch mal benennen, dieses Thema. Was ist da die Überschrift?

J: Überschrift war eigentlich: Vermitteln und verhandeln zwischen denen.

U: Vermitteln, verhandeln und letztlich zusammen bringen, dein großer Wunsch?

J: Ja.

U: Und dann eigentlich immer wieder die Erfahrung zu machen, die gehen doch eher in die Gegenrichtung.

J: Ja.

U: Das heißt, du musstest ganz stark sein, immer wieder die Hoffnung aufzunehmen?

J: Ja.

U: Im Grunde ist man da als Kind ja mit einem Thema wie du sagst fast durchgängig beschäftigt, was andere Kinder gar nicht haben. Das besetzt sehr viel Kraft eigentlich, nicht?

J: Ja, daran habe ich auch schon gedacht.

(12) Mit den Besuchen beim Vater verbindet Julia folgende Erinnerung:

J: Das Verhältnis zu meinem Vater war, dass er zwar da war, aber doch nicht so richtig da war, also ich musste immer auf ihn warten z. B..

U: Wenn du ihn am Wochenende besucht hast?

J: Ja. Wie er mich abholen wollte. Also er kam immer zu spät da. Ich hab das gar nicht mehr als so einen gefühlvollen Zustand empfunden. Traurigkeit bisschen vielleicht, aber eigentlich neutral: ich warte. Aber das habe ich wirklich ganz viel gemacht, also ich hab ja auch immer Bilder noch, wo ich am Fenster stehe und raus gucke, ob das Auto jetzt vorgefahren kommt. Und das ist auf jeden Fall ein Bild, was ich sehr doll habe.

U: Damit verbindet sich kein Gefühl?

J: Nein, leider

U: Das ist neutral auch für dich, auf den Papa zu warten?

J: Ja, es ist wirklich so. Also meine Mutter - an dem Punkt wird sie immer traurig. Weil sie halt dieses Kind sieht, wie ich da stehe.

U: Hat sie dich wohl damals als traurig erlebt, oder hat sie das nur so interpretiert?

J: Also ich würde sagen, sie war traurig, weil ich ihr dann so leid getan habe.

U: Ja, du hast ihr leid getan.

J: Ich finde nicht, dass ich traurig ausgesehen habe, kann ich mir nicht vorstellen, aber werde ich wohl.

(13) Die Mutter habe stets versucht, gegenüber der Tochter das Verhalten des Vaters zu erklären bzw. zu entschuldigen:

J: Der Punkt ist, dass meine Mutter wirklich ganz viel aufgefangen hat. Das ist es auch, weshalb ich da auch so ein verschwommenes Bild habe und weshalb ich auch jetzt so ein dringendes Bedürfnis habe, mit meinem Vater zu sprechen.

Ich im Nachhinein meine, dass ich ein völlig verkehrtes Bild gehabt hab. Also ich habe wirklich nicht viele spontane Erinnerungen, also so Gefühle, weil meine Mama immer alles aufgefangen hat. (Sie sagte): Du bist ihm ganz, ganz wichtig, aber er hat halt so viel zu tun und der macht so viel...

U: Also sie hat ihn mehr entschuldigt?

J: Immer.

(14) Hinsichtlich einer Ferienregelung kann Julia sich sicher noch an einen Urlaub mit dem Vater und seiner damaligen Partnerin erinnern.

J: Also das war eine Frau, die ich ganz gerne mochte, deren Namen habe ich leider schon vergessen, die war eigentlich noch echt so ganz gut. xxx... Ulla, ich glaub Ulla hieß sie ...

U: War das eine gute Zeit, dieser Urlaub?

J: Ja. War schon schön ... aber ich glaub, da war er auch nicht so viel da. Also ich kann mich da z. B. auch noch ganz gut dran erinnern, ... da kennen wir den, dem das Hotel gehört, und der hat wiederum einen Sohn und der war so ein paar Jährchen älter als ich und mit dem hab ich echt viel gemacht, glaube ich, und an Ulla kann ich mich auch noch ganz gut erinnern.

U: Könnte es sein, dass sich sein Vater da auch eher ein bisschen entzogen hat?

J: Glaube ich sogar.

U: Er war so ein Aktivitätsmensch.

J: Ja.

U: Hat aber viel ohne dich gemacht.

J: Ja, stimmt eigentlich. xxx Ich sehe nicht so viele Bilder. Denn bin ich natürlich auch in der Skischule gewesen, den ganzen Tag. Da musste ich ja sowieso schon mal hin, aber das kannte ich ja auch alles. Nein, der war wohl wirklich nicht so viel da.

(15) Es hat sich für Julia ein anhaltendes Erfahrungsfeld mit dem Vater entwickelt: Dieser hat wiederholt und über Jahre schlecht über die Mutter gesprochen, worauf Julia mit emotionalem Rückzug reagiert hat.

J: Obwohl im gleichen Zug wusste ich ja, dass er ihr ganz Schlechtes tut in Anführungsstrichen. Er hat ja immer schlecht über sie bei mir geredet. Was ich natürlich meiner Mutter weiter getragen hab, muss ich sagen. Also ich hab relativ viel weiter getragen.

U: Aber deine Mutter hat versucht, deinen Vater definitiv positiv zu halten. Xxx Und auf der anderen Seite hat dein Vater das ganz anders gemacht in Bezug auf deine Mutter. Was hast du da erlebt von deinem Vater?

J: Ja, furchtbar, also der hat mit mir auch nicht geredet wie mit einem Kind, er hat aber fast noch nie mit mir geredet wie mit einem Kind. Xxx Das fällt mir jetzt auch gerade zum ersten Mal auf, weshalb ich ihn wahrscheinlich die letzten Jahre als angenehmer finde, weil er wirklich jetzt erst mit mir richtig spricht wie mit Julia. Er hat vorher immer mit mir gesprochen, als ob ich sie wäre.

U: Als ob du deine Mutter wärst?

J: Ja. Also ich bin ja jetzt wirklich in der Zeit 8 bis 11. Was hat er denn noch gesagt, da war was über das Durchhaltevermögen, dass sie halt keins hat, dass sie nicht weiß, was sie will. Dass ich das dann ja auch nicht wüsste auf jeden Fall

U: Das heißt, er hat sie dir gleich gesetzt.

J: Also ich kann mich nur daran erinnern, dass er mit mir gesprochen hat wie halt, wenn er mit ihr jetzt sprechen dann würde. Ich glaube schon, dass er mich jetzt natürlich nicht angesprochen hat mit ihrem Namen oder so.

U: Das ist klar, aber so ein bisschen die Botschaft: Du bist manchmal so wie deine Mutter, du hast auch kein Durchhaltevermögen.

J: Nein, das auch nicht, nein vielmehr Hetze: Ich (Vater) übertreibe hier jetzt maßlos und spreche ganz schlecht - das hab ich aber erst danach reflektiert – und benutze dich (Tochter) als Sprachrohr. Also das war ganz extrem, also das hat er xxx so berechnend gar nicht gekonnt, weil er war in dem Moment wirklich wütend. Und hat dann einfach alles raus gelassen, was dann einfach so verbal für ihn so ging, glaube ich. Und ich hab bestimmt nicht viel dazu gesagt. Ich hab bestimmt mal angefangen zu heulen ...

U: Du hast angefangen zu weinen?

J: Ja, bestimmt, also da bin ich mir sehr sicher.

U: Und kannst du dich noch manchmal an so einen Raum erinnern, so eine Szenerie, wo so etwas statt gefunden hat? Kannst du dich erinnern, was du in dir gefühlt hast, wenn da so etwas kam. Das war ja etwas Unglaubliches, das passte ja nicht mit deinem Mutterbild zusammen.

J: Nein, überhaupt nicht.

U: Da hat jemand über einen von dir geliebten Menschen ja sozusagen etwas ganz Schreckliches ausgekippt.

J: Ja.

U: Kannst du noch irgendwie erinnern, was das in dir ausgelöst hat?

J: Spontan fällt mir eine Sache ein: Entfremdung von dem, der das jetzt sagt, also von meinem Papa in dem Moment.

U: Das hat eine Distanz zwischen euch gebracht.

J: Ja. Also in dem Moment mit Sicherheit. Das ist mir jetzt gerade bewusst geworden, weil du mich so konkret gefragt hast, dass ich da nicht viel gesagt hab ...

U: Du hast dich dann eher in dich zurück gezogen?

J: Ja. Ich wollte es ja auch, weil ich ihn denn ja nicht mochte. Ich hab auch ein Bild, das ist für mich ein Gefühl. Also ich verbinde damit - das ist mir jetzt gerade auch bewusst geworden - zwei verschiedene Gesichter von ihm. Also dieses veränderte Gesicht habe ich ja auch gerade beschrieben und ich kann mich deshalb auch daran erinnern, dass es halt immer so diese Phasen waren und dann wusste ich: Oh Scheiße, jetzt ist es wieder so. Was ich dann konkret gemacht hab, weiß ich nicht, aber mit Sicherheit nicht mit ihm irgendwie diskutiert, und das geht mit ihm auch sowieso nicht, und damit nehme ich an, dass ich mich zurückgezogen habe.

U: Außerdem war es ja von ihm recht gewaltig vorgetragen, wie du sagst. Wenn das Gesicht verzerrt ist ...

J: Er ist ja auch sehr impulsiv.

U: Und du hast dem als Kind wahrscheinlich auch nichts entgegen setzen können, du konntest dich eigentlich nur schützen.

J: Ja, Choleriker kann man sagen.

U: Also es war auch Ausbruch?

J: Mhm, und da schreckt man vor ihm auch deshalb zurück. Es ist richtig zu sagen, dass er Choleriker ist, weil er flippt ja auch aus, oder er flippte aus xxx, wenn man in der Schlange steht im Supermarkt, denn hat er die Leute genauso angeschrien, wie er mich in dem Moment angeschrien hat. Also es war an sich ein Bild, was ich von ihm irgendwo kenne, das war jetzt nicht nur in dem Punkt.

Vielleicht kam es gerade ein bisschen extrem rüber, so eine schlimme Veränderung von ihm, also es war schon schlimm, weil es ja gegen meine Mutter war, aber nicht von ihm als Vater.

(16) Julia nimmt dem Vater das abwertende Sprechen über die Mutter heute noch übel, insbesondere weil er damit aus ihrer Sicht gegen seine eigenen Werte verstoßen hat:

U: Also um noch mal zurück zu kommen, von deinem Vater hättest du dir gewünscht, in dieser Phase 6 – 11 einfach nur da sein zu können, ohne Gewitter, ohne Ankratzen deines Mutterbildes.

J: Ja.

U: Da hätte er gar nichts Großartiges machen müssen,

J: Ja. Das nehme ich ihm noch heute ganz übel.

U: Dass er das nicht herstellen konnte.

J: xxx Ich bin normalerweise wenig nachtragend. Ich denke, das meiste hat irgendwie schon seinen Sinn. Aber *diese* Sache finde ich einfach blöd, echt doof.

U: Also das wirfst du ihm vor. Weniger dass du wütend auf ihn bist, sondern als eine ganz große Schwäche von ihm?

J: Sehr schade. Er hat sich selber viel zu wichtig genommen.

U: Und dich eben nicht so sehr wichtig.

J: Nein.

U: Da ist er losgetrampelt und hat nicht wahrgenommen, wie das auf dich wirkt.

J: Er konnte es nicht, er konnte diese Sichtweise einfach gar nicht annehmen.

Xxx Also ich wurde ja auch immer sehr, sehr von Anfang an extrem moralisch von allen beiden erzogen. Ganz doll über bestimmte Werte und Normen. Und sich selber auch nicht so wichtig nehmen. Und dann denke ich im Nachhinein: So ätzend, dass er das so gepredigt hat und das selber nicht einhält.

(17) Befragt, wie Julia damals solche Erfahrungen verarbeitet hat, wird auf die Bedeutung der Mutter verwiesen und deren Bemühen, derartige Belastungen der Tochter aufzufangen (s. o.):

U: Wenn du dich in dem Moment dann von ihm distanziert hast: Wie konnte er das wieder gut machen oder wann kannst du dich ihm wieder annähern?

Wodurch kam das, dass du dich dann wieder geöffnet hast?

J: Ich nehme an ... Also ich war dann wirklich immer recht froh, nach Hause zu kommen, und hab auch echt immer das Gespräch mit meiner Mutter gesucht.

U: Das musste dann raus.

J: Genau. Ja.

U: Papa sagt, dass du ..., oder hat über dich gesagt ...

J: Und ich glaube, insofern kam dann wahrscheinlich auch die engere Bindung (zur Mutter) dadurch zustande. Ich finde den ganz komisch, wieso ist er denn so? Und dann hat sie wahrscheinlich gesagt, das hat eigentlich nichts mit dir zu tun und so, und dann war ich wieder befreit und dann konnte ich wieder in die nächste Situation. Ich glaube, so ging das jedes Mal.

U: Was hat deine Mutter genau getan, was dich entlastet hat? Befreit sagst du. Sie hat dir gesagt, das hat nichts mit dir zu tun?

J: Ja, ja. Und dass ich ihm ja eigentlich ganz, ganz wichtig bin und dass der Kontakt wichtig ist und dass wir eigentlich gut beieinander sein können.

U: Also deine Mutter ist da nicht darauf eingestiegen und sagte: So ein Schuft, der redet jetzt schlecht über mich, jetzt will ich dir mal erzählen, wie es wirklich war oder so.

J: Nein, nicht wirklich, nein.

(18) Julia ist sich nicht sicher in der Rückschau als Erwachsene, wie sie dieses Verhalten der Mutter bewerten soll. Die Mutter selbst sieht heute den Versuch, den Vater gegenüber der Tochter in jedem Fall positiv darzustellen, eher kritisch.

U: War das auch etwas, was vielleicht gut war für dich? Dass sie nicht drauf eingestiegen ist, sondern dass sie gesagt hat: Weißt du, das hat nichts mit dir zu tun.

J: An sich ist es so, dass meine Mutter sich das heute am allermeisten vorwirft, dass sie damals so reagiert hat. Das wirft sie sich vor, dass sie ihn damals zu viel in Schutz genommen hat.

U: Ich verstehe.

J: Das wirft sie sich heute vor. Weil ich da noch so am Aufwachsen war ... Persönlich von mir kann ich das nicht sagen, ob das positiv oder negativ war, es war einfach so.

U: Du sagtest, es hat dich befreit?

J: Es hat mich befreit, um wieder mit ihm in Kontakt zu treten. Im Nachhinein hab ich jetzt aber dafür mit Anfang 20 Probleme gehabt. Xxx Um Gottes Willen, ich dachte immer, ich bin ihm so wichtig. Bin ich ja gar nicht. Eigentlich bin ich es irgendwie schon, aber irgendwo auch bin ich es ja gar nicht. Und dann natürlich auch: Blöde Kuh, was hast du dir da eingebildet. Wie war denn noch die Frage?

U: Ob dir das geholfen hat?

J: Nein, geholfen kann ich eben nicht sagen.

U: Aber es hat dich unterstützt, dass du immer wieder eben zu ihm hingehen konntest?

J: Ja, genau.

(19) Auch in weiteren Gesprächspassagen sieht Julia dieses „Schutzverhalten“ der Mutter in der Rückschau als Erwachsene ambivalent und kann keine eindeutige Haltung dazu gewinnen:

J: Ich hab dann später einmal so ein ganz fiesen Wahnsinns Einblick (gehabt), das ist auch noch echt gar nicht so lange her. Das hat halt was damit zu tun, dass ich selber groß geworden bin und mich selber in die Rolle des Vaters oder der Mutter einfinden kann, auch viele Freunde hab, die z. B. in der Situation sind wie mein Vater usw. Und auf einmal hab ich gedacht: Nein, war ja alles ganz anders, ...

xxx

U: ... eine völlig veränderte Sicht?

J: Ja, da habe ich auf einmal bemerkt, dass ich den ja gar nicht ... dass es ja alles gar nicht so war.

U: Der Blick auf deinen Vater?

J: Ja; ich hab aber auch gesehen, wie meine Mutter das extra gemacht hat. Ich habe auch Freunde, die sind dann ja auch Mutter, wie sie dann reagieren ihrem Kind gegenüber, und auch wie ich als Freundin dann dem Kind gegenüber reagiere. Du, der hat doch jetzt nun grad keine Zeit. Es gibt Klara, ich hab selber gesprochen mit ihrem Vater, der will das Kind noch gar nicht abholen,

der will lieber noch eine Stunde länger irgendwo bleiben. Und da habe ich gedacht: Oh Gott, Igitt. Für mich ist es dann Igitt, weil ich dann gedacht habe: Das gab es dann früher wohl auch und ich hab immer geglaubt, dass das andere halt richtig war.

U: Aber ist das Igitt für dich? Du sagtest, das ist noch nicht ganz klar für dich, wie du das bewerten sollst.

J: Also ich finde es noch ein bisschen schockierend.

U: Wurde dir da was vorgemacht, meinst du?

J: Ja.

U: Auf der anderen Seite wurde dir ja auch ermöglicht, etwas zu erhalten, nämlich dein Bild von deinem Vater?

J: Ja, das stimmt auch. Aber ich meine „Liebe“ und dann halt so was... Also ich glaube ganz doll, das gilt wirklich für beide ... Also ich weiß, dass sie mich lieben, das müssen sie mir nicht ständig sagen, das hat immer eine ganz große Rolle gespielt. xxx Es hätte reichen können, glaube ich, also die normale Liebe, die es so gibt. Sie hätten da jetzt nicht was rauf packen müssen, dass ich es glauben kann. Finde ich fast ein bisschen, als ob ich unselbstständig wäre oder so. So als ob sie denken würden, ich wäre unselbstständig, dass ich mir nicht mein eigenes Bild machen kann.

U: Du meinst, du hättest es nicht gebraucht, dass deine Mutter dir geholfen hat bei deinem guten Bild.

J: Kann ich so überhaupt nicht sagen, sehr wahrscheinlich habe ich es gebraucht, aber im Nachhinein wirkt das nicht unbedingt so positiv auf mich. Ich kann das echt gar nicht so gut beantworten, wie du ja merkst, weil sich das wirklich widerspricht. Ich kann aber sagen, dass ich es für den Moment sicherlich besser fand, weil es mir in dem Moment gut ging.

U: Du meinst befreit.

J: Ja. Und das heißt, ich hätte halt nicht so einen Schock gehabt im Nachhinein (über das spätere Verhalten des Vaters). Dieser Schock, der wäre vielleicht ein bisschen geringer ausgefallen, hätte ich damals mehr Schmerzen erlebt.

Kannst du das so nachvollziehen?

(20) Erst im weiteren Gesprächsverlauf fällt Julia ein, dass auch der Vater „eine Methode“ hatte als Versuch, derartige Entgleisungen von ihm der Tochter gegenüber (schlecht über die Mutter sprechen) wieder gut zu machen:

J: Das war nämlich noch ein Phänomen in der Zeit, ich wurde ja überhäuft mit Geschenken von ihm, auch ein Klassiker, das habe ich damals natürlich nicht verstanden. Und da war es wirklich so, dass ich selber gesagt hab ganz früh schon, dass ich nichts mehr von ihm haben will. Weil das mochte ich halt auch nicht.

U: Auch in dieser 6 bis 12 Jahre-Phase schon?

J: Das fing ganz am Ende schon an. Also ich wurde ja auch erst ab 6 so überhäuft und wahrscheinlich habe ich das aber auch gemerkt, dass er das deswegen macht und das mochte ich nicht.

U: Dass er das deswegen nämlich macht?

J: Ja, um irgendwie wieder was gutzumachen. Weil ich hab ein ganz dolles Empfinden - das habe ich zu meinem Vater auch heute noch - mit Unsicherheiten, ich merk das ganz, ganz doll.

U: Wenn Menschen unsicher sind dir gegenüber?

J: Ja, direkt in der Situation. Ganz extrem und dann reagiere ich auch meistens mit Provokation und das habe ich ja dann auch mit Ablehnung: Ich will das nicht.

(21) Auf die Frage, was Julia sich stattdessen von ihrem Vater gewünscht hätte:

J: Ein normales Da-sein. Also da sein, bei mir sein, also normal einfach. Er hätte gar nicht so viel mehr oder weniger machen müssen. Das glaube ich nämlich wirklich, dass mein Vater davor auch schon nicht so viel da war. Dieses Fremde (zwischen uns) hätte einfach nicht sein müssen.

(22) Befragt nach einem Bild, einer Landschaft, welche das damalige Lebensgefühl in der Phase von 6 bis ca. 12 Jahre ausdrücken könne:

J: Also da würde ich wirklich sagen, total in der Mitte, wenn ich mir das Bild erst mal allgemein so als Kreis vorstelle, dann schon ein ganz schön dicker Mittelpunkt bei mir, dann die beiden auf verschiedenen Seiten auch gleich entfernt, aber dann halt bei Papa schon eher irgendwelche Donnerschläge, während bei Mama eher ein bisschen klarere Farben ...

U: Jetzt sagen wir mal vom Wetter her. ... Auf der Vaterseite ein bisschen mehr Wolken und so ein paar Blitze ...

J: Ja so etwas, was ich nicht verstehe auf jeden Fall xxx. Also jetzt nicht: das war generell schlecht.

U: So kleine Unwetter, die durch die Landschaft ziehen.

J: Genau. Ja und bei Mama dann eigentlich beständiges, da gibt es keine großen Veränderungen.

U: Und diesen Unwettern hast du dich eigentlich in dieser Phase ausgeliefert gefühlt.

J: Ja.

U: Und du sagtest, dass dich das eigentlich in eine Distanz zu deinem Vater gebracht hat. Das ist so, als wenn du dich dann vor dem Unwetter ein bisschen verkrochen hast, bis es vorbeigezogen ist.

J: Ja.

U: Und wenn du dann bei der Mama warst, hast du ihr von diesem Unwetter erzählt, und die sagte dann, jetzt mal ganz platt: Das ist doch eigentlich gar nicht so schlimm, geh doch wieder hin und dann scheint bestimmt wieder die Sonne – in der Art?

J: Richtig.

(23) Mitten im Gespräch fällt Julia noch ein, dass sie sich über eine lange Zeit gewünscht hat, dass die Eltern wieder als Paar zusammen kommen:

J: Ansonsten habe ich noch eine Sache, die ist total wichtig. Ich habe echt lange nicht verstanden, dass die nicht mehr zusammen kommen. Ich hab immer gedacht, das wird wieder. Und das weiß ich so genau, weil das kennt man ja mit der Wimper ...

U: Ja?

J: Eine Wimper, die lose ist. Wenn man die wegpustet, darf man sich doch was wünschen. Und früher habe ich da ganz doll dran geglaubt und bei *jeder* Wimper habe ich das gemacht, bis ich 14 war.

U: Hast du dir aus tiefstem Herzen gewünscht, dass die wieder zusammen kommen. Das heißt ja auch, du warst hoch wachsam in deiner Wahrnehmung, was dieses Thema anging. Du hast eigentlich immer dran gedacht?

J: Ja. Immer eigentlich.

U: Gab es da denn etwas, was dir in diese Richtung in irgendeiner Weise Hoffnung gemacht hat in dieser Phase 6 bis 12?

xxx

J: Weil ich die beiden ja so gerne mochte ...

U: Du hast beide ganz doll lieb gehabt hat. Das gehörte einfach zusammen.

J: ... und dann können die sich doch auch gut verstehen, hab ich gedacht. Und wenn ich die beiden so gerne mag, dann mögen die sich doch eigentlich auch gerne. Und zum anderen sind die auch beide, das muss ich halt dazu sagen, recht interessant als Mensch, also die haben schon beide eine sehr ungewöhnliche Art und Weise. Also beide ein bisschen extrem in ihrer Art, und das jetzt nicht auf die gleiche Weise, und das fand ich auch immer schon, dass viele damit gar nicht so gut damit umgehen können.

U: Die sind an sich wie für einander geschaffen.

J: Ja wirklich, ich fand das auch immer ganz süß, das war ja auch das Verrückte, das war ja auch immer wieder interessant. Also wie gesagt, es gab bei uns wenig so Scheinkram, also auch nicht, wenn die dann zusammen waren. Auch in positiven Dingen wenig Scheinkram.

(24) Auf die Frage, was Julia dazu gebracht habe, die Hoffnung nicht aufzugeben, obwohl beide Eltern ja neue Partner gehabt hätten:

U: xxx Weil eigentlich waren ja vollendete Tatsachen geschaffen ...

J: Für mich gar nicht. Wirklich. Ich hab das natürlich meinen Eltern mittlerweile auch schon in den letzten Jahren erzählt mit der Wimperngeschichte. ... So richtig weiß ich das nicht. Ich hab einfach für mich gedacht hauptsächlich: Die passen doch so gut zusammen. Und ich war auch der Meinung, sie sind nicht glücklich alleine.

U: Und die waren vorher glücklicher?

J: Ja. Ja. Bei Walter, also das ist auch Faktum, also das ist auch wirklich so. xxx Walter (Partner der Mutter nach der elterlichen Trennung) ist ein ganz toller Mann für mich, war auch das Schwierigste, was mir passiert ist, dass jemand, der mir nahe stand, gegangen ist, weil er hat mir jetzt viel bedeutet einfach als eine erwachsene Person, die in meiner Kinderzeit da war. Meine Mutter hat ihn zwar auch geliebt, die waren auch lange zusammen, aber das war leider nie, sagt sie heute immer noch, das ganz Große. Und das habe ich auch gemerkt, ganz so doof als Kind ist man ja nun auch nicht. Wie die sich ja oft gestritten haben sowieso. Mein Papa hat vor vier Jahren oder fünf Jahren (jemand kennen gelernt) und diese Frau tut ihm gut und es ist auch alles in Ordnung. Aber das ist auch auf gar keinen Fall die big love und ich glaub, das war es, was ich damals auch schon merkte. xxx

U: Und als ihr zusammen Weihnachten gefeiert habt, hat das irgendwie etwas angestoßen?

J: Total, es war ja auch nicht oft. Das waren schon so Gründe, weshalb ich dann dran geglaubt habe. Ja doch, das auf jeden Fall. Habe ich noch gar nicht so vor Augen. Ich hab gesagt, ich will gar nichts haben (als Geschenk). Ich will nur, dass wir zusammen feiern und dass ihr euch küsst und dann bleibt ihr zusammen.

U: Und haben sie sich geküsst?

J: Das haben sie auch gemacht. Das war natürlich fies gewesen für mich. Das weiß ich schon noch. Also das hat mir auch schon weh getan. In dem Moment

habe ich es gar nicht als überschwängliches Glück oder Freude in Erinnerung, sondern danach dann wieder: Oh Scheiße, schon wieder nicht.

(25) Auf die Frage, ob Julia früher als Kind in dieser Altersphase versucht habe, Druck auf die Eltern auszuüben, Kontrolle im weitesten Sinne auszuüben?

J: Also ich habe natürlich auch durchaus, wenn ich mich mit Mama gestritten zu ihr sagen können: Ich geh jetzt zu Papa. So was gab es natürlich auch.

U: Um sie unter Druck zu setzen und sie ein bisschen zu schocken? Hast du es wirklich mal durchgezogen?

J: Ich hab es einmal, aber ich bin wieder gekommen. Aber ich hab wirklich meine Sachen gepackt.

U: Ich geh jetzt für immer zu Papa.

J: Ja, ja. Das war nämlich das, was ich eigentlich ein bisschen heftig finde für mich im Nachhinein. Dass das halt alles so offen war, dass ich wirklich als kleines Kind da schon so wusste, dass ich *wirklich* wusste: Das kann ich jetzt, ich geh jetzt zu Papa.

U: War das noch in der ersten Phase bis 12?

J: Ja.

U: Madita zieht aus?

J: Ja, also Mama hat das später noch mal irgendwann erzählt, das weiß ich selbst nicht mehr genau, da habe ich mein kleines Köfferchen gepackt und war wohl auch im Schlafanzug und bin da raus gestieft. Und sie hat das halt nur mit einem Lächeln quittiert und für sich selbst reflektiert, so dass sie dabei halt gesagt hat: Ja, mach doch. Und das war halt völlig falsch, ich wollte natürlich was anderes hören. Aber da war sie zum einen immer sehr echt und zum anderen gelassen.

U: War das eine richtige Reaktion jetzt in der Rückschau für dich?

J: Ich wollte natürlich, dass sie sich ärgert.

U: Ja, ist klar. Aber jetzt für den weiteren Verlauf?

J: Doch eigentlich schon, klar.

U: Sonst hätte sie das Instrument vielleicht noch weiter verstärkt.

J: Genau. Nein, das wäre nicht gegangen. Vor allen Dingen war es ja auch für sie nicht einfach, ich war auch nicht so einfach als Kind, denke ich jetzt mal. Ich hatte natürlich mit ihr so meine Spielchen gemacht.

(26) Julia hat sich nach ihrer Erinnerung nicht daran beteiligt, sich über den jeweils anderen Elternteil zu beschweren:

U: Kannst du dich erinnern, dass du deinem Vater auch vielleicht etwas Schlechtes über deine Mutter erzählt hast oder umgekehrt, um denen das zu geben, was sie vielleicht erwarten deiner Meinung nach. Hast du mitgespielt in dem Spiel, was dir nicht gefallen hat?

J: Nein.

U: Nein. Das war ganz klar für dich, dass du das nicht tust.

J: Ja.

U: Weil du das so schrecklich fandest für dich?

J: Ich fand es nicht richtig. xxx Weil ich das überhaupt nicht richtig fand, habe ich das nie gemacht.

Veränderungen in der Pubertät:

(27) Die Besuchsregelung beim Vater am Wochenende ist nach Julias Erinnerung einigermaßen regelmäßig eingehalten worden in der Altersphase von 6 bis ca. 12 Jahre. Danach habe sich eine Veränderung ergeben.

J: Also irgendwann war mir dann klar, dass ich dann halt auch nicht mehr so dieses Regelmäßige wollte. Und dann bei Papa schlafen ... Wenn, dann rufe ich ihn an und will mit ihm in die Stadt gehen und einkaufen gehen oder Schwimmen gehen oder mehr so Sachen. Ich habe jetzt mein eigenes Zimmer, also ich hab *wirklich* mein eigenes Zimmer (bei der Mutter) ... Na ja, als Kind hatte ich das ja auch schon, aber irgendwann wird man ja so, dass man sich das als eigene Welt so ein bisschen baut.

U: Du wolltest es selbst gestalten.

J: Genau. Und das Zimmer bei Papa, das habe ich nie so als mein Zimmer dann angesehen. Ich hatte zwar ein Zimmer, aber das war nicht so das Meine-Welt-Zimmer, ich will es mal so bezeichnen. Und deshalb hat sich das dann natürlich geändert mit der Regelmäßigkeit, wie wir uns gesehen haben.

(28) Hinzu kam eine zunehmende Bedeutsamkeit der Peer-Group-Kontakte:

Eine Phase der sehr reduzierten Kontakte hat sich ab dem Alter von 13, 14 bis ca. 17 Jahre ergeben:

J: Und das hat sich dann noch mal ganz enorm geändert mit 13, 14, weil ich dann in so einer albernen Phase war, nicht dass ich auf ihn böse war oder so, ich hab nur mit einem Mal völlig verstanden, ich will ihn jetzt gar nicht so viel sehen. Ist zwar schön und mein Papa, alles in Ordnung, aber hab dann auch ganz doll angefangen, mein eigenes Leben zu leben, bin viel weggegangen und wie auch immer. Das war nicht dramatisch, aber da haben wir uns wirklich zwei Jahre lang nur zweimal im Jahr gesehen oder so. Das zog sich dann hin bis 17, würde ich sagen.

(29) Julia beschreibt den Wandel von der ersten (6 bis 12 Jahre) zur zweiten Phase danach auch im Sinne des Einnehmens einer eigenen Position und einer Distanzierung von den elterlichen Konflikten: „Das ist nicht dein Problem.“ Sie macht dies an einer Konfliktsituation der Eltern fest:

J: Mir fällt eine Sache ein ... Ich habe gerade gemerkt, es geht ja darum, wie sich meine Bilder, meine Gefühle auch so meinem Vater gegenüber verändert haben. Ich hab ja gerade beschrieben, dass ich seine Wut so gespürt habe und meinetwegen diese Hilflosigkeit, und das hat sich dann ja meistens gegen mich gerichtet, weil ich ja seine Ansprechperson war.

U: Du warst gerade da.

J: Ich war halt da. Und dann gab es ja diese Übergänge, wo Mama und Papa zusammen gekommen sind. Oder wenn wir uns verabredet haben. Und dann gab es einen Abend, da kam Papa und ist auf meine Mama losgegangen in der Wohnung ...

U: In der Bedeutung von handgreiflich?

J: Ja. Und da war ich ungefähr 12, also alt genug, dass ich da eingegriffen hab und ab da war mir klar: Jetzt habe ich Position für Mama. Also davor habe ich es nämlich gar nicht so konkret gehabt, dieses Papa-Mama und so. xxx Nur weil ich bei Mama mehr bin, bin ich mehr für Mama – das habe ich nie gehabt.

U: Wer mehr Recht hat, das war vorher nicht so ein Thema.

J: Nein, nein. Aber ab da kann ich mich erinnern, ich hab ihn raus geschmissen. Also Mama hat sich dann irgendwie gewehrt. Also es war kein direktes Schlagen. Ich glaube, er hat sie einfach nur an der Hand gegriffen. Aber das ist ja etwas, was man als Kind anders sieht.

U: Dass das so eine Bedrohlichkeit war?

J: Oh, ich fand es so heftig, ich hab es halt zufällig gesehen, ich war da in meinem Zimmer, und bin denn doch noch mal zurück gegangen ins Esszimmer, das war bei uns zu Hause. Und da hab ich halt nur geschrien und ihn halt raus geschmissen. Das war halt ein Schreien nicht nur jetzt für sie, sondern es war auch ein Schrei für mich: Jetzt halt endlich einfach mal deinen Mund und lass dieses Ganze.

U: Das war erstmalig, dass du Stellung bezogen hast.

J: Ja. Eigentlich ja.

U: Und auch in der Rückschau ist das eine bedeutsame Entwicklung gewesen, auch als inneren Schritt.

J: Ja, weil *ich* hab mal was gesagt. *Ich* hab gesagt: stopp jetzt.

U: Ging das einher damit, dass du dich insgesamt anders gefühlt hast in diesem Spannungsfeld, stärker oder selbst bestimmter

J: Ja. Wahrscheinlich auch, weil ich dann älter war. Und sehr wahrscheinlich, weil davor dann schon recht viel vorgefallen ist ... Das klingt ein bisschen altklug, aber ich war davon halt genervt, weil es war so klar. Ich bin halt so damit umgegangen: Okay, jetzt hat er wieder seine Phase, ich habe versucht, also da rein und da raus (zeigt auf ihre Ohren).

U: Wenn er versucht hat, schlecht dir gegenüber über die Mutter zu sprechen?

J: Ja. Und das ist auch heute noch so. Er tut es jetzt seit zwei Jahren fast nicht mehr, nein wirklich, aber davor eigentlich auch immer noch ein bisschen mal.

Da fing das glaube ich an, dass ich wirklich gemerkt hab, nein, das ist nicht dein Problem ... xxx

U: Dass du wirklich merktest: Das ist nicht mein Kampf.

J: Nein. Also ich wusste dann ja, ich bin voll drin, aber z. B. wie tief ich drinnen wirklich saß, das habe ich da noch gar nicht gewusst. Am liebsten hätte ich da direkt gesagt: Ich ziehe jetzt schon aus oder so. Also es wurde eigentlich auf jeden Fall echt noch schlimmer, als ich eigentlich dachte. Aber auf jeden Fall habe ich erkannt: *Ihr* habt das Problem ...

(30) Angesprochen auf die Konsequenzen dieser Entwicklung:

U: Hatte das noch andere Konsequenzen, dass du damals sagtest: erstmalig positioniere ich mich, jetzt beziehe ich Stellung.?

J: Ich nehme an, dass wir uns dadurch weniger gesehen haben, das kommt ja ungefähr auch hin xxx mit dem Alter. Als ich vorhin erzählt hatte, hatte ich das dann auch darauf zurückgeführt, dass mir anderes wichtiger war, mit Freunden weggehen und so. Aber das ist ja egal, meine Mutter habe ich ja auch gesehen in der Zeit. Ich meine, das ist zwar ein Grund, mehr mit anderen Gleichaltrigen machen zu wollen, aber das heißt ja nun nicht, dass man den Vater dann so wenig sehen muss. Das hatte auch mit seiner Lebenssituation dann auch zu tun.

(31) Julia hat noch eine andere Erklärung dafür, dass in diesen Jahren damals die Kontakte deutlich gegenüber der ersten Phase (bis 12. Lj.) reduziert waren:

J: Also ein Phänomen war immer bei Papa und mir definitiv: Wir sehen uns generell nicht, weil wir auch ganz viel Verständnis dafür haben, dass der andere

noch was anderes zu tun hat. Ja, das war glaube ich damals auch schon da. Das hatte immer so was von: Ach so. Passt dir jetzt doch nicht, ist nicht so schlimm. Das war aber bei beiden so und wenn das bei beiden so ist und beide machen auch noch viel ...

U: Wie interpretierst du das, dass man so sehr Verständnis hatte?

J: Man kann da ja ausgehen von einer gewissen Gelassenheit, aber das haben wir beide eigentlich gar nicht so doll. Aber zum einen hat es schon damit zu tun, sich gewiss zu sein, dass der andere an sich da ist und das ist eigentlich was Schönes. Positiv finde ich daran, dass es jetzt nicht auf etwas Konkretes ankommt. Das Negative vielleicht aber auch: Ja, wenn man sich nicht sieht, dann kann man auch nicht enttäuscht werden.

U: So ein bisschen Vorsicht.

J: Zieht sich natürlich jetzt auch weiterhin durch mein Leben so. Muss ich dazu gestehen.

Gedanken und Gefühle zur elterlichen Trennung in der Rückschau:

(32) (gelöscht)

(33) Für den **Vater** sei die Trennung der Eltern ein schwerwiegendes Ereignis gewesen:

Es ist so die Sache, ja, für meinen Papa eigentlich immer noch, das Schlimmste eben, was ihm halt passiert ist.

U: Du meinst, in seiner Biographie ist das ein richtiger Bruch gewesen.

J: Ja.

U: Darüber spricht er so auch?

J: Wir sprechen drüber, es ist so viel passiert. Wir sprechen echt viel mittlerweile, ja. Aber es war nicht immer so.

(34) Anknüpfend an den früheren Wunsch als Kind, die Eltern mögen wieder zusammen kommen, besteht bis heute die Überzeugung, dass die Eltern gut zusammen gepasst haben. Daraus ergibt sich ein „Plan“ für die Zukunft:

Das ist auch so mit dem Rest der Familie, weil die ja eigentlich alle so gerne zusammen sind. Das ist so blöd. Weißt du, mein Papa fragt mich dann auch immer nach der Schwester meiner Mutter und Harald ist der Mann dazu. Und die haben sich so gut alle verstanden, das ist so schade ...

U: Du hattest eben doch recht, die passen alle gut zusammen.

J: Ja, ich hatte doch recht. Na ja, das kommt immer mal wieder zwischendurch: Ich hab es ja eh immer schon gesagt! Und die Vorstellung habe ich auch heute noch: Die werden beide nicht mit jemanden anders richtig alt werden, weil es gar kein anderer mit ihnen so ewig aushält. Die werden auch nicht mehr zusammen wohnen, ich glaub nie, dass das noch mal harmonisch endet, daran glaube ich auf gar keinen Fall. Aber ich werde die trotzdem in ein Haus packen, weil mir bleibt ja gar nichts anderes übrig und dann wird Mama oben wohnen und Papa unten, da müssen sie zusehen. (Lacht)

U: Dann hast du vielleicht doch deinen Plan von früher noch einmal umgesetzt.

J: Genau, ob sie wollen oder nicht, weil das ist ja ganz niedlich, die werden ja jetzt so alt, das ist natürlich, ich bin ja auch echt in einer starken Position, muss man ja auch noch mal dazu sagen, die werden ja echt älter.

(35) Bei Julia ist bis in die Gegenwart das Bedauern über die elterliche Trennung geblieben:

J: Und bei mir ist es so, ich bin da doch dann sehr von so einer ganz bestimmten wirklichen Liebe überzeugt und nicht von einem Zusammensein des Zusammenseins wegen. Ja, da finde ich es sehr bitter, dass ich eigentlich meine, dass bei meinen Eltern da ganz viel da ist und es trotzdem nicht geklappt hat. ...

J: Ich sag immer, ich hab es gut, ich liebe beide, finde beide auch so toll, dass ich beide als eigenständige Person wirklich richtig gerne mag und wenn ich mir irgendwelche Freunde raussuchen würde, würde ich mir die beiden schnappen. Jetzt andere Freunde, die finden ihre Eltern einfach richtig langweilig, sie lieben sie natürlich, weil es ihre Eltern sind, aber können mit denen nicht so viel anfangen. Und ich habe aber leider deswegen (den Kummer), dass man das gar nicht so richtig pflegen kann, und ich wünsche es mir dann, dass es jetzt noch mehr kommt ...

Die weitere Entwicklung der Beziehung zum Vater

(36) Nach der Pubertät hat sich bei Julia wieder ein stärkeres Bedürfnis entwickelt, Kontakt mit dem Vater zu haben. Dies konnte aber nicht so gelebt werden

Dann hatte ich von 16 bis 21 eine ganz lange Beziehung (partnerschaftliche) zu Hause gehabt und da lernt man die Eltern auch mal anders kennen, dadurch hab ich auch seine Familie (die väterliche) mehr gesehen.

U: Die Familie von seiner Frau?

J: Ja. Und hab dann gedacht: Mensch klar, ich habe ja noch einen Papa. Und hab das dann wieder ein bisschen mehr aufgenommen. Xxx Also mit 17 habe ich gemerkt, dass ich jetzt den Kontakt wieder nutzen möchte, dann hat er aber trotzdem irgendwie so reagiert, was mir gar nicht gefallen hat und da war ich wieder total zurückgestoßen und denn kam das mit dem Geld mit 18, was mir dann nicht ausgezahlt wurde, ich hab dann ein Jahr gar nicht mit ihm gesprochen. Also das war das reinste Chaos, das hatten wir halt auch schon und ab dann ist es so, wie es gerade ist. Also erst danach, da gab es vorher noch mal einen ganz großen Bruch

U: Eine sehr schwierige Phase?

J: Ja. Die war echt schwierig. Xxx Also die Zeit zwischen 18 und 22 ist schon extrem (gewesen).

U: Das waren auch Konflikte?

J: Das hat eigentlich ganz lange angedauert, muss ich sagen, also bis eigentlich bis vor drei Jahren. Echt schwierig. Eigentlich noch viel schwieriger als das, was ich vorher hatte. Das ist unglaublich.

(37) Nach Jahren der Distanzierung und Phasen sogar des vollständigen Kontaktabbruchs hat sich in den letzten Jahren eine Intensivierung des Austausches ergeben:

J: xxx Es ist so viel passiert. Wir sprechen echt viel mittlerweile, ja. Aber es war nicht immer so.

U: Das ist ja eine Errungenschaft. Xxx In der Gegenwart hat sich ein ganz intensiver Austausch entwickelt?

J: Ich bin intensiv auf jeden Fall da drin, muss ich sagen.

U: Du forderst ihn?

J: Ja. Xxx Mit meinem Vater ist es so, ja ich würde sagen, eigentlich erst seit zwei Jahren, dass er sich auch so bewusst versucht, selber mal was zu sagen. Ansonsten sind es meine Ausbrüche, die denn immer mal sehr doll sind, und sonst aber auch ganz ruhig, also ich mach da eigentlich beides. Also ich fördere das ist irgendwie, ich mute den beiden (Eltern) da im Moment einiges zu.

(38) In einigen Sequenzen des Gespräches charakterisiert Julia ihren Vater sehr differenziert, einfühlsam und liebevoll:

J: Mein Papa ist schon recht interessant, muss ich noch einmal kurz sagen, er lebt im recht Extremen immer. Er ist wie gesagt Zahnarzt, sehr straight, dann ist er aber auch sehr ein Genussmensch. Dann auch irgendwo extrem, ärgert sich, aber auch extrem faul. Also er macht unheimlich viel Sport, also das heißt auch, er hat auch wirklich wenig Zeit. Er hat immer seinen Job gemacht, seine Arbeit und hat aber auch fast jeden Abend Sport gemacht. Aber trinkt auch gerne mal einen, also jetzt nicht so unangenehm, xxx ich weiß es nur, dass er in dieser Form Genussmensch ist, normal in dem Sinne mit Zigarillo. Und dann ist das andere, was ich jetzt eigentlich sagen wollte, dass er jung geblieben ist und da auch drauf pocht und Schwierigkeiten hat, eigentlich jetzt gerade eher älter zu werden. Auf der anderen Seite ist er der traditionsbewussteste Mensch, den ich kenne. Und das hat was mit der Familie zu tun. Also er ist selber ein J., die Familie ist sehr, sehr groß. Er ist mit sechs Geschwistern aufgewachsen, mein Opa wiederum, also sein Vater, war auch mit sieben Kindern, und mein Vater hat sich immer eine ganz große Familie gewünscht. Für den ist das eigentlich aller Größte und Wichtigste.

U: Das hat er nicht umsetzen können in seinem Leben?

J: Nein.

(39) Nochmals zurückkommend auf die Neigung des Vaters, gegenüber Julia schlecht über die Mutter zu sprechen und sie in die Elternkonflikte einzubeziehen, beurteilt Julia dieses Verhalten aus ihrer Sicht als Erwachsene wie folgt:

J: Ja, also an sich hat mein Vater die Rolle als Vater damals in den Momenten, wenn er emotional wurde und über meine Mama (schlecht) geredet hat, gar nicht gelebt. Konnte er nicht. Und das kann ich natürlich im Nachhinein sagen, das finde ich ganz, ganz wichtig. Wenn man das nicht kann, dann muss man das Kind in dem Moment direkt wieder zurück bringen, finde ich jetzt im Nachhinein. Oder man schafft es halt, sich darüber hinweg zu setzen und trotzdem in der Rolle des Vaters bleiben zu können in dem Moment. Aber das muss man *selber* entscheiden können. Und dann auch die Konsequenz daraus ziehen für das Kind. Wenn das dann heißt als schlimmste Konsequenz, dass das Kind dann nur 1 ½ Tage bei dem Vater ist, anstelle von drei, (muss das sein). Das ist besser als diesen Halbvater oder was auch immer, besser als diese komische Rolle, weil das ist es, was einen so durcheinander bringt und was auch verzerrt, was nicht gut ist, was nicht ehrlich ist, wovon keiner was hat.

U: Das setzt aber voraus, dass man als Vater diese Schwäche dann bei sich erkennt und sagt: Ich kann jetzt einfach nicht mehr meine Emotionen im Zaum halten, besser ich bring sie zurück, denn tobe ich mich hier alleine aus, anstatt sie damit zu belasten.

J: Aber das finde ich wirklich, und das finde ich auch, weil wie ich vorhin schon sagte, ich so extrem erzogen worden, dass man sich selber da (kontrolliert).

U: Und dein Vater hat gegen diese Werte verstoßen?

J: Ja.

U: Du bist so erzogen, dass man sich kontrolliert, dass man ...

J: ... sich selber nicht so wichtig nimmt.

U: Hast du dich eigentlich da in gewisser Form missbraucht gefühlt im weitesten Sinne, also von deinem Vater eingesetzt in einem Kampf mit seiner ehemaligen Partnerin.

J: Ja.

U: Funktionalisiert sagt man ja auch. Hast du dich irgendwie so gefühlt?

J: Deshalb glaube ich, habe ich auch diesen Druck gehabt. Das wird mir jetzt auch erst deutlicher, weil ich das dann mit 13, 14, also schon in der nächsten Phase, direkt gemerkt hab. Weil ich hatte ja dann davor schon in der Phase diese Geschenke, die ich nicht annehmen wollte. Das kam daraus, dass ich dachte, er will damit schon etwas machen.

(40) Julia ordnet dieses frühere Verhalten des Vaters ein in ein Verhaltensmuster, welches sie glaubt bei ihm zu erkennen und das auch bei späteren Konflikten ihrer Meinung nach eine Rolle gespielt hat:

Mein Papa, der hat glaube ich ein Problem damit gehabt, die Kontrolle abzugeben. Also der fand das auch so schlimm, dass er über meine Mutter nicht mehr verfügen konnte. Das einzige, worüber er noch verfügen konnte, war ich, und deshalb war ich das Sprachrohr. Meine Mutter, die hat sich deshalb auch immer so zurück genommen und immer dieses „eigentlich ist alles gut“ (gemacht), weil sie so wusste, das es ihm so schlecht geht damit. xxx Und später war ich das dann, als ich dann nämlich noch größer wurde mit 18, 19, 21, dann war das auf einmal ich, dann war es auf einmal Geld und so, wo er über mich noch verfügen konnte.

U: Also da ging es nicht nur gegen deine Mutter, sondern ...

J: Auch.

U: Beides. Da hat er gegen euch beide gekämpft?

J: Ja, da hat er gegen an. Das ist das, was ich meinte, was so schlimm wurde, was dann immer wieder mal mehr, mal weniger war, was aber eigentlich bis jetzt vor kurzem andauert hat.

(41) Julia erklärt, die ab ca.12. Jahren von ihr gewonnene Überzeugung „Das ist euer Problem“ habe sich so nicht durchhalten lassen. Sie habe im weiteren Verlauf erkennen müssen, dass sie selbst ein untrennbarer Bestandteil der familiären Konfliktstruktur geworden sei:

J: Da gibt's jetzt diesen Übergang, dass ich ja dann gerade erkannt habe in der Phase, über die wir gerade reden, dass es deren Problem ist. Und das habe ich dann ganz doll auch wirklich gedacht: Das ist jetzt deren Problem. Und hab dann nicht geahnt, dass ich aber doch schon so Teil der Rolle bin, dass es auch mit mir zusammen hängt, dass ich also auch mit denen noch eins bin, jetzt diese Probleme zu haben, dass ich nicht einfach nur sagen kann ...

U: ... Klärt das unter euch.

J: ... schwuppdwupp raus. Dadurch, dass ich jetzt sage, ich mache das nicht mehr mit, habe ich das auch nicht mehr, was ich mir ja gewünscht habe. Jedenfalls habe ich gedacht: Indem ich sage, ich mache nicht mehr mit, habe ich damit auch wirklich nicht mehr so viel zu tun. Aber dem war nicht so.

Sondern dann war ich dann noch viel schlimmer dabei. Also das war dann halt später, dass eben doch noch mehr über mich ausgetragen wurde, obwohl ich gesagt habe, ich will jetzt nicht mehr.

(42) Eigentlich hat Julia mit zunehmenden Alter erkannt, wie sehr ihre eigene Identität auch in Charakter, Temperament und Verhaltensmustern des Vaters verwurzelt ist. Dies beschreibt sie wie folgt:

Also meine Mutter heißt ja E.-J. (nennt Nachnamen) und mein Vater heißt ja J. und ich sehe komplett wie er aus, wie eine J.. Eigentlich ist das völlig unwichtig, aber es ist doch wichtig, weil er z. B. auch immer betont - ihre Familien kennen sich ja natürlich gegenseitig, weil sie ja so lange zusammen waren – dass die J.'s sagen, die E.'s sind zwar auf gar keinen Fall rechts.

U: Die E.'s?

J: Ja, das ist meine Mutter. Die sind auf gar keinen Fall rechts, aber sie sind so ein bisschen mehr dieses bürgerliche, wie mein Opa (mtls.) Amtsrichter, Direktor usw.. Und die J.'s sind das Gegenteil, eben ganz, ganz doll, eigentlich sehr authentisch und sehr sozial. Das ist ihm immer ganz wichtig zu betonen, dass ich ja dann auch eine J. bin und dass wir doch was zusammen haben xxx. Das wollte ich nur noch dazu sagen, damit das jetzt nicht so aufkommt, dass es nur so eine Wahl war: ich und Mama sind eins. Sondern es ist auch wirklich so, dass ich mich auch so fühle und wie gesagt auch so aussehe und mich auch so verhalte (wie eine J.). Also z. B. den Mund aufmachen. Bei E.'s wird überhaupt nie der Mund aufgemacht, da bin ich total anders. Also vom echten Gefühl hat er es gar nicht, sondern nur von diesem aufgesetzten Gefühl ..

U: ... dass er gegen euch kämpfen muss, gegen dich kämpfen muss. Eigentlich ist da eine ganz tiefe Seelenverwandtschaft zwischen dir und deinem Vater?

J: Ja, total.

U: So vom Temperament, von der Extraversion her.

J: Ja. Also es gibt auf jeden Fall vieles. Es ist auch ziemlich schwierig für meine Mutter, sie sieht eben viel in mir meinen Papa, also auch die Schwierigkeiten halt. Es sind echt viele Eigenschaften, in denen wir (Vater und Tochter) sehr ähnlich sind, die auch nicht immer unbedingt gut sind. Ja, das ist eigentlich das Verrückte, sehe ich gerade, aber eigentlich ist da ganz viel da, aber das wurde halt wenig ausgelebt. Und das finde ich natürlich persönlich ganz, ganz schade. Ganz, ganz schade ...

U: Was meinst du mit ausgelebt? Es wurde wenig kultiviert als eine Gemeinsamkeit?

J: Nein, wir hatten doch kaum Chancen. Dass überhaupt ein bisschen Friede ist, das war zu selten. Es gab nie richtig Frieden.

U: Also es war alles eigentlich gefärbt von diesem Streit, von diesem Konflikt.

J: Es kam ja wirklich immer noch was drauf. Ich hab ja echt immer gedacht, so jetzt mal, angefangen bei diesem Punkt mit dieser Handgreiflichkeit, das war für mich eigentlich so der Endpunkt.

U: Mit 12.

J: Ja. Aber es ging immer weiter, immer noch einen drauf.

U: Das heißt, für dich war eigentlich die Trennung deiner Eltern ein Kindheit und Jugendzeit bestimmendes Phänomen. Das hörte gar nicht auf. Hatte immer weitere Auswucherungen, Auswüchse?

J: Ja, und dann dachte ich ja eigentlich mit dem Auszug, dass es halt dann besser würde, aber das war ja auch erstmal nicht so.

U: Dann fing die Konfliktzeit mit deinem Vater an.

J: Ja. Heute ist es tatsächlich ruhiger. xxx... Jetzt wird da erst mal mehr drüber geredet.

U: Ja, genau.

J: Also mein Vater sagt, er bereut natürlich alles ohne Ende. xxx

U: Hast du ihm das auch mal so gesagt, worunter du damals gelitten hast?

J: Nicht so konkret, nein.

U: Nicht so konkret, wie wir das jetzt besprochen haben?

J: Nein, also ich habe zu ihm natürlich auch ein anderes Verhältnis als zu meiner Mama. Also meiner Mama sag ich alles so frei nach Schnauze. Bei meinem Papa nur wohl überlegter. Aber trotzdem habe ich ihm schon ganz viel gesagt.

U: Und er bedauert sein Verhalten?

J: Ja.

U: Hat er sich dafür entschuldigen können?

J: Er hat sich dafür auch schon immer ein bisschen ..., ja, er hat schon zweimal eine Entschuldigung gesagt. Aber jetzt nicht aus so einer Tiefe heraus. Also er ist jetzt nicht so ein Typ, der sich da so hinsetzt ..., also sowieso kein Häufchen Elend, sage ich mal. Das glaube ich, werde ich auch nie an ihm sehen, weil er solche Sachen nicht will. Also er gibt schon was zu, aber ist trotzdem noch relativ stark dabei.

U: Konnte er denn wohl nachempfinden, wie es dir damals gegangen ist?

J: Nein.

U: Konntest du ihm das nahe bringen?

J: Nein, habe ich auch noch nicht richtig versucht. Das versuche ich jetzt immer mal wieder. Und deshalb so abrupte Stellungnahmen, die mir dann einfach reinkommen, wie z. B. das mit den Wimpern, das knall ich ihm dann manchmal aus Versehen einfach so vor die Nase, also wirklich so Empfindungen, die ich dann als Kind hatte, wie das eigentlich war für mich.

U: Welche Sehnsucht dahinter war.

J: Ja. Aber ich sag das dann lieber so, dass ich ihm das vor die Nase knalle, als dass ich das so sagen würde, wie du mich gerade gefragt hast, ob ich ihm mal von meiner Sehnsucht erzählen würde. Wir reden dann schon ruhig miteinander, nicht immer so impulsiv. Um überhaupt diesen Schritt in diese Art der Auseinandersetzung zu kommen, beginne ich mit so was aber leichter, und dann fängt das eher an, dass wir uns austauschen. Und das ist mal länger und manchmal weniger lang.

U: Es gelingt ihm schon besser, aber es fällt ihm immer noch ein bisschen schwer, so mitzuschwingen mit dem, was von dir gefühlsmäßig kommt?

J: Ja.

(43) Julia berichtet, dass sich in ihrer Beziehung zum Vater gerade in den letzten Jahren auch durch ihre eigene Initiative viel in eine positive Richtung bewegt hat, dass aber immer noch eine Form der Normalität fehlt, was sie sehr bedauert:

J: Es ist auch echt immer noch so, dadurch dass die (innere) Entfernung da ist, dass wir uns nie ganz normal begegnen werden. Also ich hab ein schönes Gefühl eigentlich für ihn, aber es ist einfach nicht normal. Es kann auch gar nicht mehr normal werden.

U: Was fehlt zum Normalen?

J: (Seufzt) Irgendeine Art von Selbstverständlichkeit, die gibt es nicht. Also es ist im Moment wirklich so, dass ich ganz überrascht bin, wie gut er mir

begegnen kann. Also wie viel er von mir weiß und wie viel er versteht und ein Rat von ihm ist so Gold wert und ich habe das die ganzen Jahre nie annehmen wollen und hab auch nicht daran gedacht, dass er mir irgendwas sagen wollte.

U: Bis dahin gab es immer eine gewisse Anspannung, wenn du mit ihm zusammen warst?

J: Ja.

U: Das meinst du mit nicht normal?

J: Ja.

U: Du konntest nicht einfach so sein, wie du dich fühlst?

J: Nein, irgendwie nicht.

(44) Als kennzeichnendes Beispiel für diese Form der Beziehung zum Vater berichtet Julia davon, mit 16, 17 Jahren in einem Drogeriemarkt zum ersten Mal in ihrem Leben Kosmetik gestohlen zu haben. Sie sei dabei sofort erwischt worden und von der Polizei nach Hause gefahren worden. Die Mutter sei zu der Zeit für einige Tage im Urlaub in der Toskana gewesen, der Vater direkt erreichbar. Trotzdem habe Julia der Mutter telefonisch von diesem Ereignis sofort berichtet, dem Vater erst auf Anregung der Mutter eine Woche später. Dann habe dieser wider Erwarten sehr gelassen und ohne Sorge reagiert, dass aus Julia nun eine Gewohnheitsdiebin werde.

U: Dann hat er mehr Verständnis gezeigt, also du von ihm erwartet hast.

J: Ja. Total.

U: Das heißt, das ist ein Bild von ihm, dass er dich in wichtigen Dingen nicht so gut versteht. Du meinst, das könnte vielleicht entstanden sein aus dieser Zeit, wo er manchmal so voll daneben gelegen hat.

J: Genau, das glaube ich jetzt.

U: Dass sich da ein Bild verfestigt hat: Der spürt nicht, was los ist.

J: Richtig.

U: Meinst du, dass die Beziehung zu deinem Vater, euer Leben und die Probleme, die sich danach gezeigt haben, vielleicht anders verlaufen wären, wenn er sich damals dir gegenüber mehr hätte kontrollieren können.

J: Ja.

U: Wenn er dich nicht so einbezogen hätte.

J: Ja, glaube ich schon. Glaube ich total, ja. Also das, was ich vorhin schon mal gesagt habe mit dem Zusammenreißen in Führungsstrichen, mit der Rolle eines Vaters – ja, da bin ich ganz fest von überzeugt.

U: Weil er dann mehr authentisch gewesen wäre mit den Werten, die er eigentlich dir auch vermittelt hat?

J: Ja. Und ich finde das wirklich ganz, ganz wichtig, xxx dass Klarheiten für Kinder so wichtig sind.

U: Hinsichtlich der Werte.

J: Hinsichtlich der Werte und auch des Umgangs mit anderen.

U: Dass man sich entsprechend dieser Werte auch verhält.

J: Ja auch Vertrauen einfach vermitteln kann und das passiert ja auch einfach durch Regelmäßigkeiten, durch gleiches Verhalten. xxx Ich hatte wirklich immer so irgendwie so ein Bumm, dieses explosionsartige, dass auf einmal wieder alles anders war. Und das ist, glaube ich, ganz, ganz schlecht. Es entfernt auf eine ganz merkwürdige Art und Weise, die dann auch tief sitzt. xxx

(45) Mit Julia wird besprochen, dass sie eine Vertrautheit mit dem Vater entsprechend ihrer Darstellung jedoch bis zur elterlichen Trennung gehabt

hatte, also bis zum 6. Lebensjahr. Was hat ihrer Meinung dazu beigetragen, dass diese „Normalität“, die Nähe der Beziehung verloren ging und nur noch mit der Mutter fortbestand?

J: Kann ich ganz genau sagen. Weil zum einen, dass ich Papa nur zu bestimmten Zeiten gesehen habe, war schon mal was Besonderes. So wie man das ja jetzt auch kennt aus Beziehungen auf Entfernung. Ist ja auch immer ein Stresspunkt, den man dann hat, wenn man jetzt sagt: Okay, an diesem Wochenende sehen wir uns, dann muss alles super sein. Das habe ich natürlich nicht ganz so krass gehabt als Kind, aber so ein bisschen schon. Dadurch kam das schon mal, dass es immer was Besonderes war, schon mal nicht ganz stincke normal. Das ist schon mal ein bisschen blöd, finde ich, bei so einem Papa. Ein Papa ist halt ein Papa.

Also wenn mein Vater nicht mein Vater wäre, ich hätte mit dem nichts mehr zu tun. Muss ich ganz ehrlich sagen. Also wie der mit mir dann da geredet hat - ich hab so oft schon gesagt, ich will mit dem Menschen nichts mehr zu tun haben. Hab ich schon und ich meine so was echt immer ganz ernst. Aber dann weiß ich auch: Vater ist Vater, und eigentlich finde ich ihn ja auch so toll. Das ist ja mein Vater, den gibt es nur einmal, das ist nix, was man eben mal irgendwie haben kann und dann wieder nicht haben kann. Und dann war das mit diesem komisch Besonderem, dass er nicht in der Lage war, mit mir als Mensch, als Kind kommunizieren zu können.

U: Nicht fühlen konnte, was du brauchst oder was dir schadet, was dich traurig macht.

J: Er konnte das immer wieder mal im Kleinen.

(46) Bis in die jüngste Gegenwart hat sich aus Julias Sicht bei ihr ein Muster in der Beziehung zum Vater – und letztlich dann auch zur Mutter – bewahrt:

Z. B. es ist auch immer noch so, dass ich mit meinem Papa zusammen bin und es ist alles gut. Und dass ich dann irgendwann zu Hause in meinem Zimmer bin, und ich krieg total den Heulkampf. Auch jetzt noch.

U: Was macht dich dann so traurig? Was steigt da auf?

J: Ich hatte es jetzt gerade Weihnachten dieses Jahr. Ja, also Weihnachten ist eigentlich der Klassiker, war eigentlich immer. Weihnachten war für mich immer der Anfangspunkt in den letzten Jahren, etwas aufzumischen. Xxx Weihnachten bin ich immer nachmittags bei meinem Papa und abends bei meiner Mutter.

Xxx Es ist heute noch so, dass ich es mit ihr danach rein mache. Es ist immer noch so.

U: Der gleiche Ablauf. Du kommst mit einer Belastung von deinem Vater und ...

J: Also es war dieses Mal keine Belastung, dieses Mal war es so schön und dann muss ich weinen. Weil ich dann denke: Oh Scheiße! Scheiße, was haben wir denn damals gemacht.

U: Scheiße, warum hätte es nicht früher so sein können?

J: Ja, warum ist das alles so verkorkst, so wie es gewesen ist.

U: Mit dir und deinem Vater... Dass du dich vielleicht erinnerst: In der Zeit, wo es nicht so schön war, hattest du eigentlich ganz große Sehnsucht danach?

xxx

J: Ja, und das ist für mich der Casus Knackpunkt, den ich halt immer merke, dass ich deshalb auch gar nicht so viel da will, dass da gar nicht erst so die Berührungspunkte kommen, also dass ich da noch sehr scheu bin.

U: Je mehr du dich darauf einlässt, desto mehr kommst du wieder heran an das, was du vermisst.

J: Ja. Letztlich das Eingestehen in Anführungsstrichen so einer Sehnsucht, das kann ich noch gar nicht richtig. Ich hab nur einen riesigen xxx, einen ganz enormen Schutzwall aufgebaut, also der ist so dicke. Ich bin eigentlich recht gut, mich selber auch so ein bisschen zu hinterfragen, auch mit bestimmten Emotionen umzugehen, die ich habe. Aber in dem Punkt: Schranke!

U: Weil das so gewaltig aufsteigt.

J: Aber auch eine Emotionslosigkeit, die ich zum Teil an den Tag lege und die dann so bruchartig ... Das habe ich sonst wirklich nicht.

U: Eine Emotionslosigkeit, die plötzlich bruchartig in diese Traurigkeit wechselt?

J: Ein extremes Emotionsverhalten, was dann ausbricht, wirklich ganz untypisch für mich. Also ich kann eigentlich nicht gut verdrängen. Kann auch nicht lügen und so. Deshalb weiß ich es halt um so mehr, dass es so komisch ist mit dieser Sache, weil da alles so extrem ist.

U: Ich weiß nicht, ob das Bild passt: Als wenn du etwas unterm Deckel hältst und plötzlich wird der Deckel ein bisschen gelupft und dann merkt man:

Mensch, da kommt ja etwas hoch und durchströmt dich dann auch ganz stark.

J: Ja.

U: Und ist es dann auch ein bisschen, sag ich mal, gewürzt mit dem Geruch, dass die Gefühle so heftig sind, die Anklänge nehmen an das Gefühl, was man als Kind auch haben kann? Also dass sich das Kind dann auch meldet?

J: Ja, da meldet sich das Kind bei mir. Also das ist auch so eine Sache, die ich weiß. Ich rede ganz anders. So wie auch hier jetzt - merke ich auch immer wieder zwischendurch und du bestimmt auch - ich kann bestimmt auch mal eher als ältere Frau oder so sprechen, und dann aber auch mal kurz als Kind.

U: Mal ist mehr Abstand und mal ist weniger.

J: Genau, das ist da und das spüre ich selber auch ganz bewusst. Also ich mache es nicht bewusst, ich spüre es nur, meine ich. Und wenn ich dann z. B. bei meinem Papa bin, dann mache ich das sehr gerne, also dass ich dann das eine mal kurz laufen lasse, es geht dann auch ganz schnell wieder zurück.

U: Dass du was laufen lässt?

J: Dass ich dann eher wirklich lapidar ein Kind (bin), in Kindersprache auch (spreche).

U: Okay, dass du da eintauchst in dieses Gefühlsleben auch?

J: Ja.

U: Das ist hauptsächlich dann traurig-sehnsüchtig?

J: Nein, das ist dann mehr dieses Provozierende erst mal. In der Kommunikation mit ihm ist es dann das Provozieren, die Traurigkeit xxx die habe ich dieses Mal ganz alleine ausgelebt. Ich hab es bei meiner Mutter dann doch gesagt - erst wollte ich es nicht sagen, und dann habe ich es aber doch gesagt - weil ich dachte schon: Warum muss ich das denn immer mit ihr so austauschen. Habe ich dieses Mal dann doch noch mal wieder gemacht, aber die Traurigkeit an sich, die lebe ich für mich aus. Die kriegt keiner von beiden eigentlich mit. Also die sieht keiner.

U: Ihr kommt nicht nahe genug zu einander, dass man es aussprechen könnte?

J: Das wäre so schlimm, also ich glaube - also das habe ich mir noch gar nicht vorgestellt - wenn ich z. B. bei ihm darüber heulen würde, wenn ich mich in dem Moment so gehen lasse ... Ich stelle mir das gerade mal vor, das was mir jetzt Weihnachten passiert ist, xxx was ich da im Auto für mich mache - weil ich kontrolliere mich dann ja und gehe dann und dann lasse ich es erst heraus sozusagen - wenn ich das immer im Moment machen würde in seinem Beisein,

dann würde in ihm ja auch ganz viel ausbrechen. Also habe ich noch gar nicht so drüber nachgedacht. Ich glaube, das wäre schon sehr heftig.

U: Ist dieses Verhaltensmuster, was du jetzt beschreibst, wie du mit deinem Vater jetzt bist, dass du da auch etwas versuchst zu kontrollieren und das dann erst laufen lässt, wenn du raus bist, und es denn auch mit deiner Mutter wieder klärst - ist das auch etwas, was du in Verbindung bringen kannst mit dem, wie du es als Kind vielleicht gemacht hast in dieser späteren Phase mit 12 bis 16 Jahren?

J: Ja.

U: Da hast du dich ja eigentlich auch immer stärker distanziert.

J: Ja, stimmt. Ich will es mit mir selber abmachen.

U: Und das Kind, also das Gefühlsleben, das ist in den Hintergrund getreten.

J: Ja. Und auch so diesen Anspruch: *Ich* muss das mit mir selber machen.

U: Ja. Oder ich mach da nicht mehr mit. Ich komme auch nicht mehr so oft. Ich setze mich dem nicht mehr so aus.

J: Aber das fand ich schon immer nicht gut, also ich hab nicht so ein gutes distanziertes Verhalten im Allgemein und bei denen auch nicht. Das hatte ich damals auch nicht so.

U: Und dann bist du lieber gar nicht erst hingegangen.

xxx

J: Ja. Und das ist halt bei Papa auch so. Meine Mutter hat schon immer gesagt, Papa hat ein Problem: Alles, was nicht in seiner Nähe ist, damit kann er nicht umgehen. Das weiß sie ja noch aus ihrer Zeit mit ihm. Ja, aber ich hab es auch scheinbar räumlich gemacht, darüber habe ich noch gar nicht nachgedacht.

Aber ja.

U: Aber das ist interessant, weil da eine ganz starke Gefühlskette ist, die du immer noch spürst.

J: Ja, und ich versuche wirklich und schon lange, dann recht bewusst damit irgendwo umzugehen, xxx aber ich muss das Päckchen für Päckchen machen.

Xxx . Aber auf jeden Fall merke ich echt, dass diese Explosionsvermeidung, das ist echt da. Das ist meine einzige Schranke.

(47) Als Beispiel dafür, dass Julia „Päckchen für Päckchen“ Beziehungsthemen mit dem Vater angeht, wird von einem kürzlichen Konflikt ebenfalls zu Weihnachten 2005 berichtet:

J: Er versucht mir ja einzublöken, die ersten sechs Jahre hatte er viel Zeit, immer die gleiche Leier, dass er ja die ersten sechs Jahre bei mir war und das sind ja die wichtigsten. Das ist so extrem, ich meine sein gutes Gewissen. Ach, jetzt hab ich ja den Punkt mit Weihnachten, natürlich ich hab mich ja mit ihm gestritten, aber wie, oh ja. Da habe zum ersten Mal dieses Ding gebrochen. Shit, jetzt kommt es mir erst wieder. (Ich sagte ihm), dass er mir ja nichts vormachen muss, dass er nicht so tun muss, er sei ein guter Vater, wenn er keiner ist, habe ich ihm gesagt.

U: Du hast zum ersten Mal ein Tabu gebrochen?

J: Ja, habe ich, da habe ich das zum ersten Mal gesagt, dass er ...

U: ... das idealisiert?

J: Dass er eigentlich ein schlechter Vater, dass er ... Also ich wollte nicht sagen, dass er ein schlechter Vater ist, aber er braucht mich nicht dazu benutzen, irgendeinen Schnickschnack zu erzählen, sprich Lügen, nur damit er sich gut fühlt. So wie du grad schon sagtest: idealisieren. So tut und für sich glaubt, dass er ein guter Vater sei, aber es gar nicht ist. Es war wieder so was,

dass wir eigentlich verabredet waren und dann tut er immer so, als ob ich ihn auch nicht angerufen hätte. Also eigentlich eine lapidare Angelegenheit. Habe ich gesagt: Nein, du hast nicht angerufen und wenn du mich dann nicht sehen willst, dann kannst du mir das ins Gesicht sagen, dass du mich nicht sehen willst, oder dann sag es doch bitte einfach, aber tu nicht so, als ob du irgendetwas gemacht hast, nur um dieses Ding zu wahren.

U: Wie hat er darauf reagiert?

J: Also ich werde dann ja ein bisschen aufgeregt, wie ich das jetzt auch werde, hysterisch ist übertrieben, aber ich bin dann doch etwas aufgefahren, da kann ich auch nichts dran ändern, oder will ich auch gar nicht. Da reagiert er immer gleich drauf und zwar mit so einer Art, die eigentlich schon wieder ganz gut ist. So ein bisschen ruhig lächeln, also nicht auslachen, schon sehr ernst nehmen, aber: Hui, jetzt regt sie sich aber auf. Und wenn er das macht, denn entschärft er das irgendwie aus meiner Sicht, das kann aber auch nur er. Also wirklich einzigartig.

U: Das könnte ja auch noch zur weiteren Explosion führen.

J: Absolut und das wäre bei anderen auch so.

U: Wenn das jetzt ein anderer Mann macht, könntest du auch denken: Der nimmt mich nicht ernst, der belächelt mich.

J: Und bei ihm auch! Er lächelte und ich wollte dabei (beim Thema) bleiben und dann muss ich dann doch immer irgendwann lachen. Ich hab keine Ahnung, wie er es schafft, aber es ist klassisch so zwischen uns, deshalb führen wir auch kaum einen Konflikt so richtig lange, weil wir dann beide lachen müssen. Und diese Sache war nämlich am 23. (Dezember). Und am 24. war ich dann Weihnachten da und hab denn wirkliche Betroffenheit von ihm bemerkt, gerade diesbezüglich. Er hat, glaube ich, auch versucht, dran anzuknüpfen, das habe ich dann aber nicht gewollt, weil da wusste ich schon, ich bin viel zu emotional gepolt, weil ja heute Weihnachten ist. Ja, wir haben das aufgegriffen irgendwie, aber nicht richtig halt, also da war ich aber auch nicht bereit dazu, muss ich ganz ehrlich gestehen.

U: Wäre jetzt der nächste Schritt, dass du ihm irgendwann noch mal, wenn es für dich passt, mitteilst, was du damals von ihm gebraucht hättest?

J: Ja. Irgendwie sag ich es ihm auch mal ein bisschen, glaube ich. Ich sag es ihm schon. Zum Beispiel hab ich doch vorhin erzählt, das zwischen uns der Klassiker ist, dass wir halt immer erst mal nicht sehen, gerade auch weil ich ja auch immer Verständnis aufgebracht habe (wenn der Vater etwas anderes zu tun hat). Jetzt auch mit diesem 23. (Dezember), wo das ja auch dann wieder nicht geklappt hat. Erst nicht wegen mir, dann nicht wegen ihm. Immer diese Zweierspiele. Und dann habe ich jetzt auch gedacht: Nein, ich mach das so nicht mehr. Weil ich das für uns nicht möchte und nicht nur für mich, sondern weil ich das gerne will, dass das passiert, dass wir da so sprechen.

Die weitere Entwicklung der Beziehung zur Mutter

(48) Bei meiner Mutter ist der Austausch schon immer so, also das war nie anders. Also wir sind auch wirklich sehr nah, sehr eng, auch heute noch irgendwo. Haben mittlerweile hoffentlich das geschafft, uns von einander zu lösen. Da bin ich, glaube ich, schon besser, sie hängt da noch ein bisschen zurück. Aber echt super, jedes halbes Jahr geht es besser, ganz glücklich mal wieder, also ein bisschen auf und ab.

Was wäre früher für mich als Kind gut gewesen?

(49) Unter der Voraussetzung, dass beide Eltern nach der Trennung in einem Ort gelebt hätten, entwirft Julia für sich folgende „Lösung“:

J: Ich hätte es mir tatsächlich in diesem Falle wirklich gewünscht, weil ja nicht einer bei mir gegangen ist, weil er nicht fähig war, dass beide gleichberechtigt sind. Also dass das gleichberechtigt laufen kann mit Entschuldigungen für die Schule oder, also das wäre wirklich was total Gleiches.

U: Das wäre also auf der formalen Ebene, dass beide sozusagen sorgeberechtigt sind. Wie hättest du das da im Zeitlichen organisiert?

J: Dadurch, dass Papa ja immer wenig Zeit hatte, xxx hätte ich (gerne) häufiger bei ihm geschlafen, ich hätte ja tagsüber nicht viel mit ihm machen können, aber dass ich ihn denn so abends vielleicht häufiger hätte sehen können. Es wäre nicht möglich gewesen mit der Entfernung mit der Stadt, deshalb habe ich gerade dieses Stocken gehabt, das hast du ja gemerkt. Das (häufigere Sehen) hätte ich mir schon gewünscht, aber das wäre eh nicht gegangen wegen dieser Entfernung.

U: Also du hättest ihn dann gern häufiger gesehen?

J: Ja, und ich finde es auch ganz wichtig im Nachhinein, für uns jetzt nicht nur wegen dieser Rolle, die er nicht annehmen konnte, war das zeitlich wenige Sehen ein Grund, dass das heute so schwierig ist ...

U: Es hätte dir geholfen, wenn er dir mehr Zeit zur Verfügung gestellt hätte?

J: Ja. Hätte *uns* geholfen.

U: Ja, euch beiden in eurer Beziehung

Generelle Empfehlungen für Kinder nach elterlicher Trennung

(50) Julia setzt sich für eine Trennung von Eltern- und Paarebene ein und vertritt die Meinung, dass dieses auch von Eltern abzufordern wäre, ansonsten müsse einer alleine die Verantwortung für das Kind tragen.

J: xxx Ich gehe jetzt mal davon aus, dass eben beide Eltern in der Lage sind, ein Kind zu erziehen.

U: Dass keine besonderen Einschränkungen da sind.

J: Genau, oder auch noch tiefere psychische Störungen. Es gibt ja da noch ganz andere Sachen, Handgreiflichkeiten oder irgendwas, also davon jetzt mal abgesehen.

U: Ja.

J: Einfach nur: Die verstehen sich nicht mehr und deshalb ist es auseinander. Da finde ich ganz wichtig, dass wirklich dieses Kind oder das Wohl des Kindes so im Zentrum steht, dass beide Eltern das so trennen. Also dass es zum einen diese Auseinandersetzungen zwischen den Eltern gibt nur zum Wohle des Kindes – das ist eine Seite, wie man kommuniziert. Und dann gibt es eine andere Sicht: *wir* kommunizieren. Nur wir Erwachsenen kommunizieren hier über uns, meinetwegen über den Umgang mit dem Kind. Aber dass es getrennt wird, also dass es da zwei verschiedene Denken gibt. Also auch wenn das hier nicht funktioniert, hat es da dann noch zu funktionieren.

U: Wenn das Kind dabei ist sozusagen?

J: Wenn das Kind dabei ist und auch *für* das Kind, also wenn man sich dann z. B. streitet, muss man aber jetzt trotzdem gemeinsam entscheiden, was mit so einem Urlaub ist. Dass sich da die Eltern definitiv selber zurücknehmen. Und

wenn sie es nicht können, was ja auch bestimmt mal verständlich sein mag, dass sie dann aber halt so klare Vorstellungen und Regeln vorher schon haben, also meinetwegen, dass dann der eine das Sorgerecht hat. Dass das dann auch einfach klar ist. Also klare Regeln, klare Strukturen.

U: Du meinst, das wichtigste ist also, dass ein Kind erlebt nach der Trennung, dass beide Eltern sozusagen weiterhin für dieses Kind gemeinsam die Richtlinien erarbeiten und wenn sie dazu nicht in der Lage sind, dann soll es doch einer machen.

J: Dann soll es ruhig einer machen.

U: Die Klarheit ist das wichtigste.

J: Ja, das ist richtig. Also das ist jetzt so auf der strukturellen Ebene. Und dann ist natürlich das aller wichtigste, was ich davor schon versucht habe anzudeuten, dass dieses Kind im Mittelpunkt stehen kann. Das heißt ganz speziell, dass das Kind wichtig ist, dass es geliebt wird. Weil gerade ein Kind, dessen Eltern sich trennen, viel mehr Angst hat, dass es irgendwie nicht geliebt wird oder dass es Liebe sucht. Es braucht schon mehr Aufmerksamkeit auf eine bestimmte Art und Weise, es braucht eine besondere Art der Bestätigung.

U: Du meinst anders als Kinder, deren Eltern sich nicht trennen.

J: Ja.

U: Welche Art der Bestätigung braucht nämlich so ein Kind aus einer Trennungsfamilie in besonderer Weise?

J: Ja, dass es auf jeden Fall selber nicht Schuld hat an irgendetwas.

U: Dass es nicht Schuld hat.

J: Ja. xxx Dieses Kind darf nicht irgendwie (belastet werden), so meine ich das, was nichts mit dem Kind zu tun hat.

U: Aufgebürdet?

J; Ja, genau, dass man da aufpasst. Und deshalb habe ich gerade den Vorschlag gemacht, xxx ich habe die Idee, man könnte es trennen. Ich könnte es trennen, wenn ich jetzt mit meinem Partner kommuniziere ...

U: Mit dem Ex-Partner sozusagen.

J: Genau, mit dem kann ich kommunizieren über uns, also über den Partner und mich. Und kann dann aber auch - also das erwarte ich einfach - wenn es um das Kind geht, dass ich dann anders kommuniziere.

U: Du meinst trennen: In unserer Rolle als Eltern, da *müssen* wir irgendwie zusammen kommen. Und auf unserer Beziehungsebene können wir uns ruhig fetzen, ja?

J: So. Dass man das trennt.

(51) Hinsichtlich der konkreten Verteilung der Betreuungszeiten erklärt Julia zunächst:

J: Also am schönsten wäre ja vor ab auf jeden Fall: recht gleichberechtigt, also gleichmäßig.

U: Auch zeitlich?

J: Zeitlich auch. Sagen wir mal: Eine Woche da, eine Woche da, finde ich ein bisschen komisch. Warum, weiß ich nicht so genau. Ich finde das schon fast schöner, ich weiß nicht so genau warum, wenn man während der Woche bei dem einen ist und am Wochenende bei dem anderen.

(52) Sie reflektiert dann aber im Gespräch, dass der eine Elternteil nur Alltag, der andere nur Wochenenden habe.

J: Ja, das ist auch schwierig. Also dann ist es vielleicht dann doch schon fast mit der einen Woche besser, aber vielleicht kann man das auch mit 10 Tagen dann erfassen oder so was. Und dann nur mal ein Wochenende da und dann halt dann wieder eine ganze Woche bei dem einen und dann das Wochenende da.

(53) Im weiteren Dialog schwankt Julia zwischen den verschiedenen Entscheidungskriterien, nämlich Vertrautheit mit beiden Elternteilen vs. einen festen Lebensmittelpunkt haben.

J: Es ist wirklich schwer, eine Allgemeinheit zu sagen, weil an sich war mein erster Gedanke, es wäre schön, wenn beide Seiten beides mitkriegen. Gerade jetzt im Rückschluss auf das, was ich von mir selber gehört habe, was ich so unmittelbar beklagt habe, dass mit diesem Besonderen am Wochenende mit dem Vater, das habe ich ja in dem Moment gar nicht gemerkt, dass das vielleicht komisch ist, aber im Nachhinein habe ich schon das Gefühl, dass es ja immer was Besonderes war. Dem zu entgehen, wäre natürlich gut, wenn man denn beides hat. Irgendwo glaube ich, tut es einem Kind aber auch ganz gut, wirklich ein Zuhause ganz doll zu haben. Das ist so die andere Kehrseite.

(54) Jedenfalls solle dem Kind ermöglicht werden, zu beiden Seiten eine Vertrautheit aufzubauen:

J: Aber wichtig auf jeden Fall bei beiden echt wohl fühlen, bei beiden ein Zuhause zu haben.

U: Habe ich jetzt richtig verstanden, dass man aus deiner Erfahrung da mehr Zeit braucht als nur jedes zweite Wochenende?

J: Ja, ich glaub das ist so.

(55) Julia hält als ihr Fazit fest:

J: Ich sag mal jetzt so: Also am Anfang, wenn das Kind noch klein ist, ist es doch echt schön, wenn es relativ ein Zuhause hat, aber trotzdem regelmäßig der andere Partner da ist und damit wirklich mehr Zeit als nur jedes zweite Wochenende verbracht wird. Wenn dann diese Regelmäßigkeit mit der Schule kommt, fände ich es da dann auch total schön, wenn es dann bei beiden Alltag und Wochenende haben könnte, über einen etwas längeren Zeitraum. Fände ich jetzt ideal, aber das klappt bestimmt nur ganz selten.

(56) Befragt, welche Voraussetzungen Eltern für das Praktizieren eines solchen Wechselmodells mitbringen müssten:

J: Kommunikation zwischen den Eltern, xxx wo sie wirklich beide in der Lage sind, wie ich das vorhin schon gesagt habe, diese Ebenen zu trennen.

U: Also kein Minenfeld, wo das Kind hin und her geht.

J: Nein, weil dann wird es ja wahnsinnig. Also dann ist es definitiv besser bei dem einen Teil. Der Nachteil ist bei dem einen Teil, so wie ich es ja erlebt habe, man entfremdet sich immer ein Stück von dem anderen. Das ist das einzige, was ich allgemein sagen kann, dass ich das natürlich hätte vermeiden wollen, weil das ist etwas, was einem Menschen weh tut.

U: Die Entfremdung?

J: Ja.

(57) Ab dem 12. Lebensjahr solle dem Kind mehr Mitspracheraum gegeben werden – dies habe Julia in ihrer eigenen Erfahrung als sehr wesentlich erlebt. Sie habe sich ab diesem Alter nicht mehr vorstellen können, in einem festen

Rhythmus terminlich gebunden zu sein. Vorher sei aber eine feste Regelung gut, um das Kind nicht mit ständigen Entscheidungen zu überfordern:

J: Und dann hingehen **muss**. Das ist aber auch wirklich ein persönliches Empfinden von mir, weil ich das insgesamt immer nicht so gerne hab, wenn man determiniert ist.

U: Meinst du, dass das Kind da mehr Mitgestaltungsmöglichkeit haben soll.

J: Könnte ich sagen.

U: Ab welchem Alter? Oder schon immer?

J: Nein, nein.

U: Ab einem gewissen Alter?

J: Ja. Weil vorher wird es natürlich dann auch zu überdrüssig, wenn es dann sagen kann, ach mal hier und mal da.

U: Oder es ist davon überlastet, weil es sich immer entscheiden muss.

J: Weil es sich immer entscheiden muss, richtig.

U: Du hast dich ja mit 12 aufgerafft?

J: Ja.

U: Meinst du, das war für dich das richtige Alter, dann kam es ja aus dir selbst heraus?

J: Ja, absolut, auf jeden Fall. Kann ich mir nicht anders vorstellen.

U: Und dann hättest du dir danach auch nicht mehr vorstellen können, dass jemand anordnet und sagt: Dann hast du da zu sein und dann hast du da zu sein.

J: Kann ich mir nicht vorstellen.

Biografische Prägung bzw. „Spuren“ durch die elterliche Trennung?

(58) Julia bejaht spontan die Frage, ob sie bei sich selbst, ggf. bis in ihr Erwachsenenleben, bestimmte biografische, psychische Entwicklungen, sowohl fördernde als auch hemmende, mit dem Trennungseignis in Zusammenhang sehe:

J: Ja, auf jeden Fall zu bejahen, habe ich zu beidem was gefunden. Also ein Hemmnis oder sage ich mal eine Problematik, die ich bei mir selber empfinde, ist immer wieder auf jeden Fall so ein Vertrauenspunkt. Also gerade schon bei Männerbeziehungen konkreter. Bei Freundschaften, dadurch dass ich sehr, sehr klar bin und da geradeaus gehe, geht es gut. Und auch dadurch, dass ich solche Freunde habe, mit denen man sich so begegnen kann, habe ich da selten ein Angstgefühl oder auch ein Gefühl von Unfähigkeit, nennen wir es jetzt mal so. Von mir selber überrascht bin ich aber z. B. in Bezug auf Männer, da passiert das schon gerne mal, dass ich mich absolut selber überrasche und dann Reaktionen an den Tag lege, über die ich völlig verwundert bin, weil die dann sehr extrem sind. Dass ich dann immer sag: Nein, das wird mir jetzt zu eng, ich geh lieber gleich ganz, obwohl eigentlich nicht ansteht, dass ich mich jetzt direkt total zurückziehen müsste. Dass ich die meist unverständlichen Reaktionen mache aus Angst, dass ich mich da auf etwas einlasse, und denn wird mir wieder etwas genommen. Ich vertraue da einfach ganz schlecht.

U: Du schützt dich dann vor etwas. Wovor schützt du dich denn da?

J: Vor Nähe irgendwo.

U: Vor Nähe, aber letztendlich vor der Verletzung?

J: Ja.

U: Es könnte sein, wenn du dich zu sehr einlässt, dass du dann verletzt wirst?

J: Ja.

U: Also ist da eine gewisse Vorsichtshaltung?

J: Ja, Vorsichtshaltung.

U: Wie bringst du das zusammen mit deiner Trennungsbiografie? Was meinst du, was ist da die Spur?

J: Das glaube ich ja dadurch, dass ich ja eben Papa nie so selbstverständlich da hatte. Also dadurch, dass ... xxx ich Unbeständigkeiten darin dann sehe und Verletzungen doch immer wieder, weil (ich) auch früher immer dieses Bemühen hatte und denn klappt es ja doch nicht.

U: In Bezug auf deinen Vater?

J: Ja, auch bei beiden, ich habe mich ja auch immer bemüht, dass das mit denen noch mal was wird.

U: Dass du als Kind schon erlebt hast: Man kann ganz eng sein und trotzdem fällt es plötzlich auseinander.

J: Ja, das ist auch doof, genau.

U: Und diese Erfahrung könnte dir in den Knochen sitzen, dass dir das auch passieren kann.

J: Ja, und auch ... das fand ich auch ganz interessant, von mir selber zu hören, weil du mich ja auch gefragt hast, warum ich gemeint habe, dass meine Eltern zusammen passen oder so was. Da habe ich eigentlich immer nur die Antwort früher drauf gehabt: Ja, du kennst doch meine Eltern.

U: Die gehören halt zusammen.

J: Ja, aber irgendwie habe ich da ja trotzdem Gründe für mich gesucht. Ich habe da auch natürlich eigene Vorstellungen von Beziehungen. Xxx Und bei mir ist es so, ich bin da doch dann sehr von so einer ganz bestimmten wirklichen Liebe überzeugt und nicht von einem Zusammensein des Zusammenseins wegen. Ja, da finde ich es sehr bitter, dass ich eigentlich meine, dass bei meinen Eltern da ganz viel da ist und es trotzdem nicht geklappt hat.

U: Also du hast die Erfahrung gemacht, dass man eigentlich zusammen gehören kann und man trotzdem nicht zusammen bleibt.

J: Ja.

U: Und die Gefahr ist, dass dir das vielleicht auch passieren kann.

J: Das ist mir nicht so richtig bewusst, aber also irgendwo vor habe ich auf jeden Fall immer Angst. Ich weiß nicht so richtig, wovor.

xxx

J: Ja, also eigentlich sehe ich als tiefstes Problem dieses Zulassen.

U: Sich einlassen auf die Nähe, weil dann die Angst kommt?

J: Ja. Da bin ich aber auch erst jetzt so dabei, dass ich so denke, dass es vielleicht doch ein bisschen problematischer ist. Ist schwierig zu sagen, aber dass es doch ein bisschen mehr ist als bei anderen. xxx

U: Du meinst, gerade im Partnerschaftsbereich ...

J: Ja, da ist es doch ein bisschen mehr. Und vor allen Dingen dieser Schutzwall. Zu Papa bin ich dann ja auch immer einfach nicht hingegangen,

U: Dann gar nicht.

J: Das sehe ich also häufiger, dass ich, sobald ich denn mal was finde, dass ich denn so zumache. Und das ist es nämlich, weshalb ich das problematisch finde.

xxx

J: Was ich vielleicht noch daraus gelernt habe, ist halt diese Art von Ehrlichkeit mit mir. Das habe ich zumindest gelernt, dass wenn man es nicht ist, dass es

nicht gut ist. Und das hat sich aber so verselbstständigt, dass es halt so ist bei mir. Deshalb kann ich auch immer ganz gut von etwas sprechen, wenn ich das auch fühle, dann weiß ich auch, dass es richtig ist.

U: Dass du dich drauf verlassen kannst.

J: Genau, das sind meine Gefühle. Und wenn ich das nicht kann, das passiert ja nicht so oft, xxx wenn ich bei mir selber überrascht bin, wenn ich das so gar nicht merke, ups, da mache ich irgend welche Sachen, was ist denn da jetzt? Das habe ich halt nicht in so vielen Punkten, und das habe ich dann halt ...

U: ... in der Nähe?

J: Ja, dass ich dann so Sachen mache.

U: Da verlierst du deinen inneren Kompass sozusagen.

J: Natürlich, und ich will ihn dann so dringend, ich bemühe mich richtig. Sonst muss ich mich ja auch gar nicht so bemühen, weil eigentlich mache ich das immer so, dass ich dann irgendwo agiere und halt irgendwas für mich selber produziere und denn kommt es halt.

U: Dein Gefühl?

J: Ja.

U: Das richtige. Und dann spürst du es.

J: Und denn (in den anderen Situationen) fühle ich gar nichts, auch wenn ich mich denn sogar darum bemühe, dass ich es spüren will.

(59) Julia kann sich inzwischen vorstellen – nach einem unbefriedigendem kurzen Versuch in der Vergangenheit – dieses Thema im Rahmen einer therapeutischen Arbeit näher zu betrachten:

J: Ja, ich glaube schon. Also so langsam ja. Irgendwie doch, so ein bisschen, bisschen was hängt da ja. Also ja irgendwelche verlorenen, ja, also ich würde es fast verlorene Sehnsüchte nenne, weil es sind ja Sehnsüchte da, die ich aber schon so weit verloren habe fast, dass ich an die ja nicht gut ran komme selber.

(60) Eher positive Folgen der eigenen, durch Trennung der Eltern gekennzeichneten Biografie sieht Julia ebenfalls:

J: Ja, das Positive ist, dass ich mich ganz gut in einen hinein versetzen kann, also mich von mir lösen kann so ein bisschen, ...

U: ... dass du in die Beobachterrolle gehen kannst, meinst du das damit?

J: Ja, genau. Und dann nicht nur menschliches Empfinden, sondern auch die Situation sehr gut auffassen kann.

U: Nämlich wodurch hast du das gelernt?

J: Ja (lacht), weil ich ja recht früh eigentlich meine eigene Welt geschaffen hab. Also es gab ja nicht dieses direkte „Wir“. Denn es gab ja meine Welt und die habe ich ...

U: Du hast schon recht früh sozusagen einen eigenen Blick auf deine Verhältnisse geworfen?

J: Ja. Und auch so diesen Einflussfaktor kennen gelernt zu haben so früh. Dass man doch selber diesen Einfluss haben kann und wie man sich verhält, was das für eine Wirkung haben kann.

U: Das hast du erlebt am eigenen Leib?

J: Das habe ich erlebt, genau. Wie ich mich dann z. B. verhalten habe, was das für eine Wirkung auf meine Welt dann hat, wenn ich mich jetzt so und so verhalte, sieht die Welt so aus, und wenn ich mich so und so verhalte, sieht die Welt so aus. xxx

U: xxx Du hast früher als Kind die Erfahrung gemacht, dass du stark Situationen beeinflussen kannst, je nachdem, wie du dich selbst verhältst?

J: Stark ist übertrieben, aber dass ich das kann.

U: Es gibt Einflussmöglichkeiten.

J: Ja.

U: Und das deshalb auch so ein innerer Beobachter vielleicht geschult wurde in dir: Was mache ich jetzt gerade, was ist jetzt gerade passend?

J: So meine ich das, genau.

U: Verstehe. Und früher war das eben die Familienkonstellation, wo du das geübt hast.

J: Ja musste halt, nicht? Und da habe ich eine gewisse Selbstständigkeit (bekommen) und die kann positiv und negativ sein.

U: Du meinst, dass du das auch früh üben musstest, selbstständig zu sein.

J: Ja.

Abschluss und Feedback

(61) Julia schaut auf das Gespräch wie folgt zurück:

J: Also ich hatte jetzt ein paar Aha-Erlebnisse, fällt mir grad schwer, die jetzt noch mal so konkret wieder zu geben, ich merke das richtig. Ich hatte schon immer auf jeden Fall die Überzeugung von der Wichtigkeit einiger Sachen. Also das mit der Sehnsucht, dass ich das merke, dass das ein bisschen komisch ist so.

U: Das vielleicht da auch noch viel kindlich Unerfülltes ist?

J: Ja, und das andere ist durch den Verlauf des Erzählens und auch zum ersten Mal so chronologisch, dass sich da doch so Effekte wiederholt haben. Also nicht Effekte, sondern ...

U: Muster?

J: Genau, Muster. Da habe ich sonst auch noch nicht so Zusammenhänge gesehen, die mir bis jetzt gar nicht so bewusst waren.

U: Z. B., dass du jetzt als Erwachsene manchmal auch so weggehst von deinem Vater Richtung Mutter?

J: Ja, das war ganz komisch.

(62) Julia wird um eine Rückmeldung hinsichtlich der Gesprächsführung gebeten:

J: Nein, ich fand es sehr angenehm, sehr rund. Fand es sehr schön, dass eben diese chronologische Folge von dir rein gebracht wurde, weil hatte ich ja schon gleich am Anfang gedacht: mein Schwall und durcheinander ...

U: Das ist ja völlig normal. Innerlich ist die Welt ja nicht geordnet.

J: Genau, und das fand ich ganz toll. Also ich find es sehr befreiend.

U: Kommt so ein bisschen Ordnung dann vielleicht auch rein. Also das war jetzt nicht besonders störend?

J: Nein, nein, hilfreich sogar.

6.5.2 Verallgemeinernde Aussagen

Das Erleben vor der elterlichen Trennung

- Ein Kind kann vor der elterlichen Trennung zu beiden Elternteilen emotional eine vergleichbar nahe und tragende Bindung haben. (4)
- Ein Kind kann sich an das Familienleben vor der elterlichen Trennung positiv als gesellig und sozial anregungsreich erinnern im Vergleich zu einer ruhigeren Zeit nach dem Auseinanderfallen der Familie. *Also einmal dieses Gefühl von meiner Familie, wo viel los war, wir haben viel Besuch gehabt ... Also mein Papa und Mama, sie sind beide recht gesellig. Und das fand ich eigentlich immer sehr schön und das habe ich wahrscheinlich auch noch so gut in Erinnerung, weil es dann nachher ein bisschen ruhiger wurde.* (3)

Das Erleben im zeitlichen Umfeld des Trennungsgeschehens

Atmosphärische Hinweise auf die kommende Trennung

- Ein Kind kann erste Hinweise auf partnerschaftliche Probleme in der Beziehung seiner Eltern dadurch bekommen, dass die Mutter sich traurig in sein Kinderbett legt, während es schläft. *Aber ich weiß, dass Mama traurig in meinem Bett war ... Kommt traurig in mein Bett. ... Also ich schlafe schon und sie kommt dann und denkt natürlich, ich krieg das nicht mit, aber ich hab es dann doch mitbekommen.* (5)
- Ein Kind kann vor der elterlichen Trennung eine atmosphärische Belastung spüren, ausgelöst durch veränderte Verhaltensweisen der Eltern wie Traurigkeit bei der Mutter oder lautes Sprechen des Vaters mit der Mutter. *Belastung ja, kann man vielleicht so nennen. Ja, und ich wusste, sie ist traurig und das ist nicht gut. Und Papa auch mal laut, habe ich auch in Erinnerung. (Laut zu der Mama?) Genau. Also mehr war da aber auch nicht.* (5)
- Ein kleines Kind (4 Jahre) kann schon vor der elterlichen Trennung von einem Elternteil wütend mit negativen Bewertungen über den anderen konfrontiert werden.

Ich war da bestimmt echt vier Jahre oder so, hab ich als warmes Zuhause in Erinnerung, aber da ist dieser Gesichtsausdruck (des Vaters) einfach, wie er sich wandelt, den hab ich noch genau vor mir, und dass ich die Worte eigentlich nicht verstehen kann, aber trotzdem wusste ich, das ist einfach ganz böseartig und ja - da stimmt irgendwie was nicht ... Wut, na fast Hass – bisschen übertrieben, aber wirklich Wut, ganz großer Ärger, und eigentlich auch Hilflosigkeit. ... Ja, z. B. als Schlampe hat er sie dann einmal bezeichnet, habe ich noch vor Augen. Da wusste ich damals gar nicht, was das ist. (6)

Unmittelbare Reaktionen auf die Trennungsankündigung und -durchführung

- Ein Kind (6 Jahre) kann die räumliche Trennung der Eltern als fließenden Übergang, als freudig-gespannte Suche nach einer neuen Wohnung mit der Mutter erleben, ohne damit das Gefühl eines emotionalen Einbruchs, einer

Verstörung oder des Verlustes eines Elternteils damit zu verbinden, obwohl zu beiden Eltern zuvor eine emotional nahe Beziehung bestand.

Ja. Mir ist irgendwann aufgefallen, muss so mit 13, 14 gewesen sein, als ich mich mit anderen ausgetauscht habe, die auch getrennte Eltern haben, dass es bei mir nicht einen Knackpunkt gab Also es gibt nicht den Moment: So, jetzt ist Papa weg und ich wohne jetzt mit Mama alleine. Schlimm, traurig, große Veränderung ... Weil das hat meine Mutter xxx wirklich ganz wunderbar gemacht. ... Also sie hat mir dann gesagt, dass er (Vater) wohl jetzt mehr zu tun hat und sich deshalb da noch eine Wohnung genommen hat und wir zwei suchen uns eine andere Wohnung. ... Dann sind wir in eine Straße gefahren, da habe ich genau auf das Haus gezeigt und auf einmal war ich oben und daran kann ich mich noch genau erinnern, ehrlich gesagt an dieses Gefühl ... dass ich mich so gefreut hab, dass wir jetzt da einziehen und verbinde den Moment eigentlich der krassen Trennung mit einem glücklichen Moment. Weil ich das ja auch gar nicht gecheckt habe. Sie hat zwar gesagt, wir ziehen da ein wohl, aber es war mir nicht klar. (Du hast es nicht damit verbunden, dass der Papa nicht mitkommt.) Nein, das war mir alles gar nicht klar. (7)

Das Erleben im weiteren Verlauf nach der Trennung

Gegenseitige (negative) Bewertungen und Konflikte der Elternteile

➤ Ein Kind kann in den Jahren nach der elterlichen Trennung nacheinander verschiedene Phasen der elterlichen Konfliktgestaltung zwischen gemeinsamen Feiern von Familienfesten bis zu vollständiger Kontaktverweigerung miterleben und darin einbezogen sein. *Die waren ja auch immer wieder gut zusammen. Wir haben auch zusammen Weihnachten gefeiert. Haben wir dann auch gemacht. ... Also das habe ich alles wirklich immer so bewusst mitgekriegt. ... Also ich habe alles mitbekommen, die haben alles mit mir ausgetragen. Da gab es eigentlich wenig, was passiert ist, was ich nicht weiß. Es gab halt immer Zeiten, da war es gut und dann gab es Zeiten, da war es schlecht. Dann gab es Zeiten, da ist Papa mit hoch gegangen, wenn er mich geholt oder zurück gebracht hat. Dann gab es lange Zeiten, da ist er nicht mit hoch gekommen. (9)*

➤ In den Jahren nach der elterlichen Trennung kann ein Kind (6-11 Jahre) häufig bei elterlichen Konflikten anwesend sein und diese direkt miterleben. *Es ist wenig an mir vorbei gegangen, weil wenn da Streit war, dann haben die auch gestritten ... Also eisig, das Gefühl, das kenn ich sehr gut. (10)*

➤ Wenn der umgangsberechtigte Vater gegenüber seiner Tochter (8-11 Jahre) negativ über die Mutter spricht, kann ein Kind dies als unrecht bewerten und sich in der Pflicht fühlen, an die Mutter diese Informationen weiter zu tragen. *Obwohl im gleichen Zug wusste ich ja, dass er ihr ganz Schlechtes tut in Anführungsstrichen. Er hat ja immer schlecht über sie bei mir geredet. Was ich natürlich meiner Mutter weiter getragen hab, muss ich sagen. Also ich hab relativ viel weiter getragen. (15)*

- Ein Mädchen (8-11 Jahre) kann die Erfahrung machen, dass der umgangsberechtigte Vater an es negative Bewertungen über die Mutter heranträgt, als ob diese die Gesprächspartnerin für ihn wäre. *Also der hat mit mir auch nicht geredet wie mit einem Kind, er hat aber fast noch nie mit mir geredet wie mit einem Kind. Das fällt mir jetzt auch gerade zum ersten Mal auf, weshalb ich ihn wahrscheinlich die letzten Jahre als angenehmer finde, weil er wirklich jetzt erst mit mir richtig spricht wie mit Julia. Er hat vorher immer mit mir gesprochen, als ob ich sie wäre.* (15)
- Ein Kind (8-11 Jahre) kann die vom Vater ausgehenden negativen Bewertungen über die Mutter als Hetze empfinden und sich als Sprachrohr benutzt fühlen. *Vielmehr Hetze: Ich (Vater) übertreibe hier jetzt maßlos und spreche ganz schlecht – das hab ich aber erst danach reflektiert – und benutze dich (Tochter) als Sprachrohr. Also das war ganz extrem, also das hat er ... so berechnend gar nicht gekonnt, weil er war in dem Moment wirklich wütend. Und hat dann einfach alles raus gelassen, was dann einfach so verbal für ihn so ging, glaube ich.* (15)
- Wenn der umgangsberechtigte Vater impulsiv im Beisein seiner Tochter (8-11 Jahre) negative Bewertungen über die Mutter äußert, kann dies zu Hilflosigkeitsreaktionen des Kindes (Schweigen, Weinen) und zu einer emotionalen Distanzierung von ihm führen. *Und ich hab bestimmt nicht viel dazu gesagt. Ich hab bestimmt mal angefangen zu heulen. Ja, bestimmt, also da bin ich mir sehr sicher. (Kannst du noch erinnern, was das in dir ausgelöst hat?) Spontan fällt mir eine Sache ein: Entfremdung von dem, der das jetzt sagt, also von meinem Papa in dem Moment. ... Ich wollte es ja auch, weil ich ihn denn ja nicht mochte.* (15)
- Wenn ein Vater versucht, Fehlverhalten gegenüber seiner Tochter (impulsiv gefärbte negative Bewertungen der Mutter) durch materielle Zuwendungen zu kompensieren, kann dies von einem Kind (12Jahre) wahrgenommen werden und auf Ablehnung stoßen. *Das war nämlich noch ein Phänomen in der Zeit, ich wurde ja überhäuft mit Geschenken von ihm, auch ein Klassiker ... Und da war es wirklich so, dass ich selber gesagt hab ganz früh schon, dass ich nichts mehr von ihm haben will. Weil das mochte ich halt auch nicht. (Auch in dieser 6 bis 12 Jahre-Phase schon?) Das fing ganz am Ende schon an. ... Wahrscheinlich habe ich das aber auch gemerkt, dass er das deswegen macht und das mochte ich nicht. ... Ja, um irgendwie wieder was gutzumachen.* (20)

(Bewältigungs-) Verhalten bei elterlichen Konflikten

- Ein Kind (6-11 Jahre) kann versuchen, aktiv durch eigenes Verhalten im Konfliktgeschehen zwischen den Eltern die Situation zu entspannen. *Und ich auch schlichtend zwischen denen herum gesprungen bin und irgendwie versucht hab, das lustig, locker oder irgendwas zu machen. ... Ja, genau entkrampfen. Dass ich dann irgendwas gemacht hab. Papa meine Sachen gezeigt hab und Mama dazu geholt hab, gesagt hab: Hier, das findest du doch auch so, oder irgendwie meine Sachen beredet.* (10)

➤ Ein Kind (6-11 Jahre) kann sich in einer Art Verpflichtung fühlen, aktiv durch eigenes Verhalten im Konfliktgeschehen zwischen den Eltern zu vermitteln, und damit innerlich sehr stark beschäftigt sein. *Ich hab eigentlich in Erinnerung: Ich habe extrem einen ausgleichenden Pol von mir erwartet, einen ausgleichenden Faktor. Ich hab mich eigentlich fast nur damit beschäftigt, was ich so in Erinnerung habe. Wie ich die beide sehr beobachtet habe, dass ich irgendwie ganz heftig ausgleichend irgendwie agiert habe. ... Überschrift war eigentlich: Vermitteln und verhandeln zwischen denen. (11)*

Weitere Verhaltensweisen der Eltern im Erleben des Kindes

➤ Das gemeinsame Feiern von Festen wie z. B. Weihnachten mit beiden Eltern nach deren Trennung kann für ein Kind die Hoffnung verstärken, dass die Eltern wieder zusammen kommen und das Auseinanderfallen der Familie wieder rückgängig gemacht werden kann. *Total, es war ja auch nicht oft. Das waren schon so Gründe, weshalb ich dann dran geglaubt habe. Ja doch, das auf jeden Fall. ... Ich hab gesagt, ich will gar nichts haben (als Geschenk). Ich will nur, dass wir zusammen feiern und dass ihr euch küsst und dann bleibt ihr zusammen. (Und haben sie sich geküsst?) Das haben sie auch gemacht. Das war natürlich fies gewesen für mich. Das weiß ich schon noch. Also das hat mir auch schon weh getan. In dem Moment habe ich es gar nicht als überschwängliches Glück oder Freude in Erinnerung, sondern danach dann wieder: Oh Scheiße, schon wieder nicht. (24)*

Weitere Aspekte der veränderten Welt im Erleben des Kindes

➤ Ein Trennungskind kann noch bis zu 8 Jahren nach der elterlichen Trennung (mit 14 Jahren) darauf hoffen, dass die Eltern wieder als Paar zusammen kommen, und dieses als wesentlichen Gedanken seiner inneren Welt empfinden. *Ansonsten habe ich noch eine Sache, die ist total wichtig. Ich habe echt lange nicht verstanden, dass die nicht mehr zusammen kommen. Ich hab immer gedacht, das wird wieder. Und das weiß ich so genau, weil das kennt man ja mit der Wimper ... eine Wimper, die lose ist. Wenn man die wegpustet, darf man sich doch was wünschen. Und früher habe ich da ganz doll dran geglaubt und bei jeder Wimper habe ich das gemacht, bis ich 14 war. ... Und wenn ich die beiden so gerne mag, dann mögen die sich doch eigentlich auch gerne. (23)*

Der Kontakt mit dem nicht hauptbetreuenden Elternteil

➤ Ein Kind kann nach der elterlichen Trennung wiederholt die Erfahrung machen, auf den umgangsberechtigten Vater vor den Besuchen länger warten zu müssen und dies eigentlich als normal ohne negative Gefühlskonnotation empfinden. *Das Verhältnis zu meinem Vater war, dass er zwar da war, aber doch nicht so richtig da war, also ich musste immer auf ihn warten z. B. ... Wie er mich abholen wollte. Also er kam immer zu spät da. Ich hab das gar nicht mehr als so einen gefühlvollen Zustand empfunden. Traurigkeit bisschen vielleicht, aber eigentlich neutral: ich warte. Aber das*

habe ich wirklich ganz viel gemacht, also ich hab ja auch immer Bilder noch, wo ich am Fenster stehe und raus gucke, ob das Auto jetzt vorgefahren kommt. Und das ist auf jeden Fall ein Bild, was ich sehr doll habe. (Damit verbindet sich kein Gefühl?) Nein, leider. (Das ist neutral auch für dich, auf den Papa zu warten?) Ja, es ist wirklich so. Also meine Mutter - an dem Punkt wird sie immer traurig. Weil sie halt dieses Kind sieht, wie ich da stehe. ... Also ich würde sagen, sie war traurig, weil ich ihr dann so leid getan habe. (12)

➤ In Bezug auf einen gemeinsamen Urlaub mit dem Vater und dessen neuer Partnerin kann es zu dem kindlichen Erleben kommen, dass der Vater nicht wirklich präsent und emotional ansprechbar gewesen ist. Ja. War schon schön ... aber ich glaub, da war er auch nicht so viel da. Also ich kann mich da z. B. auch noch ganz gut dran erinnern, ... da kennen wir den, dem das Hotel gehört, und der hat wiederum einen Sohn und der war so ein paar Jährchen älter als ich und mit dem hab ich echt viel gemacht, glaube ich, und an Ulla kann ich mich auch noch ganz gut erinnern. (Könnte es sein, dass sich sein Vater da auch eher ein bisschen entzogen hat?) Glaube ich sogar. ... Ich sehe nicht so viele Bilder. Denn bin ich natürlich auch in der Skischule gewesen, den ganzen Tag. Da musste ich ja sowieso schon mal hin, aber das kannte ich ja auch alles. Nein, der war wohl wirklich nicht so viel da. (14)

Kontroll- und Bewältigungsstrategien sowie Kraftquellen des Kindes

➤ Eine tragende emotionale Beziehung zur hauptbetreuenden Mutter kann eine wesentliche Ressource für ein Kind sein, die vom Vater ausgehenden Belastungen, insbesondere negative Bewertungen der Mutter, zu bewältigen. Also ich war dann wirklich immer recht froh, nach Hause zu kommen, und hab auch echt immer das Gespräch mit meiner Mutter gesucht. ... Und ich glaube, insofern kam dann wahrscheinlich auch die engere Bindung (zur Mutter) dadurch zustande. Ich finde den ganz komisch, wieso ist er denn so? Und dann hat sie wahrscheinlich gesagt, das hat eigentlich nichts mit dir zu tun und so. ... Und dass ich ihm ja eigentlich ganz, ganz wichtig bin und dass der Kontakt wichtig ist und dass wir eigentlich gut beieinander sein können. Und dann war ich wieder befreit und dann konnte ich wieder in die nächste Situation. Ich glaube, so ging das jedes Mal. (17)

➤ Ein Trennungskind (6-12 Jahre) kann gegenüber der hauptbetreuenden Mutter bei Konflikten erklären, nun zum Vater zu gehen, und innerlich die Macht spüren, dieses auch zu tun. Also ich habe natürlich auch durchaus, wenn ich mich mit Mama gestritten hatte, zu ihr sagen können: Ich geh jetzt zu Papa. So was gab es natürlich auch. ... Dass ich wirklich als kleines Kind da schon so wusste, dass ich **wirklich** wusste: Das kann ich jetzt, ich geh jetzt zu Papa. ... Ja, also Mama hat das später noch mal irgendwann erzählt, das weiß ich selbst nicht mehr genau, da habe ich mein kleines Köfferchen gepackt und war wohl auch im Schlafanzug und bin da raus gestieft. Und sie hat das halt nur mit einem Lächeln quittiert und für sich selbst reflektiert, so dass sie dabei halt gesagt hat: Ja, mach doch. ... Aber da war sie zum einen immer sehr echt und zum anderen gelassen. ... Ich war auch nicht so einfach als Kind, denke ich jetzt mal. Ich hatte natürlich mit ihr so meine Spielchen gemacht. (25)

Spezielle Entwicklungen im Verlauf von Pubertät und Adoleszenz

➤ Nach einer Phase der regelmäßigen 14-tägigen Wochenendkontakte zum Vater im Alter von 6 bis 12 Jahren kann es im Rahmen der Pubertät von Seiten der Tochter zu veränderten Bedürfnissen kommen dahingehend, nicht mehr so streng rhythmisch den Vater zu sehen, nicht mehr so häufig bei ihm zu übernachten und eher Unternehmungen außerhalb der Wohnung mit ihm zu erleben. *Also irgendwann war mir dann klar, dass ich dann halt auch nicht mehr so dieses Regelmäßige wollte. Und dann bei Papa schlafen ... Wenn, dann rufe ich ihn an und will mit ihm in die Stadt gehen und einkaufen gehen oder Schwimmen gehen oder mehr so Sachen. ... Und das Zimmer bei Papa, das habe ich nie so als mein Zimmer dann angesehen. Ich hatte zwar ein Zimmer, aber das war nicht so das Meine-Welt-Zimmer, ich will es mal so bezeichnen. Und deshalb hat sich das dann natürlich geändert mit der Regelmäßigkeit, wie wir uns gesehen haben. (27)*

➤ Im weiteren Verlauf der Pubertät ist es möglich, dass sich der Umgangskontakt zu dem Vater weiter reduziert, und zwar ohne Beziehungsstörung, sondern allein auf der Basis der veränderten Bedürfnisse des Kindes selbst und der Wichtigkeit der Peer-Group. *Und das hat sich dann noch mal ganz enorm geändert mit 13, 14, weil ich dann in so einer albernen Phase war, nicht dass ich auf ihn böse war oder so, ich hab nur mit einem Mal völlig verstanden, ich will ihn jetzt gar nicht so viel sehen. Ist zwar schön und mein Papa, alles in Ordnung, aber hab dann auch ganz doll angefangen, mein eigenes Leben zu leben, bin viel weggegangen und wie auch immer. Das war nicht dramatisch, aber da haben wir uns wirklich zwei Jahre lang nur zweimal im Jahr gesehen oder so. Das zog sich dann hin bis 17, würde ich sagen. (28)*

➤ Wenn ein Kind im Rahmen der Pubertät verstärkt eigene Werthaltungen entwickelt und sich deutlicher im Konfliktfeld der Eltern positioniert, kann dies neben anderen Faktoren zu einer Beeinträchtigung der Kontaktfrequenz zum Vater beitragen. *Ich nehme an, dass wir uns dadurch weniger gesehen haben, das kommt ja ungefähr auch hin mit dem Alter. Als ich vorhin erzählt hatte, hatte ich das dann auch darauf zurückgeführt, dass mir anderes wichtiger war, mit Freunden weggehen und so. Aber das ist ja egal, meine Mutter habe ich ja auch gesehen in der Zeit. Ich meine, das ist zwar ein Grund, mehr mit anderen Gleichaltrigen machen zu wollen, aber das heißt ja nun nicht, dass man den Vater dann **so** wenig sehen muss. (30)*

➤ Die Tatsache von gegenseitig akzeptierten wenigen Kontakten zum Vater im Verlauf der Pubertät kann von dem Trennungskind einerseits als Ausdruck einer Akzeptanz der jeweils unterschiedlichen Lebensbezüge und Verpflichtungen des anderen erlebt werden einschließlich einer selbstverständlichen Verbundenheit, andererseits aber auch als Schutz vor Enttäuschungen. *Also ein Phänomen war immer bei Papa und mir definitiv: Wir sehen uns generell nicht, weil wir auch ganz viel Verständnis dafür haben, dass der andere noch was anderes zu tun hat. ... Aber zum einen hat es schon damit zu tun, sich gewiss zu sein, dass der andere an sich da ist und das ist eigentlich was Schönes. Positiv finde ich daran, dass es jetzt nicht auf etwas*

Konkretes ankommt. Das Negative vielleicht aber auch: Ja, wenn man sich nicht sieht, dann kann man auch nicht enttäuscht werden. (31)

➤ Mit Beginn der Pubertät kann es einem Kind, welches sich zuvor im Konflikt der Eltern nicht positioniert hat, plötzlich möglich sein, Stellung zu beziehen und sich solidarisch mit dem Verhalten eines Elternteils zu erklären. Und dann gab es einen Abend, da kam Papa und ist auf meine Mama losgegangen in der Wohnung ... Und da war ich ungefähr 12, also alt genug, dass ich da eingegriffen hab und ab da war mir klar: Jetzt habe ich Position für Mama. Also davor habe ich es nämlich gar nicht so konkret gehabt, dieses Papa-Mama und so. Nur weil ich bei Mama mehr bin, bin ich mehr für Mama – das habe ich nie gehabt. ... Aber ab da kann ich mich erinnern, ich hab ihn raus geschmissen. Also Mama hat sich dann irgendwie gewehrt. Also es war kein direktes Schlagen. Ich glaube, er hat sie einfach nur an der Hand gegriffen. Aber das ist ja etwas, was man als Kind anders sieht. ... Oh, ich fand es so heftig, ich hab es halt zufällig gesehen, ich war da in meinem Zimmer, und bin denn doch noch mal zurück gegangen ins Esszimmer, das war bei uns zu Hause. Und da hab ich halt nur geschrien und ihn halt raus geschmissen. ... Das war halt ein Schreien nicht nur jetzt für sie, sondern es war auch ein Schrei für mich: Jetzt halt endlich einfach mal deinen Mund und lass dieses Ganze. ... Ja, weil **ich** hab mal was gesagt. **Ich** hab gesagt: stopp jetzt. (29)

➤ In der Pubertät kann es einem Kind möglich sein, sich von der bisherigen Einbeziehung in das elterliche Konfliktfeld zunehmend zu distanzieren, das eigene Belastungserleben zu reduzieren und die Problemlage der Beziehungsdynamik zwischen den Eltern zuzuordnen. Das klingt ein bisschen altklug, aber ich war davon halt genervt, weil es war so klar. Ich bin halt so damit umgegangen: Okay, jetzt hat er wieder seine Phase, ich habe versucht, also da rein und da raus (zeigt auf ihre Ohren). ... Aber auf jeden Fall habe ich erkannt: **Ihr** habt das Problem. (29)

➤ Ein Trennungskind kann im weiteren Verlauf der Pubertät zu der Wahrnehmung kommen, dass es die frühere gefundene Möglichkeit, sich vom elterlichen Spannungsfeld zu distanzieren (**Ihr** habt das Problem) nicht durchhalten kann, sondern sich selbst als einen untrennbaren Bestandteil der familiären Konfliktstruktur erkennen muss. Da gibt's jetzt diesen Übergang, dass ich ja dann gerade erkannt habe in der Phase, über die wir gerade reden, dass es **deren** Problem ist. Und das habe ich dann ganz doll auch wirklich gedacht: Das ist jetzt deren Problem. Und hab dann nicht gehnt, dass ich aber doch schon so Teil der Rolle bin, dass es auch mit mir zusammen hängt, dass ich also auch mit denen noch eins bin. xxx Jedenfalls habe ich gedacht: Indem ich sage, ich mache nicht mehr mit, habe ich damit auch wirklich nicht mehr so viel zu tun. Aber dem war nicht so. Sondern dann war ich dann noch viel schlimmer dabei. Also das war dann halt später, dass eben doch noch mehr über mich ausgetragen wurde, obwohl ich gesagt habe, ich will jetzt nicht mehr. (41)

Das damalige Lebensgefühl (ggf. als Bild, Gedicht, Analogie usw.)

➤ Ein erwachsenes Trennungskind kann das damalige Lebensgefühl wie folgt beschreiben: Sich selbst im Mittelpunkt eines Kreises sehend, die Eltern gleich

weit auf verschiedenen Seiten davon entfernt. Auf der Seite des Vaters ziehen zeitweilig Unwetter durch, auf der Seite der Mutter ist die Wetterlage beständig mit klaren Farben. (22)

Die weitere Entwicklung der Beziehung zum nicht hauptbetreuenden Vater bis ins Erwachsenenalter

➤ Ein erwachsenes Trennungskind kann es als angenehm empfinden, wenn der damals umgangsberechtigte Vater mit ihm in den letzten Jahren als eigenständige Person kommuniziert und nicht wie früher den Eindruck erweckt, eigentlich für die Mutter bestimmte Botschaften an das Kind zu richten. *Das fällt mir jetzt auch gerade zum ersten Mal auf, weshalb ich ihn wahrscheinlich die letzten Jahre als angenehmer finde, weil er wirklich jetzt erst mit mir richtig spricht wie mit Julia. Er hat vorher immer mit mir gesprochen, als ob ich sie (Mutter) wäre.* (15)

➤ Ein erwachsenes Trennungskind kann sich mit beiden Elternteilen liebevoll und freundschaftlich verbunden fühlen. *Ich sag immer, ich hab es gut, ich liebe beide, finde beide auch so toll, dass ich beide als eigenständige Person wirklich richtig gerne mag und wenn ich mir irgendwelche Freunde raussuchen würde, würde ich mir die beiden schnappen.* (35)

➤ Der Impuls eines Trennungskindes, im jungen Erwachsenenalter den Kontakt zum zuvor nicht hauptbetreuenden Vater wieder zu intensivieren, kann wegen Verletzung durch väterliche Verhaltensweisen scheitern und in einer erneute Distanzierung münden. *Und hab dann gedacht: Mensch klar, ich habe ja noch einen Papa. Und hab das dann wieder ein bisschen mehr aufgenommen. Xxx Also mit 17 habe ich gemerkt, dass ich jetzt den Kontakt wieder nutzen möchte, dann hat er aber trotzdem irgendwie so reagiert, was mir gar nicht gefallen hat und da war ich wieder total zurückgestoßen und denn kam das mit dem Geld mit 18, was mir dann nicht ausgezahlt wurde, ich hab dann ein Jahr gar nicht mit ihm gesprochen. Also das war das reinste Chaos. ... Also die Zeit zwischen 18 und 22 ist schon extrem (gewesen). ... Das hat eigentlich ganz lange angedauert, muss ich sagen, also bis eigentlich bis vor drei Jahren. Echt schwierig. Eigentlich noch viel schwieriger als das, was ich vorher hatte. Das ist unglaublich.* (36)

➤ Trotz Distanzierung im Kontakt zum nicht hauptbetreuenden Vater im Alter zwischen 17 und 22 kann es einem erwachsenen Trennungskind möglich sein, im weiteren Verlauf die Begegnungen wieder zu intensivieren. *Es ist so viel passiert. Wir sprechen echt viel mittlerweile, ja. Aber es war nicht immer so. ... Ich bin intensiv auf jeden Fall da drin, muss ich sagen. ... Mit meinem Vater ist es so, ja ich würde sagen, eigentlich erst seit zwei Jahren, dass er sich auch so bewusst versucht, selber mal was zu sagen. Ansonsten sind es meine Ausbrüche, die denn immer mal sehr doll sind, und sonst aber auch ganz ruhig, also ich mach da eigentlich beides. Also ich fördere das ist irgendwie, ich mute den beiden (Eltern) da im Moment einiges zu.* (37)

➤ Ein erwachsenes Trennungskind kann in der Rückschau erkennen, wie sehr seine eigene Identität auch in Charakter, Temperament und Verhaltensmustern des Vaters verwurzelt ist, zu dem es über Jahre Beziehungsstörungen und Phasen der Kontaktpausen gegeben hat. *Also meine Mutter heißt ja E.-J. (nennt Nachnamen) und mein Vater heißt ja J., und ich sehe komplett wie er aus, wie eine J.. xxx Das ist ihm immer ganz wichtig zu betonen, dass ich ja dann auch eine J. bin und dass wir doch was zusammen haben xxx. Das wollte ich nur noch dazu sagen, damit das jetzt nicht so aufkommt, dass es nur so eine Wahl war: ich und Mama sind eins. Sondern es ist auch wirklich so, dass ich mich auch so fühle und wie gesagt auch so aussehe und mich auch so verhalte (wie eine J.). Also z. B. den Mund aufmachen. Bei E.'s wird überhaupt nie der Mund aufgemacht, da bin ich total anders. xxx (Eigentlich ist da eine ganz tiefe Seelenverwandtschaft zwischen dir und deinem Vater?) Ja, total. (42)*

➤ Ein erwachsenes Trennungskind (Tochter) kann sehr bedauern, dass sich zwar in seiner Beziehung zum damals nicht hauptbetreuenden Vater gerade in den letzten Jahren auch durch eigene Initiative viel in eine positive Richtung bewegt hat, dass aber immer noch eine Form der Normalität und selbstverständlichen Nähe fehlt. *Es ist auch echt immer noch so, dadurch dass die (innere) Entfernung da ist, dass wir uns nie ganz normal begegnen werden. Also ich hab ein schönes Gefühl eigentlich für ihn, aber es ist einfach nicht normal. Es kann auch gar nicht mehr normal werden. (Was fehlt zum Normalen?) (Seufzt) Irgendeine Art von Selbstverständlichkeit, die gibt es nicht. Also es ist im Moment wirklich so, dass ich ganz überrascht bin, wie gut er mir begegnen kann. Also wie viel er von mir weiß und wie viel er versteht und ein Rat von ihm ist so Gold wert und ich habe das die ganzen Jahre nie annehmen wollen und hab auch nicht daran gedacht, dass er mir irgendwas sagen wollte. (43)*

➤ Es ist möglich, dass ein erwachsenes Trennungskind mit seinem damals nicht hauptbetreuenden Vater eine als schön empfundene Begegnung hat und danach in tiefe Traurigkeit verfällt, weil das Empfinden der positiven Beziehungsqualität in der Gegenwart den Verlust derselben in der Vergangenheit umso deutlicher werden lässt. *Z. B. es ist auch immer noch so, dass ich mit meinem Papa zusammen bin und es ist alles gut. Und dass ich dann irgendwann zu Hause in meinem Zimmer bin, und ich krieg total den Heulkampf. Auch jetzt noch. ... Ich hatte es jetzt gerade Weihnachten dieses Jahr. ... Also es war dieses Mal keine Belastung, dieses Mal war es so schön und dann muss ich weinen. Weil ich dann denke: Oh Scheiße! Scheiße, was haben wir denn damals gemacht. ... Ja, warum ist das alles so verkorkst, so wie es gewesen ist. (46)*

➤ Im Kontakt mit dem früher nicht hauptbetreuenden Vater kann ein erwachsenes Trennungskind (Tochter) eine Sperre und schützende Haltung bei sich selbst entdecken, sich nicht wirklich auf die eigentlich vorhandene Sehnsucht nach Nähe einlassen zu können. *Ja, und das ist für mich der Casus Knackpunkt, den ich halt immer merke, dass ich deshalb auch gar nicht so viel da will, dass da gar nicht erst so die Berührungspunkte kommen, also dass ich da noch sehr scheu bin. ... Letztlich das Eingestehen in Anführungsstrichen*

so einer Sehnsucht, das kann ich noch gar nicht richtig. Ich hab nur einen riesigen xxx, einen ganz enormen Schutzwall aufgebaut, also der ist so dicke. Ich bin eigentlich recht gut, mich selber auch so ein bisschen zu hinterfragen, auch mit bestimmten Emotionen umzugehen, die ich habe. Aber in dem Punkto: Schranke! (46)

➤ Ein Trennungskind kann sich als Erwachsene (26 Jahre) erstmals in der Lage sehen, gegenüber dem Vater ein von ihr empfundenes Tabu zu brechen und ihn damit konfrontieren, dass sein Idealbild von sich als Vater im Erleben der Tochter nicht geteilt wird. *Er versucht mir ja einzublöken, die ersten sechs Jahre hatte er viel Zeit, immer die gleiche Leier, dass er ja die ersten sechs Jahre bei mir war und das sind ja die wichtigsten. Das ist so extrem, ich meine sein gutes Gewissen. ... Da habe zum ersten Mal dieses Ding gebrochen. ... (Ich sagte ihm), dass er mir ja nichts vormachen muss, dass er nicht so tun muss, er sei ein guter Vater, wenn er keiner ist, habe ich ihm gesagt. ... Also ich wollte nicht sagen, dass er ein schlechter Vater ist, aber er braucht mich nicht dazu benutzen, irgendeinen Schnickschnack zu erzählen, sprich Lügen, nur damit er sich gut fühlt. So wie du grad schon sagtest: idealisieren. So tut und für sich glaubt, dass er ein guter Vater sei, aber es gar nicht ist. (47)*

Die weitere Entwicklung der Beziehung zur hauptbetreuenden Mutter bis ins Erwachsenenalter

➤ Ein erwachsenes Trennungskind kann sich mit beiden Elternteilen liebevoll und freundschaftlich verbunden fühlen. *Ich sag immer, ich hab es gut, ich liebe beide, finde beide auch so toll, dass ich beide als eigenständige Person wirklich richtig gerne mag und wenn ich mir irgendwelche Freunde raussuchen würde, würde ich mir die beiden schnappen. (35)*

➤ Es kann einem erwachsenem Trennungskind möglich sein zu reflektieren, dass es der Mutter nicht immer leicht gefallen ist, im Verhalten oder in der Persönlichkeit der Tochter väterliche Anteile zu erkennen. *Es ist auch ziemlich schwierig für meine Mutter, sie sieht eben viel in mir meinen Papa, also auch die Schwierigkeiten halt. Es sind echt viele Eigenschaften, in denen wir (Vater und Tochter) sehr ähnlich sind, die auch nicht immer unbedingt gut sind. (42)*

➤ Ein Trennungskind kann die Beziehung zu der damals hauptbetreuenden Mutter seit jeher als eng und emotional nahe erleben mit der Aufgabe, sich in angemessener Weise voneinander zu lösen. *Bei meiner Mutter ist der Austausch schon immer so, also das war nie anders. Also wir sind auch wirklich sehr nah, sehr eng, auch heute noch irgendwo. Haben mittlerweile hoffentlich das geschafft, uns von einander zu lösen. Da bin ich, glaube ich, schon besser, sie hängt da noch ein bisschen zurück. Aber echt super, jedes halbes Jahr geht es besser, ganz glücklich mal wieder, also ein bisschen auf und ab. (48)*

Was war oder wäre früher für mich als Kind gut gewesen?

- Ein Kind kann sich in der Rückschau von seinem umgangsberechtigten Vater früher ein einfaches Zusammensein ohne besondere Unternehmungen im Sinne einer emotionalen Präsenz und Nähe wünschen. *Ein normales Da-sein. Also da sein, bei mir sein, also normal einfach. Er hätte gar nicht so viel mehr oder weniger machen müssen. Das glaube ich nämlich wirklich, dass mein Vater davor auch schon nicht so viel da war. Dieses Fremde (zwischen uns) hätte einfach nicht sein müssen.* (21)
- Es ist möglich, dass ein Kind in der Rückschau eine vollständige Gleichberechtigung der Eltern in formaler-rechtlicher Hinsicht nach deren Trennung für wünschenswert hält. *Ich hätte es mir tatsächlich in diesem Falle wirklich gewünscht, weil ja nicht einer bei mir gegangen ist, weil er nicht fähig war, dass beide gleichberechtigt sind. Also dass das gleichberechtigt laufen kann mit Entschuldigungen für die Schule oder, also das wäre wirklich was total Gleiches.* (49)
- Manches Trennungskind kann sich in der Rückschau häufigere (und durchaus kürzere) Kontakte mit dem damals beruflich sehr eingespannten umgangsberechtigten Vater wünschen, die aber wegen auseinander liegender Wohnorte nicht umsetzbar waren. *Dadurch, dass Papa ja immer wenig Zeit hatte, xxx hätte ich (gerne) häufiger bei ihm geschlafen, ich hätte ja tagsüber nicht viel mit ihm machen können, aber dass ich ihn denn so abends vielleicht häufiger hätte sehen können. ... Das (häufigere Sehen) hätte ich mir schon gewünscht, aber das wäre eh nicht gegangen wegen dieser Entfernung.* (49)

Das Verhalten der Eltern aus der Sicht des erwachsenen Trennungskindes

- Es ist möglich, dass die hauptbetreuende Mutter nach der elterlichen Trennung gegenüber ihrer Tochter (6-11 Jahre) ungünstige Verhaltensweisen des Vaters (z. B. häufiges Zuspätkommen beim Abholen des Kindes) versucht entschuldigend zu erklären in der Absicht, kindliche Belastungen damit aufzufangen. Ein erwachsenes Kind kann in der Rückschau hierdurch den Eindruck haben, damals ein unrealistisches und idealisiertes Bild von dem Vater und dessen Verhalten vermittelt bekommen zu haben. *Der Punkt ist, dass meine Mutter wirklich ganz viel aufgefangen hat. Das ist es auch, weshalb ich da auch so ein verschwommenes Bild habe und ... ich im Nachhinein meine, dass ich ein völlig verkehrtes Bild gehabt hab. Also ich habe wirklich nicht viele spontane Erinnerungen, also so Gefühle, weil meine Mama immer alles aufgefangen hat. (Sie sagte): Du bist ihm ganz, ganz wichtig, aber er hat halt so viel zu tun und der macht so viel... (Also sie hat ihn mehr entschuldigt?) Immer.* (13)
- Ein erwachsenes Trennungskind kann hinsichtlich der damaligen Versuche der Mutter, das Verhalten des Vaters zu entschuldigen, zu einer ambivalenten Bewertung kommen. Einerseits sind damals als Kind die Kontakte zum Vater

hierdurch gefördert worden, andererseits ist dadurch möglicherweise die spätere Desillusionierung über das Verhalten des Vaters stärker ausgefallen. *Es hat mich befreit, um wieder mit ihm in Kontakt zu treten. Im Nachhinein hab ich jetzt aber dafür mit Anfang 20 Probleme gehabt. Um Gottes Willen, ich dachte immer, ich bin ihm so wichtig. Bin ich ja gar nicht. Eigentlich bin ich es irgendwie schon, aber irgendwo auch bin ich es ja gar nicht. Und dann natürlich auch: Blöde Kuh, was hast du dir da eingebildet. ... Sehr wahrscheinlich habe ich es gebraucht, aber im Nachhinein wirkt das nicht unbedingt so positiv auf mich. Ich kann das echt gar nicht so gut beantworten, wie du ja merkst, weil sich das wirklich widerspricht. Ich kann aber sagen, dass ich es für den Moment sicherlich besser fand, weil es mir in dem Moment gut ging. ... Und das heißt, ich hätte halt nicht so einen Schock gehabt im Nachhinein (über das spätere Verhalten des Vaters). Dieser Schock, der wäre vielleicht ein bisschen geringer ausgefallen, hätte ich damals mehr Schmerzen erlebt. (18) (19)*

➤ Ein erwachsenes Trennungskind kann es dem Vater immer noch übel nehmen, dass er damals seine Tochter mit extrem negativen Bewertungen über die Mutter konfrontiert hat. *Ich bin normalerweise wenig nachtragend. Ich denke, das meiste hat irgendwie schon seinen Sinn. Aber diese Sache finde ich einfach blöd, echt doof. ... Er hat sich selber viel zu wichtig genommen. ... Also ich wurde ja auch immer sehr, sehr von Anfang an extrem moralisch von allen beiden erzogen. Ganz doll über bestimmte Werte und Normen. Und sich selber auch nicht so wichtig nehmen. Und dann denke ich im Nachhinein: So ätzend, dass er das so gepredigt hat und das selber nicht einhält. (16)*

➤ Ein erwachsenes Trennungskind kann in der Rückschau das frühere Abwerten der Mutter durch den Vater als dessen Unfähigkeit bewerten, die Vaterrolle gegenüber der Tochter damals verantwortlich auszufüllen. *Ja, also an sich hat mein Vater die Rolle als Vater damals in den Momenten, wenn er emotional wurde und über meine Mama (schlecht) geredet hat, gar nicht gelebt. Konnte er nicht. Und das kann ich natürlich im Nachhinein sagen, das finde ich ganz, ganz wichtig. Wenn man das nicht kann, dann muss man das Kind in dem Moment direkt wieder zurück bringen, finde ich jetzt im Nachhinein. ... Das ist besser als diesen Halbvater oder was auch immer, besser als diese komische Rolle, weil das ist es, was einen so durcheinander bringt und was auch verzerrt, was nicht gut ist, was nicht ehrlich ist, wovon keiner was hat. (39)*

➤ Es ist möglich, dass ein erwachsenes Trennungskind in der Rückschau bestimmte Verhaltensweisen des Vaters (Abwerten der Mutter) als Versuch interpretiert, Kontrolle über die frühere Partnerin aufrecht zu erhalten und hierfür den Kontakt zu seinem Kind zu funktionalisieren. Später habe sich der väterliche Kampf gegen die frühere Ehefrau in einen Machtkampf mit der dann erwachsenen Tochter verlagert. *Mein Papa, der hat glaube ich ein Problem damit gehabt, die Kontrolle abzugeben. Also der fand das auch so schlimm, dass er über meine Mutter nicht mehr verfügen konnte. Das einzige, worüber er noch verfügen konnte, war ich, und deshalb war ich das Sprachrohr. xxx Und später war ich das dann, als ich dann nämlich noch*

größer wurde mit 18, 19, 21, dann war das auf einmal ich, dann war es auf einmal Geld und so, wo er über mich noch verfügen konnte. (40)

➤ Ein erwachsenes Trennungskind kann die früheren massiven und emotional vorgebrachten Abwertungen der Mutter durch den Vater als wesentlichen Faktor einer Beziehungsverunsicherung zum Vater erkennen, der bis in das Erwachsenenleben hineinwirkt. Also das, was ich vorhin schon mal gesagt habe mit dem Zusammenreißen in Anführungsstrichen, mit der Rolle eines Vaters – ja, da bin ich ganz fest von überzeugt. ... Ja auch Vertrauen einfach vermitteln kann und das passiert ja auch einfach durch Regelmäßigkeiten, durch gleiches Verhalten. xxx Ich hatte wirklich immer so irgendwie so ein Bumm, dieses explosionsartige, dass auf einmal wieder alles anders war. Und das ist, glaube ich, ganz, ganz schlecht. Es entfernt auf eine ganz merkwürdige Art und Weise, die dann auch tief sitzt. (44)

➤ Als Erwachsene kann ein Trennungskind wesentliche Faktoren identifizieren, die aus seiner Sicht dazu beigetragen haben, dass die vor der elterlichen Trennung zum Vater bestandene selbstverständliche emotionale Nähe danach vom Kind nicht mehr aufrecht erhalten werden konnte, nämlich eine gewisse Künstlichkeit der Umgangsregelung, die mangelnde Fähigkeit des Vaters, auf die innere Welt seiner Tochter und ihre Bedürfnisse einzugehen sowie die Belastung durch Abwertung der Mutter bzw. Verletzung der Tochter durch entsprechende Äußerungen des Vaters. Kann ich ganz genau sagen. Weil zum einen, dass ich Papa nur zu bestimmten Zeiten gesehen habe, war schon mal was Besonderes. ... Ist ja auch immer ein Stresspunkt, den man dann hat, wenn man jetzt sagt: Okay, an diesem Wochenende sehen wir uns, dann muss alles super sein. ... Dadurch kam das schon mal, dass es immer was Besonderes war, schon mal nicht ganz stincke normal. ... Also wenn mein Vater nicht mein Vater wäre, ich hätte mit dem nichts mehr zu tun. Muss ich ganz ehrlich sagen. Also wie der mit mir dann da geredet hat - ich hab so oft schon gesagt, ich will mit dem Menschen nichts mehr zu tun haben. ... Aber dann weiß ich auch: Vater ist Vater, und eigentlich finde ich ihn ja auch so toll. Das ist ja mein Vater, den gibt es nur einmal, das ist nix, was man eben mal irgendwie haben kann und dann wieder nicht haben kann. Und dann war das mit diesem komisch Besonderem, dass er nicht in der Lage war, mit mir als Mensch, als Kind kommunizieren zu können. (45)

➤ Ein Trennungskind kann als Erwachsene die damals allein durch die räumliche Entfernung der Wohnorte bedingten eingeschränkten Kontaktmöglichkeiten zum Vater als einen Faktor für die sich anschließenden Beziehungsschwierigkeiten erkennen. Ja, und ich finde es auch ganz wichtig im Nachhinein, für uns ... war das zeitlich wenige Sehen ein Grund, dass das heute so schwierig ist ... (Es hätte dir geholfen, wenn er dir mehr Zeit zur Verfügung gestellt hätte?) Ja. Hätte uns geholfen. (49)

➤ Ein erwachsenes Trennungskind kann immer noch der Meinung sein, dass die Eltern letztlich doch füreinander bestimmt sind und gut zueinander passen, sei es auch nur vor dem Hintergrund, dass es niemand sonst länger mit ihnen aushält. Daraus kann der (nicht ganz ernst gemeinte) „Plan“ entstehen, die Eltern im Alter wieder in einem Haus in getrennten Etagen wohnen zu lassen.

Und die haben sich so gut alle verstanden, das ist so schade ... (Du hattest eben doch recht, die passen alle gut zusammen.) Ja, ich hatte doch recht. Na ja, das kommt immer mal wieder zwischendurch: Ich hab es ja eh immer schon gesagt! Und die Vorstellung habe ich auch heute noch: Die werden beide nicht mit jemanden anders richtig alt werden, weil es gar kein anderer mit ihnen so ewig aushält. Die werden auch nicht mehr zusammen wohnen, ich glaub nie, dass das noch mal harmonisch endet, daran glaube ich auf gar keinen Fall. Aber ich werde die trotzdem in ein Haus packen, weil mir bleibt ja gar nichts anderes übrig und dann wird Mama oben wohnen und Papa unten, da müssen sie zusehen. (Lacht) ... Genau, ob sie wollen oder nicht, weil das ist ja ganz niedlich, die werden ja jetzt so alt, das ist natürlich. (34)

➤ Ein erwachsenes Trennungskind kann immer noch mit Bedauern auf die elterliche Trennung zurück blicken, weil es immer noch sehr viel Gemeinsamkeiten zwischen diesen und das Potential für eine wirkliche Liebe erkennen kann. *Und bei mir ist es so, ich bin da doch dann sehr von so einer ganz bestimmten wirklichen Liebe überzeugt und nicht von einem Zusammensein des Zusammenseins wegen. Ja, da finde ich es sehr bitter, dass ich eigentlich meine, dass bei meinen Eltern da ganz viel da ist und es trotzdem nicht geklappt hat. (35)*

Biografische Prägung bzw. „Spuren“ durch die elterliche Trennung?

➤ Ein erwachsenes Trennungskind kann auf weite Teile seines Lebens mit dem Gefühl zurückschauen, dass es nie richtig Frieden gegeben habe und dass diesbezügliche Hoffnungen durch erneute und verschärfte Konflikte wiederholt zunichte gemacht wurden. *Dass überhaupt ein bisschen Friede ist, das war zu selten. Es gab nie richtig Frieden. ... Es kam ja wirklich immer noch was drauf. Ich hab ja echt immer gedacht, so jetzt mal, angefangen bei diesem Punkt mit dieser Handgreiflichkeit, das war für mich eigentlich so der Endpunkt (mit 12 Jahren). Aber es ging immer weiter, immer noch einen drauf. ... Und dann dachte ich ja eigentlich mit dem Auszug, dass es halt dann besser würde, aber das war ja auch erstmal nicht so. ... Heute ist es tatsächlich ruhiger. xxx... Jetzt wird da erst mal mehr drüber geredet. (42)*

➤ Ein erwachsenes Trennungskind kann bei sich selbst eine große Vorsicht feststellen, sich in Partnerschaften auf emotionale Nähe einzulassen aus der Angst heraus, wieder verlassen zu werden. *Von mir selber überrascht bin ich aber z. B. in Bezug auf Männer ... Dass ich dann immer sag: Nein, das wird mir jetzt zu eng, ich geh lieber gleich ganz, obwohl eigentlich nicht ansteht, dass ich mich jetzt direkt total zurückziehen müsste. Dass ich die meist unverständlichen Reaktionen mache aus Angst, dass ich mich da auf etwas einlasse, und denn wird mir wieder etwas genommen. Ich vertraue da einfach ganz schlecht. ... Das ist mir nicht so richtig bewusst, aber also irgendwo vor habe ich auf jeden Fall immer Angst. Ich weiß nicht so richtig, wovor. (58)*

➤ Es ist möglich, dass ein erwachsenes Trennungskind grundsätzlich einen guten Kontakt zu seinem eigenen Empfinden hat, diesen aber in Bezug auf emotionale Nähe in Partnerschaften verliert und sich diesbezüglich dann unsicher und orientierungslos fühlt. *Deshalb kann ich auch immer ganz gut von etwas sprechen, wenn ich das auch fühle, dann weiß ich auch, dass es richtig ist. (Dass du dich drauf verlassen kannst.) Genau, das sind meine Gefühle. Und wenn ich das nicht kann, das passiert ja nicht so oft. ... Das habe ich halt nicht in so vielen Punkten, und das habe ich dann halt ... (... in der Nähe?) Ja, dass ich dann so Sachen mache. (Da verlierst du deinen inneren Kompass sozusagen.) Natürlich, und ich will ihn dann so dringend, ich bemühe mich richtig. Sonst muss ich mich ja auch gar nicht so bemühen. ... Und dann fühle ich gar nichts, auch wenn ich mich denn sogar darum bemühe, dass ich es spüren will. (58)*

➤ Ein erwachsenes Trennungskind kann Traurigkeit und eine gewisse Bitternis darüber spüren, dass die Eltern früher vieles von dem Bild einer idealen Partnerschaft leben konnten und sich trotzdem trennen mussten. *Und bei mir ist es so, ich bin da doch dann sehr von so einer ganz bestimmten wirklichen Liebe überzeugt und nicht von einem Zusammensein des Zusammenseins wegen. Ja, da finde ich es sehr bitter, dass ich eigentlich meine, dass bei meinen Eltern da ganz viel da ist und es trotzdem nicht geklappt hat. (58)*

➤ Es besteht die Möglichkeit, dass ein erwachsenes Trennungskind für sich selbst eine Psychotherapie für hilfreich erachtet, um verschüttete Gefühle („verlorene Sehnsüchte“) näher kennen zu lernen. *Ja, ich glaube schon. Also so langsam ja. Irgendwie doch, so ein bisschen, bisschen was hängt da ja. Also ... ich würde es fast verlorene Sehnsüchte nenne, weil es sind ja Sehnsüchte da, die ich aber schon so weit verloren habe fast, dass ich an die ja nicht gut ran komme selber. (59)*

➤ Es ist möglich, dass ein erwachsenes Trennungskind das Empfinden hat, durch die damalige Trennung der Eltern und die dadurch ausgelösten biografischen Folgen gelernt zu haben, Empathie für andere Menschen zu entwickeln und eine Situation und die Einflussmöglichkeiten durch eigenes Verhalten aus einer gewissen Beobachterrolle einschätzen zu können. *Ja, das Positive ist, dass ich mich ganz gut in einen hinein versetzen kann, also mich von mir lösen kann so ein bisschen ... und dann nicht nur menschliches Empfinden, sondern auch die Situation sehr gut auffassen kann. ... Weil ich ja recht früh eigentlich meine eigene Welt geschaffen hab. Also es gab ja nicht dieses direkte „Wir“. ... Und auch so diesen Einflussfaktor kennen gelernt zu haben so früh. Dass man doch selber diesen Einfluss haben kann und wie man sich verhält, was das für eine Wirkung haben kann. (60)*

➤ Durch das Bewegen in nicht einfachen familiären Konstellationen nach der elterlichen Trennung kann ein erwachsenes Trennungskind in der Rückschau den Eindruck haben, hierdurch Selbstständigkeit erlernt zu haben, die sowohl positive wie negative Aspekte beinhalten kann. *Und da habe ich eine gewisse Selbstständigkeit (bekommen) und die kann positiv und negativ sein. (60)*

Allgemeine Aussagen und Empfehlungen für Trennungskinder

➤ Ein erwachsenes Trennungskind kann es für Kinder nach elterlicher Trennung als sehr wesentlich ansehen, dass die Eltern in der Lage sind, in ihrer Kommunikation das Funktionieren auf der Elternebene (Belange des Kindes) sicher zu stellen und weitgehend zu trennen von Belangen ihrer eigenen Beziehungsebene. *Da finde ich ganz wichtig, dass wirklich dieses Kind oder das Wohl des Kindes so im Zentrum steht, dass beide Eltern das so trennen. Also dass es zum einen diese Auseinandersetzungen zwischen den Eltern gibt nur zum Wohle des Kindes – das ist eine Seite, wie man kommuniziert. Und dann gibt es eine andere Sicht: wir kommunizieren. Nur wir Erwachsenen kommunizieren hier über uns, meinetwegen über den Umgang mit dem Kind. Aber dass es getrennt wird, also dass es da zwei verschiedene Denken gibt. Also auch wenn das hier nicht funktioniert, hat es da dann noch zu funktionieren. Dass sich da die Eltern definitiv selber zurücknehmen. (50)*

➤ Ein erwachsenes Trennungskind kann es für Kinder nach elterlicher Trennung als sehr wesentlich ansehen, dass sie sich in besonderer Weise der Liebe ihrer Eltern sicher sind, weil Trennungskinder im allgemeinen diese Bestätigung benötigen und vor Schuldgefühlen, selbst Grund des Trennungsgeschehens zu sein, geschützt werden müssen. *Und dann ist natürlich das aller wichtigste, was ich davor schon versucht habe anzudeuten, dass dieses Kind im Mittelpunkt stehen kann. Das heißt ganz speziell, dass das Kind wichtig ist, dass es geliebt wird. Weil gerade ein Kind, dessen Eltern sich trennen, viel mehr Angst hat, dass es irgendwie nicht geliebt wird oder dass es Liebe sucht. Es braucht schon mehr Aufmerksamkeit auf eine bestimmte Art und Weise, es braucht eine besondere Art der Bestätigung, ... dass es auf jeden Fall selber nicht Schuld hat an irgendetwas. (50)*

➤ In Hinblick auf die Gestaltung der Betreuung eines Kindes nach elterlicher Trennung kann ein erwachsenes Trennungskind für das Vorschulalter die Möglichkeit eines überwiegenden Lebensmittelpunkts des Kindes mit Besuchen beim anderen Elternteil bevorzugen, in der weiteren Entwicklung dann die Verschiebung eher in Richtung von gleich verteilten Betreuungszeiten im Sinne eines Wechselmodells. *Also am Anfang, wenn das Kind noch klein ist, ist es doch echt schön, wenn es relativ ein Zuhause hat, aber trotzdem regelmäßig der andere Partner da ist und damit wirklich mehr Zeit als nur jedes zweite Wochenende verbracht wird. Wenn dann diese Regelmäßigkeit mit der Schule kommt, fände ich es da dann auch total schön, wenn es dann bei beiden Alltag und Wochenende haben könnte, über einen etwas längeren Zeitraum. Fände ich jetzt ideal, aber das klappt bestimmt nur ganz selten. (55)*

➤ Für das Funktionieren einer zeitlich in etwa gleich verteilten Betreuung eines Kindes zwischen den Elternteilen kann es ein erwachsenes Trennungskind als unabdingbar empfinden, dass die Eltern in der Lage sind, das konstruktive Funktionieren auf der Elternebene zu erhalten und von der eigenen Beziehungsebene weitgehend zu trennen. Gelingt dies nicht, ist ein Lebensmittelpunkt bei einem Elternteil zu bevorzugen. *Kommunikation zwischen den Eltern, xxx wo sie wirklich beide in der Lage sind, wie ich das*

vorhin schon gesagt habe, diese Ebenen zu trennen. (Also kein Minenfeld, wo das Kind hin und her geht.) Nein, weil dann wird es ja wahnsinnig. Also dann ist es definitiv besser bei dem einen Teil. (56)

➤ Ein erwachsenes Trennungskind kann die Einrichtung eines Lebensmittelpunkts bei einem Elternteil als nachteilig dahin gehend ansehen, als dass hierdurch eine schmerzliche Entfremdung zu dem anderen Elternteil eintreten kann. *Also dann ist es definitiv besser bei dem einen Teil. Der Nachteil ist bei dem einen Teil, so wie ich es ja erlebt habe, man entfremdet sich immer ein Stück von dem anderen. Das ist das einzige, was ich allgemein sagen kann, dass ich das natürlich hätte vermeiden wollen, weil das ist etwas, was einem Menschen weh tut. (56)*

➤ Ein erwachsenes Trennungskind kann in Bezug auf die Umgangsregelung empfehlen, dass ein Kind ab ca. 12 Jahre mehr Mitsprache- und Gestaltungsmöglichkeiten erhält. (57)

Abschluss und Feedback

➤ Eine Gesprächspartnerin kann sehr positiv auf den Forschungsansatz reagieren, erwachsene Personen zu befragen, weil sie selbst als Kind nicht in der Lage gewesen wäre, bestimmte Erfahrungen auszudrücken. *Also, um das kurz zu sagen: Ich finde das total gut mit der Idee, halt eben Leute zu fragen, wenn sie erwachsen sind, im nachhinein, weil das habe ich für mich auch schon teilweise reflektiert mittlerweile, weil ich es früher gar nicht hätte ausdrücken können. (1)*

➤ Das Gespräch kann bei dem Gesprächspartner zu verschiedenen Erkenntnissen bezüglich der eigenen Biografie führen, die in verschiedenem Ausmaß zuvor schon selbst reflektiert wurden. *Also ich hatte jetzt ein paar Aha-Erlebnisse, fällt mir grad schwer, die jetzt noch mal so konkret wieder zu geben, ich merke das richtig. Ich hatte schon immer auf jeden Fall die Überzeugung von der Wichtigkeit einiger Sachen. (61)*

➤ Das Gespräch wurde als angenehm und sehr rund empfunden mit einer befreienden Wirkung. Eine gewissen Strukturierung des großen Erlebnisfeldes wurde als hilfreich und angenehm angesehen. (62)

6.6 Gabi

6.6.1 Verdichtungsprotokoll

Zur Herkunftsfamilie:	86
Die Zeit vor der elterlichen Trennung:	86
Das Trennungsgeschehen und die ersten Jahre danach:	91
Veränderungen in der Pubertät:	99
Gedanken und Gefühle zum elterlichen Verhalten in der Rückschau:	103
Die weitere Entwicklung der Beziehung zum Vater	104
Die weitere Entwicklung der Beziehung zur Mutter	105
Was wäre früher für mich als Kind gut gewesen?	107
Generelle Empfehlungen für Kinder nach elterlicher Trennung	110
Biografische Prägung bzw. „Spuren“ durch die elterliche Trennung?	111
Abschluss und Feedback	116

Kontaktaufnahme: Hamburger Abendblatt

Gesprächsort und -datum: Hausbesuch am 09.03.06

Gesprächsdauer: 2:22 Std.

Zur Person: Gabi ist 30 Jahre alt und in Litauen geboren, sie hat dort ihre gesamte Kindheit und Jugend verbracht. Sie ist mit 18 Jahren gemeinsam mit ihrer Mutter nach Deutschland gekommen (der Großvater mtl. von Gabi war Deutscher). Gabi selbst spricht perfekt Deutsch, obwohl die deutsche Herkunft im Rahmen der russischen Besatzungszeit eher verheimlicht wurde. Gabi lebt mit ihrer Partnerin gemeinsam in einer Wohnung. Sie ist als Altenpflegerin berufstätig.

Zur Herkunftsfamilie:

Die Mutter stammt von der deutsch-baltischen Seite der Familie ab, der Vater ist lettisch-jüdischer Herkunft. Die Mutter war als Köchin, der Vater als Tischler berufstätig. Die Eltern waren bei der Geburt von Gabi 21 bzw. 22 Jahre alt, Geschwister gibt es nicht.

Die Zeit vor der elterlichen Trennung:

(1) Hinsichtlich ihrer Erinnerungen an das Familienleben vor der Trennung führt Gabi aus, dass die Wohnverhältnisse damals sehr beengt gewesen seien. Die junge Familie habe in der Wohnung von Gabis Großeltern mtl. – teils auch bei den Großeltern vtl. – gelebt. Man habe für die Eltern und Gabi lediglich ein

Zimmer zur Verfügung gehabt, welches für die anderen Bewohner zusätzlich Durchgangszimmer gewesen sei. Eine richtigen privaten Raum, auch für Gabis Eltern, habe es nicht gegeben.

G: Richtig. Dieses Zimmer war ein Durchgangszimmer, das heißt man hatte zwar die 20 qm, aber dort ging immer die Oma durch, also man hatte keinen eigenen Raum. Und dieses Wohnen gestaltete sich, entweder hatten wir dieses Zimmer bei den Großeltern mtl. Oder wenn es mal ganz schlimm kam, wanderten wir zu den Großeltern vtl.

U: Aber die ganze Familie, das heißt Ihre beiden Eltern?

G: Meine beiden Eltern. Diese Wanderung, die war auch sehr eigenartig, weil die beiden Wohnungen befanden sich im gleichen Hof, aber es gab nirgends bei den einen Großeltern und bei den anderen ein eigenes Zimmer für die jungen Eltern.

(2) Dadurch bedingt hat Gabi seit jeher die Stimmungen in der Partnerschaft der Eltern miterlebt.

U: Da war keine Intimität.

G: Richtig. Also man konnte nie sagen: Jetzt machen wir die Tür zu und streiten uns und dann ist gut. Sondern ich kriegte jegliche Schwingung immer mit, so jetzt im Nachhinein war es immer zu merken, wenn es mit Eltern nicht stimmte oder mit Eltern und Großeltern.

(3) Die Ehe ist durch Alkoholkonsum des Vaters und dadurch bedingte verbale und später auch tätliche Aggression gegen die Mutter sehr belastet gewesen.

Mein Vater hat sehr schnell versucht, Ausflucht zu nehmen in Alkohol, da war ich noch in Muttis Bauch, wie sie mir erzählt hat, da fing das schon an. Und meine Mutter hatte mich sozusagen zu versorgen und war aber voll berufstätig recht schnell, das musste so sein, in der Sowjetunion war es ganz üblich.

...

Die Atmosphäre in beiden Häusern oder für die ganze Kindheit spricht so, dass ich von jedem einzeln geliebt wurde, also von meinen Eltern natürlich besonders und auch von den Großeltern, aber untereinander gab es keine Harmonie. Ich wusste immer: untereinander verstehen sich alle nicht.

(4) Gabi hat sich in den Jahren vor der elterlichen Trennung von beiden Elternteilen geliebt gefühlt, bis dann die alkoholbedingten Entgleisungen des Vaters immer mehr zunahmen.

U: Haben Sie sich da von beiden eigentlich verstanden, aufgehoben, beschützt und geliebt gefühlt?

G: Für die ersten frühen Jahre, so weit meine Erinnerung für das Gefühl reicht, war das von beiden so. Bis ich immer mehr die Ausfälle meines Vaters durch Alkohol mitbekam. Ich denke, ich war vier Jahre alt, wo die ersten Momente oder Erlebnisse waren, dass er wirklich sturzbesoffen abends nach Hause kam in diese engen Verhältnisse und auch sehr ausfällig zu meiner Mutter wurde.

U: Verbal oder auch tätlich?

G: Später wurde es auch gewalttätig, also körperlich.

U: Dass er Ihre Mutter geschlagen hat?

G: Ja.

(5) Gabi hat all dies entweder direkt oder atmosphärisch miterlebt.

G: Also es war immer der Versuch da, das vor mir zu verstecken. Aber xxx meistens war ich ja irgendwo, war ich denn im Flur der Wohnung oder meine Eltern haben mich zum Spielen raus geschickt oder meine Großeltern haben mich raus geholt, eben zum Spaziergang oder solche Sachen.

U: Und da haben Sie dann gespürt, dass da was los war.

G: Das war also ganz klar. Xxx Wenn ich jetzt drüber spreche, dann kommen mir bestimmte (Bilder). Entweder die Wohnungstüren oder die Lichter dahinter oder die lauten Stimmen oder sogar, wenn man denn hört, wie so jemand durch die Wohnung rennt, das kommt in der Erinnerung.

(6) Gabi schildert, wie sie sich in diesen Situationen als Kind gefühlt hat:

G: Also wenn ich solche Momente erlebt habe, dann war das sehr ... man verliert so den Boden. Weil die Menschen, die sich ja eigentlich lieben und die ja einem so alles geben, also vor allem dieses Beschützen, die verstehen sich nicht und als kleines Kind versteht man dann, ganz banal gesagt, die Welt nicht mehr. Weil es gibt ja nur diese Eltern.

U: Sie fielen sozusagen in so ein schwarzes Loch oder haben sich nicht mehr getragen gefühlt.

G: Ja, man fühlt sich wirklich, kann man sagen, bodenlos. Man weiß ja nicht als Kind, was (ist los). Der Tag, die Regelmäßigkeit oder dieses Vertrauen, das ist weg. Man ist einfach da und hat Angst und hört sich das aber einfach auch nur an. Das, was man mitkriegt, kriegt man mit und es existiert auch nur das. Ich konnte nie meiner Mutter oder meinem Vater sagen: Warum streitet ihr euch.

U: Sie konnten nichts tun.

G: Ich konnte nichts tun.

U: Ein Gefühl von Hilflosigkeit?

G: Ja, genau.

U: Eigentlich ein Gefühl von irgendwie ertragen müssen, aushalten müssen.

G: Richtig, ja. Das kann man sagen.

U: Mit dieser Angst irgendwie klar kommen.

G: Richtig, ja.

U: Also eine enorme Bedrohung und gleichzeitig Hilflosigkeit, kann man das so sagen?

G: Ja, genau, das ist eine Bedrohung, weil man weiß dann nicht damit umzugehen. Man kann nicht sagen: Ich gehe jetzt weg oder macht das alles ohne mich. Dazu ist man ja (nicht in der Lage).

U: Man hat gar kein Werkzeug, um damit umzugehen.

G: Richtig und man hat nur einfach Angst. Man ist da, man steht da, man sitzt da und es gibt nur diese Situation.

U: Können Sie noch erinnern, wovor Sie Angst hatten. Dieses existentiell Bedrohliche ist ja unkonkret.

xxx

G: Eigentlich hatte ich keine konkreten Ängste, also ich hatte nicht mal Angst, dass meine Eltern sich scheiden würden. Also in dieser frühen Zeit mit den ersten Alkoholausflüchten mit vier, fünf, sechs hatte ich nicht mal Vorstellungen, was es heißt, wenn Eltern sich scheiden, das war mir überhaupt nicht alles klar. Ich wusste auch nicht, dass er davon mal krank sein könnte.

(7) Gabi hat die Mutter in den Jahren vor der Trennung als sehr unglücklich wahrgenommen:

Das Gefühl, was ich ganz klar mit bekam, ist, dass meine Mutter sehr unglücklich ist und sehr viel weinte, weil ich hatte ja mehr Zeit mit meiner Mutter verbracht.

(8) Gleichwohl hat die Mutter sich bemüht, gegenüber Gabi ein positives Vaterbild aufrecht zu erhalten. Dazu stand aber das eigene Erleben des väterlichen Verhaltens von Gabi in einem Widerspruch. Mit zunehmendem Alter entfernte sie sich emotional von dem Vater.

G: Und der Hauptsatz (von der Mutter), eigentlich über die ganze Kindheit, ist: Es bleibt immer dein Vater, wir verstehen uns manchmal nicht, aber es ist dein Vater, er liebt dich sehr und das weißt du auch und das musst du immer im Kopf behalten, auch wenn wir uns streiten. Und das war auch so eine Sache: Ich wollte auch gerne mal böse ihm gegenüber sein, oder ihn hassen, aber es war immer so: Nein, es ist dein Vater, also diese Stimme der Mutter, er liebt dich.

U: Konnten Sie das innerlich vereinbaren? Das waren ja zwei Botschaften. Einerseits ich, deine Mutter, leide enorm unter deinem Vater. Und auf der anderen Seite: Das ist dein Vater, du sollst ihn auch lieben. Konnten Sie das vereinbaren?

G: Das gelang mir eigentlich nicht, das konnte ich nicht. Also je älter ich wurde, desto schneller entfernte ich mich von ihm emotional.

U: Als Bewältigungsstrategie?

G: Ich konnte ihn schlecht lieb haben, wenn er so zu Mutti war. Das konnte ich nicht, also zog ich mich zurück.

(9) Die früher liebevollen Gefühle dem Vater gegenüber in den ersten Lebensjahren von Gabi wandelten sich in eine emotionale Leere, die bis ins Erwachsenenalter von Gabi bestehen blieb.

Ja, also hab ihn nicht gehasst oder sonstige Gefühle. Das Hauptgefühl nachher war, also ich glaube bis zu zwei, drei Jahren zurück, also bis zum 27.

Lebensjahr kann man so ungefähr eingrenzen, das Hauptgefühl war gegenüber meinem Vater emotionale Stille. Also Stille, ja das ist es. Ich war vielleicht ein bisschen traurig, dass es so ist, wie es ist, aber ich hab ihn nicht geliebt und habe auch keine Nähe zu ihm spüren wollen.

U: Das war eigentlich seit der Zeit in den Jahren vor der Trennung bis jetzt in die jüngste Gegenwart.

G: Ja, es fing also in den Jahren vor der Trennung an, weil die Alkoholexzesse immer öfter vor kamen, immer länger andauerten, bis ich mich immer sicherer entfernte. Ja, kann man sagen. xxx

U: Und diese Stille in der Beziehung ... Es gibt ja eine Ruhe an der Oberfläche und man weiß, darunter ist noch etwas. War da unter etwas wie verschüttet oder war da einfach Leere?

G: Ich würde es eher als Leere bezeichnen. Es brodelte nichts, ich kann sogar sagen, es war nichts, nicht so richtig was versteckt. Es war eine Leere.

U: Die Liebe von ganz früher, da konnten Sie auch nicht mehr anknüpfen, das war kein Schatz, der irgendwie verborgen war, sondern der war irgendwann weg?

G: Der war weg, ja. Genau, das war verloren und eigentlich nicht mehr zu finden.

U: Und das ging eigentlich schon in der Zeit vor der Trennung?

G: Vor der eigentlichen Trennung von uns.

U: Durch das Verhalten Ihres Vaters durch den Alkohol?

G: Ja, durch den Alkohol, durch das Verhalten. Ja, dann war ich sieben so, die ersten Interessen und ich hoffte immer, dass mein Vater sich mit mir beschäftigt. Also ich war auch eher angelegt, etwas mit Hammer und Feile zu tun oder Fahrrad und das kam dann auch immer weniger, weil er immer öfters abends dann weg blieb und das Mutter eben alles überlassen hatte.

(10) In dieser Zeit hat sich Gabi die Trennung der Eltern immer mehr herbei gewünscht. Räumliche Trennungsversuche der Eltern zwischen den großelterlichen Wohnungen, die sich beide in unmittelbarer Nähe befanden, haben damals für Gabi als Kind keine Entlastung von den Konflikten gebracht.

G: Die Trennung haben sie zwischendurch auch versucht so zu sagen, dass meine Mutter und ich bei den Großeltern mtl. bleiben, also in der Wohnung in einer Hofecke, und er ging dann zu seinen Eltern, nur es war ja eigentlich keine richtige Trennung. Es war ja der gleiche Hof.

U: Man sah sich oft.

G: Das war die gleiche Adresse und es gab keine räumliche Trennung, die mir vielleicht geholfen hätte. Die habe ich mir teilweise dann anfangs so ganz zaghaft gewünscht, bis später mit diesen acht Jahren, wo Scheidung auf dem Papier tatsächlich eingetroffen ist, da habe ich es mir wirklich gewünscht.

Er kam also betrunken nach Hause oder wartete auf meine Mutter im Hof und beschimpfte sie oder danach schlug er zu. Und das waren die Begegnungen zwischen meinen Eltern. Meistens einen Tag später hat sie ihm verziehen. Ja, es war ein Auf und Ab, aber das waren die ständigen Begegnungen, das war ja fast jeden zweiten Abend so oder fast jeden Abend. Ich wünschte mir eine Ruhe, eine Sicherheit.

(11) Trotz der entstehenden inneren Entfremdung zum Vater und der in Gabi beginnenden emotionalen Leere in Bezug auf ihn gab es damals noch Sehnsüchte und Bedürfnisse an den Vater:

Da habe ich gewünscht: Ich möchte gerne wie andere Kinder, die erzählen, dass die Eltern sich getrennt haben, dass wir uns vielleicht einmal die Woche treffen mit Vati und dann habe ich ihn zwei Stunden lang nur für mich. Nur für mich da ist. Und das war das, wo ich dachte: Darf man sich so was wünschen?

U: Es war ja auch das Bedürfnis, die Beziehung zu dem Vater wieder lebendig werden zu lassen, dass er auch mal Zeit für Sie hat, mal eine Konzentration für Sie?

G: Ja, dass er wirklich da ist als Vater. xxx

U: Und eine eigene Zeit (für Sie) mit dem Vater.

G: Ja, genau. Denn als Vater für mich, also als Vater und nicht jemand, der ja meine geliebte Mutti sozusagen ...

U: Auch bedrohte und unglücklich macht.

(12) Der Großvater vtl. hat zu einem Teil das väterliche Beziehungsdefizit ausgeglichen. Andererseits wurde dadurch der Mangel im Kontakt mit dem Vater eher noch deutlicher.

G: Also wer mir das gegeben hat, war der Großvater vtl. Ja genau, das muss man eigentlich betonen, oder das ist ein Wert, dass ich mit ihm sehr viel spazieren ging. Er ging mit mir schaukeln. Das waren dann so Parks, kleine Parks mit Spielwiesen. Er war derjenige, mit dem gingen wir Pilze sammeln

oder er ging mit mir auch baden. Also er hat sehr viel doch von Vaters Seite übernommen. Aber das ist ja immer so: Das ist ja der Opa, das ist nicht Vater.

Das Trennungsgeschehen und die ersten Jahre danach:

(13) Die Eltern haben sich räumlich getrennt, als Gabi ca. acht Jahre alt war. Die Trennung hat sich über einen längeren Zeitraum hingezogen und wird eher als zeitlich fließend beschrieben, bis die Scheidung dann schließlich vollzogen worden sei.

G: Also ich war sicher acht, neun Jahre alt und ich hatte das irgendwann von meiner Mutter ganz leise gesagt bekommen, dass sie sich von meinem Vater scheiden ließe.

U: Ganz leise heißt: im Vertrauen?

G: Im Vertrauen und auch sehr vorsichtig. Meine Mutter hat immer versucht, die Beziehung zwischen ihr und meinem Vater für mich als heil darzustellen. Das war immer ihr Bemühen. Deswegen hat es auch sehr lange gedauert bis zu diesem konkret achten, neunten Lebensjahr, bis sie gesagt hat, ich lasse mich von ihm scheiden.

(14) Der tatsächliche Akt der Scheidung und die räumliche Trennung hat in Gabi keine wesentliche Resonanz ausgelöst. Es fehlte insbesondere die Zuversicht, dass sich an den seit langem erlebten elterlichen Konflikten etwas ändern würde.

G: Ja, als die Scheidung dann endlich auf dem Papier gemacht worden ist, als ich es erfahren hatte, da hat es mich nicht mal wirklich getroffen.

U: Es war nur ein formaler Schlusspunkt unter etwas, was sich schon vollzogen hatte.

G: Ja, wobei ich nicht mal richtig dran glauben konnte, dass es wirklich jetzt so funktionieren wird, weil ich hatte es ja davor erlebt. Es hatte Konflikte, dann wiederum das Verzeihen, also dachte ich mir: Na ja, gut Scheidung. Jetzt ist es soweit, jetzt bin ich so ähnlich wie manch anderes Kind in meiner Klasse, jetzt kann ich mich dazu zählen. Aber bringt das jetzt tatsächlich in diesem Fall eine Besserung?

U: Wird wirklich was anders?

G: Ja, wird jetzt was anders?

(15) Für die Kontaktgestaltung mit dem Vater wurde keine Regelung vereinbart, es hat sich auch kein Rhythmus etabliert. Die Eltern lebten auch nach ihrer Trennung weiter in einem Hof, wenngleich in getrennten Wohnungen jeweils mit den Großeltern von Gabi zusammen. Die Mutter hat die Kontakte zum Vater stets unterstützt. Die Sehnsucht von Gabi nach einem wirklich nahen Kontakt zum Vater, das Bedürfnis nach gemeinsamer Zeit mit ihm, blieb jedoch weiterhin unerfüllt.

G: Meine Mutter sagte mir auch, dass ich jederzeit meinen Vater besuchen kann, dass er wie gesagt mein Vater ist, mein Vater bleibt, er liebt mich.

U: Da waren Sie jetzt etwa acht.

G: Ja, acht. Ja und da der Weg nie weit war über den Hof, mein Vater hat auch keine eigene Wohnung und ich zwangsläufig natürlich auch meine Großeltern

oft sah und sehen wollte, ihn natürlich auch. Ich war nie ihm gegenüber: Den will ich nicht haben oder nicht sehen.

U: Sie haben sich ja eher von ihm etwas gewünscht. Sie hatten Sehnsucht nach etwas, was er Ihnen eigentlich geben sollte, Aufmerksamkeit, Zuwendung.

G: Richtig. Ja.

U: Wie oft haben Sie ihn denn gesehen? Kann man das irgendwie sagen so.

Sagen wir mal: Wie oft haben Sie ihn im Monat besucht oder in der Woche.

G: Das kann man so sagen, da wir uns zwangsläufig fast jeden Tag oder jeden zweiten Tag gesehen haben. Entweder trafen wir uns im Hof oder ich ging zum Mittagessen zu meinen Großeltern

U: VtIs.

G: Ja.

U: Die haben noch Betreuungsaufgaben übernommen?

G: Ja, beide Großeltern sozusagen, ich war in Mitte von allen. Meine Eltern haben also den Versuch, nach langen Jahren Konflikt sich zu trennen, richtig mit einer Scheidung (abgeschlossen) und waren aber trotzdem räumlich sehr nah beieinander.

U: Könnte man denn sagen oder ist das überspitzt, dass Sie eigentlich in beiden Haushalten gleichermaßen gelebt haben als Kind auch nach der Trennung Ihrer Eltern?

G: Zu zwei Dritteln bei meiner Mutter.

U: Und ein Drittel bei dem Vater.

G: Ja.

U: Und war das dann wirklich der Vater oder waren das eher die Großeltern?

G: Das waren nachher die Großeltern.

U: Die Sie dann betreut haben.

G: Ja.

(16) Die Eltern haben zunächst auch nach ihrer räumlichen Trennung gemeinsam mit Gabi Freizeit als Familie verlebt:

U: War der Vater denn da?

G: Der war meistens bei der Arbeit, so lange er die Arbeit noch hatte. Oder er kam recht spät und wenn er klar war, dann vielleicht unterhielt er sich natürlich: Wie geht's dir Kleines und so. Es war aber dann sehr kurz.

U: Gab es denn auch am Wochenende Zeiten, die Sie verlebt haben, wo er nicht arbeiten musste?

G: Also so konkret, wenn alles gut verlief und er nicht getrunken hatte auch in der Woche oder zum Wochenende hin, dann haben meine Eltern trotzdem auch versucht, gemeinsam Ausflüge zu unternehmen. Wir hatten zum Beispiel von der Fabrik so ein Holzhäuschen am Strand, das war für alle Fabrikarbeiter, das nannte sich Sommerzone und dann hatte man kleine Bungalows und die konnte man für den Sommer mieten. Also da sind wir dann trotzdem als eine Familie dort hingefahren.

U: Wie lange haben Sie das noch gemacht, solche gemeinsamen Unternehmungen?

G: Ich glaube mit 12, 13 hörte das auf, weil es gab die Möglichkeit nicht mehr, von den Häusern her. Vielleicht war es doch 14, bald war es ja auch so, dass meine Mutter in Richtung Deutschland auswandern wollte und sie hat angefangen, die Vorbereitungen zu treffen mit längeren Aufenthalten in Deutschland.

(17) Weder die Mutter noch der Vater sind im weiteren Verlauf längerfristige

neue Partnerschaften eingegangen, so dass es zu Stiefelternbeziehungen für Gabi nicht gekommen ist. Gabi erinnert sich an einen Ausflug mit einem Freund der Mutter, wobei sie besonders der Umgang der Erwachsenen im Unterschied zum Umgang der Eltern untereinander beeindruckt hat:

Aber es war wirklich diese Ruhe da zwischen den beiden und an diese Begegnung erinnere ich mich einfach, wo ich sage: das ist ruhig.

U: An diesen Ausflug erinnern Sie sich heute noch?

G: Ja.

U: Weil das eine Atmosphäre von Ruhe hatte, dieses harmonische Miteinander von zwei Erwachsenen.

G: Richtig. Bei meinen Eltern war das immer so, wo ich dachte: Oh Gott, sie verstehen sich gerade gut, es ist ein Tag, wie lange dauert es, bis es knallt?

U: Sie waren immer auf dem Sprung, wann es wieder aufhört.

G: Das war immer so: Oh, das ist nicht für lange Dauer.

(18) Die Beziehungswünsche an den Vater blieben auch nach der Trennung unerfüllt. Nach und nach nahm Gabi Abstand von ihren Hoffnungen. Die Sehnsucht danach und der schmerzliche Verlust ist auch noch aktuell im Gespräch spürbar.

G: Ich hab es nicht so brennend empfunden. Weil ich hatte mir, glaube ich, das selber so eingerichtet, dass alle die Wünsche sich recht lau verhalten. Weil ... ja, wenn man sich etwas brennend wünschen würde, dann tut es ja andauernd weh.

U: Wenn die Enttäuschung dann immer kommt.

G: Also so ein bestimmter Punkt war: Ich wollte für mein Fahrrad im Winter was Basteln, wo ich also Fahrrad im Flur fahren kann, also eine Art Trainingsrad.

U: Auf der Stelle sozusagen.

G: Ja genau, und das wollte ich basteln, da war ich, glaube ich, 10 oder 11 und er (der Vater) rief an und fragte nach Mutter, fragte wann denn die Mutti kommen würde und ob sie denn länger arbeitet, also alles Mögliche, das waren so tägliche teilweise Terroranrufe. Ich versuchte ihn davon abzubringen von diesen Fragen, und sagte: Vati, ich würde mir sehr wünschen, dass du mit mir dieses Fahrraduntergestell bastelst. Ich komm da einfach weiter und komm doch einfach mal rüber und mach das mit mir. Und ich hab eigentlich sehr selten was gefragt. Also ich glaube, ich habe sehr selten Wünsche geäußert gegenüber meinem Vater. Und er sagte ..., ist ja auch egal, aber der Sinn von dem Gesagten war: Er traut mir das so richtig zu, ich wäre so richtig klug, und das weiß er und er ist fest davon überzeugt, dass ich das wirklich gut allein kann. Und das war für mich so ein Moment, den ich nie vergessen werde. Also dieses Fahrrad im Flur und dieses Gebastelte.

U: Wie war das für Sie, als er das sagte?

G: Mir kommen auch gleich die Tränen hoch. Das war so: Ich hab versucht, ihn zu fragen. Und er hat trotzdem abgelehnt.

U: Und er hat ja abgelehnt auf eine ganz besondere Weise. Er hat Sie dabei auch gestärkt.

G: Ja natürlich, das war natürlich nett von ihm, das wusste ich ja auch.

U: Aber Sie hätten eigentlich was anderes gebraucht.

G: Ja, klar. Ich hab es natürlich auch alleine hin gekriegt, das war eher, mir ging es darum, ich habe versucht, also zu ihm dieses Miteinander-Tun aufzubauen. Das war selten genug und er wusste das eigentlich. Er hatte auch recht damit,

dass ich das alleine hinkriege. Das war nicht das Ding.

U: Das war nicht das Thema.

G: Ja, genau. Also eigentlich war das eine versteckte Botschaft und er hörte diese Botschaft, ich bin fest davon überzeugt. Weil er eben auf diese Art und Weise antwortete, aber er hat es trotzdem abgelehnt. Na ja, für mich war das dann so okay: Ich frage nicht mehr.

(19) Die massiven und für Gabi damals bedrohlichen Konflikte der Eltern gingen weiter auch nach der partnerschaftlichen Trennung:

G: Und es war die Zeit, wo es immer öfter vorkam mit meiner Mutter, wenn sie von der Arbeit kam, dass er sie immer öfter erwartet hat am Eingang des Hofes, sie abgefangen hat und erst mal wirklich ganz stark beschimpft hat und er ist dann auch wirklich handgreiflich geworden, manchmal auch sogar vor der Wohnungstür.

U: Und das war meist mit Alkohol verbunden?

G: Er war eigentlich nie klar, als es ging ganz schnell mit dem Trinken.

U: Und dann wurde er tendenziell aggressiv.

G: Ja. Also er hat auch oft, so bald meine Mutter in der Wohnung war nach solchem Streitgespräch - entweder heile oder doch schon mit Ohrfeige versehen - dass er auch die Türen eingetreten hat oder versucht hat, die Wohnungstür einzutreten.

U: Auch nach der Trennung?

G: Ja, ja, nach der Trennung.

U: Da waren Sie ja massiver Bedrohung ausgesetzt.

G: Ja, schon wieder.

(20) Gabi berichtet von sich wiederholenden massiv ängstigenden und belastenden aggressiven Impulsdurchbrüchen des Vaters gegenüber der Mutter. Sie selbst hat damals Wut gegenüber dem Vater empfunden, sie hätte gerne in das Konfliktgeschehen eingegriffen, hat dies aber nicht gekonnt. Die Sorge um die Mutter stand im Vordergrund. Raum, über die eigene Befindlichkeit nachzudenken oder diese überhaupt zu spüren, gab es kaum.

G: Richtig. Also es war das Schlimmste ... Nun sind es natürlich in den Erinnerungen nur einzelne Abende, die in meinem Kopf geblieben sind, wo die Tür eingetreten worden ist oder wie meine Mutter zusammen geschlagen am Boden liegt und das von meinem Vater. Also es ist unglaubliches Gefühl, wenn er so in diese Wohnung (eindringt), die eigentlich Schutz bietet, ein Zuhause ist, wenn der Vater, der ja eigentlich meine Mutter liebt ...

U: Und Sie liebt ...

G: ... und mich auch, dahin kommt und meine Mutter so zu Boden schlägt.

U: Sie waren dabei so.

G: Ich war dabei, ich habe das kalte Handtuch gebracht.

U: Sie sagen, das ist eigentlich unglaublich. Was hat sich denn in dieser Situation bei Ihnen abgespielt.

G: Direkt in solchen schlimmen Situationen, also wirklich mittendrin im Konflikt, da spürte ich richtig Wut. Also vor allem Wut.

U: Gegen den Vater?

G: Gegen meinen Vater.

U: Hatten Sie Handlungsimpulse? Hätten Sie gerne was getan?

G: Ja, also ich hätte immer gerne was getan, nur lange Zeit war das so: Das ist mein Vater, ich kann doch nicht schlagen, und ich kann doch nicht zuschlagen, wie soll es dann aussehen. Und dann irgendwann ...

U: Aber Sie hätten ihn gerne geschlagen, ja?

G: Ich hätte gerne zumindest mich dazwischen ..., ich glaube, vielleicht habe ich es auch mal versucht, aber das haben sie beide sehr schnell in der sog.

Kinderliebe verhindert, dass ich da dazwischen bin. Ich hätte gerne irgendwie mich bemerkbar gemacht.

U: Hätten Sie irgendwas gesagt, also wenn Sie jetzt phantasieren. Sie waren ja gelähmt in der Situation. Aber wenn Sie gekonnt hätten, was hätten Sie dann gerne getan?

G: Also am liebsten glaube ich, hätte ich einfach so laut gebrüllt, dass die aufhören sollen, man hätte sich so eine richtige Löwenstimme gewünscht: Ruhe jetzt! Aufhören!

U: Und noch irgendwie etwas, vielleicht wie es Ihnen geht?

G: Ich glaube, zu der Zeit habe ich überhaupt nicht drüber nachgedacht, wie es mir geht. Also das stimmt. Eigentlich war immer meine Mutter im Vordergrund.

U: Die Angst um Ihre Mutter.

G: Richtig, überhaupt diese Situation, dass das Leben sich so traurig entwickelt, vor allem für meine Mutter.

(21) Gabis Befürchtungen haben sich damals bestätigt: Die Eltern sind zwar nach einer Zeit der langen Konflikte geschieden und räumlich in zwei Wohnungen getrennt, sie kommen aber als Paar doch nicht ausreichend auseinander, die Konflikte gehen weiter.

Also nun war das ganz klar, dass sie als Paar wahrscheinlich nicht mehr zusammen finden, aber trotzdem nicht voneinander los kamen. Und meine Mutter beschreibt die Zeit damals wie gesagt: Ich wollte dir unbedingt den Vater erhalten ... Na ja, böse bin ich nicht, ich weiß, dass sie es nicht anders machen konnte, xxx sie hat das nicht anders gelernt. Aber es war nicht für mich, sie konnte sich einfach nicht trennen, sie konnte nicht sagen: jetzt ist Schluss.

U: So in der Rückschau: Hätte das überhaupt einen Nutzen gehabt, wenn Ihre Mutter das so versucht hätte, Ihnen den Vater zu erhalten unter diesen Bedingungen, die Sie jetzt schildern, dass es auch immer wieder zu Gewalttätigkeitssituationen kam, die als Bedrohung erlebt wurden. Hätten Sie davon als Kind von dem Vatererhalt auf diese Weise etwas gehabt?

G: Natürlich nicht. Das war eben der Wunsch: Bitte gerne Entfernung, gerne woanders hingehen, auch gerne ein anderer Partner.

(22) Gefragt, ob es bei Gabi früher auch Wünsche oder Träume gegeben habe, einfach mit der Mutter irgendwo anders hinzugehen, wird erneut die Hilflosigkeit des Kindes von damals deutlich und das Angewiesen-Sein auf eine von den Eltern gegebene Orientierung:

U: Haben Sie auch manchmal davon geträumt, dass Sie mit Ihrer Mutter die Sachen packen und woanders hingehen.

G: Nein. Ich hab sie auch als kleines Kind nie darin bestärkt, auch glaube ich nachher im jugendlichen Alter nicht.

U: Warum wohl nicht? Warum eigentlich nicht weglaufen?

G: Ja, das ist eine sehr gute Frage, weil das wäre eigentlich eine natürliche (Reaktion gewesen). Ich bin erstens innerlich weggelaufen, es kam immer mehr diese Leere, diese Grenze zwischen mir und meinem Vater, eine Art Mauer.

Und zweitens war das immer, was meine Mutter aufgebaut hat vom Gefühl: Sie liebte ihn, er liebte sie, und ich war eigentlich von beiden auch geliebt, auch wenn mein Vater immer weniger durch Alkohol sich dafür Zeit nehmen konnte. Ja, also wie kann man vor jemand weglaufen, den man eigentlich eher liebt. Der zwar zu einem denn zu bestimmten Zeiten sehr böse ist, aber ...

U: Aber Sie haben angedeutet, dass von dem Gefühl der Liebe eigentlich nicht mehr so viel bei Ihnen übrig geblieben ist, da trat die Leere an die Stelle eigentlich.

G: Bei mir ja. Nur da der Vater immer so präsent war, xxx mehr denn natürlich immer mehr in negativer Weise. Aber ich hätte, glaube ich, auch nie den Mut gehabt. Wo sollte ich auch hinlaufen, oder meiner Mutter das sagen? Davon hatte ich keine Ahnung, ich war sehr zurück gezogen, ein sehr stilles, verträumtes Kind, also ich war nie sehr praktisch. Es gibt ja manchmal so Kinder, die sind räuberisch drauf, wir ziehen weg Mutti und ich beschütze dich. Das war ich nie. Ich hatte eher meiner Mutter oder meinen Eltern vollkommen überlassen, was sie machen.

U: Sie mussten nehmen, was da war.

G: So war ich. So ist mein Charakter von Anfang an.

U: Die Eltern organisieren das und Sie nehmen es hin.

G: Genau, ich hab es hingenommen.

U: Das ist ja auch die Rolle eines Kindes. Die Eltern geben sozusagen vor, wo es langgeht und dann folgt man dem irgendwo.

G: Richtig, das ist eigentlich das, was man so erwartet. Oder es ist das, was man sich wünscht und deswegen sage ich im Nachhinein, jetzt wo ich über die Elternrolle oder Kinderrolle spreche: Das hättet ihr machen müssen.

(23) Gabi wird gefragt, ob sie sich als Kind in dieser Altersphase eine Art Kraftquelle, einen Rückzugsraum, eine eigene Welt hat erschließen können, wo sie Entlastung von den familiären Belastungen hat finden können. Sie nennt das Spiel mit Bauklötzen, später das Lesen, die Beziehung zu ihrem Hund und die positive Partnerschaft der Großeltern vtls..

G: Ja, es gab so zwei, drei Spiele, die ich gerne gespielt habe. Es war irgendwas mit Bauklötzen, weil ich eigentlich Architektin werden wollte. Und dann hatten wir einen kleinen Hund und so ein bisschen die heile Welt von meinen Großeltern vtls. Weil die beiden Großeltern haben sich sehr gut verstanden, also die haben sich geliebt als Paar. Wobei eben die Eltern meiner Mutter, die haben sich auch überhaupt nicht verstanden, neben den Konflikten meiner Eltern gab es noch Konflikte zwischen den beiden. Also man kann sagen, dass ich so einige Bauspiele hatte und dann meinen kleinen Hund.

U: Wo Sie ganz versunken sein konnten?

G: Ja, das konnte ich, also das sagt meine Mutter immer noch lobend: Du als kleines Kind oder überhaupt deine Kindheit, du warst ja immer sehr genügsam.

U: Pflegeleicht so.

G: Ja, weiß man ja auch warum. Ich habe eben versucht zu vermeiden, jegliche Schwierigkeiten zu machen.

U: Und mit diesem Bauklötzenspiel, da konnten Sie dich dem ganz widmen und die ganze andere Welt vergessen?

G: Ja, genau. Das ging also sehr gut. Und dann muss man natürlich ... genau, das ist ein wichtiger Punkt. Meine Mutter hat mich recht früh, also ich glaube mit 7, sobald ich die Fibel durch hatte, zu einer Bibliothek gebracht, die war nicht weit, so zwei, drei Häuser weiter, und die hatten natürlich auch Kinderabteilung.

Und das war dann nachher, da habe ich mir nach der Schule meistens immer zwei, drei Bücher geholt und die hat ich meistens auch in zwei, drei Tagen durch.

U: Meinen Sie, dass das auch eine Art Ruhe und Rückzugsraum für Sie war?

G: Ja. Xxx Und da habe ich gelesen, wie es grad kam. Egal wo. Also habe sehr viel gelesen.

U: Was hat Ihnen das Lesen gegeben?

G: Das war das gleiche mit den Bauklötzen, Spaß zum Bauen. Man konzentriert sich eben nur auf die Geschichte.

U: Man schafft eine eigene Wirklichkeit sozusagen.

G: Ja, man ist eben dann dort. Entweder waren es Märchen oder was anderes. Man ist da, aber nicht tatsächlich hier.

U: Würden Sie sagen, dass war in gewisser Weise auch eine Flucht?

G: Ich denke ja. Also es ist natürlich lobenswert, dass man soviel liest, aber in der Menge wie es dann tatsächlich stattgefunden ist, war es definitiv so.

(24) Gabi wird gebeten, falls möglich, ein Bild, eine Filmszene, eine Landschaft etc. zu assoziieren, die ihr Lebensgefühl in der damaligen Lebensphase ausdrücken, beschreiben könnte. Dabei kommt Gabi in Kontakt zu sehr traurigen Gefühlen und weint.

G: An so ein Bild zu denken ... Lettland befindet sich ja an der Ostseeküste und xxx es war ein Geburtstag von mir, ich glaube, ich bin 9 geworden und das war im Sommerhäuschen und wir hatten Gäste, zwei Erwachsene und ein kleines Kind. Meine Eltern haben sich gestritten, weil mein Vater doch auch während dieser kleinen Feier getrunken hatte, es war eigentlich bis dahin ein sehr schöner Tag. Sie haben sich in diesem Bungalow sehr stark gestritten, auch geschlagen, die Gäste sind denn verschämt und traurig gegangen, es waren die Freunde meiner Eltern. Und ich bin mit meiner Mutter spazieren gegangen, es war ein Sommerabend, ich bin im Juli geboren und wir sind spazieren gegangen und haben uns hingesezt, nicht weit vom Meer auf einen Hügel und die Sonne ging unter, da saßen wir da. (Weint, sehr berührt)

U: Inwieweit drückt diese Szene Ihr Lebensgefühl aus?

G: Jetzt habe ich mir das natürlich schöner gemacht. Ich hab auch sehr lange Zeit sehr gerne melancholische Musik gehört. Das war so, mein Vater war dort, er war so in diesem Häuschen, es war irgendwo weit, aber es war hinter mir, es war mein Vater und dort gab es also diesen starken Konflikt und wir zwei ganz einsam. Eigentlich war es ein schönes Bild, sagt auch meine Mutter: Guck mal, wie schön die Sonne und wie friedlich das alles ist. Und diese Traurigkeit, dass es nicht zu verbinden ist.

U: Diese Schönheit der Szene ist sozusagen nur scheinbar.

G: Ja, weil eigentlich kann man sie kaum genießen. Weil sie ist ja entstanden, wir sind also nicht zusammen (zu dritt) spazieren gegangen, sondern weil sie sich massiv gestritten haben.

U: Und das drückt Ihr Lebensgefühl aus: Auch wenn es schöne Momente gab, es war immer diese Bedrohung im Hintergrund, immer, das etwas nicht stimmte?

G: Ja, damals auf jeden Fall, also dieses Schöne und es ist immer so ein bisschen Angst dabei.

U: Sie konnten nie wirklich sich entspannen, nie wirklich loslassen. Mussten immer ein bisschen aufpassen.

G: Es ist so, das ist wirklich ein richtiges Bild, wie wir zwei da auf dem Hügel sitzen und die Sonne da ins Meer fallen sehen. Das ist so ein Bild. Von der Musik her, das sind viele lettische Sachen, die meist aber traurig, melancholisch ist.

(25) Erst zum Abschluss des gesamten Gespräches, als Gabi gebeten wird, evtl. noch nicht berührte Erinnerungen zu nennen, wird wie folgt berichtet: An den wenigen Tagen oder in den Situationen, wo die Eltern sich gut verstanden hätten, habe Gabi dazu geneigt, durch ihr Verhalten zu provozieren und dadurch Streit auszulösen, auch zwischen den Eltern. Das habe ihr die Mutter jedenfalls öfters zurückgemeldet. Gabi macht sich Gedanken, wie dieses Verhalten zu erklären sei.

Also es gab diese harmonischen Tage, wo wir auch manchmal dann zusammen rum getollt haben, und der Vater zu uns kam oder wir waren in dem Sommerhäuschen. Meine Mutter sagte immer, wenn es so schön alles lief, dass ich immer anfing zu bocken. Xxx Wir vertragen uns hier gerade und du provoziert einen Streit. Und als kleines Kind hat es mich sehr getroffen, dass meine Mutter mir so was sagt, weil eigentlich hätte ich mich ja mitfreuen sollen. Und ich kann im Nachhinein auch nicht wirklich sagen, ob ich das gemacht habe, ich weiß es nicht.

U: Ob Sie jetzt wirklich bockig waren?

G: Ich will mich auch nicht in Schutz nehmen. Wenn es so gewesen ist, dann frage ich mich natürlich, warum ich das gemacht habe. Aber ich weiß, dass doch relativ oft die Bezeichnung oder dieser Spruch von meiner Mutter kam.

U: Können Sie da irgendwas mit anfangen?

G: Also ich habe mir auch oft Gedanken drüber gemacht und das einzige, was ich denke xxx: Wie ist es möglich, dass ich eigentlich wieder einen Familienstreit (auslöse) xxx und zwar auf Grund von meiner Bockigkeit? Xxx Ja, und dann frage ich mich: Okay, was habe ich denn eigentlich gemacht, xxx warum konnte ich das, was für Fähigkeiten muss ich gehabt haben, so ein bisschen auch natürlich mit Lachen. Das zweite ist: Vielleicht war es auch so, dass ich da wirklich das versucht habe, um zu wissen ... Eigentlich habe ich ja immer Angst gehabt, es ist jetzt schön, aber gleich hört es auf. Aber ich wusste ja nicht, wann das aufhört. Und die einzige Erklärung für mich ist, wenn ich tatsächlich diese Streite provoziert habe, dann habe ich es vielleicht gemacht, um zu wissen, wann es jetzt anfängt.

U: Ein Versuch der Kontrolle?

G: Vielleicht.

U: Jetzt im guten Sinne meine ich, Kontrollgefühl zu bekommen in einer Situation der völligen Hilflosigkeit und man weiß nicht, wann das Schreckliche kommt.

G: Genau, man weiß es nicht, und das wäre nun die Möglichkeit zu sagen: Ah ja, okay, es ist passiert.

U: Selbst wenn es dann nicht schön ist, aber man weiß wenigstens, wann es eintritt.

G: Wann es eintritt.

U: Und das Gefühl des Wartens und der ständigen Bedrohung, dass es wieder kommt, aus heiterem Himmel, war vielleicht unangenehmer.

G: Unangenehmer oder auch gar, dass ich überhaupt in dem Sinne gar keine Entspannung bekommen konnte. Oder vielleicht habe ich auch genervt, weil ich mir vielleicht von beiden Aufmerksamkeiten gewünscht hab. Oder ich hab

gedacht, das ist noch so ein Gedanke dazu: Wenn wir auch das überstehen, also meine Bockigkeit, zu dritt, dann sind wir echt. Dann ist das echt.

U: Dann sind wir eine richtige Familie.

G: Ja, dann halten die Eltern zusammen und die sagen mir, wo es langgeht, ja, weil dann sind sie einig.

U: So hätten Sie sich das gewünscht.

G: Ja.

U: Das mal zu erleben. Haben Sie nie erlebt?

G: Nicht wirklich. Also nicht wirklich in richtigen Lebenssituationen. Es gab mal Einigkeit, dass man mal einen Ausflug zu der und der Buchtstelle macht. So dieses wenn es um Lebensentscheidungen geht. Ich kann das gar nicht sagen, welche konkret. Aber nicht die Richtung des Lebens.

Veränderungen in der Pubertät:

(26) Wie oben geschildert hörte es auf, dass die Familie wie zunächst noch nach der elterlichen Trennung gemeinsam Freizeit verbrachte.

Die massiven elterlichen Konflikte mit Gewalterfahrungen für Gabi hielten an. Sie hatte nun aber mehr Möglichkeiten, sich davon emotional zu distanzieren und ihren eigenen Lebensraum zu gestalten:

G: Mit 13, 14 hatte ich mich die ersten Male dann verliebt und die erste Popmusik. Das war ein Liebesbeweis von meinem Vater, er hat mir denn einen von den ersten Cassetten-Playern beschafft. xxx. Er hat solche Sachen dann versucht, das war nicht oft. Also wie gesagt, da habe ich mehr so Ausflüchte gesucht und war eigentlich, wenn ich es miterlebt habe, eher für meine Mutter traurig. Es war alles traurig und manchmal eben kam es zu Wutanfällen in diesen Konfliktsituationen, aber sonst hatte ich meinen Schwarm in der Schule und das konnte mich gut ablenken davon.

Xxx

U: Ab wann ging das altersmäßig los, dass Sie Ihre eigene Welt so aufgebaut haben?

G: So richtig mit der ersten Verliebtheit so 12, 13, 14.

U: Dann haben Sie sich einen Raum geschaffen, wo Ihre Eltern auch nicht mehr so Zugang hatten, das war dann Ihr privater, Ihr eigener Raum, Ihr eigenes Leben.

G: Genau.

U: Und das hat Ihnen auch geholfen, ein bisschen Abstand zu bekommen zu dem Leiden in der Familie?

G: Richtig. Eben ja die Musik, phantasiert man sich dazu irgendwelche Geschichten, das war so ein Zeitvertreib eben. xxx Und meine Eltern, diesen Konflikt habe ich zur Seite geschoben. Also ich habe mir selten Vorstellungen gemacht, wie es wäre, wenn sie sich vertragen. Also die Vorstellung habe ich mir fast nie oder nie erträumt.

U: Weil sie so unrealistisch war.

G: Ja, also das konnte ich gar nicht denken, das gab es gar nicht, das kannte ich auch nicht.

(27) Zu einer Kraftquelle in der Pubertät sei neben den „Schwärmereien“ auch noch das Malen geworden:

Ich hab alles gemalt, da war alles dabei von Portraits bis zur Landschaft, das war einfach schön, dann zu sehen, etwas zu können und die Farben, das Ganze ist wie eine Art Meditation, dieses rumtüdeln und dann zu sehen, dass das etwas wird auf dem Papier.

(28) Damals gab es kürzere Phasen, in denen Gabi mit dem Vater Gemeinsamkeit erleben konnte, die dann jedoch durch den Alkoholkonsum und die Gewalttätigkeiten wieder zerstört wurden. Wenn Gabi eine bestimmte Musik hört, muss sie heute noch an diese kurzen Zeiten der positiven Begegnung mit dem Vater zurückdenken.

G: Ich war so 14, 15, mein Großvater war schon gestorben, dann hatte mein Vater das Einzelzimmer und das hat er sich mit einer Musikanlage eingerichtet. Er mochte sehr gerne Popmusik und ich hatte ja das Alter, wo ich dann auch drauf kam. Da hat er mir ab und zu auch Tapes gemischt und hatte dann irgendwelche Bekanntschaften, hatte mir wie gesagt diesen ersten Cassetten-Player verschafft. Das war natürlich ab und zu dann für eine Stunde, xxx dann bin ich hingegangen, es war eine Verbindung da, das wir dann mal zusammen da gesessen haben an diesem Tischlein und da hat er dann so die Platten gespielt. Also Pink Floyd war die Zeit ganz gut, also so was, und dann haben wir uns das ein bisschen zusammen angehört xxx. Es war auch die Zeit, wo er eigentlich weniger getrunken hat. Also sein Vater war gestorben, Oma oder seiner Mutter ging es dann eben nicht so gut, weil da war ja dann jemand weg, der geliebt war, xxx so dass mein Vater auch so eine Art bisschen Schreck bekommen hat. Das war so eine Zeit, wo man irgendwie eine leichte Regelmäßigkeit erkennen konnte. Ich kam also von der Schule und so paar Mal die Woche ging ich in die Wohnung. Großmutter hat was zu essen gemacht und ich saß mit Papa und hab dann so ein bisschen Musik gehört. So und das währte dann eben auch nicht lange. Das war dann 16, 17, und dann fing er wieder massiv an zu trinken.

U: Wenn Sie in den letzten Jahren noch mal Pink Floyd gehört haben, konnten Sie da noch mal Kontakt bekommen zu diesen schönen Situationen.

G: Interessanterweise habe ich das nie gemocht.

U: Die Musik haben Sie nie gemacht?

G: Nein, ich weiß dass Pink Floyd sehr gut sind, also ich weiß, dass das gute Musik ist, aber ich mochte das nicht, auch nicht Scorpions. Mein Vater mochte gerne Scorpions, die mochte ich nie. Also das war überhaupt nicht mein Ding. Ich habe noch ein zwei Cassetten, die er gemixt hat, die habe ich noch da, die höre ich mir aber eigentlich auch nie an. Ich guck sie mir ab und zu an. Obwohl tatsächlich, wenn mal Pink Floyd irgendwo läuft, dann denke ich eigentlich unverweigerlich an meinen Vater. Also an dieses Zimmerchen, was denn so eingerichtet war, so ein bisschen wie ein Single-Zimmerchen. Und das ist auch nicht zu vergessen.

(29) Aufgrund der väterlichen Tötlichkeiten hat Gabi sich aktiv von ihm emotional zurückgezogen. Die Liebe zum Vater war mit seinem Verhalten der Mutter gegenüber unvereinbar.

G: Vor allem kam das dann nachher von mir, dass ich diesen Rückzug so gestartet habe, dass ich auch keine richtige Nähe mehr zugelassen habe.

U: Zu dem Vater?

G: Ja, es war mir nicht mehr (möglich). Je öfters diese Konflikte kamen, mit Schlägerei und Weinen der Mutter, desto weniger konnte ich in schönen Tagen, also wenn er nicht getrunken hat, den Kontakt zulassen.

U: So dass von Ihrer Seite auch aktiv ein Rückzug war, das hatten Sie ja schon erwähnt.

G: Ja. Mein Vater hat ab und zu zu mir gesagt: Na ja, du bist Muttis Kind und ich weiß das und ich bin auch ja nicht so gut zu deiner Mutter. Aber weißt du, ich hab dich ja trotzdem (lieb). Das hat er selber oft gesagt, das war das innerliche, ich konnte es bald nicht mehr verbinden.

(30) Was hätte der Vater damals noch tun können, um wieder ein Vertrauensverhältnis zu seiner Tochter aufzubauen? Gabi erklärt, vorrangige Bedeutung hätte die Beendigung der Gewalt gehabt. Die Bedrohung der Mutter durch den Vater ist im Erleben des Kindes mit einer eigenen Bedrohung gleich zu setzen. Sie habe sich als Kind stets neben der Mutter stehend gesehen.

Was muss ein Vater tun, wenn er zu etwas Schlimmen beigetragen hat, zu einer bestimmten Verletzung, zu einer Bedrohung bei dem Kind, was muss er tun, um das zu korrigieren?

G: Damals?

U: Ja. Was hätte Ihnen damals geholfen? Dass sich wieder ein Vertrauen hätte entwickeln können?

G: Also er hätte sofort mit dem Schlagen aufhören müssen. Also Alkohol wär zweitrangig gewesen. Als erstes war eben dieses

U: Die Gewalt muss auf jeden Fall aufhören.

G: Die Gewalt, die Bedrohung, die verbale, das Geschimpfe über den ganzen Hof, meine Mutter hat sich auch natürlich geschämt, weil „Schlampe“ und all diese schlimmsten Möglichkeiten und das hätte sofort aufhören müssen.

U: Also die Bedrohung gegenüber der Mutter?

G: Ja.

U: Die Gewalt gegenüber der Mutter. Kann man sagen, mit den Augen des Kindes gesehen: Das, was die Mutter bedroht oder herabwürdigt oder der Mutter Angst macht, das macht eigentlich unmittelbar auch dem Kind Angst und bedroht das Kind?

G: Ja.

U: Das geht sozusagen gleich weiter? Auch wenn der Vater beteuert: Du bist ja nicht gemeint, ich lieb dich.

G: Ja, das ist komplett schwer zu trennen, das ist also wenn man. Damals kam ich mit – was jetzt leicht in Kritik geraten ist - Familienaufstellung (in Berührung), habe ich in einer Selbsthilfegruppe ... also wenn das meine Mutter ist, dann steh ich immer daneben so. xxx So würde ich das für damalige Zeit sehen: Sie steht da und ich steh unmittelbar daneben. Ich kann mich nicht entfernen, sagen: Ach, das ist nun eure Sache. Das hat mich immer mit getroffen, immer.

(31) Dabei hat Gabi ihre Mutter in dem Konfliktgeschehen ähnlich hilflos erlebt wie sich selbst als Kind:

G: Also dass sie sich vielleicht streiten, wenn der eine sagt, du blöde Kuh, und der andere sagt, selber blöder Russe, das ist noch (okay). Aber meine Mutter hat sich nie so richtig wehren können. Weil für sie war es so: Das ist der

Mensch, er war ihre erste Liebe, der liebte sie, von ihm hatte sie das geliebte Kind, sie konnte da immer nur still ertragen.

U: Sie war genauso hilflos wie Sie eigentlich?

G: Ja.

U: So dass da zwei Menschen waren, die sich eigentlich beistehen mussten in Ihrer Hilflosigkeit.

G: Ja.

(33) Die Beziehung zur ihrer Mutter gestaltet sich nach der Trennung als eng und vertraut.

G: Da wir nachher lange Zeit alleine lebten und sehr eng miteinander waren, trat ich sozusagen an Stelle des Nächststehenden, ja weiß nicht, Mannes oder

...

U: Vertrauensperson?

G: Vertrauensperson, wir zwei alleine gegen die Welt. Das war schon früh zu merken.

(34) Auf die Frage, ob die Mutter an Gabi damals zu sehr in die Rolle der Vertrauen und Unterstützerin heran getragen habe: Sie nehme dies an, ohne es der Mutter übel zu nehmen. Sie habe sich damals als Kind Sorgen gemacht um die Mutter und versucht, dieser zu helfen.

G: Ich denke ja. Also ich nehme es ihr auch jetzt, wie gesagt, nicht übel, nach dem Motto: Oh Gott, du hast alles falsch gemacht. Aber das hat sie auf jeden Fall.

U: Weil sie jemand brauchte als Vertrauensperson, als Stütze?

G: Ja, das tut sie noch bis heute.

xxx

U: Aber Sie meinen, damals hat es schon angefangen?

G: Ja, das hat sehr früh angefangen.

U: Dass Sie Vertraute und Freundin Ihrer Mutter waren. Aber auch Beschützerin und Leidensbegleiterin auch.

G: Ja, also beschützen konnte ich sie ja kaum. Nur in dem ich mir sozusagen die Sorgen machte, das war das einzige. Aber so war die Rolle, ja. Ich weiß, als ich mit ja acht immer besser lesen konnte, es gab so eine Zeitschrift „Gesundheit und für die Frau“ und was weiß ich, also die hatten, das waren so die ersten Psychorubriken, wo Frauen hingeschrieben hatten, wie man das jetzt heute kennt.

U: Ach so. Eine Beratungsseite. Fragen Sie Frau sonstwas.

G: Ja und sobald ich recht gut lesen konnte, habe ich regelmäßig angefangen, diese Seiten zu lesen. Ich denke mal, ich hab mir Verständnis und Lösungsfähigkeit davon versprochen.

(35) Befragt, wie denn der Vater über die Mutter nach der Trennung und mit zunehmendem Alter von Gabi gesprochen habe, wird über sehr widersprüchliche Äußerungen je nach alkoholbedingtem Zustand des Vaters berichtet:

G: Wir haben nicht viel über meine Mutter gesprochen. Und wenn es ein guter Tag war, wenn er nicht getrunken hatte xxx, wenn er also guter, vernünftiger normaler Laune war, dann glaube mich daran zu erinnern, dass er sagt: Mutti ist wirklich die Beste und ich habe sie auch wirklich sehr, sehr lieb und ich weiß nicht, warum es schief geht mit dem Trinken. Also er hat sich auch sehr stark

nachher mit dem Trinker aus Hans Faladas Roman (identifiziert). Also er meint, es ist genau so und er wird es auch nicht schaffen, genau so wie dieser eine, also er ist in dem Sinne verloren. Das war nachher eben mit diesem Alkohol 80 % dieses Gereizte und dieses Bösertige. Je älter ich vor allem wurde, dann war er immer offener und meinte: Mutter ist eine richtige Schlampe und auf der Arbeit hat sie wahrscheinlich da Bekanntschaften und wahrscheinlich trinkt sie auch genau so und ...

U: Pöbelte er denn über Ihre Mutter?

G: Ja. Und spielt dir die Heilige vor xxx Irgendwann pöbelte er auch am Telefon: Du steckst ja auch mit ihr unter einer Decke. Du sagst, sie ist Zuhause, sie ist bestimmt nicht mehr zu Hause ...

xxx

U: Je mehr er im Alkohol versank.

G: Also diese superklaren Momente, die waren, sagen wir mal Mittwoch hat er diesen klaren Moment ...

U: ... und sagte: die ist toll, die Mutti ...

G: Ja. Sie ist wirklich die Beste und wir lieben uns, nur eben das klappt nicht alles mit uns, mit dem Leben und so und das läuft alles irgendwie schief. Und Mittwochabend oder Donnerstag konnte das dann schon anders sein, weil er sturzbesoffen war oder die ganze Nacht durch gemacht hat.

U: Dann redete er so schlecht über die Mutti.

G: Ja.

(36) Wie hat Gabi als Kind mit dieser Unvereinbarkeit der Botschaften über die Mutter umgehen können?

G: Das war erst das Verständnis, was meine Mutter in mir aufgebaut hat. Sie sagte immer, dein Vater ist wirklich krank und das muss man verstehen, er ist vom Alkohol abhängig. Und immer wenn sozusagen die Krankheit in ihm ist, dann spricht er so. Ich freue mich immer auf diese (anderen) Momente, sagte sie dann auch, das ist der Vater, den ich liebe.

U: Der Erklärungsansatz war also, das ist eine Art Krankheit. Eigentlich ist er ein guter Mensch, aber er ist krank. Und wenn die Krankheit im Vordergrund ist, dann sagt er all das und macht all das Schlimme.

G: Und sonst ist er der beste Mann auf der Welt, der Alkohol ist dazwischen.

Gedanken und Gefühle zum elterlichen Verhalten in der Rückschau:

(37) Gabi sieht in der Rückschau das Verhalten der Mutter, die gegenüber der Tochter versucht hat, ein positives Vaterbild aufrecht zu erhalten und dass diese auch die Seite des Vaters sehen sollte, eher ambivalent:

G: Mutti hat versucht, hat es auch getan. Und deswegen ist unsere Bindung auch so eng. Sie hat es versucht, für beide zu tun. Also sie hat immer versucht, das ist auch so ganz typisch in ihrem Charakter und meinem inzwischen auch, immer zwei Seiten versuchen zu belichten. Also nicht nur: Mir passt es jetzt nicht, sondern: was ist mit dem anderen. Wie denkt der denn, ... also sie hat immer versucht für zwei Leute ...

U: Und auch Verständnis für den anderen entwickeln. So dass Sie auch Verständnis für den Vater haben, als Kind dann.

G: Ja, genau.

U: War das denn gut für Sie?

G: Nein. Natürlich ist es gut - ich hab Mitgefühl, sehr viel Mitgefühl für jeden anderen Menschen, auch in schlechten Situationen. Aber für mich selber ist es nicht gut.

U: Damals meine ich jetzt auch. War das gut, dass die Mutter immer versucht hat, dass Sie Verständnis für den Vater haben. Die Mutter hat ja eigentlich von Ihnen eine starke Leistung verlangt, dass Sie das integrieren können, dass Sie beide Seiten sehen.

G: Für mich auch damals - ich hätte das lieber getrennt. Das hat mich vielleicht, ich weiß nicht, schwächer, das hat mich lauer oder ruhiger oder lieblicher gemacht, also in meinen Rechten.

U: Das ist nicht so gut?

G: Das ist nicht so gut. Denn hätte sie das nicht so sehr gemacht mit dem Verständnis, hätte ich gesagt: Papa, entweder du kommst da jetzt runter und beschäftigst dich jetzt hier mit dem Fahrrad oder ich spreche mit dir eine Woche lang nicht. Ja, also solche Mittel kannte ich gar nicht.

(38) Haben die Eltern in ihrem Umgang mit der Trennung aus Gabis Sicht früher auch etwas „gut hinbekommen“?

G: Ehrlich gesagt fällt mir eigentlich fast nichts ein. Außer eben, dass beide gesagt haben, sie haben mich lieb. Also ich habe nie das Gefühl bekommen, dass ich der Auslöser bin oder dass es um mich geht.

Die weitere Entwicklung der Beziehung zum Vater

(39) Die Distanzierung zum Vater hat sich im Erwachsenenleben von Gabi weiter fortgesetzt:

Also er ist wirklich Alkoholiker, ist also immer schlimmer auch geworden und jetzt lebt er seit fast einem Jahr in einem Pensionat in Lettland. Ich bringe auch kein Geld für ihn auf, auch weil ich meine Mutter unterstütze. Und ich möchte ihn auch nicht in dem Sinne unterstützen, ...weil er hat uns nie finanziell unterstützt, das gab es auch nicht.

(40) Dennoch hat Gabi vor vier Jahren durch eine psychotherapeutische Arbeit eine gewisse Versöhnung mit den Erlebnissen ihrer Kindheit und auch mit dem Verhalten des Vaters entwickeln können. Dies hat sie ihm in einem Brief mitgeteilt. Er hat darauf nicht geantwortet. Der letzte Kontakt zum Vater liegt zwei Jahre zurück.

U: Die Beziehung zu Ihrem Vater, wenn Sie jetzt rückschauen, wie sich die Beziehungen weiter entwickelt haben, die ist so distanziert geblieben, sagten Sie.

G: Sie ist distanziert geblieben, ja bis ich glaube vor vier Jahren. Ich war in meiner ersten Beziehung xxx, ich habe eine Partnerin gehabt, die schwerst depressiv war und auch Selbstverletzungen vorgenommen hat. Das war für mich wie so eine Art Arbeit, ich habe das wirklich auch als Arbeit angesehen. Na gut, das ist eine andere Geschichte. Und im Rahmen dessen hatte ich immer mehr mit meinem eigenen (Thema zu tun), warum ich überhaupt in so eine Beziehung geraten bin, warum habe ich mir jemanden gesucht, der so viel Hilfe brauchte, dass ich all meine Wünsche zurückstellen musste vom

Studieren bis allem. Und so kam ich denn auf eine Selbsthilfegruppe für psychisch Abhängige und ich fing auch die Analyse an ... Was wollte ich da nun eigentlich sagen, was war die Frage?

U: Wie sich das Verhältnis zu Ihrem Vater weiter entwickelte.

G: Ja, genau. Das war der Anstoß zu verstehen, dass für meine Eltern solche Umstände am Werk waren, dass sie sich nicht anders zu helfen wussten, sie kannten nicht anders, wie man etwas lösen kann. Da sage ich: Okay ich verstehe, dass es so war. Sie hätten schon etwas versuchen können, das hätte sie sehr viel Mut gekostet. Wie z. B., dass meine Mutter doch dieses Jobangebot hätte annehmen können.

U: Dort wegzugehen.

G: Es gab diese Möglichkeit. Sie war aber nicht in der Lage, also sie hätten mehr Mut haben müssen. Sie hätten das ändern können, sie haben es doch nicht gemacht, doch nicht gekonnt. Okay, ich versteh sie, das sind meine Eltern und schließlich bin ich da und ich bin auf der Welt und bin eigentlich ganz so zufrieden mit mir, dass ich so bin, dass ich all die Sachen erleben kann, also ich hab einen bestimmten Frieden so geschlossen.

U: War das auch Thema dieser psychotherapeutischen Arbeit.

G: Ja, das war so.

U: Noch mal die Biographie aufzuarbeiten und auch sich mit ihr zu versöhnen im weitesten Sinne.

G: Ja, so eine Art gewissen Abschluss, zumindest zu sagen: Das ist die Basis und da kann man jetzt was bauen und weiter gehen.

U: Und das ist dann eben Ihr Job und nicht mehr der Elternjob.

G: Ja. Da habe ich mich von meinen Eltern so ein bisschen befreit. Und habe das auch meinem Vater geschrieben, habe das so versucht zu sagen, dass alles, was Vergangenheit ist, so soll es bleiben. Ich hab ihn schon lieb, trotzdem was er da alles angestellt hat. Dass ich ihm danke einfach, dass er mein Vater ist. Und das es so jetzt so bleiben soll.

U: Wann haben Sie diesen Brief geschrieben?

G: Diesen Brief habe ich vor vier Jahren geschrieben. Und er hat nicht darauf geantwortet. Aber nun ist es klar, dass er auch halt jetzt in einer Situation ist, dass er wirklich krank ist durch Alkohol, gehirnkrank und jetzt habe ich wirklich nur noch Mitgefühl für ihn, also wahrscheinlich stirbt er auch bald.

U: Sie haben in den Jahren seitdem auch nicht mehr gesehen?

G: Also ich habe ihn tatsächlich seit zwei Jahren nicht mehr gesehen. Ich war in Lettland nicht und seitdem habe ich ihn auch nicht gesehen.

xxx

G: In einer gewissen Art und Weise kann ich mit meinem Vater abschließen, weil er doch sehr weit entfernt ist. Also wenn man es so will, es ist leichter zu sagen, dass die Bindung nicht mehr so stark ist, weil er teilweise geistig abwesend ist inzwischen

Die weitere Entwicklung der Beziehung zur Mutter

(41) Im Erwachsenenleben ist die Beziehung zwischen Gabi und der Mutter weiterhin sehr nahe geblieben. Sie hat jedoch eine Belastung erfahren durch die erste homosexuelle Partnerschaft von Gabi.

G: Für meine Mutter gab es einen sehr tiefen Einschnitt, als ich 21 wurde, weil ich meine erste Beziehung eingegangen bin mit einer Frau.

U: War das der Einschnitt, dass es eine Frau war?

G: Ja, meine Mutter hat sich für mich heile Welt erträumt, nämlich dass ich als Krankenschwester einen Arzt heirate, dass wir ein Kind haben oder bald bekommen, auf das sie aufpassen kann und dass wir irgendwo in Ruhe auf dem Land in einem Haus leben.

U: Sie hatte recht konkrete Vorstellungen für Ihr Leben.

G: Ja, sie hatte das alles. Sie sagte, schließlich ist sie deswegen ja nach Deutschland gekommen. Deswegen hat sie sich einen Tritt gegeben und hat diese räumliche Trennung geschaffen von meinem Vater. Ist also bis nach Deutschland weg gelaufen von dieser Liebe, die eigentlich der Untergang irgendwo ist. Und das war alles für mich, was natürlich mich wiederum total beschwert hat. Und ich danke ihr auf diese Art und Weise. Es war ein sehr tiefer Konflikt.

U: Das war ja ein enormer Auftrag, den Ihnen Ihre Mutter da mitgegeben hat.

G: Ja.

U: Erfülle meine Träume.

G: Ja, und ich habe natürlich diesen Träumen entsagt. Ich habe gesagt, das geht so nicht, das kann ich nicht.

(42) Gabi sieht sich in einer Verantwortung der Mutter gegenüber, da diese arbeitslos ist und unter einer Depression leidet. In dieser Haltung, für die Mutter Sorge zu tragen, sieht Gabi Parallelen zu ihrer Situation als Kind.

Jetzt ist es so, dass meine Mutter schon seit längerem arbeitslos ist und auch, ich sag mal, mittelschwer depressiv. Behaupte ich durch meine Kenntnisse in Medizin und durch mein Leben mit zwei Regalen Psycho-Bücher von Freud und was weiß ich, Analyse, Fachliteratur, Transaktion und alles, was ich bis jetzt so nebenbei gemacht habe. Also eigentlich ist es so, dass meine Mutter nicht wirklich ihr Leben lebt. Sie hat also eigentlich mehr schlechte Tage als gute Tage. Sie ist eben wie gesagt arbeitslos, manchmal habe ich den Eindruck, sie hat keinen Sinn, sie sieht für sich keinen Sinn.

U: Haben Sie noch Kontakt?

G: Ja.

U: Also Sie sehen sich oft, ja?

G: Wir telefonieren am Tag mindestens zwei Mal.

U: Das ist ja ein intensiver Kontakt.

G: Das ist ein sehr intensiver Kontakt, Meine Mutter hat leider sehr wenig, fast keine Freunde. Zwar einen Lebensgefährten, der ist allerdings 20 Jahre älter. Meine Mutter ist 52, er ist also 72. So dass ich wieder in eine Rolle jetzt für meine Mutter geraten bin: Ich regele für sie, ich schicke sie zum Arzt, ich schicke sie zu Untersuchungen, ich strebe an, dass sie jetzt endlich mal eine Therapie macht. Also eine Gesprächstherapie und ich möchte auch, dass sie Tabletten erst mal nimmt. Ich möchte endlich, dass sie für sich glücklich ist, dass sie so die Lage akzeptiert, wie sie hier ist.

U: Ist das für Sie auch vergleichbar mit der Rolle, die Sie früher schon hatten gegenüber Ihrer Mutter, dass Sie sich um das Glück Ihrer Mutter kümmern, um das Wohlergehen?

G: Es ist sehr nahe wieder an dieser Geschichte. Und zwar jetzt ist es so, dass ich ja deutlich älter bin und jetzt habe ich das Gefühl, ich muss noch mehr leisten, weil ich noch mehr kann.

U: Jetzt lastet noch mehr Verantwortung?

G: Jetzt lastet noch mehr Verantwortung, weil ich auch sehe, dass sie älter wird und immer mehr auch durch diese depressive Verstimmung von dieser Aktivität in ihr nachlässt. Sie war also eine sehr aktive (Frau), wie gesagt, sie war Chefkoch. Sie war in einem sehr bekannten Lokal in Riga, das ist ein kleines Land, sie hatte was erreicht. Und das gibt sie alles nach und nach auf und das tut sehr weh. Also teilweise sagt sie selber: Du bist ja die Mutter für mich.

U: Und das stimmt auch so ein bisschen?

G: Das stimmt leider so ein bisschen. Und das würde ich mir natürlich anders wünschen.

xxx

G: Dass sie nicht glücklich ist und dass sie ihr nicht eigenes Leben lebt, beschwert mich jeden Tag. Das ist das, was mich noch bremst, weil ich denke, sie wird älter. Ja so all diese Sorgen, Alltagssorgen und die psychischen Sorgen, das ist das, was mich so niederwirft.

Was wäre früher für mich als Kind gut gewesen?

(43) Gabi formuliert in Bezug auf ihr Leben als Kind und die elterliche Trennung folgenden Wunsch:

G: Das hätte ich mir in meinem Leben gewünscht, dass ihr euch richtig vernünftig trennt, dass ihr sagt, zusammen passt nicht, dass jeder sein Leben anpackt. xxx Es war klar, dass ich bei Mutter blieb, dass ich trotzdem aber eben diesen regelmäßigen Kontakt zu meinem Vater hätte haben können.

Xxx

G: Das war eben der Wunsch: Bitte gerne Entfernung, gerne woanders hingehen, auch gerne ein anderer Partner.

Xxx

G: Und deswegen sage ich im Nachhinein, jetzt wo ich über die Elternrolle oder Kinderrolle spreche: Das hättet ihr machen müssen. Diese richtige räumliche Trennung.

U: Was hätte das für Sie gebracht als Kind?

G: Vor allem wäre das die Ruhe, die da eingekehrt wäre.

(44) In Bezug auf den Vater gibt es unerfüllte Bedürfnisse:

G: Was fehlte ist das, was ich in Rückblicken sage: das hätte ich mir gewünscht. Einmal die Woche einen Tag zusammen mit ihm, wo wir also nur zusammen sind, nur wir zwei, vielleicht natürlich meinetwegen auch Mutter, ich hab sie nie wirklich als getrennt ansehen können. Aber das hätte ich mir wirklich für mich gewünscht, dass wir entweder mit Fahrrad unterwegs sind oder dass er mit mir bastelt oder dass wir einfach ins Kino zusammen gehen. Das gab es nie, dass wir zu zweit ... oder vielleicht doch, ich kann mich schon kaum mehr erinnern. Also vielleicht waren gab es schon ein oder zwei Mal, wo wir zusammen im Kino waren, aber sonst war es nicht so oft, dass wir spazieren gehen.

(45) Diese Bedürfnisse an den Vater werden im weiteren Gespräch noch differenziert. Es ging Gabi um das Gefühl, dass der Vater Verantwortung für

sie übernimmt, nicht nur finanzieller Hinsicht, sondern auch als Begleiter und Unterstützer im Leben.

G: Und ich möchte ihn auch nicht in dem Sinne unterstützen, xxx weil er hat uns nie finanziell unterstützt, das gab es auch nicht. Meine Mutter hat uns beide durchgebracht. Das ist auch so eine Sache, wo ich sage: Das hätte ich mir gewünscht, dass er dann sagt: Okay, das Trinken ist das eine und diese Frau, die mich stört, also meine Mutter, aber dass er das Pflichtgefühl gegenüber mir (gehabt hätte).

U: Verantwortung?

G: Die Verantwortung, genau. Das ist eigentlich auch ein ganz großer Wunsch gewesen, das hätte er auch noch machen müssen.

U: Woran haben Sie das gespürt? Einerseits an dem Geld, dass er Sie oder Ihre Mutter finanziell unterstützt hätte. Wie hätte er seine Verantwortung noch zeigen können?

G: Ja, das wüsste ich gar nicht jetzt so zu beantworten. Also das wäre mein größter Wunsch (gewesen), dass er die Verantwortung übernimmt und dann auch vielleicht nicht nur finanziell, sondern auch eben geistig da ist. Aber dann wäre es ja wieder eine Familie gewesen. Das habe ich gar nicht so laut denken können.

U: Ein Vater kann ja präsent sein auch nach einer elterlichen Trennung. Aber das wurde eben durch zweierlei Dinge, soweit ich Sie verstanden habe, korrumpiert. Das eine war die Gewalt gegen Ihre Mutter.

G: Ja.

U: Und das andere war, dass er viel getrunken hat. Und durch diese zwei Sachen konnten Sie die Zeit, die Sie dann mit ihm zusammen waren, eigentlich auch nicht so als Zuwendung, als Aufmerksamkeit spüren, wie Sie es sich gewünscht hätten.

G: Richtig. So eine richtige Art Erziehung oder beraterische Fragen oder das, was ich mir auch noch so gewünscht hätte, dieses miteinander reden über vielleicht Konflikte in der Schule oder so was. Das war nie da. Deswegen kann ich mir das fast nur schwierig vorstellen. Wie wir noch zusammen sein könnten.

U: Gehört zu der Verantwortung eines Vaters oder hätten Sie sich das gewünscht, dass Sie eben mit ihm auch über die Welt gesprochen hätten, dass er Ihnen Dinge erklärt. Er hat Ihnen ja sehr viel zugetraut, das haben Sie ja gesagt.

G: Ja.

U: Er hat Sie nicht so begleitet, nicht in die Welt hinaus.

G: Genau, das ist das, na ja da kommen wieder die Tränen, das trifft es ja auch. Also es gibt nicht diese Begleitung, wo ich zurückblicken kann: Sag mal Papa, wie ist denn das oder das - ist nicht da.

(46) Auch an anderer Stelle im Gespräch formuliert Gabi nochmals ihre (unerfüllten) Wünsche an den Vater nach der elterlichen Trennung. Erneut geht es um das gemeinsame Tun, gemeinsame Erlebnisse haben und an der Seite des Vaters in die Welt hinaustreten.

G: ... Das wäre so mein Wunsch damals gewesen. Das eine ist, was ich akzeptiert habe, wie es war und das andere ... Also die Gemeinsamkeit. In den besten Tagen hieß es ja auch: du siehst aus wie dein Vater und du bist ja auch sportlich und so gut gewachsen. Das war so das einzige als Vaterverbindung und da wollte ich gerne so mehr. Das war die ganze Zeit über so.

U: Dass Sie mehr Zeit gerne mit Ihrem Vater gehabt hätten.

G: Ja, mehr. Es gab eben nur diese Mutti, wie sie ist. Mutti hat mir wirklich viel gegeben, aber ich war ja auch Einzelkind, ich hätte so ein bisschen entweder eben Geschwister, einen Bruder oder eine Schwester, mit dem ich sozusagen eine kleine Gemeinschaft hätte schließen können, oder eben den Vater (gebraucht).

U: Hatten Sie so Träume, was Sie gerne mit Ihrem Vater gemacht hätten? Also Sie sagten ja schon, ein bisschen gebastelt wäre schön gewesen.

G: Also gebastelt - noch mehr ins Kino. Und das, was ich mit Opa gemacht habe, eben spazieren gehen oder Pilze sammeln und ich hätte mir sehr gerne Sport gewünscht. Gemeinsamen Sport. Gemeinsam irgendwas unternehmen. Er war erfolgreich in der Jugendliga im Fußball, und es stand immer so im Raum, er konnte auch ganz viel mit Ball, also ganz viele Tricks konnte er. Und das hat er mir ab und zu so gezeigt. Und ich weiß auch seine Hantel, ... das waren so runde Hanteln und ... weiß ich noch, er war sehr gut gebaut, also sehr gute Muskulatur und dann konnte ich mich immer an seinen Arm hängen bis zu einem gewissen Alter, wie so ein Äffchen an diesem Bizeps festkrallen. Also so was gemeinsam, dieses ‚wir machen was‘, wir laufen oder so.

U: Gemeinsames Tun?

G: Dieses gemeinsame Tun. Das wäre auch noch schön gewesen. Das fehlt mir bis heute noch und so bin ich auch geblieben, ich bin eigentlich sehr träge. Dieses In-sich und ruhig und lesen und Mitgefühl, Verständnis (lacht). Also dieses Dynamische habe ich mir mehr von ihm versprochen. Dieses dynamisch, aktiv, selbstbewusst. ... Das wäre seine Rolle mehr gewesen, weil meine Mutter musste ja eben für Lebensunterhalt sorgen, sie war sehr glücklich als eben Chefkoch dieses Restaurant, sie hatte sehr viel für Beruf investiert, sie hatte gleichzeitig versucht, mir gerecht zu werden, nämlich von Unterricht bis Kleidung, mich zu erziehen.

U: Sie war sowieso ausgebucht.

G: Sie hat alles gegeben und ich habe ganz viel von ihr bekommen, aber dieses noch was daneben noch, dieses Sport beschäftigen, das wäre sein Part gewesen. Und vor allem Selbstbewusstsein, ich hätte mir sehr viel Selbstbewusstsein versprochen, ja das ist das, was ich mir sehr von ihm gewünscht hätte. Oder ich denke, ich hätte es bekommen durch diesen Kontakt.

U: Wie hätte er das tun können? Selbstbewusstsein?

G: Wenn wir eben Sport zusammen gemacht hätten und sei es nur zu irgendwelchen Spielen, sei es nur zum Basketball gehen, entweder tun oder gucken. Das war ja auch nie der Fall. Oder sogar zum Fußball, das ist ja auch egal. Er hat mich also nie mitgenommen. Er ist, glaube ich auch, selten selber fast nie gegangen. Dieses Selbstbewusstsein, dass man woanders hinkommt. Und den Vater an der Seite hat, dass da jemand ist, der dich mitnimmt und sagt: Guck, das ist meine Tochter und sie guckt sich das jetzt hier an, oder wir spielen zusammen.

U: Das ist wieder das sich begleitet fühlen in die Welt hinaus.

G: Genau.

(47) Aus der Sicht von Gabi hätte die Mutter damals anders handeln müssen, um ihrer Tochter zu helfen, von dem letztlich ständig präsenten elterlichen Konfliktfeld entlastet zu werden: Sich mit der Tochter entfernen vom Ort der Belastung, und eindeutig Stellung beziehen zum gewalttätigem Verhalten des Vaters.

G: Also ganz physisch gesagt: Sie hätte wegziehen müssen. Sie hatte eine bis zwei Möglichkeiten, einen ganz guten Job woanders zu bekommen. Sie hätte wegziehen können, also die räumliche Entfernung schaffen: Und sie hätte sagen müssen: Das ist wirklich schlecht und daneben, was dein Vater da macht.

U: Da gibt es keinen Zweifel. Da gibt es keine Diskussion. Also wenn ich geschlagen werde von deinem Vater, dann ist das schlecht.

G: Ja. Natürlich spürte ich das, dass sie auch so denkt: oh Gott, wie kann ich das zulassen. Aber das Handeln - sie hätte handeln können oder müssen. Sie konnte nicht handeln.

U: Ja, ist klar.

G: Aber das wäre es gewesen: Mich mitnehmen, weg.

U: Raus aus diesem Gewaltraum.

G: Richtig. Nicht so viel Verständnis, nicht immer wieder verzeihen, nicht immer wieder an diesen schönen gemeinsamen Momenten haften. Einen Schlusstrich zu ziehen, das wäre heilsamer gewesen.

Generelle Empfehlungen für Kinder nach elterlicher Trennung

(48) Zum Abschluss wird Gabi gebeten zu schauen, ob irgendwelche Inhalte oder Passagen des Gespräches sich für sie in der Erinnerung oder Bedeutung besonders hervorgehoben hätten. Gabi formuliert an dieser Stelle ein Resümee der eigenen Kindheitserfahrungen als Botschaft an andere Eltern, die sich trennen.

Ja, ich hab also vor dem Gespräch nachgedacht, wo ist die Botschaft, was hätte ich mir ganz klar gewünscht auch für damals. Es ist wirklich die Handlung. Das ist auch inzwischen mein Lebensmotto fast geworden, dass man handeln sollte. Dass man nicht warten sollte auf Entscheidungen oder nur auf Entscheidungen der anderen. Wie meine Mutter oder mein Vater. Man hat ja (als Kind) auf irgendeine Entscheidung gewartet von seinen Eltern. Man muss für kleine Kinder die Entscheidungen treffen als Eltern.

U: Man muss denen die Struktur geben, an der sie sich orientieren können?

G: Genau. Also die Struktur, das ist nach dem Motto: Appell an alle Eltern, die sich scheiden: Struktur geben und vor allem die Wut, die man aufeinander pflegt, da wirklich das Kind nicht mit hineinziehen. Aber gut, altruistischer geht's ja nicht.

U: Gut, aber das wäre Ihre Message? An alle Eltern, die sich scheiden lassen, aus eigener leidvoller Erfahrung.

G: Genau, das muss man wirklich sagen: Es ist gar nicht so schlimm, wenn es klar geregelt ist.

U: Die Trennung als solches ist nicht so schlimm?

G: Für das Kind. Natürlich ist es Einschnitt, aber wenn man das vernünftig regelt, das hätte mir persönlich geholfen. Klare Regelung, die klare Trennung und dass jeder für sich glücklich wird. Dass man sich dann an diesen glücklichen Eltern, halbwegs glücklichen Eltern, die ihr Leben anders meistern, dass man sich daran ein Beispiel nehmen kann. Dass man da sich anlehnen kann, das man sagt: So geht's auch.

U: Im Grunde ist es dann auch wichtig, dass die Trennung auch vollzogen wird, das hat ja gefehlt.

G: Genau.

U: Im Grunde haben ja Ihre Eltern nach dieser angeblichen Trennung und Scheidung trotzdem keine Distanz von einander bekommen können.

G: Richtig.

U: Das war also ein Trennungsgeschehen, das hat sich verlängert auch nach der angeblichen Trennung. Und darunter haben Sie sehr gelitten, nicht?

G: Ja.

U: Und da hätten Sie sich Klarheit in den neuen Strukturen gewünscht. Das alte stimmte nicht mehr, aber etwas Neues gab es auch nicht.

G: Genau. Das ist, was ich abschließend sagen könnte. Das muss sein.

Biografische Prägung bzw. „Spuren“ durch die elterliche Trennung?

(49) Gabi beschreibt, dass das frühere Erleben der elterlichen Streitigkeiten bis hin zu Gewalttätigkeiten bei ihr bis in die Gegenwart eine hohe Empfindlichkeit gegenüber lautem Sprechen, Türeenschlagen bedingt haben sowie ein bestimmtes Muster, sich in Konfliktsituationen zu verhalten:

G: Es ist jetzt noch so, wenn die Türen zu knallen oder ich laute Stimmen höre, da kriege ich leicht Tränen in die Augen, das ist für mich ...

U: Kommen so Erinnerungen an die Zeit damals, Bedrohlichkeitsgefühle.

G: Wenn ich jetzt drüber spreche, dann kommen mir bestimmte (Bilder).

Entweder die Wohnungstüren oder die Lichter dahinter oder die lauten Stimmen oder sogar, wenn man denn hört, wie so jemand durch die Wohnung rennt, das kommt in der Erinnerung. Da habe ich lange Zeit dafür gebraucht zu verstehen, warum ich überhaupt nicht streiten kann. Inzwischen gut, geht es. Aber ich kann es immer noch sehr schlecht. Also wenn ein Konfliktsituation aufkommt, gehe ich eher raus. Ich bin dann still.

(50) In Bezug auf ihre Homosexualität sieht Gabi weniger Bezüge zu ihrer Biografie im Sinne von auslösenden Faktoren. Allerdings kann sie sich vorstellen, dass ihre familiären Erfahrungen eine genetische Tendenz noch verstärkt haben:

G: Also das fehlt mir bis jetzt und es hat lange Zeit gedauert bis ich, ich sag mal, männliche Freunde akzeptieren konnte, als Freunde, nicht als Partner. Also als Lebenspartner kam mir auch nie ein Mann in den Sinn. Ich würde sagen, das ist einerseits genetisch veranlagt. Also die Theorien sind ja über Homosexualität riesengroß.

xxx

G: Wie gesagt eher nicht, was meine Lebensweise angeht, dass ich jetzt eine Frau als Partnerin habe, xxx weil ich diese Empfindung schon sehr früh hatte. Ich sag mal, so mein Familienbild, so wie es war, hat mich nur in dem noch wahrscheinlich verstärkt. Aber die Empfindungen waren schon immer anders.

(51) Allerdings glaubt Gabi, dass ihre inneren Bilder bzw. Vorbilder in Bezug auf Partnerschaft mit Männern und auch für Partnerschaft im allgemeinen aufgrund ihrer früheren Erfahrungen sehr lückenhaft sind, weil positive Erfahrungen in diesem Bereich – abgesehen von den Großeltern vtl. – gefehlt haben.

Aber das zweite ist wirklich, dass ich erlebt habe: Partnerschaft mit einem Mann, ich weiß ich nicht, was dabei raus kommen soll.

U: Da haben Sie keine Erfahrungen gemacht, die ermutigend waren?

G: Ich habe keine Erfahrungen, ja genau, eher natürlich negativ. Ich wusste auch lange nicht, also bis vor kurzer Zeit, was ich mit einem Mann so großartig besprechen kann. Es war nie etwas Böses, ich habe nichts gegen Männer.

U: Aber Sie haben dort nichts gefunden im Kontakt mit Männern, was irgendwie einen Reichtum oder Wert gehabt hätte.

G: Nicht wirklich. Also wer mir das gegeben hat, war der Großvater vtl.

xxx

G: Was auf jeden Fall Spuren hinterlassen hat, das ist vielleicht, das kann man nur kurz sagen: Es gibt Liebe, es gibt also große Liebe, man küsst sich, man ist verliebt, es ist schön, aber was ist danach, ich weiß das Ende nicht. Ich kenn das Ende nicht als gut, bzw. nur ein bisschen von meinen Großeltern vtl.

U: Also was passiert, wenn die Phase der Verliebtheit vorbei ist.

G: Genau.

U: Wie lebt man miteinander.

G: Und das ist das, wo es definitiv fehlt.

U: Und das macht sich auch in Ihren Partnerschaften bemerkbar.

G: Ja.

U: Dass da eine Form der Unsicherheit ist oder so ein Vakuum.

G: Richtig.

U: Dass Sie keine Vorbilder haben.

G: Richtig. Selbst wenn man so viele Bücher gelesen hat, ich sag mal in der Kindheit usw., es ist immer egal welches Märchen - ich war ein großer Fan von Märchen - und das endet ja immer mit dem, dass man einander findet, dass alles gut ist. Es ist steht aber nirgendwo oder wird gezeigt, wie es dann weitergeht.

U: Nachdem man sich gefunden hat.

G: Nachdem man sich gefunden hat und das ist so ein Ding, wo ich auch in dieser Analyse irgendwie fast lachen muss, xxx, ich weiß es denn immer nicht. Und jetzt ist es die zweite Beziehung und nun sage ich mir, ich schaue es mir ganz ruhig an xxx aber so richtig Vorstellungen davon habe ich nicht. Ich hab eine Kollegin, deren Eltern, die sind wirklich so, wie man sich Eltern wünscht, sie hat so ein Elternhaus noch. Also wirklich ein Haus. Die Eltern kommen zu Gast usw.. Das ist eine ganz geklärte, ganz liebevolle Familie und ganz ruhige Menschen und als ich es das erste Mal so miterlebt habe, weil ich auf Besuch war, war ich richtig eifersüchtig. Dieses: dort war alles klar,

U: Auf ihre Kollegin, weil sie so ein Elternhaus hat.

G: Weil sie so ein Elternhaus hat, solch eine Ruhe, dass die Eltern zufrieden sind mit dem, mit ihrem eigenen Leben, dass sie ihr Leben leben, dass diese Kollegin so stabil ist - ja sie kann sagen: Das sind meine Eltern und hier gehe ich weiter. Sie hat auch klare Ziele, ihre Partnerschaft, das Kind, der Beruf. Gut, auf diese klaren Ziele bin ich jetzt nicht eifersüchtig, aber auf diese Ruhe, die sie hinter sich hat. Diese Stärkung, diese Basis, die Eltern.

(52) Gabi vermutet, dass das Werben der Mutter, die Tochter möge Verständnis für das Verhalten des Vaters aufbringen und ihn weiter lieben, sie selbst in ihrer Entwicklung geschwächt hat, was das Artikulieren und Durchsetzen eigener Bedürfnisse angeht:

G: Richtig, und das ist das, was bis heute mir also fehlt. Also ich habe ja schon viel dazu gelernt. Xxx Ich hab nur zwei Partnerschaften bis jetzt gehabt mit meinen 30 Jahren. Also wir diskutieren alles, das ist verdammt schwer.

U: Dass Sie sich selbst vertreten?

G: Richtig, dass ich sage: Das passt mir jetzt nicht, das will ich so nicht mehr haben. Entweder reden wir darüber oder es ist Schluss. Also Schluss in dieser Sache.

(53) Besonders in Konfliktsituationen wird dieses bis in die Gegenwart deutlich. Gabi hat dann zu ihren eigenen Vorstellungen und Interessen keinen Zugang mehr, es entsteht innere Leere, sie beginnt leicht zu weinen und neigt zum Rückzug. Konfliktsituationen kann sie eigentlich nur aushalten, aber nicht aktiv und in ihrem Interesse gestalten.

G: Ja. Also das ist bis heute noch so, dass ich, wie ich schon sagte, sehr schlecht streiten kann. Also ich kann eher jegliche Konflikte schriftlich austragen, so dass ich meine Gedanken klar fassen kann. Ich bin eigentlich grundsätzlich sehr objektiv, also ich versuche es zu sein, und wie immer habe ich sehr viel Verständnis. Bei fast kleinsten Sachen kommen mir schon Tränen in die Augen, so dass ich mich auch immer zurückziehe.

U: Wenn es Konflikte gibt, ziehen Sie sich zurück?

G: Aber damit ich nicht komplett untergehe versuche ich es dann eben in schriftlicher Form auszudrücken. Natürlich auch drüber zu reden, aber es ist so, dass ich es bis heute nicht geschafft habe, ohne zu weinen ein Konfliktgespräch oder einen Streit zu führen. Das ist mir nicht möglich.

U: Und dazu auch die Schwierigkeit, die Sie vorhin erwähnten, dann auch klar zu sagen, was Sie wollen. Was Ihre Vorstellungen sind, das zu formulieren. Das fehlt Ihnen.

G: Im Streit weiß ich es gar nicht oder in Konfliktsituationen.

U: Wissen Sie es gar nicht mehr?

G: Ich weiß es gar nicht.

U: Es ist innere Leere dann?

G: Ja, also das kann ich wirklich bestätigen. Ich weiß gar nichts mehr, es gibt nur dieses Gefühl von der Aggressivität und Bedrohung, obwohl die überhaupt nicht so schlimm ist wie damals, das ist ja überhaupt nicht der Fall, aber ...

U: Es ist aber die gleiche Leere?

G: Das ist die gleiche Leere und ich kann es eigentlich nur ertragen kann und dann entweder suche ich eben das Weite oder nach einer Weile versuche ich es dann zu formulieren. Aber so im Streit selbst kann ich nie sagen, mir geht's darum, das kann ich nicht.

(54) Auch im Berufsalltag bemerkt Gabi ihre mangelnde Durchsetzungsfähigkeit. Vorstellungen, die andere Menschen formulieren, bewertet sie in der Regel als gültiger als die eigene Sichtweise.

Und das ist auch nicht nur beim Streit, es ist auch oft im Alltag. Ich muss schon sehr sehr bei der Sache sein, wenn ich z. B. einem der Chefs was erklären muss, zu einer fachlichen Sache, oder wenn der Chef sagt: Ja, aber das ist doch eigentlich so und so. Erst mal nehme ich immer an, was der andere sagt. Ich nehme es immer erst mal für bare Münze. Auch wenn ich das Gefühl habe: Mhm, das kann doch nicht so stimmen.

U: xxx Also wenn etwas von außen kommt, was diskrepant ist zu dem, was Sie denken, relativieren Sie eher das, was Sie mitbringen, als das was von außen

kommt?

G: Richtig. Also das hat erst mal die größere Bedeutung.

U: Verstehe.

G: Ja, also so ist das, das ist auch nicht gut, was da geblieben ist.

(55) Eine gewisse immer noch bestehende Schüchternheit und die schon erwähnte mangelnde Selbstdurchsetzungsfähigkeit – insbesondere in Bezug auf eigene Bedürfnisse – bringt Gabi in Verbindung damit, in ihrer Kindheit „zu wenig Vater“ gehabt zu haben. In einer zurückliegenden Beziehung zu einem Mann wurde ihr bewusst, was ihr früher mit dem Vater gefehlt hatte.

G: Vor allem natürlich hat er auch männliche Bekannte gehabt, mehr als natürlich meine Mutter im Freundeskreis, sie hatte ja mehr Freundinnen, die übrigens ähnliche Schicksale fast alle erlitten haben mit ihren Männern, also war das immer so eine Frauengemeinschaft. Und hätte ich mit ihm so mehr Männerkontakte gehabt, das hätte mir ja diese gewisse Schüchternheit weggenommen.

U: Ja. Glauben Sie denn, dass Sie diese Schüchternheit jetzt auch noch haben?

G: Die habe ich schon. Das merke ich im Umgang mit meinen Chefs. Also 80 % der Ärzte sind meist Männer, also natürlich wandelt sich das, aber gerade in meinem Arbeitsplatz, das weiß ich auch, dass es eine bestimmte Art von Schwäche ist, das versuche ich durch Leistung wieder auszugleichen oder dass ich an meinem Selbst arbeite. Xxx Ich versuche mich eben, dagegen zu wehren. Das ging sogar so weit, dass ich auch eine Affäre hatte mit einem Mann, einem sehr hoch gestellten Mann und nach dieser Affäre dachte ich: Alles klar, das kann ich auch. (lacht) xxx Das ist zwar sexuell entstanden, das war aber auch so, dass wir Hand in Hand auch einfach spazieren gegangen sind. Aha, dachte ich, das ist jetzt dieses Gefühl. Xxx Also diese gemeinsamen Spaziergänge, Essen gehen, es gab dann eben gemeinsame Unternehmungen. Ich dachte: Oh, das ist das, was ich nicht kannte.

U: Konnten Sie das genießen auch, dann?

G: Ja, ich habe mich drüber gefreut. Ich habe mich richtig drüber gefreut und dachte ich, so ist das also, natürlich ging es in dieser Affäre um Sex. Aber trotzdem war ja eine bestimmte Nähe da. Ja, eben mit Theater oder Essen oder spazieren gehen, genießen. Das war das, wo ich dachte, ah ja, das ist es, was mir eigentlich fehlte.

xxx

G: Also jetzt kann man mich schon also fast mutig oder freundlich auftretend erleben. Es hat sehr lange gedauert, bis ich so geworden und es wird auch noch sehr lange dauern bis ich sage: So mutig bin ich jetzt. Also ich bin wie gesagt im Alltag sehr schüchtern und sehr zurückhaltend gewesen, das hat mich gebremst in der Entwicklung, wie ich mit meinem Leben, mit meinem Lebensziel umgehe oder wie schnell ich sie finde.

Xxx

G: Also wenn beide Eltern eigentlich hinter mir (gestanden hätten), also Einigkeit zwischen zwei mich liebenden Personen, also eben die wichtigsten Personen der Eltern, ich denke, dass mich das mehr gestärkt hätte.

(56) Mit Gabi wird angesprochen, ob sie durch ihre früheren familiären Erfahrungen als Erwachsene Unsicherheit in die Beständigkeit ihrer Partnerschaften bedingt sieht. Sie kann dies weniger im Bereich der

Treueerwartung sehen, sondern auch hier im Umgang mit Konflikten und einer großen Unsicherheit, wie diese zu bewerten sind.

G: Was z. B. die Treue angeht, da habe ich sehr großes Vertrauen, das stört mich gar nicht so sehr. xxx Wir sind jetzt ganz frisch (in einer Wohnung), ich bin dazu gezogen für eine Weile. Also wirklich für eine Weile. Wir suchen eine größere Wohnung, nur diese Weile kann auch ein bis zwei Monate gehen. Und auf einmal entstehen natürlich kleine Konflikte, egal wie man sich mag oder liebt. Und solche Konflikte, da bin ich also den ganzen Tag traurig, verheult und für mich ist das denn schon so: Oh Gott, ich suche mir eine eigene Wohnung. Für mich kann das schon fast einen Bruch bedeuten.

U: So dass kleine Konflikte eine dramatische Bedeutung bekommen.

G: Ja, genau, ich kann nicht sagen, ach komm, weißt du, mein Gott, xxx das ist unbedeutend eigentlich.

U: Aber Sie kriegen den Abstand dazu nicht.

G: Genau, ich bin mittendrin. Ich habe eigentlich den ganzen Tag mit Weinen verbracht und für mich ist es dann so: Oh Gott, so wird das nichts mit uns, wenn das so weitergeht.

U: Also da kommen große Zweifel.

G: Ja.

U: Und so auch der Impuls, das muss dringend verändert werden, das kann nicht jetzt zwei Monate so bleiben.

G: Ja.

U: Also so ein bisschen Panikgefühl auch?

G: Genau. Und dann denke ich: Oh Gott, beruhige dich, das ist einfach nur ein Schimmer von damals, das denke ich auch wirklich.

U: Also Sie stellen selbst die Verbindung dann zu damals her?

G: Ja.

U: Welcher Art ist die Verbindung dann nämlich, wenn Sie das so überwertig sehen, solche kleineren Konflikte und dass Sie dann fast schon sagen: Ich muss hier weg, ich muss was tun.

G: Die Verbindung baue ich so: Wo bin ich jetzt, lass ich das über mich ergehen, wie es meine Mutter getan hat? Wird mir wirklich jetzt hier Unrecht getan? Warum sage ich nicht: Hör mal, so und so ist es meinerseits? Oder ist es einfach nur so, dass mir gar kein Unrecht getan wird, aber ich das so sehe. Genau da gerate ich in Zweifel.

U: Dass Sie keinen richtigen Maßstab haben.

G: Ja.

U: Dass Sie nicht wissen: Vergrößere ich das jetzt ins Unendliche?

G: Richtig.

U: Und mache dadurch was kaputt vielleicht?

G: Ja, genau.

U: Oder muss ich jetzt ins Handeln kommen, weil wirklich eine Grenze überschritten ist.

G: Genau, das ist es. Genau das war jetzt gerade vor einer Woche, da dachte ich: Huch, was ist jetzt wahr. Da bin ich wieder einen ganzen Tag wie gesagt mit beschäftigt und ich komme nicht weiter. Es ist wie damals: Ich ertrage die Situation, aber ich habe keine Lösung. xxx

U: Ja, es ja etwas Interessantes, dass Sie unsicher sind, wie etwas zu bewerten ist im Beziehungsbereich.

G: Gerade im Beziehungsbereich. Also in einer Freundschaft würde ich ganz

klar sagen: Okay, da habe ich großen Abstand, xxx ja, ist es jetzt unbedeutend oder ist es schon längst die Grenze.

(57) Als Kind hat Gabi über weite Phasen keine wirkliche tiefe Entspannung und ein Gefühl des „Sich-Getragen-Fühlens“ entwickeln können, weil stets die bedrohlichen Konflikte zwischen den Eltern wieder aufbrechen konnten. Gabi hat entdeckt, dass sich dieses Lebensgefühl in ihrer ersten Partnerschaft über 5 Jahre wieder in derselben Weise eingestellt hat:

G: Also nach 5 Jahren der ersten Beziehung habe ich denn auch festgestellt, als ich die Analyse auch anfang xxx: Dass es genau das Gefühl ist Tag für Tag, das ich in der Kindheit hatte. Eben dieses Helfen wollen, eben diese Existenzangst, die Grundspannung, dass es genau das gleiche ist.

U: Und nicht wissen, was als nächstes passiert.

G: Dass ich mir das genau so eingefangen habe. Genau so.

(58) In ihrer aktuellen Beziehung hat sie immer mehr konstruktive Erfahrungen sammeln können, um eine Ahnung zu bekommen, wie sich dieses in der Kindheit so sehr vermisste Erleben anfühlen kann:

G: Also in dieser, also in der zweiten Beziehung fällt mir das schon leichter. Es ist nicht immer so, aber es ist schon viel, viel öfters vorgekommen als in der ersten.

U: So dass Sie eine Ahnung haben, wie sich das anfühlen könnte.

G: Wie sich das anfühlt.

Xxx

G: Ja, da habe ich eine Ahnung von, xxx also Vorstellung vom Modell, wie es aussehen sollte. xxx

U: Mit dem Vertrauen darauf, dass das auch eine Zeitlang anhält?

G: Ja, das Vertrauen setze ich auch. Ich möchte mich nicht dran klammern, ich möchte auch dann loslassen, wenn es nicht klappen sollte. Und auch den Gedanken zulassen, dass es nicht immer klappt, trotz großem Verständnis, Verliebtheit usw., dass es auch nicht für immer halten kann, muss. Wobei natürlich daran denke ich am wenigsten gerne, aber ...

U: Sie zwingen sich dazu, das auch zu sagen: Klammere dich nicht daran. Weil Sie sich einen Fluchtweg offen halten?

G: Ich muss mich auch wirklich ein bisschen immer ermahnen, weil es hat sehr lange gedauert, also diese 5 Jahre waren sehr anstrengend mit der ersten Beziehung. Ich war emotional ausgelaugt, weil ich eben die größtmögliche Unterstützung für meine Freundin gab und ich habe sehr viel Lebenskraft verloren. Aber ich musste es haben. Ja, das ist ein Schutz für mich zu sagen: Okay, klammer dich nicht. Wenn du merkst, dass es dir selber nicht gut geht, dann musst du auch gehen. Der andere muss wirklich seinen Weg suchen. Das ist für mich so: Denk dran!

U. Das ist die Lektion, die du nicht vergessen darfst.

G: Ja. Wenn es nicht klappt, muss man anders weitergehen, was anderes suchen. Jemand anders suchen.

Abschluss und Feedback

(59) Gebeten um eine Rückmeldung führt Gabi einige Gedanken aus, die

leider durch Abbruch der Aufnahme nicht mehr vollständig erhalten sind.

G: Also da fällt mir auch nicht viel zu ein, weil ich wollte auch gerne darüber reden. Ich glaube, ich hab das bis jetzt nie wirklich auch klar ausgesprochen. Natürlich in der Analyse lange drüber geredet. ... Meine Freundin hat gesagt: Ja, ist es denn nicht abgeschlossen für dich. Dann sagte ich: Ich glaube nicht, ich würde gerne noch mal was dazu sagen. Und es war auch der Fall, und es ist halt auch natürlich wieder für mich schön, dass Sie etwas davon gebrauchen können.

U: Und war die Art und Weise, wie wir gesprochen haben, war das angemessen für Sie?

... (Abbruch der Aufnahme durch Ausschöpfung der Aufnahmekapazität)
Insgesamt erfolgte eine positive Rückmeldung.

6.6.2 Verallgemeinernde Aussagen

Das Erleben vor der elterlichen Trennung

- Ein Kind kann die Atmosphäre der elterlichen Beziehung stets miterleben, auch bedingt durch räumliche Enge der Wohnverhältnisse. *Also man konnte nie sagen: Jetzt machen wir die Tür zu und streiten uns und dann ist gut. Sondern ich kriegte jegliche Schwingung immer mit, so jetzt im Nachhinein war es immer zu merken, wenn es mit Eltern nicht stimmte oder mit Eltern und Großeltern.* (2)
- Ein Kind kann sich von den erwachsenen Hauptbezugspersonen geliebt fühlen, aber gleichzeitig spüren, dass es zwischen diesen Spannungen gibt. *Die Atmosphäre in beiden Häusern oder für die ganze Kindheit spricht so, dass ich von jedem einzeln geliebt wurde, also von meinen Eltern natürlich besonders und auch von den Großeltern, aber untereinander gab es keine Harmonie. Ich wusste immer: untereinander verstehen sich alle nicht.* (3)
- Die liebevolle und emotional tragende Beziehung zum Vater kann durch Alkoholabusus und dadurch ausgelöste Aggressivität bis hin zu Tötlichkeiten gegenüber der Mutter belastet und verändert werden. (4)

Das Erleben im zeitlichen Umfeld des Trennungsgeschehens

(Atmosphärische) Hinweise auf die kommende Trennung

- Ein Kind kann wahrnehmen, dass einer der Elternteile (Mutter) häufig weint und sehr unglücklich ist. *Das Gefühl, was ich ganz klar mit bekam, ist, dass meine Mutter sehr unglücklich ist und sehr viel weinte, weil ich hatte ja mehr Zeit mit meiner Mutter verbracht.* (7)
- Ein Kind kann von der Mutter in sehr vorsichtiger Weise darüber aufgeklärt werden, dass eine elterliche Trennung angestrebt wird. *Also ich war sicher acht, neun Jahre alt und ich hatte das irgendwann von meiner Mutter ganz leise gesagt bekommen, dass sie sich von meinem Vater scheiden ließe. ... Im Vertrauen und auch sehr vorsichtig.* (13)

➤ Trotz über Jahre anhaltender auch tätlicher Elternkonflikte kann eine Mutter gegenüber ihrer Tochter versuchen, die Elternbeziehung als intakt darzustellen und dadurch die Trennungsentscheidung lange hinaus zögern (auch wenn das Kind sich schon seit längerem eine Entlastung durch Elterntrennung wünscht). *Meine Mutter hat immer versucht, die Beziehung zwischen ihr und meinem Vater für mich als heil darzustellen. Das war immer ihr Bemühen. Deswegen hat es auch sehr lange gedauert bis zu diesem konkret achten, neunten Lebensjahr, bis sie gesagt hat, ich lasse mich von ihm scheiden.* (13)

Veränderung der emotionalen Beziehungen des Kindes in der Familie

➤ Erlebt ein Kind einen Elternteil als Aggressor gegen den anderen Elternteil, kann es zu einer zunehmenden emotionalen Distanzierung des Kindes gegenüber dem als aggressiv wahrgenommenen Elternteil kommen. *Also je älter ich wurde, desto schneller entfernte ich mich von ihm emotional. Ich konnte ihn schlecht lieb haben, wenn er so zu Mutti war. Das konnte ich nicht, also zog ich mich zurück.* (8)

➤ Die zuvor von einem Kind zum Vater gefühlte Liebe und emotionale Nähe kann sich durch Alkoholabusus bedingte Aggressivität gegen die Mutter in eine bis ins Erwachsenenalter anhaltende emotionale Leere und Distanzierung wandeln. (9)

➤ Die in den ersten Lebensjahren zum Vater empfundene emotionale Nähe kann in einem Kind auch dadurch „verkümmern“, dass der Vater sich nicht auf die erwachenden Interessen seiner Tochter einstellen kann und sich nicht mit ihr beschäftigt. (9)

Unmittelbare Reaktionen auf die Trennungsankündigung und -durchführung

➤ Nach jahrelang anhaltenden auch tätlichen elterlichen Konflikten ist es möglich, dass die tatsächliche räumliche Trennung für das Kind (8 Jahre) keine weitere Belastung darstellt, sondern bei ihm eher Zweifel auslöst, ob sich wirklich hierdurch an dem Konfliktgeschehen etwas ändern wird. (14)

(Bewältigungs-) Verhalten bei elterlichen Konflikten

➤ Ein Kind kann sich im Erleben von väterlicher Aggression gegenüber der Mutter (verbal und tätlich) im Zuge von Alkoholabusus existenziell verunsichert, angsterfüllt und hilflos fühlen. (6)

➤ Bei anhaltenden elterlichen Konflikten, einhergehend mit Aggressivität und Gewalttätigkeiten, kann ein Kind (8 Jahre) sich zunehmend nach Ruhe und Sicherheit sehnen und sich eine räumliche Trennung der Eltern wünschen. *Und es gab keine räumliche Trennung, die mir vielleicht geholfen hätte. Die habe ich mir teilweise dann anfangs so ganz zaghaft gewünscht.* (10)

➤ Bei anhaltenden elterlichen Konflikten, einhergehend mit Aggressivität und Gewalttätigkeiten, kann sich ein Kind (8 Jahre) – teils mit Schuldgefühlen behaftet – die Trennung der Eltern wünschen und danach einen geregelten Kontakt zum Vater, der sich in dieser Zeit dann ganz auf seine Tochter einstellt. *Da habe ich gewünscht: Ich möchte gerne wie andere Kinder, die erzählen, dass die Eltern sich getrennt haben, dass wir uns vielleicht einmal die Woche*

treffen mit Vati und dann habe ich ihn zwei Stunden lang nur für mich. Nur für mich da ist. Und das war das, wo ich dachte: Darf man sich so was wünschen? (11)

➤ Nach anhaltenden elterlichen auch tätlichen Konflikten kann sich ein Kind gerade auch in Momenten der Harmonie in einer permanenten ängstlichen Erwartungshaltung befinden, wann es zu der nächsten Eskalation kommt. *Bei meinen Eltern war das immer so, wo ich dachte: Oh Gott, sie verstehen sich gerade gut, es ist ein Tag, wie lange dauert es, bis es knallt? ... Das war immer so: Oh, das ist nicht für lange Dauer. ... Ja, damals auf jeden Fall, also dieses Schöne und es ist immer so ein bisschen Angst dabei. (17) (24)*

Familiäre und außerfamiliäre Bezugspersonen des Kindes

➤ Eine großväterliche Bezugsperson kann die Beziehungsdefizite eines Kindes zu seinem Vater teilweise ausgleichen, wobei durch die dort entstandene emotionale Nähe der Mangel an Nähe zum Vater für das Kind noch deutlicher spürbar werden kann. (12)

Das Erleben im weiteren Verlauf nach der Trennung

Veränderung der emotionalen Beziehungen des Kindes in der Familie

➤ Nach dem sich die hauptbetreuende Mutter räumlich von dem als Aggressor wahrgenommenen Vater getrennt hat, ist es möglich, dass ein Kind (ab 8 Jahre) als Vertrauensperson in enger Beziehung zur Mutter parentifiziert wird. *Da wir nachher lange Zeit alleine lebten und sehr eng miteinander waren, trat ich sozusagen an Stelle des Nächststehenden, ja weiß nicht, Mannes oder ... Vertrauensperson, wir zwei alleine gegen die Welt. ... Das war schon früh zu merken. Ja, also beschützen konnte ich sie ja kaum. Nur in dem ich mir sozusagen die Sorgen machte, das war das einzige. (33) (34)*

Belastungsreaktionen des Kindes

➤ In einer gewalttätigen Elternbeziehung, aus der sich die Partner auch nach räumlicher Trennung nicht lösen können, kann sich ein Kind hilflos gefangen fühlen, ganz angewiesen auf die Handlungen der Eltern und deren Entscheidungen hinnehmend, ohne durchgreifenden Handlungsimpuls, sich daraus befreien zu können oder zu wollen. *Sie liebte ihn, er liebte sie, und ich war eigentlich von beiden auch geliebt, auch wenn mein Vater immer weniger durch Alkohol sich dafür Zeit nehmen konnte. Ja, also wie kann man vor jemand weglaufen, den man eigentlich eher liebt. Der zwar zu einem denn zu bestimmten Zeiten sehr böse ist, aber ... Aber ich hätte, glaube ich, auch nie den Mut gehabt. Wo sollte ich auch hinlaufen, oder meiner Mutter das sagen? Davon hatte ich keine Ahnung, ich war sehr zurück gezogen, ein sehr stilles, verträumtes Kind ... Es gibt ja manchmal so Kinder, die sind räuberisch drauf, wir ziehen weg, Mutti, und ich beschütze dich. Das war ich nie. Ich hatte eher meiner Mutter oder meinen Eltern vollkommen überlassen, was sie machen. (22)*

Gegenseitige (negative) Bewertungen und Konflikte der Elternteile

- Auch nach der elterlichen Trennung ist es möglich, dass sich die vorherigen massiven, auch tätlichen elterlichen Auseinandersetzungen fortsetzen und das Kind diese unmittelbar miterlebt. (19); (20)
- Ein Kind kann von dem nicht hauptbetreuenden Vater nach der elterlichen Trennung teils sehr positive und würdigende, teils sehr abwertende Bewertungen über die Mutter erhalten, in Abhängigkeit von dessen Alkoholkonsum und psychischer Stabilität. *Und wenn es ein guter Tag war, wenn er nicht getrunken hatte, dann glaube mich daran zu erinnern, dass er sagt: Mutti ist wirklich die Beste und ich habe sie auch wirklich sehr, sehr lieb und ich weiß nicht, warum es schief geht mit dem Trinken. ... Je älter ich vor allem wurde, dann war er immer offener und meinte: Mutter ist eine richtige Schlampe und auf der Arbeit hat sie wahrscheinlich da Bekanntschaften und wahrscheinlich trinkt sie auch genau so und ... spielt dir die Heilige vor.* (35)
- Es ist möglich, dass bei heftigen Abwertungen der Mutter durch den Vater diese dem Kind erklärt, dessen Verhalten sei krankheitsbedingt (tatsächlich bestehender Alkoholismus) und gegenüber der Tochter auf dessen positiven Anteile verweist. *Das war erst das Verständnis, was meine Mutter in mir aufgebaut hat. Sie sagte immer, dein Vater ist wirklich krank und das muss man verstehen, er ist vom Alkohol abhängig. Und immer wenn sozusagen die Krankheit in ihm ist, dann spricht er so. Ich freue mich immer auf diese (anderen) Momente, sagte sie dann auch, das ist der Vater, den ich liebe.* (36)

(Bewältigungs-) Verhalten in Situationen elterlicher Konflikte

- Tätliche Gewalt des Vaters gegen die Mutter kann von einem Kind (ca. 10 Jahre) als unfassbare Grenzverletzung erlebt werden und Wut gegen den Vater und den Drang auslösen, in das Konfliktgeschehen ordnend einzugreifen. Dabei kann das Kümmern um sich selbst und die eigene Befindlichkeit vollständig hinter die Angst um die Mutter zurück treten. (20)
- Unter der gewalttätigen Beziehung der Eltern auch nach deren räumlicher Trennung ist es möglich, dass ein Kind sich innerlich immer mehr zurück zieht und insbesondere zum Aggressor eine innere Leere oder Mauer entwickelt. *Ich bin erstens innerlich weggelaufen, es kam immer mehr diese Leere, diese Grenze zwischen mir und meinem Vater, eine Art Mauer. ... Je öfters diese Konflikte kamen, mit Schlägerei und Weinen der Mutter, desto weniger konnte ich in schönen Tagen, also wenn er nicht getrunken hat, den Kontakt zulassen.* (22) (29)
- Ein Kind im anhaltenden, auch gewalttätigem Beziehungskonflikt der Eltern, einhergehend mit Alkoholabusus des Vaters, kann in den wenigen, kostbaren Momenten elterlicher Einigkeit und Harmonie dazu neigen, Spannung und Streit zu provozieren, einerseits um das Kontrollererleben in einer grundsätzlichen Lage der Hilflosigkeit zu erhöhen, andererseits um wenigstens Einigkeit der Eltern im Handeln gegenüber dem Kind zu erzeugen. (25)

Neue Partner des hauptbetreuenden Elternteils und Patchworkfamilie

➤ Nach Jahren anhaltender Konflikte zwischen den Eltern kann ein Kind nach deren Trennung die Interaktion zwischen der Mutter und deren männlichem Freund als beeindruckend andersartig in Hinblick auf Ruhe und Harmonie erleben. *Aber es war wirklich diese Ruhe da zwischen den beiden und an diese Begegnung erinnere ich mich einfach, wo ich sage: das ist ruhig. (An diesen Ausflug erinnern Sie sich heute noch?) Ja. (17)*

Der Kontakt mit dem nicht hauptbetreuenden Elternteil

➤ Es ist möglich, dass die hauptbetreuende Mutter gegenüber dem Kind die Kontakte zum Vater sehr unterstützt. *Meine Mutter sagte mir auch, dass ich jederzeit meinen Vater besuchen kann, dass er wie gesagt mein Vater ist, mein Vater bleibt, er liebt mich. (15)*

➤ Aufgrund großer räumlicher Nähe der beiden elterlichen Wohnungen ist es möglich, dass sich häufige und unkomplizierte Kontaktmöglichkeiten des Kindes mit dem nicht hauptbetreuenden Elternteil ergeben. (15)

➤ Auch nach jahrelangen auch tätlichen Konflikten zwischen den Eltern ist es möglich, dass diese nach der räumlichen Trennung gemeinsam mit der Tochter in den Folgejahren noch Ausflüge oder Urlaube unternehmen. (16)

➤ Vergebliche Versuche eines Kindes (w, 10 Jahre), den nicht hauptbetreuenden Vater für seine Belange zu interessieren und ein gemeinsames Tun mit ihm zu entwickeln, kann durch wiederholte Enttäuschung eine zuvor schon entstandene emotionale Distanzierung noch weiter vertiefen und zukünftige Nähesuche verhindern. (18)

➤ Trotz über viele Jahre anhaltender Elternkonflikte, in denen der Vater – meist unter Alkoholkonsum – als Aggressor erlebt wurde, kann ein Kind (15 Jahre) es in einer Phase relativer Stabilität genießen, eine gewisse Regelmäßigkeit der Kontakte zu ihm zu entwickeln und emotionale Nähe durch gemeinsames Musikhören zu erleben. (28)

➤ Erlebt ein Kind anhaltend Gewalt des nicht hauptbetreuenden Vaters gegenüber der Mutter und zieht sich daraufhin emotional von diesem zurück, kann es dem Kind erst wieder bei vollständiger Beendigung dieser Gewalt möglich sein, sich gegenüber dem Vater zu öffnen. Gewalt gegen die Mutter wirkt insofern massiv auch als Gewalterfahrung auf das Kind ein. *Also er hätte sofort mit dem Schlagen aufhören müssen. Also Alkohol wär zweitrangig gewesen. Als erstes war eben dieses. ... Die Gewalt, die Bedrohung, die verbale, das Geschimpfe über den ganzen Hof, meine Mutter hat sich auch natürlich geschämt, weil „Schlampe“ und all diese schlimmsten Möglichkeiten und das hätte sofort aufhören müssen. (30)*

Allgemeine Bewältigungsstrategien sowie Kraftquellen des Kindes

➤ Ein Kind im anhaltenden, auch gewalttätigen Beziehungskonflikt der Eltern nach deren Trennung kann versuchen, sich unauffällig, pflegeleicht zu verhalten und „keine Schwierigkeiten“ zu machen. *Also das sagt meine Mutter immer noch lobend: Du als kleines Kind oder überhaupt deine*

Kindheit, du warst ja immer sehr genügsam. Ja, weiß man ja auch warum. Ich habe eben versucht zu vermeiden, jegliche Schwierigkeiten zu machen. (23)

➤ Ein Kind kann im versunkenen Spiel mit sich selbst, im Lesen, in der Beschäftigung mit einem eigenen Hund und im Zusammensein mit Großeltern, deren Paarbeziehung intakt ist, Entlastung und innere Ruhe finden. (23)

➤ Ein Kind (14/15) kann durch kreative Beschäftigung wie Malen von Portraits oder Landschaften Entspannung und Selbstbestätigung finden. *Ich hab alles gemalt, da war alles dabei von Portraits bis zur Landschaft, das war einfach schön, dann zu sehen, etwas zu können und die Farben, das Ganze ist wie eine Art Meditation, dieses rumtüdeln und dann zu sehen, dass das etwas wird auf dem Papier. (27)*

Spezielle Entwicklungen im Verlauf von Pubertät und Adoleszenz

➤ In den ersten Jahren der Pubertät kann es einem Kind gelingen, sich im anhaltenden, auch gewalttätigem Konfliktfeld der Eltern etwas mehr emotional zu distanzieren und zu beginnen, sich seine eigenen Lebensbezüge durch erste Verliebtheit oder Jugendmusik aufzubauen. (26)

Das damalige Lebensgefühl (ggf. als Bild, Gedicht, Analogie usw.)

➤ Ein erwachsenes Trennungskind kann sein früheres Lebensgefühl im teils gewalttätigen Beziehungskonflikt der Eltern als Erinnerungsbild tieftraurig und melancholisch beschreiben. Das Kind (9 Jahre) sitzt mit seiner Mutter an seinem Geburtstag nach einem neuerlichen heftigen Streit mit dem Vater auf einem Hügel und schaut in einen wunderschönen Sonnenuntergang, beide verbunden in der gemeinsamen Trauer, dass diese Schönheit sich nicht mit dem realen Leben verbinden lässt. (24)

Die weitere Entwicklung der Beziehung zum nicht hauptbetreuenden Vater bis ins Erwachsenenalter

➤ Die schon in der Kinder- und Jugendzeit begonnene emotionale Distanzierung zum alkoholkranken und damals gegenüber der Mutter aggressiv ausagierenden Vater kann sich bei einem erwachsenen Trennungskind fortsetzen. (39)

➤ Ein erwachsenes Trennungskind kann nach emotionaler Distanzierung zum Vater seit der Kindheit viele Jahre später mit Unterstützung von Selbsthilfegruppe und Psychotherapie eine gewisse Versöhnung mit dem Vater (damals Alkoholismus und Gewalttätigkeit) erreichen und ihm dieses in einem Brief mitteilen. *Und habe das auch meinem Vater geschrieben, habe das so versucht zu sagen, dass alles, was Vergangenheit ist, so soll es bleiben. Ich hab ihn schon lieb, trotzdem was er da alles angestellt hat. Dass ich ihm danke einfach, dass er mein Vater ist. Und das es so jetzt so bleiben soll. ... Diesen Brief habe ich vor vier Jahren geschrieben. Und er hat nicht darauf geantwortet. Aber nun ist es klar, dass er auch halt jetzt in einer Situation ist, dass er wirklich krank ist durch Alkohol, gehirnkrank und jetzt habe ich wirklich*

nur noch Mitgefühl für ihn, also wahrscheinlich stirbt er auch bald. (40)

Die weitere Entwicklung der Beziehung zur hauptbetreuenden Mutter bis ins Erwachsenenalter

- Die nach der elterlichen Trennung sehr enge und parentifizierte Beziehung zwischen Mutter und Tochter kann im Erwachsenenalter eine Belastung erfahren, wenn der Lebensweg der Tochter nicht den Träumen der Mutter entspricht, für die sie aus ihrer Sicht große Opfer erbracht hat. (41)
- Ein erwachsenes Trennungskind, welches früher als Kind in einer parentifizierten Beziehung zur Mutter mit Übernahme von Verantwortung und Besorgnis gelebt hat, kann die Fortschreibung dieser Verteilung von Beziehungsrollen als Erwachsene erleben und sich dadurch belastet fühlen. (42)

Was war oder wäre früher für mich als Kind gut gewesen?

- Ein erwachsenes Trennungskind kann sich in der Rückschau wünschen, dass die Eltern sich damals früher und deutlicher aus der belastenden Partnerbeziehung (Alkoholismus, Gewalt) gelöst und hierdurch dem Kind Entlastung und Ruhe ermöglicht hätten. *Das hätte ich mir in meinem Leben gewünscht, dass ihr euch richtig vernünftig trennt, dass ihr sagt, zusammen passt nicht, dass jeder sein Leben anpackt. ...Und deswegen sage ich im Nachhinein, jetzt wo ich über die Elternrolle oder Kinderrolle spreche: Das hättet ihr machen müssen. Diese richtige räumliche Trennung. ... Vor allem wäre das die Ruhe, die da eingekehrt wäre. (43)*
- Ein erwachsenes Trennungskind kann sich in der Rückschau von der hauptbetreuenden Mutter wünschen, dass sich diese konsequenter und frühzeitiger aus der konflikt- und gewaltbehafteten Partnerbeziehung zum Vater gelöst und sich auch räumlich mit dem Kind in größere Entfernung begeben hätte. (47)
- Ein erwachsenes Trennungskind kann sich in der Rückschau von dem umgangsberechtigten Vater wünschen, damals mehr gemeinsame Zeit und gemeinsames Tun mit ihm erleben zu können. (44)
- Ein erwachsenes Trennungskind kann sich in der Rückschau von dem umgangsberechtigten Vater wünschen, dass dieser damals seiner finanziellen Verantwortung gegenüber seiner Tochter gerecht geworden wäre. (45)
- Ein erwachsenes Trennungskind kann sich in der Rückschau von dem umgangsberechtigten Vater damals wünschen, dass dieser seiner Tochter beratend zur Seite gestanden und sie gleichsam auf ihrem Weg in die Welt hinaus begleitet hätte. (45)
- Ein erwachsenes Trennungskind kann sich in der Rückschau von dem umgangsberechtigten Vater damals wünschen, mehr gemeinsame Zeit an seiner Seite (Unternehmungen, Sport) verbracht zu haben und hierdurch

möglicherweise für sich selbst mehr Gelegenheit gehabt zu haben, mehr Aktivität und Selbstbewusstsein zu entwickeln. (46)

Das Verhalten der Eltern aus der Sicht des erwachsenen Trennungskindes

- Die Tatsache, dass Eltern trotz einer gewalttätigen Beziehungsstruktur sich auch nach der räumlichen Trennung nicht voneinander lösen können und dies von der Mutter als Versuch begründet wird, dem Kind den Vater zu erhalten, kann rückschauend von dem Kind als Bedürfnis bzw. Unfähigkeit der Mutter bewertet werden, die dem Bedürfnis des Kindes nach Schutz und Ruhe zuwider gelaufen sind. (21) (22)
- Das Einnehmen der Rolle eines Partnersubstituts im Sinne einer Parentifizierung nach der elterlichen Trennung kann in der Rückschau als Tatsache akzeptiert und von dem erwachsenen Trennungskind der Mutter nicht vorgeworfen werden. *Also ich nehme es ihr auch jetzt, wie gesagt, nicht übel, nach dem Motto: Oh Gott, du hast alles falsch gemacht.* (34)
- Der damalige Versuch der Mutter, in der Tochter Verständnis für das aggressive Verhalten des Vaters infolge seines Alkoholismus zu erwecken, kann von einem Trennungskind in der Rückschau ambivalent bewertet werden. Einerseits habe dies das Einfühlungsvermögen in andere Menschen gestärkt, andererseits aber auch die Fähigkeit zur Ich-Durchsetzung und Artikulation eigener Bedürfnisse geschwächt. (37)
- In einem über Jahre anhaltenden, teils gewalttätigem elterlichen Konfliktfeld kann ein Trennungskind in der Rückschau als einziges positives Verhalten der Eltern im Zusammenhang mit deren Trennung erinnern, dass beide dem Kind gegenüber ihre Liebe haben äußern können und ihm das Gefühl gegeben haben, nicht in irgendeiner Form schuldig an den belastenden Erlebnissen zu sein. *Ehrlich gesagt fällt mir eigentlich fast nichts ein. Außer eben, dass beide gesagt haben, sie haben mich lieb. Also ich habe nie das Gefühl bekommen, dass ich der Auslöser bin oder dass es um mich geht.* (38)
- Trotz schwer belastender Erfahrungen in der Kinder- und Jugendzeit mit einerseits Alkoholismus und Gewalttätigkeit des Vaters und andererseits mangelnder Fähigkeit der Mutter, sich aus dieser Beziehung zu lösen, kann ein erwachsenes Trennungskind mit Hilfe von Selbsthilfegruppe und Psychotherapie ein gewisses Verständnis für das damalige Verhalten der Eltern in dem Sinne aufbringen, dass diese nicht anders gekonnt haben, und hierdurch eine Versöhnung mit der Vergangenheit erreichen. (40)

Biografische Prägung bzw. „Spuren“ durch die elterliche Trennung?

- Wenn ein Kind über Jahre hinweg in auch gewalttätige Elternkonflikte einbezogen war, ist es möglich, dass es noch als Erwachsene empfindlich auf laute Stimmen oder Türenknallen reagiert und sich in aktuellen

Konfliktsituationen eher zurückzieht und „nicht streiten kann“. (49)

- Wenn ein Kind über Jahre hinweg in auch gewalttätige Elternkonflikte einbezogen war, ist es möglich, dass es sich als Erwachsene in dem Vertreten der eigenen Position insbesondere in partnerschaftlichen Konflikten beeinträchtigt sieht. Dabei steht das Erleben von Aggression und Bedrohung im Vordergrund, einhergehend mit Weinen und einer inneren Leere, wodurch der Kontakt zu den eigenen Bedürfnissen und Interessen blockiert ist. (51); (52)
- Obwohl ein erwachsenes Trennungskind (w) nicht glaubt, dass seine homosexuelle Orientierung mit den früheren, auch gewalttätigen Elternkonflikten zusammenhängt, wird aber das Erleben damit in Zusammenhang gebracht, von Beziehungen zu Männern im allgemeinen nicht wirklich profitieren zu können. (50); (51)
- Ein erwachsenes Trennungskind (w) kann feststellen, dass es in seiner Kindheit (anhaltende, auch gewalttätige Elternkonflikte) kein Modell für eine funktionierende Partnerschaft erleben konnte und auch in den eigenen Partnerschaften unsicher ist, auch welche Weise eine längere intime Beziehung positiv gelebt werden kann. (51)
- Ein erwachsenes Trennungskind (w) kann es aufgrund der eigenen Biografie (anhaltende, auch gewalttätige Elternkonflikte) als Mangel empfinden, nicht wie andere Menschen mit einem klaren, stärkenden Familienhintergrund als ruhende Basis in das Leben hinausgetreten sein zu können. (51)
- Ein erwachsenes Trennungskind (w) kann es aufgrund der eigenen Biografie (anhaltende, auch gewalttätige Elternkonflikte) als Beeinträchtigung empfinden, dazu zu neigen, bei Wahrnehmungs- und Bewertungsunterschieden mit anderen Menschen zunächst sich selbst und die eigene Wahrnehmung in Frage zu stellen. (54)
- Ein erwachsenes Trennungskind (w) kann die eigene Selbstunsicherheit und Schüchternheit, mit der es lange Zeit als Erwachsene im Leben gestanden hat, einerseits auf die früher bestandene mangelnde Intensität des Kontakts zum Vater zurückführen, und andererseits auf die anhaltende Zerstrittenheit der Elternbeziehung. (55)
- Ein erwachsenes Trennungskind (w) kann bei sich selbst eine Neigung feststellen, im Bereich der eigenen Partnerschaft Konflikte in ihrer Schwere als dramatisch einzuschätzen und dann schnell Trennungsgedanken zu haben. (56)
- Es ist möglich, dass ein erwachsenes Trennungskind (w) gerade in Bezug auf die eigene Partnerschaft ein Lebensgefühl der Anspannung und Verunsicherung entwickelt, wie dieses aus der Kindheit in der Phase elterlicher Konflikte bekannt ist. (57)
- In Bezug auf die eigene Partnerschaft kann ein erwachsenes Trennungskind (mit der früheren Erfahrung anhaltender, auch gewalttätiger Elternkonflikte) sich innerlich immer wieder ermahnen, sich auch aus einer Beziehung zu lösen, wenn diese nicht mehr emotional trägt und es einem selbst nicht mehr gut geht. *Ich möchte mich nicht dran klammern, ich möchte auch dann*

loslassen, wenn es nicht klappen sollte. Und auch den Gedanken zulassen, dass es nicht immer klappt, trotz großem Verständnis, Verliebtheit usw., dass es auch nicht für immer halten kann, muss. ... Ich muss mich auch wirklich ein bisschen immer ermahnen, weil es hat sehr lange gedauert, also diese 5 Jahre waren sehr anstrengend mit der ersten Beziehung. ... Ja, das ist ein Schutz für mich zu sagen: Okay, klammer dich nicht. Wenn du merkst, dass es dir selber nicht gut geht, dann musst du auch gehen. Der andere muss wirklich seinen Weg suchen. Das ist für mich so: Denk dran! (58)

Allgemeine Aussagen und Empfehlungen für Trennungskinder

➤ Ein erwachsenes Trennungskind kann aus der eigenen Erfahrung die allgemeine Empfehlung ableiten, im Interesse des Kindes eine anhaltend konflikt- und gewaltbehaftete Partnerbeziehung möglichst bald zu trennen, eine klare räumliche Distanz herzustellen und das Kind vor weiterem Konfliktgeschehen zu schützen. Bei klaren Regelungen ist eine elterliche Trennung an sich für ein Kind besser zu bewältigen als die fortgesetzte Einbeziehung in elterliche Auseinandersetzungen. (48)

Abschluss und Feedback

➤ Die Gesprächspartnerin betrachtet das Thema der elterlichen Trennung trotz zurückliegender Psychotherapie als noch nicht abgeschlossen. Es ist ein Wunsch gewesen, sich nochmals dazu zu äußern und gleichzeitig mit den gegebenen Informationen hilfreich zu sein. *Meine Freundin hat gesagt: Ja, ist es denn nicht abgeschlossen für dich. Dann sagte ich: Ich glaube nicht, ich würde gerne noch mal was dazu sagen. Und es war auch der Fall, und es ist halt auch natürlich wieder für mich schön, dass Sie etwas davon gebrauchen können. (59)*

6.7 Bernd

6.7.1 Verdichtungsprotokoll

Zur Herkunftsfamilie:	127
Die Zeit vor der elterlichen Trennung:	127
Das Trennungsgeschehen und die ersten Jahre danach:	128
Veränderungen in der Pubertät:	134
Die weitere Entwicklung der Beziehung zum Vater	137
Was wäre früher für mich als Kind gut gewesen?	138
Generelle Empfehlungen für Kinder nach elterlicher Trennung	138
Biografische Prägung bzw. „Spuren“ durch die elterliche Trennung?	139
Abschluss und Feedback	140

Kontaktaufnahme: Hamburger Abendblatt

Gesprächsort und -datum: Hausbesuch am 15.03.06

Gesprächsdauer: 1:55 Std.

Zur Person: Bernd ist 29 Jahre alt. Er hat nach der Realschule eine Ausbildung zum Mechatroniker in einer großen Firma absolviert und sich dort im Rahmen der Auszubildenden-Vertretung engagiert. Nach dem Ableisten des Zivildienstes ist er schrittweise in die Firma seines Vaters hineingewachsen, die Bernd gegenwärtig mit diesem gemeinsam führt.

Zur Herkunftsfamilie:

Bernd hat einen um ca. vier Jahre älteren „Halbbruder“ aus einer früheren Beziehung der Mutter. Die Mutter war als Sekretärin bei einer Versicherung tätig, der Vater in leitender Funktion bei einer Discounterkette mit viel Reisetätigkeit.

Die Zeit vor der elterlichen Trennung:

(1) An das Familienleben vor der Trennung hat Bernd kaum noch Erinnerungen. Frühe Bilder beziehen sich auf eine Gerichtsverhandlung im Rahmen der Sorgerechtsentscheidung:

B: Also das, wie es davor war, habe ich wirklich absolut keine Erinnerung,
xxx

B: An vieles kann ich mich schon gar nicht mehr erinnern, ... die Zeit vor der Trennung, so generell, so grundsätzlich. An die Trennung selber kann ich mich eigentlich überhaupt nicht dran erinnern. Ich weiß halt nur oder ich hab das

irgendwie so vor Augen, dass ich irgendwann im Gerichtssaal stand und der Richter mich fragte: Möchtest du zu Mama oder zu Papa.

Das Trennungsgeschehen und die ersten Jahre danach:

(2) Die Eltern haben sich räumlich getrennt, als Bernd ca. vier Jahre alt war. Er blieb gemeinsam mit seinem Bruder in der Betreuung der Mutter, die mit beiden Kindern aus dem gemeinsamen Haus in eine ca. 1 km entfernt liegende Wohnung umzog. Die Ehe sei offenbar an der Homosexualität des Vaters gescheitert:

B: xxx Also meine Mutter hat das irgendwann mal so erzählt. Also Fakt ist halt auch, dass mein Vater schwul ist. Und meine Mutter hat halt irgendwann mal in der Reisetasche von ihm einen Brief gefunden von einem anderen Kerl.

U: Eine Art Liebesbrief.

B: Ja, genau. So und das war halt wohl der Auslöser dann. Das war ja alles zu der Zeit, mein Vater konnte man ja mit so einer Situation überhaupt gar nicht umgehen, so schwul sein und solche Geschichten, das ist ja heutzutage alles anders. Und mein Vater wusste zu dem Zeitpunkt wahrscheinlich auch gar nicht, was da mit ihm geschieht oder wie er damit umgehen sollte. Weil er nämlich nach meiner Mutter auch noch mal geheiratet hat. Was auch ganz schnell denn wieder in die Brüche ging. So und seitdem hat er es denn auch gelassen. Jetzt ist das halt normal . Okay, er spricht da jetzt nicht so öffentlich drüber, aber alle, die es wissen müssen, wissen es. Jeder, der ihn kennt, vermutet es so ungefähr. Und so ist das dann halt. Aber das war eigentlich so der Grund, hat mir meine Mutter mal gesagt.

(3) In der ersten Zeit hat Bernd sich bemüht, die Eltern, d. h. die Familie wieder zusammen zu führen.

B: Ja, ich hab mir halt auch Mühe gegeben oder ich hab halt auch versucht, immer irgendein Gespräch zu finden mit meinen Eltern oder die halt irgendwie zu überreden, so komm, versucht das noch mal. Die haben sich dann natürlich belustigt, dass da irgendwie ein 5-jähriger denn sagt: Komm mal wieder mit Mama zusammen. Aber so war das halt in der ersten Zeit, ich sag mal die ersten zwei Jahre in der Trennung, da habe ich halt immer nachgefragt: Probiert es doch noch mal.

B: Ja, sowieso war diese Zeit Scheiße, muss ich ganz ehrlich sagen. Die Familienmitglieder, die waren auseinander, das habe ich halt nicht so ganz verstanden, wieso, weshalb, warum. Und denn habe ich immer versucht, sie verbal zusammen zu bringen. Ich hab zu Mama gesagt: Mama, wieso kannst du das nicht noch mal versuchen, das war doch alles ganz schön - so nach dem Motto. Und genau dasselbe habe ich auch bei meinem Vater versucht. Ich hab jetzt nicht irgendwie versucht, mit irgendwelchen Tricks die zusammen zu führen, in dem ich irgendwie beide zum Essen eingeladen habe oder irgendwie.

U: Sie haben es einfach gesagt.

B: Ich hab es gesagt, mir blieb ja nichts anderes übrig, ich hatte ja keine anderen Möglichkeiten. Ich war ja im Grunde ein kleines Kind.

U: Und welche Resonanz kam darauf?

B: Ja, ich wurde halt so ein bisschen belächelt, weil ein kleines Kind halt versuchte, das Unmögliche wahr zu machen. So ungefähr.

U: Das haben Sie damals vermutet, ja? Dass das nicht so richtig ernst genommen wurde.

B: Ja, ich glaube, das habe ich schon damals gespürt. Ja, wegen den Reaktionen halt. Meine Mutter hat mir, glaube ich, denn auch immer wieder gesagt: Das geht nicht, das hat keinen Zweck - oder irgendwie so was. Aber ich hab es dann trotzdem eine Zeitlang immer wieder versucht.

(4) Es wurden 14-tägige Umgangskontakte am Wochenende mit Übernachtung mit dem Vater vereinbart. Bernd formuliert dies eher als Zwang:

B: ... Dann wurde das ja so abgemacht, dass ich denn jedes zweite Wochenende zu meinem Vater musste, durfte so ungefähr, und am Anfang blieb mir da keine andere Wahl und denn bin ich natürlich immer zu ihm hingegangen. Und wenn er arbeiten musste in Würzburg, dann mussten wir da halt hinfahren. Also blieb halt nichts anderes übrig.

(5) Im weiteren Gesprächsverlauf wird dieses Thema von Bernd etwas differenziert. Die erste Zeit hat er seinen Vater gerne besucht und sich auf die Kontakte gefreut. Es habe zu ihm eine liebevolle Beziehung bestanden.

B: Mhm, ja. Ja, das würde ich schon sagen. Also mein Vater, der hatte uns Kinder auch tierisch lieb. Hat halt auch alles mit uns gemacht und solche Geschichten. Also das war schon alles in Ordnung, sag ich mal so.

U: Und als die sich getrennt haben, da fehlte auch etwas für Sie als Kind?

B: Ja, klar, am Anfang war das ja auch so, dass ich mich gefreut hab, dass ich denn zu meinem Vater hin konnte. Am Wochenende immer, oder dass ich mich gefreut habe, dass er dann irgendwie an meinem Geburtstag zu uns gekommen ist.

U: Also da waren die Umgangskontakte, diese Besuche, die waren dann auch ein schönes Ereignis für Sie in dieser Zeit?

B: In der ersten Zeit.

U: Ja, genau.

Xxx

U: Hätten Sie ihn gern öfter gesehen in dieser Zeit, wo Sie ihn auch noch gerne gesehen haben?

B: Ja, am Anfang wahrscheinlich hätte ich ihn gerne öfter sehen wollen.

(6) Bernd kann sich noch an einen Urlaub in Bulgarien mit dem Vater und dessen damaliger Partnerin erinnern. Das sei „ein netter Urlaub“ gewesen. Später hat es noch kürzere Reisen innerhalb von Deutschland (zur Herkunftsfamilie des Vaters) gegeben. Es war für Bernd nie ein Problem, auch längere Zeiten mit seinem Vater zusammen zu sein.

(7) Bernd wurde von beiden Elternteilen die Aufgabe zugewiesen, Informationen über den anderen zu beschaffen. Dies hat Bernd als Belastung erlebt.

B: Was halt sehr schwer bei mir auch noch war, aber ich denke mal auch, das ist ein Charakterproblem von meinen Eltern gewesen: Die haben mich halt beide immer irgendwie ausgefragt, was jetzt bei dem anderen so los war. Also

meine Mutter hat zu mir gesagt: Guck mal bei Papa auf den Schreibtisch was da für Zettel liegen, so nach dem Motto ungefähr. Und Papa hat mich ausgefragt, nicht jetzt unbedingt das Finanzielle von meiner Mutter, sondern eher, ob meine Mutter das vielleicht alles richtig macht, so ungefähr.

U: Mit den Kindern?

B: Ja, ob das okay ist so alles.

U: Wenn wir das noch mal so genauer ansehen, wenn Ihre Mutter Ihnen so eine Art Auftrag gegeben hat: Wie haben Sie sich da gefühlt als Kind?

B: Wie habe ich mich da gefühlt?

U: Haben Sie das ausgeführt?

B: Nein, also ausgeführt habe ich das nicht. Xxx Also, Geld spielt in unserer Familie eine komische Rolle. Meine Mutter, die hat mir damals immer gesagt: guck mal irgendwie. Also sie wollte halt immer irgendwie wissen, wie viel mein Vater verdient, damit sie ggf. auch mehr abdrücken kann, damit er mehr abdrücken muss. Darauf war sie halt scharf. Und mein Vater ist halt ein Geschäftsmann, der ist sowieso geil aufs Geld, so ungefähr. Xxx

U: Hat Sie denn der Auftrag von der Mutter belastet? Ich meine, so als 5-jähriger kriegt man da so einen Auftrag: Guck doch mal auf Papas Schreibtisch. Und als Sie bei Papa waren, wie war es da für Sie?

B: Ja, es hat genervt. Irgendwann konnte ich das dann selber so für mich entscheiden, dass mich diese Trennung, sag ich mal, vielleicht nichts angeht oder so.

U: Aber das war erst später?

B: Ja, das war mit Sicherheit erst dann ein, zwei Jahre später. Also jetzt so direkt danach ...

U: haben Sie da drunter gelitten damals?

B: Ja, natürlich habe ich da drunter gelitten, also ich glaub nicht, dass es ein Kind geben würde, was nicht da runter leidet.

(8) Die Eltern hätten gegenseitig schlecht übereinander gesprochen.

B: Grundsätzlich wurde schlecht über den anderen gesprochen. Ja, wie meine Mutter jetzt schlecht gesprochen hat, das weiß ich nicht mehr so 100-prozentig, aber ich glaub, das war halt auch irgendwie immer so in dem Dreh, dass er genug Geld hat und nichts abgeben will. Und mein Vater hat dann eher auf dieser anderen Schiene schlecht über meine Mutter geredet, dass die halt nur Geld haben will.

U: Ja, also es ging hauptsächlich ums Geld.

B: Es ging eigentlich nur ums Geld, ja.

U: Also Ihre Mutter hat z. B. nicht über die Homosexualität Ihres Vaters hergezogen, das war kein Thema?

B: Nein, ...das hat sie jetzt nie veröffentlicht.

(9) Im Zuge der Umgangsregelung zum Vater hat es zwischen den Eltern Spannungen und strikte Regeln gegeben. An besondere Belastungen hierdurch kann Bernd sich nicht mehr erinnern, es sei für ihn ‚relativ normal‘ gewesen.

B: Ja, die haben jetzt keinen Rosenkrieg geführt. So nicht. Aber meine Mutter hat halt klar gesagt: Hör zu, du hast das Recht, am Wochenende deinen Jungen hier zu sehen, jedes 2. Wochenende, aber wenn der das Wochenende Geburtstag hat, wo du ihn nicht sehen darfst, dann darfst du maximal bis vor

meine Tür gehen und ihm dein Geschenk überreichen. Das war halt auch noch mal so eine Situation.

U: Haben Sie das mitbekommen?

B: Ja, ich hatte irgendwann mal am Wochenende Geburtstag und war Zuhause und das war das Wochenende, wo ich nicht zu meinem Vater durfte. Mein Vater wollte mich sehen, wollte mir auch was schenken und ich musste halt vor die Wohnungstür.

U: Das hatte Ihre Mutter sozusagen angeordnet.

xxx

B: Ja. Also die haben sich jetzt nicht mehr zu dem Zeitpunkt angeschrien, aber meine Mutter hat halt strikte Anweisungen gegeben.

U: Wie alt waren Sie da ungefähr?

B: Da war ich denn auch noch relativ jung, 6 so ungefähr.

U: Erinnern Sie sich, wie Sie sich da gefühlt haben in der Situation, wo Sie das verstanden, dass der Papa sozusagen draußen bleiben musste, um Ihnen ein Geschenk zu bringen. Können Sie da noch was nachspüren, wie das für Sie war, die Atmosphäre?

B: Ich glaube, es war relativ normal. Zu dem Zeitpunkt jetzt selber, wo ich mich mit meinem Vater vor der Tür getroffen habe, da habe ich darüber gar nicht nachgedacht, weil da war denn nur mein Vater und das war für mich wichtig, die Zeit, dass er da war, dass er mir da was schenken wollte.

U: Haben Sie die Spannung gespürt, die da zwischen den Eltern war in der Situation?

B: Gespürt nicht, immer nur mitgekriegt, wenn meine Mutter irgendwas gesagt hat, xxx geh vor die Tür mit deinem Vater oder irgendso was, dann habe ich das mitgekriegt. Aber ich hab das nicht so gespürt für mich, dass da irgendwie Spannungen sind.

Xxx

B: Ja, der kam in der Anfangszeit noch. Dann, als ich ein Fahrrad hatte, bin ich selber immer zu ihm gefahren. Aber wo er mich abgeholt hatte, da gab es dann immer noch irgendeinen Spruch von meiner Mutter.

U: So eine kleine Spitze?

B: Ja, irgendwas, was im Grunde genommen auch überflüssig gewesen wäre. Sieh zu, dass er morgens und abends seine Zähne putzt oder irgendwie so was.

U: Eine Anweisung?

B: Ja, ja genau. Irgendwas, dass mein Vater auf irgendwas achten sollte und das hätte sie sich auch sparen können. Aber das hat mich jetzt nicht beeinflusst. Es war immer diese Situation, wenn mein Vater kam, war halt zu dem Zeitpunkt das größte für mich mein Vater. Da habe ich dann rings herum abgeschaltet, da habe ich nur meinen Vater vor mir gesehen. Von daher hat mich das jetzt nicht irgendwie beeinflusst.

(10) Der Wechsel zwischen den Elternteilen zu dem Besuchstagen ist Bernd dennoch leicht gefallen. Obwohl die Mutter anfangs nach der Trennung gegenüber der Umgangsregelung zum Vater eine sehr ablehnende Haltung eingenommen hat, kann Bernd sich an besondere Belastungszustände durch elterliche Konflikte nicht erinnern.

B: Ich glaube, es war leicht. Weil grundsätzlich ist mein Vater kein Unmensch und er mich ja auch geliebt hat und mir das ja auch gegeben an Liebe, sag ich

mal, was ich brauchte, von daher war das schon okay.

U: Und die Mutter war auch nicht so gegen den Vater, dass Sie z. B. dass es gar nicht möglich war, sich darüber zu freuen, dass der Vaterbesuch war oder so. Das gibt es ja auch.

B: Ja, meine Mutter war in der Anfangszeit wirklich so drauf, wenn das Gericht gesagt hätte, Herr S., Sie haben kein Recht, Ihren Sohn zu sehen, dann hätte sie den Umgang mit meinem Vater dann auch komplett verboten, dass er mich sehen hätte dürfen. So war das in der ersten Zeit also wirklich, so hart war sie da denn wirklich. Und ich muss aber halt dann auch dazu sagen, egal wie geldgeil meine Mutter jetzt war in der Zeit, das, was sie sich genommen hat, das hat sie halt auch alles in die Kinder gesteckt. Also das war jetzt nicht irgendwie so, dass sie durch die 50 Euro, die sie da jetzt mehr vielleicht mal im Monat bekommen hat, dass sie sich davon ein schönes Leben gemacht hat. Das hat sie alles wirklich in die Kinder gesteckt. xxx

U: Im Grunde hat Sie eigentlich so als Kind die Spannung zwischen den Eltern nach der Trennung nicht so belastet. Irgendwie konnten Sie sich ganz gut drin bewegen?

B: Ja.

(11) Bernd kann sich vorstellen, dass ihm die etwas später einsetzende intensive Beschäftigung mit Computern und PC-Spielen damals geholfen hat, sich von Belastungen frei zu halten oder diese zu mindern.

B: Ja, eine Methode ... Es kann sein, dass das Computerspielen damit was zu tun hat. Das würde ich jetzt aber nicht unbedingt behaupten, aber das Computerspielen hat ja schon so eine Wirkung, da taucht man ja schon in eine andere Welt ein, und das kann sein, dass ich zu dem Zeitpunkt daran Gefallen gehabt habe.

U: War das denn eine Welt, wo es bestimmte Sachen nicht gab, wie in der realen Welt, die vielleicht belastend waren, wo Sie sich auch ein bisschen vorflüchten konnten?

B: Ja, grundsätzlich ist es in der Computerwelt so, dass man sich alles aussuchen kann.

U: Alles kontrollieren.

B: Ja, wenn es da ein Spiel gibt, was dir nicht gefällt, dann spielst du das halt nicht. So ist das da. Aber wie gesagt, ich würde das jetzt nicht behaupten, aber ich sag mal, das könnte ganz gut dazu beitragen, dass ich an diesem Computerding großes Gefallen gefunden habe. Aber das, ja es kann auch was damit zu tun haben, dass mein Bruder als erstes den Computer gekriegt hat und ich hatte den nicht und deswegen, weil mein Bruder was hatte, was ich nicht hatte, wollte ich das auch immer haben. Das weiß ich nicht. Aber grundsätzlich denke ich mal schon, dass das Computer-Dasein diese Situation mir erleichtert hat. Wobei das ja auch erst ein bisschen später kam. Also dieses Computerdasein war ja nicht gleich nach der Trennung.

(12) Die Mutter hat recht bald nach der elterlichen Trennung eine neue Partnerschaft mit Helmut begonnen. Eine Art Zusammenleben hat sich aber erst entwickelt, als Bernd etwa 10 Jahre alt gewesen ist. Seine Beziehung zu Helmut wird wie folgt beschrieben:

B: Ja, also der spielt keine Rolle für mich, aber er war da. Das war Helmut, das war halt der Freund von meiner Mutter, den sie halt nach meinem Vater hatte.

xxx

B: Sonst ist er halt so mehr so nebenbei gelaufen und war halt da, aber nicht positiv, nicht negativ, so.

Xxx

U: Sie sind nicht so warm geworden mit Helmut?

B: Nein, Helmut war okay, also Helmut war in Ordnung, aber er war halt nicht mein Vater. Das hätte er auch nie werden können.

U: Klar. Haben Sie denn da auch eine Art Konkurrenzverhältnis gespürt, war es Ihnen wichtig sich selbst zu sagen: Helmut ist nicht mein Vater? Manchmal sagen Kinder ja auch: Dann hatte ich halt zwei Väter - Helmut war wichtig und mein Vater war wichtig, jeder auf seine Art. War Ihnen das schon wichtig, dass so ein bisschen zu trennen?

B: Ja, also Helmut wäre auch nie an mich ran gekommen. Also in diesem Alter zwischen 6 und 8, wo, denke ich mal, die sich so kennen gelernt haben, habe ich noch gar nicht so viel mit ihm zu tun gehabt. Das kam später, wo ich dann auch 10 wurde oder irgendwie in dem Bereich, wo er dann auch öfters bei uns am Wochenende geschlafen hat, wo wir zusammen gefrühstückt haben und solche Geschichten und zu dem Zeitpunkt, da wäre er auch schon gar nicht mehr an mich ran gekommen.

U: Sie meinen, da haben sie sich gefühlsmäßig auf ihn gar nicht mehr so eingelassen.

B: Ja, weil da war halt schon dieses Selbstständige in mir. Wenn er früher da gewesen wäre, dass ich ihn vielleicht noch als kleineres Kind irgendwie wahr genommen hätte, wenn er sich um mich bemüht hätte, denn wäre das vielleicht eine bessere Beziehung geworden. Also die Beziehung war jetzt so okay. Das war alles okay so, wie es war.

U: Aber Sie haben kein Beziehungsgefühl im Sinne einer positiven, warmen Beziehung, das haben Sie nie so zu ihm entwickeln können.

B: Nein. Das war halt nur eine witzige Patchwork-Familie, nennt man das so? Helmut hatte auch noch zwei Töchter und Mama hatte zwei Söhne.

(13) Der Partner Helmut der Mutter und der Vater von Bernd hatten einen recht entspannten Umgang miteinander, es habe zwischen ihnen eine gewisse Sympathie geherrscht. Möglicherweise hat sich dies auch deeskalierend im Elternkonflikt ausgewirkt.

B: Helmut hatte ein gutes Verhältnis zu meinem Vater.

U: Ja?

B: Ja. xxx Helmut hatte halt auch so ein Festzelt und Bänke und solche Geschichten, die hat er meinem Vater auch mal geliehen. Also das Verhältnis zwischen den beiden war schon ganz okay. Wobei die hatten jetzt nicht wirklich Kontakt miteinander, aber die haben sich halt irgendwie kennen gelernt, wie kann ich nicht sagen und die hatten nichts gegen einander.

U: Da war Helmut ja eigentlich in einer guten Position so eine Art Vermittler zu sein, wenn die Mutter mal wieder ein bisschen schärfer reagiert hat, dann konnte Helmut das so ein bisschen gelassener sehen?

B: Ja, das denke ich schon. Es kann nun sein, dass Helmut dazu beigetragen hat, dass meine Mutter da so ein bisschen nach gelassen hat mit der Zeit, das kann sein. Das kann ich jetzt zwar nicht so sagen, aber das könnte ich mir vorstellen. Auf jeden Fall.

Veränderungen in der Pubertät:

(14) Befragt nach Vertrauenspersonen zum Besprechen von persönlichen Problemen nennt Bernd spontan ab dem Alter von ca. 11 Jahren seine Freunde. Zuvor könne er einen solchen Bedarf für sich nicht erinnern:

B: Wenn ich mit jemanden gesprochen habe, dann waren das Freunde.

U: Ab dem Alter von 11, 12 ganz besonders?

B: Ja.

U: Und in der Zeit davor auch?

B: Davor? Nein, wüsste ich nicht, da hatte ich ja auch eigentlich keine Probleme, von daher musste ich halt auch mit niemanden reden so ungefähr. In der Kifferzeit da wurde das dann aktuell, dass man da denn mal Probleme hatte und mit seinen Freunden darüber gesprochen hat.

(15) Ab der Vorpubertät waren die regelmäßige Wochenendbesuche beim Vater für Bernd nicht mehr so stimmig. Andere Interessen wurden wichtiger.

B: Später wurde ich dann älter, da musste ich denn am Wochenende mehr was mit Freunden machen, als zu meinem Vater fahren.

U: Wann würden Sie sagen so, wann war so die Zeit wo das dann irgendwie bröselig wurde, anders bewertet wurde. Wie alt waren Sie da etwa?

B: Ich würde mal schätzen, so um die 10, 11. Da hat das bei mir so angefangen mit Computern und da habe ich denn schon viel am Wochenende bei zwei bestimmten Freunden verbracht und habe halt mit denen immer so Computer gespielt, dann bei denen geschlafen oder irgendwie so was. Später sind da noch ganz andere Geschichten dazu gekommen, aber ich denke mal, dass das in dieser Zeit mit den Computern angefangen hat.

(16) Der Aspekt der Selbstbestimmung wurde für Bernd in dem Alter immer wichtiger, wie auch der Verlauf der Besuchswochenende beim Vater nicht mehr seinen Interessen entsprachen.

U: Und was wurde dann anders in Bezug auf die Kontakte zu dem Vater? Da kam dann eine andere Bewertung rein. Störte das irgendwie?

B: Nein, stören nicht, aber ich wollte halt meinen eigenen Weg gehen. Ich wollte mir das jetzt nicht vorschreiben lassen, wann ich irgendwo sein müsste und von daher habe ich mir das halt selber ausgesucht. Mein Vater hat mich jetzt nicht gezwungen irgendwie und gesagt: Jetzt hör mal zu, ich habe jetzt hier ein Anrecht, dich jedes 2. Wochenende zu sehen, also kommst du hierher - so nach dem Motto, so war das nicht. Aber er hat halt gesagt. Ich würde mich freuen, wenn du kommst, xxx

U: Er hat Ihnen ein bisschen Mitbestimmung eingeräumt, wann Sie dann kommen?

B: Ja, grundsätzlich hätte ich jederzeit kommen können. xxx Er war auch nicht so irgendwie, dass er jetzt gesagt hat: Junge, von montags bis mittwochs muss ich arbeiten, da habe ich keine Zeit für dich, so und wenn du irgendwas hast, denn komm bitte erst donnerstags, so war das nicht. Also ich hätte jederzeit zu ihm kommen können.

U: Aber eigentlich war es nur am Wochenende dann, ja?

B: Ja, das kam für mich nur in Frage, weil in der Woche war denn halt Schule, da war der Alltag, da habe ich schon fast gar nicht mehr an meinen Vater gedacht.

Xxx

B: Ja, das Zusammensein mit ihm wurde weniger attraktiv. Weil ich wurde halt jugendlich und für mich gab es einfach auch andere Sachen zu entdecken, als am Wochenende bei meinem Vater zu sitzen. Also man hatte einen großen Freundeskreis, man hat sich fast jeden Tag getroffen und am Wochenende hat man halt die größte Scheiße gebaut, da musste man halt mit bei sein, also von daher. Ja da konnte ich halt am Wochenende nicht zu meinem Vater fahren, weil da war es halt langweilig. Mein Vater war jetzt auch nicht der Kerl, der in dem Alter denn großartige Sachen mit mir gemacht hat.

(17) Bernd glaubt nicht, dass die Eltern und insbesondere der Vater zu dem damaligen Zeitpunkt an der Entwicklung etwas hätten ändern können:

B: Grundsätzlich hätte da, glaube ich, keiner was dran ändern können, weil das ist einfach so der Lauf der Zeit. Wenn man halt zur richtigen Zeit am richtigem Ort ist, dann geht man halt da so einen Weg, dann kann halt dann keiner mehr was dran rütteln. Das ist mein innerliches großes Problem irgendwie: Wenn ich mal eigene Kinder habe, weil es ist klar, will man das Beste, aber wenn die halt irgendwann mal zur falschen Zeit am falschen Ort sind, dann schlagen die halt den Weg ein, den man nicht mehr beeinflussen kann. So kenne ich das denn halt von mir. Und ja, wenn die dann nicht schlau genug sind irgendwie, dann kann das halt irgendwie blöd kommen. Egal, in welcher Schicht man jetzt aufwächst.

(18) Bernd hat damals die Realschule besucht und auch abgeschlossen. Mit 13 ½ Jahren hat er angefangen zu rauchen und dann auch in seiner Clique recht viel Cannabis konsumiert. Er schäme sich für diese Zeit nicht, glaube aber, dass dadurch auch Nebenwirkungen ausgelöst wurden, etwa dass er sich so wenig an seine Kindheit erinnere. Auch die Schulleistungen seien sicherlich dadurch beeinträchtigt worden. Ihm sei immer klar gewesen, dass diese Lebensweise an eine bestimmte Altersphase gebunden sei. Er habe sowohl mit dem Rauchen als auch mit den Cannabiskonsum aufgehört. Nach der Schule habe er sich als erstes die Dreadlocks geschnitten, um dann eine Ausbildung zu beginnen. Das sei ‚gesunder Menschenverstand‘ gewesen, er habe immer etwas werden wollen.

(19) Im Laufe der Entwicklung sind die Spannungen zwischen den Eltern abgeflaut. Gleichwohl würden diese bis in die Gegenwart noch übereinander ‚sticheln‘. Die damalige Minderung der Konfliktspannung sieht Bernd auch mit der Reduzierung der Besuchskontakte zum Vater von seiner Seite begründet.

B: Ja, weil es dann ja auch irgendwann kein Thema mehr war. Also ich bin am Wochenende denn nicht mehr zu meinem Vater gefahren und von daher ...

U: Schief das dann ganz ein?

B: Nein, würde ich mal nicht sagen, also wir haben durchaus auch noch miteinander telefoniert.

U: Aber die persönlichen Kontakte wurden ganz sporadisch, ja?

B: Ja, ja, das wurde halt ganz sporadisch, so je nachdem wie mir das dann halt passte.

U: Vielleicht so einmal im Monat oder noch weniger?

B: Noch weniger. Noch weniger,

U: Mit schlafen noch oder dann auch eher so stundenweise?

B: Ich glaube, dann auch eher mal so nur stundenweise. Ja, ja, das war dann später nur noch so stundenweise.

(20) Ab 14 Jahre habe es kaum noch persönliche Kontakte mit dem Vater gegeben.

B: Ja, ich sag mal, mit 14 bin ich sogar schon gar nicht mehr da gewesen.

(21) Bernd hat davon geträumt, völlig eigenständig zu leben und bei der Mutter auszuziehen – egal, wohin.

B: Ich wollte das erste Mal ausziehen sowieso schon mit 14.

U: Wo wollten Sie denn hinziehen?

B: Das war mir egal. Ich wollte weg, ich wollte mein eigenes Leben haben.

U: Hatten Sie da auch erwogen, mit 14 zum Vater zu ziehen?

B: Nein. Nein. Mit 14, das kam mir gar nicht in den Kopf, dass ich zu meinem Vater hinziehen wollte, weil ich wollte ja grundsätzlich keinen Menschen über mir haben.

U: Ja.

B: Ich wollte halt mein eigenes Ding machen. Ich wollte einfach selbstständig sein. Schon in den frühen Jahren.

(22) Mit 16 Jahren ist Bernd dann zu seinem Vater gezogen.

B: Ich weiß jetzt nicht genau, wie es kam. Ich bin halt irgendwann zu meinem Vater hingegangen und hab gesagt: Hör zu, ich kann nicht mehr mit Mama zusammen wohnen, es geht halt einfach nicht mehr. Und hab ihn gefragt, ob ich zu ihm kann. Und hab ihm dann auch gesagt, pass auf, ich will hier keine Geschichte mit Lügen aufbauen. Ich hab ihm dann halt auch wirklich die Wahrheit gesagt.

U: Auch mit dem Kiffen?

B: Ja, genau. Ich hab ihm also auch die komplette Wahrheit gesagt und hab gesagt: Hör zu, wenn du das jetzt so akzeptierst, ich werde das auch nicht morgen einstellen. Aber wenn du das so akzeptierst, dann würde ich mich darüber freuen, wenn du mich hier aufnehmen würdest. Und denn hat er halt auch gleich gesagt: Pack deine Koffer und komm hierher, das ist kein Problem.

U: Das heißt, er war eigentlich weiter eine Bezugsperson, Vertrauensperson, obwohl der Kontakt vorher so selten war.

B: Na ja, klar, er war mein Vater, ist er ja jetzt auch immer noch.

U: xxx Die Tatsache, dass die Besuche in den Jahren davor weniger wurden, war eigentlich keine Aussage über die Beziehung zum Vater? Das bedeutete überhaupt nicht, dass die Beziehung schlechter wurde, sondern nur, dass sozusagen Ihr Lebensumfeld ein anderes war und nicht mehr mit dem Vater so gut zusammen passte?

B: Genau.

U: Aber der innere Kontakt, die Bindung zum Vater, die blieb dadurch eigentlich unberührt?

B: Ja, ja. Also das ist wie gesagt mein Vater und er war ja auch immer für mich da, sag ich mal so. Dadurch.

U: Aber Sie haben es wenig genutzt dann.

B: Ich hab es wenig genutzt, ja.

U: Mit 16 war das für Sie eigentlich dann auch selbstverständlich, ihn zu fragen: Kann ich bei dir wohnen?

B: Mhm, selbstverständlich würde ich jetzt mal nicht sagen. xxx Von 14 bis 16 hatte ich halt so gut wie gar keinen Kontakt und deswegen war es halt auch ein bisschen komisch für mich, als ich dann mit 16 zu ihm gegangen bin und gesagt hab: Hör zu, so und so sieht das aus. Das war schon ein bisschen komisch. Ich

glaube, da habe ich auch für mich selber gehofft, dass er halt ja sagt, damit mein Leben halt wieder ein bisschen einfacher wird - so ungefähr.

(23) Damals hat Bernd mit seinem Vater einen mehrwöchigen USA-Urlaub verlebt:

B: Mein Vater ist auch mit mir, als ich 16 war und ich da zu ihm gezogen bin, als ich die Schule beendet hatte, nach Amerika geflogen für vier Wochen und wir haben da einen Amerika Urlaub gemacht. Mein Vater hat schon immer irgendwie was mit mir gemacht, urlaubstechnisch jetzt.

(24) Die Beziehung zur Mutter war damals von Bernds Seite so stark belastet, dass zunächst ein räumlicher Abstand sehr notwendig erschien. Bernd bringt diese Entwicklung weniger mit der Trennungsgeschichte der Eltern in Verbindung.

Also der Kontakt mit meiner Mutter oder der Bezug zu meiner Mutter war zu dem Zeitpunkt völlig zerstört.

U: Ja.

B: Die hat mich halt grundsätzlich nur noch genervt. So und ich bin halt nach diesem Urlaub gar nicht mehr nach Hause, sondern nach diesem Urlaub direkt zu meinem Vater. Und das war denn halt wieder ein großer Schock für meine Mutter, sie hat mir denn auch kurze Zeit später mal einen Brief geschrieben. Halt lieb geschrieben, dass sie das alles ganz schade findet, so wie es jetzt ist, und dass sie aber auch hofft, dass es sich in Zukunft auch wieder ändert. Und es wurde dann auch wieder besser. Also nachdem ich denn erst mal Abstand von meiner Mutter hatte.

U: Ja. Würden Sie sagen, das war eine rein pubertäre Auseinandersetzung, wie das häufig ja vorkommt - oder hatte das auch etwas mit der Vorgeschichte der Trennung Ihrer Eltern zu tun, dass das dann plötzlich mit Ihrer Mutter überhaupt nicht mehr funktionierte und Sie dann zum Vater gegangen sind.

B: Nein, also die Trennung würde ich dafür nicht für schuldig machen. Also das ist wirklich diese Geschichte gewesen, dass ich halt meinen Weg da eingeschlagen hatte und meine Mutter wollte wohl immer was tun und hat es aber wenn, dann falsch gemacht oder sie hätte vielleicht auch gar nichts tun können.

Die weitere Entwicklung der Beziehung zum Vater

Nach der Lehre und während des sich anschließenden Ableistens des Zivildienstes habe Bernd häufiger am Wochenende im Geschäft des Vaters ausgeholfen. Dieser habe ihn dann mit ca. 18 oder 19 Jahren gefragt, ob Bernd voll dort mitarbeiten wolle. Dem habe Bernd zugestimmt, weil ihm auch der Kontakt mit Kunden gelegen habe.

(25) Mit der früheren Partnerin Marion des Vaters, die mit ihm immer noch befreundet sei, habe man zu dritt derzeit vier Läden, um die man sich gemeinsam kümmere.

Bernd beschreibt die gegenwärtige Beziehung zu seinem Vater als nicht einfach, obgleich er eine tiefe Verbundenheit zu ihm fühlt.

B: Na ja, klar, er war mein Vater, ist er ja jetzt auch immer noch. Also als Vater liebe ich ihn auch abgöttisch, sag ich mal so. Das habe ich auch gerade vorgestern wieder gemerkt, da ist er ausgerutscht, da habe ich ihn gesehen, da habe ich für eine Sekunde halt Todesangst irgendwie gehabt.

U: Um ihn?

B: Um ihn, weil er lag da, er konnte sich auch nicht bewegen, weil er auf das Steißbein geflogen ist. Das war ein totaler Schock für mich jetzt so persönlich. Aber ich muss auch sagen, wenn ich jetzt meinen Vater irgendwie kennen lernen würde durch Freunde, würde ich den Charakter sozusagen halt nicht beachten, weil ich seinen Charakter total beschissen finde. Ich könnte halt niemals so sein Freund werden.

U: Was finden Sie an seinem Charakter beschissen.

B: Er hat halt einen Scheiß Charakter. Ja, wie soll ich das sagen, er weiß grundsätzlich immer alles besser, er hat grundsätzlich immer das letzte Wort. Er ist voller Vorurteile.

U: Bewertet schnell.

B: Bewertet schnell, ja was er gar nicht machen kann, weil er gar keine Ahnung hat und das sind so Sachen ...

U: Die es schwer werden lassen im Umgang.

B: Ja. Es ist auch nicht leicht, mit ihm da unten zu arbeiten. Das habe ich mir auch ehrlich gesagt ein bisschen anders vorgestellt so am Anfang. Wir haben da jetzt auch einmal im Jahr so unsere Krise, so nach dem Motto, und denn ist gut.

Was wäre früher für mich als Kind gut gewesen?

(26) Auf die Frage, was er sich früher von den Eltern im Umgang mit ihrer Trennung gewünscht hätte:

B: xxx Also grundsätzlich hatte ich eine gute Kindheit, da will ich gar nichts gegen sagen, das war echt eine gute Kindheit.

U: Wenn wir jetzt mal den Ausschnitt der Trennung nehmen, das ist ja immer ein schwieriges Ereignis im Leben eines Kindes. Hätten Ihre Eltern etwas danach machen können, damit es für Sie als Kind ein bisschen leichter gegangen wäre?

B: Ja, grundsätzlich dieses Ausfragen halt nicht oder dieses Ausfragen des anderen Elternteils halt nicht. Und grundsätzlich hätte ich mir auch einen besseren Umgang meinem Vater gegenüber von meiner Mutter gewünscht.

Generelle Empfehlungen für Kinder nach elterlicher Trennung

(27) In Bezug auf Besuchs- bzw. Betreuungsregelungen für Kinder nach Trennung ihrer Eltern macht Bernd folgende Überlegungen:

U: War das gut für Sie, den Papa regelmäßig zu sehen?

B: Ja, das auf jeden Fall, das muss eigentlich sein. Man kann jetzt, wenn die Elternteile gesunden Menschenverstands sind, nicht den einen Elternteil einfach so abhacken. Also da würde das Kind dann wirklich drunter leiden, bin ich der Meinung.

Xxx

B: Ja, also was ich auf gar keinen Fall machen würde, was ich auch einfach für falsch halten würde, das wäre schon zu verbieten, den anderen Elternteil zu sehen. Ich sag mal, außer wenn das jetzt irgendwie dem Schutze des Kindes entspricht. Wenn das irgendein Gewalttäter ist oder so was. Aber ansonsten, wenn das alles normal ist, dann auf jeden Fall den Kontakt nicht unterbinden.

(28) Weiter sollten die Eltern dem Kind helfen, den Trennungsprozess zu verstehen und die veränderte Situation als zwei Familien zu erleben.

B: Wichtig ist natürlich, dem oder der Kleinen das irgendwie denn verständlich zu machen, was ich auch vorhin schon sagte, dass das Kind versteht, dass es auf einmal zwei Familien hat

(29) Einer wechselnden Betreuung auch während der Wochentage erteilt Bernd vor dem Hintergrund seiner eigenen Erfahrung eine klare Absage:

B: Ja, das ist eine schwere Regelung, weil wie will man das anders machen. Also ich mein, in der Woche muss man zur Schule gehen, da braucht man sein Regelmäßiges, also sprich sein richtiges Zuhause. Da kann man denn nicht den einen Tag hier, den einen Tag da.

U: Das wäre für Sie auch unpassend gewesen.

B: Ja, das würde ich für auch einfach falsch halten. Weil dann muss der eine auf die Hausaufgaben einstellen, dann muss sich der andere wieder auf die Hausaufgaben einstellen. Also eine andere Möglichkeit als für das Wochenende würde ich da jetzt mit der schnellen Überlegung nicht sehen. Und denn halt auch nur jedes zweite, weil jedes Wochenende bei dem Vater ist denn auch wieder ungerecht, weil ein Wochenende braucht ja die Mutter vielleicht auch mal, um mit dem Kind was richtig zu machen.

(30) Im Zusammenhang mit den Urlaubszeiten mit dem Vater gemeinsam wird erwähnt, dass es einigen Kindern manchmal nicht so leicht fällt, längere Zeit mit einem Elternteil im Block zu verbringen, wenn sie diesen Elternteil sonst nur alle zwei Wochen für zwei Tage sehen. Bernd hält es für wichtig, dass ein Kind nach der elterlichen Trennung innerlich ein „Zwei-Familien-Gefühl“ entwickelt.

B: Ich denke mal, wenn man das als kleines Kind registriert, dass man da zwei Familien hat, kann man damit auch ganz gut umgehen. Anstatt wenn man jetzt sagt irgendwie: Mama ist meine Familie und der Kerl, zu dem ich da am Wochenende immer hingehen muss, da weiß ich gar nicht, wer das so wirklich ist, dann ist das schon schwieriger. Aber wenn man als Kind realisiert, dass das wirklich zwei Familien auf einmal sind, die man da hat, denn würde ich mal so sagen, ist das kein Problem.

Biografische Prägung bzw. „Spuren“ durch die elterliche Trennung?

(31) Bernd glaubt, aus der frühen Trennung seiner Eltern hat sich für ihn selbst nicht nur als Kind der Wunsch ergeben, dass alle wieder zusammen kommen. Auch als Erwachsener stellt für ihn eine intakte Familie ein Ideal dar:

B: Also dass ich danach immer wollte, dass die Familie zusammen gehört und dass ich jetzt auch eher so der Familienmensch bin, Also das wär halt auch das größte für mich, eine vernünftige funktionierende Familie zu haben.

Xxx

B: Ja. Grundsätzlich einmal diese Geschichte, dass ich mir tief im Inneren halt noch meine eigene Familie wünsche, meine eigene heile Familie.

(32) Was das Gefühl in eigenen Partnerschaften angeht, erkennt Bernd bei sich durchaus eine gewisse Störung des Vertrauens in die Beständigkeit von Beziehungen. Er bringt dies jedoch nicht mit der elterlichen Trennung, sondern eher damit in Verbindung, dass er von vier Frauen nach jeweils einigen Monaten verlassen worden ist.

B: Das habe ich durchaus (eine Grundunsicherheit), aber das würde ich nicht der Trennung meiner Eltern zuschreiben, sondern das kam halt bei mir eben erst mit der ersten Freundin oder ich sag mal so, die ersten vier Freundinnen, die ich hatte, die haben halt für mich viel bedeutet. Ich dachte, das ist sie, so nach dem Motto. Und denn hat sich immer raus gestellt, das ist sie gar nicht, und die haben mich dann halt immer abserviert, sag ich mal so. Und das würde ich mal sagen hat mich geprägt. So dass ich dann halt bei der 5. gesagt habe: Ich mag dich und ich lieb dich und ich tu auch alles für dich, aber wenn du mir jetzt morgen sagen würdest, du magst mich nicht mehr, ich geh jetzt, dann ist es okay für mich, ohne dass ich irgendeine Träne verlieren würde, weil ich das im Grunde genommen die ganze Zeit in mir drinnen trage einfach.

U: Dass Sie sich innerlich schon wappnen

B: Ja genau. Ja, weil die ersten Beziehungen, das war halt echt Scheiße so. Also da saß ich dann wirklich in der Ecke und hab geheult, weil ich das auch nicht verstanden habe, warum man mich nicht wollte so als lieber netter Mensch.

U: Und das war gar nicht vorherzusehen und plötzlich dann traf es ein?

B: Ja.

Abschluss und Feedback

(33) Auf die Bitte um eine Rückmeldung zur Gesprächssituation und -führung erklärt Bernd:

B: Nein, so im großen und ganzen fand ich das Gespräch sehr nett, sehr gut, anders gewünscht hätte ich mir das jetzt nicht. Einfach auch aus dem Grunde, weil durch Ihre Fragen teilweise auch Erinnerungen geweckt worden sind. Und dadurch kann man dann auf diese Fragen wieder viel erzählen. Jetzt so von Grund auf einfach so erzählen, das wäre auch nicht gut gewesen, also da wäre nicht viel bei rum gekommen.

6.7.2 Verallgemeinernde Aussagen

Das Erleben vor der elterlichen Trennung

➤ Wenn die elterliche Trennung im Alter von vier Jahren des Kindes erfolgt, ist es möglich, dass es kaum konkrete Erinnerungen mehr an die Zeit des Zusammenlebens vor diesem Zeitpunkt gibt. *Also an das, wie es davor war, habe ich wirklich absolut keine Erinnerung. ... An vieles kann ich mich schon*

gar nicht mehr erinnern, ... die Zeit vor der Trennung, so generell, so grundsätzlich. An die Trennung selber kann ich mich eigentlich überhaupt nicht dran erinnern. (1)

➤ Wenn die elterliche Trennung im Alter von vier Jahren des Kindes erfolgt, ist es möglich, dass als eine der wenigen Erinnerungen aus dieser Zeit die Situation der richterlichen Anhörung präsent ist. *Ich weiß halt nur oder ich hab das irgendwie so vor Augen, dass ich irgendwann im Gerichtssaal stand und der Richter mich fragte: Möchtest du zu Mama oder zu Papa.* (1)

➤ Trotz fehlender konkreter Erinnerungen an die Zeit vor der elterlichen Trennung kann ein Kind Zugang zu damaligen emotionalen Bewertungen von Beziehungen zu den Elternteilen haben. *Also mein Vater, der hatte uns Kinder auch tierisch lieb. Hat halt auch alles mit uns gemacht und solche Geschichten. Also das war schon alles in Ordnung, sag ich mal so.* (5)

Das Erleben im zeitlichen Umfeld des Trennungsgeschehens

Unmittelbare Reaktionen auf die Trennungsankündigung und -durchführung

➤ Ein Kind (4) kann auf die elterliche Trennung mit Unverständnis, Hilflosigkeit und Belastungsgefühlen reagieren. *Ja, sowieso war diese Zeit Scheiße, muss ich ganz ehrlich sagen. Die Familienmitglieder, die waren auseinander, das habe ich halt nicht so ganz verstanden, wieso, weshalb, warum.* (3)

Das Erleben im weiteren Verlauf nach der Trennung

Gegenseitige (negative) Bewertungen und Konflikte der Elternteile

➤ Ein Kind (ab 4 Jahre) kann nach der Trennung über lange Zeit erleben, dass die Eltern schlecht über den jeweils anderen sprechen, insbesondere im Bereich der finanziellen Angelegenheiten. (8)

➤ Das Konfliktgeschehen zwischen den Eltern kann abflauen zusammenfallend mit der Reduzierung der Umgangsregelung zum Vater im Verlauf der Pubertät. *Ja, weil es dann ja auch irgendwann kein Thema mehr war. Also ich bin am Wochenende denn nicht mehr zu meinem Vater gefahren.* (19)

(Bewältigungs-) Verhalten bei elterlichen Konflikten

➤ Ein Kind (ab 5 Jahre) kann elterliche Spannungen im Zuge der Übergabesituation in der Umgangsregelung zwar wahrnehmen, darunter aber nicht leiden, weil der Kontakt zum Vater in diesen Situationen für das Kind im Mittelpunkt des Erlebens steht. (9)

➤ Trotz elterlicher Spannungen auch im Umfeld der Umgangsregelung kann es ein Kind als leicht empfinden, zwischen den Eltern hin und her zu wechseln, auch weil der Vater in der Lage war, dem Sohn Liebe und Zuwendung zu geben. (10)

Weitere Verhaltensweisen der Eltern im Erleben des Kindes

➤ Ein Kind kann es als Belastung empfinden, von den Eltern beauftragt zu werden, über die Lebensverhältnisse des jeweils anderen Informationen zu beschaffen bzw. davon zu berichten. (7)

Neue Partner des hauptbetreuenden Elternteils und Patchworkfamilie

➤ Wenn ein neuer Partner der hauptbetreuenden Mutter mit ca. 10 Jahren des Kindes in das Familiensystem eintritt, ist es möglich, dass zu diesem zwar eine grundsätzlich positive Beziehung entsteht, eine emotional bedeutsame Bindung sich jedoch nicht mehr entwickelt. (12)

➤ Ein entspannter Umgang des neuen mütterlichen Partners mit dem Kindesvater kann sich deeskalierend auf den Elternkonflikt und im Zeitverlauf mildernd auf die vorherigen eher negativen Bewertungen des Vaters durch die Mutter auswirken. (13)

Familiäre und außerfamiliäre Bezugspersonen des Kindes

➤ Ein Kind kann bis zum Beginn der Pubertät keinen Bedarf für einen Austausch mit einer Vertrauensperson über persönliche Angelegenheiten oder Probleme haben, diesen dann in der darauf folgenden Altersphase vollständig mit Freunden abdecken. (14)

Der Kontakt mit dem nicht hauptbetreuenden Elternteil

➤ In der ersten Phase nach der elterlichen Trennung (ab 5 Jahre) kann ein Kind sich auf die Umgangskontakte zum Vater freuen und diese positiv bewerten. *Ja, klar, am Anfang war das ja auch so, dass ich mich gefreut hab, dass ich denn zu meinem Vater hin konnte. Am Wochenende immer, oder dass ich mich gefreut habe, dass er dann irgendwie an meinem Geburtstag zu uns gekommen ist.* (5)

➤ In der ersten Phase nach der elterlichen Trennung (ab 5 Jahre) kann sich ein Kind häufigere Besuchskontakte zum Vater als die praktizierte 14-tägige Regelung am Wochenende wünschen. *Am Anfang wahrscheinlich hätte ich ihn gerne öfter sehen wollen.* (5)

➤ Ein Kind (ab 5 Jahre) kann es als unproblematisch empfinden, auch längere Ferienblöcke mit dem Vater, teils auch mit dessen neuer Partnerin, gemeinsam zu verbringen. (6)

Allgemeine Bewältigungsstrategien sowie Kraftquellen des Kindes

➤ Ein Trennungskind (5 Jahre) kann noch zwei Jahre nach der elterlichen Trennung versuchen, die Eltern wieder zusammen zu führen, auch recht hartnäckig entgegen der Rückmeldung, dass dies nicht gehe. (3)

➤ Ein bis zwei Jahre nach der elterlichen Trennung kann es einem Kind (6-7 Jahre) gelingen, sich emotional stärker von den elterlichen Konflikten zu distanzieren. *Irgendwann konnte ich das dann selber so für mich entscheiden, dass mich diese Trennung, sag ich mal, vielleicht nichts angeht oder so. ... Ja, das war mit Sicherheit erst dann ein, zwei Jahre später.* (7)

➤ Die intensive Beschäftigung mit Computerspielen kann für ein Kind eine Möglichkeit darstellen, sich von alltäglichen Belastungen zu distanzieren und diese in ihren Auswirkungen zu mindern. (11)

Spezielle Entwicklungen im Verlauf von Pubertät und Adoleszenz

➤ Ab der Vorpubertät (10-11 Jahre) können die zuvor als positiv erlebten Umgangskontakte zum Vater in Konkurrenz zu eigenen Interessen als zunehmend langweilig empfunden werden. Dies kann zur Reduzierung der Kontaktzeiten führen (alle paar Monate eine persönliche stundenweise Begegnung). (15); (16); (19); (20)

➤ Mit Beginn der Pubertät kann ein Kind zunehmend das Bedürfnis entwickeln, sich selbst in der Freizeitgestaltung zu organisieren und sich diesbezüglich nichts vorschreiben lassen zu wollen. *Ich wollte halt meinen eigenen Weg gehen. Ich wollte mir das jetzt nicht vorschreiben lassen, wann ich irgendwo sein müsste und von daher habe ich mir das halt selber ausgesucht.* (16)

➤ Ein Trennungskind kann im Verlauf der Pubertät in eine Phase intensiven Cannabiskonsums kommen, worauf in der Rückschau ein damaliger Leistungsrückgang in der Schule und generelle Erinnerungsschwierigkeiten an die Kindheit zurückgeführt werden, diese dann aber aus eigenem Antrieb nach Beendigung der Schule beenden. (18)

➤ 14-jährig kann ein Trennungskind (m) das dringende Bedürfnis haben, auszuziehen, sich zu verselbstständigen und „niemanden über sich zu haben“, also auch nicht beim damals nicht hauptbetreuenden Vater zu leben. *Ich wollte das erste Mal ausziehen sowieso schon mit 14, ...ich wollte mein eigenes Leben haben. (Hatten Sie da auch erwogen, mit 14 zum Vater zu ziehen?) Nein. Nein. Mit 14, das kam mir gar nicht in den Kopf, dass ich zu meinem Vater hinziehen wollte, weil ich wollte ja grundsätzlich keinen Menschen über mir haben. ... Ich wollte halt mein eigenes Ding machen. Ich wollte einfach selbstständig sein.* (21)

➤ 16-jährig kann ein Trennungskind den Lebensmittelpunkt von der Mutter zum Vater aus eigenem Antrieb wechseln, obwohl einige Jahre zuvor der persönliche Kontakt zu diesem sehr sporadisch geworden ist. (22)

➤ Im Verlauf der Pubertät kann die Beziehung des Kindes zur hauptbetreuenden Mutter zunehmend belasteter werden, wodurch dann ein Wechsel des Lebensmittelpunkts zum Vater mit vorübergehender Distanzierung zur Mutter eingeleitet wird. (24)

Die weitere Entwicklung der Beziehung zum nicht hauptbetreuenden Vater bis ins Erwachsenenalter

➤ Es ist möglich, dass ein erwachsenes Trennungskind (m), das bis zum 16. Lebensjahr bei der Mutter (mit jahrelang nur sporadischen Kontakten zum Vater) und sodann bis zur Volljährigkeit bei dem Vater gelebt hat, mit diesem im weiteren Verlauf gemeinsam beruflich tätig ist. (25)

➤ Ein erwachsenes Trennungskind (m) kann sich liebevoll an seinen Vater gebunden fühlen, obwohl er einen großen Teil von dessen Verhalten und Persönlichkeitsmerkmalen bei eigenen Freunden niemals akzeptieren würde. (25)

Was war oder wäre früher für mich als Kind gut gewesen?

➤ Ein erwachsenes Trennungskind (m) kann sich in der Rückschau wünschen, von den Eltern damals nicht über den anderen Elternteil ausgefragt worden zu sein. *Ja, grundsätzlich dieses Ausfragen halt nicht oder dieses Ausfragen des anderen Elternteils halt nicht.* (26)

➤ Ein erwachsenes Trennungskind (m) kann sich in der Rückschau ein damals anderes Verhalten des Vaters gegenüber der Mutter wünschen. *Und grundsätzlich hätte ich mir auch einen besseren Umgang meinem Vater gegenüber von meiner Mutter gewünscht (abwertendes Behandeln in den Übergabesituationen im Beisein des Kindes).* (26)

Das Verhalten der Eltern aus der Sicht des erwachsenen Trennungskindes

➤ Ein Trennungskind (m) kann in der Rückschau die Meinung vertreten, dass auch ein verändertes Verhalten der Eltern an der damaligen Entwicklung nichts hätte ändern können, dass sich das Kind mit Beginn der Pubertät aus der Umgangsregelung zum Vater herausgezogen hat und eigene Interessen am Wochenende wichtiger geworden sind. *Grundsätzlich hätte da, glaube ich, keiner was dran ändern können, weil das ist einfach so der Lauf der Zeit. Wenn man halt zur richtigen Zeit am richtigem Ort ist, dann geht man halt da so einen Weg, dann kann halt dann keiner mehr was dran rütteln.* (17)

Biografische Prägung bzw. „Spuren“ durch die elterliche Trennung?

➤ Ein erwachsenes Trennungskind (m) kann die Tatsache, dass ihm ein enger Familienzusammenhalt sehr wichtig ist und eine eigene intakte Familie ein wichtiges Lebensziel darstellt, mit der früheren Trennung seiner Eltern und der seit dem bestehenden tiefen Sehnsucht nach einer eigenen heilen Familie in Verbindung bringen. *Also dass ich danach immer wollte, dass die Familie zusammen gehört und dass ich jetzt auch eher so der Familienmensch bin, Also das wär halt auch das größte für mich, eine vernünftige funktionierende Familie zu haben. ... Grundsätzlich einmal diese Geschichte, dass ich mir tief im Inneren halt noch meine eigene Familie wünsche, meine eigene heile Familie.* (31)

➤ Ein erwachsenes Trennungskind (m) kann bei sich selbst eine gewisse Erschütterung des Grundvertrauens bezüglich der Beständigkeit von Partnerschaften feststellen, dieses jedoch weniger mit der früheren Elterntrennung in Zusammenhang bringen als mit der Tatsache, dass die

ersten vier intimen Partnerschaften jeweils für ihn unvorhersehbar von der Partnerin gelöst wurden. (32)

Allgemeine Aussagen und Empfehlungen für Trennungskinder

- Ein erwachsenes Trennungskind kann als allgemeine Leitlinie empfehlen, solange nicht das Kindeswohl gefährdet ist, auf jeden Fall den Kontakt zum nicht hauptbetreuenden Elternteil aufrecht zu erhalten. (27)
- Ein erwachsenes Trennungskind kann als allgemeine Leitlinie empfehlen, dass die Eltern dem Kind helfen, den Trennungsprozess zu verstehen und die veränderte Situation als zwei Familien zu erleben. *Wichtig ist natürlich, dem oder der Kleinen das irgendwie denn verständlich zu machen, was ich auch vorhin schon sagte, dass das Kind versteht, dass es auf einmal zwei Familien hat.* (28)
- Es ist möglich, dass ein erwachsenes Trennungskind (m) im Allgemeinen ein Wechselmodell eher als ungünstig einschätzt und keine Alternative zu der üblichen 14-tägigen Umgangsregelung am Wochenende sieht. (29)
- Ein erwachsenes Trennungskind (m) kann es für wesentlich erachten, dass einem Kind nach der elterlichen Trennung geholfen wird, sich in beiden Teilfamilien wohl zu fühlen und dass es realisieren kann, zwei gleichberechtigte Familien zu haben. (30)

Abschluss und Feedback

- Das Gespräch wurde als angenehm empfunden, auch die erlebnisaktivierenden Fragen, da ein ausschließlich freier Bericht als nicht so ergiebig eingeschätzt wird. *Nein, so im großen und ganzen fand ich das Gespräch sehr nett, sehr gut, anders gewünscht hätte ich mir das jetzt nicht. Einfach auch aus dem Grunde, weil durch Ihre Fragen teilweise auch Erinnerungen geweckt worden sind. Und dadurch kann man dann auf diese Fragen wieder viel erzählen. Jetzt so von Grund auf einfach so erzählen, das wäre auch nicht gut gewesen, also da wäre nicht viel bei rum gekommen.* (33)

6.8 Alena

6.8.1 Verdichtungsprotokoll

Zur Herkunftsfamilie:	146
Die Zeit vor der elterlichen Trennung:	147
Das Trennungsgeschehen und die ersten Jahre danach:	147
Veränderungen in der Pubertät:	153
Gedanken und Gefühle zum elterlichen Verhalten in der Rückschau:	155
Die weitere Entwicklung der Beziehung zum Vater	156
Die weitere Entwicklung der Beziehung zur Mutter	158
Was wäre früher für mich als Kind gut gewesen?	159
Biografische Prägung bzw. „Spuren“ durch die elterliche Trennung?	160
Abschluss und Feedback	164

Kontaktaufnahme: Hamburger Abendblatt

Gesprächsort und -datum: In der Praxis eines Kollegen am 15.03.06

Gesprächsdauer: 1:41 Std.

Zur Person: Alena ist 30 Jahre alt und als freiberufliche Ingenieurin tätig. Sie lebt in fester Partnerschaft und ist zum Zeitpunkt des Gespräches im 5. Monat schwanger.

Zur Herkunftsfamilie:

Alena ist als Einzelkind bei beiden Eltern bis 4 Jahre weit überwiegend am Rand einer mittleren Großstadt in Deutschland aufgewachsen. Die Mutter war als Maschinenbautechnikerin, der Vater als Ingenieur tätig. Die Mutter war nach der Geburt die zeitliche Hauptbetreuerperson für Alena, zu dieser hat auch eher die emotional innigere Beziehung bestanden. Der Vater ist in Alenas Erinnerung auch liebevoll mit ihr umgegangen, er konnte jedoch nicht so wie die Mutter seinen Gefühlen Ausdruck geben und war zudem zeitlich durch die Berufstätigkeit gebunden. Er war eine wichtige Bezugsperson im Bereich „Spiel“ und „Umwelterkundung“. Schon mit vier Jahren hat Alena begonnen, mit dem Vater Segelflüge zu unternehmen. Weil auch die Mutter diesen Sport betrieben hat, habe es sich damals um etwas ganz Normales gehandelt.

Die Zeit vor der elterlichen Trennung:

(1) Alena hat aus dieser Zeit der ersten vier Lebensjahre eher vage Erinnerungen, die jedoch durchaus positiv gefärbt sind und in der Rückschau ein gutes Lebensgefühl vermitteln.

Ja, also die sind natürlich ganz vage, aber die, die ich habe, die sind eigentlich durchaus schön. Und, es sind immer nur so Sequenzen, manchmal auch aus Erzählungen, aber zum Beispiel Kindergeburtstage, die waren immer ganz toll bei uns. Mein Vater hat gezaubert und meine Mutter hat irgendwie die ganze Wohnung auf den Kopf gestellt und geschmückt und gemacht und getan. Also, die haben mir beide zusammen mal ein Puppenhaus gebaut, was riesig groß wurde plötzlich, weil sie beide so viel Spaß dran hatten, weil es sind auch beide so Bastler und Tüftler.

Das Trennungsgeschehen und die ersten Jahre danach:

(2) Alena kann sich in Bezug auf das Trennungsgeschehen nicht in erster Linie an heftige Konflikte erinnern, sondern eher an eine Art Schwere und Traurigkeit, die von den Eltern ausging und sich über die Familie legte.

A.-K.: Also an große Streitereien kann ich mich nicht erinnern. Gab's mit Sicherheit mal, sind aber jetzt auch nicht mehr so präsent, also es war nicht überwiegend, dass da jetzt groß lautstark gezetert wurde. Es war mehr so eine Trauer von beiden Seiten da.

U: So eine Bedrückung, eine Schwere, die dort einzog?

A.-K.: Ja genau, dass man irgendwie nicht weiß, wie man mit der Situation umgehen soll und sich zwar das eine wünscht, aber doch nicht so über seinen Schatten springen kann, und dass gerade von meines Vaters Seite her, also dass da so was war.

(3) Alena hat sich in der Trennungsphase sehr bei den Großeltern von beiden Seiten aufgehhalten.

Und ich war auch in der Zeit generell viel auch bei meinen Großeltern, die auch beide in B. wohnten. ... aber in der Zeit war ich auch, aus welchen Gründen auch immer, betreuungsmäßig auch bei meinen Großeltern, wahrscheinlich weil meine Mutter einen neuen Job suchte oder so, oder sich umguckte.

(4) Alena spürte damals mit ca. vier Jahren die Distanzierung der Eltern untereinander und versuchte, dieser Entwicklung entgegen zu wirken.

Und ich weiß nur, dass ich manchmal dann sagte, wieso habt ihr euch nicht mehr lieb und küsst euch doch mal. Und na gut, dann haben sie sich mal auf den Mund geküsst und da war ich glücklich, weil ich dachte, jetzt sind sie wieder Mama und Papa. Aber natürlich für die beiden, ja Gott ne, das macht man halt fürs Kind.

(5) Der Vater hat damals eine Beziehung zu einer anderen Frau aufgenommen, die aus dem Bekanntenkreis der Familie stammte und mit der Mutter von Alena bekannt war. Alena wurden folgende Informationen von den Eltern gegeben:

A.-K.: Ach, was mir damals erklärt wurde, das war mehr so: Ja, Mama und Papa verstehen sich nicht so gut im Moment und wir müssen uns jetzt trennen,

also der Umzug, das war dann ja die Trennung eigentlich. Wir sind dann nach H. gezogen, meine Mutter und ich. Meine Mutter hatte dann dort eine neue Arbeit gefunden.

(6) Dem Umzug ein eine andere Stadt hat Alena eher als aufregendes Ereignis und nicht als dramatischen Einbruch erlebt. Für sie war am wichtigsten, dass sie mit ihrer emotional bedeutsamsten Bezugsperson, der Mutter, zusammen bleiben konnte. Die damit verbundene Entfernung des Vaters wird nicht als einschneidender Verlust erinnert.

Also ich glaube, also den Umzug, an den oder an das Sachen packen, da kann ich mich nicht erinnern, ich kann mich an den Umzugswagen erinnern. Und den fand ich ganz spannend, also den fand ich eigentlich ganz aufregend, da passiert was. „Zieh aus, zieh ein mit Ackelbein“, solche Erinnerungen habe ich. Und vielleicht auch, weil ich das so aufgefasst hab, weil es mir auch so gesagt wurde, wir gehen jetzt nicht für immer, sondern wir müssen uns mal trennen und vielleicht gehen wir ja bald wieder zusammen.

U: Also dass es vorübergehend ist?

A.-K.: Ja genau, so habe ich das empfunden. Also ich habe es nicht als endgültigen Abschied empfunden. Und mit Sicherheit war auch ein Grund, dass ich eben mich meiner Mutter näher fühlte als meinem Vater, dass es wichtig war, dass ich mit meiner Mutter zusammen gegangen bin, das war okay. Mein Vater, der war zwar auch da und der hat auch viele Sachen mit mir gemacht, aber irgendwie war das jetzt nicht so ein wahnsinniger Verlust. Oder ich hab das nicht so empfunden. ...

(7) Es hat sich eine Übergangszeit angeschlossen, in welcher der Vater sich besuchsweise noch häufiger bei Alena und der Mutter aufgehalten hat.

Und er war aber auch eigentlich viel bei uns. Ja, also dass es hieß, wir verstehen uns im Moment nicht und wir brauchen nun einfach mal Abstand voneinander und wir müssen uns mal trennen für eine Weile, müssen gucken, wie es weitergehen kann. Ich weiß aber, dass eben mein Vater viel am Wochenende bei uns war in H., hat uns viel besucht, war auch Weihnachten - ich hab über Weihnachten Geburtstag auch - dann eben bei uns und... wenn er gefahren ist, gab's Tränen bei mir.

(8) Befragt nach einem damaligen Sehnsuchtsgefühl nach dem Vater:

Nee, eigentlich nicht, nicht nach dem, dass er jeden Abend da ist, oder mir eine Gutenachtgeschichte vorliest, danach hatte ich überhaupt keine Sehnsucht. Also, dann im Nachhinein immer mehr die Sehnsucht nach wirklicher Liebe, die er mir zeigen soll. Also die hat er mir schwer zeigen können, und danach hatte ich Sehnsucht, aber ... eben in dem Alter nicht.

(9) Dennoch erinnert Alena, dass sie sich mitunter im Auto des Vaters versteckt hatte, als dieser gemeinsam mit den Großeltern Alena an Feiertagen bei der Mutter besucht hatte.

A.-K.: Wenn sie eben früher bei uns waren, war es so, dass ich mich im Auto versteckt habe: Ich will mit, ich will mit meinem Vater mit, irgendwie war er zwar da, aber ich hab noch nicht genug von ihm. Und dann ist er weg und dann bin in einen Tag lang todtraurig ...

U: Das war jetzt in welcher Situation?

A.-K.: Zum Beispiel, wenn sie dann eben mit Oma und Opa Weihnachten oder zu meinem Geburtstag bei uns waren und dann wieder weggefahren sind.

(10) Es haben zwar regelmäßig Besuchskontakte, meist in den Schulferien, mit dem Vater stattgefunden, aber Alena hat äußerst selten bei ihm in der Wohnung übernachtet. Ein Großteil der eigentlichen Betreuungsaufgaben während dieser Zeiten wurde an die Großeltern vtls. delegiert.

A.-K.: Also ich habe ihn schon besucht, und ich war auch da, aber ich hab da ...

U: Aber Sie haben da nicht übernachtet?

A.-K.: Nee, da war ich eben bei Oma und Opa. ... Ich denke, es ging mit Sicherheit von ihm aus, kann ich mir vorstellen, dass er da vielleicht irgendwie Gründe nannte: Ja, ich muss zur Arbeit und dann müsste ich sie dann immer morgens bei Oma und Opa abliefern, wenn ich zur Arbeit gehe ... Dass er einfach keine Lust hatte und auch nicht weiß, wie man sich um ein Kind kümmert, einfach hilflos war. ... Und sagt, das kann ich nicht, das schaff ich nicht, ich kann mit ihr abends Essen gehen oder Eis essen oder so irgendwas machen, aber mich um sie kümmern, das kann ich nicht.

U: Auch nicht am Wochenende, da hätte er ja nicht arbeiten müssen, also Sie meinen, das war ihm vielleicht ein bisschen viel.

A.-K.: Ja, das war ihm ungeheuer, ja. ... Sehr ungeübt, genau, das hat er sich einfach nicht zugetraut denke ich. Also ab und an habe ich schon mal da geschlafen, aber das war mehr so, weil es nicht anders ging, aber ich glaube, er war da ganz unglücklich mit.

(11) Die Aufenthalte bei dem Vater waren für Alena in der Regel mit der Übernachtung bei den Großeltern vtls. verknüpft. Den Kontakt zu diesen hat sie als schön in Erinnerung, in Bezug auf den Vater hat ihr Zuwendung und wirkliches Einlassen gefehlt.

A.-K.: Also ich war zufrieden, bei meinen Großeltern zu sein, das war immer sehr schön.

U: In Bezug auf den Vater?

A.-K.: Auf den Vater, nee, da hätte ich mir schon was anderes gewünscht. Ich hätte mir einfach, was ich sagte, mehr Zuneigung von meinem Vater gewünscht.

...

A.-K.: Ja, und auch so das Eingehen auf mich, also die Zweisamkeit, irgendwie jetzt richtig sich auf seine Tochter einlassen. Wir waren halt Eis essen, Fliegen gehen, Schwimmen gehen, das waren immer irgendwelche Aktivitäten, die man zu zweit machen kann, aber es war nie irgendwie mal auf der Wiese liegen und sich Wolken begucken und einfach beieinander sein. Und zu spüren, dass der Vater für mich da ist und dass ich ihm auch als Kind was bedeute, einfach weil ich ich bin und nicht, weil er jetzt mit mir Eis essen geht und mich da versucht zu befriedigen, irgendwie so, also das hat mir sehr gefehlt.

(12) Eine Ahnung der gewünschten Zuwendung hat Alena in den Stunden erfahren, die sie mit dem Vater im Segelflugzeug verbracht hat.

Wie andere Leute irgendwie am Sonntag eine Fahrradtour machen oder so was, waren wir halt ständig auf dem Flugplatz. Und das war irgendwie so normal. Aber trotzdem war es schön und so im Laufe meiner Jugendzeit weiß ich einfach, dass das so ein Ding war, da war ich mit meinem Vater alleine, da war ich dann mit meinem Vater eins, wir saßen halt zusammen in einem

Flugzeug, auch wenn es rein vom Herzen oder von der Seele nicht so innig war, aber wir waren wenigstens irgendwie räumlich oder mal so zusammen. Und das habe ich, glaube ich, immer gut gefunden.

(13) Die neue Partnerin des Vaters wurde von Alena zunehmend als Hemmnis und Störung empfunden in dem Bemühen, mit dem Vater alleine zu sein und Aufmerksamkeit von ihm zu erfahren.

Jedenfalls war es dann schnell so, dass immer die Frau auch mit dabei war, also ich war nie mit meinem Vater allein. Wenn ich mit ihm alleine war, dann im Flugzeug oder auf dem Flugplatz. Da hatte ich manchmal eine Chance. Und im Flugzeug sowieso, weil da war man ja irgendwie eingesperrt. Aber auf dem Flugplatz, da laufen ja auch tausend Leute rum und sonst war sie immer mit dabei. Und hat mich natürlich auch auf irgendeine Art ausgefragt oder mir Fragen gestellt.

...

A.-K.: Ja, ich mochte sie auch nicht, die Traudel, und nun soll ich der was erzählen, das geht sie eigentlich gar nichts an. Ich will das meinem Vater wohl erzählen, aber wenn sie immer dabei ist, denn mache ich den Mund nicht auf.

U: Also da, die Frau ist Ihnen eigentlich zu nah auf den Pelz gerückt sozusagen, ja?

A.-K.: Ja, nicht mir zu nah auf den Pelz gerückt, aber sie hat meinen Vater davon abgehalten, auch wirklich ganz massiv davon abgehalten, auf mich einzugehen.

U: Also hat so Ihre Zweisamkeit nicht so respektiert.

A.-K.: Genau, genau, sie ist auch wahnsinnig eifersüchtig auf mich, denk ich auch immer noch,

(14) Der Vater und seine Partnerin haben dann geheiratet, ohne Alena zuvor davon zu informieren oder sie einzuladen.

A.-K.: ... Also es wurde halt mit den Jahren dann eben zunehmend so, dass halt immer seine neue Frau dabei war, und dann war's ja auch so, dass sie immer dabei war und irgendwann, da fühlte ich mich auch ein bisschen übergangen, sah ich halt nur Ringe an den Fingern. Habt ihr jetzt geheiratet? Ja, wir haben geheiratet.

U: Und Sie wussten das nicht?

A.-K.: Ich wusste es nicht, nee. ...

U: Wie hat das auf Sie gewirkt?

A.-K.: Ja, eben hintergangen habe ich mich gefühlt und traurig.

U: Als ob Sie nicht wichtig für ihn wären?

A.-K.: Ja, das hätte man mir ja auch mal sagen können vielleicht.

(15) Die Mutter hatte in der ersten Zeit nach der Trennung viel Kontakt zu verschiedenen Männern, dies hat Alena für sich selbst als unproblematisch empfunden.

Da waren ständig irgendwelche Männer bei uns zu Hause, also Freunde, Kollegen, wie auch immer. Mit einigen habe ich mich sehr gut verstanden, und fand die auch witzig, die haben Quatsch mit mir gemacht. Ich weiß nicht, inwieweit meiner Mutter diese Menschen nahe standen oder auch nicht nahe standen, also ich weiß es von zweien, wo das nun näher oder enger war, bei den anderen weiß ich es nicht. Aber es war durchaus immer okay, also da hatte

ich kein Problem mit, dass die da waren oder dass wir was gemacht haben zusammen.

(16) Als Alena 6 Jahre alt war, hat sich die Mutter wieder fest in einer Partnerschaft gebunden und später neu geheiratet. Alena hat zu diesem Mann keine emotionale Nähe entwickeln können.

Aber ich mochte ihn nie. Also ich mein, ich komme mit ihm aus und ich unterhalte mich mit ihm, aber ich habe ihn nie in den Arm genommen, wurde auch von ihm nie in den Arm genommen. ... Hab ich auch, glaub ich, von mir aus immer abgeblockt. Und ich glaube, er ist da auch zu ungeübt, als dass er irgendwie da hätte was machen können oder wollen.

(17) Mit 10 Jahren ist Alena sodann mit der Mutter aus der Großstadt zu deren neuem Partner gezogen, der als Landwirt einen Bauernhof betrieben hat. Aus dieser Beziehung wurde zu dem Zeitpunkt Alenas Halbschwester geboren.

Ihr damaliges Verhältnis zu dem neuen Mann der Mutter beschreibt Alena so:

So als Kind fand ich das schon spannend, ich bin mit ihm Kühe melken gefahren, und er ist sehr nett und lieb zu Kindern. Und das war schon irgendwie gut, aber ich stand ihm nie so nah und ich wollte auch nicht, dass das jetzt mein neuer Vater wird, das wollte ich nicht.

(18) Aus späteren Erzählungen der Mutter leitet Alena ab, dass diese sich in der Stadt nicht so wohl gefühlt hat und auch der Tochter einen kindgerechteren Lebensrahmen mit dem Umzug auf das Land bieten wollte. Allerdings haben sich in der neuen Partnerschaft von Beginn an Konflikte gezeigt.

Sie wollte mir einfach ein schönes Zuhause bieten und ich war zu der Zeit ja auch im Kindergarten, bei der Tagesmutter und solche Dinge, weil sie arbeiten musste. Also das waren so alles Dinge, die sie bedrückt haben und sie sich immer gewünscht hat, ich könnte eine schönere Kindheit haben und sie sich dadurch da eingebildet hat: Okay, ich lerne diesen Mann kennen, ... der hat einen Bauernhof und ich könnte mir so den Wunsch erfüllen, aufs Land zu gehen und ein bisschen Gartenbau und so zu machen und mein Kind wäre glücklich und ich lass mich jetzt drauf ein. Aber in der Beziehung gab es von Anfang an richtig Streit. Also da flogen ständig die Teller und Tassen durch die Gegend. Also zu der Zeit hat auch die Mutter von dem noch gelebt auf dem Bauernhof und das ist natürlich eine schwierige Konstellation, eine Frau aus der Stadt mit Kind, und dann die Mutter ...

(19) Alena hat sich in dem neuen Lebensumfeld nicht richtig wohl gefühlt und den Wohnortwechsel innerlich letztlich nicht bejaht. Sie bringt dies auch damit in Verbindung, dass sie damals schon die neue Partnerschaft der Mutter als nicht tragfähig und liebevoll erlebt hat.

Es war von Anfang an kein harmonisches Verhältnis, kein liebevolles Verhältnis, sondern mehr so eine Zweckgemeinschaft von meiner Mutters Seite aus und auch so nach dem Motto: Na ja, ich krieg den schon noch hingedreht, also das ist ja ein armer Knilch, der da irgendwie als erster Erbe, musste gleich den Hof übernehmen, alle anderen Geschwister durften tun was sie wollten. Da hatte sie so ein Helfersyndrom und mehr so die eigenen Ideen im Kopf, und okay, der Rest der klappt schon irgendwie, der braucht ein bisschen Zeit, aber

es wird schon funktionieren. Also sie ist da auch vor sich selber weglaufen. Vielleicht habe ich so als Kind gespürt, dass es nicht ehrlich gemeint war von ihr, dass ich auch deswegen sagte, das ist nicht richtig, oder: Da wollen wir gar nicht hin, das finden wir doof. Und ich mich da immer so gegen gesträubt habe.

...

Also jetzt Schlagen eigentlich nicht, aber er hat eben mit Dingen um sich geworfen.

U: Ja, da war für Sie als Kind eine heftige Aggressivität spürbar, die Sie als bedrohlich gesehen haben?

A.-K.: Ja ja, doch, auf jeden Fall, und da steht dann ja auch Kraft hinter. Und auch so Dinge eben wie, sich dann einschließen und den Autoschlüssel nicht rausgeben, obwohl ich in die Schule muss und dann kann das Kind eben nicht zur Schule, wenn du so doof mit mir bist. Also so Erpressungsgeschichten, also ganz unangenehm. Nein, in meinen Augen war der einfach ein Arsch.

U: Und das hat sich auch nicht geändert?

A.-K.: Nein.

(20) Auf die Frage, ob Alena als Kind eine Vertrauensperson gehabt hatte, mit der sie über familiäre Themen oder Besorgnisse hat sprechen können, erklärt sie:

A.-K.: Nee, ich habe viel, glaube ich, in mich hinein gefressen. Es waren keine Geschwister da, mit denen man vielleicht hätte über solche Dinge sprechen können, weil die im gleichen Boot sitzen. Mit den Eltern, nee, das ist ja irgendwie fast nie so.

U: Passt nicht zusammen?

A.-K.: Genau. Und dann war es eben der Nachteil, an den ich auch denke, dass ich dadurch, dass wir viel umgezogen sind, auch nicht so richtig Freunde hatte oder ich mich immer auf neue Freunde oder Leute einstellen musste. Das war einfach so, dass ich einfach ganz früh gemerkt hab, ich kann nur auf mich selber zählen und ich bin mit mir alleine und da kann ich was. Aber Fremde, die sind sowieso wieder weg. Also das ist schon ziemlich prägend bei mir.

(21) Befragt nach einem Bild, einer Analogie usw. für das damalige Lebensgefühl assoziiert Alena Folgendes:

A.-K.: ... Ja, so Tendenz mehr: Ich bin allein in einer großen Menschenmenge, also es sind ganz viele Menschen da, aber keiner ist so wirklich bei mir, ich bin da doch irgendwie ganz allein.

U: Also ein bisschen einsam unter vielen?

A.-K.: Genau, weil ich steh da und warte, und ich habe eine Geduld und eine Ausdauer, und irgendwann wird jemand kommen, der mich da kennt oder der bei mir ist. Aber ich warte so lange. Also dieser Teil, als ich so klein war: irgendwie eher still stehen und gucken.

U: Und das war die Zeit, wo Sie auch auf den Vater gewartet haben, dass der sich mal zeigt. Aber die Mutter war ja bei Ihnen?

A.-K.: Die war immer da, ja.

U: Wo kommt die denn vor in dem Bild? Oder war es trotzdem im Ergebnis ein Alleinheits-, ein Einsamkeitsgefühl?

A.-K.: Ich glaube schon. Wobei als ich mit meiner Mutter hier alleine gelebt hab, da war meine Mutter schon immer da für mich und das war auch eine ganz schöne Zeit, aber die war auch nur ganz kurz.

U: Und dann fing das mit dem Bauernhof an?

A.-K.: Genau. Und dann war es ja auch so, wie gesagt, ich war bei der Tagesmutter, also wir hatten auch wenig Zeit tagsüber miteinander. Sie hat ganztags gearbeitet und ich war im Kindergarten oder im Schulunterricht. Das hat uns natürlich auch nicht so zusammen geschweißt, glaube ich.

U: Also so ein bisschen Muttermangel war auch da?

A.-K.: Ich glaube schon, also nicht seelisch, aber rein präsent. ... Also das fand ich auch schon traurig, dass ich immer bei der Tagesmutter war und ich war ganz glücklich, wenn meine Mutter mal krank war, oder wenn was war und sie zu Hause war und ich nach Hause gehen konnte nach der Schule, das war für mich ganz groß. Und das war was Besonderes. Und was eben schade ist, als diese neue Beziehung sich anbahnte, dass meine Mutter sich auch so ein bisschen mir gegenüber wieder verschlossen hat, also nicht mir gegenüber verschlossen hat, sondern dass ihr neuer Mann einfach sehr eifersüchtig auf mich war, oder immer noch ist.

U: Und dann muss Ihre Mutter laviieren so ein bisschen.

A.-K.: Genau, sie musste das immer versuchen auszutarieren und durfte mir nicht zu sehr Liebe schenken in seiner Gegenwart oder mich zu sehr loben oder musste da immer irgendwie das Gleichgewicht halten ...

U: Ja, auch schwierig. Das hat in Ihnen dann auch ein Gefühl ausgelöst, nicht ganz satt zu werden.

A.-K.: Und eben - ja auch eine Abneigung gegenüber diesem Mann, weil der nimmt mir auch ein Stück Mutter weg. Oder er verändert meine Mutter so, dass sie nicht mehr so ist wie sie eigentlich mal war.

Veränderungen in der Pubertät:

(22) Mit zunehmenden Alter ist es Alena gelungen, den Vater direkt mit ihrem Bedürfnis nach Zuwendung und Interesse an der Tochter zu konfrontieren. Dies geschah in den seltenen Momenten, wo eine Begegnung auf dieser Ebene stattfinden konnte.

A.-K.: Ja, doch also, es gab schon manchmal Situationen, zum Beispiel war es mal im Sommerfliegerlager, wo man dann zwei Wochen am Stück immer zusammen war und dann auch mal mehr Zeit hatte. Und manchmal ... aber das sind im Grunde so fünf Minuten oder so ..

U: Was geschah in den fünf Minuten?

A.-K.: Dass ich immer versucht habe, ihm das irgendwie deutlich zu machen, wie sehr ich ihn eigentlich brauche, oder wie sehr ich mir das wünsche von ihm und warum er mir das nicht zeigen kann. Ihm sozusagen die Pistole auf die Brust gesetzt hab, aber ich musste ja diese Zeit nutzen, weil sonst blieb mir keine Zeit. Ich habe ihn dann auch immer zu Tränen gerührt, also wenn ich ihn dann darauf angesprochen hab, dann fiel aller Schutz, den er hatte, von ihm ab und er war tottraurig und es tat ihm alles furchtbar leid und er hat geheult wie ein Schlosshund.

U: Worauf haben Sie ihn denn angesprochen?

A.-K.: Ja, ich glaub es war nur so: Warum hast du keine Zeit für mich oder warum bin ich nie mit dir alleine, kann das gar nicht so genau sagen, aber so von der Art her war es irgendwie doch so.

U: Und das hat ihn dann traurig gemacht?

A.-K.: Ja, ja, auf jeden Fall. Weil auch ihm das natürlich auch rational bewusst war, aber aus dem Auge aus dem Sinn. Also wenn ich wieder weg war, dann:

Zum Glück ist die wieder weg, zum Glück, also muss ich mich jetzt nicht mehr da drauf einlassen.

(23) Bis zum Erreichen der Volljährigkeit hat sich Alena während der Ferienaufenthalte bei dem Vater bis auf sporadische Übernachtungen in der väterlichen Wohnung nachts bei dem Großvater vtl. aufgehalten. Die Beziehung zu diesem hat Alena immer als emotional tragend und akzeptierend empfunden.

A.-K.: Genau, also zu meinem Opa hatte ich ein sehr enges und schönes Verhältnis, das war ..

U: Inniger als zum Vater eigentlich?

A.-K.: Ja, mein Opa war noch für mich da.

U: Was konnte der Opa, was der Vater nicht geben konnte?

A.-K.: Einen umfassen, also er war ...

U: Auch so Umhüllen von der Haltung her?

A.-K.: Ja, genau, also er hatte bezeichnender Weise den Spitznamen Kugel. Also er hatte einen kugeligen Kopf, aber er war auch, das hat auch damals der Pastor in seiner Trauerrede sehr schön gesagt, er war so ein Zentrum für viele. Also er war eben Studienrat, hatte immer noch Kontakt zu seinen Studenten beziehungsweise Schülern und hat so immer die Welt irgendwie um sich so zusammengehalten. Und hat irgendwelche Netze geknüpft.

U: Der hatte was haltendes, was tragendes.

A.-K.: Genau, und das konnte er gut überbringen. Und der hat uns im Grunde auch verbunden, meinen Vater und mich. Also das waren auch immer die, die gesagt haben: Mensch, so auch Weihnachten und zu meinem Geburtstag, ... da sind immer meine Großeltern gekommen und meine Vater hat sie chauffiert. Also die sind immer gekommen, aber so: Gerd, wir müssen deine Tochter besuchen, wir müssen da jetzt hinfahren. Also die waren die treibende Kraft.

U: Der hatte mehr väterliches als Ihr Vater?

A.-K.: Ja.

U: Haben Sie das auch so erlebt? War das auch irgendwie eine Art Vaterfigur?

A.-K.: Ja, wahrscheinlich. Wahrscheinlich bin ich auch deswegen immer gerne da gewesen, weil ich da das eigentlich bekommen habe, was ich mir vielleicht von meinem Vater gewünscht hab und vielleicht war es mit meinem Vater anders.

(24) Die Begegnungen mit dem Vater beinhalteten zunehmend für Alena Enttäuschungen, die ihr erst im Verlauf der Pubertät bewusster wurden.

A.-K.: Ja. Wir haben es mal probiert ... es ist auch sehr schwer, mit ihm zu telefonieren, das war früher auch so. Er rief an: Ich brauch eine Schulbescheinigung von dir, ja tschüs. Also er redet auch so schnell, ich rede ja auch schnell, aber dass man gar keine Chance hat, überhaupt mal so Luft zu holen und zu fragen: Wie geht's denn überhaupt oder ich möchte dir mal was erzählen.

U: Überhaupt mal reinspüren und gucken was kommt, oder wie der eigene Zustand ist?

A.-K.: Genau, das möchte ich eigentlich noch sagen: Das war dann immer so für mich früher: oh, mein Vater ruft an! Man ist ganz aufgeregt, und da ist diese hochgelobte Persönlichkeit, zu der man so irgendwie eine Sehnsucht hat und dann ist sie da und man weiß gar nicht, was man sagen soll, und schwups, ist

sie schon wieder weg. Und genauso war's im Grunde mit Besuchen oder mit Treffen.

U: Also es waren eigentlich Enttäuschungserlebnisse.

A.-K.: Ja, immer wieder.

U: Erwartungen, die immer wieder enttäuscht wurden.

A.-K.: Enttäuscht wurden, genau. Also das habe ich natürlich auch erst gemerkt, als ich ja in der Pubertät war, denk ich mal, dass es mir da so bewusst wurde.

...

A.-K.: Genau, ja man freut sich auf eine Situation und man freut sich, weil man ihn jetzt sehen wird und vielleicht was machen wird und hat immer die Hoffnung, vielleicht ist es ja diesmal irgendwie anders, passiert es was auch immer, der große Knall.

U: Haben Sie ihm immer wieder eine Chance gegeben?

A.-K.: Genau, und das wurde natürlich immer wieder enttäuscht und immer, wenn er wieder gefahren oder gegangen ist oder aufgelegt hat, war die Enttäuschung noch viel größer, weil diese Erwartungen natürlich nie erfüllt werden konnten. Und darunter habe ich dann natürlich gelitten.

Gedanken und Gefühle zum elterlichen Verhalten in der Rückschau:

(25) Grundsätzlich empfindet Alena das frühere Verhalten ihrer Eltern, auch in deren Bewältigung der Trennung, als konstruktiv und nicht belastend für sich selbst als Kind.

U: Haben Ihre Eltern irgendetwas gemacht, entweder mit Ihnen oder im Kontakt miteinander, wodurch Sie sich belastet gefühlt haben? Wo Sie so dann im Nachhinein sagen: Mensch, das hättet ihr euch sparen können?

A.-K.: Nee.

U: Dann haben die das ja eigentlich ganz gut hingekriegt, was das Gestalten des, sage ich mal, des Raumes angeht, in dem Sie sich bewegt haben?

A.-K.: Eigentlich schon, ja, denke ich, da hatte ich irgendwie keine Nachteile.

U: Es wird ja häufig berichtet, dass die Eltern schlecht über den anderen sprechen oder den abgewertet haben. Das war bei Ihnen aber so auch nicht der Fall?

A.-K.: Nee gar nicht. Also ich hab von meinen Eltern, von beiden, grundsätzlich eine gute Meinung, bewundere sie auch irgendwie für ihre Art und Weise. Natürlich haben sie ihre Macken, aber es sind schon beides ganz besondere Persönlichkeiten für mich. Und deren beiden Ehepartner, die kann man in der Pfeife rauchen, aber die beiden zusammen, das hat eben auch nicht funktioniert

...

(26) Als besonders gelungen würdigt Alena, dass ihre Eltern sich auch nach der Trennung angemessen behandelt haben und sich nicht gegenseitig vor der Tochter schlecht gemacht haben.

A.-K.: Dass meine Eltern immer versucht haben, zueinander ein gutes Verhältnis zu haben, also eigentlich immer ein gutes Verhältnis hatten. Von meiner Mutter war das immer sehr viel toleranter als von meinem Vater, aber ja leider von deren Ehepartnern nicht, das ist aber so, wie es ist. Und mein Vater

sich vielleicht immer noch so ein bisschen irgendwie bedrängt gefühlt hat von meiner Mutter, so jetzt will sie wieder was von mir, also Erziehungsgeld, Unterhaltsgeld fürs Kind.

U: Auf der finanziellen Ebene.

A.-K.: Genau, dass er sich da immer so gefordert gefühlt hat und das ist vielleicht halt was anderes. Aber dass sie eigentlich immer gut miteinander klar kamen.

U: Dass sie sich eigentlich anständig behandelt haben.

A.-K.: Ja, auf jeden Fall, dass sie sich doch anständig behandelt haben und auch mir gegenüber immer absolut fair waren ...

U: Fair über den anderen gesprochen haben?

A.-K.: Ja, genau, ja.

Die weitere Entwicklung der Beziehung zum Vater

(27) Besonders nach dem Tod des Großvaters vtls. (Alena war ca. 19 Jahre) sind die Treffen mit dem Vater sporadisch geworden und haben sich immer mehr auf zweckgebundene Anlässe reduziert. Alena hat auch in für sie enttäuschender Weise zu wenig Engagement von Seiten des Vaters gespürt, die Beziehung zu seiner Tochter aktiv zu pflegen.

A.-K.: Und das war schon traurig, dass meine Großeltern nicht mehr da waren, aber vor allem mein Opa. Ich habe meinen Vater dadurch natürlich durchaus weniger gesehen.

U: Und wie haben Sie ihn dann gesehen?

A.-K.: Ja, ich weiß es gar nicht. Ich glaub ...

U: Haben Sie ihn besucht oder hat er Sie besucht?

A.-K.: Nein, wenn, dann war *ich* das immer. Also, zu solchen Geschichten wie dann eben Beisetzung oder irgendwelchen Haushaltsauflösungen, die dann notwendig waren. ... Dann in der Zeit, als ich in Frankreich war, da waren die auch mal mit dem Segelflugverein in Frankreich, da haben wir uns einmal getroffen. Dann hab ich in F. erst Tischler gelernt und dann hab ich erst studiert. Die Eltern von der Traudel, die wohnten damals in F., das heißt immer, wenn sie (Vater und Partnerin) in F. waren bei ihren Eltern, und auch nur, wenn ich ihn genötigt hab und genau wusste, wann die da sind, hab ich gesagt: Kommt nun mal bei mir vorbei. Aber von alleine haben die das sowieso nicht gemacht, wo ich dann auch immer total enttäuscht war ...

U: Jetzt sind sie schon hier und sind die ganze Strecke gefahren.

A.-K.: Genau, und auf einen Sprung vorbeikommen, so, also da gab's schon manchmal noch so Punkte, wo ich, also wo ich es dann wirklich zu meinem Vater gesagt hab: Kommt vorbei und wir essen oder frühstücken, ich hab eingekauft. Und mein Freund ist damals noch losgezogen und hat alles eingekauft. Und dann ruft mein Vater an und sagt: ‚Es ist hier noch so viel Schnee und wir haben eigentlich keine Zeit, wir müssen noch zu Hause das und das erledigen, wir kommen nicht.‘ Und da habe ich nur gesagt: Arschloch, und hab aufgelegt, und da war er natürlich ganz angegriffen, also er war mit der Welt am Ende. Seine Frau hat mir noch Vorhaltungen gemacht, wie ich denn Arschloch zu ihm sagen kann, aber ich hab gesagt: Ja, du bist ein Arschloch ...

U: Das war ja eigentlich eine Fortsetzung der schon bekannten Beziehungsprobleme.

A.-K.: Genau, so was kam immer mal wieder vor. Aber sie waren eben auch mal da, aber das war halt immer mal so schnell auf dem Sprung. Vielleicht haben wir uns einmal im Jahr gesehen. ...

U: Und meistens auf Ihre Initiative hin?

A.-K.: Genau, oder zu irgendwelchen zweckgebundenen Treffen.

U: Und so ist es dann bis in die Gegenwart eigentlich geblieben?

A.-K.: Ja.

(28) Alena ist der Meinung, dass die Schwierigkeiten des Vaters, wirklich nahe seiner Tochter zu begegnen, einerseits auf seiner Seite persönlichkeitsbedingt waren. Andererseits hat er durch die partnerschaftliche Trennung den emotionalen Rahmen der Familie verloren, der zuvor durch die Mutter geschaffen wurde, seinen Möglichkeiten entsprechend der Tochter nahe zu sein.

A.-K.: Ja, ich glaube Gefühle zu zeigen, das war vielleicht auch die Zeit, in der er groß geworden ist und dass man das damals den Kindern nicht anerkennen hat.

U: Konnte er denn zärtlich sein, konnte er sie umarmen, oder Küsschen geben, irgendwie zeigen, dass er Sie lieb hat.

A.-K.: Ja, der hat mir auch, auf aufgenommenen Kassetten kann es man hören, ganz schöne Lieder vorgesungen ... Doch, als kleines Kind schon noch mehr. Also ich denk immer, das war dann eben mit der Trennung meiner Eltern und auch mit der Orientierung hin zu neuen Partnern, dass es dann nachließ. Und das sagte er mir auch mal. Ich war halt immer das Kind von meiner Mutter, ich war nie sein Kind. Also ich war für meine Mutter ein Wunschkind, und ... für ihn war ich irgendwie eine Überforderung. Als ich dann da war, war ich trotzdem geliebt. Und er hat sich gefreut und fand das auch mutig.

U: Und offenbar konnte er Ihnen das auch zeigen in den ersten Jahren.

A.-K.: In den ersten Jahren eben schon, genau.

U: Und wie kam denn das, dass er das danach nicht mehr so konnte? ... Was ist Ihre Interpretation?

A.-K.: Ich glaube, er hat sich einerseits mehr überfordert gefühlt, also ich denk mal so als kleines Kind, als die Familie noch intakt war, dass da natürlich schon meine Mutter den Hauptpart übernommen hat und dass er mitgemacht hat, aber irgendwie er selber nicht so gefordert war. Er einfach das, was er konnte, auch gemacht hat.

U: Da war der Rahmen da und da konnte er auch innerhalb dieses Rahmens Ihnen Liebe zeigen?

A.-K.: Genau, aber als der Rahmen weg war, da war ich dann ja auch weg, und wie gesagt, mit der Mutter war nun auch das Kind weg, weil ich eben vielleicht nie so richtig seins war, so hat er mir das auch mal gesagt.

(29) In der Rückschau auf das Verhalten des Vaters benennt Alena folgende Gefühle:

U: Nehmen Sie ihm das irgendwie übel, dass er nach der elterlichen Trennung nicht um Sie gekämpft hat sozusagen ... er hätte ja auch um Sie werben können sozusagen.

A.-K.: Hat er nicht, nee.

U: Welche Gefühle sind da in dem Zusammenhang?

A.-K.: So eine Mischung zwischen: einerseits nehme ich ihm das übel - und andererseits: ja, er kann's halt nicht besser. Dann muss man es akzeptieren, wie es ist. Oder das musste ich so akzeptieren, wie es ist.

U: Das nehmen Sie als Defizit sozusagen, das er irgendwo auch mitgebracht hat oder wo er irgendwie nicht drüber weg konnte.

A.-K.: Ja, ja, das ist keine Entschuldigung. Also ich nehme es ihm übel, dass er nicht an sich gearbeitet hat oder dass er eben da nicht über seinen Schatten gesprungen ist, also auch gerade seiner Frau gegenüber.

...

A.-K.: Ja, vielleicht weil er immer so ein bisschen unsicher war mir gegenüber, dass als ich dann weg war, es für ihn einfach leicht war (zu sagen): Dann ist sie jetzt eben nicht mehr da, so, da muss ich auch nichts mehr tun. Das Band war wohl nicht stark genug.

(30) Vor etwa sechs Jahren hat Alena darauf bestanden, mit ihrem Vater gemeinsame Zeit zu haben, um sich auszutauschen und über die gegenseitige Beziehung zu sprechen.

A.-K.: Also vor gut sechs Jahren habe ich ihm dann mal ein Ultimatum gesetzt und gesagt: So, an dem Wochenende kommst du alleine. ... Sonst wäre das auch nie zustande gekommen. Und dann ist er auch wirklich gekommen und es war lustig, wie so eine Art blind date, also es ist zwar der Vater, aber eigentlich kennt man die Person nicht. Und das war schon, glaube ich, für beide aufregend, aber wir haben uns sehr gut verstanden, hatten also ein sehr schönes Wochenende zusammen, und ja, haben viel geredet und viel geweint. Also ich hab viel über ihn erfahren und er sagte zu mir: Mensch, ich hab dich jetzt auch als Menschen neu kennen gelernt, du bist nicht mehr Annemaries Tochter, sondern du bist jetzt Alena, du bist meine Tochter, aber du bist jetzt auch ein Mensch, vor dem ich Achtung habe oder wie auch immer, den ich so akzeptiere.

U: Und ist daraus etwas gefolgt?

A.-K.: Ich glaub für mich ist einfach gefolgt, dass ich diese Sehnsucht und diese unerfüllten Erwartungen abgelegt hab. Ich bin dadurch glücklicher geworden oder entspannter, was die Beziehung angeht. Ob's bei ihm was gebracht hat, weiß ich nicht, hoffe ich aber mal. Ja, wir telefonieren ab und an mal und wenn wir uns sehen, ist auch gut, aber mein Bedürfnis ist einfach auch nicht mehr so stark. Also ich akzeptier es jetzt einfach so, wie es ist. Und vielleicht ändert sich das noch mal, vielleicht gibt's irgendwann mal eine Situation, wo wir mal wieder verstärkt zusammen sind und wo er vielleicht auch mal sieht, wie wichtig es ist oder dass es schön ist, eine Tochter zu haben. Und dann wäre ich auch für ihn da, aber tja, wenn er meint, er braucht mich nicht, dann ist es eben so.

Die weitere Entwicklung der Beziehung zur Mutter

(31) Als Kind hat Alena von den Eltern keine Informationen über deren Partnerschaft und Trennung bzw. entsprechende Bewertungen erhalten, die sie belastet oder überfordert hätten. Erst im jungen Erwachsenenalter hat die Mutter mit ihr darüber gesprochen.

A.-K.: Wie es dazu kam, ja schon. Wie gesagt diese Wünsche, die sie hatte an eine Familie, oder die Erwartung, die sie hatte an ein Familienleben, mit gemeinsam in Urlaub fahren oder dass sich eben der Vater auch mal mehr Zeit

nimmt fürs Kind - dass die einfach nicht erfüllt worden sind und dass sie das genervt hat, dass er immer vor sich weggelaufen ist und das irgendwie keine Zukunft für sie hatte. Und sie ihn auch wohl ein bisschen versucht hat auf den Topf zu setzen, er dann aber immer irgendwie die Augen davor verschlossen hat und er geflüchtet ist und dann eben geflüchtet zu dieser neuen Frau ...

Was wäre früher für mich als Kind gut gewesen?

(32) Alena hätte sich damals nach der Trennung ihrer Eltern wieder einen Familienverband gewünscht, in dem sie sich hätte wohl fühlen können. Das war ihr jedoch mit den neuen Partnern ihrer Eltern nicht möglich.

Ja, das wäre schön gewesen. Also wenn ich zu einem der Partner auch irgendwie ein gutes Verhältnis gehabt hätte, wo ich hätte sagen können: Mensch, das ist zwar jetzt nicht mein neuer Vater, aber das ist jemand, vor dem kann ich Achtung haben, den schätze ich, den mag ich, der tut mir gut. Aber das war weder da noch da. Und das hat mich doch im Nachhinein auch sehr betroffen gemacht.

(33) Für die Kontakte mit dem Vater hätte sie sich einen stärker strukturierten Rahmen gewünscht, auf den der Vater sich dann evtl. mehr im Sinne einer Verpflichtung hätte einlassen können und müssen.

A.-K.: Ja, vielleicht die Regelung, wie sie mit mir umgehen, oder welchen Platz ich da bekomme im weiteren Leben der Eltern irgendwie. Das wurde ja irgendwie nicht besprochen, das habe ich vielleicht blöd gesagt, aber ..

U: Was hätten Sie sich gewünscht? Wie hätte man es besser machen können?

A.-K.: Ja, dass man vielleicht wirklich sagt, eine Ferienzeit fährt der Vater mit dem Kind weg, und eine die Mutter mit dem Kind, oder so und so viele Wochenenden, da unternimmt ihr mal was zusammen. Dass man da mehr auch so ein bisschen Bedingungen hätte stellen müssen, vielleicht.

U: So ein Rahmen geben?

A.-K.: So ein Rahmen, ja, einfach so. ... Wo er weiß, genau, die drei Wochen in dem Jahr, die habe ich mit meiner Tochter was zu unternehmen.

U: Also nicht nur das Recht das Kind zu sehen, sondern auch eine Art Verpflichtung.

A.-K.: Ja, genau. ... Also das hätte vielleicht stärker irgendwie forciert werden müssen, weil es eben von selbst nicht kam.

...

A.-K.: Und da hätte ich auch immer gewusst: Okay, nächstes Jahr, ist dann wieder meine Zeit, darauf kann ich mich verlassen. Und nicht immer so dieses: ha endlich, und dann ist er wieder weg, und wann sehe ich ihn wieder ... also so zur Sicherheit.

(34) Allerdings hat Alena die eher eingeschränkte Besuchsregelung ausschließlich in Ferienzeiten und nicht regelmäßig an Wochenenden insgesamt nicht als ungünstig erlebt.

A.-K.: Das war okay, ja, das fand ich nicht schlimm. Nee, das fand ich nicht schlimm. Also ich weiß manchmal gar nicht, ob das so toll ist, dass man immer jedes zweite Wochenende irgendwie zum Vater fährt, dann fühlt man sich ja wahrscheinlich dann auch irgendwann hin und her gerissen oder völlig im

Stress. Also so hatte ich mein Zuhause, das war alles gut, und in den Ferien, dann war ich woanders, und das war schon so okay.

Biografische Prägung bzw. „Spuren“ durch die elterliche Trennung?

(35) Alena hat als Erwachsene im Zusammenhang mit einer partnerschaftlichen Trennung eine Psychotherapie in Anspruch genommen und dies als sehr positiv erlebt.

A.-K.: Ja, also ich hab mal, das war so um das Jahr 2000 rum, persönliche Probleme durch eine Trennung von einem längeren Partner bekommen, so dass ich daran ganz schön zu knapsen gehabt hab, und ich dachte, einfach so mit meiner Mentalität nicht mehr klarzukommen, und dachte dann einfach, ich lass mir helfen, was jetzt meine Beziehungsgeschichten angeht. Und da haben wir halt dann irgendwann von ganz vorne angefangen, das aufzurollen, also wo liegen da vielleicht Gründe aus der Familiengeschichte. Warum ich welche,, also Probleme ...

U: Ja, mal schauen, ob bestimmte Muster von früher kommen?

A.-K.: Genau. Das habe ich, glaube ich, über ein halbes Jahr einmal wöchentlich gemacht. Das hat mir ganz gut getan, war einfach ne nette Psychologin, mit der ich gesprochen hab. Und einfach jemand zu haben, dem man so was erzählen kann und die einem dann auch hilft, viele Dinge anders zu sehen.

(36) Alena berichtet (s. o.), dass sie früher als Kind letztlich keine Vertrauensperson für persönliche Besorgnisse usw. ansprechen konnte und früh gelernt hat, auf sich selbst alleine zu vertrauen. Im Alter von 20 bis 26 hat sich eine Lebenskrise mit viel Klärungsbedarf ergeben, einerseits in Bezug auf die Beziehung zum Vater (s. o.), andererseits in Bezug auf die eigene Partnerschaftsgestaltung. Hier sieht Alena Parallelen zu eigenen Erfahrungen mit Beziehungsmodellen in der Kindheit.

A.-K.: Nee, ich habe viel, glaube ich, in mich hinein gefressen. Es waren keine Geschwister da, mit denen man vielleicht hätte über solche Dinge sprechen können, weil die im gleichen Boot sitzen. Mit den Eltern, nee, das ist ja irgendwie fast nie so.

...

A.-K.: Das war einfach so, dass ich einfach ganz früh gemerkt hab, ich kann nur auf mich selber zählen und ich bin mit mir alleine und da kann ich was. Aber Fremde, die sind sowieso wieder weg. Also das ist schon ziemlich prägend bei mir.

U: Und was haben Sie mit dem gemacht, was Sie in sich rein gefressen haben?

A.-K.: Eine gute Frage, ich glaub es ist einfach irgendwo hängen geblieben, hat sich aufgestaut. Ich glaube aber, jetzt hat es sich irgendwie relativiert. Ich denke mal, dass es wirklich so dieser Zeitpunkt war zwischen 19 und 26 Jahren oder 20 und 26, wo ich das irgendwie verarbeitet hab. ... Also wo ich eben einerseits eine Beziehung hatte, die also auch sehr innig war mit einem Freund, aber ich wahrscheinlich im Stillen auch mehr einen Vaterersatz gesucht habe, so im Nachhinein denke ich das manchmal.

U: Woran machen Sie das fest?

A.-K.: Weil das war wie so ein Bruder, also das war einfach eine Vertrauensperson, wir waren irgendwie ein Herz und eine Seele ... also wir waren so mit uns eins. ... Ich fühlte mich dann ganz behütet und ganz beschützt und ganz wohl und hab dann so meine Fühler von da aus ausgestreckt.

U: Sie haben eine Basis gehabt? Eigentlich tatsächlich so ein Gefühl des Getragenseins, was Sie bei Ihrem Vater vermisst haben?

A.-K.: Ja, und deswegen habe ich meinem damaligen Freund schon sehr wehgetan, aber da haben immer auch beide irgendwas mit darin zu schaffen.

U: Weil Sie denn von ihm weggegangen sind wegen eines anderen?

A.-K.: Genau, im Grunde genau das gleiche, wie es mein Vater mit meiner Mutter gemacht hat. Ich fühlte mich einfach sicher, das war schon irgendwie ganz schön, aber irgendwie war da plötzlich Studium und neue Leute und irgendwie aufregend und dann die Wünsche, die man vielleicht bei dem Partner, den man da hat, nicht so erfüllt sieht und denkt, es gibt noch was besseres. Und wenn man jünger ist, man irgendwie das, worauf es ankommt, nicht so sieht.

U: Ja, genau.

A.-K.: So, und daran habe ich also nach der Trennung drei Jahre geknabbert, bis ich das für mich verarbeitet hab.

U: Nach der Trennung jetzt von dem ...

A.-K.: Von dem Freund, von dem Partner.

U: Von dem, den Sie danach kennen gelernt haben?

A.-K.: Ja, das war eine ganz schreckliche Geschichte, wo ich mich immer hin und her gerissen fühlte, weil da fühlte ich mich halt auch so, wie irgendwie einen Spiegel vorgesetzt zu bekommen. Also ich hab mich irgendwie verknallt tatsächlich, ohne groß drüber nachzudenken, in irgendwelche Dinge, Äußerlichkeiten, die aber, wenn man dann hinter die Fassade guckt, irgendwie doch nicht mehr so stimmen und einem vielleicht bewusst wird, was man an dem anderen gehabt hat, ..., aber der einen jetzt auch nicht mehr will oder auch seine Probleme natürlich hat, ... und man auch selber eigentlich noch zurück will aber auch nicht kann und irgendwie das Neue doch versuchen will und ich da manchmal dachte, ich bin genauso wie meine Mutter jetzt. Ach, habe ich jetzt hier so einen Idioten eigentlich an der Hacke, der also wahnsinnig eifersüchtig ist, der mich total fordert und mir Bedingungen stellt und eigentlich ein totaler Idiot ist, aber irgendwie komme ich doch nicht von ihm los. Und auf der anderen Seite irgendjemand, der mir sehr viel bedeutet, auch immer noch sehr viel bedeutet, aber zu dem ich mich auch nicht bekennen kann. ...

U: Also haben beide Männer so zwei unterschiedliche Qualitäten angesprochen.

A.-K.: Die waren voll konträr, ja.

U: Die beide aber bedeutsam sind. Das eine das emotional Tragende und Umhüllende, und das andere mehr so etwas Leidenschaftliches, und die Suche geht eigentlich in die Richtung, das beides zu vereinen?

A.-K.: Genau, genau und ja, zu dem Zeitpunkt dachte ich natürlich, das gibt es ja gar nicht. Ich muss mich doch für einen entscheiden können ...

U: Würden Sie sagen, dass das sozusagen eine Spur oder vielleicht eine Prägung war aus dem Trennungsgeschehen der Eltern auch, sofern man das ursächlich festmachen kann?

A.-K.: Ja, ich glaub schon, einfach weil mir dieses Sichere oder Umhüllen oder diese Basis als Vater, also diese Basisfigur Vater fehlte. Ich hatte die Basis Mutter, aber ich denke, jeder braucht auch die andere, also es braucht zwei.

U: Ja, so dass Sie das dann sozusagen auf der Seite der Männer erstmal gesucht haben, was noch fehlte?

A.-K.: Genau, und ich hatte auch lange Zeit immer ältere Freunde, ob das ein Grund ist, weiß ich nicht, aber ich denke schon.

U: Das musste erstmal erfüllt werden, befriedigt werden?

A.-K.: Ja.

U: Und dann haben Sie weiter gesucht und dann kam dieser leidenschaftliche Aspekt damit hinein?

A.-K.: Ja. Also ich denk schon, dass das ein Grund war, der mich geprägt hat im Kindesalter und der mich eben, was die Beziehungen zu Männer angeht, geprägt hat, die ich dann erstmal so durchfahren musste.

U: Und wie ging das jetzt weiter mit der Partnerschaftsgestaltung. Gingen Sie dann zurück oder haben Sie beide verlassen.

A.-K.: Ich habe beide verlassen. ... Ja, also ich hab mich dann auch irgendwann, es war dann bis ins Jahr 2000, das war dann für mich so der Durchbruch, also ich hab mich mit meinem Vater getroffen und ausgesprochen, das war gut. Ich habe mich dann noch mal wieder verliebt in einen Dritten.

(37) Angesprochen auf weitere biografische Spuren, die aus Alenas Sicht evtl. mit der früheren Elterntrennung in Zusammenhang stehen könnten, äußert sie spontan:

A.-K.: Ich hege keinen Wunsch zu heiraten. Ganz, ganz explizit. Also ich sehe darin keinen Sinn. Für mich ist das eher bedrohlich.

U: Worin liegt die Bedrohung?

A.-K.: Ich denk mal einfach die Erfahrungen, die ich gemacht habe als Kind, die waren jetzt nicht so, dass es unbedingt erstrebenswert ist verheiratet zu sein. Es kann ja sein, dass man sich trennt, das kann sein, aber diese anderen Ehen sind nun ja auch nicht so, wie man sich vielleicht eine harmonische Ehe vorstellt. Also das waren eben keine Vorbilder, wo man sagt: Mensch, das ist toll, das kann ich mir auch gut vorstellen, oder da will ich auch mal hin. Das gab es nicht. Und ich denke mir dann: lieber für mich alleine, sich nicht auf jemanden einlassen.

U: Genau, Sie vertrauen auf sich. Und heißt das auch, dass Sie zu einem Rest auch immer sozusagen noch ein bisschen reserviert bleiben, um sich das zu erhalten, das was Sie noch also an Überlebensausrüstung ganz für sich selbst haben, das geben Sie auch nicht ab, sozusagen das Fluchtpaket?

A.-K.: Ja, wahrscheinlich, das habe ich so, ich würde es nicht tun. Ich denke, ich darf mich irgendwie nicht zu sehr jemandem öffnen oder jemandem so voll und ganz hingeben. Ich muss irgendwie so eine Sicherheit für mich haben, dass, wenn irgendwas ist, ich dann auch alleine zurechtkomme. Das ist ganz stark ausgeprägt.

...

Ja, ich hab Schwierigkeiten dem zu vertrauen, dass man lange miteinander irgendwie jetzt auskommt. Auch wenn ich schon ein Typ wäre, der dann dafür würde kämpfen wollen. Also auch gerade mit diesen Erfahrungen, die ich gemacht hab, wo ich sag, man kann davor nicht schnell weglaufen und sich was Neues suchen, also das, was einem wichtig ist, dafür muss man dann auch kämpfen.

(38) Alena bringt diese Überlegungen in Zusammenhang mit dem Lebenslauf ihrer Mutter, die sich schließlich in zweiter Ehe auf einen Mann eingelassen hat, der nicht zu ihr gepasst hat, wodurch ihr gesamtes weiteres Leben geprägt wurde.

A.-K.: ... Sie hat sich damals auch noch mehr Kinder gewünscht. Und diese Männer, die sie dann sonst kennen gelernt hat, die wollten entweder auch keine Kinder oder sie wollte die nicht, und was weiß ich. Also es hat immer alles nicht so gepasst. Und sie war dann irgendwie so: Ach, das ist mir doch alles egal, jetzt nehme ich das, was kommt. So die Haltung hatte sie einfach. Ja, und dann war meine Schwester eben immer da und das Leben wurde aber auch nicht leichter. Aber ich glaube, für meine Mutter war es so: Jetzt noch mal wieder alleine ziehen und dann mit zwei Kindern, das schaffe ich nicht.

U: Ja, wie beurteilen Sie das? Hat Ihre Mutter sich eigentlich aus einem Moment der gewissen Schwäche heraus auf etwas eingelassen, was ihr ganzes Leben geprägt hatte?

A.-K.: Ja, ja so.

U: Was erleben Sie daraus für sich?

A.-K.: Ja, dass ich aufpassen muss, dass es mir nicht auch passiert.

U: Dass Sie vorsichtig sein müssen?

A.-K.: Genau.

U: Also das ist auch diese Vorsicht, die Sie so ein bisschen mitnehmen?

A.-K.: Ja, ja ich glaub schon.

(39) Der Entschluss, nicht zu heiraten oder sich auf einen Partner nicht vollständig zu verlassen, steht für Alena nicht im Widerspruch zu dem Wunsch nach Familiengründung. Sie ist im 5. Monat schwanger. Ein Kind stellt für sie eine wesentlich stärkere Verpflichtung dar als eine Partnerschaft. Sie hat das Vertrauen, das ein Kind auch im Falle einer partnerschaftlichen Trennung ohne wesentliche Beeinträchtigung aufwachsen kann.

Nee, also der Wunsch Kinder zu haben, war schon auch immer da. Das ist für mich auch was anderes. Ein Kind ist etwas anderes als eine Partnerschaft. Ich finde, es gehört für mich nicht zusammen. Und es ist viel mehr Verantwortung, die man übernimmt, wenn man eben ein Kind in die Welt setzt, ... als zu sagen, ich heirate jetzt jemanden. Also das kann man schnell wieder lösen. Ja, das bedeutet mir nichts.

U: Das andere ist viel faktischer.

A.-K.: Genau, das ist andere ist einfach viel ... da ändert sich das Leben dann plötzlich wirklich, da kann man dann nicht mehr so einfach die Flucht ergreifen.

...

A.-K.: Es ist ja eigentlich so, dass wenn das Kind da ist, möchte man ihm natürlich ein schönes Leben bieten und auch eine intakte Familie, aber selbst wenn das mit der Partnerschaft nicht mehr klappen sollte, dann weiß ich ja, es funktioniert auch, wenn man getrennt ist, dass das Kind trotzdem irgendwie aufwächst. Und was ich schon sagte, also wenn es von beiden gewollt und geliebt und behütet ist, dann wird es ihm auch nicht schlecht ergehen, denke ich, wenn man das auch gut macht.

U: Wenn eine Trennung eintritt?

A.-K.: Genau, das kann man alles irgendwie schaffen. Das macht mir dann eigentliche keine Angst oder Sorgen.

Abschluss und Feedback

(40) Auf die Frage, mit welcher Motivation sie an diesem Gespräch mit dem entsprechendem eigenem Aufwand teilgenommen habe, wird erklärt:

Weil es mich direkt angesprochen hat, also ich fühlte mich angesprochen. Weil ich wahrscheinlich genau der angesprochene Personenkreis bin, eben vom Alter, und weil es schon ein Thema ist, was mich auf jeden Fall in meiner ganzen Kindheit und Jugendzeit, und auch im Grunde bis zum jungen Erwachsenenalter, sehr stark beschäftigt hat.

U: Also ein bedeutsames Lebensereignis?

A.-L.: Genau, womit ich auch lange dann irgendwann bewusst zu kämpfen gehabt hab. Und was ich jetzt noch nicht irgendwie für mich gelöst hab, aber ich denke, wenn man da irgendwie helfen kann oder wenn man irgendwie da was dazu beitragen kann, dann ist es gut. Und da war ich schon interessiert.

(41) Zum Abschluss des Gespräches gibt Alena folgende Rückmeldung:

A.-K.: Ach, diesen Ort (Praxis des Kollegen) finde ich ganz gut. Der ist durchaus so anonym. ... Ein bisschen groß, aber durchaus okay für den Zweck, und ja, man hat einfach seine Ruhe, das ist schon ganz gut, fühlt sich nicht belauscht oder irgendwie ... Nee, also das Gespräch so fand ich auch angenehm.

U: Haben Sie noch Anregungen?

A.-K.: Ich kann mich auch jetzt gar nicht mehr erinnern wie es angefangen hat, aber erstmal zu sagen, so, grober Rahmen, wie sehen die Fakten aus, das ist ja schon mal hilfreich, dass man so reinkommt. Ich weiß nicht, ob es noch hilfreicher wäre für einige Leute, wenn man vorher erstmal noch mehr Fragen beantwortet und dann irgendwie auch in ein Gespräch kommt, aber ich glaube, so wie es gelaufen ist, finde ich ganz gut.

U: Also für Sie war das jetzt nicht so sehr anstrengend?

A.-K.: Nein, gar nicht. Also ich hab mich zwischenzeitlich gefragt, ob es eben zu sehr abdriftete vom Thema Scheidung oder Trennung, ... wo ich das Gefühl habe, jetzt es ist irgendwie ist es falsch, sind wir jetzt am Thema vorbei? Ja, dass eben immer so viele Dinge so zusammenspielen ... Das ist im Grunde so meine Geschichte, die ich hier auch mal dann aufgearbeitet habe und ich war auch froh, dass ich da mal wieder darüber sprechen kann. Einmal, um das auch so für mich selber noch mal Revue passieren zu lassen.

6.8.2 Verallgemeinernde Aussagen

Das Erleben vor der elterlichen Trennung

➤ Ein Kind kann die Zeit vor der elterlichen Trennung (bis Ende 4. Lebensjahr) als schön in Erinnerung haben. *Ja, also die (Erinnerungen) sind natürlich ganz vage, aber die, die ich habe, die sind eigentlich durchaus schön. Und, es sind immer nur so Sequenzen, manchmal auch aus Erzählungen, aber zum Beispiel Kindergeburtstage, die waren immer ganz toll bei uns.* (1)

Das Erleben im zeitlichen Umfeld des Trennungsgeschehens

Atmosphärische Hinweise auf die kommende Trennung

➤ Manche Kinder können sich im Vorfeld der elterlichen Trennung nicht an ausgeprägte Konflikte erinnern, sondern eher, dass eine Traurigkeit und Schwere von beiden Eltern ausging. *Also an große Streitereien kann ich mich nicht erinnern. Gab's mit Sicherheit mal, sind aber jetzt auch nicht mehr so präsent, also es war nicht überwiegend, dass da jetzt groß lautstark gezetert wurde. Es war mehr so eine Trauer von beiden Seiten da.* (2)

➤ Ein Kind (4 Jahre) kann mit „kindlichen Mitteln“ versuchen, wenn es die elterliche Distanzierung spürt, dieser entgegen zu wirken und die Beziehung der Eltern wieder zu verbessern bzw. die Nähe zwischen diesen wieder herzustellen. *Und ich weiß nur, dass ich manchmal dann sagte, wieso habt ihr euch nicht mehr lieb und küsst euch doch mal. Und na gut, dann haben sie sich mal auf den Mund geküsst und da war ich glücklich, weil ich dachte, jetzt sind sie wieder Mama und Papa. Aber natürlich für die beiden, ja Gott ne, das macht man halt fürs Kind.* (4)

➤ Es ist möglich, dass ein Kind (4 Jahre) im Umfeld der elterlichen Trennung verstärkt von den Großeltern betreut wird, möglicherweise um die Eltern diesbezüglich zu entlasten und ihnen die notwendige Neuorientierung nach der Trennung (z. B. Arbeitssuche) zu erleichtern. *Und ich war auch in der Zeit generell viel auch bei meinen Großeltern, die auch beide in B. wohnten. ... aber in der Zeit war ich auch, aus welchen Gründen auch immer, betreuungsmäßig auch bei meinen Großeltern, wahrscheinlich weil meine Mutter einen neuen Job suchte oder so, oder sich umguckte.* (3)

Unmittelbare Reaktionen auf die Trennungsankündigung und -durchführung

➤ Ein Kind (4 Jahre) kann den Tag der räumlichen Trennung (Aus- und Umzug in eine andere Stadt) eher als positiv aufregend erleben, auch vor dem Hintergrund, dass ihm gesagt wurde, die Trennung sei möglicherweise nur vorübergehend. *Ich kann mich an den Umzugswagen erinnern. Und den fand ich ganz spannend, also den fand ich eigentlich ganz aufregend, da passiert was. „Zieh aus, zieh ein mit Ackelbein“, solche Erinnerungen habe ich. Und vielleicht auch, weil ich das so aufgefasst hab, weil es mir auch so gesagt wurde, wir gehen jetzt nicht für immer, sondern wir müssen uns mal trennen und vielleicht gehen wir ja bald wieder zusammen.* (6)

➤ Wenn ein Kind (4 Jahre) nach der räumlichen Trennung der Eltern mit seiner Hauptbezugsperson weiter zusammen leben kann, kann dies ein wesentlicher Faktor dafür sein, dass die Durchführung der Trennung und die Neuordnung der Lebensbedingungen nicht als belastend erlebt wird. *Und mit Sicherheit war auch ein Grund, dass ich eben mich meiner Mutter näher fühlte als meinem Vater, dass es wichtig war, dass ich mit meiner Mutter zusammen gegangen bin, das war okay.* (6)

➤ Es ist möglich, dass ein Kind (4 Jahre) die Abwesenheit des Vaters nach der räumlichen Trennung der Eltern nicht als belastenden Verlust erlebt, wenn schon zuvor die Mutter die Hauptbezugsperson war. *Mein Vater, der war zwar*

auch da und der hat auch viele Sachen mit mir gemacht, aber irgendwie war das jetzt nicht so ein wahnsinniger Verlust. Oder ich hab das nicht so empfunden. ... Nee, eigentlich nicht, nicht nach dem, dass er jeden Abend da ist, oder mir eine Gutenachtgeschichte vorliest, danach hatte ich überhaupt keine Sehnsucht. (6) (8)

Belastungsreaktionen des Kindes

➤ Wenn sich nach der räumlichen Trennung der Eltern eine Phase der partnerschaftlichen Ambivalenz anschließt, in der sich die Eltern häufig gegenseitig besuchen, kann dies für ein Kind (4 Jahre) in den jeweiligen Abschiedssituationen zu Trauerreaktionen führen. *Ja, also dass es hieß, wir verstehen uns im Moment nicht und wir brauchen nun einfach mal Abstand voneinander und wir müssen uns mal trennen für eine Weile, müssen gucken, wie es weitergehen kann. Ich weiß aber, dass eben mein Vater viel am Wochenende bei uns war in H., hat uns viel besucht, war auch Weihnachten - ich hab über Weihnachten Geburtstag auch - dann eben bei uns und... wenn er gefahren ist, gab's Tränen bei mir. (7)*

Das Erleben im weiteren Verlauf nach der Trennung

Veränderung der emotionalen Beziehungen des Kindes in der Familie

➤ Trotz einer im Grunde bestehenden tragfähigen Bindung zur hauptbetreuenden Mutter kann ein Kind (Grundschulalter) durch Berufstätigkeit der Mutter und Notwendigkeit der Fremdbetreuung das Gefühl eines „Muttermangels“ und unzureichenden zeitlichen Betreuung entwickeln. *Ich war bei der Tagesmutter, also wir hatten auch wenig Zeit tagsüber miteinander. Sie hat ganztags gearbeitet und ich war im Kindergarten oder im Schulunterricht. Das hat uns natürlich auch nicht so zusammen geschweißt, glaube ich. ... Also das fand ich auch schon traurig, dass ich immer bei der Tagesmutter war und ich war ganz glücklich, wenn meine Mutter mal krank war, oder wenn was war und sie zu Hause war und ich nach Hause gehen konnte nach der Schule, das war für mich ganz groß. Und das war was Besonderes. (21)*

Neue Partner des hauptbetreuenden Elternteils und Patchworkfamilie

➤ Es kann für ein Mädchen (Vorschulalter) unproblematisch sein, wenn die hauptbetreuende Mutter in einer ersten Phase nach der Trennung viel freundschaftlichen Kontakt zu verschiedenen Männern hat und mit diesen unter Einbeziehung der Tochter Freizeit verlebt. *Da waren ständig irgendwelche Männer bei uns zu Hause, also Freunde, Kollegen, wie auch immer. Mit einigen habe ich mich sehr gut verstanden, und fand die auch witzig, die haben Quatsch mit mir gemacht. ... Aber es war durchaus immer okay, also da hatte ich kein Problem mit, dass die da waren oder dass wir was gemacht haben zusammen. (15)*

➤ Ein Mädchen (ab 6 Jahre) kann zu dem neuen Partner und späteren zweiten Ehemann der Mutter von Beginn an ein emotional distanzierendes

Verhältnis haben, welches sich im weiteren Verlauf nicht verändert. *Aber ich mochte ihn nie. Also ich mein, ich komme mit ihm aus und ich unterhalte mich mit ihm, aber ich habe ihn nie in den Arm genommen, wurde auch von ihm nie in den Arm genommen. ... Hab ich auch, glaub ich, von mir aus immer abgeblockt. Und ich glaube, er ist da auch zu ungeübt, als dass er irgendwie da hätte was machen können oder wollen.* (16)

➤ Obwohl ein neuer Partner der Mutter sich bemüht, einen emotionalen Kontakt zu seiner Stieftochter (ab 6 Jahre) zu finden, kann es für diese auf Dauer nicht möglich sein, sich auf eine nahe Beziehung zu ihm einzulassen und ihn in einer alltäglichen väterlichen Rolle zu akzeptieren. *So als Kind fand ich das schon spannend, ich bin mit ihm Kühe melken gefahren, und er ist sehr nett und lieb zu Kindern. Und das war schon irgendwie gut, aber ich stand ihm nie so nah und ich wollte auch nicht, dass das jetzt mein neuer Vater wird, das wollte ich nicht.* (17)

➤ Wenn ein Mädchen (Grundschulalter) die neue Partnerschaft und Ehe der Mutter nicht als liebevoll und tragfähig erlebt und diese von frühen Konflikten gekennzeichnet sind, kann dies ein wesentlicher Faktor dafür sein, dass es dem Kind nicht möglich ist, emotionale Nähe zu dem neuen Partner zu entwickeln. *Aber in der Beziehung gab es von Anfang an richtig Streit. Also da flogen ständig die Teller und Tassen durch die Gegend. ... Es war von Anfang an kein harmonisches Verhältnis, kein liebevolles Verhältnis, sondern mehr so eine Zweckgemeinschaft von meiner Mutters Seite aus und auch so nach dem Motto: Na ja, ich krieg den schon noch hingedreht ... Also sie ist da auch vor sich selber weglaufen. Vielleicht habe ich so als Kind gespürt, dass es nicht ehrlich gemeint war von ihr, dass ich auch deswegen sagte, das ist nicht richtig, oder: Da wollen wir gar nicht hin, das finden wir doof. Und ich mich da immer so gegen gesträubt habe.* (18) (19)

➤ Wenn ein Mädchen das Gefühl hat, dass der neue Ehemann der Mutter eifersüchtig auf seine Stieftochter reagiert und dadurch die Mutter beeinträchtigt ist, sich in einer Weise wie zuvor üblich der Tochter zuzuwenden, kann dies von Seiten des Kindes zu einer wesentlich Beziehungsbeeinträchtigung zum Stiefvater führen. *Und was eben schade ist, als diese neue Beziehung sich anbahnte, dass meine Mutter sich auch so ein bisschen mir gegenüber wieder verschlossen hat, also nicht mir gegenüber verschlossen hat, sondern dass ihr neuer Mann einfach sehr eifersüchtig auf mich war, oder immer noch ist. ::: Sie musste das immer versuchen auszutarieren und durfte mir nicht zu sehr Liebe schenken in seiner Gegenwart oder mich zu sehr loben oder musste da immer irgendwie das Gleichgewicht halten ... (Das hat in Ihnen dann auch ein Gefühl ausgelöst, nicht ganz satt zu werden.) Und eben - ja auch eine Abneigung gegenüber diesem Mann, weil der nimmt mir auch ein Stück Mutter weg. Oder er verändert meine Mutter so, dass sie nicht mehr so ist wie sie eigentlich mal war.* (21)

Neue Partner des nicht hauptbetreuenden Elternteils

➤ Ein Kind kann die neue Partnerin des nicht hauptbetreuenden Vaters im Rahmen der Umgangskontakte als erhebliche Störung empfinden dahingehend, dass mit dem Vater keine ausreichende vertraute Zweisamkeit

mehr gelebt werden kann und dieser daran gehindert wird, sich vollständig seiner Tochter zuzuwenden. *Jedenfalls war es dann schnell so, dass immer die Frau auch mit dabei war, also ich war nie mit meinem Vater allein. ... Und hat mich natürlich auch auf irgendeine Art ausgefragt oder mir Fragen gestellt. Ja, ich mochte sie auch nicht, die Traudel, und nun soll ich der was erzählen, das geht sie eigentlich gar nichts an. Ich will das meinem Vater wohl erzählen, aber wenn sie immer dabei ist, denn mache ich den Mund nicht auf. ... Sie hat meinen Vater davon abgehalten, auch wirklich ganz massiv davon abgehalten, auf mich einzugehen. (13)*

➤ Eine „heimliche Heirat“ des nicht hauptbetreuenden Vaters mit seiner neuen Partnerin, ohne dass dies dem Kind zuvor mitgeteilt oder dieses in die Feier einbezogen wird, kann als massiver Vertrauensbruch erlebt werden, zu Zweifeln des Kindes an seiner Bedeutung für den Vater und letztlich zu einer Beziehungsbelastung führen. *Und dann war's ja auch so, dass sie immer dabei war und irgendwann, da fühlte ich mich auch ein bisschen übergangen, sah ich halt nur Ringe an den Fingern. Habt ihr jetzt geheiratet? Ja, wir haben geheiratet. (Wie hat das auf Sie gewirkt?) Ja, eben hintergangen habe ich mich gefühlt und traurig. ... Ja, das hätte man mir ja auch mal sagen können vielleicht. (14)*

Weitere Aspekte der veränderten Welt im Erleben des Kindes

➤ Es ist möglich, dass ein Kind nach der Trennung seiner Eltern weder innerhalb noch außerhalb der Familie eine vertraute Bezugsperson zur Verfügung hat, um mit dieser über Belastungen oder Sorgen in Bezug auf familiäre Themen zu sprechen. *Nee, ich habe viel, glaube ich, in mich hinein gefressen. Es waren keine Geschwister da, mit denen man vielleicht hätte über solche Dinge sprechen können, weil die im gleichen Boot sitzen. Mit den Eltern, nee, das ist ja irgendwie fast nie so. ... Und dann war es eben der Nachteil, an den ich auch denke, dass ich dadurch, dass wir viel umgezogen sind, auch nicht so richtig Freunde hatte oder ich mich immer auf neue Freunde oder Leute einstellen musste. (20)*

➤ Ein Kind, welches weder inner- noch außerfamiliäre vertraute Bezugspersonen zur Verfügung hat, um über familiäre oder persönliche Besorgnisse zu sprechen, kann nach der elterlichen Trennung zu der Überzeugung gelangen, nur auf sich selbst angewiesen zu sein und verlassen zu können, während andere Menschen hierfür als zu unsicher erlebt werden. *Das war einfach so, dass ich einfach ganz früh gemerkt hab, ich kann nur auf mich selber zählen und ich bin mit mir alleine und da kann ich was. Aber Fremde, die sind sowieso wieder weg. Also das ist schon ziemlich prägend bei mir. (20)*

Der Kontakt mit dem nicht hauptbetreuenden Elternteil

➤ Auch mit einigem zeitlichen Abstand von der elterlichen Trennung kann ein Kind (Vorschule / Grundschule) auf Besuche des Vaters in der Wohnung der hauptbetreuenden Mutter in den Abschiedssituationen mit Trennungsschmerz und Trauer reagieren. *Wenn sie eben früher bei uns waren, war es so, dass ich mich im Auto versteckt habe: Ich will mit, ich will mit meinem Vater mit,*

irgendwie war er zwar da, aber ich hab noch nicht genug von ihm. Und dann ist er weg und dann bin in einen Tag lang todtraurig. (9)

➤ Es ist möglich, dass ein Vater sich in der Umgangsregelung damit überfordert fühlt, die Tochter (Vor- und Grundschulalter) bei sich übernachten zu lassen und die damit einher gehenden Betreuungsaufgaben zu leisten, insbesondere wenn eine weitgehende Delegation dieser Teile der Besuchsregelung an die Großeltern vtl. möglich ist.

Dass er einfach keine Lust hatte und auch nicht weiß, wie man sich um ein Kind kümmert, einfach hilflos war. ... Ja, das war ihm ungeheuer, ja. ... Sehr ungeübt, genau, das hat er sich einfach nicht zugetraut, denke ich. (10)

➤ Trotz vieler gemeinsamer und interessanter Aktivitäten mit dem Vater im Rahmen der Umgangsregelung kann es ein Mädchen vermissen, dass dieser der Tochter emotional nahe ist und ihm Liebe und Akzeptanz vermittelt. *Nee, da hätte ich mir schon was anderes gewünscht. Ich hätte mir einfach, was ich sagte, mehr Zuneigung von meinem Vater gewünscht. ... Ja, und auch so das Eingehen auf mich, also die Zweisamkeit, irgendwie jetzt richtig sich auf seine Tochter einlassen. Wir waren halt Eis essen, Fliegen gehen, Schwimmen gehen, das waren immer irgendwelche Aktivitäten, die man zu zweit machen kann, aber es war nie irgendwie mal auf der Wiese liegen und sich Wolken begucken und einfach beieinander sein. Und zu spüren, dass der Vater für mich da ist und dass ich ihm auch als Kind was bedeute, einfach weil ich ich bin und nicht, weil er jetzt mit mir Eis essen geht und mich da versucht zu befriedigen, ... also das hat mir sehr gefehlt. (11)*

➤ Obwohl ein Mädchen im Umgangskontakt mit dem Vater eine tiefere emotionale Nähe und Akzeptanz vermisst, kann eine regelmäßige gemeinsame Aktivität für das Kind ein wichtiger und positiver Aspekt in der Beziehungspflege sein. *Da war ich mit meinem Vater alleine, da war ich dann mit meinem Vater eins, wir saßen halt zusammen in einem Flugzeug, auch wenn es rein vom Herzen oder von der Seele nicht so innig war, aber wir waren wenigstens irgendwie räumlich oder mal so zusammen. Und das habe ich, glaube ich, immer gut gefunden. (12)*

Bewältigungsstrategien und Kraftquellen des Kindes

➤ Der emotional tragende Kontakt zu den Großeltern von Seiten des nicht hauptbetreuenden Vaters kann für ein Mädchen eine bedeutsame Unterstützung bedeuten, insbesondere wenn die Qualität der Beziehung zu den Großeltern vtl. Aspekte beinhaltet, die das Kind im Kontakt mit dem Vater nur unzureichend findet. *Also zu meinem Opa hatte ich ein sehr enges und schönes Verhältnis. (Was konnte der Opa, was der Vater nicht geben konnte?) Einen umfassen ... er war so ein Zentrum für viele. ... Und der hat uns im Grunde auch verbunden, meinen Vater und mich. Also das waren auch immer die (Großeltern), die gesagt haben: ... Gerd, wir müssen deine Tochter besuchen, wir müssen da jetzt hinfahren. Also die waren die treibende Kraft. (War das auch irgendwie eine Art Vaterfigur?) Ja, wahrscheinlich. Wahrscheinlich bin ich auch deswegen immer gerne da gewesen, weil ich da das eigentlich bekommen habe, was ich mir vielleicht von meinem Vater*

gewünscht hab und vielleicht war es mit meinem Vater anders. (23)

Spezielle Entwicklungen im Verlauf von Pubertät und Adoleszenz

➤ Einem Mädchen kann es im Verlauf der Pubertät möglich sein, den nicht hauptbetreuenden Vater mit seinem Bedürfnis nach mehr emotionaler Nähe und Verständnis zu konfrontieren, um dann doch zu erkennen, dass dies nicht zu einer bedeutsamen Veränderung führt. *Das ich immer versucht habe, ihm das irgendwie deutlich zu machen, wie sehr ich ihn eigentlich brauche, oder wie sehr ich mir das wünsche von ihm und warum er mir das nicht zeigen kann. Ihm sozusagen die Pistole auf die Brust gesetzt hab, aber ich musste ja diese Zeit nutzen, weil sonst blieb mir keine Zeit. Ich habe ihn dann auch immer zu Tränen gerührt, also wenn ich ihn dann darauf angesprochen hab, dann fiel aller Schutz, den er hatte, von ihm ab und er war tottraurig und es tat ihm alles furchtbar leid und er hat geheult wie ein Schlosshund. ... Warum hast du keine Zeit für mich oder warum bin ich nie mit dir alleine, kann das gar nicht so genau sagen. ... Aber aus dem Auge, aus dem Sinn. Also wenn ich wieder weg war, dann: Zum Glück ist die wieder weg, zum Glück, also muss ich mich jetzt nicht mehr da drauf einlassen. (22)*

➤ Einem Trennungskind kann erst in der Pubertät bewusst werden, dass Kontakte zu dem nicht hauptbetreuenden Vater schon seit längeren dazu geführt haben, dass Erwartungen an Zuwendung und Akzeptanz wiederholt enttäuscht worden sind und dies den Mangel des Gewünschten um so schmerzlicher deutlich machte. *Das war dann immer so für mich früher: oh, mein Vater ruft an! Man ist ganz aufgeregt, und da ist diese hochgelobte Persönlichkeit, zu der man so irgendwie eine Sehnsucht hat und dann ist sie da und man weiß gar nicht, was man sagen soll, und schwups, ist sie schon wieder weg. Und genauso war's im Grunde mit Besuchen oder mit Treffen. ... Also das habe ich natürlich auch erst gemerkt, als ich ja in der Pubertät war, denk ich mal, dass es mir da so bewusst wurde. ... Ja, man freut sich auf eine Situation und man freut sich, weil man ihn jetzt sehen wird und vielleicht was machen wird und hat immer die Hoffnung, vielleicht ist es ja diesmal irgendwie anders, passiert es was auch immer, der große Knall, ... und das wurde natürlich immer wieder enttäuscht und immer, wenn er wieder gefahren oder gegangen ist oder aufgelegt hat, war die Enttäuschung noch viel größer, weil diese Erwartungen natürlich nie erfüllt werden konnten. Und darunter habe ich dann natürlich gelitten. (24)*

Das damalige Lebensgefühl (ggf. als Bild, Gedicht, Analogie usw.)

➤ Ein Trennungskind kann in der Rückschau sein damaliges Lebensgefühl als Einsamkeit unter anderen Menschen und als langes Warten auf eine vertraute, emotional tragende Person beschreiben. *Ich bin allein in einer großen Menschenmenge, also es sind ganz viele Menschen da, aber keiner ist so wirklich bei mir, ich bin da doch irgendwie ganz allein. ... Genau, weil ich steh da und warte, und ich habe eine Geduld und eine Ausdauer, und irgendwann wird jemand kommen, der mich da kennt oder der bei mir ist. Aber ich warte so lange. Also dieser Teil, als ich so klein war: irgendwie eher still stehen und gucken. (21)*

Die weitere Entwicklung der Beziehung zum nicht hauptbetreuenden Vater

➤ Ein erwachsenes Trennungskind kann enttäuscht darüber sein, dass die Kontakte mit dem Vater seit der Volljährigkeit immer sporadischer werden, sich auf zweckgebundene Anlässe reduzieren und dieser zu wenig Engagement zeigt, die Beziehung zu seiner Tochter aktiv zu pflegen. *Also, zu solchen Geschichten wie dann eben Beisetzung oder irgendwelchen Haushaltsauflösungen, die dann notwendig waren. ... Und auch nur, wenn ich ihn genötigt hab und genau wusste, wann die da sind, hab ich gesagt: Kommt nun mal bei mir vorbei. Aber von alleine haben die das sowieso nicht gemacht, wo ich dann auch immer total enttäuscht war ... Vielleicht haben wir uns einmal im Jahr gesehen. (27)*

➤ Ein erwachsenes Trennungskind kann eine Aussprache mit dem Vater über die gemeinsame Beziehung und frühere Verhaltensweisen gleichsam erzwingen und die dadurch entstandene Begegnung als sehr positiv für beide Seiten erleben. Es kann hierdurch für das erwachsene Trennungskind zu einer „Befriedung“ der bislang ambivalenten Beziehung kommen, indem der Vater seiner Tochter die von ihr lange vermisste Anerkennung und Akzeptanz ihrer Person ausdrückt. Gleichzeitig kann bewusst und auch angenommen werden, dass sich grundlegende Strukturen der Beziehung zum Vater zunächst nicht ändern lassen und sich einige Erwartungen an ihn derzeit nicht erfüllen werden. *Also vor gut sechs Jahren habe ich ihm dann mal ein Ultimatum gesetzt und gesagt: So, an dem Wochenende kommst du alleine. ... Sonst wäre das auch nie zustande gekommen. Und dann ist er auch wirklich gekommen und es war lustig, wie so eine Art blind date, also es ist zwar der Vater, aber eigentlich kennt man die Person nicht. Und das war schon, glaube ich, für beide aufregend, aber wir haben uns sehr gut verstanden, hatten also ein sehr schönes Wochenende zusammen, und ja, haben viel geredet und viel geweint. Also ich hab viel über ihn erfahren und er sagte zu mir: Mensch, ich hab dich jetzt auch als Menschen neu kennen gelernt, du bist nicht mehr Annemaries Tochter, sondern du bist jetzt Anne-Katrin, du bist meine Tochter, aber du bist jetzt auch ein Mensch, vor dem ich Achtung habe ..., den ich so akzeptiere. ... Ich glaub, für mich ist einfach gefolgt, dass ich diese Sehnsucht und diese unerfüllten Erwartungen abgelegt hab. Ich bin dadurch glücklicher geworden oder entspannter, was die Beziehung angeht. Ob's bei ihm was gebracht hat, weiß ich nicht, hoffe ich aber mal. Ja, wir telefonieren ab und an mal und wenn wir uns sehen, ist auch gut, aber mein Bedürfnis ist einfach auch nicht mehr so stark. Also ich akzeptier es jetzt einfach so, wie es ist. Und vielleicht ändert sich das noch mal, vielleicht gibt's irgendwann mal eine Situation, wo wir mal wieder verstärkt zusammen sind und wo er vielleicht auch mal sieht, wie wichtig es ist oder dass es schön ist, eine Tochter zu haben. Und dann wäre ich auch für ihn da, aber tja, wenn er meint, er braucht mich nicht, dann ist es eben so. (30)*

Die weitere Entwicklung der Beziehung zur hauptbetreuenden Mutter

➤ Es ist möglich, dass ein Trennungskind von der hauptbetreuenden Mutter erst im jungen Erwachsenenalter von deren Sicht der früheren Trennungseignisse informiert wird. *Wie es dazu kam, ja schon. Wie gesagt, diese Wünsche, die sie hatte an eine Familie, oder die Erwartung, die sie hatte an ein Familienleben, mit gemeinsam in Urlaub fahren oder dass sich eben der Vater auch mal mehr Zeit nimmt fürs Kind - dass die einfach nicht erfüllt worden sind und dass sie das genervt hat, dass er immer vor sich weggelaufen ist und das irgendwie keine Zukunft für sie hatte. Und sie ihn auch wohl ein bisschen versucht hat auf den Topf zu setzen, er dann aber immer irgendwie die Augen davor verschlossen hat und er geflüchtet ist und dann eben geflüchtet zu dieser neuen Frau. (31)*

Was wäre früher für mich als Kind gut gewesen?

➤ Ein erwachsenes Trennungskind kann in der Rückschau sehr vermissen, dass es ihm nicht möglich gewesen war, zu den damals jeweils neuen Partnern der Elternteile eine von Achtung und Sympathie geprägte Beziehung zu entwickeln. *Ja, das wäre schön gewesen. Also wenn ich zu einem der Partner auch irgendwie ein gutes Verhältnis gehabt hätte, wo ich hätte sagen können: Mensch, das ist zwar jetzt nicht mein neuer Vater, aber das ist jemand, vor dem kann ich Achtung haben, den schätze ich, den mag ich, der tut mir gut. Aber das war weder da noch da. Und das hat mich doch im Nachhinein auch sehr betroffen gemacht. (32)*

➤ Es ist möglich, dass ein erwachsenes Trennungskind sich in der Rückschau im Gegensatz zu der damals sehr freilassenden und von elterlicher Absprache abhängigen Kontaktregelung zum Vater für einen stärker strukturierten und verpflichtenden Rahmen ausspricht und dieses auch als Sicherheit empfunden hätte. *Ja, vielleicht die Regelung, wie sie mit mir umgehen, oder welchen Platz ich da bekomme im weiteren Leben der Eltern irgendwie. Das wurde ja irgendwie nicht besprochen ... Ja, dass man vielleicht wirklich sagt, eine Ferienzeit fährt der Vater mit dem Kind weg, und eine die Mutter mit dem Kind, oder so und so viele Wochenenden, da unternimmt ihr mal was zusammen. Dass man da mehr auch so ein bisschen Bedingungen hätte stellen müssen, vielleicht. ... Wo er weiß, genau, die drei Wochen in dem Jahr, die habe ich mit meiner Tochter was zu unternehmen. ... Also das hätte vielleicht stärker irgendwie forciert werden müssen, weil es eben von selbst nicht kam. ... Und da hätte ich auch immer gewusst: Okay, nächstes Jahr, ist dann wieder meine Zeit, darauf kann ich mich verlassen. Und nicht immer so dieses: ha endlich, und dann ist er wieder weg, und wann sehe ich ihn wieder ... also so zur Sicherheit. (33)*

➤ Ein erwachsenes Trennungskind kann in der Rückschau die frühere Kontaktregelung, den Vater weit überwiegend nur in den Ferienzeiten und nicht an Wochenenden zu sehen, als insgesamt passend bewerten. *Das war okay, ja, das fand ich nicht schlimm. Nee, das fand ich nicht schlimm. Also ich*

weiß manchmal gar nicht, ob das so toll ist, dass man immer jedes zweite Wochenende irgendwie zum Vater fährt, dann fühlt man sich ja wahrscheinlich dann auch irgendwann hin und her gerissen oder völlig im Stress. Also so hatte ich mein Zuhause, das war alles gut, und in den Ferien, dann war ich woanders, und das war schon so okay. (34)

Das Verhalten der Eltern aus der Sicht des erwachsenen Trennungskindes

➤ Einem erwachsenen Trennungskind kann es in der Rückschau als besonders bedeutsam erscheinen, dass es den Eltern damals gelungen ist, miteinander nach der Trennung fair und anständig umzugehen. *Das meine Eltern immer versucht haben, zueinander ein gutes Verhältnis zu haben, also eigentlich immer ein gutes Verhältnis hatten. ... Aber dass sie eigentlich immer gut miteinander klar kamen. ... Ja, auf jeden Fall, dass sie sich doch anständig behandelt haben und auch mir gegenüber immer absolut fair waren ... (Fair über den anderen gesprochen haben?) Ja, genau, ja. (26)*

➤ Ein erwachsenes Trennungskind kann in der Rückschau eine gewisse emotionale Distanzierung und Überforderung des Vaters in der Betreuung seiner Tochter in der Umgangsregelung darin begründet sehen, dass er noch zur Zeit der intakten Familie, wo die Mutter den emotionalen Rahmen geschaffen hat, nach seinen Möglichkeiten sich der Tochter widmen konnte, nach der Trennung sich aber damit überfordert sah, einen emotional tragenden Rahmen aus sich selbst heraus zu gestalten. *Also ich denk mal so als kleines Kind, als die Familie noch intakt war, dass da natürlich schon meine Mutter den Hauptpart übernommen hat und dass er mitgemacht hat, aber irgendwie er selber nicht so gefordert war. Er einfach das, was er konnte, auch gemacht hat. ... Aber als der Rahmen weg war, da war ich dann ja auch weg, und wie gesagt, mit der Mutter war nun auch das Kind weg ... Ja, vielleicht weil er immer so ein bisschen unsicher war mir gegenüber, dass als ich dann weg war, es für ihn einfach leicht war (zu sagen): Dann ist sie jetzt eben nicht mehr da, so, da muss ich auch nichts mehr tun. Das Band war wohl nicht stark genug. (28) (29)*

➤ In Bezug auf die als mangelhaft empfundene Zuwendung und Akzeptanz seitens des Vaters kann ein erwachsenes Trennungskind in der Rückschau ambivalente Gefühle empfinden, nämlich einerseits Verständnis und Akzeptanz des Unabänderlichen, dass der Vater nicht anders gekonnt hat, und andererseits Ärger, dass er nicht an seinen Verhaltensschwächen gearbeitet hat. *So eine Mischung zwischen: einerseits nehme ich ihm das übel - und andererseits: ja, er kann's halt nicht besser. Dann muss man es akzeptieren, wie es ist. Oder das musste ich so akzeptieren, wie es ist. ... Ja, ja, das ist keine Entschuldigung. Also ich nehme es ihm übel, dass er nicht an sich gearbeitet hat oder dass er eben da nicht über seinen Schatten gesprungen ist, also auch gerade seiner Frau gegenüber. (29)*

Biografische Prägung bzw. „Spuren“ durch die elterliche Trennung?

- Es gibt erwachsene Trennungskinder, die in Verbindung mit einer partnerschaftlichen Trennung psychotherapeutische Hilfe in Anspruch nehmen und in diesem Rahmen eigene Verhaltensmuster in Beziehung zur Familienbiografie setzen. *Ja, also ich hab mal, das war so um das Jahr 2000 rum, persönliche Probleme durch eine Trennung von einem längeren Partner bekommen, so dass ich daran ganz schön zu knapsen gehabt hab, und ich dachte, einfach so mit meiner Mentalität nicht mehr klarzukommen, und dachte dann einfach, ich lass mir helfen, was jetzt meine Beziehungsgeschichten angeht. Und da haben wir halt dann irgendwann von ganz vorne angefangen, das aufzurollen, also wo liegen da vielleicht Gründe aus der Familiengeschichte. (35)*
- Ein erwachsenes Trennungskind kann rückschauend das Erleben haben, in der Kindheit mangels vertrauter Ansprechpersonen früh mit eigenen Problemen und Belastungen auf sich selbst gestellt zu sein, die sich dann gleichsam anstauen und sich im jungen Erwachsenenleben als Krise äußern. *Ich habe viel, glaube ich, in mich hinein gefressen. Es waren keine Geschwister da, mit denen man vielleicht hätte über solche Dinge sprechen können, weil die im gleichen Boot sitzen. Mit den Eltern, nee, das ist ja irgendwie fast nie so. ... Das war einfach so, dass ich einfach ganz früh gemerkt hab, ich kann nur auf mich selber zählen und ich bin mit mir alleine und da kann ich was. Aber Fremde, die sind sowieso wieder weg. Also das ist schon ziemlich prägend bei mir. (Und was haben Sie mit dem gemacht, was Sie in sich rein gefressen haben?) Eine gute Frage, ich glaub es ist einfach irgendwo hängen geblieben, hat sich aufgestaut. Ich glaube aber, jetzt hat es sich irgendwie relativiert. Ich denke mal, dass es wirklich so dieser Zeitpunkt war zwischen 19 und 26 Jahren oder 20 und 26, wo ich das irgendwie verarbeitet hab. (36)*
- Ein erwachsenes Trennungskind kann eine der eigenen ersten längeren Partnerschaften in der Rückschau als Versuch interpretieren, die früher vermisste emotionale Nähe zum nicht hauptbetreuenden Vater zu kompensieren. *Also wo ich eben einerseits eine Beziehung hatte, die also auch sehr innig war mit einem Freund, aber ich wahrscheinlich im Stillen auch mehr einen Vaterersatz gesucht habe, so im Nachhinein denke ich das manchmal. ... Weil das war wie so ein Bruder, also das war einfach eine Vertrauensperson, wir waren irgendwie ein Herz und eine Seele ... also wir waren so mit uns eins. ... Ich fühlte mich dann ganz behütet und ganz geschützt und ganz wohl und hab dann so meine Fühler von da aus ausgestreckt.... Ja, ich glaub schon, einfach weil mir dieses Sichere oder Umhüllen oder diese Basis als Vater, also diese Basisfigur Vater fehlte. Ich hatte die Basis Mutter, aber ich denke, jeder braucht auch die andere, also es braucht zwei. (36)*
- Es ist möglich, dass ein erwachsenes Trennungskind in der Trennung von einem eigenen Partner bzw. dem eigenen Beziehungsverhalten rückschauend Parallelen sieht zu dem früheren Verhalten der Eltern in deren Trennungsgeschehen. *Im Grunde genau das gleiche, wie es mein Vater mit*

meiner Mutter gemacht hat. Ich fühlte mich einfach sicher, das war schon irgendwie ganz schön, aber irgendwie war da plötzlich Studium und neue Leute und irgendwie aufregend und dann die Wünsche, die man vielleicht bei dem Partner, den man da hat, nicht so erfüllt sieht und denkt, es gibt noch was besseres. ... Und man auch selber eigentlich noch zurück will, aber auch nicht kann und irgendwie das Neue doch versuchen will und ich da manchmal dachte, ich bin genauso wie meine Mutter jetzt. (36)

➤ Ein erwachsenes Trennungskind kann es in der eigenen Biografie und persönlichen Entwicklung als „Durchbruch“ erleben, wenn es als junge Erwachsene gelingt, sich einerseits mit einem Elternteil über ungeklärte Beziehungsprobleme auszusprechen und andererseits im Bereich der eigenen Partnerschaften Klärungen herbei zu führen. *Ich habe beide verlassen. ... Ja, also ich hab mich dann auch irgendwann, es war dann bis ins Jahr 2000, das war dann für mich so der Durchbruch, also ich hab mich mit meinem Vater getroffen und ausgesprochen, das war gut. Ich habe mich dann noch mal wieder verliebt in einen Dritten. (36)*

➤ Manches erwachsene Trennungskind kann für sich selbst eine Heirat kategorisch ablehnen und dieses mit mangelnden positiven Vorbildern in der eigenen Biografie begründen. *Ich hege keinen Wunsch zu heiraten. Ganz, ganz explizit. Also ich sehe darin keinen Sinn. Für mich ist das eher bedrohlich. ... Ich denk mal einfach die Erfahrungen, die ich gemacht habe als Kind, die waren jetzt nicht so, dass es unbedingt erstrebenswert ist, verheiratet zu sein. Es kann ja sein, dass man sich trennt, das kann sein, aber diese anderen Ehen sind nun ja auch nicht so, wie man sich vielleicht eine harmonische Ehe vorstellt. Also das waren eben keine Vorbilder, wo man sagt: Mensch, das ist toll, das kann ich mir auch gut vorstellen, oder da will ich auch mal hin. Das gab es nicht. (37)*

➤ Es ist möglich, dass ein erwachsenes Trennungskind (w) in Bezug auf eigene Partnerschaften ein mangelndes Vertrauen in Hinblick auf die Beständigkeit einer Beziehung spürt, mit der Folge, sich nicht vollständig auf einen anderen Menschen einzulassen und sich diesem zu öffnen, in dem Bemühen, eine letzte Sicherheit zu haben, notfalls auch alleine zurecht zu kommen. *Und ich denke mir dann: lieber für mich alleine, sich nicht auf jemanden einlassen. ... Ich denke, ich darf mich irgendwie nicht zu sehr jemandem öffnen oder jemandem so voll und ganz hingeben. Ich muss irgendwie so eine Sicherheit für mich haben, dass, wenn irgendwas ist, ich dann auch alleine zurechtkomme. Das ist ganz stark ausgeprägt. ... Ja, ich hab Schwierigkeiten, dem zu vertrauen, dass man lange miteinander irgendwie jetzt auskommt. (37)*

➤ Ein erwachsenes Trennungskind kann die Vorsicht in Bezug auf eigene Partnerschaften und deren Beständigkeit in Verbindung sehen mit der damaligen Situation der vom Vater verlassenen Mutter, die sich in der Folge aus einer gewissen Notlage heraus auf eine zweite, sehr unbefriedigende Ehe eingelassen hat. *Also es hat immer alles nicht so gepasst. Und sie war dann irgendwie so: Ach, das ist mir doch alles egal, jetzt nehme ich das, was kommt. ... Ja, und dann war meine Schwester eben immer da und das Leben*

wurde aber auch nicht leichter. Aber ich glaube, für meine Mutter war es so: Jetzt noch mal wieder alleine ziehen und dann mit zwei Kindern, das schaffe ich nicht. ... (Was erleben Sie daraus für sich?) Ja, dass ich aufpassen muss, dass es mir nicht auch passiert. (38)

➤ Ein erwachsenes Trennungskind kann aus den eigenen Erfahrungen mit der elterlichen Trennung die Zuversicht ableiten, dass ein eigenes Kind auch im Falle einer partnerschaftlichen Trennung unter positiven Bedingungen aufwachsen kann. *Es ist ja eigentlich so, dass wenn das Kind da ist, möchte man ihm natürlich ein schönes Leben bieten und auch eine intakte Familie, aber selbst wenn das mit der Partnerschaft nicht mehr klappen sollte, dann weiß ich ja, es funktioniert auch, wenn man getrennt ist, dass das Kind trotzdem irgendwie aufwächst. Und was ich schon sagte, also wenn es von beiden gewollt und geliebt und behütet ist, dann wird es ihm auch nicht schlecht ergehen, denke ich, wenn man das auch gut macht. ... Das kann man alles irgendwie schaffen. Das macht mir dann eigentliche keine Angst oder Sorgen.* (39)

Abschluss und Feedback

➤ Die Teilnahme an der Studie und die Akzeptanz des damit verbundenen Aufwands kann damit begründet werden, dass die Trennung der Eltern ein Thema gewesen ist, welches einen selbst von der Kindheit über die Jugendzeit bis ins junge Erwachsenenalter beschäftigt hat und man gerne etwas beitragen möchte, Kindern diesbezüglich besser helfen zu können.

Weil es mich direkt angesprochen hat, also ich fühlte mich angesprochen. Weil ich wahrscheinlich genau der angesprochene Personenkreis bin, eben vom Alter, und weil es schon ein Thema ist, was mich auf jeden Fall in meiner ganzen Kindheit und Jugendzeit, und auch im Grunde bis zum jungen Erwachsenenalter, sehr stark beschäftigt hat. (Also ein bedeutsames Lebensereignis?) Genau, womit ich auch lange dann irgendwann bewusst zu kämpfen gehabt hab. Und was ich jetzt noch nicht irgendwie für mich gelöst hab, aber ich denke, wenn man da irgendwie helfen kann oder wenn man irgendwie da was dazu beitragen kann, dann ist es gut. Und da war ich schon interessiert. (40)

➤ Das Gespräch wird insgesamt als angenehm und Möglichkeit zur erneuten Reflektion der eigenen Geschichte bewertet.

Man hat einfach seine Ruhe, das ist schon ganz gut, fühlt sich nicht belauscht oder irgendwie ... Nee, also das Gespräch so fand ich auch angenehm. ... Ich weiß nicht, ob es noch hilfreicher wäre für einige Leute, wenn man vorher erstmal noch mehr Fragen beantwortet und dann irgendwie auch in ein Gespräch kommt, aber ich glaube, so wie es gelaufen ist, finde ich ganz gut. ... Das ist im Grunde so meine Geschichte, die ich hier auch mal dann aufgearbeitet habe und ich war auch froh, dass ich da mal wieder darüber sprechen kann. Einmal, um das auch so für mich selber noch mal Revue passieren zu lassen. (41)

6.9 Maria

6.9.1 Verdichtungsprotokoll

Zur Herkunftsfamilie:	177
Die Zeit vor der elterlichen Trennung:	177
Das Trennungsgeschehen und die ersten Jahre danach:	178
Gedanken und Gefühle zum elterlichen Verhalten in der Rückschau:	185
Die weitere Entwicklung der Beziehung zum Vater	188
Die weitere Entwicklung der Beziehung zur Mutter	190
Was wäre früher für mich als Kind gut gewesen?	192
Generelle Empfehlungen für Kinder nach elterlicher Trennung	193
Biografische Prägung bzw. „Spuren“ durch die elterliche Trennung?	193
Abschluss und Feedback	197

Kontaktaufnahme: Hamburger Abendblatt

Gesprächsort und -datum: In der Praxis des Autors am 23.03.06

Gesprächsdauer: 1:59 Std.

Zur Person: Maria ist 27 Jahre alt und gelernte Steinmetzin. Sie hat vor kurzem in einer Werkstatt für Mensch mit geistiger Behinderung gearbeitet und dort eine sozialpädagogische Zusatzausbildung gemacht. Zur Zeit des Interviews ist Maria arbeitssuchend.

Zur Herkunftsfamilie:

Maria ist mit einer zweieinhalb Jahre älteren Schwester bei beiden Eltern aufgewachsen, bis diese sich getrennt haben, als Maria 10 Jahre alt war. Die Mutter war als Grundschullehrerin, der Vater als evangelischer Theologe berufstätig.

Die Zeit vor der elterlichen Trennung:

(1) An das Familienleben vor der Trennung hat Maria die Erinnerung: „Also ich habe gedacht, es wäre alles in Ordnung.“ Sie habe sich behütet gefühlt, die Eltern hätten nicht viel miteinander gesprochen, aber auch nicht viel gestritten. Letzteres habe sie aber wohl erst aus späteren Erzählungen erfahren.

Mein Vater wollte immer mehr, dass man ihn begleitet beim Spaziergang oder wollte mit uns ins Puppentheater gehen oder dass wir mit in den Kindergottesdienst gehen, also der hat irgendwie schon mehr so auch Familie

stattfinden lassen wollen. Und meine Mutter, ich glaube, die hatte schon ziemlich früh eigentlich keine Lust dazu und hat eigentlich schon ziemlich früh sich eher rausgezogen und fand das alles eher lästig, glaube ich.

Das Trennungsgeschehen und die ersten Jahre danach:

(2) Die bevorstehende räumliche Trennung der Eltern habe sich für Maria durch nichts angekündigt.

K: Nein. Ich nicht und meine Schwester auch nicht. Also für uns kam das echt wie aus heiterem Himmel.

U: Und was kam denn da?

K: Also unsere Eltern haben uns sozusagen zum Familienrat zusammengerufen und haben so gesagt: Ok, also die Gegenstände sind alle schon verteilt, also wer das Auto kriegt und wer den Kühlschrank kriegt – so ungefähr – und jetzt nur noch die Frage, wo wir Kinder bleiben.

U: Und das Gespräch kam aus heiterem Himmel?

K: Ja.

U: Und da waren Sie und Ihre ein bisschen ältere Schwester. Wie hat diese Situation auf Sie gewirkt?

K: Ja, erschreckend.

(3) Hinsichtlich des zukünftigen Lebensmittelpunktes wurden die Kinder scheinbar vor eine freie Wahl gestellt, letztlich fühlte sich Maria aber einem enormen Loyalitätsdruck ausgesetzt. Einerseits von Seiten des Vaters:

K: ... Ich weiß nur noch, dass von meiner Mutter auf jeden Fall die Trennung ausging. Und mein Vater hat gesagt: Ja, wenn du gehen willst, dann musst du aber auch das Haus verlassen, also ausziehen und das war sozusagen das Einzige, was klar war. Sie sagt, sie will die Trennung und er sagt: Gut, dann geh, aber ich bleib hier erst mal im Haus. Und dann halt, ob die Kinder im Haus mit bleiben oder mit der Mutter gehen, das war halt das ...

U: Das wurden Sie gefragt in dieser Situation?

K: Ja.

U: Und konnten Sie dazu etwas sagen?

K: Das war nicht so ganz einfach, weil erstens mal wollten wir natürlich auch so in dieser Umgebung bleiben, weil wir total nette Nachbarn und Freunde hatten und dann war das schon schwierig. Also die haben äußerlich beide gesagt, ihr könnt euch frei entscheiden, aber so was dann hinten rum so abgegangen ist, war nicht so nett. ... Mein Vater hat halt gesagt: Ja, wenn wir uns entscheiden, mit der Mutter zu gehen, dann hätte er keine Veranlassung mehr, weiter zu leben, weil, wenn das schon auseinander bricht und wir dann auch noch gehen würden, wird er sich so quasi umbringen.

...

U: Wie war das für Sie, als der Vater das sagte: Wenn ihr mich alleine lasst, dann habe ich keinen Grund mehr, weiter zu leben?

K: Na ja, das war keine Frage, dass wir dann dableiben.

U: Aber wie hat das erst mal auf Sie gewirkt? Wie sind Sie mit dieser Aussage umgegangen?

K: Na ja, mehr so, dass es ja keine Wahl gibt. Obwohl sie es äußerlich ja gesagt haben, wir hätten die Wahl und wir dürften uns entscheiden. Und das ist jetzt auch im Nachhinein noch so.

(4) Bis in die Gegenwart wird diese Erfahrung von Maria seitens der Mutter als unwahr zurück gewiesen.

Wenn ich meiner Mutter das erzähle, sagt sie, das stimmt nicht. Und ich sag nur: Na ja, dir hat er das ja nicht gesagt, aber für uns war das klar. Und es war auch irgendwie klar, dass wir da nicht drüber sprechen.

U: Hat Ihnen der Vater ein Verbot diesbezüglich erteilt oder war das ohne ein Verbot klar.

K: Nein, es war ohne Verbot klar.

U: Warum nämlich war das klar für Sie als Kind?

K: Ja, irgendwie war klar, wir müssen zusammen bleiben und wir müssen unserem Vater helfen, damit er die Zeit irgendwie übersteht oder überlebt.

(5) Seitens der Mutter spürte Maria eine gewisse Zuweisung, an der elterlichen Trennung mit schuldig zu sein.

U: ... Hat die Mama denn auch versucht, Sie irgendwie zu beeinflussen?

K: Nein ... Wobei, es gab dann noch mal so eine Situation, da sind wir auf so einem Seminar wohl gewesen, also irgendwie war das ein Familienseminar.

U: Mit dem Vater?

K: Nein, mit der Mutter. Und meine Mutter hatte dann auch irgendwelche Therapie-Workshops gehabt, ich weiß nicht, ich glaube, sie nannte es irgendwie Bibliodrama oder so was.

U: Ja, ich verstehe. Ja, das war damals auch ganz in.

K: Ja, genau. Das hat sie irgendwie gemacht und wir waren halt während der Zeit in irgendwelchen Kinderkursen so und da hat sie das noch irgendwie für sich versucht zu klären, es ging ihr halt auch nicht gut nach der Trennung. Und da weiß ich noch, dass sie dann irgendwann mal kam ... ich weiß nicht, ob meine Schwester auch dabei war ... Aber vor allem mir hat sie irgendwie gesagt, dass sie sich eigentlich nur getrennt hat, also dass eigentlich ich schuld daran bin oder wäre. Und zwar, weil sie hat halt immer noch versucht, die Ehe aufrecht zu halten und so versucht, ihr Bestes zu geben, weil sie ja wusste, dass das nicht so gut ist für Kinder, eine Trennung. Und irgendwann bin ich wohl mal von meinen Großeltern aus dem Urlaub gekommen und sie konnte die Eltern meines Vaters halt überhaupt nicht leiden.

U: Ihre Mutter?

K: Meine Mutter, genau. Und ich bin halt aus dem Urlaub gekommen und habe dann irgendwann mal geheult und gesagt: Da war es so schön. Ja, mir haben die Großeltern halt gefehlt. Und daraufhin hat sie gemeint: Na ja, wenn es mir schon bei denen so viel besser gefällt, dann lohnt es sich eigentlich für sie nicht mehr, diese Ehe aufrecht zu erhalten und deswegen hat sie dann gedacht: Gut, dann packt sie jetzt ihre Koffer. Weil das sozusagen nicht mal uns Kindern was bringt, wenn sie da die Stellung hält. Ja, und dann hatte ich so das Gefühl: Ja, jetzt habe ich irgendwie auch noch Schuld an dem ganzen Schlamassel.

U: Können Sie sich noch erinnern, wie alt Sie da waren? Als die Mutter das Ihnen so sagte?

K: Na, es muss zwischen 10 und 12 gewesen sein.

U: Ja. So dass Sie eigentlich von beiden Seiten ganz schön was zugeschoben bekommen haben? Vom Vater die Verantwortung, dass es ihm gut geht, dass er das überlebt und von der Mutter hinterher noch: Na ja, eigentlich hast du das Ganze mit gefördert. ...

Wie ging es Ihnen damals in der Zeit als Kind?

K: Ja, also, ich glaube, es war irgendwie so schlimm, dass ich irgendwie schon

...alle Gefühle ausgeblendet habe. Es war ja nach der Grundschule. Dann bin ich halt in eine neue Schule gekommen und das war natürlich auch dann erst mal eine Umstellung. Und irgendwie erst mal so funktionieren einfach.

(6) Eine regelmäßige Umgangsregelung von dem Lebensmittelpunkt bei dem Vater zur Mutter fand nicht statt, obwohl diese in der ersten Zeit nach der Trennung nur einen Stadtteil entfernt wohnte und Maria diesen Weg damals schon alleine zurück legen konnte. Erneut stand Maria auch diesbezüglich im Loyalitätskonflikt zwischen den Eltern.

U: Es gab also keine festgelegte Struktur. Und wie oft haben Sie sie denn gesehen?

K: Ich kann mich nicht erinnern. Also ich weiß noch: Wir sind zusammen in die Ferien gefahren.

U: Mit der Mutter.

K: Ja, also auch mit meiner Schwester. Also es war immer so: Die Verantwortung lag bei uns. Also wir hätten sagen sollen: Mama, jetzt wollen wir zu dir. Und von meinem Vater aus war es immer so: Sie ist die Verräterin. Und wenn wir sozusagen was aus unserem eigenen Antrieb gesagt hätten, dann hätten wir ja uns auf ihre Seite gestellt und dann wären wir auch Verräter geworden.

U: Und Sie hätten das Risiko auf sich genommen, dass es dem Papa wieder schlecht geht? So dass Sie immer vor einer schweren Entscheidung standen, wenn Sie die Mutter besuchen wollten.

K: Ja, also ich kann mich nicht erinnern, dass ich das gefühlt hätte, dass ich da hin will.

U: Sind Sie überhaupt denn außerhalb der Ferien zur Mutter hin gegangen?

K: Ja, ich glaube, vielleicht zum Geburtstag oder so. Oder zu Ostern oder ...

U: ... zu besonderen Anlässen. Hat die denn weiter weg gewohnt?

K: Nein, einen Stadtteil weiter.

U: Hätten Sie sogar alleine hin gekonnt?

K: Ja.

U: Das heißt, Sie waren gar nicht so weit weg von der Mama, aber Sie haben die eigentlich dann relativ selten gesehen?

(7) Das Bild von der Mutter wandelte sich im Erleben von Maria allmählich. Dies führt Maria auch auf die vom Vater und der Großmutter vtl. an sie herangetragenen negativen Bewertungen der Mutter zurück.

K: Ja. Also schon so: Sie ist die Verräterin. Weil sie ja gemeinsam beschlossen haben, die Kinder aufzuziehen und dadurch, dass meine Mutter sozusagen den Vertrag gekündigt hat, ist sie die Verräterin.

U: Die Mama hat uns hier alle verlassen. Mich Mann und euch Kinder noch dazu.

K: Ja, ich glaube, es ging gar nicht so darum, dass das Verlassenwerden so thematisiert wurde. Es war mehr ... also ich erinnere mich noch ziemlich oft, dass er gesagt hat: Er wusste das von vorneherein, er hätte sie gar nicht heiraten sollen. Das wollte sie ja.

U: Also er hat auch die ganze Zeit, in der sie zusammengelebt haben, so ein bisschen dann im Nachhinein abgewertet? ...

K: Ja. Er wollte immer sagen: Er hat das gleich gewusst, er hätte das nicht tun sollen. Und irgendwie einfach so: Er ist nicht Schuld da dran. Sondern sie ist halt so komisch, oder doof, oder...

U: Ja. Wie war das für Sie, wenn der Vater so über die Mutter sprach? Hat das etwas in Ihnen ausgelöst, dass Sie das bejaht haben oder kam da ein inneres Nein, so ist sie ja gar nicht? Haben Sie dazu Stellung bezogen innerlich?

K: Nein.

U: Gar nicht.

K: Also es kam auch sehr stark von meiner Oma, also die Mutter meines Vaters, die hat dann auch immer gesagt ...

U: Die hat über die Schwiegertochter, die ehemalige, geschimpft.

K: Ja. Und hat auch gesagt, sie hätte es auch schon früher gewusst, dass das nicht die richtige Frau ist.

U: Was war das für eine Botschaft für Sie? Wenn Sie als Kind hörten von dem Vater und der Oma: Das war nicht die richtige Frau. Wusste man eigentlich gleich. Das war ja immerhin Ihre Mutter, nicht? Hatte das Folgen für Sie oder haben Sie das so hingenommen?

K: Ich habe das so hingenommen. Also es war schon immer so das Gefühl: Ich muss dazu Ja sagen. Ich darf das nicht in Frage stellen.

U: Haben Sie es denn innerlich in Frage gestellt? Oder wurde die Mutter dann vor Ihrem inneren Auge auch so? Zu der Verräterin und zu der, die von Anfang an einfach nicht richtig war.

K: Ja. Ich glaube auch.

U: Dass sich Ihr Mutterbild sozusagen so dem ein bisschen angepasst hat?

K: Ja.

(8) Maria hat an den Tag der Einschulung in das Gymnasium noch eine Erinnerung, wodurch deutlich wird, dass die Bewertung der Mutter auch durch direktes Erleben des mütterlichen Verhaltens beeinflusst wurde.

K: Also ich weiß nur noch ... Ich hatte da meinen ersten Schultag in dieser neuen Schule und sie hat gesagt, wir gehen da zusammen hin, also irgendwie hatte mein Vater keine Zeit.

U: Wo zusammen hin?

K: Zum ersten Schultag in der neuen Schule. Und ich bin da alleine mit dem Bus hingefahren und war ganz aufgeregt, weil ich die Strecke auch noch nicht kannte und so und habe dann auf sie gewartet und sie kam zu spät. Und wir sind dann zu spät da rein und ich weiß noch, dass ich das total schrecklich fand, also dass ich das Gefühl hatte, ich kann mich auch echt nicht auf sie verlassen.

U: War das vorher auch schon so? Oder kam das jetzt neu in Ihr Leben? Ich kann mich auf meine Mama nicht so verlassen?

K: Weiß ich nicht, ob früher schon ...

U: Aber damals in der Schule haben Sie es so gefühlt.

K: Ja, dieser erste Schultag, das weiß ich noch, das war ziemlich beeindruckend.

U: Ja, klar. Ist ja auch super peinlich für ein Kind dann. Alle sind schon da und man kommt dann so hinterher getrottet.

(9) Auch die Mutter hat ihrerseits negativ gefärbte Bewertungen über den Vater an Maria herangetragen:

K: Und zu der Zeit, wenn ich dann bei meiner Mutter war, war das dann auch so, dass dann immer über meinen Vater gelästert wurde. Und dann auch genau das Gleiche sozusagen. Na ja, ein bisschen anders, also er war nicht der Verräter, aber er war einfach in Richtung verrückt oder krank oder nicht ganz

dicht.

U: Der wurde pathologisiert? Der hatte ne Macke irgendwie ... welcher Art nämlich?

K: Also es wurden keine Diagnosen gestellt, aber es waren sich alle einig, dass er irgendwie spinnt. Also auch mein Stiefvater und dann auch irgendwelche anderen Verwandten, bis auf meine andere Oma, die immer gesagt hat: Dass das doch so toll ist, dass das ein Pastor gewesen ist.

U: Die Oma mütterlicherseits, die fand den immer noch gut.

K: Ja.

U: Aber alle anderen waren sich eigentlich einig aus dem mütterlichen Umfeld

...

K: Ja, also alle, die ihn ein bisschen näher kannten. Es wurden dann immer irgendwelche Geschichten erzählt, wann er sich wann komisch verhalten hat.

U: Ja, genau. Waren das solche Geschichten, die auch immer und immer wieder erzählt wurden dann?

K: Ja.

(10) In der Summe war Maria also verschiedenen bewertenden Einflüssen eines Elternteils gegenüber dem jeweils anderen Elternteil ausgesetzt.

U: Also erst mal kamen Sie mit dem negativen Mutterbild zur Mutter? Ja, was geschah dann? Dann wurde plötzlich schlecht über den Vater gesprochen. Fanden Sie dann die Mutter gut und den Vater schlecht?

K: Ja, wahrscheinlich ja.

U: Das heißt ja, dass Sie sich wie ein Chamäleon praktisch eingestellt haben auf die Färbung Ihrer Umgebung.

K: Ja, genau. Das habe ich auch mal von Mitschülern gesagt bekommen, dass ich so bin wie ein Chamäleon. Und ich habe das damals überhaupt nicht verstanden.

(11) Der Vater hatte nach der elterlichen Trennung diverse kürzere Partnerschaften. Diesbezüglich wurde Maria in eine Konfusion zwischen Kind- und Partnerrolle hineingeführt. Diese Situation hat sich noch dadurch verstärkt, dass Marias Schwester zur Mutter umgezogen ist. Maria hat erst wesentlich später Zugang zu den damals möglicherweise nicht zugelassenen Gefühlen finden können.

K: Also auf die Strecke der Jahre, also von meinem 10. bis 18. Lebensjahr gab es 8 Freundinnen, also durchschnittlich 1 Frau im Jahr. Die sind aber nie eingezogen sondern immer mal mit in Urlaub gekommen und öfter mal da gewesen, aber nie so Mutterersatz oder so.

U: Welches Verhältnis hatten Sie zu diesen Frauen? Wie haben Sie die empfangen oder welche Haltung hatten Sie zu denen?

K: Ich war immer ganz brav. ...

U: Das war so nach außen. Und nach innen?

K: Ja, ich glaube schon auch. Also es war immer mehr so: Es ist irgendwie schön, wenn noch ein anderer Erwachsener im Haus ist.

U: Was war daran schön? Im Vergleich dazu, wenn Sie alleine waren mit dem Vater und der Schwester?

K: Na ja, erstens mal war er besser drauf. Und ja, das war auch irgendwie, dass er dann mehr so die Schwierigkeiten, die er vielleicht gehabt hat, dann mit den Freundinnen auch mal besprochen hat. Wenn die nicht da waren, dann waren das halt meine Schwester und ich.

U: Das heißt, Sie sind entlastet worden? Ja. Sie konnten wieder Kind sein, in ihre Kinderrolle zurück. Und wenn er keine Partnerin hatte, dann wurden Sie eher so auf die Partnerebene gezogen? Dann waren Sie Vertrauensperson für den Vater. Und das war anstrengend und überfordernd eben?

K: Und es war auch so,... also wir sind nach 2 Jahren umgezogen, wegen der Arbeit von meinem Vater. Und also halt dann nach E.

U: Von H. (eine Großstadt) nach E. (eine Kleinstadt)?

K: Ja. Und dann war also erst mal unsere Mutter noch weiter weg und dann nach einem Jahr ist meine Schwester dann zu meiner Mutter gezogen, weil sie irgendwie in die Oberstufe kam und die Leistungskurse nicht so waren in der Kleinstadt, wie sie das gerne wollte und dann hat sie sich nicht gut mit meinem Vater verstanden. Sie hatte einfach mehr Durchsetzungsvermögen und ist dann halt nach H. zu meiner Mutter gezogen und dann hatte ich den ganzen Schlamassel alleine.

U: Wie alt waren Sie da?

K: 13 oder 14.

U: Und was war denn das für ein Schlamassel, den Sie da dann alleine hatten?

K: Na ja, dass ich wirklich wieder zwischen Partnerersatz und dann doch wieder Kind hin und her schwenken durfte. Und mein Vater hatte das irgendwie mit seinem Beruf auch echt schwer, ... saß irgendwie auch ein bisschen zwischen den Stühlen und hat sich nicht mit seinen Kollegen verstanden, hatte da irgendwie kaum Freunde und hat dann halt alle seine Sorgen bei mir gelassen.

U: Zum Beispiel beruflicher Art. Auch, wenn er da mit seinen Freundinnen Probleme hatte?

K: Ja, also immer wenn es dann gerade wieder aus war. Dann hat er immer groß erklärt, was die schon wieder für Macken hätten und warum das nicht klappen würde und so.

U: Können Sie sich erinnern, wie Sie sich bei solchen Gesprächen, wenn es über Beruf, so Erwachsenenkram, ging, wie Sie sich da gefühlt haben als Kind, wenn er so mit Ihnen gesprochen hat?

K: Also ich glaube, das gehört auch einfach dazu,... das Fühlen war einfach irgendwie auf Eis gelegt. Also es war so: ich muss das jetzt machen, weil irgendwie, um zu überleben ... einfach keine große Wahl da zu haben. Das kommt erst so im Nachhinein, dass ich denke: Meine Güte, das war echt ganz schön happig.

U: Und damals war das so ...

K: Damals war das normal.

U: Das muss ich jetzt einfach aushalten sozusagen ja? Sie haben das noch nicht mal als Aushalten empfunden?

K: Nein, wahrscheinlich nicht. Sondern eher so zusammenhalten. Ja.

U: Oder haben Sie sich auch ein bisschen Stolz gefühlt? Dass der Vater Sie so behandelt?

K: Ja, wahrscheinlich auch.

U: Also als Grenzverletzung haben Sie das nicht so wahrgenommen? Haben Sie sich eher ein bisschen erhöht gefühlt dadurch auch?

K: Ja, wobei ich kann nie, also im Moment auch nicht, davon sprechen, wie ich mich damals gefühlt habe, sondern es ist immer erst jetzt so im Laufe der Therapie, dass ich merke: Ach so, das gibt's auch, also so was wie Sehnsucht nach der Mutter oder tierische Wut irgendwie oder so. Also das gab's damals überhaupt nicht.

(12) Die Mutter hatte damals nach der Trennung einen langjährigen neuen

Partner, der aus der Sicht von Maria „in Ordnung“ gewesen ist. Maria hat mit beiden insbesondere Ferienzeiten verlebt. Dort konnte Maria einerseits wieder mehr in der Kindrolle sein. Andererseits trug die Mutter die eigenen „erwachsenen“ Anliegen an Maria heran, ohne sich andererseits intensiv den Belangen der Tochter widmen zu können.

Wie waren diese Zeiten mit der Mutter?

K: Ganz gut glaube ich.

U: Haben Sie da noch Gefühle oder gibt es Qualitäten, die Sie daran festmachen können? An diese Zeiten, die Sie mit der Mutter verlebt haben?

K: Also ich glaube, was ich irgendwie gut fand, war, ja eben, weil sie dann beide eher so die Erwachsenenenebene hatten.

U: Mutter und Partner?

K: Ja, und meine Schwester und ich hatten eher eben die Kinderebene. Aber es war schon auch so ... eine komische Mischung, weil manchmal glaube ich, weil ich schon so doll gewohnt war, immer von meinem Vater diese Partnerebene zu haben, war ich dann manchmal auch, glaube ich, schon enttäuscht irgendwie, weil ich mich dann auf einmal weniger wichtig fühlte. Und, ja dann war es schon auch so ... dass, na ja, dann waren die frisch verliebt und dann hatten die auch erst mal miteinander vor allem zu tun ... Ich kann mich auch nicht erinnern, dass sie mal gefragt hat, wie es mir so geht. Und wenn, dann wenn sie vielleicht Angst hatte, mir geht es nicht so gut, aber dann war das mehr so: Ich hätte es gar nicht erzählen dürfen, weil das hätte sie wieder belastet.

U: Sie hatten den Eindruck, wenn es Ihnen nicht gut geht und Sie hätten es erzählt, dann hätte es die Mama belastet. Und das wollten Sie auch nicht.

K: Ja, oder auch so, die will es auch gar nicht hören, denn da hat sie wieder Schuldgefühle.

U: Ok.

K: Und dass sie dann eher so: Oh Mann, hör jetzt doch auf damit, so ... Klar bin ich schuld, aber das musst du mir ja nicht immer wieder aufs Brot schmieren, so.

U: Dass so eine gewisse Abwehr von der Mutter da war, sich wirklich zur Verfügung zu stellen für das, was Sie als Kind belastet, was Sie an Sorgen mit sich tragen. Und dass die Mutter eigentlich beschäftigt war mit ihrem eigenen Leben, ja, und mit ihrem neuen Partner und so.

K: Ja. Und dann hatte sie auch dann so eine Phase, wo sie keine Lust mehr auf ihren Beruf hatte und sich überlegt hat, ob sie das dann noch die nächsten Jahrzehnte bis zur Rente macht. Und da kann ich mich auch nur erinnern, das war dann teilweise ganz ähnlich wie mit meinem Vater, ich habe mir alles angehört und Ja und Amen gesagt und konnte aber ja auch nicht mehr zu sagen, weil ich bin ja nun kein Berufsberater gewesen.

U: Und Sie haben sich eigentlich mit ihren eigenen Sorgen und Nöten nicht so gehört und gesehen gefühlt?

K: Nein.

(13) Vater, Mutter und Schwester fielen als Vertrauensperson für Maria damals aus (s. u.), es war eine Phase einer gewissen Einsamkeit und des Gefühls, auf sich selbst angewiesen zu sein.

U: Ja, das haben Sie damals gelernt, diese Lektion: Ich kann nur auf mich alleine zählen. ... War denn die Schwester jemand, auf den Sie zählen konnten, der für Sie da war?

K: Nein, die war auch mit ihrem eigenen Leben beschäftigt ... Ungefähr mit 16 ist sie dann halt zu meiner Mutter gezogen und dann hatte sie erste Freunde und das war dann schon sehr lange her die Zeiten, dass ich mal mit ihren Freunden noch mitspielen durfte. Aber das war dann auch eher so abgeschlossen.

U: Und hatten Sie in der Gruppe der Gleichaltrigen jemand, der das ein bisschen auffangen konnte, dieses Alleinsein?

K: Also ich hatte schon Freundinnen, aber so die Zeit, wo wir dann umgezogen sind, das war auch ziemlich schwierig.

U: Als Sie nach E. gezogen sind?

K: Ja, weil das fing irgendwie an, also neue Klasse und da war nur ein Platz frei, wo ich mich hätte hinsetzen können und das war gleich die Außenseiterin der Klasse und mit der habe ich mich befreundet und ich war dann aber auch gleich mit Außenseiterin. Also so mit der war dann schon eine Freundschaft da. Das war schon gut.

(14) Auf die Frage, ob es damals etwas gegeben hat, das Maria Kraft und Tröstung vermitteln konnte:

K: Ich habe mal im Chor gesungen. So Singen war immer ganz gut.

U: Ja. Weil was hat das Singen gemacht?

K: Also ich merke es manchmal jetzt noch,... dann merke ich irgendwie, da gibt's nicht nur einen Anteil von mir, der sich so als Opfer fühlt, sondern da ist eben noch mehr da. Da ist irgendwie Kraft.

...

K: Ich habe viel gelesen. ...

U: Würden Sie sagen, dass das etwas war, was Ihnen geholfen hat?

K: Ja.

U: In welcher Weise?

K: Na, der eigenen Welt zu entfliehen oder auch zu sehen ... es gab schon so irgendwelche Jugendbücher von irgendwelchen Geschichten, wo es den Kindern irgendwann mal besser ging.

(15) Befragt, ob Maria sich erinnert, damals als Kind einen Weg gesehen zu haben, das Verhalten der Eltern zu beeinflussen, erklärt sie:

K: Ich bin oft auch krank gewesen. ... Na ja, oder halt Heuschnupfen oder Allergie, das glaube ich war schon was, wo ich dann gemerkt habe: Ja, dann kümmert man sich ein bisschen mehr um mich als sonst.

U: Konnten Sie das genießen ein bisschen?

K: Wahrscheinlich ja, sonst hätte ich das nicht gemacht.

U: Wer hat sich dann ein bisschen mehr um Sie gekümmert dann?

K: Na ja, es kommt drauf an jetzt bei was. Also bei Heuschnupfen da fällt einem ja meist nicht so viel ein. Aber ich musste immer früher mal auch Gipsbeine haben, da weiß ich noch, dass meine Mutter sich drum gekümmert hat. Oder bei Polypen rausnehmen oder so.

Gedanken und Gefühle zum elterlichen Verhalten in der Rückschau:

(16) Maria hat erst als Erwachsene Zweifel an vielen Verhaltensweisen der Eltern entwickelt und stellt diese in Frage:

K: Ja. Also das Seltsame finde ich also jetzt im Nachhinein, dass meine Eltern ja beide sehr so intellektuell sind und haben viel über Pädagogik gelesen und wie man Kinder behandeln sollte und na ja, Kindergottesdienst und es gibt ja auch ganz viel, was ein Kind so alles braucht, um erwachsen zu werden, also um sich gut zu entwickeln und so. Vom Kopf her wussten die das beide, aber was sie dann tatsächlich so getan haben, das haben sie halt irgendwie nicht so gemerkt. Und ich weiß noch, dass mein Vater ganz oft der Meinung war, also zum Beispiel die Eltern von meiner besten Freundin, dass die ganz schreckliche Eltern wären. Und weil er sich so als supertoll empfunden hat. Also das weiß ich noch, dass er irgendwie so ganz stolz auf seine pädagogischen Fähigkeiten war.

U: Und Sie haben das aber ganz anders gespürt als Kind? Oder auch erst in der Rückschau?

K: Erst in der Rückschau. Erst mal habe ich ihm das geglaubt und war immer auf seiner Seite.

U: Und wann haben Sie entdeckt: Mensch, da fehlt dir ja ganz viel?

K: Ja, in der Therapie.

(17) Befragt, wie Maria nun mit den Augen der Erwachsenen auf dieses Verhalten zurückschaut, berichtet sie in Bezug auf ihren Vater wie folgt:

U: Wenn Sie das jetzt so sagen: Mensch, ich hatte zwei Eltern, die haben sich eigentlich viel mit Erziehung, Pädagogik und so beschäftigt und in Bezug auf mich haben Sie aber doch eigentlich einiges verfehlt an der Umsetzung. Was löst das in Ihnen aus? Wie schauen Sie darauf?

K: Tja. Also ich habe mal so einen tollen Spruch gehabt... Mein Vater ist ja Pastor und der predigt ja auch ab und zu mal und da habe ich diesen Spruch: „Am Fuße des Leuchtturms ist es dunkel“.

U: Ja. Am Fuße des Leuchtturms ist es dunkel.

K: Und damals fand ich das noch irgendwie lustig. Aber das war auch mehr mit Abstand halt einfach, so dass ich dann auch sehr intellektuell damit umgegangen bin. Und das kommt jetzt erst so mit der Zeit, dass ich merke, dass es noch mehr als den Kopf gibt und dass da halt einfach auch Gefühle da sind, wo ich denke, das ist echt irgendwie ekelhaft und also nicht so lustig.

U: Welches Gefühl haben Sie gegenüber Ihrem Vater, wenn Sie das mal manchmal zulassen können? ...

K: Ja, schon so gemischt. Also ganz oft ist es auch dieses Gefühl: Er hat's nicht mit Absicht getan. Oder er ist irgendwie auch nur schwach gewesen und ...

U: Er kann nur das, was er konnte.

K: Ja, er hat es irgendwie nicht böswillig gemacht.

U: Er hatte auch seine Grenzen. Das heißt: Kommt gleich Verständnis?

K: Ja, das ist aber das, was ich sozusagen antrainiert bekommen habe durch die jahrelange ... durch das Miteinanderleben. Das andere, das ist noch ziemlich weit versteckt.

U: Welches andere?

K: Na ja, wütend sein da drüber oder Hass vielleicht. Oder Entsetzen oder

(18) Maria ist der Ansicht, der Vater hätte sich dringend anderweitig Hilfe und unterstützende Gespräche holen sollen.

K: Ja, ich finde jetzt so im Nachhinein, das wäre echt gut gewesen, wenn er sich Freunde oder irgendwelche Erwachsenenhilfe geholt hätte, um damit klar zu kommen. Oder auch eine Therapie oder ...

U: Ja, dass er sich Hilfe geholt hätte für sich und nicht bei seinen Töchtern.

K: Ja.

(19) In Bezug auf das mütterliche Verhalten in der Besuchsregelung fasst Maria nochmals zusammen:

K: Also für meine Mutter finde ich, sie hat das nicht richtig gemacht, es uns zu überlassen, wann wir zu ihr wollen und uns dafür auch die Verantwortung zu geben. Also das wäre besser gewesen, wenn sie gesagt hätte, wann wir uns sehen

U: Oder vielleicht, dass sogar beide Eltern das gesagt hätten. Was wäre vielleicht eine gute Regelung gewesen mit dem Sehen?

K: Meinen Sie jetzt die Zeitabstände? Weiß ich nicht.

U: Haben Sie da eine Idee? Das war ja so, dass Sie sie hauptsächlich in den Ferien gesehen habe, und monatelang da zwischendurch wohl nicht? Wäre da etwas anderes nützlicher gewesen?

K: Ja, einmal im Monat oder alle zwei Wochen.

U: Aber so eine genaue Idee haben Sie da nicht.

K: Nein.

(20) Auch die Tatsache, dass die Mutter die Kinder damals im Lebensmittelpunkt bei dem Vater gelassen hat, wirkt in der Rückschau auf Maria eher an deren eigenen Bedürfnissen orientiert.

Ja, ich finde, ja sie hätte einfach ... Ich finde das jetzt im Nachhinein schon heftig zu meinen, Kinder mit 10 und 12 Jahren brauchen ihre Mutter nicht mehr, kommen ohne sie klar und halten das alleine aus bei einem Mann, den sie selbst nicht aushalten kann. Also so ein bisschen: Sie rettet sich vor ihm und lässt uns da alleine mit diesem schwierigen Menschen. Und das war ja nicht nur ihre persönliche Meinung, sondern sie hatte auch eine beste Freundin, die ist auch Psychologin und die hat gleich gesagt: Du musst die Kinder mitnehmen, weil das tut denen nicht gut bei dem Mann ... Also egal, wahrscheinlich jeden, den sie gefragt hätte. Das finde ich eigentlich schon ein starkes Stück.

(21) In der Rückschau fällt Maria bei beiden Eltern nichts ein, wovon sie sagen könnte, das dies ein unterstützendes Verhalten bei der Bewältigung der elterlichen Trennung gewesen wäre:

U: Gibt es irgend etwas, wo Sie sagen: Ok, das ist Euch ganz gut gelungen, jetzt aus der Sicht für mich als Kind?

K: Fällt mir nichts ein im Moment.

U: Fällt Ihnen nichts ein?

K: Wahrscheinlich nach ein paar Jahren.

(22) Befragt nach ihrem damaligen Lebensgefühl als Kind berichtet Maria:

K: Nein, ich glaube... es war einfach nur Funktionieren und in der äußeren Welt irgendwie klar kommen. Da in der Schule sein und mit den jungen Leuten und danach noch umziehen (mit dem Vater nach E.) ... da war nicht viel Gefühltes und ich meine, das braucht man ja für ...

U: ... für ein Lebensgefühl.

K: Ja.

U: War eher wie so eine Maschine, die laufen musste?

K: Ja. Und ich weiß auch noch, dass manchmal, zum Beispiel unsere Vermieter und Nachbarn in E., da war so ne Frau, die war freiwillige Gemeindeförderin

oder so, die war so ein bisschen: Ach ihr armen Kinder ohne Mutter. Also die uns irgendwie bemitleidet hatte und versucht hat, uns das dort Ankommen (nach dem Umzug nach E.) irgendwie zu erleichtern. ... Ja, und ich weiß noch, dass ich das überhaupt nicht verstanden habe. Und dass ich das eher unangenehm fand, dass sie kommt und meint, uns geht's schlecht. Also es war mehr so, dass ich das Gefühl hab: Was will die fremde Frau hier, uns geht's doch gut. Oder sie soll sich da gefälligst nicht einmischen. Und dass ich das gar nicht leiden konnte, diese Hilfestellung, die sie da geben wollte. Also wo ich gedacht habe, was bildet die sich eigentlich ein?

U: Und in der Rückschau, wie bringen Sie das jetzt zusammen, woran könnte das gelegen haben, dass Sie das abgewehrt haben als Kind?

K: Ja, weil ich das nicht so empfunden habe. Also. Oder weil auch dieses von meinem Vater ausging, dieses Gefühl irgendwie: Wir, die jetzt übrig geblieben sind, wir müssen zusammenhalten und eigentlich sind alle anderen böse. Und auch die Nachbarn. Also so eigentlich, er hat es auch abgewehrt, dass jemand von außen hätte kommen können.

U: Hat so auch so ein bisschen eine Isolationstendenz gehabt?

K: Ja.

(23) Wirkliche Gefühle in Bezug auf diese Zeit konnte Maria erst zum Zeitpunkt ihrer späteren Lebenskrise mit ca. 26 Jahren und dem Beginn der Psychotherapie erleben (s. u.) Die damals akuten Probleme (Ende der Ausbildung, Fragen nach dem weiteren Lebensweg) haben sodann auf die früheren Erfahrungen in Kindheit und Jugend verwiesen.

Die weitere Entwicklung der Beziehung zum Vater

(24) In der Rückschau hat sich Maria während des Lebens im väterlichen Umfeld in unangemessener Weise in der Rolle gesehen, die Einsamkeit des Vaters abzumildern.

K: Ja. Später dann, 17 oder 18, also als ich so alt war, dann irgendwann war es dann mal, dass ich keine Lust mehr hatte, dort bei meinem Vater wohnen zu bleiben, aber ich hatte auch nicht das Gefühl, dass ich zu meiner Mutter kann. Vielleicht war sie dann auch schon zu ihrem Freund gezogen? Ja, wahrscheinlich. Aber ich

U: Aber das ist nicht der eigentliche Grund gewesen?

...

K: Nein, das war vorher, dass ich vielleicht das Gefühl hatte, die Wohnung wird zu klein, da passe ich nicht mehr rein. Nein, aber der größere Teil war natürlich, dass mein Vater angeblich nicht alleine leben konnte. Dass immer einfach jemand da sein musste.

U: Dann hatten Sie ja ein paar Jahre sozusagen mit Ihrem Vater an dessen Seite gelebt, nicht?

K: Ja.

U: Haben Sie sich da missbraucht gefühlt? Im weitesten Sinne?

K: Nein, gefühlt nicht. Also das auch im Nachhinein.

U: In der Rückschau schon.

K: Ja.

U: Nämlich in welcher Weise missbraucht gefühlt?

K: Na ja, einfach in eine Position gehoben, die die Falsche war. Und auch

einfach mit seinen Problemen voll gemüllt.

(25) Erst als Maria 18-jährig eine Reise nach Neuseeland unternommen hat, gelang ihr der Schritt, bei dem Vater auszuziehen und in die Wohnung der Mutter zu wechseln.

K: ...Und dann war das wirklich auch ein Kraftakt, also dann von Neuseeland aus zu sagen: Ich komme nicht zurück zu dir, sondern ich gehe dann zu meiner Mutter.

U: Sind Sie dann gegangen. Wie alt waren Sie da?

K: 18.

U: Und haben Sie dann die Schule noch weiter gemacht?

K: Ja. Also da weiß ich wirklich noch, das war sehr dramatisch, weil ich wusste, das wird so schwierig sein, diese Trennung, weil er das ja nicht will. Und ich weiß noch, dass ich gedacht habe: Ok, er kann mich nicht telefonisch überreden, weil dafür ist die Strecke zu lang, und wenn er das brieflich macht, dann habe ich es schwarz auf weiß, also da kann ich das jemand anderem beweisen oder irgendwie mehr zeigen ...

U: ... wie er mit Ihnen umgeht.

K: Ja, falls er da irgendwie, ja keine Ahnung ...

U: ... sie unter Druck setzt?

K: Ja.

U: Wie er das schon mal gemacht hat.

K: Ja. Und das Gute war eben, dass er dann auch gerade eine Freundin hatte, als ich ihm das sagte, und als ich gerade zurück kam, da war es dann ja ganz dramatisch, weil da hatte er sie gerade wieder verloren und dann war es wirklich noch mal kurzfristig, dass ich wirklich Angst hatte, ob das wirklich klappt mit dem Umziehen. Weil das war so ein Druck, dass er nicht alleine leben kann.

U: Aber dem haben Sie standgehalten.

K: Ja.

U: Und dann sind Sie doch bei Ihrer Mutter eingezogen?

K: Ja. ...

U: So dass Sie sich da dann über den Umweg über Neuseeland von Ihrem Vater abgenabelt haben?

K: Ja.

(26) Am Schluss des Gesprächs ergänzt Maria auf Nachfrage, ob sie noch etwas nachtragen oder betonen möchte, wie folgt:

K: Also was sich bei mir noch später hin noch verändert hat, was ich noch in mir wichtig fand, war, dass irgendwann mein Vater auch noch mal neu eine Frau geheiratet hat, die vier Kinder hat, mit der hat er dann noch ein Kind zusammen bekommen.

U: Die war wesentlich jünger als er?

K: Ja, 20 Jahre. Und ja, jetzt hat er eine neue Familie und da bin ich gar nicht mehr wichtig. Jetzt ist meine Oma seit 2 Jahren gestorben und seitdem haben wir keinen Kontakt mehr. Also er schreibt noch mal zum Geburtstag und zu Weihnachten und ansonsten nicht. Ansonsten fragt er nicht, wie es mir geht. Also er schreibt vielleicht zu Weihnachten mal, wie es ihm geht und wie es seiner neuen Familie geht und seinem Sohn, aber sonst gar nicht mehr. Und das finde ich also ist für mich dann noch mal ein ganz schön großer Happen, weil ich damit aufgewachsen bin, dass er mich braucht und jetzt braucht er mich nicht mehr. Und das finde ich schon noch mal ganz schön heftig, weil das

einfach noch mal in Frage stellt ... Also weil ich ihm früher geglaubt habe, dass er ohne mich nicht leben kann und jetzt kann er das ja sehr gut. Und jetzt finde ich das noch mal quasi die Krönung oder ich weiß auch nicht.

U: Ja. Und was kommt da für ein Gefühl?

K: Ja, das ist auch sehr unterschiedlich. Am Anfang war das ganz viel Enttäuschung und auch Entsetzen, wie jemand sich so verhalten kann. Vor allem, weil er immer der Meinung war, die Familie muss jetzt zusammenhalten und von wegen: Der, der den Kontakt abbricht, ist der Verräter und inzwischen verrät er ja genauso.

U: Sie nämlich, seine Tochter.

K: Ja.

U: Ist es nicht auch so, dass in der Zeit, wo es ihm schlecht ging, da waren Sie an seiner Seite, da hat er Sie zwangsverpflichtet? Und dann kam eine Phase, wo es Ihnen schlecht ging und er ist jetzt nicht für Sie da. Das ist diese Unausgewogenheit, die Sie stört, die Ihnen zu schaffen macht?

K: Ja.

Die weitere Entwicklung der Beziehung zur Mutter

(27) Mit 18 Jahren ist Maria sodann nach ihrer Reise nach Neuseeland in die Wohnung ihrer Mutter gezogen.

U: Und wie war dann die Erfahrung mit der Mutter? Die Zeit, bei ihr zu leben?

K: Ziemlich enttäuschend.

U: Haben Sie nicht das gefunden, was Sie gesucht haben?

K: Nein.

U: Was haben Sie gesucht?

K: Keine Ahnung, irgendwie Interesse.

U: Mütterlichkeit. Das, was Sie eigentlich vermisst haben davor.

K: Ja.

U: Und das konnte die Mutter nicht geben.

K: Nein, weil die hatten dann auch gerade angefangen, ein Haus zu bauen und waren damit beschäftigt ... Sie hat so ihren Tagesablauf, wenn sie da aus der Schule kommt, dann macht sie erst mal Mittagsschlaf und dann liest sie bis zum Abend und das ist so ihre private Zeit, da kann man sie irgendwie nicht stören. Da hat sie ihre Zeitung als Bollwerk um sich und da kommt man nicht an sie ran und abends arbeitet sie dann halt, dass sie dann vorbereitet ist für den nächsten Tag. Also da war nicht so viel zu machen.

U: War Ihre Mutter nicht so sehr feinhörig, feinfühlig auf dem Ohr?

K: Nein.

U: Und haben Sie sich deutlich artikuliert?

K: Wahrscheinlich so gut ich es konnte. ... Aber ich glaube, das war einfach so ein großer Unterschied, weil ich nun aus dieser Partnerebene auf einer anderen Ebene war und ich glaube, das war für mich schon so komisch. Also so ungewohnt. Also ja, weil mein Vater mir immer vermittelt hat, dass er mich braucht und meine Mutter brauchte mich ja nicht.

(28) Damals und auch später war Marias Gefühl zu der Mutter geprägt von der Sorge, diese evtl. ganz zu verlieren.

K: Ja, also das war dann ganz lange so dieses Gefühl: Ja, ich muss irgendwie auch alles schlucken, was sie macht und darf nicht dagegen aufbegehren, weil

da ist sowieso nur so ein kleines bisschen an Sympathie und die kann ich mir nicht auch noch verscherzen.

U: Angst, die Mutter ganz zu verlieren? Also Sie haben die Mutter erlebt als jemand, der sich ganz von Ihnen ablösen könnte, wenn Sie nicht aufpassen.

K: Ja.

U: Wodurch ist das entstanden, diese Möglichkeit, dass Sie Ihrer Mutter nicht sicher waren? Was hat Ihnen das gezeigt, welches Verhalten an Ihrer Mutter: Wenn ich nicht aufpasse, ist die vielleicht ganz weg? Ich bin nicht ganz sicher?

K: Also vermutlich das .. also auch aus jetziger Sicht eher das Gefühl, dass wir noch, also schon seit der Geburt, nicht so ein ganz tolles Verhältnis haben. Also eigentlich, seit ich geboren bin, ist die Ehe bergab gegangen und dass ich irgendwie das Gefühl habe, sie gibt mir dafür auch die Schuld. Ja, also einfach kein besonders herzliches Verhältnis. Also schon so, dass sie eben vom Kopf her weiß dann doch manchmal, was man so als gute Mutter tut, aber nicht vom Herz.

U: Sie haben das als Kind gespürt, dass das nicht von innen getragen wird?

K: Nein, das merke ich jetzt.

U: Das merken Sie jetzt. Weil als Kind war es ja eigentlich ok für Sie, nicht? Sie kannten es auch nicht anders. Jetzt in der Rückschau merken Sie, das waren vielleicht mehr Äußerlichkeiten und von Ihrer Mutter, wie sie glaubte, wie sie sein sollte als Mutter, aber es war nicht wirklich von Liebe getragen.

K: Ja.

U: Und woran machen Sie das jetzt fest in der Rückschau, dass Sie sagen: Ja, so war das? Warum erkennen Sie das jetzt? Woran erkennen Sie das jetzt?

K: Ach das sind dann so Sachen,... also zum Beispiel so was, dass Familientreffen in L. war und ich habe damals in T. gewohnt und hatte kein Auto und sie hätte mich mitnehmen können mit dem Auto und das hätte sie vielleicht ½ Stunde mehr gekostet. Und sie hat es dann nicht gemacht, weil das einfach für sie eine zu große Belastung war, weil sie schon so viel gearbeitet hat und am nächsten Tag wieder arbeiten musste. Oder so Sachen wie zum Beispiel jetzt mit Arbeitslosengeld, ist gerade nicht so viel bei mir, weil ich vorher nur so einen Auszubildendenstatus hatte. Und wenn ich jetzt Geld von ihr an Unterstützung bekomme, das macht sie nicht, indem sie sagt: Hier, ich geb' dir was, damit du über die Runden kommst, sondern es kommt dann irgendwie so schräg raus, dass sie sagt: Na ja, deine Schwester unterstütze ich ja auch und deswegen muss ich dir das jetzt ja wohl geben. So ein bisschen so in der Richtung. Also dass ich einfach merke, da ist nicht so das herzliche Verhältnis, dass sie möchte, dass es mir gut geht. Oder sie schickt mir jetzt zum Beispiel öfter mal Zeitungsausschnitte, aber nicht, wo es Stellen gibt, sondern über andere Arbeitslose und dass es anderen eben auch so geht, dass die gut ausgebildet sind und flexibel und motiviert und trotzdem seit Monaten oder Jahre ohne ... Das ist für mich irgendwie immer ziemlich deprimierend. Also demotivierend. Oder dann zeigt sie mir Zeitungsartikel darüber, wo man Arbeitslosengeld II beantragen kann und dann kommt für mich irgendwie so rüber: Ja, eigentlich kann ich gleich einpacken und den Rest des Lebens Sozialhilfeempfänger bleiben. Also es kommt für mich nicht rüber, dass sie mich so wertschätzt, dass sie meint, ich schaff das schon, bald einen neuen Job zu kriegen, sondern irgendwie ach ...

U: Also nicht, dass Ihre Mutter an Sie glaubt sozusagen?

K: Nein.

U: Sie meinen, das sind jetzt aktuelle Sachen. Sie meinen, das ist eigentlich

das gleiche Muster wie damals? Bloß damals haben Sie es als Kind nicht so spüren können. Trotzdem hatte das doch sicherlich früher auch eine Auswirkung, oder?

K: Ja.

U: Aber da haben Sie keinen Kontakt so, was das damals mit Ihnen gemacht hat.

K: Nein.

(29) Als Erwachsene hat Maria versucht, mit ihrer Mutter diese Gefühle anzusprechen. Dabei gerät sie erneut in die Rolle, für diese sorgen zu wollen.

K: Ja, es ist auch so, ich habe ihr dann irgendwann mal so einen Brief geschrieben, wo ich dann so ein paar aktuelle Sachen geschrieben habe, wie ich das so empfinde. ... Intellektuell versucht sie ja, eine gute Mutter zu sein, aber eigentlich aus meiner Sicht ist sie eine herzlose Mutter. Und das hat sie dann schon ganz schön mitgenommen. Und sie wollte dann auch noch mal da drüber sprechen und ... ich bin dann mit ihr spazieren gegangen und sobald ich neben ihr bin, habe ich gleich das Gefühl, das kann ich ihr nicht zumuten, weil ... dann fängt sie an zu heulen und dann tue ich ihr damit irgendwie weh. Also so mit Briefen kann ich das dann einfacher, weil dann ist ja ihre Gegenreaktion nicht da.

(30) Zum Gesprächsschluss trägt Maria noch folgende aktuelle Entwicklung nach:

K: Ja, wenn ich so meine Schwester zum Beispiel ansehe, die hat inzwischen auch 4 Kinder und den zweiten Mann und hat aber auch ziemlich Schwierigkeiten, mit dem über dem Existenzminimum zu leben, also mit ihrem Freund klar zu kommen. Manchmal finde ich das schon beeindruckend, wenn ich jetzt mit meiner Mutter spreche, weil die leidet ja immer, wenn es meiner Schwester nicht gut geht und wenn es mir auch nicht so gut geht, aber eigentlich fühle ich bei ihr so den Anspruch, dass ich jetzt eigentlich weiter funktionieren müsste und mein Leben irgendwie hin kriegen müsste. Und ich merke halt so bei meinen Eltern, bei beiden, denen geht's jetzt gut. Mein Vater ist schon berentet und meine Mutter nächstes Jahr, also die sind nicht mehr so in den Nöten, wie sie früher waren und deswegen ist jetzt alles vorbei und könnte alles jetzt schön sein. Und wenn es meiner Schwester und mir jetzt schlecht geht, dann guckt meine Mutter mich immer irgendwie so ein bisschen mit großen Augen an und wenn sie mitkriegt, dass ich jetzt gerade auch meinen Vater inzwischen auch von mir aus nicht mehr sehen möchte, dann meint Sie: Och, stell dich doch nicht so an. Und das tut doch jetzt nicht Not, dass ihr jetzt verfeindet seid oder so. Und das stimmt ja auch nicht, wir sind ja nicht verfeindet. Aber das finde ich dann auch ein bisschen heftig, dass sie das dann so bagatellisiert.

Was wäre früher für mich als Kind gut gewesen?

Aus Gründen der besseren inhaltlichen Nachvollziehbarkeit sind dieser Inhaltspunkte Passagen im Abschnitt „Rückschau auf das elterliche Verhalten“ enthalten.

Generelle Empfehlungen für Kinder nach elterlicher Trennung

(31) Maria könnte sich gut eine unparteiische Begleitperson als Unterstützung vorstellen.

K: Na ja, es wäre schon gut, wenn man so etwas wie einen Begleiter hätte, also einen, der nicht parteiisch ist. Mit dem man reden könnte.

U: Ja. Der einen eine Weile begleitet als Kind?

K: Ja.

U: Und wozu wäre der nämlich gut, so ein Begleiter?

K: Na ja, dass er halt zuhört und eben nicht die Partei ergreift oder eben fürs Kind.

U: Der sollte zuhören. Ja, was würde man dem als Kind erzählen?

K: Gute Frage. Ich weiß es auch nicht so genau. Also ich weiß auch nicht, ob da in meinem Fall nicht genauso mein Vater gesagt hätte, was hat der hier mit zu tun und blöde Bürokratie, die so was verordnet, so was brauchen wir nicht.

U: Ja, ja, das kann ich mir gut vorstellen. Also wir reden ja jetzt aus der Sicht des Kindes. Sie hätten so jemand gebraucht?

K: Ja.

U: Und, ja, wenn wir jetzt fragen: Womit hätten Sie ... was hätten Sie diesem Menschen mitteilen können, was Sie Ihren Eltern nicht mitteilen können? Was wäre das gewesen?

K: Na ja, vielleicht erst mal mehr die alltäglichen Sorgen. Also vielleicht einfach mal jemand, der einen nicht zuquatscht mit seinen Sorgen.

Biografische Prägung bzw. „Spuren“ durch die elterliche Trennung?

(32) Mareike hat bis in die Gegenwart das Empfinden, dass das Ereignis der elterlichen Trennung eine Art Schockzustand in ihr hinterlassen hat. Dies hat sie auch psychotherapeutisch bearbeitet.

K: Ich glaube, das ist bis heute immer noch ziemlich schwer, da ran zu kommen, also so an so einzelne Sachen oder an Gefühle, die sich jetzt an konkrete Sätze oder so binden.

U: Und woran könnte das liegen, dass das schwierig für Sie ist, da ran zu kommen?

K: Also ich bin jetzt ja auch seit ein paar Jahren in Therapie und ich habe das mal vor einer Weile mit einer Gesprächstherapeutin probiert und das war auch ganz gut und die sagte irgendwie eigentlich: Ja, es ist alles in Ordnung so. Und jetzt bin ich aber bei einer anderen Frau und die sagt halt: Ja, das ist eindeutig Schockzustand und dass es halt einfach eine Weile braucht, bis man da wieder raus kommt.

U: Und ist dieser Schockzustand damals entstanden?

K: Ja, bestimmt.

U: Dieses Gefühl haben Sie, dass Ihnen das sozusagen noch in den Knochen steckt und Sie das seitdem mit sich herumtragen. Und das verbinden Sie mit dieser Situation, wo Ihnen als 10-jährigem Mädchen eröffnet wurde: Deine Welt ist ab heute nicht mehr so, wie du sie gewohnt bist?

K: Also vielleicht nicht nur mit dieser Eröffnung, sondern mit der gesamten Zeit von damals ...

(33) Wie oben erwähnt, wurde Maria vom Vater mit einer Suiziddrohung unter

Druck gesetzt, nach der elterlichen Trennung bei ihm zu bleiben. Der Wahrheitsgehalt dieser Erinnerung wurde von der Mutter später bei Erzählungen von Maria bezweifelt. Andererseits fühlte Maria seitens der Mutter eine gewisse Zuweisung, an der Trennung mit schuldig zu sein.

U: Das heißt, Ihnen wurde eine große Verantwortung auferlegt? Ihnen und der Schwester auch. Dass Sie für Ihren Vater sorgen müssen, dass der das überlebt. Wie sind Sie mit dieser Last umgegangen, mit dieser Verantwortung?

K: Na ja, ich habe damit gelebt oder wir beide.

U: Ist das für ein Kind von 10 Jahren nicht eine große Überforderung?

K: Ja, sicher.

U: Haben Sie das gespürt damals?

K: Nein.

U: Wann ist Ihnen das deutlich geworden, dass das vielleicht eine ganz große Überforderung war?

K: Erst in der Therapie.

(34) Die Psychotherapie hat Maria mit 26 Jahren begonnen.

K: Ja, es hat glaube ich auch ziemlich lange gedauert, weil ich immer der Meinung war: Wieso, mir fehlt doch gar nichts. Nur da kam dann also... nachdem ich meine erste Ausbildung fertig hatte ... also das war halt in Süddeutschland und nach der Ausbildung sind halt alle Leute in alle Himmelsrichtungen dann auseinander gegangen und ich wusste weder, was ich mit dem Beruf jetzt machen soll noch mit ... Also keine Freunde mehr da, irgendwie war nichts mehr da, und da bin ich so richtig ins Tief gekommen. Und da habe ich dann auch die Therapie angefangen.

(35) Maria sieht in der mangelnden Erinnerung an Gefühle ihrer Kindheit ein bis in die Erwachsenenzeit bestehendes Muster einer gewissen „erlernten Hilflosigkeit“, die sich erst in den letzten Jahren geändert hat.

U: Der war auch ok? Ja. Wie eigentlich alles ok war, damals?

Würden Sie es in der Rückschau als eine Art Defizit bezeichnen, dass Sie als Kind nicht Stellung beziehen konnten? Gefühlsmäßig?

K: Also ich glaube, das ist so eine Verhaltensweise, die habe ich bis jetzt noch, ... weil ich das Gefühl habe, ich kann ja sowieso nichts tun, also ich bin doch sowieso, na ja, ausgeliefert ist schon wieder so was Bewertendes ... Aber dass ich jetzt erst merke, ich kann doch tatsächlich was tun. Und damals hatte ich nicht das Gefühl, dass ich irgendwie einen Spielraum habe.

U: Das heißt, damals und auch noch ganz lange danach war das Hauptgefühl: Ich bin eigentlich hilflos, ich muss es eh so hinnehmen, was kommt. Ich muss sehen, dass ich da irgendwie zurecht komme.

K: Ja.

(36) Maria bezieht sich nochmals auf die erst später gewonnene Erkenntnis, als Kind wenig gefühlsmäßig Stellung genommen zu haben.

Wenn Sie sagten: Ich habe eigentlich funktioniert und die Gefühle waren so verschüttet. Gehörte dazu auch das Gefühl, Sehnsucht nach der Mutter zu haben?

K: Ja.

(37) Dann kommt im Gespräch für Maria überraschend doch eine Erinnerung an ein solches Gefühl:

K: ... Nur ich weiß schon noch, als meine Schwester auch noch mit in Urlaub war, da müssen wir beide noch ein bisschen jünger gewesen sein, da weiß ich noch, dass wir bei dem Stiefvater im Haus saßen und wir hatten auch keine Lust, zu unserem Vater zurück zu gehen und ich weiß, dass wir da wirklich ausnahmsweise mal gesessen und geheult haben, weil wir wirklich nicht zurück wollten und dass wir telefoniert haben und dass er da auch sehr wenig mit sich sprechen lassen wollte. Also der hat dann auch darauf bestanden, dass wir genau zu dem Zeitpunkt zurück kommen, wie das verabredet war. Obwohl wir hätten ruhig noch ... also Urlaub war wohl noch ein Tag länger oder so, und ich weiß noch, dass meine Mutter und mein Stiefvater es nicht geschafft haben, da für uns zu streiten, sondern die haben sich da dem Willen von meinem Vater gefügt.

U: Ja. Und dann sind Sie zusammen zurückgebracht worden – gegen Ihren Willen sozusagen. Das heißt dann aber doch, dass es da Gefühle gab, Trennungsschmerz von der Mama?

K: Ja.

U: Also so ganz gefühlsnivelliert war das auch nicht.

K: Nein, also eigentlich erstaunt es mich auch im Nachhinein.

U: Können Sie sich noch an so andere Situationen erinnern, wo etwas aus Ihnen heraus brach und dieses Mitströmen auch mal in einen Widerstand hinein ging oder in eine offene Traurigkeit?

K: Eigentlich, ich glaube eher dieses eine Mal, dass ich das erinnere.

U: Sonst haben Sie funktioniert.

K: Ja.

(38) Bis ins Erwachsenenalter wirkte in Maria das Gefühl nach, mit Problemen letztlich alleine zurecht kommen zu müssen, wie sie dies auch in ihrer Kindheit nach der Trennung der Eltern erfahren hat.

U: Dann ist die Mutter ja eigentlich für Sie als Vertrauensperson ein bisschen ausgefallen?

K: Ja.

U: Und der Vater eigentlich auch?

K: (Nickt)

U: Was ist dadurch für eine Situation für Sie entstanden, als Kind?

K: Na ja, eine schwierige.

U: Da waren Sie doch eigentlich ganz schön alleine mit sich?

K: Ja, das ist auch heute immer noch so, dass ich denke, ich muss alles alleine machen. Weil ich das gar nicht merke teils, wenn jemand sagt: Hey, ich würde dir auch glatt helfen und so.

U: Ja, das haben Sie damals gelernt, diese Lektion: Ich kann nur auf mich alleine zählen.

(39) Auch der Umgang mit der kürzlich eingetretenen Arbeitslosigkeit erinnert Maria an dieses alte Muster: Ich muss damit alleine fertig werden – auch wenn die aktuellen Erfahrungen auf viele andere Ressourcen verweisen:

U: Hat das auch eine Dimension in Beziehung zu anderen Menschen?

K: Ja, ja, auf jeden Fall. Also das ist ganz einfach, ich mache auch so einen ... einmal im Monat gibt es so ein Gruppenworkshop und die Leute kenne ich jetzt schon seit 3 Jahren ungefähr und da habe ich dann natürlich die letzten Male auch von der Arbeitslosigkeit erzählt oder auch bevor dann die alte Anstellung endete, war das so, dass ich irgendwie echt Schiss hatte, weil ich irgendwie

nicht wusste ... also ich wusste, ich muss irgendwie ausziehen, um Miete zu sparen und aber wie das alles so weitergehen wollte, hatte ich keinen Plan. Und dann haben ganz viele Leute aus diesem Gruppenworkshop gesagt, sie könnten mir helfen. Also der eine, der kannte sich in den Arbeitsamtsachen aus und der andere mit Mietverträgen und der Dritte hat mir ein Zimmer angeboten. Und es kamen wirklich viele Angebote und ich habe da nur gesessen und es kam irgendwie nicht an. Und also es war so, dass ich es zwar gehört habe und gesagt habe: Hm, aber es war längst nicht so, dass ich hätte sagen können: Super, es wird alles gut, weil ich habe hier ein Netzwerk, sondern: Ich sehe die ja nur einmal im Monat und wenn ich dann wieder da draußen wohne, dann sind die alle so weit weg, das nützt gar nichts, wenn sie mir das hier einmal am Wochenende erzählen.

U: Ok, Sie haben es gleich innerlich abgewertet, relativiert? Also Sie konnten das nicht nehmen als etwas, was trägt und innerlich stärkt. Und das, würden Sie sagen, das ist so eine Spur? Dass Sie nicht wirklich darauf vertrauen, dass Menschen Ihnen auch helfen wollen. Und dass das auch was nützen kann. Wie bringen Sie das in Verbindung mit dem, was Sie früher erlebt haben?

K: Na ja, weil einfach keiner da war.

(40) Maria erkennt in ihrem jetzigen Bemühen, aktuelle und frühere Gefühle erlebbar werden zu lassen, einen wichtigen Entwicklungsschritt in der Bearbeitung früherer „biografischer Spuren“. Dazu gehört auch das Erüben von Konfliktkompetenz und das Vertrauen darauf, dass Streit nicht per se zur Gefährdung einer Beziehung führt, sondern Teil davon ist.

U: Und wenn wir jetzt noch mal so auf die Ebene der Gefühle gehen: Das ist ja etwas, was als Kind, wie Sie gesagt haben, verschüttet war. Ist das etwas, was Sie sozusagen kultiviert haben, konnten Sie das ein bisschen hegen und pflegen, dass die innere Welt jetzt gefühlig geworden ist? Farbiger, gefühlsfarbiger?

K: Ja, ich bin noch dabei.

U: Ja, das ist Ihr Projekt sozusagen?

Ok. Ist das auch etwas, was Sie mitgebracht haben aus Ihrer Kindheit? Das Thema der verschütteten Gefühle.

K: Ja.

U: Dass die wieder ausgegraben werden.

K: Und mir fällt noch was ein. Dieser Mangel an Auseinandersetzung von den Eltern, also an jetzt Streit.

U: Ja, so eine Art Streitkultur ...

K: Ja, also dass mich das schon immer sehr beeindruckt, eben auch in Therapiegruppen, wenn die Leute sich dann mal gegenseitig die Meinung sagen, da habe ich schon öfter mal das Gefühl, dass ich da schon ziemlich Angst kriege und denke: Wenn man sich einmal die Meinung gesagt hat, danach ist dann die Beziehung beendet.

U: Ok, ja. Das heißt Umgang mit Aggression und Konflikt.

K: Ja.

U: Das ist was ganz schwieriges für Sie.

K: Ja.

U: Weil darin die Gefahr verborgen liegt, dass das dann eigentlich zu Ende ist.

K: Ja. Obwohl meine Eltern sich ja nicht gestritten haben.

U: Nein.

K: Aber weil sie's halt nicht offen ausgetragen haben.

(41) Auch die als Kind „geübte“ Fähigkeit, sich auf alles einzustellen, ist für Maria ein Aspekt der eigenen Entwicklung:

K: Ja, also ich merke es auch jetzt mit diesem auf der Arbeitsuche sein, dass ich da manchmal so das Gefühl habe: Na ja, es gibt so wenig Arbeitsplätze und wenn es dann mal welche gibt, dann muss ich mich da unterordnen. Also wenn ich den haben möchte, dass ich dann manchmal das Gefühl habe: Ah nee, da habe ich gar keine Lust drauf. Ich will jetzt lieber noch ein bisschen länger arbeitslos sein. Weil wer weiß, auf was, an was ich mich da dann anpassen muss.

U: Ja.

K: Also das kommt mir erst wirklich dann ein bisschen später, dass man sich ja nun nicht bei allen Sachen anpassen muss, aber der Reflex ist immer erst mal da.

U: Auch in Beziehungen?

K: Vielleicht von der Tendenz, aber ...

U: Da haben Sie schon geübt?

K: Ja.

Abschluss und Feedback

(42) Angesprochen auf ihre zwei Erfahrungen mit Psychotherapie:

K: ... Nur, wenn man spricht und das nur intellektuell bearbeitet, dann kann man sich auch erst mal ganz gut verstecken. Also

U: Haben Sie aber heute nicht gemacht?

K: Nein.

U: Das ist schön. Ich kann mich nur ganz doll bedanken, dass Sie bereit waren, über Ihre Erfahrungen zu sprechen.

(43) Maria bewertet des Gesprächsverlauf positiv („Ich glaube, es war gut“) und hat keine Anregungen für Verbesserungen.

6.9.2 Verallgemeinernde Aussagen

Das Erleben vor der elterlichen Trennung

➤ Ein Kind kann vor der Trennung der Eltern in dem Lebensgefühl ruhen, alles sei in Ordnung. *Also ich habe gedacht, es wäre alles in Ordnung.* (1)

Das Erleben im zeitlichen Umfeld des Trennungsgeschehens

Unmittelbare Reaktionen auf die Trennungsankündigung

➤ Es ist möglich, dass die Trennungsankündigung der Eltern für ein Kind „wie aus heiterem Himmel“ kommt und Erschrecken auslöst. *Also für uns kam das echt wie aus heiterem Himmel. ... Also unsere Eltern haben uns sozusagen zum Familienrat zusammengerufen und haben so gesagt: Ok, also die Gegenstände sind alle schon verteilt, also wer das Auto kriegt und wer den*

Kühlschrank kriegt – so ungefähr – und jetzt nur noch die Frage, wo wir Kinder bleiben. (Wie hat diese Situation auf Sie gewirkt?) Ja, erschreckend. (2)

Regelungen für die Zukunft

- Ein Kind kann einerseits scheinbar von den Eltern vor die freie Wahl gestellt werden, wo es nach der Trennung seinen Lebensmittelpunkt einrichten möchte, andererseits von einem Elternteil einem enormen psychischen Druck ausgesetzt werden, bei ihm zu bleiben. *Mein Vater hat halt gesagt: Ja, wenn wir uns entscheiden, mit der Mutter zu gehen, dann hätte er keine Veranlassung mehr, weiter zu leben, weil, wenn das schon auseinander bricht und wir dann auch noch gehen würden, wird er sich so quasi umbringen. ... Na ja, das war keine Frage, dass wir dann dableiben. Obwohl sie es äußerlich ja gesagt haben, wir hätten die Wahl und wir dürften uns entscheiden. (3)*
- Es ist möglich, dass der psychische Druck eines Elternteils in Richtung auf einen Lebensmittelpunkt bei ihm, der auf einem Kind lastet, von dem anderen Elternteil nicht wahrgenommen wird und es zugleich dem Kind nicht möglich ist, darüber zu sprechen. *Wenn ich meiner Mutter das erzähle, sagt sie, das stimmt nicht. Und ich sag nur: Na ja, dir hat er das ja nicht gesagt, aber für uns war das klar. Und es war auch irgendwie klar, dass wir da nicht drüber sprechen. (4)*

Das Erleben im weiteren Verlauf nach der Trennung

Veränderung der emotionalen Beziehungen des Kindes in der Familie

- Ein Kind (13/14) kann von dem hauptbetreuenden Vater als partnerschaftliche Vertrauensperson hinsichtlich seiner Probleme angesprochen werden und sich dadurch belastet fühlen. *(Die Schwester) ist dann halt nach H. zu meiner Mutter gezogen und dann hatte ich den ganzen Schlamassel alleine. ... Na ja, dass ich wirklich wieder zwischen Partnerersatz und dann doch wieder Kind hin und her schwenken durfte. Und mein Vater hatte das irgendwie mit seinem Beruf auch echt schwer, ... saß irgendwie auch ein bisschen zwischen den Stühlen und hat sich nicht mit seinen Kollegen verstanden, hatte da irgendwie kaum Freunde und hat dann halt alle seine Sorgen bei mir gelassen. (11)*
- Ein Kind (13/14) kann durch den hauptbetreuenden Vater stark in dessen Probleme mit neuen Partnerinnen einbezogen werden. *Also immer wenn es dann gerade wieder aus war. Dann hat er immer groß erklärt, was die schon wieder für Macken hätten und warum das nicht klappen würde und so. (11)*
- Manche Kinder (13/14) erleben die Parentifizierung durch den hauptbetreuenden Elternteil (Zuweisung einer partnerschaftlichen Rollenfunktion) ohne konkrete Gefühlsbeteiligung oder Bewertung als normal und ohne Wahlmöglichkeit. *Das Fühlen war einfach irgendwie auf Eis gelegt. Also es war so: ich muss das jetzt machen, weil irgendwie, um zu überleben ... einfach keine große Wahl da zu haben. Das kommt erst so im Nachhinein, dass ich denke: Meine Güte, das war echt ganz schön happig. ... Damals war*

das normal. (11)

➤ Nach der Trennung kann einem Kind der nicht hauptbetreuende Elternteil (Mutter) als Ansprechperson für eigene Bedürfnisse und Probleme kaum noch zur Verfügung stehen, weil das Kind das Empfinden hat, die Mutter damit nicht belasten zu dürfen, um nicht Schuldgefühle auf deren Seite wegen der Trennung auszulösen. *Ich kann mich auch nicht erinnern, dass sie mal gefragt hat, wie es mir so geht. Und wenn, dann wenn sie vielleicht Angst hatte, mir geht es nicht so gut, aber dann war das mehr so: Ich hätte es gar nicht erzählen dürfen, weil das hätte sie wieder belastet. ... Ja, oder auch so, die will es auch gar nicht hören, denn da hat sie wieder Schuldgefühle. ... Und dass sie dann eher so: Oh Mann, hör jetzt doch auf damit ... Klar bin ich schuld, aber das musst du mir ja nicht immer wieder aufs Brot schmieren, so.* (12)

➤ Für ein Kind kann die ältere Schwester als alltägliche Bezugs- und Vertrauensperson ausfallen, wenn diese den Lebensmittelpunkt zum anderen Elternteil wechselt und aufgrund des Altersunterschieds andere Lebensbezüge entwickelt. *Nein, die war auch mit ihrem eigenen Leben beschäftigt ... Ungefähr mit 16 ist sie dann halt zu meiner Mutter gezogen und dann hatte sie erste Freunde und das war dann schon sehr lange her die Zeiten, dass ich mal mit ihren Freunden noch mitspielen durfte. Aber das war dann auch eher so abgeschlossen.* (13)

Gegenseitige (negative) Bewertungen und Konflikte der Elternteile

➤ Ein Kind kann durch den hauptbetreuenden Elternteil (Vater) und der Großmutter vtl. starken negativen Bewertungen gegenüber der umgangsberechtigten Mutter ausgesetzt sein und diese letztlich nicht hinterfragt übernehmen. Das Mutterbild kann sich entsprechend dieser negativen Bewertungen im Erleben des Kindes verändern. *Ich habe das so hingenommen. Also es war schon immer so das Gefühl: Ich muss dazu Ja sagen. Ich darf das nicht in Frage stellen.* (7)

➤ Ein Kind kann durch den umgangsberechtigten Elternteil (Mutter) negativen Bewertungen in Hinblick auf seine Hauptbetreungsperson (Vater) ausgesetzt sein. *Und zu der Zeit, wenn ich dann bei meiner Mutter war, war das dann auch so, dass dann immer über meinen Vater gelästert wurde. Und dann auch genau das Gleiche sozusagen. Na ja, ein bisschen anders, also er war nicht der Verräter, aber er war einfach in Richtung verrückt oder krank oder nicht ganz dicht. ... Es wurden dann immer irgendwelche Geschichten erzählt, wann er sich wann komisch verhalten hat.* (9)

➤ Es ist möglich, wenn ein Kind nach der elterlichen Trennung von beiden Seiten negativen und widersprüchlichen Bewertungen des jeweils anderen Elternteils ausgesetzt ist, dass es in der jeweiligen Situation versucht, sich so weit wie möglich darauf einzustellen. *Das habe ich auch mal von Mitschülern gesagt bekommen, dass ich so bin wie ein Chamäleon. Und ich habe das damals überhaupt nicht verstanden.* (10)

Weitere Verhaltensweisen der Eltern im Erleben des Kindes

➤ Es ist möglich, dass ein Kind aufgrund von Äußerungen oder Verhaltensweisen eines Elternteils den Eindruck gewinnt, auf irgendeine Weise mit schuldig an der elterlichen Trennung gewesen zu sein. *Ja, und dann hatte ich so das Gefühl: Ja, jetzt habe ich irgendwie auch noch Schuld an dem ganzen Schlamassel. Also eigentlich, seit ich geboren bin, ist die Ehe bergab gegangen und dass ich irgendwie das Gefühl habe, sie gibt mir dafür auch die Schuld.* (5) (28)

Weitere Aspekte der veränderten Welt im Erleben des Kindes

➤ Durch einen Wechsel des Lebensortes infolge der elterlichen Trennung kann ein Kind wichtige Kontakte zu Gleichaltrigen verlieren. *Also ich hatte schon Freundinnen, aber so die Zeit, wo wir dann umgezogen sind, das war auch ziemlich schwierig.* (13)

Neue Partner des hauptbetreuenden Elternteils

➤ Ein Kind (13/14) kann auch einen häufigen Wechsel der Partnerinnen des hauptbetreuenden Vaters als Entlastung empfinden, weil dieser sich dann über seine Belastungen nicht mit dem Kind, sondern mit seiner jeweiligen Partnerin austauscht und insgesamt in besserer Stimmung ist. *Na ja, erstens mal war er besser drauf. Das war auch irgendwie, dass er dann mehr so die Schwierigkeiten, die er vielleicht gehabt hat, dann mit den Freundinnen auch mal besprochen hat. Wenn die nicht da waren, dann waren das halt meine Schwester und ich.* (11)

Der Kontakt mit dem nicht hauptbetreuenden Elternteil

➤ Wenn auf einem Kind (11) die Initiative für die Kontaktgestaltung zum nicht hauptbetreuenden Elternteil (Mutter) liegt, kann dies zu einem schweren Loyalitätskonflikt für das Kind führen, wenn im alltäglichen Lebensumfeld (Vater) der andere Elternteil stark negativ bewertet wird (Verräterin). *Also es war immer so: Die Verantwortung lag bei uns. Also wir hätten sagen sollen: Mama, jetzt wollen wir zu dir. Und von meinem Vater aus war es immer so: Sie ist die Verräterin. Und wenn wir sozusagen was aus unserem eigenen Antrieb gesagt hätten, dann hätten wir ja uns auf ihre Seite gestellt und dann wären wir auch Verräter geworden.* (6)

➤ Auch wenn die Mutter als umgangsberechtigter Elternteil in der Nähe lebt und vom Kind selbstständig aufgesucht werden könnte, kann es für das Kind sehr schwer sein, ein entsprechendes Kontaktbedürfnis zu fühlen, wenn die Mutter von hauptbetreuenden Vater stark negativ bewertet wird (Verräterin). *Ja, also ich kann mich nicht erinnern, dass ich das gefühlt hätte, dass ich da hin will.* (6)

➤ In dem Konfliktfeld zwischen den Eltern kann es für ein Trennungskind in der Rückschau eine Überforderung darstellen, die alleinige Verantwortung für die Kontaktgestaltung mit dem nicht hauptbetreuenden Elternteil (Mutter) zu tragen. Es kann rückschauend als die bessere Lösung erscheinen, wenn eine klare Kontaktregelung auf der Basis der Initiative des umgangsberechtigten Elternteils bestanden hätte. *Also für meine Mutter finde ich, sie hat das nicht richtig gemacht, es uns zu überlassen, wann wir zu ihr wollen und uns dafür*

auch die Verantwortung zu geben. Also das wäre besser gewesen, wenn sie gesagt hätte, wann wir uns sehen (19)

➤ Ein durch die Trennung der Eltern belastetes und verunsichertes Kind (10) kann durch das Zuspätkommen des nicht hauptbetreuenden Elternteils in einer wichtigen Angelegenheit (erster Tag in neuer Schule) schwer in dem Vertrauen hinsichtlich dessen Verlässlichkeit erschüttert werden. *Zum ersten Schultag in der neuen Schule. Und ich bin da alleine mit dem Bus hingefahren und war ganz aufgeregt, weil ich die Strecke auch noch nicht kannte und so und habe dann auf sie gewartet und sie kam zu spät. Und wir sind dann zu spät da rein und ich weiß noch, dass ich das total schrecklich fand, also dass ich das Gefühl hatte, ich kann mich auch echt nicht auf sie verlassen.* (8)

➤ Ein Kind kann gegenüber dem nicht hauptbetreuenden Elternteil (Mutter) das Erleben haben, es diesem soweit wie möglich recht zu machen, um die empfundenen Reste von liebevoller Zuwendung nicht gänzlich zu verlieren. *Ja, also das war dann ganz lange so dieses Gefühl: Ja, ich muss irgendwie auch alles schlucken, was sie macht und darf nicht dagegen aufbegehren, weil da ist sowieso nur so ein kleines bisschen an Sympathie und die kann ich mir nicht auch noch verscherzen.* (28)

Bewältigungsstrategien und Kraftquellen des Kindes

➤ Ein Kind kann sich gegenüber Kontakt- oder Hilfsangeboten von außerhalb der Familie verschließen, weil es sich mit dem hauptbetreuenden (und „verlassenen“) Elternteil verpflichtet fühlt. *Oder weil auch dieses von meinem Vater ausging, dieses Gefühl irgendwie: Wir, die jetzt übrig geblieben sind, wir müssen zusammenhalten und eigentlich sind alle anderen böse. Und auch die Nachbarn. Also so eigentlich, er hat es auch abgewehrt, dass jemand von außen hätte kommen können.* (22)

➤ Ein Kind kann in dem Versuch, die Belastungen nach der Trennung zu bewältigen, zunächst gefühlsmäßige Reaktionen abwehren und versuchen, sich auf die neuen Gegebenheiten einzustellen und zu „funktionieren“. *Ich glaube, es war irgendwie so schlimm, dass ich irgendwie schon ...alle Gefühle ausgeblendet habe. Es war ja nach der Grundschule. Dann bin ich halt in eine neue Schule gekommen und das war natürlich auch dann erst mal eine Umstellung. Und irgendwie erst mal so funktionieren einfach. ... Ich glaube... es war einfach nur Funktionieren und in der äußeren Welt irgendwie klar kommen.* (5) (22)

➤ Die Mitgliedschaft in einem Chor kann für ein Kind nach der elterlichen Trennung eine Kraftquelle darstellen. *Ich habe mal im Chor gesungen. So Singen war immer ganz gut. ... Dann merke ich irgendwie, da gibt's nicht nur einen Anteil von mir, der sich so als Opfer fühlt, sondern da ist eben noch mehr da. Da ist irgendwie Kraft.* (14)

➤ Das Lesen von Jugendbüchern kann für manche Kinder nach der Trennung der Eltern einerseits eine Fluchtmöglichkeit aus gegenwärtigen Belastungen, andererseits aber auch Ermutigung geben. *Ich habe viel gelesen. ... Na, der eigenen Welt zu entfliehen oder auch zu sehen ... es gab schon so irgendwelche Jugendbücher von irgendwelchen Geschichten, wo es den*

Kindern irgendwann mal besser ging. (14)

➤ Häufiges Kranksein nach der elterlichen Trennung kann in der Rückschau als eine Möglichkeit wahrgenommen werden, sonst zu wenig vorhandene elterliche Zuwendung zu erhalten. *Ich bin oft auch krank gewesen. ... Na ja, oder halt Heuschnupfen oder Allergie, das glaube ich war schon was, wo ich dann gemerkt habe: Ja, dann kümmert man sich ein bisschen mehr um mich als sonst. (Konnten Sie das genießen ein bisschen?) Wahrscheinlich ja, sonst hätte ich das nicht gemacht. (15)*

Spezielle Entwicklungen im Verlauf von Pubertät und Adoleszenz

➤ Es ist möglich, dass ein Kind, dass seit dem 11. Lebensjahr seinen Lebensmittelpunkt bei dem Vater hatte und über Jahre dort das Gefühl vermittelt bekam, dieser könne ohne die Tochter nicht leben, mit 18 Jahren zur Mutter wechselt. (27)

Das damalige Lebensgefühl (ggf. als Bild, Gedicht, Analogie usw.)

➤ Ein Kind kann sein damaliges Lebensgefühl als ein Funktionieren ohne größere Gefühlsbeteiligung beschreiben. *Ich glaube, es war irgendwie so schlimm, dass ich irgendwie schon ...alle Gefühle ausgeblendet habe. ... Und irgendwie erst mal so funktionieren einfach. ... Ich glaube... es war einfach nur Funktionieren und in der äußeren Welt irgendwie klar kommen. (5) (22)*

Die weitere Entwicklung der Beziehung zum nicht hauptbetreuenden Vater

➤ Wenn einem Kind nach der elterlichen Trennung über Jahre von dem hauptbetreuenden Elternteil (Vater) das Gefühl vermittelt wurde, dieser könne nicht ohne das Kind leben, kann der Wechsel des Lebensmittelpunktes zum anderen Elternteil (Mutter) auch noch mit 18 Jahren mit einer großen Entscheidungsschwelle und Schuldgefühlen belastet sein. *Und das Gute war eben, dass er dann auch gerade eine Freundin hatte, als ich ihm das sagte, und als ich gerade zurück kam, da war es dann ja ganz dramatisch, weil da hatte er sie gerade wieder verloren und dann war es wirklich noch mal kurzfristig, dass ich wirklich Angst hatte, ob das wirklich klappt mit dem Umziehen. Weil das war so ein Druck, dass er nicht alleine leben kann. (25)*

➤ Wenn der früher hauptbetreuende Elternteil über viele Jahre einem Kind vermittelt hat, ohne dieses nicht leben zu können, dann aber später eine neue Familie gründet und sich in der Wahrnehmung des erwachsenen Kindes von diesem abwendet, kann dies bei dem Kind zu Gefühlen von Verletzung und Wut führen.

Und ja, jetzt hat er eine neue Familie und da bin ich gar nicht mehr wichtig. Jetzt ist meine Oma seit 2 Jahren gestorben und seitdem haben wir keinen Kontakt mehr. Also er schreibt noch mal zum Geburtstag und zu Weihnachten und ansonsten nicht. Ansonsten fragt er nicht, wie es mir geht. ... Und das finde ich also ist für mich dann noch mal ein ganz schön großer Happen, weil

ich damit aufgewachsen bin, dass er mich braucht und jetzt braucht er mich nicht mehr. ... Also weil ich ihm früher geglaubt habe, dass er ohne mich nicht leben kann und jetzt kann er das ja sehr gut. Und jetzt finde ich das noch mal quasi die Krönung oder ich weiß auch nicht. (26)

Die weitere Entwicklung der Beziehung zur hauptbetreuenden Mutter

➤ Wenn ein Mädchen 18-jährig nach 8 Jahren des Lebensmittelpunktes bei dem Vater zur Mutter wechselt, kann dies zu einer Enttäuschung führen, weil es dort die erhoffte Zuwendung nicht findet. *(Und wie war dann die Erfahrung mit der Mutter?) Ziemlich enttäuschend. (Haben Sie nicht das gefunden, was Sie gesucht haben?) Nein. (Was haben Sie gesucht?) Keine Ahnung, irgendwie Interesse. (27)*

➤ Wechselt ein Kind in der Adoleszenz (18) nach einem jahrelangen Lebensmittelpunkt bei dem Vater, einher gehend mit dortiger Zuweisung einer partnerschaftlichen Rolle, in den Lebensmittelpunkt bei der Mutter ohne Parentifizierungsstruktur, kann dies zu Umstellungsproblemen und dem Erleben führen, nicht gebraucht zu werden.

Aber ich glaube, das war einfach so ein großer Unterschied, weil ich nun aus dieser Partnerebene auf einer anderen Ebene war und ich glaube, das war für mich schon so komisch. Also so ungewohnt. Also ja, weil mein Vater mir immer vermittelt hat, dass er mich braucht und meine Mutter brauchte mich ja nicht. (27)

➤ Ein erwachsenes Trennungskind kann das Erleben haben, dass die Mutter zwar im äußeren Verhalten versucht, die Tochter zu unterstützen, dieses aber nicht von einer inneren liebevollen Haltung getragen ist. *Also schon so, dass sie eben vom Kopf her weiß dann doch manchmal, was man so als gute Mutter tut, aber nicht vom Herz. ... Intellektuell versucht sie ja, eine gute Mutter zu sein, aber eigentlich aus meiner Sicht ist sie eine herzlose Mutter. (28) (29)*

➤ Ein erwachsenes Trennungskind kann in einer Situation, wo die Mutter mit Kritik an ihrem Verhalten konfrontiert wird, wie oft früher als Mädchen das Gefühl haben, die Mutter vor Belastungen schonen zu müssen. *Ich habe ihr dann irgendwann mal so einen Brief geschrieben, wo ich dann so ein paar aktuelle Sachen geschrieben habe, wie ich das so empfinde. ... Und das hat sie dann schon ganz schön mitgenommen. Und sie wollte dann auch noch mal da drüber sprechen und ... ich bin dann mit ihr spazieren gegangen und sobald ich neben ihr bin, habe ich gleich das Gefühl, das kann ich ihr nicht zumuten, weil ... dann fängt sie an zu heulen und dann tue ich ihr damit irgendwie weh. (29)*

Was wäre früher für mich als Kind gut gewesen?

➤ Ein erwachsenes Trennungskind kann in der Rückschau das Gefühl haben, ihm hätte damals eine unparteiische Vertrauensperson für sich selbst helfen können, insbesondere weil diese nicht eigene Sorgen an das Kind heran trägt. *Na ja, es wäre schon gut, wenn man so etwas wie einen Begleiter hätte, also einen, der nicht parteiisch ist. Mit dem man reden könnte. ... Na ja, dass er halt zuhört und eben nicht die Partei ergreift oder eben fürs Kind. (Sie hätten so jemand gebraucht?) Ja. (Was hätten Sie diesem Menschen mitteilen können, was Sie Ihren Eltern nicht mitteilen können?) Na ja, vielleicht erst mal mehr die alltäglichen Sorgen. Also vielleicht einfach mal jemand, der einen nicht zuquatscht mit seinen Sorgen. (31)*

➤ *Also für meine Mutter finde ich, sie hat das nicht richtig gemacht, es uns zu überlassen, wann wir zu ihr wollen und uns dafür auch die Verantwortung zu geben. Also das wäre besser gewesen, wenn sie gesagt hätte, wann wir uns sehen (19)*

Das damalige Verhalten der Eltern aus der Sicht des erwachsenen Trennungskindes

➤ Ein erwachsenes Trennungskind kann auf die damalige Entscheidung der Mutter, die Kinder nach der Trennung in der Hauptbetreuung bei dem Vater zu lassen, mit Unverständnis und starken Emotionen zurückblicken. *Ich finde das jetzt im Nachhinein schon heftig zu meinen, Kinder mit 10 und 12 Jahren brauchen ihre Mutter nicht mehr, kommen ohne sie klar und halten das alleine aus bei einem Mann, den sie selbst nicht aushalten kann. Also so ein bisschen: Sie rettet sich vor ihm und lässt uns da alleine mit diesem schwierigen Menschen. ...Das finde ich eigentlich schon ein starkes Stück. (20)*

➤ Es ist möglich, dass ein erwachsenes Trennungskind in der Rückschau wahrnimmt, dass der frühere pädagogische Anspruch und die intellektuellen Möglichkeiten der Eltern einerseits sowie deren konkretes Verhalten gegenüber ihrem Kind andererseits nicht in Übereinstimmung gestanden haben. *Also das Seltsame finde ich also jetzt im Nachhinein, dass meine Eltern ja beide sehr so intellektuell sind und haben viel über Pädagogik gelesen und wie man Kinder behandeln sollte ... und es gibt ja auch ganz viel, was ein Kind so alles braucht, um erwachsen zu werden, also um sich gut zu entwickeln und so. Vom Kopf her wussten die das beide, aber was sie dann tatsächlich so getan haben, das haben sie halt irgendwie nicht so gemerkt. (16)*

➤ Manche erwachsene Trennungskinder können sich erst im Rahmen einer Psychotherapie einer anderen, d. h. mehr distanzierteren und kritischeren Bewertung des früheren elterlichen Verhaltens annähern. *Und ich weiß noch, dass mein Vater ganz oft der Meinung war, also zum Beispiel die Eltern von meiner besten Freundin, dass die ganz schreckliche Eltern wären. Und weil er sich so als supertoll empfunden hat. Also das weiß ich noch, dass er irgendwie so ganz stolz auf seine pädagogischen Fähigkeiten war. ... Erst mal habe ich*

ihm das geglaubt und war immer auf seiner Seite. (Und wann haben Sie entdeckt: Mensch, da fehlt dir ja ganz viel?) Ja, in der Therapie. (16)

➤ Ein erwachsenes Trennungskind kann auf das frühere belastende Verhalten des hauptbetreuenden Elternteils (Vater) vorrangig mit einem Gefühl des Verständnisses zurückschauen, daneben aber auch noch weitgehend verschüttete Gefühle von Wut, Hass oder Entsetzen spüren. *Also ganz oft ist es auch dieses Gefühl: Er hat's nicht mit Absicht getan. Oder er ist irgendwie auch nur schwach gewesen und ... Ja, er hat es irgendwie nicht böswillig gemacht. (Er hatte auch seine Grenzen. Das heißt: Kommt gleich Verständnis?) Ja, das ist aber das, was ich sozusagen antrainiert bekommen habe durch die jahrelange ... durch das Miteinanderleben. Das andere, das ist noch ziemlich weit versteckt. Na ja, wütend sein da drüber oder Hass vielleicht. Oder Entsetzen ... (17)*

➤ Ein erwachsenes Trennungskind kann es in der Rückschau für sehr sinnvoll halten, wenn der hauptbetreuende Elternteil (Vater) sich früher Unterstützung von außen (Freunde, Beratung, Therapie) geholt hätte, um für sich die Trennungsfolgen besser verarbeiten zu können. *Ja, ich finde jetzt so im Nachhinein, das wäre echt gut gewesen, wenn er sich Freunde oder irgendwelche Erwachsenenhilfe geholt hätte, um damit klar zu kommen. Oder auch eine Therapie ... (18)*

➤ Befragt danach, welche früheren Verhaltensweisen der Eltern als unterstützend bei der Bewältigung der Trennung empfunden wurden, können manche erwachsenen Trennungskinder nichts benennen. *Fällt mir nichts ein im Moment. ... Wahrscheinlich nach ein paar Jahren. (21)*

Biografische Prägung bzw. „Spuren“ durch die elterliche Trennung?

➤ Ein erwachsenes Trennungskind kann auf die elterliche Trennung und die darauf folgenden Ereignisse wie in einem Schockzustand zurückschauen, so dass damit verbundene Gefühle nicht oder nur sehr schwer zugänglich sind. *Ich glaube, das ist bis heute immer noch ziemlich schwer, da ran zu kommen, also so an so einzelne Sachen oder an Gefühle, die sich jetzt an konkrete Sätze oder so binden. ... Und jetzt bin ich aber bei einer anderen Frau (Psychotherapeutin) und die sagt halt: Ja, das ist eindeutig Schockzustand und dass es halt einfach eine Weile braucht, bis man da wieder raus kommt. (Und ist dieser Schockzustand damals entstanden?) Ja, bestimmt. (32)*

➤ Wenn ein Kind im Rahmen der elterlichen Trennung und in der Zeit danach von einem Elternteil (Vater) mit einer (impliziten) Suiziddrohung unter Druck gesetzt wird, diesen nicht zu verlassen, kann es möglich sein, dass die damit verbundene Überforderung erst als Erwachsene im Rahmen einer Psychotherapie bewusst werden kann. *(Wie sind Sie mit dieser Last umgegangen, mit dieser Verantwortung?) Na ja, ich habe damit gelebt oder wir beide.) (Ist das für ein Kind von 10 Jahren nicht eine große Überforderung?) Ja, sicher. (Haben Sie das gespürt damals?) Nein. (Wann ist Ihnen das deutlich geworden, dass das vielleicht eine ganz große Überforderung war?) Erst in der Therapie. (33)*

➤ Es ist möglich, dass bei einem erwachsenen Trennungskind das Bedürfnis nach einer psychotherapeutischen Unterstützung durch eine Lebenskrise im Rahmen ganz anderer Themen ausgelöst wird und dann erst ein Zugang zu früheren Belastungen im Rahmen der elterlichen Trennung gelingt. *Ja, es hat glaube ich auch ziemlich lange gedauert, weil ich immer der Meinung war: Wieso, mir fehlt doch gar nichts. Nur da kam dann also... nachdem ich meine erste Ausbildung fertig hatte ... also das war halt in Süddeutschland und nach der Ausbildung sind halt alle Leute in alle Himmelsrichtungen dann auseinander gegangen und ich wusste weder, was ich mit dem Beruf jetzt machen soll noch mit ... Also keine Freunde mehr da, irgendwie war nichts mehr da, und da bin ich so richtig ins Tief gekommen. Und da habe ich dann auch die Therapie angefangen. (34)*

➤ Noch als Erwachsene kann ein Trennungskind bei sich ein Verhaltensmuster des sich Ausgeliefertfühlens im Sinne einer erlernten Hilflosigkeit beobachten, das sich erst allmählich (auch im Rahmen einer Psychotherapie) in das Bewusstsein ändert, Handlungs- und Gestaltungsraum zu haben. *Also ich glaube, das ist so eine Verhaltensweise, die habe ich bis jetzt noch, ... weil ich das Gefühl habe, ich kann ja sowieso nichts tun, also ich bin doch sowieso, na ja, ausgeliefert ist schon wieder so was Bewertendes ... Aber dass ich jetzt erst merke, ich kann doch tatsächlich was tun. Und damals hatte ich nicht das Gefühl, dass ich irgendwie einen Spielraum habe. (35)*

➤ Es ist möglich, dass ein Trennungskind noch als Erwachsene das Gefühl hat, mit Aufgaben oder Problemen alleine zurecht kommen zu müssen. *Ja, das ist auch heute immer noch so, dass ich denke, ich muss alles alleine machen. Weil ich das gar nicht merke teils, wenn jemand sagt: Hey, ich würde dir auch glatt helfen und so. ... (Wie bringen Sie das in Verbindung mit dem, was Sie früher erlebt haben?) Na ja, weil einfach keiner da war. (38) (39)*

➤ Manche Trennungskinder haben noch als Erwachsene das Gefühl, dass bei zwischenmenschlichen Konflikten die Beziehung insgesamt bedroht ist. *Ja, also dass mich das schon immer sehr beeindruckt, eben auch in Therapiegruppen, wenn die Leute sich dann mal gegenseitig die Meinung sagen, da habe ich schon öfter mal das Gefühl, dass ich da schon ziemlich Angst kriege und denke: Wenn man sich einmal die Meinung gesagt hat, danach ist dann die Beziehung beendet. ... Obwohl meine Eltern sich ja nicht gestritten haben. ... Aber weil sie's halt nicht offen ausgetragen haben. (40)*

➤ Ein Trennungskind kann noch als Erwachsene ein reflexhaftes Verhaltensmuster bei sich erkennen, sich äußeren Umständen anzupassen und dieses erst (auch im Rahmen einer Psychotherapie) allmählich verändern. *Also das kommt mir erst wirklich dann ein bisschen später, dass man sich ja nun nicht bei allen Sachen anpassen muss, aber der Reflex ist immer erst mal da. (41)*

Abschluss und Feedback

➤ Es ist möglich, dass ein erwachsenes Trennungskind im rückschauenden Gespräch über die elterliche Trennung und die darauf folgenden

Entwicklungen kaum gefühlsmäßige Resonanz spürt und diese nach seiner Erinnerung auch damals nicht gehabt hatte, sondern die damit zusammenhängenden Gefühle erst im Rahmen eines therapeutischen Prozesses im Erwachsenenalter allmählich erlebt werden können. *Ja, wobei ich kann nie, also im Moment auch nicht, davon sprechen, wie ich mich damals gefühlt habe, sondern es ist immer erst jetzt so im Laufe der Therapie, dass ich merke: Ach so, das gibt's auch, also so was wie Sehnsucht nach der Mutter oder tierische Wut irgendwie oder so. Also das gab's damals überhaupt nicht.* (11)

➤ Der Gesprächsverlauf wurde als positiv bewertet („Ich glaube, es war gut“), es gab keine Verbesserungsvorschläge.

6.10 Kathrin

6.10.1 Verdichtungsprotokoll

Zur Herkunftsfamilie:	208
Die Zeit vor der elterlichen Trennung:	208
Das Trennungsgeschehen und die ersten Jahre danach:	21
Veränderungen in der Pubertät:	216
Gedanken und Gefühle zum elterlichen Verhalten in der Rückschau:	225
Die weitere Entwicklung der Beziehung zum Vater	29
Die weitere Entwicklung der Beziehung zur Mutter	30
Was wäre früher für mich als Kind gut gewesen?	30
Generelle Empfehlungen für Kinder nach elterlicher Trennung	236
Biografische Prägung bzw. „Spuren“ durch die elterliche Trennung?	32
Abschluss und Feedback	34

Kontaktaufnahme: Über eine gemeinsame Bekannte

Gesprächsort und -datum: Hausbesuch am 27.03.06

Gesprächsdauer: 2:32 Std.

Zur Person: Kathrin ist 35 Jahre alt. Sie hat nach dem Abitur eine kaufmännische Lehre gemacht, sodann ein freiwilliges soziales Jahr angeschlossen und danach ein Studium an einer Kunsthochschule absolviert. Sie ist derzeit freiberuflich tätig und lebt mit ihrem langjährigen Partner zusammen. Kathrin hat keine Kinder, kann sich dies aber mittelfristig vorstellen.

Zur Herkunftsfamilie:

Kathrin ist die einzige gemeinsame Tochter ihrer Eltern. Die Mutter war als Bankkauffrau, der Vater als Werbekaufmann berufstätig. Kathrin ist bis zum 7. Lebensjahr in dörflicher Wohngegend aufgewachsen, nachdem die Familie aus der Stadt dort hingezogen ist, als Kathrin 1 ½ Jahre alt war.

Die Zeit vor der elterlichen Trennung:

(1) Hinsichtlich ihrer Erinnerungen an das Familienleben vor der Trennung führt Kathrin aus: Die Mutter habe als Tagesmutter ein Mädchen betreut, deren Eltern sich getrennt hatten.

Und ich habe damals immer gedacht, so was passiert mir nicht. Also ich fand das sehr traurig für Melanie.

U: Was mit Melanies Eltern ...?

K: Genau. Also meine Eltern ... mir kann das ja nicht passieren. Das weiß ich noch, also das habe ich mit 4 Jahren gedacht. Manchmal denke ich mir, wie kann man mit 4 Jahren schon so einen klaren Gedanken fassen, aber das war auf alle Fälle ganz deutlich in mir.

U: Was fandest du da besonders schlimm, was Melanie passiert ist?

K: Ich habe gemerkt, dass ihre Mutter einfach nicht für sie da war. Sie war alleine. Es wirkte manchmal so, als wäre sie lieber bei ihrem Vater, der wohnte zwei Orte weiter.

(2) Kathrin hat positive Erinnerungen an die Zeit vor der elterlichen Trennung:

K: Und meine Mutter sagt auch, mein Vater war wohl ein Traumvater. Also wenn er nach Hause kam, hat er alles stehen- und liegen lassen und dann war Kathrin angesagt und wir haben immer ganz viel gespielt. Und es gab auch so klassische Rhythmen wie erst wurde Sandmännchen geguckt, dann hat mich einer von beiden ins Bett gebracht, hat mir noch was vorgelesen, das war auch oft mein Papa, ja, von daher gab's für mich keine Anhaltspunkte.

U: Also das war so was ganz Rundes, Tragendes eigentlich für dich.

K: Ja, das war eine richtig heile Bilderbuchwelt.

Es war damals seitens der Eltern, insbesondere wohl der Mutter, die Adoption von zwei vietnamesischen Kindern geplant. Besonders der Mutter war es wichtig, dass Kathrin nicht als Einzelkind aufwuchs. Deshalb habe die Mutter wohl auch Melanie während der Woche betreut. Aufgrund der elterlichen Trennung wurde die Adoption jedoch nicht mehr durchgeführt.

(3) Zu beiden Eltern habe eine innige Beziehung bestanden, zu der Mutter wohl noch etwas intensiver, weil diese die Hauptbetreungsperson gewesen sei.

K: Ja. Also meine Mutter war einfach immer da. Und das war einfach ein ganz großes Vertrauen, das Verhältnis. Also sie war natürlich auch die, die ehemals streng war, aber das war nie so, dass mir das negativ irgendwie entgegenkam. ... Ich habe mich da wirklich sehr wohl gefühlt. Ich hatte zu beiden ein sehr enges Verhältnis. Zu meiner Mutter, weil die halt wirklich von morgens bis abends da war, ein sicherlich engeres. Aber auf alle Fälle habe ich mich bei beiden geborgen gefühlt und ... ich kann da gar nicht sagen, dass sie sich unterschiedlich mir gegenüber verhalten haben. Kann ich, wo ich jetzt drüber nachdenke, nicht feststellen. Also es gab Abende, da war meine Mutter, weil sie schon sehr viel politisch aktiv war, irgendwie abends weg, da war ich mit meinem Vater alleine und die Zeit haben wir dann auch zusammen verbracht.

U: Ja, und das fühlte sich genau so gut an wie mit der Mutter?

K: Ja.

Das Trennungsgeschehen und die ersten Jahre danach:

(4) Die Eltern haben sich räumlich getrennt, als Kathrin fünf Jahre alt war. Sie hat dieses Ereignis als überraschend ohne jede Vorankündigung erlebt.

K: ... Ja, und als ich 5 war, für mich sehr ad hoc, hat meine Mutter meinen Vater mit mir dann verlassen. Ich habe das erst mal gar nicht verstanden, weil es gab keinen Anlass dafür, ...

U: Für dich nicht erkennbar?

K: Nein. Nicht. Also es war so, meine Eltern waren sehr unternehmungslustig, die waren immer viel unterwegs, viel auf Reisen, innerhalb von Deutschland, meine Großeltern mtl. wohnten ja noch im Rhein-Main-Gebiet, die haben wir öfters besucht, meine Eltern hatten viele Freunde. Wir waren also ziemlich viel unterwegs. Meine Mutter sagte im Nachhinein: Wir waren zu viel unterwegs. Wir haben uns nicht um uns gekümmert. Aber für mich war das immer ein erlebnisreiches Erlebnis, eine Zeit, die ich sehr harmonisch empfand. ...

U: Ja, genau. Ohne irgendwie eine Störung oder ein Gefühl, das braut sich was zusammen, oder so?

K: Nein, da habe ich wirklich gar nichts bemerkt. Also es kam für mich wirklich sehr überraschend ...

(5) Kathrin ist für zwei Wochen ohne jede Vorahnung bei der Großmutter untergebracht worden, danach war die räumliche Trennung der Eltern vollzogen.

K: Also meine Mutter hat mich, als meine Eltern sich sozusagen getrennt haben, haben meine Eltern mich erst mal 2 Wochen zu meiner Oma gesteckt. Und das haben sie mir erst mal so verkauft wie: Wir sind jetzt beide mal unterwegs. Da habe ich gar nichts gerochen, das war auch schön, bei der Oma zu sein, zu der habe ich auch ein sehr enges Verhältnis. Und als ich dann wieder kam, kam ich nicht nach Hause, sondern in eine neue Wohnung. Also in den 2 Wochen hatte meine Mutter die Wohnung mehr oder weniger organisiert, in die wir dann gezogen sind. ...

U: Und du kamst dann zu deiner Mutter in die neue Wohnung.

K: Genau. Und es war zwar so, dass ich zu der Zeit noch oft auch bei meinem Vater im alten Haus war, und ich weiß, auf der einen Seite habe ich sofort verstanden, es ist Schluss. Es gab aber auch durchaus Phasen, wo ich dachte: Na ja, irgendwie, weil meine Eltern zu der Zeit natürlich auch noch viel Kontakt hatten, das kittet wieder, das ist jetzt eine Übergangsphase, die ich nicht verstehe, also irgendwie habe ich mich da durchgemauschelt.

U: Hattest du Hoffnung?

K: Ab und zu hatte ich Hoffnung, ja.

(6) Von der Mutter wurde Kathrin zu diesem Zeitpunkt von der Tatsache der Trennung und dem Hintergrund aus der Sicht der Mutter informiert.

K: Wobei meine Mutter mich relativ früh zur Seite genommen hat und mir sehr ausgiebig und nach meiner Meinung sehr kindgerecht versucht hat zu erklären, was Sache ist und dass wir nicht zurückgehen und dass Papa ihr sehr weh getan hat und dass sie deswegen nicht mehr mit ihm zusammen sein kann...

U: Das war jetzt, nachdem du von deiner Oma wiedergekehrt bist.

K: Genau. Kam so ein Gespräch dann auf.

U: Genau. Das kam mehrmals auf. Also ich habe als Kind das Gefühl gehabt, meine Mutter bewegt etwas und es ist ihr sehr wichtig, dass ich das irgendwie verstehe und dass ich daran teilnehme.

...

K: Sie hat mir das ja gleich versucht zu erklären und sie konnte mir das nur erklären auch mit Worten, die deutlich machen, dass Papa plötzlich ein, also

jetzt mal mit Kindersprache gesagt, auch ein böser Mensch ist, der ihr weh getan hat. Also es war jetzt nicht so, dass sie es irgendwie so erklärt hat wie als wäre Papa weiterhin der tolle Papa, also schon der tolle Papa aber der auch für sie tolle Mann. Sie hat immer versucht, das in Grenzen zu halten, aber sie hat mir die ganze Kindheit über auch Sachen erzählt, was er gemacht hat. ... Ja, also, dass mein Vater schon immer gerne fremdgegangen ist und mein Vater sehr jähzornig war. Also das schon. Dass meine Mutter auch, bevor ich auf die Welt kam, sich schon mal scheiden lassen wollte, dass ich dann halt kam und so.

U: Wie alt warst du bei diesen Erzählungen?

K: Das hat sie gleich (nach der Trennung) gemacht. Natürlich, als ich älter wurde, war das schon auch ein bisschen genauer, sage ich jetzt mal, es war jetzt nicht ständig, aber es war auf alle Fälle so, dass es ihr wohl wichtig war, mir zu vermitteln, wie weh er ihr getan hat. Und sie hat mir auch so Sachen erzählt, wie er sich fehl verhalten hat. Also es gab so Geschichten, laut meiner Mutter, dass mein Vater mir, als ich bei ihm zu Besuch war, so eine Strumpfhose kaufen musste, weil ich keine dabei hatte. Ich wollte als Kind meinen Koffer immer schon selber packen, meine Mutter fand das erzieherisch gut und dachte, wenn mal eine Unterhose weniger drin ist, muss Klaus, also Papa, halt irgendwie mal eine kaufen. Sie fährt ja nicht irgendwie in die Wüste und da fehlte da einmal im Winter hatte ich keine Strumpfhose eingepackt. Meine Mutter erzählt das so, dass mein Vater sich fürchterlich aufgeregt hat, wie meine Mutter vergessen konnte, mir eine Strumpfhose einzupacken. Er hat dann im Laden seiner Freundin, die hatte eine Boutique, eine Kinderstrumpfhose gekauft und hat sie vom Unterhalt abgezogen. So was hat meine Mutter mir auch erzählt. Also durchaus auch aktuelle Sachen.

(7) Auf die Frage, ob sich der Vater zu diesem Thema (warum die Trennung erfolgte) auch gegenüber der Tochter damals erklärt hat:

K: Daran kann ich mich nicht erinnern, nein. Ich kann mich nur dran erinnern, dass ich gemerkt habe, dass es meinem Vater nicht gut geht. Es war aber auch nicht so, dass er meine Mutter durch den Kakao gezogen hat, so war es auch nicht. Er hat dazu einfach nichts gesagt.

K: Du meinst jetzt, wenn du ihn nach der Trennung gesehen hast, hast du das gespürt.

U: Genau.

(8) Zum Lebensgefühl in der allerersten Zeit nach dem Umzug in die neue Wohnung berichtet Kathrin:

K: Fremd würde ich nicht sagen. Also das war natürlich was Neues, aber meine Mutter hat es tatsächlich sofort hinbekommen, dass ich mich da nicht fremd gefühlt habe. Also sie war da, sie hat mir das Gefühl gegeben, ich bin jetzt hier erst mal der Hauptpunkt, dass es mir gut geht. Ich war auch weiterhin viel bei meinem Vater, weil, wie ich im Nachhinein irgendwie erzählt bekommen habe, ist meine Mutter eigentlich davon ausgegangen, dass ich bei meinem Vater bleibe. Mein Vater hat aber freiwillig da drauf verzichtet. Also es war nicht so, dass meine Mutter ... meine Mutter hat mich erst mal mitgenommen, das schon, wieso auch immer weiß ich jetzt nicht, aber sie ist davon ausgegangen, dass mein Vater mich haben möchte und dass mein Vater auch die besseren Chancen hat und sie war da so völlig offen, so behauptet sie zumindest. ...

U: ... Wieso meint sie denn, dass er die besseren Chancen hätte?

K: Ja, weil sie das Gefühl hat ..., weil, wie sie immer wieder betont, mitbekam, dass er so ein gutes Verhältnis mit mir hat und dass es ihm sehr wichtig erschien auch, dass ich ihm wichtig war. Und deswegen war sie sehr verwundert, dass er da noch nicht mal Ansprüche erhoben hat.

(9) In den ersten Monaten hat Kathrin den Vater sehr viel gesehen, möglicherweise haben die Eltern sich in dieser Zeit sogar etwa hälftig die Betreuung geteilt. Später signalisierte der Vater, die Übernahme von größeren Anteilen der Betreuung von Kathrin könne er nicht leisten.

K: Also ich war noch oft und viel bei ihm und dann hat mein Vater wohl, laut meiner Mutter, mein Vater hat das allerdings bezeugt, also hat das zugegeben und irgendwann gesagt: Das ist mir zu anstrengend, behalte du das Kind gerne.

U: ... Die erste Phase warst du sehr viel bei ihm?

K: Ja.

U: Wie lange ging diese Phase ungefähr?

K: Ich denke mal, so 3 Monate.

U: Ok. Also du meinst, so ein paar Monate war das so, dass du so ein bisschen hälftig bei beiden warst?

K: Genau.

U: Und dann hat dein Vater signalisiert, das wird mir zu viel und hat damit auch signalisiert: So ganz betreuen kann ich sie ohnehin nicht.

K: Nein. Genau.

U: Das war für deine Mutter überraschend?

K: Damit hat sie nicht gerechnet. Ja.

U: Und hast du deinen Vater jemals darauf angesprochen?

K: Ja. Allerdings sehr spät. Also ich muss gestehen,... ganz am Anfang habe ich ihn bzw. seine Freundin, weswegen meine Mutter ihn ja verlassen hat, zur Rede gestellt und ich habe gemerkt, er blockt total ab und wird aggressiv. Deswegen habe ich mir als Kind ziemlich schnell angewöhnt, meinen Vater nach so was nicht zu fragen, weil ich Angst hatte.

(10) Hat das damals als Kind in Kathrin bestimmte Gefühle ausgelöst (dass der Vater aktiv sich aus der Betreuung etwas zurückgezogen hat)?

K: Also als Kind habe ich da nicht groß Groll gefühlt, also ich bin da ein bisschen vor geflüchtet, muss ich gestehen, weil ich halt vor ihm da auch speziell Angst hatte, weil er, wenn man ihn drauf angesprochen hat, sehr schnell laut und aggressiv geworden ist. Und ich da sehr scheu war eigentlich.

(11) Es wird deutlich, dass Kathrin in der Beziehung zu ihrem Vater nach der Trennung etwas verloren hat.

U: ... Vor der Trennung hattest du ja das Gefühl, dass er bedingungslos für dich da ist.

K: Ja, das war plötzlich weg.

(12) Kathrin hat den Vater sodann meist 14-tägig an den Wochenenden mit zwei Übernachtungen und auch in den Ferien für 1 bis 3 Wochen besucht. Als sie 7 Jahre alt war, musste wegen einer Arbeitsplatzsuche der Mutter ein Umzug nach Hessen erfolgen. Dies hatte einen Schulwechsel zur 2. Klasse und eine veränderte Umgangsregelung einmal monatlich zur Folge. Die Begegnungen mit dem Vater haben Kathrin damals gefallen. Mit ca. 10 Jahren traten Unstimmigkeiten über den Rahmen der Besuchsregelung auf.

K: Das hat mir weiter gefallen. ... Mein Vater hat sich tatsächlich auch, das muss man ihm lassen, die Mühe gegeben, dass er mich mit dem Auto immer abgeholt hat, also er musste da immer so 2, 2 1/2 Stunden fahren, hat er mich Freitag nach der Arbeit abgeholt, dass ich von Freitags abends bei ihm war. Ich fand das immer ganz toll, dass er mich da abgeholt hat, sozusagen auf der Autobahn, wir haben da Autobahnspielchen gemacht. Irgendwann, Ende der Grundschule hat er dann angefangen vorzuschlagen, dass ich ja mit dem Zug fahren kann. Heute als erwachsener Mensch sage ich, ist völlig legitim, das zu überlegen. Ich hatte da wohl Angst. Ich kann mich nicht mehr richtig erinnern. Ich weiß, dass ich einmal mit dem Zug zu ihm gefahren bin und ich weiß es jetzt wirklich, ehrlich gesagt, nicht mehr genau, wie ich wirklich damit umgegangen bin. Meine Mutter hatte wohl aber das Gefühl, dass es mir damit nicht gut geht und hat meinem Vater gesagt: Das Kind wird weiter abgeholt. Und da fing dann so langsam das Gemurre von meinem Vater an, dass er mich ja immer abholen muss und dass das ja Benzin kostet und auch Zeit. Und die Zeit könnte man doch zusammen verbringen,... hatte er ja auch recht, aber ich fand das mit dem Auto wohl besser.

(13) Kathrin schildert mehrfach Versuche, damals als Kind nach der Trennung mit dem Vater Themen anzusprechen, um die Veränderungen in der Familie besser verstehen und verarbeiten zu können (s. a. oben). Dies wurde von ihm in einer für Kathrin ängstigenden Weise abgewehrt.

K: Ja, ich habe ihn tatsächlich auch mal irgendwann gefragt, da war ich 6 oder 7, das war noch so das 1., 2. Jahr, da habe ich ihn gefragt: Papa, wen hast du eigentlich lieber, mich oder Christa, so hieß seine Freundin. Und da meinte er tatsächlich, was ich heute noch nicht fassen kann, das weiß er nicht. Darauf habe ich ihn dann mal mit 22 angesprochen.

...

K: Ja... im ersten Jahr nach der Trennung habe ich irgendwann mal seine Freundin gefragt, also ich habe ihr das vorgeworfen: Du hast meine Familie kaputt gemacht, du hast Mama weh getan, das war ihre beste Freundin übrigens, also die Frau war mir vertraut. Das war die beste Freundin meiner Mutter und mit diesem Ehepaar waren wir ständig zusammen. Die haben auch Kinder und von daher, die waren mir nicht fremd. ... So wie ich mich einschätze, habe ich mich wahrscheinlich nur, weil sie mir so vertraut war, auch gewagt, sie das zu fragen. ... Also sie war als Person so immer ok, aber ich habe natürlich ein sehr zwiespältiges Verhältnis zu ihr. Aber ich muss gestehen, dass sie sich damals Mühe gegeben hat, dass sie mir zugehört hat, dass sie gesagt hat, sie versteht mich und es tut ihr leid ...

U: Als du ihr das so gesagt hast.

K: Ja. Das hilft mir natürlich auch nicht weiter, aber zumindest hat sie mir das Gefühl gegeben, sie hört mir zu. Und mein Vater kam aus seinem Bad geschossen und schrie mich an und meinte, ich soll leise sein, ich soll Christa in Ruhe lassen, und was meine Mutter mir doch ins Ohr gesetzt hätte. Und das war auf alle Fälle eine ausschlaggebende Situation, wo ich danach den Mund gehalten habe.

U: Wie hast du dich in dieser Situation gefühlt, da hast du schon innerlich allen Mut gefasst ...

K: Ja genau, ich weiß auch, dass ich wirklich allen Mut zusammengenommen habe und dann kommt er an. Er hat mich nicht geschlagen, das hat er nie gemacht, aber er ist halt ... er hat körperlich so heftig reagiert, dass ich dachte,

er kann mir was tun ... Da schreit mein Papa mich an, der mir ja auch eigentlich weh getan hat, ... also zumindest habe ich gemerkt, dass es meiner Mutter auch nicht gut geht wegen ihm und wegen dieser Christa. Und es hat mich auf alle Fälle sehr klein gemacht, so könnte ich das sagen.

U: Hat dir Angst gemacht?

K: Ja, hat mir Angst gemacht und deswegen habe ihn damals gefragt, wen er denn eigentlich lieber hat, dann kam nochmals so eine Zurückweisung und dann habe ich zugemacht.

(14) Diesen Prozess des Rückzugs gegenüber dem Vater hat Kathrin in den ersten ein bis zwei Jahren nach der Trennung intensiv erlebt, er trat dann an Bedeutung etwas zurück.

K: Ja. Also in den ersten 1, 2 Jahren (nach der Trennung) kam mir das sehr deutlich vor und irgendwann habe ich mich dran gewöhnt. Als ich dann in der Grundschule war und als ich älter wurde, hat es mir immer noch gefehlt, aber ich hatte mich irgendwann dran gewöhnt, deswegen war das jetzt für mich auch nicht mehr so das Thema.

U: Das kam dann erst später wieder als Jugendliche?

K: Genau, das kam erst später wieder.

(15) Im Gegensatz dazu hat sich die Beziehung zur Mutter in ihrer Vertrauensbasis noch vertieft.

K: Mit meiner Mutter sehr gut. Also meine Mutter hat das immer von sich aus gesucht und sie war immer, immer da, für sämtliche Themen, das ist komplett andersrum gewesen bei ihr.

(16) Häufig hat der Vater damals negativ über die Mutter gesprochen.

K: Das war ständig. Also er hat es nicht ständig gemacht, aber es kam immer wieder vor.

K: Dass eigentlich meine Mutter daran Schuld ist, dass sie sich getrennt haben, weil sie hysterisch ist, und weil sie jetzt Stress machen will. Also ich verstehe ehrlich gesagt gar nicht mal, was er da manchmal dabei denkt ... Als meine Mutter dann gesagt hat, ich trenne mich von dir, weil du seit 1 Jahr diese Beziehung hast und ich dich davon nicht überzeugen konnte, dass das so nicht gut ist. Also sie hat ihn 1 Jahr lang vor eine Entscheidung gestellt ...

U: Sie wusste es?

K: Ja, meine Mutter wusste das 1 Jahr lang, hat beide zur Rede gestellt und hat gesagt: Entweder trennt ihr euch oder ich gehe. Und das kann man ja immer so leicht sagen, und man trennt sich dann doch nicht so und mein Vater hat dann wohl gedacht: Na ja, meine Mutter ist so, wie sie ist, die bleibt schon. Also das hat meine Mutter 1 Jahr lang wohl auch gemacht, bis sie dann irgendwann nicht mehr gesagt hat: Wenn du jetzt nicht ... sondern die ist dann gegangen.

U: Und er hat dir gegenüber eine andere Interpretation gesagt?

K: Genau. Er hat es nicht so hingestellt, als hätte er keine Beziehung zu Christa gehabt, die war ja ab sofort tagtäglich da. Aber er hat das halt so hingestellt, als hätte meine Mutter das verschuldet, dass er überhaupt mit Christa eine Beziehung anfang, das mag ja sein, sicher, es gehören immer zwei dazu, aber er hat das sehr böswillig dargestellt.

(17) Auf die Frage, wie der Vater damals mit Kathrin im Grundschulalter solche Gespräche geführt hat und wie sie damals als Kind mit diesen Situationen umgegangen ist, berichtet sie wie folgt:

K: Ja, so jetzt irgendwie, so nach dem Motto: Deine Mutter hat dir schon wieder was ins Ohr gesetzt und die ist doch selber dran schuld, die hat sich so verhalten, dass ich mir eine andere Frau gesucht habe und sie hat ja immer nur Musik gehört ... also er hat einfach schlecht über sie geredet. Schon in einfachen Sätzen, sehr plump, aber auch sehr ordinär. Wenn er böse wird, da wird er einfach ordinär. Das ist so leider.

U: ... Wie war das für dich?

K: Ja, ich habe es ihm nie abgenommen ... Also für mich war das immer irgendwie eine faule Ausrede von ihm und das tat mir natürlich weh, also das war ja meine Mama...

U: Also du hast nie an deiner Mutter gezweifelt?

K: Nein, niemals. Keine Sekunde.

U: Du wusstest sozusagen, dass er nicht Recht hatte.

K: Genau, das wusste ich. Da war ich mir sicher.

U: ... Trotzdem hat er ja schlecht über deine Mutter gesprochen, sie herabgesetzt eigentlich. Wie war das, du hast ja deine Mama lieb gehabt?

K: Das hat weh getan. Das hat einfach weh getan und ich habe dann auch gesagt: Das stimmt nicht. Und dann wurde er nur aggressiver, bis ich dann irgendwann anfang zu heulen, dann kamen auch gerne so Sprüche: Du bist wie deine Mutter. Und dann war irgendwann Schluss. Weil er war auf 180 und ich habe nur noch geweint. Und da hat er dann wohl schon bemerkt: Oh Gott, na ja, lassen wir's. Und dann war natürlich erst mal die Situation gegessen. Und irgendwann war es aber so, er war dann auch wieder lieb zu mir, weil ich sehr harmoniesüchtig ihm gegenüber war, aber dass es eine richtige Entschuldigung gab, das gab's nie.

...

K: Ja, also auf alle Fälle habe ich immer gemerkt, er will jetzt über meine Mutter schlecht reden, das beschäftigt ihn. Und das interessiert ihn gar nicht ... also es hat mir dann auch wieder weh getan, weil ich dachte, das ist doch meine Mama, er redet jetzt nicht nur über seine Ex-Frau schlecht, sondern er redet auch über einen Teil von mir schlecht. Und das hat mir halt sehr weh getan.

(18) Im Zusammenhang mit den Besuchen bei dem Vater geriet Kathrin in das Gefühl, die Mutter alleine zu lassen.

K: Also sie hat das immer gefragt und sie hat sich nach meinem Ermessen immer ernsthaft gefreut, wenn ich glücklich zurückkam. Es war schon so, dass meine Mutter sehr stark an mir hängt, und ich hatte einfach, wenn ich weggefahren bin, immer das Gefühl, ich lasse Mama alleine. Nicht irgendwie, dass ich zu einem Konkurrenten fahre, das Gefühl war nie da, sondern ich lasse Mama alleine. Genau. Was macht Mama eigentlich ohne mich?

U: Hat sie dir das Gefühl gegeben, dass du auch so ein bisschen Stabilitätsfaktor bist für sie?

K: Sie wollte das nicht, aber ich hatte das Gefühl, ja. Also auf alle Fälle hatte ich manchmal schon so das Gefühl, dass ich so ein bisschen Partnerersatz für sie bin.

U: Weil der Mann die Rolle nicht in vollem Umfang ausgefüllt hat?

K: Ja, also sie hatte auch wirklich, sie hört das immer nicht so gerne, aber wenn sie ehrlich ist, weiß sie, dass das so ist, ihre Beziehungen waren sehr wechselhaft und sie hat sich sehr schwer damit getan, sich irgendwie neu zu binden. ... Es war oft so, dass meine Mutter die Kerle wieder an die Tür gesetzt hat oder die Kerle freiwillig gegangen sind. Ich sage jetzt Kerle mal so, weil es oft Kerle

für mich waren. Es waren einige Nette dabei, mit denen ich auch ein Leben geteilt hätte, aber ich habe auf alle Fälle gemerkt, meiner Mutter fehlt was und ich war so ein bisschen der Halt auch.

(19) Kathrin schildert eine Situation, wo sie versuchte, für die Mutter zu sorgen, sich aber auch um diese gesorgt hat.

K: Ja. Es gibt eine Situation, da weiß ich noch, meine Mutter war ein junger Mensch, die war Mitte 30 und ich wusste, dass meine Mutter ein sehr lebenslustiger Mensch war, die ist gerne Tanzen gegangen Und ich habe dann immer gesagt, Mama geh doch mal heute Abend aus. Ich kann doch alleine bleiben. Da war ich 8 oder 9. Ich musste sie wirklich davon überzeugen, dass sie das machen kann.

U: Also du hast für sie gesorgt dann auch?

K: Ja, und sie ist dann auch tatsächlich los. Das Blöde war nur, dass ich, als sie dann weg war, mir solche Sorgen machte, dass diese Frau jetzt alleine in Frankfurt unterwegs ist und was man immer so als Kind erzählt bekommt: Pass auf, wer dich anspricht und so, da hatte ich mir dann Sorgen gemacht. Und sie kam tatsächlich früher zurück, weil sie wohl wusste, dass ich mir diese Sorgen machte. Also das war total ungesund eigentlich.

Veränderungen in der Pubertät:

(20) Nach einem Umzug der Mutter musste Kathrin nochmals die Schule wechseln. Damals gab es eine Phase der Einsamkeit, die sie auch auf die damaligen Konflikte zwischen den Eltern zurückführt.

K: Wobei das das erste Mal und bisher, toi toi toi, das einzige Mal in meinem Leben war, dass ich in dieser 7. Klasse einsam war, alleine, dass ich keine Freunde hatte. Es hatte aber sicherlich damit zu tun, dass in der Zeit meine Eltern vor Gericht waren wegen: wann sieht hier jemand wen und was ist eigentlich mit Unterhalt. Also mein Vater ist da wirklich in die Vollen gegangen. Es war eine ganz schlimme Zeit und ich habe da sicherlich mich auch eingegelt. Dann fing es an, dass in meiner Klasse die anderen Jugendlichen halt schon sehr pubertär waren, ich noch gar nicht, ich war wirklich noch das kleine Kind, ich wollte von Pop-Musik nichts wissen, von Klamotten auch nicht, ich hatte eine hässliche Brille, eine komische Kurzhaarfrisur, ne feste Spange und die Klamotten von meiner großen Cousine an, eigentlich wäre ich der klassische Außenseiter gewesen, das bin ich zum Glück nicht geworden, dazu war ich wohl zu lieb oder doch zu sympathisch, sage ich jetzt mal, aber ich hatte da keinen wirksamen Kontakt und wäre beinahe sitzen geblieben. Dann hat meine Mutter gesagt: Schluss, raus, du wiederholst die Klasse, das geht nicht anders. Das war ganz interessant, weil die Lehrer auf der Schule, das gibt's eigentlich nicht, dass man freiwillig in der Schule auf einem Gymnasium, wo man zum Akademiker ausgebildet wird, so eine Schule war das. Aber mein Lateinlehrer hat dann wohl sehr stark hinter mir gestanden und ich habe die 7. Klasse dann wiederholt und das war wirklich das Beste, was passieren konnte, weil da hatte ich sofort sozialen Anschluss.

(21) Die Mutter hat erneut einen Mann geheiratet, der zwei jüngere Kinder mit in die Beziehung brachte. Kathrin beschreibt das Verhältnis zu diesen neuen Mitgliedern der Familie als sehr positiv. Sie war damals ca. 12 Jahre alt.

K: ... Mein Stiefvater hat zwei Kinder mit in die Ehe gebracht, deren Mutter leider sehr früh verstorben ist. Meine Schwester ist 1 ½ Jahre jünger als ich und mein Bruder 3 Jahre jünger. Wir haben ein super, wir haben ein gutes Verhältnis.

U: Die hat er mitgebracht?

K: Die hat er mitgebracht. Also ich hatte mit meinem Stiefvater und meinen Geschwistern ein gutes, sehr gutes Verhältnis, besser geht es glaube ich nicht, wenn man in dem Alter zusammengewürfelt wird.

(22) Andererseits sind auch Eifersuchtsgefühle entstanden in Hinblick auf die Geburt eines gemeinsamen Kindes von Mutter und Stiefvater.

K: Obwohl als meine Mutter dann wieder geheiratet hat, da war also für mich das ganz klar: die haben jetzt geheiratet, sind immer noch relativ jung, die kriegen auch jetzt ein Kind zusammen. Und da war ich so eifersüchtig. Ich habe es nicht gesagt. Aber ich war so eifersüchtig, also auf der einen Seite war es erleichternd, dass meine Mutter wieder was hatte aber, alles hergeben ... also um alles geht's ja dann eigentlich gar nicht, aber für mich fühlte es sich dann plötzlich an, wie alles oder gar nichts.

U: Was dann aber nicht geschehen ist?

K: Nein, es ist nicht geschehen. Also meine Eltern haben kein gemeinsames Kind mehr bekommen.

(23) Der leibliche Vater hat gegenüber der Tochter eine ablehnende Haltung zum Stiefvater und der neuerlichen Heirat signalisiert.

K: Also als meine Eltern da wieder geheiratet haben, war mein leiblicher Vater sofort dagegen, also er fand das gar nicht gut, hat das mir auch zu verstehen gegeben. Und das hat natürlich auch zur Folge gehabt, dass meine Eltern irgendwie darauf reagieren mussten.

U: Er hat sich dann auch dir gegenüber negativ über den neuen Partner geäußert?

K: Genau. Also er sprach jahrelang nur von „dem H.“. Mein Vater heißt Jürgen H..

U: Dein Stiefvater?

K: Mein Stiefvater. Und er sprach nur von dem H.. Das habe ich mir dann irgendwann auch halt verboten, weil das einfach keine Art und Weise ist, über fremde Leute zu reden, er kennt ihn definitiv nur zweimal vom Sehen. Mein Stiefvater ist ein sehr, sehr ruhiger Mensch, komplett anders als mein Vater.

...

Und von daher war es natürlich noch besonders anstrengend, weil mein Vater, mein leiblicher Vater, dann von der anderen Seite kam und meinte: „Ja, und läuft das überhaupt.“ Und ich dann irgendwie das so darstellen wollte, dass das auch läuft, was nicht stimmte, aber das wollte ich ihm nicht schenken. Er hat wiederum, das habe ich gemerkt, nicht gefragt: Kathrin, wie geht es dir. Er hat nie mir einmal das Gefühl gegeben, dass er fragt oder dass er sich überlegt: Kathrin hat jetzt auch eine neue Familie, wie geht es der eigentlich. Das war nie Thema, das musste ich ihm auch irgendwann mal aufzwingen, dass er sich darüber wenigstens mal Gedanken macht. Er hat immer nur gefragt, weil er hören wollte, ob meine Mutter mal wieder versagt hat. Und das wollte ich ihm nicht präsentieren.

(24) Die Mutter hat Kathrin in ihre Entscheidung der erneuten Heirat mit einbezogen.

K: Man muss auch dazu sagen, es ist keine Liebesheirat gewesen von meinen Eltern. Sicherlich von meinem Stiefvater aus, der bewundert und liebt meine Mutter auch sehr. Aber für meine Mutter war das eher ...sie respektiert meinen Vater, aber ich bin mir ziemlich sicher, so wie ich das auch von ihr rausgehört habe, sie war jetzt nie in ihn verliebt, sondern sie hat sich dort sicher gefühlt. Das war für sie endlich mal wieder ein Zuhause. Sie hat sich da geborgen gefühlt und wollte für mich wohl auch irgendwie wieder ein komplettes Zuhause haben und dann natürlich auch noch traumhafter Weise mit Geschwistern, mit denen ich mich auch sofort verstanden habe. Sie hat mich das auch gefragt. Sie fragte mich: möchtest du das? Und hat mich ganz ehrlich gebeten, dass ich ganz ehrlich bin, weil wenn ich das nicht möchte, dann wird es erst mal auf Eis gelegt. Ich wollte das wirklich, weil ich fand Jürgen auf Anhieb toll. Also sehr vertrauensenerweckend, ich war sehr kritisch immer mit den Freunden meiner Mutter. Meine Mutter hat es nie schwer gehabt, also sie hatte immer männliche Verehrer, sage ich mal und auf die war ich manchmal auch eifersüchtig ... ja das ist ein eigenes Kapitel.

(25) Der Stiefvater von Kathrin, den sie mit „Vater“ oder „Eltern“ bezeichnet, hat letztlich keine Bewertungen zu dem leiblichen Vater abgegeben.

K: ... Er hat, auch heute noch, wenn ich ihn mal um Rat frage, sag mal Jürgen, jetzt mal ganz ehrlich, wie siehst denn du die Sache. Er sagt immer so: Das ist dein Vater, ich kenne den Mann eigentlich gar nicht, ich habe ihn nur über dieses ganze Tohuwabohu mit bekommen. Da kann ich mir nicht wirklich ein ernsthaftes Bild von ihm machen. Also er hat immer versucht, sachlich zu sein. Ich habe nie auch nur einmal ... doch einmal habe ich es, glaube ich, vor ein paar Jahren aus ihm raus locken können, dass er das auch sehr seltsam findet, wie mein Vater reagiert hat. Aber er hat nie gesagt, das ist unmöglich, wie er sich verhält, er war immer so: Ich bin da für euch, aber ich mache mir kein Bild von diesem Mann.

U: Wie war das für dich? Dass er sich so verhalten hat.

K: Ungewohnt. Ungewohnt, wobei ich, auf der einen Seite fand ich es gut, weil ich dadurch auch mal das Gefühl vermittelt wurde, mein Vater ist nicht nur irgendwie der, der jetzt gerade Stress macht, sondern da billigt ihm jemand irgendwie zu, dass er durchaus vielleicht auch Rechte hat. Das kam mir komisch vor, weil ich das Gefühl nicht meinem Vater gegenüber hatte. Auf der anderen Seite war es für mich ungewohnt, weil ich das wie gesagt auch nicht kannte, dass jemand so sachlich sein kann. Also meine Mutter ist ja auch alles andere als sachlich. Und ich kann jetzt nicht sagen, ... ich fand es nicht schlecht, aber so toll fand ich es auch nicht.

(26) Im Zuge der erneuten Heirat der Mutter gab es erhebliche Konflikte zwischen den Eltern um Umgangsregelung – zeitweilig stellte der Vater wohl auch das Sorgerecht der Mutter in Frage. Kathrin war damals ca. 12 Jahre alt.

Das erste Mal, dass ich dachte, meine Mutter geht ein bisschen zu weit, es gab ja diesen Stress dann, dass mein Vater wohl meiner Mutter vorgeworfen hat, dass sie mich ihm jetzt entziehen will.

U: Als sie nach Hessen ging?

K: Nein, als sie meinen Stiefvater heiratete. Wo soll ich jetzt anfangen? Also es kam auf alle Fälle ziemlich schnell zu so einem Showdown. Rein sachlich war es so, dass mein Vater wohl anfang, irgendwie das Sorgerecht in Frage zu stellen, nicht weil er es haben wollte, sondern um Stress zu machen. Bei mir hat

er das so ein bisschen zurückgehalten. Allerdings war für ihn sehr suspekt, ... also wie gesagt, mein Stiefvater, den hat er schon mal ganz komisch tituliert, und dass ich Geschwister habe ... also ich habe ja nicht plötzlich Geschwister gehabt, das waren irgendwie auch fremde Kinder für mich aber ich war da ganz offen, habe meinem Vater das Gefühl gegeben oder deutlich gesagt, die mag ich, die habe ich gerne, das sind jetzt meine Schwester und mein Bruder. Und er hat das immer so behandelt wie als gibt's die nicht, und hat das auch plötzlich so dargestellt, wie als würde meine Mutter jetzt wollen, dass ich mit ihm nichts mehr groß zu tun habe, also das Besuchsrecht einschränken wollte.

U: Was aber nicht der Fall war?

K: Was nicht der Fall war. Meine Mutter wollte nur noch wirklich klare Regelungen haben, weil plötzlich ja noch andere zwei Kinder da waren und noch ein Mann dazu, wo man natürlich auch zusammen, gerade wenn es in Urlaub geht irgendwie, gezielter planen muss. Und das wollte mein Vater so nicht, er wollte da irgendwie gucken, dass er sich dazwischen bugsiert. Und dann gab es leider so traurige Sachen wie, dass meine Eltern, also mein Stiefvater und meine Mutter, eher meine Mutter, behaupteten, dass mein Vater wohl Terrorallüren hatte. Und deswegen gab es dann ein Abhörgerät bei uns zu Hause und das war das erste Mal, dass ich das schlimm fand meinem Vater gegenüber, dass ich eben dachte, was ist das. Ich habe es einfach sachlich nicht verstanden.

U: Welche Art von Abhörgerät meinst du?

K: Also sie haben einen Kassettenrecorder gehabt, um auch Gespräche aufzunehmen, wenn mein Vater anrief.

U: Neben dem Telefon?

K: Genau. Und das fand ich einfach nur komisch. Ich habe mich aber auch tatsächlich nicht wirklich getraut, meine Mutter zu fragen, weil ich merkte, die ist einfach so durch den Wind und ich sie nicht verunsichern wollte. Meinen Vater habe ich schon mal gar nicht gefragt, weil ich wusste, wenn ich den frage, dann wittert er, dass ich meiner Mutter gegenüber ein bisschen suspekt werde, das wollte ich schon mal gar nicht. Und mein Vater, mein leiblicher Vater, hat auch von vorne herein immer unterstellt, das tut er heute übrigens noch, dass in dieser Ehe was nicht stimmt. Das stimmte da auch eine Zeit lang wohl nicht, das habe ich ihm aber nie gesagt, weil man hat es so richtig (bei ihm) raus gehört: „Na, kriegt's sie's wieder nicht hin?“

(27) Kathrin hatte damals Gespräche mit einem Mitarbeiter des Jugendamts, ebenfalls hat eine richterliche Anhörung stattgefunden. Kathrin erinnert sich noch gut an die Situation im Gerichtsgebäude.

K: ... Ich war dann wochenlang beim Jugendamt in Hanau bei einem Jugendamtspfleger, ich weiß nicht, wie der Beruf heißt. Dort war ich immer, meine Mutter ist mit mir dort hin. Ich habe dann mit dem Herrn alleine gesprochen. Er hat dann mit mir über die Situation gesprochen, was ich mir denn wünsche, wie ich denn gerne die Regelung hätte, wann ich bei wem bin und wie ich mich fühle und wie ich denn zu dem Ganzen stehe. Wir haben da viele Gespräche gehabt. Ich habe mich da sehr wohl gefühlt, aber ich war damals einfach total eingeschüchtert.

U: Konntest du dich nicht erklären?

K: Ich glaube, ich habe mich nicht wirklich geöffnet. Ich hatte auf der einen Seite tatsächlich Angst, meiner Mama weh zu tun. Ich wusste eigentlich gar nicht, was mein Vater will. Ich wusste eigentlich gar nicht, was zwischen den

Erwachsenen da plötzlich los ist und ich wollte natürlich auch nicht, dass irgendwie die Zeit mit meinem Vater eingeschränkt wird. Das wollte ich nicht. Und deswegen habe ich mich da, glaube ich, nicht wirklich geöffnet. So habe ich es jedenfalls in Erinnerung. Trotz allem fand ich die Gespräche immer gut und ja, es gab da einen Gerichtstermin. Das war ganz fürchterlich, weil ich musste halt auch hin.

U: Du solltest auch angehört werden?

K: Ich wurde auch angehört. Ich glaube, besser kann man es nicht machen. Ich musste nicht vor gesammelter Mannschaft aussagen, sondern der Richter hat mich in sein Zimmer geholt, hat seine Robe ausgezogen, war ganz, ganz lieb und verständnisvoll, aber ich war wirklich sehr eingeschüchtert, kann mich auch nur noch ganz bruchstückhaft daran erinnern, weil ich irgendwie damit gar nichts zu tun haben wollte, und habe dann mehr oder weniger ausgesagt, ich möchte eigentlich, dass es so bleibt, wie es ist, ich möchte meinen Papa weiter sehen, aber ich möchte auf alle Fälle bei meiner Mutter bleiben, wobei das stand gar nicht zur Debatte.

U: Stand gar nicht zur Debatte?

K: Nein, das stand nicht zur Debatte. Und es war aber ganz schrecklich und das fand ich eigentlich auch unmöglich, dass das so gemacht wird, dass ich natürlich mit meiner Mutter da ankam und mein Vater mit seinem Rechtsanwalt von der anderen Ecke. Ich wollte auf der einen Seite keine Zeit mit meinem Vater da verbringen, aber ich wollte es eigentlich genauso wenig mit meiner Mutter. Also eigentlich wäre ich gerne als dritte Partei aufgetreten und so war es aber, ... schon allein die Tatsache, dass ich mit meiner Mutter dort erschien, war so, wie als gehörte ich zu der Partei meiner Mutter. Und das war vielleicht unterm Strich auch so, aber das hätte ich mir anders gewünscht. Habe ich aber auch nicht gesagt. Gut, ob man das kann, ob man das verlangen kann, ist eine andere Frage ...

Sie (die Mutter) hat mir später mal alle Akten gegeben, ich habe versucht, mir die anzugucken, habe dann aber gemerkt, ich bin einfach müde mit dem Thema. Aber auf alle Fälle das war schwierig, weil ich mich das erste Mal so auf eine Seite gezogen gefühlt habe, ohne dass meine Mutter das wollte, das unterstelle ich ihr gar nicht. Aber es war vom Ablauf her einfach unpraktisch, finde ich, das so zu machen.

(28) Ergebnis dieses gerichtlichen Verfahrens war, dass die Umgangsregelung außerhalb der Ferien nur noch alle zwei Monate lief. Außerdem gab es dafür keine festen Termine, sondern Kathrin sollte die Zeitpunkte stets selbst entscheiden. Dies hat zu Loyalitätskonflikten und Belastungen bei ihr geführt.

K: ... Ich bin dann nicht mehr jeden Monat hin, aber auf alle Fälle in den Ferien und alle 2 Monate vielleicht. Und desto älter ich wurde, desto weniger wurde es auch, wobei es gab die Abmachung, das ist vielleicht wichtig zu sagen: Es gibt keine festen Termine mehr, sondern ich lege die fest. Was auf der einen Seite sicherlich gut ist, auf der anderen Seite eine tierische Last für mich war, muss ich im Nachhinein gestehen ... Das weiß meine Mutter auch, das ist auch ein Punkt, wo meine Mutter immer anfängt zu weinen, weil sie das nie wollte, weil ich immer das Gefühl hatte, wenn ich zu meinem Papa gehe, tue ich meiner Mama weh, oder es tut ihr weh, nicht ich tue ihr weh, aber es ist schwer für sie.

U: Und das ruhte auf deinen Schultern?

K: Und das war auch immer so. Das war bis zuletzt so. Also solange ich zuhause gewohnt habe. Meine Mutter ist auch ein schwieriger Mensch, also

meine Mutter hat auch so Momente, dass sie dann muffelig ist oder total überdreht, wo ich sie auch immer schwer einschätzen konnte. Also ich habe schon die ganze Zeit immer ein schlechtes Gewissen gehabt, dass ich irgendwie woran schuld bin. Und deswegen habe ich mich manchmal schwer getan, irgendwie zu sagen, ich möchte jetzt zu Papa fahren. Mein Vater hat das aber oft angeregt. „Willst du nicht mal wieder zu mir kommen?“

U: Und wenn du es nicht gesagt hast, lief es eben nicht?

K: Ja. Meine Mutter hat schon mal gesagt: „Willst du nicht mal wieder zum Papa fahren?“ Aber da gab es durchaus auch Momente, wo ich dachte, wieso fragt sie denn das jetzt irgendwie. Und ich bin weiterhin zu ihm gefahren. Aber es wäre besser gewesen, es hätte feste Termine gegeben.

U: Weil du immer Schuldgefühle hattest, was tue ich jetzt Mama an? Und wenn du nicht gefahren bist, hattest du dann Schuldgefühle gegenüber deinem Vater?

K: Ja, auch. Nicht so stark, wie wenn ich nicht gefahren bin, aber es hat ja auch Spaß gemacht bei ihm. Also rein die Unternehmungen haben viel Spaß gemacht.

(29) Als Kathrin älter wurde, haben sich die Gespräche mit ihrer Mutter über das frühere Verhalten des Vaters auch durch Kathrins eigene Nachfragen vertieft.

K: Ja. Die allerdings erst, als ich älter war. Als ich auch nachgefragt habe. Irgendwann fing ich auch an nachzufragen. Sie war schon immer so zerrissen, das habe ich schon gemerkt, aber sie hat mir das dann trotzdem erzählt. Ich habe ihr das nie übel genommen, im Gegenteil, ich habe ihr gesagt: Sage mir das, ich möchte wissen, wer Papa ist. Kann man sich drüber streiten, ob das richtig war oder nicht. Das kam nie so bei mir an, ... dass sie ihn bewusst schlecht machen will, sondern dass sie einfach nur ehrlich zu mir ist, so kam es bei mir an. ...

(30) Erst mit dem Ende der Pubertät war es Kathrin möglich, den Vater auf Themen anzusprechen, die er in früheren Jahren abgewehrt hat.

K: Und ich habe dann erst als späte Jugendliche, also da war ich schon sehr alt, habe ich angefangen ... ja, so 17, 18, 19, da habe ich erst angefangen, so ein bisschen auch durch die Hilfe meines Freundes, weil der mir eben Kraft gegeben hat, weil ich plötzlich merkte, da steht plötzlich jemand hinter mir, da habe ich mich dann getraut, ihn auch mal zu fragen.

U: Was hast du ihn gefragt?

K: Warum bin ich eigentlich nicht bei dir groß geworden? Also ich war sehr gerne bei meiner Mutter, ich weiß gar nicht, ob das besser gewesen wäre, bei meinem Vater zu sein. Aber ich hatte ihn das natürlich dann irgendwann mal gefragt. Und dann kam so: In den siebziger Jahren habe ich eh keine Chance gehabt. Da habe ich gesagt: Papa, das stimmt doch einfach gar nicht, ... du gestehst doch sogar zu, dass du es noch nicht mal versucht hast. Und er behauptet, er hat es deswegen nicht versucht, weil er wusste, dass er keine Chance hat. Und das kann ich glauben oder nicht.

U: Ja. Wie ist da deine Haltung so?

K: Also mein Vater ist keine Kämpfernaut, im Gegensatz zu meiner Mutter. Und ich glaube, er fand das auch besser so. Er wusste, meine Mutter macht ihre Sache gut und er wird mich weiter sehen und sicherlich hätte er wohl auch die ganze Ehe lieber weiter am Laufen gehabt, plus seiner Freundin, er hatte da

sehr komische moralische Vorstellungen, aber gut. Aber wenn das so ist, dass die Eltern nicht mehr zusammen sind, dann kann Kathrin gerne bei der Mutter sein, die macht das gut und ich sehe sie und dann ist für ihn eigentlich alles in Ordnung, weil er weiterhin seine Freiheiten hat.

(31) In dem neuen Familienverband der Mutter gab es Konflikte zwischen dieser und den Stiefkindern.

K: Ja. Also da hatte ich die Situation deswegen nicht, da hatte mein leiblicher Vater jetzt gar keine Rolle drin. Mein Stiefvater und meine Mutter, es gab eine schwierige Phase, leider auch sehr lange, wo ich noch Zuhause wohnte, weil meine Mutter mit meinen Stiefgeschwistern nicht zu Rande kam.

U: Es gab viele Konflikte?

K: Es gab immer Konflikte. Meine Mutter hat sich da übernommen. Sie hat geglaubt, sie kann zu viel erledigen, sie kann eine neue Mutter sein und das funktionierte so nicht.

U: Die leibliche Mutter war gestorben?

K: Hm. Die ist sehr früh gestorben. Da war meine Schwester 5 und mein Bruder 3. Und die waren dann auch eine Zeit lang mit meinem Stiefvater alleine. ... Also es gab auf alle Fälle da Spannungen, auch heute noch. Zwischen meiner Mutter und meiner Schwester lösen sie sich endlich auf, weil meine Schwester jetzt auch Kinder hat und da plötzlich dann doch wieder ein Zugang da ist, das ist ganz faszinierend zu beobachten. Ich bin da sehr erleichtert. Aber es gab gerade an Weihnachten ganz oft die Situation, dass zwischen meinen Eltern und meinen Geschwistern eine Spannung war, zwischen meinen Eltern dann natürlich auch, mein Stiefvater war auch hin und her gerissen zwischen seinen Kindern und seiner neuen Frau und ich dann mittendrin, weil ich mit niemandem von den Vieren Probleme hatte. Ich habe mich mit meinen Geschwistern ganz großartig verstanden. Die waren nie sauer auf mich, was ich heute noch faszinierend finde, also die waren sicherlich eifersüchtig auf mich, aber sie haben mir das nie gezeigt. Zu meinem Stiefvater habe ich ein besseres Verhältnis als meine Geschwister zu ihrem leiblichen Vater. Das ist zwar ganz traurig, aber das ist so. Und dann habe ich dann gerade an so Familienfesten wie Weihnachten den Kasper gespielt und das war sehr anstrengend und von daher war es natürlich noch besonders anstrengend, weil mein Vater, mein leiblicher Vater, dann von der anderen Seite kam und meinte: „Ja, und läuft das überhaupt.“ Und ich dann irgendwie das so darstellen wollte, dass das auch läuft, was nicht stimmte, aber das wollte ich ihm nicht schenken. Er hat wiederum, das habe ich gemerkt, nicht gefragt: Kathrin wie geht es dir. Er hat nie mir einmal das Gefühl gegeben, dass er fragt oder dass er sich überlegt: Kathrin hat jetzt auch eine neue Familie, wie geht es der eigentlich. Das war nie Thema, das musste ich ihm auch irgendwann mal aufzwingen, dass er sich darüber wenigstens mal Gedanken macht. Er hat immer nur gefragt, weil er hören wollte, ob meine Mutter mal wieder versagt hat. Und das wollte ich ihm nicht präsentieren.

(32) Gefragt, ob Kathrin damals etwas für sich an Kraftquelle oder Entlastungsfunktion gefunden habe, berichtet sie wie folgt:

K: Was ein starker Wesenszug allgemein von mir wurde, ich weiß nicht, ob das dadurch herrührt, aber was ich damals schon angefangen habe, ich wurde albern. Ich bin dann immer albern geworden, habe den Clown gespielt und das wurde auch immer angenommen. Das ist auch heute noch in ähnlichen Situ-

ationen, wo man einfach gar nicht mehr weiß, wo soll ich jetzt eigentlich lang irgendwie, dann kommt der Kasper in mir durch. Und ich weiß noch, wie ich irgendwann mal in einer anderen Situation das von meiner Mutter vorgeworfen bekam. „Spielst ja den Kasper.“ Wo ich wirklich sauer wurde, weil in dem Moment habe ich es begriffen, warum ich immer den Kasper spiele. Weil ich nicht nur versuche, *mich* aus der Situation zu holen, sondern die Gesamtsituation. Also auch den, der mit in der Situation ist, der sie womöglich verursacht hat, aber der ja jetzt eigentlich auch irgendwie verunsichert ist. Und da habe ich dann einfach durch Albernheit und Späßchen, was ich sehr gut kann wohl, die Situation also fast immer aufgelöst bekommen.

U: Auch dann bei deinem Vater, ja? Wenn der sich so daneben benommen hatte, sage ich mal ?

K: Ja. Also ich habe das nicht ad hoc gemacht, aber so habe ich meistens den Weg zurück gefunden. Das wurde immer angenommen.

U: Obwohl du dich vielleicht gar nicht nach kaspeln und so gefühlt hast?

K: Nein. Das war auch immer anstrengend, den Kaspar zu spielen. Ja, war immer sehr anstrengend.

U: Also, du hast das in die Hand genommen, dass die Atmosphäre wieder bereinigt wird? Wäre das nicht eigentlich Job der Erwachsenen gewesen?

K: Ja, auf alle Fälle. ... Also es gab die Situationen auch mit meiner Mutter. In der neuen Familienkonstellation gab es diese Situationen sehr oft, dass ich den Kasper spielen musste oder den automatisch gespielt habe und es gab den auch, wie gesagt, mit meinem Vater. Das habe ich beiden auch irgendwann mal deutlich vorgeworfen, dass sie mir jetzt vorwerfen, dass ich auf einer Seite ein alberner Mensch bin, aber dass ich dann immer der Kasper werden muss und dass das nervt. Und dann habe ich irgendwann mal gesagt: „Ja, habt ihr euch schon mal gefragt, ob ich überhaupt will. Und ihr veranlasst das eigentlich.“ Damit habe ich sie dann auch stehen lassen.

...

K: Und den Ruf habe ich bei meiner Mutter, meinem Stiefvater und meinen Stiefgeschwistern. Haha, guck mal, Kathrin ist wieder so lustig, dass ich irgendwann mal echt böse wurde, weil das ist anstrengend, immer den Kasper zu spielen und es gab da genug Momente, wo ich gesagt habe, ihr könnt mich alle mal. Also nicht, weil die mich wirklich mal können, aber ich musste dann immer mit Situationen umgehen, mit denen ich so ja eigentlich nichts zu tun hatte oder die ich nicht verursacht hatte.

U: Du hast manchmal den Kasper gespielt, obwohl dir eigentlich nach Wut oder vielleicht nach Weinen gewesen wäre?

K: Ja, also mittlerweile habe ich das erkannt und ich kann damit jetzt umgehen bzw. gehe dagegen an, wenn ich merke, dass es wieder so eine Marotte ist. aber das habe ich durchaus auch übernommen dann durch andere Situationen. ... Also ich denke mal, ich habe es ganz gut erkannt und kann dagegen ein bisschen angehen und bin dann eher ehrlich und sage: Also hier jetzt stopp. Aber manchmal kann man das ja nicht immer, sich dann selber irgendwie festhalten.

U: Ja. Genau.

K: Aber das erste Mal fing das an, wie gesagt, wenn ich irgendwie wollte, dass die kurze Zeit mit meinem Vater, wenn ich bei ihm zu Besuch war, irgendwie dann doch wieder (gut war), weil ich bin sehr harmoniesüchtig, schon damals gewesen. Ich konnte das nicht ertragen. Ich kann auch heute z. B. nicht wirklich streiten.

(33) Nachgefragt, ob es damals für Kathrin eine weitere Möglichkeit gegeben hat, in Belastungssituationen Kraft zu schöpfen, wieder zu sich zu finden:

K: ... Es kommt darauf an, in welcher Situation. Also, wenn es irgendwie eine gespannte Situation mit meiner Mutter war, dann war es auf alle Fälle Nähe zu suchen, mit ihr irgendwie Kontakt zu haben, mit ihr zu kuscheln beispielsweise. Bei Situationen mit meinem Vater habe ich mich erst mal versucht zu verziehen und zu spielen zum Beispiel und zu malen. Für mich alleine zu sein und auch, um mir die Chance zu geben oder dem anderen die Chance zu geben, zu mir zu kommen. Was leider in der Regel nicht passiert ist.

U: Du hast dann gewartet.

K: Genau. Aber Ruhe zu suchen erst mal, um auch irgendwie mal nicht damit konfrontiert zu sein, dass irgendeine Situation ist, sondern einfach nur ich mit mir zu sein und mit mir dann halt kein Problem zu haben. Und als ich dann älter war, dann bin ich auch raus gegangen, bin spazieren gegangen. Also Ruhe suchen, eigentlich.

(34) Kontakte zu Freunden und Freundinnen und später der Partner stellten für Kathrin ebenfalls eine bedeutsame tragende Ressource dar.

K: Also bei den Freundinnen oder bei den Freunden, wo ich mich da diesbezüglich geöffnet habe, da habe ich wirklich so gut wie alles erzählt, also war ich ganz offen. Und auch mein Freund war mir dann ein sehr, sehr wichtiger Halt. Der hört sich das immer an, hat auch gesagt: Erzähl mir lieber einmal zu viel als zu wenig - und hat dann auch irgendwie so gerade, als es so anfang, dass ich mich von meinem Vater gelöst habe, hat er da auch sehr deutlich an meiner Seite gestanden, was dazu führte, dass mein Vater noch pissiger war, weil er bemerkt hat, jetzt ist da auch noch jemand, der verteidigt sie. Also er hat ihm der Tür verwiesen, hat sich versucht, ihn trotzdem anzuhören und das war ein ganz neues Gefühl auch für mich, dass jemand da war, der auf der einen Seite sachlich war, der mit dem Ganzen nichts (zu tun hatte), der da emotional nicht drinnen war und der aber trotzdem einfach nur zu mir hält.

(35) Auf die Frage, ob Kathrin eine Landschaft, ein Bild, ein Gedicht oder eine wie auch immer geartete Analogie für ihr damaliges Lebensgefühl beschreiben kann, antwortet sie:

K: ... Eigentlich ein Haus mit ganz vielen Zimmern, wo manche Zimmer nicht eingerichtet sind ...

U: Wie ist das Lebensgefühl in diesen nicht eingerichteten Zimmern?

K: Einsam und kalt, also die Zimmer sind nicht beheizt. Meistens stehe ich in der Ecke und nicht mitten im Raum und es ist nichts Gemütliches, also es ist ein unangenehmes Gefühl.

U: So etwas Unbehaustes.

K: Ja, genau, Unbehaustes, das ist ein guter Begriff. Ja.

U: Und dann gibt es da andere Zimmer, die sind dann anders, die sind dann wie?

K: Genau. Unaufgeräumt, aber gemütlich. Meistens mit großen Kissen, bunt, hell, also wo man sich einmummeln kann wie eine Katze, die sich aus einer Decke eine Höhle macht.

U: Und die Zimmer, wo es gemütlich war, siehst du dich da alleine, oder gibt es da andere Menschen?

K: Da sind auch andere, wobei nicht unbedingt das so ist, dass man da zusammen auf der Couch sitzt, sondern ... Mittlerweile kann ich das gut ... Also ich konnte als Kind auch gut alleine sein und spielen, aber was ich immer sehr, sehr genossen habe, war so eine Situation, man ist mit einer Person, die man mag, in einem Haus, in einer Wohnung eher, oder auch in einem Zimmer, muss nicht die Zeit zusammen verbringen, aber man ist zusammen an einem Ort. Man hört den anderen atmen, man kann mal schnell aufstehen. Das mache ich heute noch gerne, wenn ich in meinem Zimmer rumwurstle und Tobias vorm Computer sitzt und irgendwas macht, dann, das ist ganz typisch für mich, stehe ich auf, gehe hin, schrubbere ihm kurz über den Rücken und gehe wieder, mehr brauche ich dann auch gar nicht. Und das, sind diese Zimmer, also es ist harmonisch und es ist geborgen.

U: Und wo hast du das am ehesten gefunden, diese schönen Zimmer in echt?

K: Also, zuhause bei meiner Mama, bei meiner Oma. Ja, also als Kind auf alle Fälle bei den beiden und bei einer guten Freundin von meiner Mutter. Das war die erste auch, die mal annähernd auch mal nach so was gefragt hat.

U: Und diese unbehausten Zimmer, diese ungeheizten und wo du so alleine und einsam drin stehst, wo sind die am ehesten in real entstanden?

K: Also in der Schule, also in der Grundschule nicht, aber später in der Schule. Ich will jetzt nicht sagen, unbedingt bei meinem Vater, das nicht, weil da habe ich mich auch oft heimelig gefühlt. ...

U: Und in Bezug auf den Vater, wie würdest du da das Zimmer beschreiben als Lebensgefühl? Gibt es da noch so eine dritte Art von Zimmer?

K: Das ist auf alle Fälle kühler, frischer, schon eingerichtet, aber wenn ich es jetzt mal sagen würde, in den schönen Zimmern, da sind Kissen auf den Stühlen und bei meinem Vater sind keine Kissen auf den Stühlen und da läuft halt Radio. In den anderen Zimmern läuft Musik. Und in den Zimmern, wo ich mit meinem Vater bin, da gibt es viele Informationen und die sind auch voll und die sehen schön aus, aber da gibt es jetzt wenig Stellen, wo ich mich hinkuscheln würde, wenn ich jetzt irgendwie meinen Schlafsack ausrollen würde. Da würde ich meinen inhaltlichen Tag verbringen und da würde ich dann gehen und mich lieber in einem anderen Zimmer auf die Kissen legen. Und bei den anderen Zimmern, den schönen Zimmern, gibt es auch einen Weg nach draußen, da gibt es auch einen Weg ins Grüne, da sind die Fenster offen, da hört man die Vögel zwitschern.

Gedanken und Gefühle zum elterlichen Verhalten in der Rückschau:

(36) Kathrin schaut auf das frühere Verhalten ihrer Mutter eher mit Verständnis, auf das des Vaters eher mit Kritik:

K: Meiner Mutter nehme ich es keine Spur übel. Meinem Vater ja. Weil bei meinem Vater ist es schon so, dass ich das Gefühl habe, er hat sich's einfach gemacht. Sicherlich auch, weil er jemand ist, der sich's einfach macht in allen Lebenslagen, das akzeptiere ich bis zu einem gewissen Grade. Aber wie gesagt nicht, wenn ein anderer Mensch dadrin involviert ist, den er verursacht hat. Ich bin jetzt nicht irgend ein Mensch, der in sein Leben geriet, sondern er hat mich ja verursacht und da verlange ich dann doch, dass man sich mehr Gedanken macht und dass man auch mal so faule Ausreden wie „Ich bin nun mal so“ zu-

mindest mal überdenkt. Zumindest im Nachhinein, zumindest im Nachhinein. Also wenn er mir im Nachhinein das Gefühl gegeben hätte: „Das war echt daneben von mir, das tut mir leid. Was hätte ich denn anders machen können, was meinst du denn heute, wo du groß bist? Das fragt er mich aber nicht.

Die weitere Entwicklung der Beziehung zum Vater

(37) Ein bedeutsames Thema für Kathrin war seit der Trennung der Eltern bis in das Erwachsenenleben stets die Frage: Wie wichtig bin ich meinem Vater.

K: Ja, ich habe ihn tatsächlich auch mal irgendwann gefragt, da war ich 6 oder 7, das war noch so das 1., 2. Jahr, da habe ich ihn gefragt: Papa, wen hast du eigentlich lieber, mich oder Christa, so hieß seine Freundin. Und da meinte er tatsächlich, was ich heute noch nicht fassen kann, das weiß er nicht. Darauf habe ich ihn dann mal mit 22 angesprochen ...

U: So lange hast du das mit dir rumgetragen.

K: ... und dann meinte er, ja, das war sicherlich eine dumme Antwort, aber er konnte damals auch nicht besser. Dann habe ich gemeint: Du hast dich, glaube ich, nie in mich rein versetzt versucht. Und das ist das, was ich ihm auch lange übel genommen habe, dass ich nicht das Gefühl hatte, dass er überlegt, wie es mir geht. Und da hatte er halt schlechte Karten, weil meine Mutter hat mir das Gefühl ständig gegeben, dass sie versucht zu verstehen, wie es mir geht.

(38) Auch nach der Lehre hat Kathrin erneut eine Erfahrung gemacht, die ihr zeigte, dass der Vater nicht ein wirklich tiefes Interesse an den Bedürfnissen und Vorstellungen seiner Tochter hatte.

K: ... Und als ich mit der Lehre fertig war, war für ihn klar: Jetzt hat Kathrin einen Beruf, also jetzt soll Kathrin mir nur noch tolle Lorbeeren anbringen, damit ich mich mit schmücken kann. Ich weiß noch, als sich Tobias, mein Freund, bei ihm vorstellte, an einem Wochenende sind wir zusammen zu ihm gefahren, und dann war das Thema auch: Ja, jetzt bist du mit der Lehre ja demnächst fertig, wie geht es denn dann weiter? Und als ich dann meinte, dass ich studieren will und Tobias das unterstützt hat und das gut fand, dass ich das machen will, da ist er wirklich tatsächlich wieder mal böse geworden. In einer Gaststätte.

U: Du meinst mit Studium diese Privatschule?

K: Also damals war die Privatschule ja noch nicht geplant, ich wollte nach Leipzig gehen und das fand er völlig daneben. Das wäre doch idealistisch - und da kam wieder der Vorwurf: Klar, bei der Mutter. Ich habe eine Idealistin als Tochter, und das ist klar, bei der Frau, bei der Mutter, passiert das. Also er hat dann versucht, das zu verstecken, nach dem Motto, wie sieht das denn dann aus, muss ich ja weiter Unterhalt zahlen, wenn du weiterstudierst. Aber hat er mir deutlich zu verstehen gegeben, es interessiert ihn nicht, was ich möchte. Und hat nicht sachlich darüber mit mir diskutiert, er hätte ja auch sachliche Argumente bringen können, sondern für ihn war nur: So, du hast jetzt einen Beruf, jetzt ist gut. Und nicht: Warum willst du das denn noch oder willst du nicht erst mal arbeiten? Nein. Er findet das doof und dann ist es auch doof. Und deswegen ist Tobias auch doof. Weil er hat das auch mit eingesetzt. Also Tobias ist ein Verbündeter sozusagen. Mit meiner Mutter.

U: Also das gleiche Muster eigentlich: Wenn du etwas wolltest und ihm das dargestellt hättest, das ist dann ein Einfluss von anderen Menschen.

K: Genau. Ja.

(39) Erst als Erwachsene hat Kathrin eine andere Ebene der Auseinandersetzung mit dem Vater gefunden.

U: Du musstest eigentlich erst erwachsen werden, um ihm gegenüber das anzusprechen.

K: Genau. Und ich habe auch mal, um einen Sprung kurz nach vorne zu machen, ich habe die letzten Jahre den Kontakt mit ihm abgebrochen, und es ist erst jetzt so, dass ich den Kontakt wieder zulasse. Aber den musste ich tatsächlich abbrechen, weil es mir besser ging ohne ihn tatsächlich.

(40) Kathrin führt die Entwicklung der Beziehung zu dem Vater in ihrem Erwachsenenleben noch weiter aus:

K: Ja, ich habe ihm das wie gesagt in vielen, vielen Jahren danach alles mal gesagt. Ja, irgendwann fing es an mit Briefen und später auch mit direkten Gesprächen, es hat mich immer tierisch Überwindung gekostet, weil er immer noch dazu neigt, so schnell aufzubrausen und laut zu werden. Ich habe ihm ja irgendwann deutlich gemacht: Ich bin weg. Und da fing es an, dass er auch mal versucht hat, zuzuhören. Und dass er auch Sachen eingestanden hat. Also er hat sich für manche Sachen entschuldigt oder für viele Sachen hat er sich entschuldigt, wir haben darüber nie wirklich tief sprechen können. Er hat sich dazu entschuldigt und hat gemeint, das war falsch. Aber warum er das gemacht hat, oder dass er mal nachgefragt hat: Ach so, und deswegen hast du vielleicht so oder so reagiert, das kam nie. Also das habe ich aber auch ehrlich gesagt abgehakt, weil ich ihn mittlerweile auch nicht anders kennengelernt habe, dass er auch gegenüber anderen, in Situationen mit anderen Menschen, das einfach nicht kann und ich wurde die letzten Jahre auch irgendwann müde und wollte meine Ruhe haben.

U: Du sagst für dich, das sind mangelnde Fähigkeiten bei ihm, die er auch nicht mehr erwerben wird.

K: Ja, weil ich ihn abgeschrieben habe, ... ich kann das sicherlich auch nur deswegen, ganz ehrlich, also ich komme mit meinem Stiefvater sehr gut klar und er ist für mich, wenn man so eine Skala machen würde, wer ist wichtig, kommt er wirklich also an der 2. Hand erst, wenn überhaupt. Weil da sind mir mittlerweile manche Freunde näher. Es beschäftigt mich natürlich, weil er ist weiterhin mein Papa, aber er hat verspielt, tatsächlich, er hat es verspielt. Und im Moment nähern wir uns ein bisschen wieder an, aber ich merke, dass ich das nur noch bis zu einem gewissen Grad will.

U: Du schützt dich auch ein bisschen?

K: Sicherlich, ja. Weil es ist natürlich nicht so, dass ich jetzt plötzlich damit umgehen kann. Also es ist im Gegenteil jetzt noch was dazu gekommen, weil mittlerweile bin ich ja eine mehr oder weniger erwachsene Frau, habe meine Erfahrungen auch schon gemacht und da kommen natürlich mit dem Erwachsenenalter noch neue Fragen dazu. Dass man den Mann in dem Vater jetzt auch nicht verstehen kann. Das kommt noch dazu.

U: Du meinst jetzt sein Verhalten früher als Mann - im Gegensatz zu deiner Mutter?

K: Genau. Ja, oder auch gegenüber einem Kind. Also nicht nur mir gegenüber, sondern allgemein: Ein erwachsener Mensch oder ein vermeintlich erwachsener Mensch verhält sich so gegenüber seinen Lieben. Wo ich mir einfach denke, wenn jemand so reagiert, gut, dann hat er seine Probleme oder was auch immer, wo ich mittlerweile denke, also mit dem möchte ich nur noch bedingt was zu tun haben. Das wird sicherlich auch unterstützt dadurch, dass

ich andere Menschen in meinem Leben habe, die mir da mehr geben oder die mich da überzeugen. Ich bin ein reich gesegneter Mensch mit einem stabilen Freundeskreis, in dem ich mich zuhause und verstanden fühle, sage ich mal, von daher gefällt es mir einfach, ihm jetzt irgendwie zu sagen: Ja schön, aber jetzt ist es auch irgendwie zu spät.

...

U: Und du hast aber auch den Eindruck, dass auch wenn dein Vater sich dann später für einige Sachen entschuldigt hat, dass man das auf die Weise so nicht alleine wieder gut machen kann? Also da ist sozusagen unterwegs etwas verloren gegangen, was man nachträglich auch nicht wieder herstellen kann.

K: Also ich weiß nicht, vielleicht müsste er das auch anders machen. So die erste Phase, wo das anfing mit: ich entschuldige mich und ich höre Kathrin mal zu - das wirkte auch nicht wirklich überzeugend auf mich, muss ich gestehen. Also es fängt jetzt erst an, sage ich jetzt eigentlich ein bisschen böse, wo er alt wird, wo er krasse Lebenserfahrungen hatte, dass er da schon irgendwie dem Tod nahe war und was auch immer. Und wo ihn alle verlassen haben und eigentlich er sich jetzt dran erinnert: Er hat ja ne Tochter. So ein bisschen spielt das mit. Da könnte ich ihn wahrscheinlich dazu irgendwie nötigen, dass er sich mit mir hinsetzt und wirklich mal, so lange wie ich will, darüber mal redet. Er stellt dann nur immer fest, man muss die Vergangenheit doch mal begraben. Aber man kann sie dann doch erst begraben, wenn wirklich alle Seiten sagen: Jetzt kann ich sie begraben. Vor allem mein eigenes Kind, das verstehe ich halt einfach nicht. Also ich fühle mich nicht wie sein Kind. Ich fühle mich wie seine Tochter, auf die man stolz sein kann und die auch ein interessanter Mensch geworden ist, das Gefühl gibt er mir schon, dass ich was besonderes bin, aber nicht im Inneren, sondern in dem, was ich aus meinem Leben mache. Und wie gesagt, er hat da schlechte Karten, weil meine Mutter mir ein ganz anderes Gefühl gibt und so bin ich auch groß geworden. Und so habe ich auch, ich habe meiner Mutter schon früh als Kind gesagt: Mama, hast du mich eigentlich nur lieb, weil ich deine Tochter bin oder weil ich Kathrin bin. Und darüber haben wir uns schon als ich Kind war unterhalten und sie meinte immer: Ich will aber auch von dir eigentlich gerne lieb gehabt haben, weil ich Uschi bin und nicht nur, weil ich deine Mama bin. Natürlich kann man sich davon nicht trennen, wir haben uns erst mal deswegen lieb, weil wir Mutter und Tochter sind ... Also ich könnte das meinen Vater fragen, aber der würde, glaube ich, denken: Ne, was will sie denn jetzt. Also er trennt das glaube ich nicht. Und das habe ich schon immer gemerkt.

U: Dass ihr euch auch akzeptiert und respektiert und lieb habt, sozusagen als Persönlichkeit.

K: Genau.

(41) Später hat es in der Beziehung zum Vater heftige Auseinandersetzungen und eine Phase des längeren Kontaktabbruchs gegeben. Davon berichtet Kathrin sehr ausführlich und gefühlsmäßig bewegt.

K: ... Also Mitte 20, also ich hatte schon (vorher) schwierige Gespräche mit meinem Vater, ich habe ihm auch einen Brief geschrieben, wo ich ihm klar gemacht habe, das geht mir zu nah oder hier stopp. Aber dass da wirklich ein richtiges Streitgespräch war, gab es bis dato noch nicht und es eskalierte dann. ... Tobias war noch dabei und war wirklich wie so ein Gesprächsführer, also er hat meinen Vater so ein bisschen: „Oh, hier jetzt mal wieder leise werden.“ Und das hat auf der einen Seite meinem Vater tatsächlich ein bisschen geholfen, vor

allem weil es auch ein Mann war, der ihm das gesagt hat, auf der anderen Seite hat es ihn dann doch auf 180 gebracht und dann kamen dann so Sprüche wie: „Ja, das mit deiner Mutter ist ja gescheitert, weil sie psychisch krank ist.“ Und das war wirklich einer der Sätze, die er gar nicht hätte bringen dürfen. Meine Mutter ist ein schwieriger Mensch und meine Mutter ist sicherlich auch psychisch angeknackst und es war bestimmt nicht einfach, mit ihr verheiratet gewesen zu sein, das will ich gar nicht sagen, dass nur mein Vater irgendwie Schuld war, aber meine Mutter ist nicht so, wie er das zumindest dargestellt hat, ein psychisches Wrack. (Ergänzung bei Abnahme:) Was er auch damals nicht zu kapieren schien war, dass er nicht in einem so abfälligen Ton über meine Mutter zu sprechen hat. Er kapierte nicht, dass er ganz direkt auch mich trifft, da sie ein Teil von mir ist.

U: Psychisches Wrack - war das nicht einer der Sätze, die du früher schon gehört hast?

K: Ja, aber so deutlich und so laut und so aggressiv und vor allem dann auch noch wie unverschämt fand ich das, vor meinem Freund das zu sagen. So über meine Mutter zu sprechen, obwohl sie nicht anwesend war. Also ich habe das dann plötzlich auch aus einem anderen Winkel gesehen und nicht nur als verletztes Kind, sondern auch irgendwie als Unverschämtheit einfach nur, egal, ob es jetzt mein Vater ist oder wer auch immer, und da haben wir uns richtig gestritten, so laut, ich fing wieder an zu weinen, da ist Tobias dann dazwischen und hat gemeint: „Sie sehen doch“, er hat ihn dann auch plötzlich gesiezt wieder, „Sie sehen doch, dass Kathrin weint, finden Sie nicht, dass Sie da mal jetzt wieder runterkommen sollten.“ Und das war ganz neu für meinen Vater, dass ihn plötzlich da jemand packt und sagt, da weint Ihr Kind jetzt, Ihr Baby weint hier gerade, also jetzt gehen Sie mal bitte hin und beruhigen Sie das Kind wieder. Mein Vater ist dann gegangen, kam dann aber nach ein paar Stunden wieder, hat sich entschuldigt, mehr oder weniger oberflächlich. Ich war damals, das hat mich sehr lange beschäftigt, nicht stark genug zu sagen: „Du gehst, du fährst jetzt besser wieder.“ Er ist tatsächlich geblieben, über Nacht auch, wir haben am nächsten Tag auch einen tollen Ausflug gemacht, aber ich weiß nicht, wieso ich das mitgemacht habe, ehrlich gesagt.

U: Du warst noch beschäftigt mit der Situation?

K: Und er ist dann gefahren und danach fing ich an irgendwie zu merken, es tut mir nicht gut, ich kann das nicht. Und wir telefonierten dann noch mal und er lud uns dann beide zum 50. Geburtstag seiner Freundin ein, mit er damals immer noch zusammen war, wo ich dann erst zusagte, aber als ich dann auflegte, merkte: Ich gehe doch nicht zum 50. Geburtstag dieser Frau. Also da fing es dann plötzlich wieder an, dass ich sagte, ich gehe doch nicht, wieso verlangt dieser Mann von mir, weil er hat es verlangt, dass ich komme, weil es ist seine Freundin, wo ich mir dachte, sag mal, der hat es immer noch nicht begriffen, das ist nicht nur seine neue Frau, das ist auch die Frau, die alles kaputt gemacht hat. So sehe ich das jetzt mal ganz plump. Also, dass das nicht nur so ist, weiß ich auch, aber jetzt mal aus Kindersicht her.

U: Zumindest hat er überhaupt nicht mit dir gesprochen darüber, wie das für dich wäre, da vielleicht hin zu kommen.

K: Genau, genau. Und ich meine, die war ja immer da, wir haben ja auch Zeit miteinander verbracht, ich kam gut mit ihr aus oberflächlich. Aber als ich dann merkte, dass er von mir etwas verlangt, nicht irgendwie: ihr seid herzlich eingeladen, dann wäre ich vielleicht gekommen. Aber ich merkte so, erst ist er da, kackt mich zusammen, Entschuldigung, flippt wieder komplett aus, macht

meine Mutter zur Schnecke. Also er hat sich eigentlich nicht geändert. Es ist genauso, wie meine Mutter mir immer geschildert hat, es stimmt. Also obwohl ich daran nie gezweifelt habe, merke ich plötzlich am eigenen Leib oder an der eigenen Wahrnehmung, dass mein Vater wirklich das irgendwie nicht kapiert und dass er von einem Sachen verlangt, ohne darüber nachzudenken, dass er das einfach nicht kann oder dass er dann mal zumindest fragen sollte. Und da habe ich dann gemerkt, hier ist Stopp und habe ihm halt gesagt, ich komme nicht und du kannst nicht verlangen, dass ich zum Geburtstag von Christa komme. Und dann hat er tatsächlich ausgesprochen, dass er das nicht versteht. Ich kam doch immer gut mit der Frau aus und das hat einfach noch mal extrem weh getan und es hat mich enttäuscht, dass er über all die Jahre sich nie die Mühe gemacht hat zu überlegen, dass es eigentlich für ihn ja Glück ist, dass ich diese Frau akzeptiere. Es hätte auch sein können, dass ich sage: „Du, also die nicht, also wenn ich bei dir bin, dann hat die Frau weg zu sein.“ ... Und das fiel mir dann alles wie Schuppen vom Auge. Da habe ich ihm einen langen Brief geschrieben, darauf ist er noch mal ausgeflippt, anstatt irgendwie mal den Brief einfach zu lesen und mal ruhig zu sein. Dann hat er bei meiner Mutter angerufen, hat irgendwie Tobias schlecht gemacht vor meiner Mutter, was gar nicht ging, weil meine Mutter und Tobias sich sehr gut verstehen und Tobias immerhin mein Partner ist. Und dann hat er irgendwie noch mal einen Einlauf von meiner Mutter verpasst bekommen, hat ihn ja nicht gewundert, meine Mutter ist ja eh fernab von gut und böse. Und dann hat er einen ganz großen Fehler gemacht. Ich habe während dem freiwilligen sozialen Jahr in einer Pflegefamilie gearbeitet von einer Großfamilie, die selber Pflegekinder aufgenommen hat. Die Frau und die Pflegemutter, das ist eine sehr engagierte, offene, herzliche Person, das war mir auch eine Vertrauensperson gewesen und er hat sie kurz kennen gelernt, als er mich dort abholte.

U: Als er in Hamburg war?

K: Genau. Da hat er mich dort abgeholt, hat sie kennen gelernt und sie ist eine herzliche, offene Frau, sie wusste allerdings, dass es da Spannungen gibt, war aber sehr offen zu ihm. Und er sagte sogar, die ist wie deine Mutter, so angenehm, also die hat diese angenehme Art deiner Mutter, auch so herzlich und so offen. Und dann merkte er, er kommt nach diesen ganzen Showdowns und diesen Gesprächen und Briefen, die er nicht verstanden hat, hat gemerkt, er verliert mich, er braucht jetzt jemand, mit dem er über mich redet, war er wirklich auch für sich am Ende. Und hat original bei dieser Frau angerufen. Hat noch nicht mal gefragt, kann ich mit Ihnen reden, sondern hat ihr das ganze Herz ausgeschüttet und wie schwer es im Moment mit mir ist und dass er Angst hat, dass er mich verliert und sie war auch irgendwie überfordert, weil eigentlich war sie ja meine Vertrauensperson und nicht seine und sie kannte ihn auch gar nicht. Am nächsten Arbeitstag, als ich dann zur Arbeit kam, meinte sie: Eigentlich möchte ich es dir nicht sagen, weil ich weiß, dass ich dir jetzt wahrscheinlich echt einen Klops hier vorlege, aber ich muss es dir sagen, rein von Freundin zu Freundin oder von Vertrauensperson zu Vertrauensperson Hat mir das erzählt, und da bin ich echt vom Glauben abgefallen, weil es ihm wieder mal völlig egal war, er hat sich einfach eine Vertrauensperson von mir geschnappt, weil er kann ja noch nicht mal mit seiner eigenen Freundin anscheinend darüber reden, und da ...

U: ... eine absolute Grenzverletzung.

K: Genau. Und das habe ich ihn, habe ich ihn angerufen, habe ihn, da bin ich dann mal laut geworden und er, ich soll mich nicht so aufregen und er hätte es

doch nur gut gemeint, es ginge ja schließlich um mich und ich habe dann gemerkt, er versteht ganz grundlegende Sachen, die mir wichtig sind, die versteht er einfach nicht, obwohl ich ihm schon mehrmals versucht habe, zu erklären. Und da habe ich dann einfach gemerkt, ich kann nicht mehr, ich möchte ihm auch nichts mehr erklären müssen. Das tut mir zu weh, dass ich meinem eigenen Vater was erklären muss, was mich betrifft, also mehrmals erklären muss, und er versteht es nicht und er will es anscheinend auch nicht verstehen und er ist vielleicht auch einfach nur, Entschuldigung, zu blöd, aber dann tut es mir auch leid, also ich war dann auch richtig bockig und dann habe ich einfach gesagt, ich melde mich nicht mehr. Er hat sich natürlich dann ab und zu noch gemeldet, auf den Anrufbeantworter gesprochen und was weiß ich, Karten geschrieben, irgendwann hörte er dann aber auch auf, hat dann noch mal bei meiner Mutter angerufen ... das hat mich nur wieder bestätigt. Dann soll er bei mir direkt anrufen oder vor der Tür stehen. Das hat er die ganzen Jahre nicht gemacht, einfach mal vor der Tür stehen, das hätte ich gut gefunden, hat er aber nicht gemacht. Ja, und dann plätscherte das so ein bisschen rum und irgendwann rief er dann an und meinte, er wäre zufällig in Hamburg, ich habe dann raus gefunden, er hat dann zugestanden, dass er nicht zufällig in Hamburg ist, sondern dass er nach Hamburg kam, weil er hoffte, dass er dann mal mich wieder zu packen kriegt. Wir haben uns dann auch getroffen, ich war fürchterlich aufgeregt, weil ich Angst davor hatte.

U: Wie viele Jahre waren das denn?

K: Zwei Jahre waren dazwischen. Ich hatte dann Angst davor, dass ich damit nicht umgehen kann, dass er mich zu schnell wieder in seiner Mangel hat und ich mich wieder nicht traue, also er ist ein sehr charmanter Mensch, er hat tatsächlich irgendwie durch seine charmante Art das geschafft, ich habe mich auch ein bisschen gefreut, ihn zu sehen. Immerhin ist er ja eine vertraute Person von mir, die mir auch, ja, wie auch immer, und dann habe ich mich doch getraut, ihm mal wieder ein paar Fragen zu stellen zur Vergangenheit. Und dann kam unter anderem ein Spruch raus, wo ich dachte: Nein, ich möchte nicht, dass so ein Mann mein Vater ist. Ich fragte ihn noch: Wieso hast du das so und so gemacht und wieso bin ich nicht bei dir groß geworden. Wo er dann meinte: Ja Kathrin, so einfach war das in den 70er Jahren nicht. Mag ja so sein, aber man hätte ja kämpfen können. „Nein, das bin ich nicht, ich kämpfe nicht und überhaupt das hätte eh keinen Sinn gehabt, hätte nur Geld gekostet und deine Mutter hat dich doch gut hingekriegt, aus dir ist doch was geworden, das kann deine Mutter ja und abgesehen davon habe ich ja auch Unterhalt gezahlt. Das würde ich jetzt eigentlich ganz gerne mal wissen, denn ich habe immer so 650 DM Unterhalt gezahlt, oder was auch immer, ich nenne jetzt mal die Zahl. Was hat deine Mutter eigentlich mit dem Geld gemacht? Ich habe ihn angeguckt und habe bei mir gedacht, die Frage meint er doch jetzt nicht ernst. Mein Vater ist jahrelang in den teuersten Urlaub gefahren, meine Mutter konnte sich nicht mal ein Auto leisten. Meine Mutter hat Nudeln mit Zucker gekocht, hat mir vermittelt, dass das eine abgefahrene Speise ist, bis ich irgendwann als erwachsener Mensch kapiert hat, sie hat es nur gekocht, weil sie kein Geld für Soße hatte und mein Vater fragt mich, was meine Mutter mit dem Unterhalt macht? Ich habe ihn angeguckt und meinte nur, das meinst du nicht ernst. Und er so: „Ja, wieso 650 DM sind ja viel Geld gewesen, dafür musste ich ja auch arbeiten.“ Und da habe ich mir gedacht, nein, der Mann versteht wirklich ganz vieles nicht, mit dem kann ich nicht. Ich habe es ihm dann nicht ganz so deutlich gesagt. Ich habe ihm dann nur, als er wieder anfang mit dem H. (neuer

Ehemann der Mutter), habe ich ihm klar gemacht, so sprichst du nicht über die Menschen, die mir am liebsten sind. Ich habe ihm dann ziemlich direkt sogar gesagt, dass vor ihm 4 andere Menschen stehen. Tobias hat er noch akzeptiert, meine Mutter hat er auch noch akzeptiert. Dass ich aber meinen Stiefvater vor ihm nenne, das hat er nicht verstanden. Also er sollte doch eigentlich froh sein, dass ich in meinem Stiefvater jemanden gefunden habe, dem ich vertraue, dass er darauf neidisch sein kann, oder eifersüchtig, verstehe ich, aber er hat es doch verbockt und das versteht er nicht und da ist er dann noch sauer. Und da habe ich einfach gemerkt, ich kann's ihm ja auch noch nicht mal erklären und ich bin auch zu müde und das war's. Und dann habe ich ihn weggeschickt, bzw. ich habe das dann so ausplänkeln lassen, habe irgendwie noch gute Miene zum bösen Spiel gemacht, weil das habe ich auch wieder nicht geschafft zu sagen: „Hau ab!“ Und er ist dann irgendwann weg gefahren, glaube ich im Glauben, dass es doch eigentlich ganz gut gelaufen ist mit ein bisschen Federn lassen und daraufhin habe ich mich dann 3 Jahre lang wieder nicht gemeldet. Er hat immer mal Geburtstagskarten geschrieben, dann tatsächlich auch so eine pathetische Karte, wie „Wir müssen doch Kontakt haben, ich bin doch dein Vater.“ Das ist gar kein Argument für mich. Ja, und jetzt so das letzte Jahr fing es an, dass er dann doch irgendwie Töne angesprochen hat, wo ich merkte, es kommt ein bisschen mehr doch jetzt mal zurück und wir haben uns jetzt auch vor kurzem erst getroffen ... Das war ein sehr gutes Treffen. Da hat er mir auch gestanden, dass er nicht mehr mit seiner Freundin zusammen ist, dass er sehr einsam ist, dass er mich vermisst. Also er hat dann tatsächlich mal von sich gesprochen und sich auch geöffnet und wollte meine Meinung wissen und jetzt aktuell ist die Situation, dass ich mir sage, wir können ja wieder vorsichtig Kontakt haben, und ich weiß für mich, er wird mein Vater sein, er wird auch mein Papa sein, aber er hat nur einen unteren Rangposten. Es tut mir leid, ich hätte es auch gerne anders gehabt, aber seine Rolle haben andere eingenommen.

Die weitere Entwicklung der Beziehung zur Mutter

(42) Kathrin sieht die Entwicklung der Beziehung zur Mutter im deutlichen Kontrast zu derjenigen zum Vater.

K: Und da hatte er halt schlechte Karten, weil meine Mutter hat mir das Gefühl ständig gegeben, dass sie versucht zu verstehen, wie es mir geht. Das hat sie, glaube ich, fast ein bisschen zu viel gemacht, weil sie sich damit ein bisschen vernachlässigt hat. Aber das ist ein anderes Thema.

(43) Die enorme Nähe zur Mutter hat später zu Ablösungsschwierigkeiten geführt. Kathrin ist mit 20 Jahren von dort ausgezogen.

K: ... Also wir waren zu nah, eine ganz lange Zeit waren wir zu nah. Und ich musste mich auch sehr brutal von ihr lösen, als ich zum Beispiel ausgezogen bin. Ich bin einfach ausgezogen. Was nicht meine Art ist, aber ich wusste mir dann irgendwann auch nicht mehr anders zu helfen. Das wissen wir auch mittlerweile, und dann haben wir auch schon viele gute Gespräche darüber gehabt, immer mit vielen Tränen verbunden, weil das kann man ja nicht plötzlich lösen. Ich glaube, es wäre besser gewesen, wie auch immer man das macht, ich mag mich da gar nicht irgendwie drüberstellen und das beurteilen,

aber es wäre ihr glaube ich besser gegangen und mir sicherlich auf eine andere Art und Weise auch, wenn wir nicht immer so nah gewesen wären. Ja.

(44) Die Mutter ist nicht glücklich über Kathrins Kontaktabbruch zum Vater – immer noch spielen Schuldgefühle eine Rolle, die Kindheit der Tochter durch die elterliche Trennung belastet zu haben. Kathrin sieht dies anders.

K: Sie ist auch absolut unglücklich damit, dass ich vor ein paar Jahren den Kontakt (zum Vater) abgebrochen habe, sie hat da tierische Schuldgefühle, sie meint, sie ist dran schuld und sie hat auch regelmäßig Schuldgefühle, dass sie mir den Vater weg genommen hat. Wo ich immer sagte: „Mama, das hätte doch nichts gebracht, wenn du bei ihm geblieben wärst.“ Es ist gut so, ich hatte eine glückliche Kindheit mit dir, also die sicherlich belastet war durch ihre Sorgen, durch ihre Wunden und durch das Verhalten meines Vaters, das war sicherlich nicht die beste Kindheit, die man haben kann, aber ich hatte meine Mama, die zu mir steht, die irgendwie immer für mich da war. Ich hatte eine großartige Großmutter, ich hatte Kontakt zu meinem Vater, sicherlich hat es Spuren hinterlassen, aber sie hat es versucht, das Beste draus zu machen und das zählt für mich, im Nachhinein. Und das habe ich auch immer als Kind so gespürt. Ich erinnere mich sehr gerne an meine Kindheit und empfinde sie als sehr kostbare Zeit.

Was wäre früher für mich als Kind gut gewesen?

(45) In Hinblick auf die Beziehung zum Vater, die sich aus einer vorherigen Vertrautheit nach der elterlichen Trennung eher in die Distanz entwickelt hat, führt Kathrin verschiedene Verhaltensweisen des Vaters an, die ihr damals geholfen hätten. Sie berichtet weiter, wie die ursprüngliche Einheit der Eltern in Kathrins Erleben vor der Trennung sich in „komplett unterschiedliche Personen“ nach der elterlichen Trennung veränderte.

K: Also einmal hätte er mich mehr in den Arm nehmen müssen, er hätte körperlich mehr Kontakt zu mir suchen müssen. Wir haben uns zwar immer umarmt, also zur Begrüßung, und ich konnte auch bei ihm auf der Couch kuscheln, aber ich hatte immer das Gefühl, das ist trotz allem irgendwie so ein Fleischklotz, der zwar warm ist und der mich irgendwie auch lieb hat, aber diese körperliche Nähe habe ich irgendwann gar nicht mehr gesucht. Also ich habe sie vermisst, das weiß ich.

U: Und wenn sie da war, hat es trotzdem nicht so gestimmt.

K: Das war nicht überzeugend.

...

K: Das war das Eine. Und was er auch mehr hätte tun müssen, einfach mal nachfragen: Wie geht's dir eigentlich? Und mir nicht ständig das Gefühl geben: Deine Mama setzt dir Flöhe in den Kopf und die Mama ist eh Scheiße, Entschuldigung, aber so hat er tatsächlich ...

U: Hat er das so gesagt?

K: Na ja, so nicht, aber er hat schon sehr extreme Worte benutzt, wenn er böse wurde. Und er wirkte ungeduldig. Also ich bin ja mit dem Thema nicht mehr angekommen. ... Ich war am Wochenende oft bei ihm oder auch in den Ferien, 7 Jahre danach, und er hat mir nie das Gefühl gegeben ... Also das war schon so, dass er auch gesagt hat, das ist schade, dass du jetzt gehst, und das ist für mich auch schwer und ich hätte dich lieber jetzt noch hier, das hat er zwar

gesagt und ich habe das ihm auch geglaubt. Aber dass er sich mal hat gehen lassen und mich dann mal besonders fest in den Arm genommen hat oder irgendwie mit mir mal in der Zeit, wo wir zusammen waren, mal darüber gesprochen hat ... Dass er mir sagt, wie es ihm geht und dass er mich fragt, wie es mir geht, oder er sich anscheinend nicht vorstellen konnte, dass er mich so verschreckt hat, dass ich nichts mehr sage. Er kannte mich doch. Ich war schon immer ein schüchternes Kind. Ich war auch in der heilen Welt (vor der Trennung) extrem schüchtern gewesen. Er kannte mich ja eigentlich. Und darauf ist er nie eingegangen.

U: Du hast gehofft, dass er dich anspricht, wie es in dir aussieht. Auch in Bezug auf die Trennung.

K: Ja.

U: Und das hat er nicht gemacht.

K: Nein, niemals. ...

U: Wobei hätte dir das geholfen, wenn er das hätte tun können?

K: Es hätte mir geholfen, dass er mir das Gefühl wieder zurückgibt, dass ich wichtig für ihn bin. Dass es jemand interessiert, was mit mir los ist. Also wir haben immer tolle Zeiten gehabt und auch danach. Der hat sich doch Mühe gegeben, wir waren auch durchaus alleine unterwegs, weil Christa viel arbeiten musste, ich glaube, das war eigentlich der Hauptgrund. Also ich hatte schon viel Zeit mit ihm und das war aber auch nie gekünstelte Zeit, wir haben viele Abenteuer zusammen erlebt. Aber das waren alles so Äußerlichkeiten. Das ist auch heute noch so. Man kann mit ihm viel Spaß haben und interessante Gespräche führen, aber sobald es irgendwie ins Persönliche geht oder ans Emotionale, ist der nicht mein Ansprechpartner. Und das habe ich vermisst. Vielleicht war es auch deswegen so stark, weil ich es von meiner Mutter ganz andersrum kannte. Mag sein, dass sie das ein bisschen forciert hatte, da will ich gar keinen Vorwurf machen, das kann gut sein ... Es waren komplett unterschiedliche Menschen, obwohl sie das vorher nicht für mich waren, waren die plötzlich komplett unterschiedlich.

(46) Nachdem der Vater gegenüber Kathrin damals laut geworden ist, hätte sie Zuwendung und eine ernst zu nehmende Entschuldigung seinerseits gebraucht.

K: Also auf mich zugehen und zärtlich und lieb sein, also sich auch zu entschuldigen, zu sagen, es tut mir Leid Kathrin, ich kann im Moment nicht. Also sich auch erklären irgendwie, das hätte ich ja dann vielleicht irgendwie versucht zu verstehen. ... Irgendwann muss man als Kind ja auch lernen, dass Erwachsene nicht unfehlbar sind, auch wenn sie Mama und Papa sind und das hat er nie versucht, nie.

U: Und signalisiert, dass ihm das wichtig ist, dich zu verstehen?

K: Genau und dass er auch zugibt, einen Fehler zu machen oder dass er vielleicht auch nicht weiter weiß. Und das hätte man bei mir auf alle Fälle gut durch Zärtlichkeit, durch in den Arm nehmen oder durch ein Küsschen oder durch ein liebevolles Wort, durch ruhige Worte oder einfach nur zusammen kuscheln, so was hätte vermutlich stellenweise schon gelangt.

U: Nach so einem Streit war aber sozusagen dieser Gram da und du musstest den dann überwinden?

K: Ja, also nicht immer. Mein Vater hat dann auch irgendwie gesagt: „So, jetzt gehen wir raus.“ Und das habe ich dann auch mitgemacht. Das war jetzt nicht so, dass ich immer den ersten Schritt machen musste, aber meistens war es

dann so, dass ich stundenlang albern war. Einfach, um zu verhindern, dass es wieder a) zurückgeht und b) dass sich alle gut fühlen, weil, wenn man lustig ist, fühlt man sich ja gut.

(47) Kathrin berichtet, sie hätte sich damals sowohl für sich als auch für die Eltern Ansprechpersonen gewünscht, die hätten helfen können.

K: ... Also das ist auch was, was ich heute oft versuche, meiner Mutter und meinem Stiefvater zu sagen, ... dass ich mich immer im Nachhinein frage: Wo waren eigentlich die anderen Erwachsenen? Also die anderen Erwachsenen haben ... meinen Vater und meine Mutter, alleine gelassen. Jedenfalls habe ich nicht mitbekommen, dass da irgend jemand ... Also sicherlich gab es da Freunde, die mit meinem Vater darüber gesprochen haben und mit meiner Mutter, aber mich hat nie einer angesprochen. Also wenn ich heute als Erwachsener in der Situation wäre, dann würde ich z.B. auch versuchen, so einem Kind zu versuchen zu erklären, in welcher Situation die beiden Eltern gerade sind. Nicht, um dem Kind einen Vorwurf zu machen, sondern damit das Kind auch versteht, dass Mama und Papa in einer schwierigen Situation sind und dass es gar kein schlechtes Gefühl haben muss oder Schuldgefühle.

U: Du hättest gerne eine Ansprechperson gehabt?

K: Ja, ich hätte gerne fremde oder nahe stehende Erwachsene gehabt, die mir die Sache mal erklären. Und das war gar nicht.

U: Die das aber nicht so eng verclincht sehen wie deine Eltern? ...

K: Ja, hätte ich auch sofort angenommen. Also es gibt ein paar Erwachsene, die hätte ich sofort angenommen.

U: Also dir hätte geholfen, jemand zu haben, von dem du wusstest, der kümmert sich um mich und der ist eben nicht so ganz eng drin in dem allen?

K: Genau. Ja. Und der versteht aber auch ein bisschen, wo Mama und Papa gerade drin sind.

U: Genau. Und versteht dich aber auch eben? Oder möchte auch mal hören, was du brauchst?

K: Genau. Und das war gar nicht der Fall.

U: Was hättest du so einem Menschen damals so gesagt, wenn er dich gefragt hätte, was brauchst du?

K: Also erst mal hätte ich sicherlich noch mal, das hätte man mir nicht erklären können, das weiß ich irgendwo mittlerweile, aber trotzdem wäre als Kind die Frage wäre gewesen: Wieso ist das so weit gekommen? Und ist es wirklich so, dass Mama und Papa nicht mehr zusammen kommen und wieso ist das diese Freundin jetzt und wieso habe ich das nicht gemerkt und wie ist das denn mal, wenn Mama einen neuen Mann hat, also muss ich da Angst haben?

U: Also eigentlich ganz einfache Sachen?

K: Ganz, ganz einfache Sachen, die ich mir natürlich versucht habe, dann selbst zu beantworten. Die eine Antwort z.B. war, dass ich natürlich ständig mit der Frage zu tun hatte: Kriegt meine Mama noch mal mit einem anderen Mann ein Kind? Und da habe ich mich so reingesteigert, dass ich eifersüchtig wurde. Heute würde ich mir wünschen, dass meine Eltern, also mein Stiefvater und meine Mutter, noch ein Kind bekommen hätten, es wäre ja großartig, noch ein Geschwisterchen gehabt zu haben, aber damals habe ich das nicht verkräftet, weil ich mich da so reingesteigert habe. Und weil ich niemanden gefragt habe. Ich habe dann mal über 1000 Ecken meine Schwester gefragt: Sag mal, die Mama hat einen dicken Bauch. Und sie meinte: Nein, die hat nur viel gegessen.

Aber jemand anders direkt zu fragen, hätte ich mich nicht getraut. Komisch eigentlich..

U: Ok. Du meinst, da hätten eigentlich die Leute aus dem sozialen Umfeld sich mehr engagieren können, im Bezug auf Dich?

K: Ja. Im Bezug auf mich und heute sehe ich das so, dass ich auch das Gefühl habe, dass die Erwachsenen auch alleine gelassen wurden.

U: Die hätten auch Hilfe gebraucht von ihren Freunden?

K: Ja, auf alle Fälle.

Generelle Empfehlungen für Kinder nach elterlicher Trennung

(48) K: Also ziemlich weit oben auf alle Fälle, wenn die Eltern es irgendwie schaffen, über die Situation mit dem eigenen Kind reden, also auch das, was ich bei meinem Vater vermisst habe. Auf der anderen Seite sehe ich natürlich die Problematik, dass meine Mutter es vielleicht ein bisschen zu intensiv betrieben hat, weil sie einfach so viel selber eigene Wunden hatte, die ich dann irgendwie hab durchschimmern sehen. Dass man vielleicht auch gemeinsame Gespräche führt. Natürlich in der Trennungsphase, wenn die Eltern sich überhaupt gerade gar nicht verstehen, das ist natürlich schwieriger, das weiß ich auch. ...

U: Du meinst, dir hätte das geholfen als Kind, wenn sich deine Eltern zusammen mit dir hingewetzt hätten und gesagt hätten, jetzt ist es so und so?

K: Also da hätte auf alle Fälle schon noch jemand mit dabei sitzen müssen.

Also dass man auf alle Fälle frühzeitig oder sofort damit anfängt, dass man mit dem Kind spricht, die eigenen Eltern sowohl als auch jemand Außenstehendes. Dass es aber auch Thema in der Familie ist, also das war ja ein Tabuthema auch bei meiner Großmutter und so, dass man vielleicht insgesamt den ganzen Betroffenen irgendwie mehr Hilfestellungen gibt untereinander. Und aber auch dort, dass einem bewusst ist und dass man darüber offen spricht: Ja, wir werden vielleicht auch ein Fehler machen und es wird nicht alles perfekt laufen. Also einfach offen sein.

Und was ich halt auch wirklich schwierig finde, was ich wirklich irgendwie anders machen würde, ist so was wie in der Gerichtsverhandlung, dass man da mit dem einen Elternteil auftaucht, das finde ich wirklich schwierig, das kann man, glaube ich, einfach anders handhaben. Ja, und allgemein natürlich nicht empfinden, man möchte natürlich nicht, dass ständig irgendwie auch Lehrer ankommen, weil das kann auch nerven. Aber das war wirklich nie, es hat nie irgendein Erwachsener mit mir darüber gesprochen, kein Lehrer, keine Eltern von Freunden.

Biografische Prägung bzw. „Spuren“ durch die elterliche Trennung?

(49) Angesprochen auf mögliche Auswirkungen der elterlichen Trennung in der weiteren Biografie von Kathrin antwortet sie spontan:

K: Ja, das war in der Zeit, als ich in meiner ersten WG bei meinen beiden Freundinnen wohnte, da lebte auch Christine, mit der ich mal bei meinem Vater war, also die ich schon sehr lange kenne und mit der ich ein sehr inniges Verhältnis habe. Also ich kann mit ihr über alles reden. Es ist auch eine körperliche Freundschaft. Also, dass man, wenn man traurig ist, sich in den Schoß

kuschelt. Also sie ist wirklich eine sehr nahe Freundin. ... Also es ist mehr als eine Freundschaft, sage ich jetzt mal, es gibt keinen Namen dafür, aber sie wird immer ein Teil in meinem Leben sein und immer wichtig, auch wenn wir kaum noch Kontakt miteinander haben, aber wenn wir uns hören, dann heulen wir fast vor Freude. Ja, das ist Christina, oder Chrissi nenne ich sie. Mit der wohnte ich unter anderem mal in der Wohnung und Chrissi kannte Tobias auch von der Schule. Wir waren alle in einem Jahrgang und sie verstehen sich auch gut. So, jetzt habe ich ja die Lehre gemacht, musste immer um 7.00 Uhr anfangen zu arbeiten, musste irgendwie gucken, dass ich einigermaßen zeitig ins Bett komme, was mir nicht immer so gelungen ist, weil a) bin ich ein Nachtmensch und b) hatte Tobias zu der Zeit, als ich die Lehre machte, Zivildienst gemacht und hatte genau umgekehrte Arbeitszeiten. Also wenn ich nach Hause kam, hat er angefangen. D.h. wir konnten uns nur nachts sehen und wenn man gerade im ersten Jahr zusammen ist, da will man sich natürlich noch oft sehen und ich sowieso, wenn ich jemanden gerne habe, sehe ich den gerne viel. Und wenn ich jemanden lieb habe, dann sowieso. ... Wir hatten dann eine Zeit lang, dass wir uns zum Schlafengehen was vorgelesen haben und ich schlief mal wieder dabei ein und Tobias hatte das Problem, dass er jetzt irgendwie noch nicht so lange wach war wie ich und halt noch wach war und Christina hatte zu der Zeit auch ihre Phase, wo sie in den Tag hinein leben konnte und nachts also eher mehr aktiv war, d.h. Tobias stand irgendwann auf, weil er mich schlafen lassen wollte, ging in die Küche und da traf er Christina oder Chrissi und dann haben die zusammen einen Wein getrunken, haben sich blendend unterhalten, sie verstehen sich nun mal auch sehr gut, sich kennen sich unabhängig von mir und haben sich also gut unterhalten, haben gelacht und ich wachte dann auf, wieso auch immer und sah also, Tobias ist nicht da. Ist erst mal kein Problem, dann hörte ich die Stimmen aus der Küche und auf einmal bin ich ausgerastet, ohne zu verstehen warum. Weil ich aber nicht ausrasten wollte, habe ich das also zum Anlass genommen, ich habe ja Durst, und gehe in die Küche, um mir was zu trinken zu holen. Bin in die Küche gerauscht, wirklich wie eine Furie, habe die beiden links liegen lassen, was überhaupt nicht meine Art ist, habe also den Schrank aufgerissen, war sehr energisch, habe mir was eingeschenkt und bin wieder ins Zimmer. Die beiden sind sofort verstummt, weil das ist nicht Kathrin. Tobias kam dann nach und war ganz lieb und meinte: „Was ist denn los?“ Und ich so: „Nichts!“ Was so überhaupt nicht meine Art ist, und tat so, als würde ich weiterschlafen. Und Tobias sagte: „Ja, schon gut!“ und ging halt wieder in die Küche. Er wäre lieber da geblieben, dann hätte er mich beruhigen können, was er natürlich nicht verstanden hat, ich habe mich ja selber nicht verstanden. Die Situation wiederholte sich irgendwie die Abende drauf, ob jetzt den Abend direkt drauf oder nicht, weiß ich jetzt nicht mehr, auf alle Fälle in der Woche wiederholte sich das dann noch dreimal. Beim zweiten Mal kam ich schon näher an die Sache ran. Ich verstand plötzlich, ich bin eifersüchtig auf Christina und Tobias. Das gibt es eigentlich gar nicht, weil auf die beiden bin ich bestimmt nicht eifersüchtig, weil ich gar keinen Grund habe, auf die eifersüchtig zu sein. Aber ich war es. Das habe ich so leise in mir gehört, wollte es aber nicht wahr haben und habe das selbe Ding angefangen und wieder irgendwie behauptet, ich wollte was zu trinken. Dann hat Christina reagiert. „Was ist denn los?“. Stand auf, dann habe ich sie nur weggestoßen und bin wieder in mein Zimmer. Beide haben also verstanden, irgendwas geht hier gerade nicht, Kathrin hat ein wirklich großes Problem, was auch mit uns beiden zu tun hat. Also nicht, weil sie schlecht geträumt hat, aber auf der anderen Seite kann es

nichts mit uns persönlich zu tun haben, weil wir sonst eigentlich gut miteinander sind. Und der Tag davor war auch wunderbar, es gibt jetzt gar keinen Anlass. Und dann passierte es wieder und während ich also da so ausrastete, fing ich an zu weinen, weil ich in dem Moment plötzlich verstand, weil ich noch so im Halbschlaf war, was ich den beiden vorgeworfen habe. Und zwar, ... es war für mich anscheinend plötzlich so normal gewesen, dass die beste Freundin mit dem eigenen Mann irgendwie durchbrennt, dass ich plötzlich diese Angst hatte, dass das auch passiert.

U: Du meinst, aufgrund der Erfahrung, ...

K: Genau. Mein Vater mit der besten Freundin meiner Mutter.

U: Ich verstehe. Dass sich da Ängste in dir gezeigt hatten, die eigentlich nicht zu der jetzigen Lebensphase passten, sondern zu der früheren.

K: Genau. Und die auch plötzlich kamen. Also ich habe es nicht fassen können, weil es mir so leid tat, dass ich ... mit einer unheimlichen Gewalt und auch so schlagartig und vor allem genau den beiden Menschen, die mir in der Lebensphase am nächsten standen, denen ich blind vertraut habe, denen unterstelle ich so was. Also ich habe mich so schuldig gefühlt. Ich habe dann zum Glück angefangen zu heulen oder zu weinen vor den beiden und die beiden waren auch ganz, ganz süß und lieb und haben mich in den Arm genommen und ich habe dann auch gleich alles gestanden. Sie waren schockiert.

U: Also du konntest dann auch sozusagen die Verbindung herstellen?

K: Ja, sofort. Was ich ganz erschreckend fand, weil das hatte ich vorher noch nie und plötzlich brach es nach Jahrzehnten aus mir heraus und wie gesagt, dann den beiden Menschen, die mir so lieb waren oder sind, heute noch, das war dann ganz gut, weil wir wirklich so ein enges Verhältnis hatten, dass ich es ihnen auch sagen konnte, dass sie mich trösten konnten. ... Das war sehr erschreckend für mich.

U: Also da, da würdest du sagen, da hattest du eine frühe Erfahrung, die plötzlich noch einmal später zurück kam?

K: Ja, das war wirklich das erste Mal und ich konnte es nicht fassen.

(50) Kathrin schildert noch eine weitere Erfahrung aus dem Bereich ihrer Partnerschaft, die sie mit dem Erleben der Trennung ihrer Eltern als Kind zusammen bringt.

K: ... Wir sind nach eineinhalb Jahren zusammen nach H. gegangen und dann auch gleich zusammen gezogen und das erste Jahr war sehr schwierig. Wir standen auch ganz oft vor der Trennung, weil ich extrem geklammert habe und Tobias sowieso eigentlich eher jemand ist, der gerne alleine ist. ... Er ist eine extrem treue Seele, ein ganz lieber Mensch, eine ganz große, treue Seele, aber er ist jemand, der gerne Zeit für sich verbringt und der das auch braucht. Und ich bin halt bis dato ganz anders gewesen. ... Wir hatten also unsere Wohnung und das war so, dass wir jeder, weil wir ja noch studiert haben, unser eigenes Zimmerchen hatten. Wir haben zwar meistens in meinem Bett zusammen geschlafen, aber ich hatte mein Zimmer mit meinem Bett und meinem Schreibtisch und er hatte sein Zimmer mit seiner Matratze und seinem Schreibtisch. Es fing schon damit an, dass er sagte, er möchte jetzt auch mal allein in seinem Bett schlafen, das habe ich persönlich genommen. Ich habe mich damals schon gezwungen: Kathrin, wenn du mal drüber nachdenkst, das ist doch sein gutes Recht, er meint das nicht persönlich. Ich musste mir das aber erklären. ... Und dann gab es Situationen, die gab es mehrmals und die

spitzten sich dann zu, bis sie sich zum Glück irgendwann auflösten, weil wir drüber gesprochen haben, hätte auch echt in die Hose gehen können, fürchte ich. Und zwar war ich es nicht gewohnt, dass man Türen zu macht im eigenen Zuhause, das kannte ich nicht. Also meine Mutter hat sowieso sämtliche Türen, die irgendwie machbar waren, ausgehängt. In meinem Kinderzimmer gab es eine Tür, aber die war höchstens mal angelehnt, man hat sie nicht zugemacht. Tür zumachen war: Jetzt möchte ich meine Ruhe haben, du nervst. Das war für mich Tür zumachen.

U: Eigentlich eine Beziehungsbotschaft?

K: Genau. So, und Tobias war jetzt der erste, der in meiner Wohnung ...eine Tür zumachte zu seinem Zimmer. Und dann gab es die Situation, dass ich wirklich davor stand und nicht wusste, darf ich jetzt rein, darf ich nicht rein. Nein, ich darf ja nicht rein, weil er hat zugemacht, und warum hat er sie denn zugemacht, warum macht er sie so oft zu. Wo ich dann wirklich dachte, der mag mich nicht mehr oder der will sich von mir trennen, der hat keinen Bock auf mich. Und es dann so weit ging, dass ich es nicht ausgehalten habe, dass ich nicht die Kraft hatte zu sagen: dann gehe ich jetzt halt in mein Zimmer oder ich gehe jetzt woanders hin, ... sondern dass ich dann tatsächlich wie so ein winselnder Hund an der Tür klopfte, ... was er dann irgendwann begriff und genervt war und dann auch mal Nein sagte. Und da habe ich dann vor der Tür geweint, bis wir dann irgendwann beide merkten, das ist hier nicht normal. Also irgendwie, wenn wir das jetzt so weiter machen, dann läuft es auf Trennung hinaus, also auf eine ganz schlimme, weil ich immer weinerlicher werde und er immer: „Huh, die nervt mich.“ Und irgendwann hat er mich dann zur Seite genommen und meinte: „Kathrin, das ist nicht normal, wie wir hier miteinander in einer Wohnung leben. Warum bist du denn so, ich mache doch nur die Tür zu. ... Und ich habe dann auch ehrlich und einfach darüber reden können, bis er dann verstanden hat, warum. Er hat dann deswegen sein Verhalten nicht geändert, dass er die Tür nicht mehr zumachte. Aber er hat mir erklärt, dass, wenn er die Tür zumacht, dass das nicht heißt, dass er mit mir nichts mehr zu tun haben will. ... Dafür brauchten wir eine Weile, weil wir diesbezüglich wirklich komplett unterschiedlich sind und Tobias auch ganz andere Erfahrungen gemacht hatte, ihm wurde immer eher hinterher gerannt, er hatte nie ein schlechtes Gewissen als Kind. ...

U: Sag mal, siehst du das jetzt auch in Verbindung mit der Trennung deiner Eltern?

K: Ja, ganz stark. ... Dass ich deswegen kralle, weil ich das ja festhalten will. Wenn ich drüber nachdenke, weiß ich, das darf man jetzt gerade nicht machen. Aber obwohl ich es weiß, konnte ich nicht gegen an.

(51) Auch in Bezug auf ihre eigene Konfliktfähigkeit sieht Kathrin Verbindungen zu ihren früheren Erfahrungen:

K: Also ich kann allgemein schlecht streiten. Ich bin, was das allgemeine Leben angeht, jemand, der seine Rechte schon einkämpft. Wenn ich das Gefühl habe, der Kassenzettel stimmt irgendwie nicht, dann gehe ich zur Kasse zurück, bin nicht unfreundlich, bin freundlich, ...da habe ich kein Problem, wo einige sagen, das ist mir zu anstrengend und ach komm, was soll's, das bringt eh nichts. Da bin ich eher so, dass ich mich da schon wehre oder einsetze und auch nachfrage. Aber im persönlichen Umfeld zu streiten oder auch mal eine harte Meinung einzuhalten. Also zu sagen: Ich meine, das ist jetzt rot, wenn jemand anderes sagt, das ist eindeutig blau, das musste ich mir erst beibringen.

U: Was hat dich daran gehindert?

K: Ich hatte immer das Gefühl, wenn ich jemandem sage: nein, ich sehe das so - dann geht er. Ganz deutlich.

U: Als Drohung des Beziehungsabbruchs?

K: Ja, ich hatte immer Verlustangst oder habe ich auch heute noch. In manchen Beziehungen, auch Freundschaften - musste ich mir das wirklich erst selber einprägen, dass ich meine Meinung durchboxe oder meine Meinung sage, weil man das ja auch will. Niemand will jemand, der einem nach dem Mund redet. Oder streiten, das kann ich heute auch noch sehr schwer mit Tobias. Tobias sagt, wir müssen auch mal streiten können und ich bin dann jemand, der dann doch irgendwie, der dann auch streitet, aber dann eigentlich erst auseinander gehen kann, wenn man sagt: Jetzt sind wir wieder lieb miteinander.

U: Starkes Harmoniebedürfnis?

K: Genau. Und das gab dann auch so Situationen, dass Tobias, um mir das beizubringen - das war sicherlich auch nicht immer die richtige Art und Weise von ihm - dass er dann besonders provozierend wurde, um von mir zu provozieren, dass ich auch mal durchhalte, Nein zu sagen. Und das war sehr schwer. Mittlerweile, so die letzten 2, 3 Jahre, kriege ich das erst so richtig auf die Reihe, dass ich sage, ich stehe für mich auch ein und nehme auch in Kauf, dass jemand dann mal geht. Die kommen ja in der Regel wieder.

(52) Kathrin möchte sich ihrer Kindheitserfahrung der elterlichen Trennung bewusst sein und in Bezug auf die eigene Lebensgestaltung, was Partnerschaft und eigene Elternschaft angeht, umsetzen.

K: ... Also ich habe einen guten Bekannten, der hat bewusst mit seiner damaligen Freundin ein Kind in die Welt gesetzt und kurz danach haben sie sich getrennt und mit dem habe ich schon einige Gespräche gehabt, weil er immer meint, es ist so weit gekommen, weil er selber eine beschissene Kindheit hatte. Da werde ich halt immer sehr, sehr sauer, weil ich das nicht nachvollziehen kann, dass wenn man so eine traurige Kindheit hatte, gerade wo es um Eltern und Trennung ging, dann ... Ja, es ist vielleicht anmaßend, aber ich merke ja, wie ich damit umgehe, deswegen ist mir das auch so wichtig und deswegen warte ich auch lieber, wenn ich ein Kind mit meinem Partner in die Welt setze, dann möchte ich das so gut ich es kann schaffen. Dass ich nichts garantieren kann, dass alles bilderbuchmäßig wird, das weiß ich auch, aber man sollte sich zumindest bewusst sein, was man selber erlebt hat und das mit in die Waagschale legen. Also das ist jedenfalls mein Anspruch. Kann auch sein, dass ich so übersensibel dann bin, dass ich dadurch wieder ganz neue Fehler mache, mag sein, aber andererseits möchte ich mir dessen bewusst sein, was passieren könnte oder kann und vor was ich dann mein eigenes Kind vielleicht bewahren kann. Ob ich das schaffe, weiß ich nicht. Ich hoffe.

(53) Hat Kathrin bislang professionelle Hilfe, Psychotherapie in Anspruch genommen?

K: Ich hatte da mal einen Ansatz. Den will ich eigentlich auch wieder aufnehmen, weil ich merke, da ist noch einiges, glaube ich, zu holen. Vor eineinhalb – zwei Jahren war es so, dass ich mich in einen anderen Mann verliebt habe, ohne, dass es was mit T. zu tun hatte, ich habe diese Beziehung nicht in Frage gestellt, habe aber von einem anderen Mann geschwärmt, er hat das mitbekommen und wir hatten dann eine starke oder eine kurze, aber intensive Beziehungskrise, wo er sich dann eigentlich trennen wollte und ich

merkte, ich bin sofort wieder bei ihm, habe den anderen sofort ad acta gelegt. ... Und irgendwie in diesem Beziehungskrisenstreitgespräch oder Diskussionsgespräch mit T., wo ich dann auch immer sehr schnell angefangen habe, zu ... diese Klammermechanismen hatte, habe ich gemerkt, ich habe immer noch so starke Verlustängste, die er am meisten zu spüren bekommt, so dass es unserer Beziehung nicht gut tut, dass ich da irgendwie gerne mal ran möchte. ... Ich hatte da zwei Gespräche mit einem Psychotherapeuten, war auch gut und das ging sofort los mit meinem Vater. Er meinte dann auch so: Sie sind doch eigentlich nicht hier wegen ihrer Beziehungsprobleme, sondern wegen Ihrem Vater. Das wollte ich erst nicht wahr haben. ... Und dann hat er mich einer Kollegin vermittelt und dann war es so, also das ist eine faule Ausrede, das weiß ich selber, es war im Beruflichen so anstrengend und ich hatte so viel zu tun, dass ich es immer auf die nächste Woche raus geschoben habe und habe es nicht weiterverfolgt. Es ging mir dann aber auch wieder gut. Aber ich weiß ganz genau, im Moment geht es mir gut, aber ich bin sehr schnell wieder an einer Situation, wo die Verlustängste stark werden können. ...

U: Wobei du dich ja verliebt hast in einen anderen Mann, insofern ja sozusagen den Verlust sozusagen fast provoziert hast? Wie passt das für dich zusammen mit dieser überdimensionierten Verlustangst, die irgendwo lauert? Denn das Risiko hast du ja damals erzeugt?

K: Ich habe noch nicht so ganz eine Erklärung. Also ich bin sehr erschrocken, dass ich diese 2, 3 Wochen, in denen ich das Gefühl hatte, ich bin verliebt oder ich schwärme für jemanden - dass ich schlagartig, als ich mitbekam, ich könnte Tobias dadurch verlieren, ich nicht mehr verliebt war, wirklich nicht mehr.

U: Als wenn ein Schalter umgelegt wäre?

K: Ja. Und ich frage mich hier, was war denn das dann davor. Also wo kommt das her, ...da vermute ich noch so den einen oder anderen dicken Fisch drunter.

Abschluss und Feedback

(54) Kathrin hebt zum Abschluss des Gesprächs folgenden Punkt als für sie besonders bedeutsam hervor:

K: Ja, also auf alle Fälle der Aspekt, der mir auch vor kurzem erst deutlich wurde und wenn ich drüber nachdenke und wenn ich es dann auch noch ausspreche, immer deutlicher wird, ist der Aspekt, dass ich es vermisst habe und immer noch vermisse, dass andere Erwachsene das zum Thema gemacht haben. ... Und der durchaus auch die Problematik versteht, die die Eltern gerade durchmachen.

(55) Auf die Bitte, noch eine Rückmeldung über die Gesprächsführung selbst bzw. Anregungen für mögliche Veränderungen bei den folgenden Gesprächen zu geben, erklärt Kathrin:

K: Nein, ich fand ich genau richtig so, wie es gelaufen ist.

6.10.2 Verallgemeinernde Aussagen

Das Erleben in der Zeit vor der elterlichen Trennung

➤ Ein Kind kann angesichts von partnerschaftlichen Trennungen von Eltern in

ihrem Umfeld (z. B. bei einer Freundin) der tiefen Überzeugung sein, dass ihm so etwas nicht geschehen kann. *Und ich habe damals immer gedacht, so was passiert mir nicht.* (1)

➤ Es ist möglich, dass ein Kind das Lebensgefühl aus der Zeit vor der elterlichen Trennung als heil und emotional tragend erinnert und zu beiden Elternteilen eine emotional enge Beziehung mit Gefühlen der Geborgenheit hatte. (2); (3)

Das Erleben im zeitlichen Umfeld des Trennungsgeschehens

➤ Es ist möglich, dass ein Kind die elterliche Trennung als völlig überraschend und ohne jede Vorahnung oder Vorbereitung erlebt. (4); (5)

➤ Kinder können die Trennung der Eltern und die damit zusammen hängende Neuordnung der Familie mit neuem Wohnumfeld bei nur noch einem Elternteil ohne Fremdheits- und größere Belastungsgefühle bewältigen. (8)

➤ Kinder können nach erfolgter Trennung der Eltern ambivalente Gefühle und dissonante Kognitionen haben dahingehend, dass sie einerseits von dem Ende der elterlichen Beziehung überzeugt sind und andererseits Hoffnung auf eine Versöhnung und Wiedervereinigung haben. ... *und ich weiß, auf der einen Seite habe ich sofort verstanden, es ist Schluss. Es gab aber auch durchaus Phasen, wo ich dachte: Na ja, irgendwie, weil meine Eltern zu der Zeit natürlich auch noch viel Kontakt hatten, das kittet wieder ...* (5)

Das Erleben im weiteren Verlauf nach der Trennung

Veränderung der emotionalen Beziehungen des Kindes zu seinen Eltern

➤ Ein Kind kann nach der elterlichen Trennung zu dem Elternteil, mit dem es nicht mehr zusammen lebt (hier der Vater), die vorherigen Gefühle von emotionaler Nähe und bedingungsloser Unterstützungsbereitschaft von seiner Seite verlieren. (11)

➤ Manche Kinder gewöhnen sich trotz eines Verlustgefühls zunächst an die sukzessive emotionale Entfernung zu dem nicht hauptbetreuenden Elternteil, während sich die Nähe zum hauptbetreuenden Elternteil im zeitlichen Verlauf nach der Trennung noch intensiviert. (14); (15)

➤ Ein Kind kann nach der elterlichen Trennung das Empfinden entwickeln, für die Bedürfnisse des Elternteils, bei dem es lebt, teilweise verantwortlich zu sein und für diesen sorgen zu müssen, insbesondere wenn dort noch keine neue Partnerschaft entstanden ist. Dies kann sich z. B. anlässlich der Umgangsregelung zum anderen Elternteil beim Weggehen in Gedanken äußern: *Ich lasse Mama alleine ... Was macht Mama eigentlich ohne mich?* Das Kind kann das Gefühl haben, für diesen Elternteil einen emotionalen Halt darzustellen und auf ihn aufpassen zu müssen. (18); (19)

Belastungsreaktionen des Kindes

➤ Im Zusammenhang mit gerichtlichen Auseinandersetzungen der Eltern um das Umgangsrecht und Unterhaltsfragen und einem erneuten Wohnortwechsel (bei fortbestehendem Lebensmittelpunkt bei der Mutter) kann ein Kind noch Jahre nach der Trennung seiner Eltern Gefühle von Einsamkeit und schulischer Überforderung entwickeln. (20)

Gegenseitige (negative) Bewertungen und Konflikte der Elternteile

➤ Manche Kinder werden nach der elterlichen Trennung einseitig von einem Elternteil über die Gründe aus deren Sicht aufgeklärt, wobei es auch zu Darstellungen von Verletzungen durch den anderen Elternteil und Kritik an dessen Verhalten kommen kann. ... *und sie konnte mir das nur erklären auch mit Worten, die deutlich machen, dass Papa plötzlich ein, also jetzt mal mit Kindersprache gesagt, auch ein böser Mensch ist, der ihr weh getan hat.* (6); (7)

➤ Wenn der nicht hauptbetreuende Elternteil gegenüber dem Kind negativ über den Elternteil spricht, bei dem das Kind lebt, und dem ehemaligen Partner evtl. die Schuld an der Trennung zuweist, kann dies für das Kind außerordentlich schmerzhaft und belastend sein. Es ist möglich, dass das Kind sich mit dem angegriffenen Elternteil innerlich solidarisiert, den Vorwürfen keinen Glauben schenkt und sich zudem in einem Teil der eigenen Identität abgewertet fühlt. ... *also es hat mir dann auch wieder weh getan, weil ich dachte, das ist doch meine Mama, er redet jetzt nicht nur über seine Ex-Frau schlecht, sondern er redet auch über einen Teil von mir schlecht. Und das hat mir halt sehr weh getan.* (16); (17); (41)

➤ Wenn sich ein umgangsberechtigter Vater hauptsächlich abwertend über die neue Familiensituation auf Seiten der Mutter äußert, kann dies bei einem Kind im Alter der Pubertät dazu führen, dass es diese Äußerungen zurückweist und sich mit den Mitgliedern der Stieffamilie mtl. solidarisiert und die dortige Lebenssituation ggf. sogar beschönigend darstellt. (23)

➤ Wenn sich ein umgangsberechtigter Vater hauptsächlich abwertend über die neue Familiensituation auf Seiten der Mutter äußert, kann dies bei einem Kind im Alter der Pubertät zu dem Gefühl führen, dass der Vater nicht tiefgehend an der alltäglichen Welt seiner Tochter und deren Lebenswirklichkeit interessiert ist und daran Anteil nehmen möchte. *Er hat nie mir einmal das Gefühl gegeben, dass er fragt oder dass er sich überlegt: Katharina hat jetzt auch eine neue Familie, wie geht es der eigentlich?* (23) (31) Dieses Gefühl des Kindes kann über lange Zeit zu einer Belastung der Beziehung zu dem betreffenden Elternteil führen. *Dann habe ich gemeint: Du hast dich, glaube ich, nie in mich rein versetzt versucht. Und das ist das, was ich ihm auch lange übel genommen habe, dass ich nicht das Gefühl hatte, dass er überlegt, wie es mir geht.* (37)

Weitere ungünstige Verhaltensweisen der Eltern im Erleben des Kindes

➤ In dem Bedürfnis, einen Elternteil (in diesem Fall den nicht hauptbetreuenden Vater) auf Themen bezüglich der Trennung, neuer Partnerin usw. anzusprechen, muss ein Kind manchmal allen Mut zusammen nehmen. Es

kann dann bei ablehnenden oder gar aggressiven Reaktionen schnell Scheu und Ängste entwickeln und sich zukünftig diesbezüglich diesem Elternteil gegenüber nicht mehr äußern und ihn damit als Ansprechperson für diese Inhalte verlieren. *Deswegen habe ich mir als Kind ziemlich schnell angewöhnt, meinen Vater nach so was nicht zu fragen, weil ich Angst hatte.* (9); (10); (13)

Neue Partner der Eltern und Patchworkfamilie

➤ Wenn ein Elternteil (hier der Vater) nach der Trennung einen neue Partnerin hat, beschäftigen sich manche Kinder damit, wen dieser Elternteil wohl lieber hat: Die neue Partnerin oder das eigene Kind. Unklare, uneindeutige Antworten auf solche Fragen können von einem Kind als belastend und verunsichernd erlebt werden und es bis ins Erwachsenenalter beschäftigen. *Papa, wen hast du eigentlich lieber, mich oder Christa, so hieß seine Freundin. Und da meinte er tatsächlich, was ich heute noch nicht fassen kann, das weiß er nicht. Darauf habe ich ihn dann mal mit 22 angesprochen.* (13)

➤ Manchen Kindern ist es möglich, im Rahmen einer sich bildenden „Patchworkfamilie“ sehr gute Beziehungen zum Stiefvater bzw. zu Stiefgeschwistern zu entwickeln. (21)

➤ Gleichwohl ist es parallel möglich, dass allein schon die Vorstellung, die Mutter könne mit ihrem neuen Partner ein weiteres Kind bekommen, heftige Eifersuchtsgefühle aktivieren kann. (22) (47)

➤ Wenn sich der Stiefvater in einem insgesamt konflikträchtigen Umfeld der Erwachsenen mit Bewertungen über den leiblichen Vater zurückhält, kann dies für ein Kind ungewohnt erscheinen. Einerseits kann dies die Möglichkeit einer mehr differenzierenden Sicht eröffnen, andererseits zu Unsicherheiten in der Einschätzung führen. *Auf der einen Seite fand ich es gut, weil ich dadurch auch mal das Gefühl vermittelt wurde, mein Vater ist nicht nur irgendwie der, der jetzt gerade Stress macht, sondern da billigt ihm jemand irgendwie zu, dass er durchaus vielleicht auch Rechte hat. ... Ich fand es nicht schlecht, aber so toll fand ich es auch nicht.* (25)

➤ In einer Patchworkfamilie kann es für ein Kind durch Konflikte unter den anderen Mitgliedern Belastungen geben, obwohl es selbst zu allen Beteiligten eine positive Beziehungsqualität erlebt. ... *dass zwischen meinen Eltern und meinen Geschwistern eine Spannung war, zwischen meinen Eltern dann natürlich auch, mein Stiefvater war auch hin und her gerissen zwischen seinen Kindern und seiner neuen Frau und ich dann mittendrin, weil ich mit niemandem von den Vieren Probleme hatte.* (31)

Der Kontakt mit dem nicht hauptbetreuenden Elternteil

➤ Eine größere Entfernung zwischen den Wohnorten der Elternteile kann zu Konflikten in der Ausgestaltung der Umgangsregelung führen, insbesondere wenn ein Kind sich von Erwartungen, etwa den Weg alleine im Zug zu bewältigen, überfordert fühlt. (12)

➤ Einem Kind eine weitgehende Entscheidungsfreiheit über die Häufigkeit der Umgangskontakte zum nicht hauptbetreuenden Elternteil einzuräumen, beinhaltet die Möglichkeit einer tiefgehenden Belastung, da jede

Besuchsentscheidung des Kindes mit einem Loyalitätskonflikt verbunden sein kann. *Was auf der einen Seite sicherlich gut ist, auf der anderen Seite eine tierische Last für mich war, ... weil ich immer das Gefühl hatte, wenn ich zu meinem Papa gehe, tue ich meiner Mama weh, ... nicht ich tue ihr weh, aber es ist schwer für sie. ... Aber es wäre besser gewesen, es hätte feste Termine gegeben.* (28)

Reaktionen des Kindes auf professionell beteiligte Personen

➤ Im Rahmen gerichtlicher Verfahren um Umgangs- und Sorgerechtsregelung kann es für ein Kind unmöglich sein, sich in den Anhörungen von Jugendamt oder Gericht zu öffnen, da es sich in ambivalenten Gefühlen gefangen fühlt und eingeschüchtert reagiert, obwohl die Gesprächssituation als solche gar nicht als so unangenehm empfunden wird. Dabei kann es überfordert sein zu verstehen, welche Beziehungsdynamik zwischen den Eltern entstanden ist. *Ich habe mich da sehr wohl gefühlt, aber ich war damals einfach total eingeschüchtert. ... Ich hatte auf der einen Seite tatsächlich Angst, meiner Mama weh zu tun. Ich wusste eigentlich gar nicht, was mein Vater will. Ich wusste eigentlich gar nicht, was zwischen den Erwachsenen da plötzlich los ist und ich wollte natürlich auch nicht, dass irgendwie die Zeit mit meinem Vater eingeschränkt wird.* Dabei können beide Eltern als Ansprechpartner für das Kind in diesen Belangen ausfallen. (26); (27)

➤ Ein Kind kann es als sehr unangenehm empfinden, durch einen Elternteil zu einer familiengerichtlichen Anhörung gebracht zu werden und dort auf den anderen Elternteil zu treffen. *Ich wollte auf der einen Seite keine Zeit mit meinem Vater da verbringen, aber ich wollte es eigentlich genauso wenig mit meiner Mutter. Also eigentlich wäre ich gerne als dritte Partei aufgetreten.* (27) (48)

Bewältigungsstrategien und Kraftquellen des Kindes

➤ Ein Kind kann bestimmte Verhaltensweisen wie z. B. clowneske Albernheiten als Bewältigungsstrategie entwickeln, um eigene empfundene Belastungen zu mindern und Spannungen zwischen Familienmitgliedern aufzulösen. *Ich bin dann immer albern geworden, habe den Clown gespielt und das wurde auch immer angenommen. ... Weil ich nicht nur versuche, mich aus der Situation zu holen, sondern die Gesamtsituation. ... Und da habe ich dann einfach durch Albernheit und Späßchen, was ich sehr gut kann wohl, die Situation also fast immer aufgelöst bekommen.* Das kann von dem Kind auch als belastende und anstrengende Verantwortung erlebt werden. *Das war auch immer anstrengend, den Kaspar zu spielen. Ja, war immer sehr anstrengend. ... Ja, habt ihr euch schon mal gefragt, ob ich überhaupt will?* (32)

➤ Körperkontakt und Kuschneln zu der vertrauten Hauptbetreuungsperson kann für ein durch familiäre Spannungen belastetes Kind eine bedeutsame Ressource für die eigene Stabilisierung sein. Dies gilt auch für Rückzug, Alleinsein, spazieren gehen und Freundschaften in der Peer-Group. Eine erste Partnerschaft kann eine wichtige haltgebende Wirkung haben. *Das war ein ganz neues Gefühl auch für mich, dass jemand da war, der auf der einen*

Seite sachlich war, der mit dem Ganzen nichts (zu tun hatte), der da emotional nicht drinnen war und der aber trotzdem einfach nur zu mir hält. (33); (34)

Spezielle Entwicklungen im Verlauf von Pubertät und Adoleszenz

- Ein Kind kann im Verlauf der Pubertät ein eigenes Interesse entwickeln, vom hauptbetreuenden Elternteil (Mutter) etwas über den anderen Elternteil (Vater) zu erfahren. Dann berichtete negative Erfahrungen können als Erleben der Mutter und nicht als bewusste Abwertung des Vaters empfunden werden. ... *Ich habe ihr gesagt: Sage mir das, ich möchte wissen, wer Papa ist. ... Das kam nie so bei mir an, ... dass sie ihn bewusst schlecht machen will, sondern dass sie einfach nur ehrlich zu mir ist....* (29)
- Um Vollendung des 18. Lebensjahres herum kann es einem Kind möglich sein, den nicht hauptbetreuenden Vater auf Themen im Zusammenhang mit der elterlichen Trennung anzusprechen, die dieser zuvor abgewehrt hatte und das Kind sich daraufhin diesbezüglich über Jahre zurückgezogen hat. (30)

Das damalige Lebensgefühl als Bild, Gedicht, Analogie

- Es ist möglich, dass ein Kind das Lebensgefühl in den Jahren nach der Trennung seiner Eltern als Analogie mit einem Haus beschreibt, welches unterschiedlich gemütlich eingerichtete Zimmer hat. Diese können mit den verschiedenen Umfeldern des damaligen Lebens in Verbindung gebracht werden. Kalte, unbeheizte, nicht eingerichtete Zimmer (als Analogie für eine schwierige Phase in der Schule), unaufgeräumte, gemütlich mit bunten Kissen eingerichtete Zimmer mit Musik, offenen Fenstern ins Grüne, in denen man sich *wie eine Katze eine Höhle macht* (in Erinnerung des Erlebens bei der Mutter und Großmutter mtl.) sowie kühle, frischer eingerichtete Zimmer mit laufendem Radio und viel Informationen, schön aussehend, aber nicht zum Hinkuscheln einladend (Wohnung des Vaters).

Die weitere Entwicklung der Beziehung zum nicht hauptbetreuenden Vater

- Noch als junge Erwachsene kann sich ein Kind von dem Elternteil, bei dem es nicht aufgewachsen ist, nicht als eigenständiges, selbstbestimmtes Individuum, sondern als beeinflusst von dem anderen Elternteil behandelt fühlen. *Ich wollte nach L. gehen und das fand er völlig daneben. Das wäre doch idealistisch - und da kam wieder der Vorwurf: Klar, bei **der** Mutter. Ich habe eine Idealistin als Tochter, und das ist klar, bei der Frau, bei der Mutter, passiert das.* (38)
- Erst im Erwachsenenalter kann es einem Trennungskind möglich sein, die Beziehung zu dem Elternteil, bei dem es nicht aufgewachsen ist, aktiv zu gestalten und zu verändern. *Ja, ich habe ihm das, wie gesagt, in vielen, vielen Jahren danach alles mal gesagt. Ja, irgendwann fing es an mit Briefen und später auch mit direkten Gesprächen, es hat mich immer tierisch Überwindung gekostet, weil er immer noch dazu neigt, so schnell*

aufzubrausen und laut zu werden. Ich habe ihm ja irgendwann deutlich gemacht: Ich bin weg. Und da fing es an, dass er auch mal versucht hat, zuzuhören. Und dass er auch Sachen eingestanden hat. ... Er hat sich dazu entschuldigt und hat gemeint, das war falsch. Zu diesem aktiven Gestalten der Beziehung können auch Phasen des kompletten Kontaktabbruchs gehören, die vom erwachsenen Kind ausgehen. Ich habe die letzten Jahre den Kontakt mit ihm abgebrochen, und es ist erst jetzt so, dass ich den Kontakt wieder zulasse. Aber den musste ich tatsächlich abbrechen, weil es mir besser ging ohne ihn tatsächlich. (39); (40)

➤ Wenn ein Kind über viele Jahre gegenüber dem Elternteil, bei dem es nicht hauptsächlich lebt, das Gefühl hat, von diesem nicht mit wirklichem Interesse in seiner persönlichen Entwicklung begleitet zu werden und sich dieses Gefühl auch durch aktives Bemühen des Kindes im Erwachsenenalter im Kern nicht ändert, kann zu einem gravierenden emotionalen Distanzierungsprozess kommen. Also das habe ich aber auch ehrlich gesagt abgehakt, weil ich ihn mittlerweile auch nicht anders kennengelernt habe, dass er auch gegenüber anderen, in Situationen mit anderen Menschen, das einfach nicht kann und ich wurde die letzten Jahre auch irgendwann müde und wollte meine Ruhe haben. ... Es beschäftigt mich natürlich, weil er ist weiterhin mein Papa, aber er hat verspielt, tatsächlich, er hat es verspielt. (40)

➤ Es ist möglich, dass ein erwachsenes Kind das Verhalten des Vaters nun auch aus der Perspektive einer Frau kritisch betrachtet und daraus Schlüsse für die weitere Beziehungsgestaltung ableitet. Und da kommen natürlich mit dem Erwachsenenalter noch neue Fragen dazu. Dass man den Mann in dem Vater jetzt auch nicht verstehen kann. ... Ja, oder auch gegenüber einem Kind. ... Ein erwachsener Mensch oder ein vermeintlich erwachsener Mensch verhält sich so gegenüber seinen Lieben. ... Wo ich mittlerweile denke, also mit dem möchte ich nur noch bedingt was zu tun haben. (40)

➤ Ein kritischer emotionaler Distanzierungsprozess gegenüber einem Elternteil im Erwachsenenalter kann auch dadurch unterstützt werden, dass befriedigende Beziehungen zu anderen emotional tragenden Bezugspersonen bestehen. Das wird sicherlich auch unterstützt dadurch, dass ich andere Menschen in meinem Leben habe, die mir da mehr geben oder die mich da überzeugen. (40)

➤ Ein erwachsenes Kind kann äußerst sensibel darauf reagieren, wenn ein Elternteil weiterhin abwertend und schuldzuweisend über den anderen Elternteil spricht. Dies kann zu einer ernsthaften Beziehungsbelastung zu dem schuldzuweisenden Elternteil führen. ‚Ja, das mit deiner Mutter ist ja gescheitert, weil sie psychisch krank ist.‘ Und das war wirklich einer der Sätze, die er gar nicht hätte bringen dürfen. ... Also ich habe das dann plötzlich auch aus einem anderen Winkel gesehen und nicht nur als verletztes Kind, sondern auch irgendwie als Unverschämtheit einfach nur, egal, ob es jetzt mein Vater ist oder wer auch immer. (41)

➤ Auch eine jahrelange Kontaktunterbrechung im Erwachsenenalter zu dem Elternteil, bei dem ein Kind nicht aufgewachsen ist, kann beendet werden, wenn von dem Elternteil eine Änderung seines Verhaltens und seiner inneren

Haltungen signalisiert wird. Allerdings kann die Bedeutsamkeit der Beziehung für das Kind relativ zu anderen nahen Bezugspersonen zweitrangig sein. Also er hat dann tatsächlich mal von sich gesprochen und sich auch geöffnet und wollte meine Meinung wissen und jetzt aktuell ist die Situation, dass ich mir sage, wir können ja wieder vorsichtig Kontakt haben, und ich weiß für mich, er wird mein Vater sein, er wird auch mein Papa sein, aber er hat nur einen unteren Rangposten. Es tut mir leid, ich hätte es auch gerne anders gehabt, aber seine Rolle haben andere eingenommen. (41)

➤ Manche Kinder sehen als Erwachsene sehr kritisch auf das Verhalten eines Elternteils nach der Trennung (hier des nicht hauptbetreuenden Vaters) zurück. Dabei wird ein gewisses Maß an kritischer Selbstreflektion und die Bereitschaft, sich für vergangenes Verhalten zu entschuldigen, erwartet. Und da verlange ich dann doch, dass man sich mehr Gedanken macht und dass man auch mal so faule Ausreden wie „Ich bin nun mal so“ zumindest mal überdenkt. ... Also wenn er mir im Nachhinein das Gefühl gegeben hätte: „Das war echt daneben von mir, das tut mir leid. Was hätte ich denn anders machen können, was meinst du denn heute, wo du groß bist? Das fragt er mich aber nicht. (36)

Die weitere Entwicklung der Beziehung zur hauptbetreuenden Mutter

➤ Eine sehr große und anhaltende emotionale Nähe eines Kindes zu dem Elternteil, bei dem es aufwächst, kann zu späteren Ablösungsschwierigkeiten führen. Also wir waren zu nah, eine ganz lange Zeit waren wir zu nah. Und ich musste mich auch sehr brutal von ihr lösen, als ich zum Beispiel ausgezogen bin. Ich bin einfach ausgezogen. ... Ich mag mich da gar nicht irgendwie drüberstellen und das beurteilen, aber es wäre ihr, glaube ich, besser gegangen und mir sicherlich auf eine andere Art und Weise auch, wenn wir nicht immer so nah gewesen wären. (43)

➤ Ein erwachsenes Kind kann äußerst differenziert auf die elterliche Trennung und die damit zusammenhängenden Belastungen in der früheren Kindheit zurückblicken und damit auch evtl. Schuldgefühle bei einem Elternteil, sich damals getrennt zu haben, relativieren. Wo ich immer sagte: „Mama, das hätte doch nichts gebracht, wenn du bei ihm geblieben wärst.“ Es ist gut so, ich hatte eine glückliche Kindheit mit dir, also die sicherlich belastet war durch ihre Sorgen, durch ihre Wunden und durch das Verhalten meines Vaters, das war sicherlich nicht die beste Kindheit, die man haben kann, aber ich hatte meine Mama, die zu mir steht, die irgendwie immer für mich da war. Ich hatte eine großartige Großmutter, ich hatte Kontakt zu meinem Vater. Sicherlich hat es Spuren hinterlassen, aber sie hat es versucht, das Beste draus zu machen und das zählt für mich, im Nachhinein. Und das habe ich auch immer als Kind so gespürt. (44)

Was wäre früher für mich als Kind gut gewesen?

➤ Es ist möglich, dass ein Kind in der Rückschau einen stimmigen und befriedigenden Körperkontakt zu dem Elternteil vermisst, bei dem es nicht aufgewachsen ist. *Also einmal hätte er mich mehr in den Arm nehmen müssen, er hätte körperlich mehr Kontakt zu mir suchen müssen. ... Aber diese körperliche Nähe habe ich irgendwann gar nicht mehr gesucht. Also ich habe sie vermisst, das weiß ich.* (45)

➤ Es ist möglich, dass ein Kind in der Rückschau ein echtes Interesse des Elternteils, bei dem es nicht aufgewachsen ist, an seiner persönlichen Verfassung und Entwicklung vermisst. Dies kann auch den Wunsch beinhalten, sich mit diesem Elternteil über die Trennung der Eltern und daraus folgende Belastungen zu unterhalten. *Und was er auch mehr hätte tun müssen, einfach mal nachfragen: Wie geht's dir eigentlich? Es hätte mir geholfen, dass er mir das Gefühl wieder zurückgibt, dass ich wichtig für ihn bin. Dass es jemand interessiert, was mit mir los ist.* (45)

➤ Ein Kind kann zwar eine interessante Freizeitgestaltung voller Spaß mit dem nicht hauptbetreuenden Elternteil verbringen, aber dennoch einen tiefen emotionalen Austausch auf der persönlichen Ebene vermissen. *Also ich hatte schon viel Zeit mit ihm und das war aber auch nie gekünstelte Zeit, wir haben viele Abenteuer zusammen erlebt. Aber das waren alles so Äußerlichkeiten. Man kann mit ihm viel Spaß haben und interessante Gespräche führen, aber sobald es irgendwie ins Persönliche geht oder ans Emotionale, ist der nicht mein Ansprechpartner. Und das habe ich vermisst.* (45)

➤ Nachdem ein Elternteil gegenüber dem Kind laut oder aggressiv geworden ist – insbesondere in Bezug auf das Thema der Trennung oder den anderen Elternteil – kann es für die weitere Beziehung zwischen diesen Elternteil und dem Kind sehr bedeutsam sein, dass der Elternteil sich bei dem Kind entschuldigt und sein Verhalten nachvollziehbar erklärt. *Also auf mich zugehen und zärtlich und lieb sein, also sich auch zu entschuldigen, zu sagen, es tut mir Leid Katharina, ich kann im Moment nicht. Also sich auch erklären irgendwie, das hätte ich ja dann vielleicht irgendwie versucht zu verstehen.* (46)

➤ Ein Kind kann sich nach der Trennung seiner Eltern eine erwachsene Ansprechperson wünschen, mit der es über dieses Thema und damit zusammenhängende drängende Fragen sprechen kann. *Ja, ich hätte gerne fremde oder nahe stehende Erwachsene gehabt, die mir die Sache mal erklären. ... Wieso ist das so weit gekommen? Und ist es wirklich so, dass Mama und Papa nicht mehr zusammen kommen und wieso ist da diese Freundin jetzt und wieso habe ich das nicht gemerkt und wie ist das denn mal, wenn Mama einen neuen Mann hat, also muss ich da Angst haben?* (47) (48)

➤ In der Rückschau eines betroffenen Erwachsenen kann es für ein Kind nach der Trennung seiner Eltern sehr wichtig sein, dass diese mit ihrem Kind über die Trennung sprechen – ggf. auch gemeinsam und evtl. mit Unterstützung einer weiteren erwachsenen Person. (48)

Biografische Prägung bzw. „Spuren“ durch die elterliche Trennung?

➤ Es ist möglich, dass eine erwachsene Frau frühere Erfahrungen als Kind im Zusammenhang mit der Partnerschaft ihrer Eltern und deren Trennung (z. B. dass der Vater eine Beziehung mit der besten Freundin seiner Frau beginnt) auf ihre eigenen engsten Bezugspersonen (Partner und Freundin) überträgt. ... *es war für mich anscheinend plötzlich so normal gewesen, dass die beste Freundin mit dem eigenen Mann irgendwie durchbrennt, dass ich plötzlich diese Angst hatte, dass das auch passiert. ... Mit einer unheimlichen Gewalt und auch so schlagartig und vor allem genau den beiden Menschen, die mir in der Lebensphase am nächsten standen, denen ich blind vertraut habe, denen unterstelle ich so was.* (49)

➤ Es ist möglich, dass ein Kind aus einer Trennungsfamilie später als Erwachsene in ihrer eigenen Partnerschaft starke Verlustängste entwickelt und den Wunsch des Partners nach Alleinsein und Abgrenzung als Bedrohung der Beziehung erlebt. *Dass ich deswegen kralle, weil ich das ja festhalten will. Wenn ich drüber nachdenke, weiß ich, das darf man jetzt gerade nicht machen. Aber obwohl ich es weiß, konnte ich nicht gegen an. ... Ich habe immer noch so starke Verlustängste, die er am meisten zu spüren bekommt, so dass es unserer Beziehung nicht gut tut.* (50) (53)

➤ Spätere Verlustängste in Bezug auf die eigene Partnerschaft als Erwachsene können sich auch in mangelndem Vertrauen zeigen, mit dem Partner Konflikte austragen zu können, ohne die Partnerschaft zu gefährden. *Ich hatte immer das Gefühl, wenn ich jemandem sage: nein, ich sehe das so - dann geht er. Ganz deutlich.* (51)

➤ Als Erwachsene kann ein Kind aus einer Trennungsfamilie den Wunsch und Anspruch haben, die früheren familiären Erfahrungen in Bezug auf eigene Partner- und Elternschaft möglichst bewusst in das eigene Leben zu integrieren. *Dass ich nichts garantieren kann, dass alles bilderbuchmäßig wird, das weiß ich auch, aber man sollte sich zumindest bewusst sein, was man selber erlebt hat und das mit in die Waagschale legen. Also das ist jedenfalls mein Anspruch.* (52)

➤ Als Erwachsene kann ein Kind aus einer Trennungsfamilie den Wunsch entwickeln, im Rahmen einer Psychotherapie frühere Erfahrungen aufzuarbeiten und deren Einfluss auf das gegenwärtige Verhalten und Erleben besser zu verstehen. (53)

Abschluss und Feedback

➤ Positive Gesprächsrückmeldung von Katharina: *Nein, ich fand ich genau richtig so, wie es gelaufen ist.* (55)

6.11 Stefan

6.11.1 Verdichtungsprotokoll

Zur Herkunftsfamilie:	251
Die Zeit vor der elterlichen Trennung:	147
Das Trennungsgeschehen und die ersten Jahre danach:	147
Veränderungen in der Pubertät:	153
Gedanken und Gefühle zur elterlichen Trennung in der Rückschau:	155
Die weitere Entwicklung der Beziehung zum Vater	156
Die weitere Entwicklung der Beziehung zur Mutter	158
Was wäre früher für mich als Kind gut gewesen?	159
Generelle Empfehlungen für Kinder nach elterlicher Trennung	269
Biografische Prägung bzw. „Spuren“ durch die elterliche Trennung?	160
Abschluss und Feedback	164

Kontaktaufnahme: Hamburger Abendblatt

Gesprächsort und -datum: Hausbesuch am 31.03.06

Gesprächsdauer: 2:00 Std.

Zur Person: Stefan ist 23 Jahre alt und derzeit bei der Bundeswehr verpflichtet, wo er eine Ausbildung zum Kommunikationselektroniker absolviert hat. In diesem Zusammenhang hat er die Fachhochschulreife erworben. Stefan lebt zum Zeitpunkt des Gesprächs noch in seinem Elternhaus bei seiner Mutter. Er hat seit drei Jahren eine feste Partnerin.

Zur Herkunftsfamilie:

Stefan ist mit einem um vier Jahre älteren Bruder und einer 6 Jahre älteren Halbschwester aus einer früheren Partnerschaft der Mutter aufgewachsen. Der Vater hat in einer großen Firma „hochgearbeitet“. Dies ging mit einer intensiven Reisetätigkeit auch ins Ausland einher, welche sich auf die Familie nach Erinnerung von Stefan belastend ausgewirkt hat.

Die Mutter hatte ursprünglich eine Ausbildung als Erzieherin absolviert, die Berufstätigkeit dann aber wegen der Kinderbetreuung eingestellt. Später hat sie während der Ehe ein Lehramtsstudium begonnen, dies aber wegen der Trennungsfolgen nicht mehr fortführen können.

Während der Pubertät der Schwester erinnert Stefan heftige Machtkonflikte zwischen ihr und dem Vater. Sie zog deshalb mit 16 Jahren aus dem Elternhaus aus.

(1) Den Vater hat Stefan in Bezug auf sich als fördernd und fordernd in

Erinnerung:

Mein Vater ist natürlich auch sehr autoritär gewesen in der Position, weil er sich halt in auch in seinem beruflichen Bild eine sehr gute Position erarbeitet hat, wo er natürlich auch sehr autoritär auftreten musste. Und das hat er natürlich alles auch zu Hause teilweise übertragen.

U: Also zu Hause trat er auch als Autorität auf?

S: Ja, auf jeden Fall. Also muss ich ganz ehrlich sagen, speziell in der schulischen Hinsicht war er bei mir zumindest auf jeden Fall die treibende Kraft. Also er hat mich gefördert und hat mich auch gefordert. Also das war so ein ständiges Geben und Nehmen, sage ich mal. Er hat das und das erwartet und wenn ich das und das gebracht habe, habe ich natürlich auch einen Teil bekommen.

Die Zeit vor der elterlichen Trennung:

(2) Hinsichtlich ihrer Erinnerungen an das Familienleben vor der Trennung führt Stefan aus:

Es war eine doch am Anfang sehr harmonische Beziehung, ein schönes Familienbild eigentlich.

(3) Beide Eltern standen für Stefan als emotional gleichwertige Bezugspersonen zur Verfügung. Sie haben aus seiner Sicht in der Erziehung der Kinder konstruktiv zusammen gewirkt.

S: Ja, doch. Also ich muss sagen, meine Mutter war zwar in der Situation meistens ein bisschen sensibler, aber ich konnte mit meinem Vater genauso gut über alles reden. Meistens hat er versucht, es zu verstehen, vielleicht nicht immer verstanden. Aber ich wusste, dass ich auf jeden Fall mit beiden über alles reden konnte und das war eine gute Voraussetzung. Also ich habe da keinen bevorzugt irgendwie.

...

Ich muss ganz ehrlich sagen, meine Eltern haben sich da sehr viel abgesprochen, die haben viel miteinander geredet auch, speziell was die Beziehung zu uns Kindern anbelangte...

U: Eher ein Miteinander als ein Gegeneinander?

S: Ja, also das muss sagen, die privaten Probleme von meinen Eltern haben meistens nicht in die Erziehung von uns Kindern reingespielt. Also das muss ich jetzt im Nachhinein sagen, das war wirklich sehr angenehm, weil die hatten wirklich Probleme.

Das Trennungsgeschehen und die ersten Jahre danach:

(4) Die Eltern haben sich räumlich getrennt, als Stefan 15 Jahre alt war. Wirkliche Anzeichen dafür hat er in der Rückschau in den letzten Jahren vor der räumlichen Trennung der Eltern wahrgenommen, obwohl er dies damals so nicht bewertet hat.

S: Also so richtig gespürt habe ich es, ehrlich gesagt, nicht. Ich weiß nicht warum, aber ich habe mir wirklich immer die heile Welt vorgestellt und habe den

Erklärungen, die meine Eltern damals gebracht haben, immer geglaubt. Meine Mutter ist, ich sage mal, zwei Jahre, bevor die Scheidung halt wirklich in Kraft getreten ist, in ein anderes Schlafzimmer umgezogen ...

U: Da waren Sie etwa 13?

S: Ja, so ungefähr. Und da hat das für mich völlig logisch geklungen. Weil meine Mutter hat allergische Probleme, also die hat teilweise Asthma und hat dadurch auch Atemwegebeschwerden und schläft dadurch auch teilweise lauter. Und das war halt die Begründung, dass meine Eltern nicht mehr zusammen geschlafen haben. Das habe ich natürlich sofort gekauft. ...

U: Und im alltäglichen Leben haben Sie nichts gespürt?

S: Ja, da waren natürlich schon Spannungen vorhanden. Mein Vater ist zwar immer sehr durchdacht gewesen, was er gesagt und gemacht hat, aber teilweise auch sehr impulsiv. Also wenn er dann wirklich mal einen Schuh hatte, wo er sich wirklich aufgeregt hatte, dann hat er es auch auf einmal spontan explodieren lassen, so in der Art. ... Also es ist nie wirklich in Gewalt oder so ausgeartet, aber es sind halt schon mal Teller durch die Gegend geflogen oder so etwas.

U: Eine lautstarke Auseinandersetzung?

S: Ja, also wir sind dann immer nach oben gegangen. Also über uns war dann das Zimmer von meinem Bruder, da haben wir dann immer auf dem Boden gelegen quasi und haben gehorcht.

U: War das die ganze Kindheit über oder wurde das dann mehr?

S: Das wurde mehr und mehr zum Schluss.

U: Also in den letzten Jahren dann?

S: Die letzten zwei, drei Jahre muss ich sagen, wo das dann halt wirklich merkbar mehr wurde.

(5) Mit 15 Jahren verbrachte Stefan für einen Sprachkurs einige Wochen in Brighton. In dem damaligen Sommer haben sich die einschneidenden Trennungsgeschehnisse vollzogen:

S: ... Und mein Vater hat mir eine Telefonnummer und eine Adresse hinterlassen, die ich noch nicht kannte und wo er dann zu erreichen war die Zeit über. Und dann habe ich halt da angerufen aus England und da war halt eine Frau am Apparat, die ich nicht kannte. Ich konnte die nirgendwo einordnen, weder bei seiner Arbeit noch bei seinen Freunden und das war natürlich schon ein sehr merkwürdiges Gefühl, weil es halt die Zeit vorher auch sehr stark gekracht hatte bei meinen Eltern. ... Als es dann losging, ging es wirklich Schlag auf Schlag. Also das war halt so: Ich habe meinen Sprachurlaub beendet. An dem Tag, wo mein Vater mich abgeholt hat, habe ich schon gemerkt, dass er total verändert war. Weil sonst hat mein Vater halt, wenn er draußen unterwegs war, entweder einen Anzug getragen oder sagen wir einmal, stilvolle Klamotten. Also er hat auch sehr auf sein Äußeres geachtet. ... Das war weiterhin, aber halt anders. Also er hatte zum Beispiel eine schwarze Hose an, einen dicken Gürtel und ein grobes Karohemd, also so eine Art Flanellhemd.

U: Das haben Sie noch nicht an ihm gesehen?

S: Genau, der hat auf einmal anders geredet, der hat andere Interessen gehabt auf einmal und das war wirklich für mich, als wenn ich in eine andere Welt rein gekommen bin. Und dann sind wir halt hier angekommen und dann hat er halt erzählt, dass es mit meinen Eltern so nicht weiter geht ...

U: Das war die erste offizielle Information?

S: Das war die erste Information. ... Da hat er halt gesagt, dass er in zwei Wochen ausziehen wird, bevor meine Mutter wiederkommt und da ist natürlich eine Welt für mich zusammen gebrochen. ... Dann habe ich mich abends mit meinem Bruder in das Zweitauto reingesetzt und dann haben wir zusammen eine Flasche Whiskey ausgetrunken und haben halt über allen möglichen Scheiß geredet und das war wirklich, das war wirklich...

U: Sie sagten: Mensch, da brach für mich eine Welt zusammen. Was waren das für Gefühle, die da über Sie gekommen sind? Diese Eröffnung: diese Familie wird es so nicht mehr geben.

S: Ja, das ist quasi ein Gefühl, als wenn einer den Boden unter den Füßen weggezogen hat. Ich sage mal, ich habe es irgendwo im Hinterkopf natürlich schon geahnt, dass das halt aufgrund der vorhergegangenen Ereignisse so nicht weitergehen kann. Aber ich habe halt immer dran geglaubt ... Weil meine Eltern auch eine Mediation gemacht haben und auch vorher schon zur Eheberatung gegangen sind, wo mein Vater oft teilweise dann nicht da war aufgrund Geschäftstermine und so nicht die Zeit dafür hatte. Ich meine, irgendwo habe ich den Glauben daran gehabt, dass es noch mal wieder etwas wird, weil ich mir es halt anders nicht vorstellen konnte.

U: Und plötzlich zerbrach die Hoffnung?

S: Ja, und vor allen Dingen auch so plötzlich dann. Das ging dann halt so zack, na ja, jetzt ist das so. Und dann eine Woche später ist dann halt alles vorbei, dann ist der Vater weg. Also er wohnt jetzt auch noch in der Nähe von B. und hat halt eine neue Frau kennen gelernt und alles neu und meine Mutter nicht da und die kam wieder und natürlich auch total aufgelöst dann und ich meine, die wusste das natürlich schon, weil es geplant war. Aber es ist natürlich trotzdem ein sehr eingreifendes Ereignis gewesen. Und ich meine, ich muss ganz ehrlich sagen, die Zeit, wo das dann wirklich passiert ist, da kann ich mich auch nicht so richtig dran erinnern.

U: An diese zwei, drei Wochen, wo er auszog.

S: Genau.

U: Das war eine ganz dramatische Zeit?

S: Die verschwimmt, also ich weiß nicht genau warum. Ich denke mal, das ist irgendwie ein Trotzmechanismus vom Körper selber, der halt diese Information, die da irgendwo gespeichert sind, verdrängt oder unterdrückt.

(6) Zunächst hat sich Stefan weiterhin mit beiden Eltern verbunden und solidarisch gefühlt. Dies veränderte sich dann aber mit den zunehmenden Konflikten um die materiellen Trennungsfolgen.

S: Ja, also am Anfang habe ich klar gesagt: Ihr seid beide meine Eltern, ich habe euch beide immer noch lieb und werde keinen jetzt bevorzugen oder benachteiligen oder sonst irgendwas. Als dann die Scheidung wirklich im Gange war, hat sich das ein bisschen verändert, dieses Verhältnis, weil speziell die Eltern von meinem Vater sehr viel auf meinen Vater eingewirkt haben im negativen Sinn, mein Vater selber Handlungen gemacht hat, die ich bis heute nicht ganz verstehe und die er auch jetzt selber nicht mehr unbedingt erklären kann. Ich habe ihn da schon drauf angesprochen. Um das umfassend zu erklären, also es ging halt um die Gütertrennung, das war halt der entscheidende Faktor. Also die haben es erst mit dieser Mediation versucht, also mit der friedlichen Trennung. Aber das ist natürlich voll nach hinten losgegangen, leider.

U: Da ging es hauptsächlich um das Materielle?

S: Ja.

(7) Auf welche Weise nach der elterlichen Trennung die Betreuung der Kinder geregelt werden soll, hat sich nicht zu einem Konfliktthema entwickelt. Stefan erinnert sich, damals mit 15 Jahren selbst entschieden haben zu können.

S: Das war unsere Entscheidung. Das war von vornherein unsere Entscheidung.

U: Sind Sie da einmal gefragt worden?

S: Ja, ja, auf jeden Fall.

U: Von wem?

S: Das war einmal von unseren Eltern selber. Also die haben uns selber gesagt: Wir werden euch da in keinsten Weise beeinflussen.

(8) Stefan ist nach seiner Erinnerung zusätzlich im Rahmen des gerichtlichen Scheidungsverfahrens noch einmal für wenige Minuten angehört und nach seiner Meinung gefragt worden. Konkret weiß Stefan nicht mehr, um wen es sich in welcher Funktion gehandelt hat. Für ihn war es sehr wichtig, sein damaliges soziales und räumliches Umfeld zu erhalten.

U: Haben Sie das Gespräch noch in Erinnerung?

S: Nein, also das ging auch, glaube ich, nur fünf oder zehn Minuten. Das war also nichts Bewegendes.

U: Und war auch nichts Schlimmes für Sie?

S: Nein, überhaupt nicht. Also ich habe so im direkten Redeverhalten eigentlich nie so das Problem gehabt. ...

U: So dass Sie sich da frei gefühlt haben zu sagen, wo Sie gerne wohnen möchten?

S: Ja, ja.

U: Und da haben Sie gesagt, bei der Mutter?

S: Ja, weil damals war ich dann halt schon über zehn Jahre hier in dem Ort, ich bin sesshaft geworden quasi. Ich habe halt meinen Freundeskreis hier gehabt, meine Schulfreunde.

U: Der Platz war entscheidend eigentlich.

S: Ja. Also ich sage mal, wenn mein Vater hier gewesen wäre, wäre ich hier geblieben. Also das war mir eigentlich in dem Moment relativ egal, wer hier bleibt, weil ich wollte halt hier zu Hause bleiben. ... Ja, weil ich sage einmal, dadurch, dass das mit den Elternteilen so ausgeglichen war, war es halt für mich nicht so die Frage. Ich meine, mir war es schon wichtig, den Kontakt zu beiden zu halten auf jeden Fall hinterher, aber mir war es halt in dem Moment wichtiger, dass ich halt hier in meinem Umfeld wohnen bleibe, weil ich auch in dem Moment gerade so richtig mit in dieses Dorfleben quasi aufgenommen wurde.

(9) Im weiteren Verlauf nach der Trennung hat sich eine gewisse Distanzierung von Stefan zum Vater eingestellt. Zum einen wurde dies durch die materiellen Auseinandersetzungen zwischen den Eltern verursacht (s. u.). Zum anderen erlebte Stefan die Verhaltensänderungen des Vaters als verwirrend.

S: ... Auf jeden Fall waren das so ein paar Punkte, die ich dann halt zwar am Rande zwar nur, aber halt auch mitgekriegt habe. Einmal die Sache mit dem Grundstück, dann hat er den Job gekündigt, dann die fremde Frau, die ihn total umgekrempelt hat, die ihn halt für mich erst einmal zu einem fremden Menschen gemacht hat quasi. Ja, wie gesagt, ich kannte meinen Vater vorher

in der Art und Weise, wie er da halt aufgetreten ist, noch nicht. Und das waren halt diese Aspekte, die mich sehr von ihm entfremdet haben, sage ich mal. ... Ja, es war halt unwirklich für mich, weil ich es halt so noch nicht erlebt hatte. Also ich meine, ich kannte meinen Vater da schon 14, 15 Jahre und kannte halt seine Verhaltensweisen und so. Und das war halt eine Sache. Also mein Bruder, der ist früher auch sehr viel hier bei uns auf dem Bauernhof unterwegs gewesen und hat halt auch Trecker fahren gelernt und hat von unserem Bauern den Treckerführersein bezahlt gekriegt, damit er für ihn fährt und so. Und die Aussage von meinem Vater dazu war immer: „Verschwende deine Zeit nicht auf dem Bauernhof, da lernst du nichts.“ So, und als er dann hier ausgezogen war, fing er auf einmal davon an: „Ich kauf mir einen Trecker.“ Da hat er sich mit meinem Bruder dann teilweise zusammengesetzt und stundenlang über Trecker geredet, wie toll das doch ist und Landwirtschaft und toll und Pferde haben wollen. Das war der totale Kontrast von dem, was er sonst repräsentiert hat. Und das war halt das, was mich so völlig verwirrt hat, genau.

...

Für mich war halt immer die Situation: Da ist eine Frau, die hat meinen Vater aus meiner Familie rausgerissen. Ich sage mal, bis ich 18, 19 war, war das halt mein Standpunkt. Das habe ich auch ganz klar vertreten.

(10) Nach der elterlichen Trennung gab es keine festgelegten Kontaktzeiten zwischen dem Vater und Stefan, sondern dies sollte nach freier Absprache je nach Bedürfnis organisiert werden.

S: ... Die Absprache zwischen meinen Eltern war halt so, dass mein Vater bei uns Kindern nachfragen konnte oder wir ihn sehen wollen und dann war das halt in Ordnung. Also da gab es keine geregelten Zeiten, wo wir jetzt bei ihm sein mussten oder auch nicht. Sondern das war wirklich frei für uns verfügbar quasi. Das war auch ehrlich sehr angenehm.

(11) Allerdings hatte Stefan in den ersten Jahren nach der Trennung wenig Bedürfnis, mit dem Vater zusammen zu sein.

S: ... Also ich war eine zeitlang, also sagen wir mal gut zwei, drei Jahre war ich wirklich froh, dass ich ihn nicht regelmäßig gesehen habe, weil ich wirklich sauer auf ihn war. Also ich war enttäuscht von ihm. ... Also ich sage mal, in den ersten drei, vier Jahren (nach der elterlichen Trennung) haben wir uns vielleicht fünf- oder sechsmal gesehen. ... Also es lag auch ehrlich gesagt daran, weil er sich kaum gemeldet hat. Also er hat den Kontakt zu uns nicht gepflegt. ...

U: Auch nicht zwischendurch? Mal anrufen oder mal einen Brief geschrieben?

S: Ja, mal zu Weihnachten, zum Geburtstag haben wir einen Brief gekriegt und anrufen zwischendurch eigentlich nur, wenn wir uns gemeldet haben.

U: Da würden Sie sagen, das nehmen Sie auch ihm übel? Das bezeichnen Sie mit zu wenig gekümmert?

S: Ja.

(12) Der Ablauf der Besuche bei dem Vater gestaltete sich für Stefan ca. zweimal jährlich wie folgt:

S: Also er hat mich hier abgeholt und auch wieder hergebracht, als ich noch keinen Führerschein und kein Auto hatte.

U: Kam der Bruder mit oder waren Sie da allein?

S: Meistens war wir also quasi versetzt voneinander da. Weil ich auch in der Zeit viele Probleme mit meinem Bruder hatte. Auch wenn er fast vier Jahre älter

als ich ist, da sind natürlich dann doch schon so Rivalitäten unter Brüdern in der Dorfgemeinschaft (aufgetreten), sage ich mal, die dann teilweise nicht so gut zusammen gewirkt haben. Er hat ja auch noch hier gewohnt, bis er dann ungefähr 25 war. Und deswegen sind wir auch relativ oft ein bisschen aneinander gerasselt und deswegen waren wir also meistens separat da unten. Das war auch für uns eigentlich angenehm. Also für meinen Vater auch. Er sagt jetzt auch, dass es angenehmer war, weil er sich dann mehr auf den Einzelnen konzentrieren kann. Er sagt, er freut sich natürlich, wenn wir zusammen da unten sind, aber er sagt, in dem Moment war es halt für ihn besser, weil er konnte uns dann quasi in kürzeren Abständen halt öfter sehen. Also er hat so mehr Bezug zu seiner alten Familie gehabt.

(13) Wie hat Stefan die damaligen wenigen Kontakte zu seinem Vater erlebt? Konnte er an die vorherige nahe Beziehung zum Vater anknüpfen?

S: Also ich sage mal, einerseits war es einmal schön, von zu Hause raus zu kommen. Andererseits war es natürlich auch irgendwo eine Pflicht. Ich sage mal, der Aufruf zu dem Kontakt kam zwar immer von mir, also ich habe ihn dann angerufen, habe halt gefragt, wann wir uns wieder einmal treffen wollen und es war dann auch meistens Wochenende, wo ich da war. ... Das war einerseits schon ein befreiendes Gefühl, weil ich mich in dem Moment gefreut habe, ihn wieder zu sehen. Wenn man ihn dann wirklich ein halbes, dreiviertel Jahr nicht gesehen hat, ist das natürlich auch schon eine relativ lange Zeit. Einerseits habe ich mich gefreut, ihn wieder zu sehen, denn ich habe vor allen Dingen meistens mit ihm zusammen dann viel unternommen. Seine damalige Freundin, die hat halt einen eigenen Bauernhof gehabt, also so einen alten, und da haben wir halt viel rum gemacht. Also wir haben im Garten gearbeitet und sonstige Sachen gemacht und uns viel die Zeit vertrieben, sage ich mal. Wir haben nie wirklich viel geredet und sonst irgendwas gemacht, sondern einfach nur Zeit miteinander verbracht.

U: Konnten Sie anknüpfen an die Beziehung, die vorher da war zu Ihrem Vater?

S: Nein, das ging nicht.

U: Also die Nähe war nicht wieder so herstellbar?

S: Nein, weil das Problem war auch einfach, dass erst einmal die Zeit dafür nicht gereicht hatte. Also immer diese zweieinhalb Tage, die es im günstigsten Fall waren, die haben dafür nicht gereicht, um wieder eine Annäherung zu machen. Und andererseits kam von mir dann auch irgendwo die Blockade, weil ich dann auch gesagt habe: So gut, bis hier und nicht weiter und das ist so okay, wie es jetzt ist. Und schauen wir mal, was noch passiert.

U: Also näher ranlassen wollten Sie ihn nicht?

S: Nein, also ich habe damals auch sehr wenig Leute nah an mich heran gelassen. Weil ich habe auch lieber über das, was jetzt eben halt passiert ist, lange Zeit nicht wirklich reden wollen.

(14) Die Familienmitglieder fielen für Stefan als Ansprechpersonen praktisch aus, um mit diesen über das Trennungsgeschehen und das eigene innere Erleben zu sprechen.

S: ... Ich habe so meine zwei, drei Leute hier im Ort gehabt, mit denen ich halt darüber geredet habe, die mir auch da ein bisschen Halt gegeben haben. Aber ich sage mal, in der Familie richtig Halt gefunden habe ich da in Bezug auf das Thema nicht, weil jeder mit seinem eigenen kleinen Lebenserhalt beschäftigt

war.

(15) Im schulischen Bereich war der Vater für Stefan stets Vorbild und Motivationsfigur gewesen. Nach der elterlichen Trennung ergaben sich für Stefan Einschränkungen in den schulischen Leistungen.

S: ... Und vor allen Dingen das Problem, was ich auch ganz stark hatte, dass mein Vater im Nachhinein eine absolute Vorbildfigur für mich war halt. Also er hat halt sein Abitur damals auch nicht geschafft, sondern hat das auch in der Abendschule gemacht und hat sich halt wirklich Stück für Stück hochgearbeitet und hat wirklich selber was aufgebaut und das war halt wirklich für mich Ich meine, er war wirklich so die Lichtfigur, sage ich mal, das Idol, daran habe ich mich halt so ein bisschen orientiert und meine eigene schulische Leistung halt daran auch so ein bisschen festgemacht. Und als dieses Bild sozusagen zusammengebrochen war, da ist natürlich für mich die schulische Leistung dementsprechend auch zusammengebrochen.

(16) Stefan hat sich einerseits von dem Vater zurückgezogen, diesen jedoch andererseits in seiner Zuwendung vermisst.

S: Na ja, also was mir damals auf jeden Fall gefehlt hat, ist halt dieser Beweis gewesen, dass wir nicht nur eine Last sind, wofür er Unterhalt bezahlen muss, sondern dass wir halt immer auch noch seine Kinder sind, um die er sich gerne kümmert und auch die ihm was wert sind, nicht in finanziellen oder materiellen Dingen, sondern halt als Menschen und als Personen. Das hat mir damals auf jeden Fall gefehlt.

...

S: Also ich sage einmal, mein Vater war jetzt früher nie so der Typ, der so herzlich war. Wir haben uns schon in den Arm genommen, aber es war halt nie so, dass es so was ganz Inniges war. ... Es ist nie so, ich sage mal, wie zu meiner Mutter gewesen, dass die halt mal in den Arm genommen hat und gestreichelt hat, sondern das war halt ein bisschen weniger. Also das kann man schlecht beschreiben. Es war trotzdem ein sehr herzliches Verhältnis, muss man ganz ehrlich sagen, aber es war nie so, dass ich jetzt gesagt habe, das ist das Verhältnis, was ich nie wieder aufgeben möchte. Also das war auf jeden Fall ein schönes Gefühl immer, wenn er da war und war auch auf jeden Fall ein geborgenes Gefühl.

U: Und das fehlte dann?

S: Das fehlte dann auf jeden Fall, ja.

U: Und auf der anderen Seite waren Sie wütend auf ihn?

S: Ja, und das war, denke ich mal, dieses fehlende Gefühl und diese Wut, die ich dann auf ihn hatte, die haben natürlich sehr gut zusammengearbeitet.

U: Ja genau. Sie sind auch ein bisschen auf Distanz gegangen und er auch?

S: Ja. Aber ich denke mal, was er jetzt auch selber sagt, dass er halt auf Distanz gegangen ist, um erst mal sich selber einen klaren Kopf zu machen.

U: Er hatte zunächst mit seinem eigenen Leben zu tun.

S: Genau,

(17) Anlässlich der wenigen Besuche bei dem Vater kam es dazu, dass er sich kritisch über die Mutter geäußert hat. Für Stefan stellte dies eine Belastung und Überforderung dar.

S: Es ist auch oft so gewesen, dass natürlich auch schnell das Thema Zuhause aufgekommen ist und was damals alles schief gelaufen ist und was meine

Mutter für Fehler gemacht hat.

U: Von welcher Seite kam das?

S: Von meinem Vater aus.

U: Also er sprach dann, kann man sagen, schlecht über Ihre Mutter?

S: Ja, teilweise. Also das haben meine Eltern eine zeitlang sehr gerne gemacht, von beiden Seiten aus. Der eine sagt so und der andere so ...

U: Wenn Sie sich jetzt noch daran erinnern wie Sie da unten waren und der Vater hat so dann gesprochen über Ihre Mutter, was sie falsch gemacht hat. Wie haben Sie sich da gefühlt? Einerseits haben Sie Ihre Mutter geliebt und andererseits waren Sie jetzt bei Ihrem Vater? Können Sie das noch mal beschreiben, was da innerlich vorging?

S: Na ja, das ist natürlich sehr hin und her gerissen das Gefühl gewesen. Einerseits, wie Sie schon sagten, halt das Gefühl zu meiner Mutter und andererseits dann andere Sachen über meine Mutter zu hören, die ich halt so noch nicht mitgekriegt habe. Und deswegen habe ich in dem Moment auch nie wirklich was dazu gesagt, sondern habe mir dann meinen Teil gedacht und habe versucht, mir mein eigenes Bild zu machen. Genauso wie es meine Mutter bei meinem Vater gemacht hat.

U: Also Sie haben dazu eigentlich keine Stellung genommen?

S: Genau.

U: Sie mussten es anhören?

S: Ja sicher, und das war dann auch so der Punkt, wo denn die letzten Züge der Scheidung quasi auch über den Rücken von uns Kindern ausgetragen wurde, auch wenn meine Eltern versucht haben, das größtenteils zu vermeiden, was sie eigentlich auch ganz gut geschafft haben, ist das dann in den letzten zwei, drei Jahren nach der Trennung dann doch größtenteils über uns gelaufen.

U: So dass jeweils der eine über den anderen schlecht gesprochen hat?

S: Genau. Wo wer was dann falsch gemacht hat.

U: Und Sie haben dann am besten gar nichts dazu gesagt?

S: Ja.

U: Aber Sie haben gesagt: Ich habe mir meinen Teil gedacht. Was haben Sie sich denn für einen Teil gedacht da?

S: Na ja, ich habe ja immer die beiden Seiten gehört. Ich habe ja gehört, was meine Mutter gesagt hat.

U: Das passte ja total nicht zusammen.

S: Genau, und deswegen habe ich natürlich versucht, selber abzuwägen, was natürlich nicht ganz einfach war in dem Moment, was jetzt wirklich wahr ist und was falsch ist. Und das war natürlich für mich eine Situation oder eine Aufgabe, mit der ich total überfordert war.

U: Woran konnten Sie das festmachen, was jetzt wirklich wahr ist?

S: Ja eben, deswegen war das halt eine Situation, wo ich nicht so ganz mit klargekommen bin und die mich halt selber auch irgendwo aufgeessen hat.

(18) Nach der elterlichen Trennung war der Vater nicht mehr anwesend, die Mutter musste eine Vollzeittätigkeit aufnehmen. Das alltägliche Leben änderte sich für Stefan sowohl im Äußeren wie auch in der emotionalen Begleitung tiefgreifend.

S: ... Also mein ganzer Lebensstil hat sich von dem Tage der Trennung halt wirklich komplett geändert, weil meine Mutter dann Vollzeit gearbeitet hat, also nicht mehr auf mich aufgepasst hat und auch kein Auge mehr auf mich geworfen hat. Und ich sage mal, ein Kind oder einen Jugendlichen mit 15, 16

alleine zuhause zu lassen ohne Aufsicht und ohne festgesteckte Grenzen ... Meine Eltern haben uns immer sehr viel Spielraum gelassen, und in dem Alter zwischen 15 und 16 hat meine Mutter gesagt: „Hier hast du einen Haustürschlüssel, sieh zu, dass du heil nach Hause kommst irgendwann. Es ist egal wann, Hauptsache, du kommst heil nach Hause und das ist gut.“ Und ich sage mal, den Freiraum, den ich da hatte, den habe ich absolut ausgenutzt.

U: Waren Sie überfordert auch, den angemessen zu nutzen?

S: Ja, auf jeden Fall. Bis zu dem Zeitpunkt hatte ich wirklich klare Regeln, was ich machen musste, woran ich mich auch zu halten hatte und mein Vater war auch meistens die Person, die das dann durchgesetzt hat. Also wenn (du) das nicht (machst), dann passiert das, dann ist auch wirklich was passiert. Dann hat es entweder kein Taschengeld gegeben oder Hausarrest oder sonst irgendwas. Und da hat meiner Mutter dann teilweise das Durchsetzungsvermögen gefehlt, weil mein Bruder war dann auch in dem Alter schon mit 18, 19, wo er natürlich auch schon seinen eigenen Kopf hatte.

U: Und die Mutter war dann auch mit ihrem eigenen Leben beschäftigt?

S: Ja, und das war natürlich eine sehr schwere Zeit. Also ich habe mich dann zu meinen Freunden quasi verabschiedet und habe dann viel mit denen gemacht und habe dann auch meine Freunde auf der Schule gehabt. ... Ich sage mal, von der achten bis zur zehnten Klasse waren meine Noten noch relativ stabil, aber die sind dann halt kontinuierlich schlechter geworden. Ich war wirklich stinkend faul, muss ich ganz ehrlich sagen, jetzt so im Nachhinein, weil ich mich im Nachhinein natürlich selber ärgere. ... Und das Problem war halt, speziell ab der zehnten Klasse, dass ich dann auch regelmäßig mit den Leuten aus der Schule feiern gegangen bin, auch bis spät in die Nacht und viel Alkohol dazu getrunken habe damals. Und das war so ein bisschen mein Verderben dann quasi, dass ich halt das Geld hatte, ... ich habe nebenbei so ein bisschen gejobbt, mal hier und da.

U: Gab es noch andere Drogen, die eine Rolle gespielt haben?

S: Jein, also ab und zu mal Haschisch, aber das war mehr so just for fun. ... Damals war es halt so, dass ich relativ viel geraucht und viel getrunken habe. Und das ist natürlich dann auch auf meine Konzentration angeschlagen. ... In der 11. Klasse hat das angefangen, dass wir unseren wöchentlichen Saufmarathon gestartet haben, der dann von Mittwoch bis Sonntag ging. Also da sind wir mittwochs nach L. ins F. gegangen, donnerstags ins D., freitags wieder ins F. und samstags bei irgendeinem Kumpel einen Videoabend gemacht und da dann weitergemacht und dann sonntags auch noch so zum Wochenausgang quasi uns dann den Rest gegeben haben. Und ich sage mal, wenn man dann bis morgens drei Uhr Donnerstag nachts in der Disco ist, dann kommt man dann um 4.00 Uhr nach Hause und um 6.30 Uhr klingelt der Wecker und deswegen können Sie sich ja wahrscheinlich vorstellen, wie entsprechend fit ich dann in der Schule war.

U: Bringen Sie dieses Verhalten denn mit der Trennungsbewältigung oder Trennungsbelastung der Eltern auch in Verbindung?

S: Ja, ich bringe es so weit damit in Verbindung, dass mir halt die Aufsicht von zu Hause gefehlt hat, der Druck.

(19) Angesprochen auf die obige Äußerung, Stefan habe sich damals „innerlich zerfressen“ gefühlt, führt er weiter aus:

S: ... Wenn ich dann damals abends im Bett gelegen habe, da habe ich mir halt stundenlang Gedanken gemacht, warum und wieso und was wäre wenn und

was hätte noch passieren können.

U: In welche Richtung gingen diese Gedanken? Können Sie das schildern?

S: Ja, das ist also etwas, wo man sich wirklich dann zwei Stunden im Bett rumwälzt und sich Gedanken macht: Warum ist es so passiert?

U: Mit der Trennung?

S: Genau. Was ist damals passiert? Lag es vielleicht an mir? Also Selbstzweifel natürlich auch. Und dann auch natürlich: Was wäre, wenn es nicht so gekommen wäre? Was können wir jetzt alles haben, was können wir jetzt alles machen? Dann hätte ich wahrscheinlich mein Abitur oder würde jetzt irgendwo ganz anders sitzen vielleicht.

U: Also auch so mit dem Schicksal hadern?

S: Ja, genau.

U: Gab es auch Schuldgefühle auf Ihrer Seite? Dass Sie daran vielleicht etwas hätten ändern können oder war das schon dann ganz klar Sache der Eltern?

S: Na ja, ich habe mir darüber Gedanken gemacht, aber ich bin da wirklich nie zu irgendeinem Punkt gekommen. ... Aber ich sage mal, ich habe auch mit beiden Eltern, also mit meiner Mutter oder meinem Vater, darüber geredet, ob da irgendwas an uns Kindern gelegen hat und die haben auch beide gesagt, das hat weder was mit uns Kindern noch mit irgendeinem anderen äußeren Umstand zu tun.

U: Das haben Sie damals schon gemacht oder erst später?

S: Ja, ich habe mich damals nicht getraut, das Thema anzusprechen. Weil wir haben halt drei oder vier Jahre über dieses Thema wirklich in der gesamten Familie absolutes Stillschweigen bewahrt. Also außer uns Geschwistern natürlich.

U: Das heißt, da waren Sie auch ganz schön innerlich alleine damit?

S: Ja, und ich sage mal, ich habe dann halt quasi meinen Trost im Alkohol gesucht, ganz einfach.

U: Und beide Eltern fielen eigentlich aus als Vertrauensperson für dieses Thema?

S: Genau, und das Problem war ja auch, dass wenn man das Thema wirklich mal angesprochen hat, kam eigentlich immer nur etwas Negatives über den anderen. Und das war natürlich nicht die Unterstützung, die man dann in der Situation gebraucht hätte.

U: Das war eigentlich noch mehr Belastung dann?

S: Ja, da hat man dann natürlich die Schuld, die der eine Elternteil über den anderen erzählt, weil man die sich dann selber natürlich auch mit aufbürdet, um das selber auch zu verarbeiten und zu erarbeiten.

(20) Stefan wird gefragt, ob er damals etwas gefunden habe, das ihm Kraft oder Entlastung gegeben habe. In diesem Zusammenhang spricht er ausführlich von seiner damaligen Lebenskrise.

S: Fernsehen gucken viel, also wenn ich aus der Schule gekommen bin, habe ich meine Schulsachen in die Ecke geschmissen und habe mich vor die Glotze gehangen und wenn meine Mutter gekommen ist, habe ich mein Buch aufgeschlagen, habe ich mich an den Tisch gesetzt, habe ihr fröhlich gewunken, habe das Buch zugemacht und habe Essen mit ihr gemacht.

U: Also eigentlich weggemacht durch Fernsehen, durch Alkohol?

S: Ja, und viel gegessen in der Zeit auch. Ich habe mich halt so durch die Tage geschlagen quasi. ...

U: War das ein eher depressives Grundgefühl?

S: Ja. Also ich hatte damals eine sehr, sehr negative Lebenseinstellung, was mir auch viele meiner Freunde jetzt sagen, dass ich damals an allem irgendetwas auszusetzen hatte. Weil diese negative Stimmung, die man selber hat, die bleibt ja nicht bei einem, sondern die überträgt sich natürlich auf jede Situation, die man irgendwo erlebt oder auf irgendeine Sache, die man anfängt oder mitmacht. Das überträgt sich ja leider. Das ist ja, ich sage mal, wie so eine kleine schwarze Dunstwolke, die einen umgibt und die alles in einem bestimmten Umkreis von einem selber mit einschließt.

U: Und Sie bringen dieses bedrückte, depressive, negative Lebensgefühl, bringen Sie mit dem Zerschneiden Ihrer Welt in Verbindung?

S: Ja, es war so. Sagen wir mal, ich habe natürlich auch oft nachgeforscht, ob das früher schon irgendwie der Fall war. Aber ich habe halt nie irgendwie einen Anhaltspunkt dafür gefunden, warum es halt früher nicht so war oder nicht so gelaufen sein könnte, dass ich halt solche Gedanken haben kann. ... Die negativen Gedanken, die ich damals hatte. Und da habe ich halt, wie gesagt, lange darüber nachgegrübelt, aber ich bin nie wirklich zu einem Entschluss gekommen. Das ist halt mein fester Glaube, dass es halt wirklich der schwarze Punkt in meiner Vergangenheit war, wo halt quasi dieser Strudel, der sich halt immer weiter ins schwarze Loch bewegt hat, angefangen hat zu wirken.

U: Ist das eigentlich auch ein treffendes Bild? ... Es ist ein Strudel, der hat so einen Sog ins schwarze Loch und auf der anderen Seite sagten Sie, es sei so wie eine schwarze Wolke, die über einem hing?

S: Na gut, sagen wir mal, die schwarze Wolke war mehr das, was von mir ausgestrahlt hat.

U: Diese Negativität?

S: Genau, das ist halt diese negative Ausstrahlung, dass ich erst mal zu allem, ich sage mal, im Großen und Ganzen erst mal ‚nein‘ gesagt habe, bevor ich dann drüber nachgedacht habe und dann vielleicht gesagt habe, na gut, könnte vielleicht doch gehen. Na ja, ich sage mal, der Anfang vom Strudel war halt die Trennung meiner Eltern und dann ist das halt so von Tag zu Tag immer stärker angeschwollen. Ich sage mal, der schwärzeste Punkt war dann wirklich, wo ich dann halt die Zulassung zum Abitur nicht gekriegt habe und von da an also quasi arbeitssuchend war und auf einmal nur zu Hause gesessen habe. Das war der absolute Tiefpunkt. Das muss ich ganz ehrlich sagen, zu der Zeit habe ich rund 108 kg gewogen.

U: Dann haben Sie sich auch körperlich nicht wohl gefühlt?

S: Ja, natürlich, also ich bin wirklich auseinander gegangen wie ein Hefekloß, habe dann durch meinen Bruder, der halt für den Salatbauern hier fährt, habe ich einen Job auf dem Wochenmarkt in H. gekriegt, wo ich halt zweimal die Woche gearbeitet habe. Dann habe ich noch in der Disco gearbeitet hier, um halt ein bisschen Kohle zu haben, um mich halt weiter zu besaufen quasi.

U: Also da hingen Sie völlig in der Luft. Da gab es keine Richtung mehr?

S: Ja, das war wirklich absolut orientierungslos.

(21) Dann hat Stefan sich jedoch wieder stabilisieren und sich auf seine zukünftige Entwicklung ausrichten können.

Weil ich da (Grundwehrdienst) halt zum ersten Mal gesehen habe, dass ich selber was kann und dass halt meine Arbeit auch gewürdigt wird und dementsprechend mir dann halt ein Job angeboten wurde. Und das war natürlich für mich so ein Moment: Boah, was ich alles kann eigentlich. Und dann hat sich das dann halt so nach und nach gesteigert wieder. Also das war

wirklich so, nachdem ich halt aus diesem schwarzen Loch quasi am tiefsten Punkt angekommen war und dann bei der Bundeswehr angefangen habe, da bin ich auf Level Null gegangen quasi, also aus diesem schwarzen Loch bin ich halt hochgekommen in der Grundausbildung, die ersten drei Monate waren ganz lustig, also das war okay, und dann hat sich das halt so Stück für Stück immer gesteigert und dann gab es zwei, drei Schübe so richtig nach oben. Und am Ende der Grundausbildung habe ich meine jetzige Freundin halt kennen gelernt, die mich halt so akzeptiert hat, wie ich da war. Das heißt, ich hatte keine Ausbildung, keine abgeschlossene Schule, kein gar nichts. Und das war natürlich für mich auch schon eine Selbstbestätigung.

Gedanken und Gefühle zum elterlichen Verhalten in der Rückschau:

(22) Stefan versteht bis in die Gegenwart nicht das damalige Verhalten des Vaters in der materiellen Auseinandersetzung mit der Mutter.

S: ... Also es ging halt damals die Gütertrennung los. Also ich sage einmal, das Haus, das ist ja viel in Eigenarbeit entstanden und das hat halt ein Gutachter so und so aufgeteilt. Das Haus an sich war auch nie das Problem, sondern das Grundstück war das Problem. Und zwar war das Grundstück ein Geschenk meiner Großeltern (vtls.) an meine Eltern. ... Und die haben dann halt hinterher gesagt, als die Scheidung dann vollzogen war: „Wir haben das Grundstück nicht euch als Eheleuten geschenkt, sondern nur unserem Sohn.“ Und deswegen wurde halt noch mal der Wert des Grundstückes auf die Gütertrennung mit draufgelegt. Also das wäre sonst separat gewesen und das war halt einmal ein Knackpunkt, wo mein Vater dann auch gesagt hat: „Natürlich, das nehme ich natürlich so mit.“ Also ich meine, er hätte an seiner Stelle sagen können: „Nein, es ist nicht so gewesen“, hat er aber in dem Fall nicht gemacht.

U: Sie meinen, damals war es auch wirklich nicht so empfunden worden, sondern damals war die Empfindung von Ihren beiden Eltern: Wir bekommen das sozusagen als Eheleute?

S: Ja, es ist auch so gewesen. Also nur das Problem ist halt, dass meine Mutter als Einzelperson gegen drei andere das Wort halten musste. Das ist natürlich nicht gerade einfach.

U: Also Sie meinen, da hat Ihr Vater im Grunde gelogen, kann man das sagen?

S: Ja.

U: Wider besseren Wissens etwas behauptet, was er eigentlich zu anderer Zeit anders empfunden hatte?

S: Genau.

U: Zu seinem eigenen Vorteil?

S: Ja, auf jeden Fall.

U: Und haben Sie ihm das übel genommen?

S: Ja, definitiv. Mache ich auch heute noch. Das habe ich ihm auch gesagt, dass ich das bis heute nicht verstehe und er sagt inzwischen auch natürlich, dass es ihm einerseits leid tut, andererseits war er in dem Moment halt in einer Situation für ihn selber, wo er halt nicht mehr so, ich sage mal, Herr seiner Sinne war.

(23) Auch das nach der Trennung veränderte und für Stefan eher fremde

Verhalten des Vaters (s. o.) erklärte sich erst später und in der Rückschau nach Austausch mit dem Vater:

S: Also das hat er jetzt hinterher auch gesagt, dass er dann irgendwo angefangen hat, dann das, was ihm halt fast 20 Jahre lang gefehlt hat an, sagen wir einmal, Ausgleich in der Persönlichkeit für sich selber, dass er das dann halt auf einen Schwung raus gelassen hat. Und das ist natürlich eine Sache, die ich vorher nicht verstanden habe oder wahrscheinlich auch nicht verstehen wollte. Für mich war halt immer die Situation, da ist eine Frau, die hat meinen Vater aus meiner Familie rausgerissen. Ich sage mal, bis ich 18, 19 war, war das halt mein Standpunkt. Das habe ich auch ganz klar vertreten.

(24) Stefan erkennt in der Rückschau, dass der Vater damals selbst nach der Trennung in eine Lebenskrise geraten ist und sich auch deshalb nicht häufiger um Kontakt mit den Kindern bemüht hat.

S: ... Jetzt sehe ich das natürlich aus einem anderen Blickwinkel. Das muss man ganz ehrlich sagen. Das Problem für ihn war natürlich auch: Er hat sich hier was aufgebaut, also er hat hier am Haus, sagen wir mal, ungefähr die Hälfte selber gemacht. Also er hat viel mitgearbeitet, er hat die Kabel verlegt, die Leitungen gemacht und alles. Das war natürlich auch ein Schritt für ihn, der wahrscheinlich nicht einfach war. Und er sagte natürlich, auch die Kinder, die ihm natürlich wichtig waren. ... Und deswegen war es für ihn natürlich auch ein Schritt, um einmal komplett alles hier loszulassen. Und das ist für ihn natürlich auch ein Einschnitt gewesen, den er natürlich nicht so gut verkraftet hat. Und da hat er wirklich dran zu arbeiten gehabt.

(25) Nach dem Erleben von Stefan hat die Mutter die damals mit der Trennung ausgelösten einschneidenden Änderungen des Lebens am besten aus der Familie bewältigt.

S: Also ... das Problem bei meiner Mutter war halt, sie musste halt ihr Studium komplett abbrechen, sie stand kurz vor dem Abschlussexamen und musste sich halt von einem Tag auf den anderen einen festen Job suchen.

U: Sie musste auch erst mal eine Perspektive finden.

S: Genau. Und sie hatte auf ... Geschichte und Musik hingearbeitet und das sind Themen, die ihr wirklich gut liegen. ... Also sie kann mit Leuten sehr gut umgehen und musste das halt deswegen aufgeben und war natürlich in dem Moment wirklich sehr mit sich selber beschäftigt. Sie hatte auf einmal einen riesigen Schuldenberg, den sie bewältigen musste, dann waren noch zwei Kinder hier, die auch ihrer Pflege bedurften, dann musste sie die komplette Pflege für das Haus übernehmen. Ich meine, wo wir natürlich geholfen haben, aber im Endeffekt bleibt es nun ja meistens an ihr hängen, so wie putzen, sauber machen und solche Sachen. ... Und also, ich muss ganz ehrlich sagen, meine Mutter hat in dem Moment eigentlich nicht viel falsch gemacht, weil wenn wir sie gebraucht haben, war sie halt immer für uns da und das ist auch was...

U: Sie war eben wenig da aufgrund dieser Notwendigkeiten?

S: Ja, genau, aber wenn ich dann abends mal irgendwie eine ruhige Minute mit ihr gebraucht habe, dann hat sie dafür immer Zeit gehabt. Und das war halt auch etwas, was mir immer geholfen hat. Und da bin ich ihr auch heutzutage relativ dankbar dafür, weil ich stelle mir das für sie auch ähnlich grauenhaft vor. Sie hat dann gut 16, 17 Jahre als Hausfrau ihr Leben verbracht quasi und wird dann von einem Tag auf den anderen ins Berufsleben geschmissen. ...

U: Da brach dann ja ein Traum in sich zusammen?

S: Ja, also erst mal ist ihre eigene Perspektive da in dem Moment erloschen, also das war, denke ich mal, für sie nicht einfach. Ihr Lebenspartner hat sie verlassen, sie wurde verlassen, mit uns alleine gelassen mit den ganzen Problemen. Und ich denke mal, sie hat da in dem Moment, glaube ich, das größte Stück Arbeit gehabt, was sie selber zu verarbeiten hatte und das hat sie, glaube ich, von uns allen am Besten gemeistert. Also da muss ich ganz ehrlich sagen, dass sie da wirklich am Besten reagiert hat.

Die weitere Entwicklung der Beziehung zum Vater

(26) Nach Beendigung der neuen Partnerschaft des Vaters nach der Elterntrennung hat sich aus der Sicht von Stefan seine Beziehung zu dem Vater zunächst zögernd und dann doch deutlich intensiviert.

S: Angefangen hat es, denke ich mal, damals, als sich mein Vater nach drei oder dreieinhalb Jahren von seiner Freundin getrennt hat. Ich meine, er hat zwar immer noch Kontakt, aber die passen halt einfach nicht zusammen. ... Es war auch so ein Punkt, wo mein Vater dann auf einmal auch gemerkt hat, dass er alleine ist. Und da war so der Punkt, wo er sich dann angefangen hat, sich von sich aus mal zu melden.

U: Wie alt waren Sie da etwa?

S: Da war ich 18, 19 ungefähr.

U: Also da kam dann das, was Sie sich eigentlich die Zeit vorher gewünscht hätten?

S: Ja, ich meine, das war natürlich am Anfang noch sehr schleppend, weil das war natürlich ein Umbruch wieder in seinem Leben. Also er ist bis dahin noch weiter in psychiatrischer Behandlung gewesen und er hat damals wirklich viel mit seinem Leben zu kämpfen gehabt und auch immer noch... Aber dadurch, dass ich halt auch ein bisschen älter geworden bin, hat das sich natürlich alles ein bisschen gewandelt. Mein eigener Blickpunkt und wie ich halt die Situation mit meinen Eltern damals betrachtet habe.

U: Sie meinen, Sie haben auch ein bisschen Abstand damals bekommen und haben sich auch noch mal neue Gedanken gemacht, als Sie 18, 19 waren?

S: Na gut, das kam noch ein bisschen später. Also ich denke mal, also ich bin mit 20 aus der Schule raus so ungefähr, ja, das kommt so ungefähr hin. Also ich bin mit 20 aus der Schule raus und habe dann halt quasi ein dreiviertel Jahr zu Hause rum gehangen, in der Zeit, wo ich hier halt extrem rumgesumpft habe, wo ich nur zu Hause gesessen habe, ab und mal auf dem Markt mir meinen Euro dazuverdient habe und den Tag später versoffen habe. Und bis ich dann quasi den Weg zur Bundeswehr gefunden habe. Und ich sage mal, in der Zeit habe ich natürlich auch viel nachgedacht, da hatte ich dann auch viel öfter Kontakt mit meinem Vater, aber es war halt noch sehr distanziert. Also ich sage mal, richtig guten Kontakt habe ich erst, seitdem ich mit meinem eigenen Leben wieder gut klar komme. Also was ich jetzt gemerkt habe, dass ich in meiner jetzt doch relativ gefestigten Position meinem Vater Rückhalt geben kann. Und das ist das, was wir erst so im letzten halben, dreiviertel Jahr raus gefunden haben.

U: Sind dadurch auch Gespräche möglich, die vorher nicht möglich waren?

S: Ja.

U: Auch über früher?

S: Ja, also erst einmal dadurch, dass ich ein bisschen weiter gekommen bin in meiner Reifeentwicklung, ist uns das jetzt möglich, jetzt über Sachen...

U: Mit ihm zu sprechen?

S: Genau. Also er selber würde es von sich selber aus wahrscheinlich immer noch nicht ansprechen. Aber ich spreche ihn halt auch gezielt darauf an.

U: Was Ihnen vorher eben auch nicht möglich war?

S: Ja, weil ich entweder mich nicht getraut habe oder einfach noch nicht so weit war, dass ich es halt so gesehen habe. Und ich sage mal, also im letzten halben, dreiviertel Jahr ist es extrem geworden und davor halt nur so langsam.

U: Was hat das bewirkt, diese andere Form des miteinander Sprechens?

S: Ja, das ist halt jetzt so, wenn wir uns sehen, können wir uns auf uns selber konzentrieren, nicht auf das Umfeld, nicht auf das, was gewesen ist, sondern halt wir konzentrieren uns auf unsere Gespräche und auf Sachen, die ihn jetzt betreffen, was er jetzt in seinem Leben weiter plant, was ich geplant habe, was weiter passiert. Das sind meistens so drei Abschnitte, die wir haben. Also erst reden wir so über allgemeine Sachen, dann über das, was wir noch vorhaben oder was gerade so passiert ist bei uns und dann halt über die Vergangenheit. Also das ist dann immer so, wir steigern uns dann quasi in dieses Thema hinein und dann hinterher, wenn wir so einen Punkt gefunden haben und dann eben im Gespräch drin sind, dann läuft das auch wirklich gut. Also wir haben auch schon viele Sachen bewältigt, die uns halt beide früher bedrückt haben.

U: Die Sie auch getrennt hat früher?

S: Genau. Und wo wir halt auch beide erkannt haben, dass sie uns getrennt haben. Und das hat uns beiden sehr geholfen, denke ich mal.

U: So dass jetzt eigentlich dadurch eine neue Form der Vertrautheit entstanden ist?

S: Ja.

U: Die früher da war und dann über Jahre unterbrochen war und jetzt auf einer anderen Ebene neu, aber jetzt mehr gleichberechtigt?

S: Ja, auf jeden Fall. Also das ist teilweise sogar so, dass er dann zu mir kommt und sagt: „Gib mir mal einen Rat.“ Und das ist natürlich für mich auch ein Beweis, dass er auch Vertrauen in mich setzt und ich ihm das Vertrauen natürlich jetzt auch gerne anbiete.

(27) Gerade in den vergangenen Monaten hat Stefan mit dem Vater über die zurückliegende Elterntrennung gesprochen.

S: Also ich habe mit meinem Vater da vor zwei oder drei Monaten jetzt wirklich intensiv mal drüber geredet. Als Vater-Sohn-Beziehung ist das natürlich auch nicht einfach, über so etwas zu sprechen. Und wir haben also wirklich ausgiebig darüber auch geredet und...

U: Worüber besonders?

S: Ja, über den Grund, warum es halt so gekommen ist.

U: Zu der Trennung?

S: Ja, und mein Vater hat halt gesagt, - also die waren knapp 20 Jahre verheiratet, also 19, glaube ich, waren das dann - und er sagte, die ersten zehn Jahre waren traumhaft, er konnte sich keine schönere Zeit vorstellen. Und dann so nach und nach, sagt er dann, mit ansteigenden Anforderungen im Beruf, dem Größerwerden der Kinder, das hat alles so zusammengespielt, wo es dann halt nachher mit einem großen Knall auseinander gegangen ist. Das war irgendwie ein sehr langwieriger Prozess, aber er sagte halt, er ist heftig aufgetreten.

...

Also mein Vater ist jetzt im Moment so weit, dass er sagt, dass er auch wieder

Kontakt mit meiner Mutter haben könnte, er es natürlich nicht unbedingt haben muss. Aber er sagt auf jeden Fall, die Zeit, wo er schlecht über sie geredet hat, die ist vorbei. Sie hat auf jeden Fall ihre guten Seiten. Das sagt er jetzt auch immer wieder und fragt auch nach, wie es ihr geht. Und das zeigt mir halt auch, dass er schon ein Stück weiter gekommen ist.

Die weitere Entwicklung der Beziehung zur Mutter

(28) Stefan hat nach wie vor eine sehr innige Beziehung zu seiner Mutter, die aus seiner Sicht durch die Trennung der Eltern keine wesentliche Veränderung erfahren hat. Allerdings ist es ihm nicht wie mit dem Vater möglich, mit ihr über die damalige elterliche Trennung zu sprechen.

S: Das ist ein bisschen tabu, ja, weil meine Mutter da immer noch dran zu kämpfen hat. ... Und sie ist halt immer noch auf dem Punkt, wo sie ihm nicht über den Weg traut.

U: Also sie ist noch in der tiefen Verletzung?

S: Ja, sie ist auf jeden Fall noch in der tiefen Verletzung. Das wird sich auch, denke ich mal, nicht mehr ändern. Weil sie wurde halt wirklich in ein schwarzes Loch gestoßen, und das, denke ich mal, kann keiner wieder gerade biegen.

U: Wobei Sie eben angedeutet haben, dass Ihre Mutter eigentlich diejenige von Ihnen allen ist, die das mit einer unglaublichen Disziplin am besten noch bewältigt hat. Wo Ihr Vater auch sehr mit seinem Leben gerungen hat.

S: Ja, und ich denke einmal, das ist auch der Punkt, warum meine Mutter immer noch das Problem hatte. Weil sie halt nie wirklich Zeit für sich selber in dem Punkt hatte. Weil sie halt immer ihre Arbeit hatte, dann die Verpflichtung mit uns Kindern, dann Haushalt, finanziell halt.

U: Sie musste immer funktionieren?

S: Und das ist, denke ich mal, das Problem, das halt immer noch besteht.

Was wäre früher für mich als Kind gut gewesen?

(29) Stefan hätte sich damals ein anderes Verhalten des Vaters in der Kontaktgestaltung gewünscht.

S: Na ja, also was mir damals auf jeden Fall gefehlt hat, ist halt dieser Beweis gewesen, dass wir nicht nur eine Last sind, wofür er Unterhalt bezahlen muss, sondern dass wir halt immer auch noch seine Kinder sind, um die er sich gerne kümmert und auch die ihm was wert sind, nicht in finanziellen oder materiellen Dingen, sondern halt als Menschen und als Personen. Das hat mir damals auf jeden Fall gefehlt.

...

U: Hätte der Vater was anders machen können damals in diesen ersten Jahren nach der Trennung?

S: Also wie gesagt, er hätte öfter Kontakt aufnehmen können.

U: Mehr Interesse zeigen können?

S: Ja.

U: Ob Sie denn darauf hätten eingehen können, das ist eine zweite Sache?

S: Das ist eine zweite Sache in dem Moment. Aber es wäre halt schön gewesen, wenn von ihm ein bisschen mehr Interesse gekommen wäre. Also ich hatte das Gefühl, dass er das Interesse an uns Kindern allgemein verloren hat.

Ich meine, das hat er mir heute auch erklärt, warum es halt so und so gelaufen ist.

U: Dass Sie sich die Frage gestellt haben: Wie wichtig bin ich dem eigentlich?

S: Ja, genau, das war halt so der Knackpunkt, wo er gesagt hatte: jetzt ein bisschen auf Abstand.

U: Müsste man dann auch aus Ihrer Sicht von einem Vater erwarten, dass er, wenn er dieses Interesse zeigt, aber der Sohn ist nicht bereit dazu, dass er sich dann nicht zurückzieht, sondern immer wieder mal sozusagen so ein Signal sendet?

S: Ja, auf jeden Fall. Also ich sage mal, die Häufigkeit kann man natürlich dann von der Reaktion des Kindes abhängig machen. Ich sage mal, wenn das Kind sagt: „Nein, ich will dich jetzt nicht sehen“, dann ist es unsinnig, eine Woche später noch mal anzurufen, das ist klar. Wenn das Kind sagt: „Nein, ich möchte gerade nicht“ und dann mal in zwei, drei Wochen oder einen Monat später dann sagen: Komm, ich ruf noch mal an. Ich sage mal, das ist für den Vater bestimmt auch eine Überwindung, denke ich mal. ... Also für mich wäre es halt damals schön gewesen, wenn ich so nach einem gewissen Abstand gemerkt hätte: Gut, der interessiert sich noch für mich, er ist noch da für mich und er versucht noch, an meinem Leben teilzuhaben. Und das war halt ein Gefühl, was ich überhaupt nicht hatte. Weil ich habe es mir damals immer so erklärt: Er ist weggegangen, also muss er sich auch bei mir melden. Weil ich bin ja nicht der, der weggegangen ist.

U: Sie haben sich verlassen gefühlt von ihm?

S: Ja.

...

S: Ja, die Treffen hätten schon öfter kommen können. ... Das, was mir damals so viel zu schaffen gemacht hat und weswegen ich ja froh war, dass es nicht öfter war, war ja, weil ich halt mich selber drum kümmern musste.

U: Ja. Die Last lag bei Ihnen.

S: Genau. Wenn es von ihm aus gekommen wäre, dann wäre ich, denke ich mal, öfter bereit gewesen, mich mit ihm zu treffen. Vor allem, sage ich mal, wenn er Interesse gezeigt hätte, wäre ich, glaube ich, der letzte Mensch gewesen, der gesagt hätte: Nein, ich will dich nicht sehen. Sondern es ist halt einfach so gewesen, dass jedes Mal, wenn ich so das Bedürfnis hatte, dann musste ich halt bei ihm anrufen ...

(30) Stefan hat damals die Begleitung einer Vertrauensperson gefehlt, die nicht in die familiären Ereignisse und Konflikte verstrickt ist.

U: Haben Sie eine Idee, was Ihnen damals hätte helfen können? Jetzt aus Ihrer Erwachsenenensicht?

S: Also ehrlich gesagt, mir hätte damals ein bisschen eine Betreuung gefehlt, ganz ehrlich gesagt.

U: Eine Vertrauensperson?

S: Ja, genau. Also sagen wir einmal eine Person, die halt mit der Situation vertraut ist, die das aber von außen halt betrachtet.

U: Die neutral ist?

S: Genau, die neutral ist und mit der ich halt quasi meine Gefühle, meine Gedanken hätte besprechen können.

U: Die das dann auch für sich behält?

S: Genau, das wäre so ein Punkt gewesen, wo ich gesagt hätte, gut da hätte ich mal so geredet ... Ich habe das damals so ein bisschen in meinem

Vertrauenslehrer gefunden. Dadurch, dass ich halt in Französisch schon immer grottenschlecht war, hatte ich halt schön öfter Beratungsgespräche mit dem und der hat halt auch schon mit meinen Eltern und mit meinem Bruder über dieses Thema geredet. Und das war für mich ein bisschen der Anlaufpunkt ab und zu mal. Das war relativ selten zwar, aber...

U: Also das hätte man eigentlich intensiver und regelmäßiger haben können?

S: Ja, also ich denke mal, da hätte mir so eine ganze normale psychologische Betreuung wahrscheinlich sehr gut geholfen.

U: Weil Sie einfach so alleine gelassen waren damit?

S: Ja, auf jeden Fall. Und das war halt so ein Punkt, der mir damals so ein bisschen gefehlt hat.

Generelle Empfehlungen für Kinder nach elterlicher Trennung

(31) Stefan plädiert dafür, die Kinder in wichtige Entscheidungen wie z. B. ihren zukünftigen Lebensmittelpunkt, einzubeziehen. Er plädiert dafür, dass die Kinder ab einem gewissen Alter auch über wesentliche Eckpunkte der Trennungsfolgen, etwa in materieller Hinsicht, vom Familienrichter informiert werden.

S: Also was mir halt sehr zugute gekommen ist damals war, dass die Entscheidung bei uns gelassen wurde, wo wir hingehen. Also dass da kein Sorgerechtsstreit entstanden ist, weil ich denke mal, ein Sorgerechtsstreit ist das Schlimmste, was einem passieren kann.

U: Dass die Eltern um die Kinder kämpfen?

S: Genau. Weil ich sage mal, wenn man dann bei einem der Elternteile ist, weiß man genau, dass der andere damit nicht einverstanden ist. Und das ist meiner Meinung nach das Schlimmste, was passieren kann.

U: Warum wäre das das Schlimmste?

S: Weil ich glaube, dass dadurch ein Kind sich noch viel mehr hin und her gerissen fühlt. Weil es weiß, dass der andere gerne bei einem sein möchte und das wahrscheinlich auch durchblicken lässt ... In solchen Situationen werden die Kinder, glaube ich, nicht so mit einbezogen, oder? Ich weiß nicht.

U: Ja, das hängt vom Alter ab.

S: ... Ich sage mal, wenn die Kinder alt genug sind, ... ein zweijähriges Kind kann man vor so eine Entscheidung nicht stellen, das ist klar. Aber ich sage mal, wenn da wirklich ein 10- bis 15-jähriger Junge oder ein Mädchen sitzt, dann wirklich das Kind befragen, wo es hin möchte oder zu wem es möchte. Ob es halt zu Hause bleiben möchte oder mit dem einen Partner wegziehen möchte.

U: Also das Kind einbeziehen in die Gestaltung dessen, was sich da vollzieht?

S: Ja, und vor allem, was auch wichtig ist, wenn die Kinder reif genug dafür sind, die Kinder in die allgemeine Situation mit einbeziehen. Also nicht nur den Kindern die Entscheidung für das Sorgerecht oder das weitere Wohnen mitteilen, sondern auch wirklich weitere Entscheidungen oder gerichtliche Entscheidungen, wie was aufgeteilt wird, offen legen, damit, wie soll ich das sagen, das negative Gerede der beiden Elternteile über den jeweils anderen auch ein bisschen außen vor gelassen wird. Weil, wenn man den Kindern das offen legt, was passiert ist in der Scheidung oder wie sich was zugetragen hat, dann denke ich mal, können die Kinder auch viel selber urteilen, wenn sie halt in dem richtigen Alter dafür sind, wie was passiert ist.

U: Sie meinen, dass man durchaus die Kinder darüber informieren sollte, wie z. B. Entscheidungsprozesse über materielle Dinge ablaufen?

S: Ja.

U: Ab welchem Alter würden Sie das für sinnvoll halten?

S: Na, das kann man so immer schlecht sagen. Aber ich sage mal so zwischen 14 und 16 würde ich sagen. Da würde ich die schon voll mit einbeziehen.

U: Dass die informiert sind?

S: Genau, dass sie halt auch eigene und vor allen Dingen neutrale Informationen haben, wo sie drauf zurückgreifen können, um das besser zu verarbeiten, was die Eltern halt später vielleicht über den anderen sagen. Das ist zum Beispiel etwas, was mir gefehlt hat. Weil ich nie wirklich Einblick darüber bekommen habe, wie sich das mit der Gütertrennung nun genau zugetragen hat. Das habe ich jetzt erst im Nachhinein durch Nachfragen und selber Nachforschen rausbekommen. Und das ist, denke ich mal, etwas, was mir damals vielleicht auch geholfen hätte. Wenn die von vornherein gesagt hätten, das trägt sich so und so zu mit dem Grundstück, das habe ich halt auch erst ein bisschen im Nachhinein erfahren.

U: Woher könnten diese neutralen Informationen kommen, was meinen Sie? Die Eltern sind ja beiderseits befangen.

S: Ja, ich denke mal, das könnte ihnen durch den Richter vielleicht offenbart werden. Ich weiß gar nicht, in wie viel Sitzungen sich diese Scheidung zuträgt, das weiß ich nicht mehr. Aber dass die Kinder vielleicht sogar in jeder Sitzung, die halt stattfindet, wirklich mit teilhaben. Also ... für manche Kinder ist es vielleicht auch eine Belastung, die Eltern streiten zu sehen. Das könnte ich mir auch vorstellen.

U: Aber zumindest die Ergebnisse meinen Sie?

S: Eher die Ergebnisse nach der Entscheidung, wie es halt gelaufen ist. Also wenn die Kinder da bei dieser direkten Auseinandersetzung nicht dabei sein wollen, dass die Kinder dann hinterher eben separat dazu geholt werden und dass der Richter das denen dann offenbart, das ist meine Meinung.

U: Also Ihnen hätte das geholfen?

S: Ja.

U: Um sozusagen eine eigene Beurteilungsbasis zu haben?

S: Genau, ein eigenes Hintergrundwissen auch zu haben.

U: Gibt es sonst noch Empfehlungen oder auch Verbote, wo Sie sagen, das dürft Ihr auf keinen Fall machen?

S: Hm, nicht trennen.

(32) Der wegziehende Elternteil sollte möglichst intensiv Kontakt zu den Kindern halten, auch wenn diese selbst den Besuchsrhythmus bestimmen oder er selbst sich in einer schwierigen Lebenslage befindet. Die Kinder sollten nicht als Botschafter zwischen den Elternteilen funktionalisiert werden.

S: ...Also auf jeden Fall sollte der Elternteil, der von den Kindern weggeht, regelmäßig Kontakt zu denen halten. Auch wenn die Kinder selber entscheiden und wenn sie (die Eltern) selber auch Probleme mit dem Leben, mit der eigenen Situation haben, dass sie sich dann trotzdem aufraffen, den Kindern nahe zu sein. Das ist ganz wichtig.

U: Weil sonst ganz schnell der Eindruck entstehen kann: der ist gar nicht interessiert?

S: Ja, das war halt mein Gesichtspunkt damals zu dem Zeitpunkt. ... Und vor allen Dingen die Sachen, die hinterher noch passieren, dann über den Rücken

der Kinder austragen, das ist wirklich das, was schädlich ist für die Kinder.

U: Und über den Rücken der Kinder austragen heißt dann, über den anderen schlecht zu reden?

S: Ja, oder vielleicht über die Kinder irgendwelche Mitteilungen mitzugeben an den anderen. Bei uns ist es halt so gewesen, dass wir Briefe von unseren Eltern gekriegt haben an den anderen.

U: Sie wussten, das ist sozusagen ein heißer Brief?

S: Gift in den Fingern quasi.

U: So fühlte sich das an?

S: Ja, das ist halt so gewesen, als wenn man halt diese Giftspritze direkt dem Vater oder der Mutter direkt in den Körper injiziert hat. Weil der hat das gelesen und hat natürlich ein hochrotes Gesicht gekriegt, hat sich aufgeregt.

U: Waren Sie dann der Überbringer dieser Botschaft?

S: Ja, genau, und das sehen meine Eltern jetzt hinterher auch ein. Aber sie sagten, das war halt praktisch, man musste kein Postgeld bezahlen ...

(33) Stefan hält es aufgrund eigener Erfahrungen für sehr wichtig, dass die Elternteile nach einer Trennung etwaige neue Partner sehr vorsichtig an die Kinder heran führen. Eine zu schnelle Konfrontation könne zu einem Rückzug des Kindes führen.

S: Also was vielleicht noch wichtig ist, wenn die Trennung aufgrund einer neuen Partnerschaft geht, dass halt die neue Person vorsichtig zugeführt wird, nicht auf einmal, sondern dass man versucht, erst mal am besten mit dem Kind ein stabiles Verhältnis herzustellen, auch auf Distanz, und dass man dann nach und nach die Partnerin oder den Partner dann hinzuführt.

U: Also dass erst einmal der Elternteil, der sich entfernt, dafür sorgt, dass es sich wieder stabilisiert zu seinem Kind und dann erst der neue Partner dazu kommt?

S: Ja, also dass man nicht nach dem zweiten oder dritten Treffen oder vierten sagt: „Das ist meine Freundin und komm klar damit.“ Sondern dass man halt so nach und nach ... na ja, das ist ganz klar, wenn man einen neuen Partner hat, will man das dem Kind vielleicht auch mal zeigen. Aber nicht, dass dann der Partner ständig dabei ist, sondern dass man halt erst mal Zeit mit dem Elternteil alleine hat, speziell für die Kinder.

U: Weil das ein besonderer Belastungsaspekt ist? Weil das Kind dann weiß: Deshalb hat mein Vater sich getrennt?

S: Ja genau. Und die erste Zeit ist doch auch für das Kind eine ganz neue Situation, mit der es erst mal klarkommen muss.

U: Eine ganz sensible Situation.

S: Ja. Und ich sage mal, wenn man da dann einen neuen Partner mit zuführt, dann kann das Kind ganz oft in eine sehr starke Defensivhaltung gehen ...

U: So eine Schutzhaltung?

S: Das war so: „Du gehörst da nicht mit zu, du gehörst da nicht mit rein, lass mich in Ruhe.“

U: Genau. Und das kann ja auch zu einer Entfernung von dem Vater führen.

S: Ja, ja, auf jeden Fall.

Biografische Prägung bzw. „Spuren“ durch die elterliche Trennung?

(34) Stefan nennt zunächst positive Entwicklungsimpulse, die sich für ihn aus

der Trennung seiner Eltern entwickelt haben.

S: Also als Positives denke ich mal, dass ich dadurch relativ mental stark geworden bin, muss ich ganz ehrlich sagen. Weil das ist wirklich so ein einschneidendes Erlebnis, wo ich mich halt selber quasi rausgekämpft habe und das hat mich natürlich in der Hinsicht sehr stark ..., vor allen Dingen auch jetzt mit den positiven Erlebnissen aus den letzten Jahren, hat es mich natürlich sehr selbstsicher gemacht.

U: Dass Sie gemerkt haben, ich war in einer tiefen Krise und ich habe mich da raus entwickelt, das kann ich.

S: Ja. Und ich denke mal, positiv hat es mich auch für das weitere Leben geprägt, dass ich jetzt mit viel mehr Bedacht an viele Sachen rangehe, dass ich mir bei vielen Sachen mehr Zeit lasse, speziell was auch beziehungs-technische Sachen angeht, da habe ich natürlich aus den negativen Erfahrungen aus meiner Vergangenheit gelernt.

U: In Bezug auf was?

S: Speziell auf Beziehungen, zwischenmenschliche Beziehungen. Ja, dass ich jetzt niemals sagen würde, ich bin in dich verliebt, ich werde dich sofort heiraten. Würde ich zum Beispiel nie machen. Außerdem würde ich wahrscheinlich, auch wenn mir die Partnerin dann einen Strick draus dreht, würde ich nie ohne Ehevertrag heiraten.

U: Aus einer gewissen Vorsicht heraus?

S: Ja, auf jeden Fall.

U: Aus der Erfahrung heraus, dass das bei Ihren Eltern dann zu einem...

S: Ungerechten Ergebnis gekommen ist, ja.

U: Ja. Auch gerade, weil da etwas nicht festgehalten wurde, wie das früher war, was Sie erwähnt haben mit dem Grundstück. Sie sagen, das ist eine Lehre für mich, wenn ich jetzt heirate, was auch ein formaler Akt ist, dann sollte das auch schriftlich eine Struktur bekommen?

S: Genau. Ich muss ja auch ganz ehrlich sagen, ich traue ja nicht unbedingt meiner Partnerin nicht, sondern man kann ja auch sagen, ich traue mir selber nicht. Weil ich weiß ja selber nicht ... man schließt ja eigentlich eine Ehe fürs Leben. Aber die aktuellen Statistiken beweisen natürlich, dass eine Ehe inzwischen nicht mehr fürs Leben ist, sondern für ungefähr 10 bis 15 Jahre. Und wenn man daraus schlussfolgert, dass halt eine Ehe ungefähr 10 bis 15 Jahre halten könnte, weiß man ja immer nicht, wie entwickelt sich der Einzelne. Deswegen würde ich erst mal nie ohne eine länger andauernde Beziehung vorher heiraten. Und andererseits weiß ich ja nie, auch wenn ich jetzt heirate, auch wenn ich den Menschen glaube zu kennen, ist das etwas anderes, wenn man in einer Ehe zusammenlebt und Kinder zusammen hat, als wenn man eine einfache Beziehung zusammen führt. Und deswegen kann ich nie sagen, dass ich auch selber vielleicht in 10 oder 15 Jahren nicht mehr so die Beziehung führen kann, wie ich es mir eigentlich vorgestellt hatte und dann vielleicht auch von mir aus sage, es geht nicht mehr. Genauso könnte es bei meiner Partnerin sein und somit sehe ich es einfach als besser an, dass beide Seiten wirklich abgesichert sind. ... Und somit sehe ich das einfach nicht als Misstrauensbeweis, wenn man einen Ehevertrag schließt, sondern eigentlich als gut gemeinten Willen in Bezug auf die Zukunft. Und deswegen finde ich das auch immer merkwürdig, wenn ich über dieses Thema halt mit meinen Freunden rede: Ach Gott, und was sagt denn deine Freundin dazu, wenn du ihr sagst, du willst einen Ehevertrag haben. Die meisten Frauen denken dann sofort, das ist absolutes Misstrauen gegen sie selber. Und da habe ich halt mit

meiner Freundin auch schon viel drüber geredet und sie sagte, sie kann das jetzt auch verstehen. Am Anfang hat sie das auch ähnlich gedacht. Natürlich auch, weil wir schon früh darüber geredet haben, wenn wir heiraten und so, wie das ist. So ein bisschen rumexperimentiert mit der Zukunft quasi. Und da hat sie am Anfang auch so ein bisschen merkwürdig geguckt und ich habe ihr dann das wirklich erklärt, so wie ich das sehe. Und dann hat sie gesagt: Ja, das ist eigentlich relativ logisch.

U: Also Ihre Erfahrung ist: Man weiß nie, wie Menschen sich entwickeln, wie Beziehungen sich entwickeln und da sind Sie ja auch aus Ihrer Erfahrung nun gewohnt, dass das eigentlich unabsehbar ist?

S: Ja.

U: Und dass das deshalb für beide Seiten eine gewisse Sicherheit geben kann?

S: Ja, so eine Situation wie jetzt halt mit meinen Eltern, das kommt halt dann nicht so vor.

U: Sie meinen, das ist auch eine Sicherheit, um dann schlimmen Verletzungen vorzubeugen?

S: Ja.

U: Wie zum Beispiel mit dem Grundstück?

S: Ja, genau.

U: Hätte man das irgendwo aufgeschrieben, dieses Grundstück wurde uns beiden jetzt geschenkt, dann hätte das nicht passieren können. So etwas meinen Sie?

S: Genau. Und das ist halt, denke ich mal, auch etwas, was für die Kinder dann ganz gut ist. Ich sage mal, weil diese Materialschlacht dann einfach nicht mehr stattfindet. Das ist, denke ich mir, etwas, was dann auch den Kindern zugute kommen würde.

(35) Aus der Zeit nach der elterlichen Trennung resultiert ein von Stefan eher negativ bewertetes Verhaltensmuster, welches bis in die Gegenwart fortbesteht.

S: Also was ich mir leider immer noch angewöhnt habe, dass ich halt, wenn ich keine Kontrolle habe oder keine Aufsicht, dass ich dann ganz oft in diese faule Masche wieder zurückfalle.

U: Wie so ein Sumpfgefühl?

S: Genau, dass ich dann halt mich teilweise schwer aufraffen kann, irgendwas zu machen. Also wenn ich einen gewissen Zeitansatz habe, in dem ich irgendwas machen muss, dann lasse ich mir meistens, wenn ich keinen Druck habe, immer ganz bis zum Schluss Zeit, bis ich wirklich unter Druck komme. Und wenn es dann zu dem Druck kommt, dann funktioniert das wunderbar. Und das ist, denke ich mal, halt so eine negative Eigenschaft, die auf der Zeit nach der Trennung noch immer beruht.

(36) Stefan beschreibt, dass ihn die Konfrontation mit einer möglichen Trennung von der eigenen Partnerin kurzfristig in ähnliche Zustände wie nach der Trennung seiner Eltern gebracht hat, er diese nun aber wesentlich besser bewältigen konnte.

S: Ja, das ist jetzt anstrengend. Es ist eine Situation, die jetzt vor kurzem auch gerade wieder präsent war. Also das ist natürlich eine Angst, mit der ich immer gelebt habe, weil wie gesagt, durch die Vorgeschichte ist es halt so gewesen ... Und das war so, dass ich im Februar, März mit meiner Freundin wirklich ein bisschen Probleme hatte. Also da hat sie gesagt, sie ist sich im Moment nicht

ganz sicher und will erst mal drüber nachdenken. Und da haben wir uns halt getrennt für eine knappe Woche, danach waren wir wieder für zwei Monate zusammen. Also das war wirklich in der Woche vorher eigentlich alles in Ordnung, dachte ich, und dann hat sie halt einen kurzen Urlaub in Polen gemacht und danach hat sie gesagt, es geht nicht mehr. Und das war halt auch so eine Schocktrennung, die mich auch sofort wieder in dieses gleiche Muster zurückgeworfen hat. Allerdings in eine ganz anderen Richtung. Ich war da gerade in Celle auf Lehrgang, da hatten wir keinen Fernseher und ich hatte da gerade Praktikumszeit während dieser Ausbildung und war wirklich in die Arbeit eingebunden und da habe ich die Zeit nicht mit Essen und Fernsehen gucken verbracht, sondern kaum was essen und Sport machen. Und in der Zeit habe ich fast 12 Kilo abgenommen.

U: Als Bewältigung?

S: Als Bewältigung, ja. Und dadurch, dass ich halt relativ schnell viel abgenommen habe, ein anderes Erscheinungsbild hatte dadurch, dass ich halt abgenommen hatte, habe ich mich selber auch wieder gut gefühlt und habe mich dann ein bisschen ausgetobt bei drei, vier, fünf Frauen und das hat meine Freundin am Rande mitgekriegt und irgendwo haben wir wieder ein bisschen Kontakt gefunden und sind dann auch im Endeffekt wieder zusammengekommen, weil sie halt auch gesagt hat: „Es geht ohne dich nicht.“

...

Ich meine es war ja eigentlich für mich quasi eine ähnliche Situation wie früher. Es war halt eine kurze Ankündigung, ein Schockmoment und dann war es vorbei. Also ich habe dafür drei, vier Tage gebraucht, bis ich das halt realisiert habe, dass es halt so und so ist und dann habe ich noch einmal kurz den Kontakt gesucht, gesagt: „Wie? Ist das jetzt endgültig oder sollen wir das jetzt wirklich für immer sein lassen?“, da hat sie gesagt: „Komm, lass gut sein“ und da habe ich auch gesagt: „Gut, wenn das so für dich ist, dann habe ich jetzt damit abgeschlossen und dann siehst du mich erst mal nicht wieder.“ Und da habe ich dann auch wirklich für mich einen Schlusstrich gezogen, was für mich auch gut war, wo ich dann gesagt habe gut, jetzt ist eine andere Phase.

U: Jetzt beginnt das Bewältigungsverhalten, nicht?

S: Ja.

U: Wenn wir die Tage davor noch einmal nehmen...

S: Ja, viele ähnliche Muster wie damals. Warum? Wieder die typischen Fragen. Warum ist das so gekommen? Was hätte ich anders machen können? Lag es nur an mir? Lag es an ihr? Und das waren halt ähnliche Fragen wie bei der Trennung von meinen Eltern auch, die da aufgetreten sind.

...

Und dadurch, weil ich halt selber schon ein bisschen gefestigter war, war es mir besser möglich, das so zu bewältigen. Also auch das erst mal zu verarbeiten für mich selber in diesen zwei, drei oder vier Tagen, die das halt gedauert hat, und dann zu sagen: Gut, die will nicht, finde dich damit ab. Und da habe ich halt selber zu mir gesagt: Nein, lass dich nicht wieder hängen, sondern komm aus dem Arsch.

U: Das heißt, dass das Gefühl, was Sie damals hatten - mir wurde der Teppich unter den Füßen weggezogen - das war in dieser Ausprägung nicht mehr so?

S: Ganz kurzzeitig. Also das war auch wieder: Gott, warum jetzt? Das war irgendwie so Scheiße, jetzt ist alles vorbei. Natürlich die ersten ein, zwei Tage, sage ich mal, kurzzeitig war es wirklich in einem panikähnlichen Zustand.

U: Da kam Panik auf?

S: Ja, weil was passiert jetzt mit mir? Oh Gott, keine Freundin mehr! Und was machst du jetzt und überhaupt. Und ich habe dann halt bei der Arbeit viel darüber nachgedacht, ich hatte zwar eine Beschäftigung und konnte dabei aber gut nachdenken.

U: Ja und dann ordnete sich das?

S: Und dann hat das halt auf einmal, dann hat sich das alles in so ein bestimmtes Muster gelegt so und so und so ist das und dann konnte ich das bearbeiten. Dann auf einmal kam es von ganz alleine eigentlich. Das war für mich eigentlich im Endeffekt jetzt eine positive Erfahrung, weil ich gemerkt habe, dass ich halt durch Sport und Bewegung, dass ich mich halt da fit halten kann, dass ich halt auch noch für andere Menschen attraktiv bin und das war natürlich für mich auch so eine Selbstbestätigung, wo ich dann gesagt habe: Gut, ich bin halt im Leben drin auch ohne sie, ist mir scheißegal, was sie macht. Und dann bin ich ihr halt wieder über den Weg gelaufen und habe halt eben auch gemerkt: Oh Gott, da sind ja immer noch Gefühle für sie da. Und na ja, dann haben wir uns halt öfter mal getroffen und dann sind wir halt wieder so zusammengekommen. Jetzt ist es wieder eine gute Beziehung.

(37) Hat Stefan Vorstellungen oder Phantasien, wie er sich entwickelt hätte, wenn es die Trennung der Eltern nicht gegeben hätte?

S: Also ich denke mal, wenn meine Eltern sich nicht getrennt hätten, hätte ich mein Abitur ganz normal geschafft, dann wäre ich entweder zur Bundeswehr als Offizier gegangen und wäre da jetzt im Studium gewesen und wäre wahrscheinlich auch in der Firma von meinem Vater, da hätte ich dann auch angefangen, denke ich mal. Und das hätte jetzt alles einen ganz anderen Rahmen gegeben, dann hätten wir wahrscheinlich finanziell nicht solche Sorgen gehabt wie jetzt.

U: Das klingt so, dass das geradliniger und ein bisschen leichter für Sie gewesen wäre?

S: Ja, auf jeden Fall.

U: Und dass durch das Trennungserlebnis viel Anstrengung, viel Lernen, auch schmerzliches Lernen notwendig wurde?

S: Ja, aber ich denke mal, wenn diese Trennung nicht passiert wäre, wäre ich noch nicht auf dem Stand, auf dem ich heute bin. Das gestehe ich mir auch ganz ehrlich ein.

U: Das hat auch Wachstum erzwungen letztendlich?

S: Also ich denke mal, ich bin meiner Zeit jetzt wahrscheinlich schon um zwei, drei Jahre voraus. Und ich denke, wenn die Trennung nicht passiert wäre, sondern wenn ich dann immer noch den finanziellen und auch den anderen Hintergrund gehabt hätte, dass ich mich dann zu einem anderen Menschen entwickelt hätte.

U: Nämlich in welchen?

S: Mehr ins Negative. Also ich glaube, dass ich dann arroganter gewesen wäre auf jeden Fall, dass ich dann mehr gesagt hätte: „Hier, guckt, was meine Familie hat und ihr das. Also mein Haus, mein Boot“ und so.

U: Welche Qualitäten wären vielleicht nicht so entwickelt worden wie jetzt? Was meinen Sie?

S: Ja, also ich denke mal der Umgang mit Menschen wäre nicht so entwickelt worden wie jetzt, sondern da würde ich wahrscheinlich andere Abstufungen machen. Also wahrscheinlich mit Menschen, mit denen ich mich nicht unterhalten würde oder ich sage mal, die Zeit, wo ich da auf dem Markt

mitgearbeitet habe, die hat mir besonders im Umgang mit Menschen sehr viel gebracht. ... Weil ich dadurch, dass ich halt Geld verdienen musste, um meinen eigenen Trost im Alkohol zu finden, musste ich mich halt ins kalte Wasser stürzen, um den Umgang mit Menschen so zu praktizieren. Und das war eine gute Erfahrung wirklich. Also das war eine Erfahrung, die ich wahrscheinlich, wenn die Trennung meiner Eltern nicht gewesen wäre, nie gemacht hätte. Also ich sage mal, wenn die Trennung nicht vonstatten gezogen worden wäre, dann hätte ich mir wahrscheinlich vorher nie einen Job suchen müssen. Weil mein Vater auch gesagt hätte: „Nein, du lernst, du gehst zur Schule, du kriegst das bezahlt und du hast hier zu lernen und gute Noten nach Hause zu bringen.“

U: Und dann kommst du in meine Firma sozusagen.

S: Also seine Worte waren das natürlich nicht, aber es war so das, was ich mir immer so vorgestellt habe. Quasi als junger, frisch studierter, hochstrebender Angestellter dann da mit einzusteigen, das war natürlich schon so mein Wunschdenken damals. Und das war auch das, worauf ich hingearbeitet habe. Dass ich erst mal alleine quasi mein Ding mache, zwar mit seinem Hintergrund, also dass er da quasi als Unterstützung mit dahinter steht, aber das ich dann quasi im Endeffekt hinterher da auch einen Job finde.

U: Also in der Summe hat jetzt doch dieses biografische Erlebnis im Endeffekt eher fördernde Bedingungen erbracht.

S: Ja, halt dadurch, dass ich früher viel auf mich selber gestellt war. ... Das sind halt Erfahrungen, die man, wenn man ein intaktes Familienleben hat, nicht so gut machen kann, weil man dadurch, dass man viele Sachen abgenommen bekommt, in manchen Sachen einfach noch nicht so weit ist. Das sind einfach Erfahrungen, die man später im eigenen Leben macht, wenn man ausgezogen ist und wenn man auf sich selber gestellt ist und die Erfahrungen habe ich halt glücklicherweise vorher gemacht.

Abschluss und Feedback

(38) Auf die Bitte nach Rückmeldung zum Gesprächsverlauf erklärt Stefan:

S: Nein, also ich finde das als lockeres Gespräch eigentlich optimal so. Dass es nicht so nach einem strikten Faden läuft, dass es nicht gezwungen ist halt. ...

U: Also war es für Sie ein angemessener Rückblick?

S: Ja, auf jeden Fall, war sehr angenehm.

U: Okay, ganz herzlichen Dank.

S: Ja, gerne.

6.11.2 Verallgemeinernde Aussagen

Das Erleben vor der elterlichen Trennung

➤ Ein Kind kann vor der elterlichen Trennung das Familienleben als schön und harmonisch erleben. *Es war eine doch am Anfang sehr harmonische Beziehung, ein schönes Familienbild eigentlich.* (2)

➤ Ein Kind kann beide Elternteile vor deren Trennung als emotional gleichermaßen bedeutsame Bezugspersonen erleben. *Also ich muss sagen, meine Mutter war zwar in der Situation meistens ein bisschen sensibler, aber*

ich konnte mit meinem Vater genauso gut über alles reden. ... Aber ich wusste, dass ich auf jeden Fall mit beiden über alles reden konnte und das war eine gute Voraussetzung. Also ich habe da keinen bevorzugt irgendwie. (3)

➤ *Manche Kinder erleben die Eltern vor der Trennung in Hinblick auf Erziehungsfragen als kooperativ und aufeinander abgestimmt. Ich muss ganz ehrlich sagen, meine Eltern haben sich da sehr viel abgesprochen, die haben viel miteinander geredet auch, speziell was die Beziehung zu uns Kindern anbelangte... (3)*

➤ *Ein Kind kann seine Eltern vor deren Trennung so wahrnehmen, dass es diesen über lange Zeit gelingt, ihre persönlichen und partnerschaftlichen Probleme nicht an die Kinder heran zu tragen. Die privaten Probleme von meinen Eltern haben meistens nicht in die Erziehung von uns Kindern reingespielt. Also das muss ich jetzt im Nachhinein sagen, das war wirklich sehr angenehm, weil die hatten wirklich Probleme. (3)*

➤ *Manche Kinder beobachten in den letzten Jahren vor der elterlichen Trennung eine Zunahme von partnerschaftlichen Konflikten. Also es ist nie wirklich in Gewalt oder so ausgeartet, aber es sind halt schon mal Teller durch die Gegend geflogen oder so etwas. Die letzten zwei, drei Jahre muss ich sagen, wo das dann halt wirklich merkbar mehr wurde. (4)*

Das Erleben im zeitlichen Umfeld des Trennungsgeschehens

Unmittelbare Reaktionen auf die Trennungsankündigung

➤ *Obwohl ein Kind (15) ahnen kann, dass es mit der Beziehung der Eltern so auf Dauer nicht weiter gehen wird, kann es dennoch den festen Glauben haben, dass der bisherige Familienverband erhalten bleiben wird. Ich sage mal, ich habe es irgendwo im Hinterkopf natürlich schon geahnt, dass das halt aufgrund der vorhergegangenen Ereignisse so nicht weitergehen kann. Aber ich habe halt immer dran geglaubt ... Ich meine, irgendwo habe ich den Glauben daran gehabt, dass es noch mal wieder etwas wird, weil ich mir es halt anders nicht vorstellen konnte. (5)*

➤ *Auf die erste Trennungsinformation kann ein Kind (15) mit dem Gefühl reagieren, dass eine Welt zusammenbricht oder ihm der Boden unter den Füßen weggezogen wird. Da hat er halt gesagt, dass er in zwei Wochen ausziehen wird, bevor meine Mutter wiederkommt und da ist natürlich eine Welt für mich zusammen gebrochen. ... Ja, das ist quasi ein Gefühl, als wenn einer den Boden unter den Füßen weggezogen hat. (5)*

Regelungen für die Zukunft

➤ *Ein Kind kann die Entscheidung über seinen zukünftigen Lebensmittelpunkt als vollständig in seinem Willensbereich liegend empfinden. Das war unsere Entscheidung. Das war von vornherein unsere Entscheidung. ... Also (die Eltern) haben uns selber gesagt: Wir werden euch da in keinster Weise beeinflussen. (7)*

➤ Für ein Kind (15) mit zuvor gleichwertigen Beziehungen zu beiden Elternteilen kann der Erhalt des räumlichen und sozialen Umfeldes nach der elterlichen Trennung das bedeutsamste Kriterium für die Wahl der zukünftigen Betreuungssituation sein. *Ja, weil damals war ich dann halt schon über zehn Jahre hier in dem Ort, ich bin sesshaft geworden quasi. Ich habe halt meinen Freundeskreis hier gehabt, meine Schulfreunde. ... Also ich sage mal, wenn mein Vater hier gewesen wäre, wäre ich hier geblieben. Also das war mir eigentlich in dem Moment relativ egal, wer hier bleibt, weil ich wollte halt hier zu Hause bleiben. ... Ja, ... dadurch, dass das mit den Elternteilen so ausgeglichen war, war es halt für mich nicht so die Frage. Ich meine, mir war es schon wichtig, den Kontakt zu beiden zu halten auf jeden Fall hinterher, aber mir war es halt in dem Moment wichtiger, dass ich halt hier in meinem Umfeld wohnen bleibe, weil ich auch in dem Moment gerade so richtig mit in dieses Dorfleben quasi aufgenommen wurde. (8)*

Kontakt des Kindes zu professionell beteiligten Personen

➤ Ein Kind (15) kann die Anhörung des Jugendamts (SozialarbeiterIn) oder Gerichts (RichterIn) in Bezug auf den zukünftigen Lebensmittelpunkt als nicht belastend erleben. *Also das ging auch, glaube ich, nur fünf oder zehn Minuten. Das war also nichts Bewegendes. (Und war auch nichts Schlimmes für Sie?) Nein, überhaupt nicht. Also ich habe so im direkten Redeverhalten eigentlich nie so das Problem gehabt. (8)*

Das Erleben im weiteren Verlauf nach der Trennung

Veränderung der emotionalen Beziehungen des Kindes zu seinen Eltern

➤ Es ist möglich, dass ein Kind (15) in der ersten Phase nach der elterlichen Trennung klar ausdrückt, wie zuvor zu beiden Eltern gleichwertige emotionale Beziehungen haben zu wollen. *Ja, also am Anfang habe ich klar gesagt: Ihr seid beide meine Eltern, ich habe euch beide immer noch lieb und werde keinen jetzt bevorzugen oder benachteiligen oder sonst irgendwas. (6)*

➤ Im weiteren Verlauf kann es für ein Kind (15) vor dem Hintergrund der materiellen Nachtrennungskonflikte gleichwohl zu Beziehungsbelastungen zu einem Elternteil (Vater) kommen. *Als dann die Scheidung wirklich im Gange war, hat sich das ein bisschen verändert, dieses Verhältnis, weil ... mein Vater selber Handlungen gemacht hat, die ich bis heute nicht ganz verstehe und die er auch jetzt selber nicht mehr unbedingt erklären kann. Ich habe ihn da schon drauf angesprochen. Um das umfassend zu erklären, also es ging halt um die Gütertrennung, das war halt der entscheidende Faktor. (6)*

➤ Ein Kind (15) kann sich von dem nicht hauptbetreuenden Vater distanzieren, wenn dessen Verhalten – auch in Zusammenhang mit einer neuen Partnerschaft – als verändert und fremd wahrgenommen wird. *Dann die fremde Frau, die ihn total umgekrempt hat, die ihn halt für mich erst einmal zu einem fremden Menschen gemacht hat quasi. Ja, wie gesagt, ich kannte meinen Vater vorher in der Art und Weise, wie er da halt aufgetreten*

ist, noch nicht. Und das waren halt diese Aspekte, die mich sehr von ihm entfremdet haben. (9)

Belastungsreaktionen des Kindes

➤ Ein Kind (15/16) kann in der Schule einen erheblichen Leistungseinbruch haben und diesen mit dem Auszug des Vaters in Verbindung bringen, der vor der Trennung im Leistungsbereich eine Vorbildfunktion innegehabt hatte. Also *er hat halt sein Abitur damals auch nicht geschafft, sondern hat das auch in der Abendschule gemacht und hat sich halt wirklich Stück für Stück hochgearbeitet und hat wirklich selber was aufgebaut Ich meine, er war wirklich so die Lichtfigur, sage ich mal, das Idol, daran habe ich mich halt so ein bisschen orientiert und meine eigene schulische Leistung halt daran auch so ein bisschen festgemacht. Und als dieses Bild sozusagen zusammengebrochen war, da ist natürlich für mich die schulische Leistung dementsprechend auch zusammengebrochen.... Ich war wirklich stinkend faul, muss ich ganz ehrlich sagen, jetzt so im Nachhinein. (15) (18)*

➤ Ein Kind (15/16) kann belastet werden von grübelnden Gedanken in Bezug auf die elterliche Trennung und dem Ringen, die Gründe für hierfür zu verstehen. *Wenn ich dann damals abends im Bett gelegen habe, da habe ich mir halt stundenlang Gedanken gemacht, warum und wieso und was wäre wenn und was hätte noch passieren können. Wo man sich wirklich dann zwei Stunden im Bett rumwälzt und sich Gedanken macht: Warum ist es so passiert? (19)*

➤ Ein Kind (15/16) kann belastet werden von grübelnden Gedanken in Bezug auf die elterliche Trennung und der Frage, zu dieser Entwicklung vielleicht (schuldhaft) beigetragen zu haben. *Lag es vielleicht an mir? Also Selbstzweifel natürlich auch. (19)*

➤ Ein Kind (15/16) kann belastet werden von grübelnden Gedanken in Bezug auf die elterliche Trennung und der Frage, wie das Leben für sich selbst und die Familie vielleicht ohne dieses Ereignis positiver und erfolgreicher verlaufen wäre.

Was wäre, wenn es nicht so gekommen wäre? Was können wir jetzt alles haben, was können wir jetzt alles machen? Dann hätte ich wahrscheinlich mein Abitur oder würde jetzt irgendwo ganz anders sitzen vielleicht. (19)

➤ Manche Kinder finden nach der elterlichen Trennung in ihrer Familie keine Vertrauensperson, um sich über ihr Erleben diesbezüglich auszutauschen, weil die übrigen Familienmitglieder als mit sich selbst beschäftigt wahrgenommen werden. *Aber ich sage mal, in der Familie richtig Halt gefunden habe ich da in Bezug auf das Thema nicht, weil jeder mit seinem eigenen kleinen Lebenserhalt beschäftigt war. (14)*

➤ Ein Kind zum Ende der Pubertät kann in den Jahren nach der elterlichen Trennung mit einer Essstörung (Adipositas) reagieren. *Das war der absolute Tiefpunkt. Das muss ich ganz ehrlich sagen, zu der Zeit habe ich rund 108 kg gewogen ... also ich bin wirklich auseinander gegangen wie ein Hefekloß. (20)*

Gegenseitige (negative) Bewertungen und Konflikte der Elternteile

➤ Ein Kind (15/16) kann sich emotional vollständig überfordert und stark belastet fühlen, wenn es in gegenseitige negative Bewertungen der Elternteile untereinander einbezogen wird. *Na ja, das ist natürlich sehr hin und her gerissen das Gefühl gewesen. ... und das war dann auch so der Punkt, wo denn die letzten Züge der Scheidung quasi auch über den Rücken von uns Kindern ausgetragen wurde, ... ich habe ja immer die beiden Seiten gehört. ... Und deswegen habe ich natürlich versucht, selber abzuwägen, was natürlich nicht ganz einfach war in dem Moment, was jetzt wirklich wahr ist und was falsch ist. Und das war natürlich für mich eine Situation oder eine Aufgabe, mit der ich total überfordert war, ... wo ich nicht so ganz mit klargekommen bin und die mich halt selber auch irgendwo aufgefressen hat.* (17)

➤ Für ein Kind (15/16) können die Eltern als Vertrauenspersonen für Gespräche über die Trennung ausfallen, wenn sie in diesen Situationen negative Bewertungen über den anderen Elternteil äußern. *Und das Problem war ja auch, dass wenn man das Thema wirklich mal angesprochen hat, kam eigentlich immer nur etwas Negatives über den anderen. Und das war natürlich nicht die Unterstützung, die man dann in der Situation gebraucht hätte. ... Da hat man dann natürlich die Schuld, die der eine Elternteil über den anderen erzählt, weil man die sich dann selber natürlich auch mit aufbürdet, um das selber auch zu verarbeiten.* (19)

Weitere Verhaltensweisen der Eltern im Erleben des Kindes

➤ Ein Kind kann es nach der Trennung seiner Eltern als sehr belastend empfinden, zwischen diesen Botschaften – auch als Brief – zu transportieren. *Bei uns ist es halt so gewesen, dass wir Briefe von unseren Eltern gekriegt haben an den anderen. ... Gift in den Fingern quasi. ... Ja, das ist halt so gewesen, als wenn man halt diese Giftspritze direkt dem Vater oder der Mutter direkt in den Körper injiziert hat. Weil der hat das gelesen und hat natürlich ein hochrotes Gesicht gekriegt, hat sich aufgeregt.* (32)

Neue Partner der Eltern und Patchworkfamilie

➤ Es ist möglich, dass sich ein Kind (15) von seinem nicht hauptbetreuenden Vater aufgrund dessen neuer Partnerschaft emotional distanziert. *Für mich war halt immer die Situation: Da ist eine Frau, die hat meinen Vater aus meiner Familie rausgerissen. Ich sage mal, bis ich 18, 19 war, war das halt mein Standpunkt. Das habe ich auch ganz klar vertreten.* (9)

Weitere Aspekte der veränderten Welt im Erleben des Kindes

➤ Nach der elterlichen Trennung kann ein Junge (15/16) in Bezug auf erzieherische Regeln die Erfahrung machen, hier von der sodann allein erziehenden Mutter weniger Orientierung und Klarheit angeboten zu bekommen. *Bis zu dem Zeitpunkt hatte ich wirklich klare Regeln, was ich machen musste, woran ich mich auch zu halten hatte und mein Vater war auch meistens die Person, die das dann durchgesetzt hat. Also wenn (du) das nicht (machst), dann passiert das, dann ist auch wirklich was passiert. Dann*

hat es entweder kein Taschengeld gegeben oder Hausarrest oder sonst irgendwas. Und da hat meiner Mutter dann teilweise das Durchsetzungsvermögen gefehlt. (18)

Der Kontakt mit dem nicht hauptbetreuenden Elternteil

➤ *Trotz ambivalenter Gefühle zum nicht hauptbetreuenden Vater kann ein Kind (15) Gefühle von Enttäuschung, Ärger und Verletzung entwickeln, wenn der Vater sich nur sehr selten um Kontakte bemüht. Also ich war eine zeitlang, also sagen wir mal gut zwei, drei Jahre war ich wirklich froh, dass ich ihn nicht regelmäßig gesehen habe, weil ich wirklich sauer auf ihn war. Also ich war enttäuscht von ihm. ... Also ich sage mal, in den ersten drei, vier Jahren (nach der elterlichen Trennung) haben wir uns vielleicht fünf- oder sechsmal gesehen. ... Also es lag auch ehrlich gesagt daran, weil er sich kaum gemeldet hat. Also er hat den Kontakt zu uns nicht gepflegt. (11)*

➤ *Ein Junge (15) kann darunter leiden, dass der umgangsberechtigte Vater zu wenig Signale sendet, dass er sich innerlich mit seinen Kindern verbunden fühlt, sich um sie kümmert und sie liebt. Also was mir damals auf jeden Fall gefehlt hat, ist halt dieser Beweis gewesen, dass wir nicht nur eine Last sind, wofür er Unterhalt bezahlen muss, sondern dass wir halt immer auch noch seine Kinder sind, um die er sich gerne kümmert und auch die ihm was wert sind, nicht in finanziellen oder materiellen Dingen, sondern halt als Menschen und als Personen. Das hat mir damals auf jeden Fall gefehlt. ... Also ich hatte das Gefühl, dass er das Interesse an uns Kindern allgemein verloren hat. (16) (29)*

➤ *Ein Kind in der fortgeschrittenen Pubertät (15/16) kann es als angenehm empfinden, wenn die Kontakte zum nicht hauptbetreuenden Vater nicht in einer festen Regelung, sondern nach Bedarf frei abgesprochen werden. Die Absprache zwischen meinen Eltern war halt so, dass mein Vater bei uns Kindern nachfragen konnte oder wir ihn sehen wollen und dann war das halt in Ordnung. Also da gab es keine geregelten Zeiten, wo wir jetzt bei ihm sein mussten oder auch nicht. Sondern das war wirklich frei für uns verfügbar quasi. Das war auch ehrlich sehr angenehm. (10)*

➤ *Wenn ein Kind in der fortgeschrittenen Pubertät (15/16) die gesamte Verantwortung für die Kontaktgestaltung mit dem Vater bei sich sieht, kann dies zu einem Belastungserleben führen, welches eine Reduzierung der Kontakte nach sich ziehen kann. Das, was mir damals so viel zu schaffen gemacht hat und weswegen ich ja froh war, dass es nicht öfter war, war ja, weil ich halt mich selber drum kümmern musste. (Die Last lag bei Ihnen.) Genau. Wenn es von ihm aus gekommen wäre, dann wäre ich, denke ich mal, öfter bereit gewesen, mich mit ihm zu treffen. Vor allem, sage ich mal, wenn er Interesse gezeigt hätte, wäre ich, glaube ich, der letzte Mensch gewesen, der gesagt hätte: Nein, ich will dich nicht sehen. Sondern es ist halt einfach so gewesen, dass jedes Mal, wenn ich so das Bedürfnis hatte, dann musste ich halt bei ihm anrufen. (29)*

➤ *Ein Kind in der späteren Pubertät (15/16) mit ausgeprägtem Konkurrenzkonflikten zum etwas älteren Bruder kann es als angenehm*

empfinden, den Kontakt zum umgangsberechtigten Vater alleine und im Wechsel mit dem Bruder zu gestalten. *Und deswegen sind wir auch relativ oft ein bisschen aneinander gerasselt und deswegen waren wir also meistens separat da unten. Das war auch für uns eigentlich angenehm. Also für meinen Vater auch. Er sagt jetzt auch, dass es angenehmer war, weil er sich dann mehr auf den Einzelnen konzentrieren kann.* (12)

➤ Ein Kind (15/16) kann sich im Rahmen von sporadischen Kontakten (alle 6 bis 9 Monate) freuen, den Vater wieder zu sehen und mit ihm Zeit verbringen zu können. *Das war einerseits schon ein befreiendes Gefühl, weil ich mich in dem Moment gefreut habe, ihn wieder zu sehen. Wenn man ihn dann wirklich ein halbes, dreiviertel Jahr nicht gesehen hat, ist das natürlich auch schon eine relativ lange Zeit. ... Also wir haben im Garten gearbeitet und sonstige Sachen gemacht und uns viel die Zeit vertrieben, sage ich mal. Wir haben nie wirklich viel geredet und sonst irgendwas gemacht, sondern einfach nur Zeit miteinander verbracht.* (13)

➤ Es ist möglich, dass es einem Kind (15/16) nicht gelingt, an die vor der Trennung bestehende emotional nahe Beziehung zum sodann nicht hauptbetreuenden Vater anzuknüpfen, weil die zur Verfügung stehenden Kontaktzeiten als zu gering empfunden werden. *Weil das Problem war auch einfach, dass erst einmal die Zeit dafür nicht gereicht hatte. Also immer diese zweieinhalb Tage, die es im günstigsten Fall waren, die haben dafür nicht gereicht, um wieder eine Annäherung zu machen.* (13)

➤ Es ist möglich, dass es einem Kind (15/16) nicht gelingt, an die vor der Trennung bestehende emotional nahe Beziehung zum sodann nicht hauptbetreuenden Vater anzuknüpfen, weil es sich seinerseits emotional zurückgezogen hat, auch als Schutz, um über die belastenden Ereignisse in der Familie nicht sprechen zu müssen. *Und andererseits kam von mir dann auch irgendwo die Blockade, weil ich dann auch gesagt habe: So gut, bis hier und nicht weiter und das ist so okay, wie es jetzt ist. Und schauen wir mal, was noch passiert. ... Also ich habe damals auch sehr wenig Leute nah an mich heran gelassen. Weil ich habe auch lieber über das, was jetzt eben halt passiert ist, lange Zeit nicht wirklich reden wollen.* (13)

Kontakt des Kindes mit professionell beteiligten Personen

➤ Wenn einem Kind (15/16) in seiner Familie keine Ansprechperson zur Verfügung steht, kann ein Lehrer in der Schule eine Vertrauensperson darstellen, um mit dieser über die elterliche Trennung und die dadurch ausgelösten Entwicklungen zu sprechen. *Ich habe das damals so ein bisschen in meinem Vertrauenslehrer gefunden. Dadurch, dass ich halt in Französisch schon immer grottenschlecht war, hatte ich halt schön öfter Beratungsgespräche mit dem und der hat halt auch schon mit meinen Eltern und mit meinem Bruder über dieses Thema geredet. Und das war für mich ein bisschen der Anlaufpunkt ab und zu mal.* (30)

Familiäre und außerfamiliäre Vertrauenspersonen

➤ Einem Kind (15/16) kann es über Jahre nicht möglich sein, über die Trennungseignisse und die dadurch ausgelösten Entwicklungen mit den Eltern zu sprechen, weil eine entsprechende Tabuisierung empfunden wird. Dies kann zu inadäquaten Bewältigungsstrategien (Alkoholkonsum) führen. *Ja, ich habe mich damals nicht getraut, das Thema anzusprechen. Weil wir haben halt drei oder vier Jahre über dieses Thema wirklich in der gesamten Familie absolutes Stillschweigen bewahrt. Also außer uns Geschwistern natürlich. ... Ja, und ich sage mal, ich habe dann halt quasi meinen Trost im Alkohol gesucht, ganz einfach. (19)*

Bewältigungsstrategien und Kraftquellen des Kindes

➤ Ein Kind (15/16) kann versuchen, die durch die elterliche Trennung ausgelösten Belastungen durch Konsumverhalten (Fernsehen, Essen) zu bewältigen. *Fernsehen gucken viel, also wenn ich aus der Schule gekommen bin, habe ich meine Schulsachen in die Ecke geschmissen und habe mich vor die Glotze gehangen. ... Ja, und viel gegessen in der Zeit auch. Ich habe mich halt so durch die Tage geschlagen quasi. (20)*

➤ Die Zuwendung der allein erziehenden Mutter kann für ein Kind in der späten Pubertät ein bedeutsamer Stabilisierungsfaktor sein. *Aber wenn ich dann abends mal irgendwie eine ruhige Minute mit ihr gebraucht habe, dann hat sie dafür immer Zeit gehabt. Und das war halt auch etwas, was mir immer geholfen hat. Und da bin ich ihr auch heutzutage relativ dankbar dafür. (25)*

➤ Es ist möglich, dass ein junger Erwachsener, der nach der Trennung seiner Eltern in eine tiefe Lebens- und Leistungskrise geraten ist, sich wieder stabilisiert, indem ein strukturgebender Rahmen wie der Wehrdienst ihm schrittweise hilft, das eigene Leistungspotential wieder zu erkennen und Vertrauen darin zu finden. *Nachdem ich halt aus diesem schwarzen Loch quasi am tiefsten Punkt angekommen war und dann bei der Bundeswehr angefangen habe, da bin ich auf Level Null gegangen quasi, also aus diesem schwarzen Loch bin ich halt hochgekommen in der Grundausbildung, die ersten drei Monate waren ganz lustig, also das war okay, und dann hat sich das halt so Stück für Stück immer gesteigert und dann gab es zwei, drei Schübe so richtig nach oben. (21)*

➤ Für einen jungen Erwachsenen in einer allgemeinen Lebenskrise kann eine feste Partnerschaft einen bedeutsamen Stabilisierungsfaktor darstellen.

Und am Ende der Grundausbildung habe ich meine jetzige Freundin halt kennen gelernt, die mich halt so akzeptiert hat, wie ich da war. Das heißt, ich hatte keine Ausbildung, keine abgeschlossene Schule, kein gar nichts. Und das war natürlich für mich auch schon eine Selbstbestätigung. (21)

Spezielle Entwicklungen im Verlauf von Pubertät und Adoleszenz

➤ Es ist möglich, dass ein Junge in der Pubertät sich nach der räumlichen Trennung der Eltern im Alltag nicht mehr so begleitet und betreut fühlt wie zuvor und diesen Freiraum in ungünstiger Weise nutzt. *Also mein ganzer Lebensstil hat sich von dem Tage der Trennung halt wirklich komplett geändert, weil meine Mutter dann Vollzeit gearbeitet hat, also nicht mehr auf*

mich aufgepasst hat und auch kein Auge mehr auf mich geworfen hat ... und in dem Alter zwischen 15 und 16 hat meine Mutter gesagt: „Hier hast du einen Haustürschlüssel, sieh zu, dass du heil nach Hause kommst irgendwann. Es ist egal wann, Hauptsache, du kommst heil nach Hause und das ist gut.“ Und ich sage mal, den Freiraum, den ich da hatte, den habe ich absolut ausgenutzt. (18)

➤ Für einen Jungen in der Pubertät (15/16) kann die Peer-Group von großer emotionaler Bedeutung werden, wodurch sich auch problematische Verhaltensweisen (Alkoholkonsum, Rauchen, dadurch schulische Beeinträchtigungen) entwickeln können, insbesondere, wenn vom allein erziehenden Elternteil nicht wie zuvor erzieherische Regeln aufrecht erhalten werden können. *Also ich habe mich dann zu meinen Freunden quasi verabschiedet und habe dann viel mit denen gemacht. ... Und das Problem war halt, speziell ab der zehnten Klasse, dass ich dann auch regelmäßig mit den Leuten aus der Schule feiern gegangen bin, auch bis spät in die Nacht und viel Alkohol dazu getrunken habe damals. ... Damals war es so, dass ich relativ viel geraucht und viel getrunken habe. Und das ist natürlich dann auch auf meine Konzentration angeschlagen. ... Ich bringe es so weit damit in Verbindung, dass mir halt die Aufsicht von zu Hause gefehlt hat, der Druck. (18)*

➤ Es ist möglich, dass ein Jugendlicher infolge der Belastungen durch die elterliche Trennung nicht zum Abitur zugelassen wird und diese Zeit als Tiefpunkt in der eigenen Biografie wahrnimmt. *Ich sage mal, der schwärzeste Punkt war dann wirklich, wo ich dann halt die Zulassung zum Abitur nicht gekriegt habe und von da an also quasi arbeitssuchend war und auf einmal nur zu Hause gesessen habe. Das war der absolute Tiefpunkt. (20)*

Das damalige Lebensgefühl als Bild, Gedicht, Analogie

➤ Ein Kind (15/16) kann sich nach der Trennung seiner Eltern wie in einer schwarzen Dunstwolke fühlen, die alles im Umfeld mit einschließt. *Also ich hatte damals eine sehr, sehr negative Lebenseinstellung, was mir auch viele meiner Freunde jetzt sagen, dass ich damals an allem irgendetwas auszusetzen hatte. ... Das ist ja, ich sage mal, wie so eine kleine schwarze Dunstwolke, die einen umgibt und die alles in einem bestimmten Umkreis von einem selber mit einschließt. (20)*

➤ Ein Kind (15/16) kann die Trennung seiner Eltern wie einen schwarzen Punkt in seiner Biografie erleben, von dem aus sich ein Strudel ins schwarze Loch bewegt hat. *Das ist halt mein fester Glaube, dass es halt wirklich der schwarze Punkt in meiner Vergangenheit war, wo halt quasi dieser Strudel, der sich halt immer weiter ins schwarze Loch bewegt hat, angefangen hat zu wirken. Der Anfang vom Strudel war halt die Trennung meiner Eltern und dann ist das halt so von Tag zu Tag immer stärker angeschwollen. (20)*

Die weitere Entwicklung der Beziehung zum nicht hauptbetreuenden Vater

- Ein Kind kann es seinem Vater bis ins Erwachsenenalter übel nehmen, wenn dieser sich nach der elterlichen Trennung unfair in den finanziellen bzw. materiellen Auseinandersetzungen verhalten hat. *(Und haben Sie ihm das übel genommen?) Ja, definitiv. Mache ich auch heute noch. Das habe ich ihm auch gesagt, dass ich das bis heute nicht verstehe und er sagt inzwischen auch natürlich, dass es ihm einerseits leid tut, andererseits war er in dem Moment halt in einer Situation für ihn selber, wo er halt nicht mehr so, ich sage mal, Herr seiner Sinne war. (22)*
- Es ist möglich, dass ein erwachsenes Kind seine Sicht auf die geringe Kontaktsuche des Vaters nach der elterlichen Trennung ändert, die früher Gefühle von Verletzung und Wut ausgelöst hat, und diesen nun mehr Verständnis entgegen bringt. *Jetzt sehe ich das natürlich aus einem anderen Blickwinkel. ... Und deswegen war es für ihn natürlich auch ein Schritt, um einmal komplett alles hier loszulassen. Und das ist für ihn natürlich auch ein Einschnitt gewesen, den er natürlich nicht so gut verkraftet hat. Und da hat er wirklich dran zu arbeiten gehabt. (24)*
- Durch eine veränderte Lebenssituation des Vaters (Trennung von seiner neuen Partnerin) kann es möglich sein, dass er sich verstärkt um Kontakt zu seinem Sohn (18/19) bemüht und hierdurch eine Überwindung der vorherigen emotionalen Distanzierung von Seiten des Sohnes erleichtert wird. *Es war auch so ein Punkt, wo mein Vater dann auf einmal auch gemerkt hat, dass er alleine ist. Und da war so der Punkt, wo er sich dann angefangen hat, sich von sich aus mal zu melden. (26)*
- Es ist möglich, dass die Bewältigung der eigenen Lebenskrise nach der elterlichen Trennung für einen jungen Erwachsenen eine wichtige Voraussetzung ist, um einen befriedigenden Kontakt zum damals nicht hauptbetreuenden Vater herzustellen. *Also ich sage mal, richtig guten Kontakt habe ich erst, seitdem ich mit meinem eigenen Leben wieder gut klar komme. (26)*
- Für einen jungen Erwachsenen kann es ein wesentlicher Impuls sein, die emotionale Distanzierung zum Vater zu überwinden, wenn dieser sich in partnerschaftlicher Weise an seinen Sohn wendet und ihn um Rat fragt. *Also was ich jetzt gemerkt habe, dass ich in meiner jetzt doch relativ gefestigten Position meinem Vater Rückhalt geben kann. Und das ist das, was wir erst so im letzten halben, dreiviertel Jahr raus gefunden haben. ... Also das ist teilweise sogar so, dass er dann zu mir kommt und sagt: „Gib mir mal einen Rat.“ Und das ist natürlich für mich auch ein Beweis, dass er auch Vertrauen in mich setzt und ich ihm das Vertrauen natürlich jetzt auch gerne anbiete. (26)*
- Auch bei zwischenzeitiger Distanzierung vom Vater nach der elterlichen Trennung kann es möglich sein, dass ein erwachsenes Trennungskind eine konstruktive Gesprächsebene mit dem Vater findet und sich mit ihm über früher konfliktträchtige Themen austauscht. *Wenn wir so einen Punkt gefunden haben und dann eben im Gespräch drin sind, dann läuft das auch*

wirklich gut. Also wir haben auch schon viele Sachen bewältigt, die uns halt beide früher bedrückt haben. ... Und wo wir halt auch beide erkannt haben, dass sie uns getrennt haben. Und das hat uns beiden sehr geholfen, denke ich mal. (26)

➤ Auch bei zwischenzeitiger Distanzierung vom Vater nach der elterlichen Trennung und langjähriger Tabuisierung des Themas kann es möglich sein, dass ein erwachsenes Trennungskind mit dem Vater über das frühere Trennungsgeschehen sprechen kann. *Also ich habe mit meinem Vater da vor zwei oder drei Monaten jetzt wirklich intensiv mal drüber geredet. Als Vater-Sohn-Beziehung ist das natürlich auch nicht einfach, über so etwas zu sprechen. Und wir haben also wirklich ausgiebig darüber auch geredet ... über den Grund, warum es halt so gekommen ist (mit der Trennung). (27)*

➤ Ein erwachsenes Trennungskind kann die Trennungsbewältigung des Vaters würdigen, wenn es erkennt, dass dieser nicht mehr wie früher die Mutter negativ bewertet. *Aber er sagt auf jeden Fall, die Zeit, wo er schlecht über sie geredet hat, die ist vorbei. Sie hat auf jeden Fall ihre guten Seiten. Das sagt er jetzt auch immer wieder und fragt auch nach, wie es ihr geht. Und das zeigt mir halt auch, dass er schon ein Stück weiter gekommen ist. (27)*

Die weitere Entwicklung der Beziehung zur hauptbetreuenden Mutter

➤ Ein erwachsenes Trennungskind kann in der Rückschau ein tiefes Verständnis für die nach der Trennung allein betreuende Mutter und deren damalige Lebenssituation aufbringen. *Ich stelle mir das für sie auch ähnlich grauenhaft vor. Sie hat dann gut 16, 17 Jahre als Hausfrau ihr Leben verbracht quasi und wird dann von einem Tag auf den anderen ins Berufsleben geschmissen. ... Also erst mal ist ihre eigene Perspektive da in dem Moment erloschen, also das war, denke ich mal, für sie nicht einfach. Ihr Lebenspartner hat sie verlassen, sie wurde verlassen, mit uns alleine gelassen mit den ganzen Problemen. Und ich denke mal, sie hat da in dem Moment, glaube ich, das größte Stück Arbeit gehabt, was sie selber zu verarbeiten hatte und das hat sie, glaube ich, von uns allen am Besten gemeistert. (25)*

➤ Ein erwachsenes Kind kann in der Rückschau seiner damals nach der Trennung allein erziehenden und Vollzeit berufstätigen Mutter dankbar sein, dass diese neben ihren alltäglichen Belastungen Zeit und Kraft gefunden hat, sich dem Sohn zu widmen, wenn dieser die Zuwendung seiner Mutter benötigt hat. *Aber wenn ich dann abends mal irgendwie eine ruhige Minute mit ihr gebraucht habe, dann hat sie dafür immer Zeit gehabt. Und das war halt auch etwas, was mir immer geholfen hat. Und da bin ich ihr auch heutzutage relativ dankbar dafür. (25)*

➤ Trotz einer nach wie vor zur Mutter bestehenden emotionalen Nähe kann es für ein erwachsenes Trennungskind nicht möglich sein, mit dieser über das frühere Trennungsgeschehen zu sprechen, weil die Mutter hierdurch mit psychischen Verletzungen konfrontiert würde. *Das ist ein bisschen tabu, ja,*

weil meine Mutter da immer noch dran zu kämpfen hat. ... Und sie ist halt immer noch auf dem Punkt, wo sie ihm nicht über den Weg traut. ... Ja, sie ist auf jeden Fall noch in der tiefen Verletzung. Das wird sich auch, denke ich mal, nicht mehr ändern. (28)

Was wäre früher für mich als Kind gut gewesen?

➤ Ein Junge (15) kann sich nach der elterlichen Trennung sehr wünschen, dass der umgangsberechtigte Vater aktiv Signale sendet, dass er sich innerlich mit seinen Kindern verbunden fühlt, sich um sie kümmert und sie liebt. *Na ja, also was mir damals auf jeden Fall gefehlt hat, ist halt dieser Beweis gewesen, dass wir nicht nur eine Last sind, wofür er Unterhalt bezahlen muss, sondern dass wir halt immer auch noch seine Kinder sind, um die er sich gerne kümmert und auch die ihm was wert sind, nicht in finanziellen oder materiellen Dingen, sondern halt als Menschen und als Personen. (29)*

➤ Ein Junge (15-17) kann sich nach der elterlichen Trennung eine Vertrauensperson wünschen, mit der er über sein Erleben sprechen kann. *Also ehrlich gesagt, mir hätte damals ein bisschen eine Betreuung gefehlt, ganz ehrlich gesagt. ... Also sagen wir einmal eine Person, die halt mit der Situation vertraut ist, die das aber von außen halt betrachtet. (Die neutral ist?) Genau, die neutral ist und mit der ich halt quasi meine Gefühle, meine Gedanken hätte besprechen können. Ja, also ich denke mal, da hätte mir so eine ganze normale psychologische Betreuung wahrscheinlich sehr gut geholfen. (30)*

Biografische Prägung bzw. „Spuren“ durch die elterliche Trennung?

➤ Es ist möglich, dass ein Erwachsener den Eindruck hat, sein Leben wäre ohne die Trennung der Eltern leichter und gradliniger verlaufen. *Also ich denke mal, wenn meine Eltern sich nicht getrennt hätten, hätte ich mein Abitur ganz normal geschafft, dann wäre ich entweder zur Bundeswehr als Offizier gegangen und wäre da jetzt im Studium gewesen und wäre wahrscheinlich auch in der Firma von meinem Vater, da hätte ich dann auch angefangen, denke ich mal. Und das hätte jetzt alles einen ganz anderen Rahmen gegeben, dann hätten wir wahrscheinlich finanziell nicht solche Sorgen gehabt wie jetzt. (Das klingt so, dass das gradliniger und ein bisschen leichter für Sie gewesen wäre?) Ja, auf jeden Fall. (37)*

➤ Es ist möglich, dass ein Trennungskind aus der Bewältigung der durch die elterliche Trennung ausgelösten Lebenskrise innere Stärke und Selbstsicherheit schöpft. *Also als Positives denke ich mal, dass ich dadurch relativ mental stark geworden bin, muss ich ganz ehrlich sagen. Weil das ist wirklich so ein einschneidendes Erlebnis, wo ich mich halt selber quasi rausgekämpft habe und das hat mich ... vor allen Dingen auch jetzt mit den positiven Erlebnissen aus den letzten Jahren, hat es mich natürlich sehr selbstsicher gemacht. (34)*

➤ Ein Erwachsener kann zurückblickend die Trennung seiner Eltern als ein Ereignis erleben, welches in positiver Weise Erfahrungen und

Entwicklungsschritte gleichsam vorzeitig erzwungen hat. Das sind halt Erfahrungen, die man, wenn man ein intaktes Familienleben hat, nicht so gut machen kann, weil man dadurch, dass man viele Sachen abgenommen bekommt, in manchen Sachen einfach noch nicht so weit ist. Das sind einfach Erfahrungen, die man später im eigenen Leben macht, wenn man ausgezogen ist und wenn man auf sich selber gestellt ist und die Erfahrungen habe ich halt glücklicherweise vorher gemacht. (37)

➤ Ein Erwachsener kann auf die Trennung seiner Eltern in der Summe als ein für die eigene Entwicklung positives biografisches Ereignis zurückblicken, obwohl oder gerade weil zunächst in der Nachtrennungszeit eine schwere Lebenskrise zu bewältigen war. Wenn diese Trennung nicht passiert wäre, wäre ich noch nicht auf dem Stand, auf dem ich heute bin. Das gestehe ich mir auch ganz ehrlich ein. ... Also ich denke mal, ich bin meiner Zeit jetzt wahrscheinlich schon um zwei, drei Jahre voraus. Und ich denke, wenn die Trennung nicht passiert wäre, sondern wenn ich dann immer noch den finanziellen und auch den anderen Hintergrund gehabt hätte, dass ich mich dann zu einem anderen Menschen entwickelt hätte. ... Mehr ins Negative. Also ich glaube, dass ich dann arroganter gewesen wäre auf jeden Fall. (37)

➤ Ein erwachsenes Trennungskind kann sich vor dem Hintergrund seiner eigenen Biografie bei den eigenen Partnerschaften viel Zeit lassen, bevor die Entscheidung einer festen Bindung im Rahmen einer Heirat gefällt wird. Dass ich mir bei vielen Sachen mehr Zeit lasse, speziell was auch beziehungstechnische Sachen angeht, da habe ich natürlich aus den negativen Erfahrungen aus meiner Vergangenheit gelernt. Speziell auf Beziehungen, zwischenmenschliche Beziehungen. Ja, dass ich jetzt niemals sagen würde, ich bin in dich verliebt, ich werde dich sofort heiraten. Würde ich zum Beispiel nie machen. (34)

➤ Es ist möglich, dass ein erwachsenes Trennungskind zu der Überzeugung kommt, eine zukünftige eigene Heirat niemals ohne Ehevertrag eingehen zu wollen, und zwar als gut gemeinte Absicherung auf Gegenseitigkeit und um im Interesse der Kinder zukünftige materielle Auseinandersetzung zu vermeiden. Außerdem würde ich wahrscheinlich, auch wenn mir die Partnerin dann einen Strick draus dreht, würde ich nie ohne Ehevertrag heiraten. ... Ich muss ja auch ganz ehrlich sagen, ich traue ja nicht unbedingt meiner Partnerin nicht, sondern man kann ja auch sagen, ich traue mir selber nicht. ... Und somit sehe ich das einfach nicht als Misstrauensbeweis, wenn man einen Ehevertrag schließt, sondern eigentlich als gut gemeinten Willen in Bezug auf die Zukunft. (34)

➤ Ein Erwachsener kann rückschauend die Trennung seiner Eltern und die darauf folgende eigene Desorientierung im eigenen Leben als Ursache für ein fortbestehendes Verhaltensmuster ansehen, sich für die Bewältigung bestimmter Aufgaben nur schwer aufrufen zu können und letztlich erst unter Druck zu einem ausreichenden Handlungsantrieb zu kommen. Also was ich mir leider immer noch angewöhnt habe, dass ich halt, wenn ich keine Kontrolle habe oder keine Aufsicht, dass ich dann ganz oft in diese faule Masche wieder zurückfalle. ... Dass ich dann halt mich teilweise schwer

auffassen kann, irgendwas zu machen. ... Und wenn es dann zu dem Druck kommt, dann funktioniert das wunderbar. Und das ist, denke ich mal, halt so eine negative Eigenschaft, die auf der Zeit nach der Trennung noch immer beruht. (35)

➤ *Ein erwachsenes Trennungskind kann die Erfahrung machen, dass eine eigene (überraschende) partnerschaftliche Krise ähnliche innere Zustände von Verzweiflung und Panik wie nach der elterlichen Trennung auslösen kann. Also das war wirklich in der Woche vorher eigentlich alles in Ordnung, dachte ich, ... und danach hat sie gesagt, es geht nicht mehr. Und das war halt auch so eine Schocktrennung, die mich auch sofort wieder in dieses gleiche Muster zurückgeworfen hat. ... Warum? Wieder die typischen Fragen. Warum ist das so gekommen? Was hätte ich anders machen können? Lag es nur an mir? Lag es an ihr? Und das waren halt ähnliche Fragen wie bei der Trennung von meinen Eltern auch, die da aufgetreten sind. ... Also das war auch wieder: Gott, warum jetzt? Das war irgendwie so Scheiße, jetzt ist alles vorbei. Natürlich die ersten ein, zwei Tage, sage ich mal, kurzzeitig war es wirklich in einem panikähnlichen Zustand. (36)*

Allgemeine Aussagen und Empfehlungen für Trennungskinder

➤ *Ein erwachsenes Trennungskind kann zu der Ansicht kommen, dass ein gerichtlicher Kampf der Eltern um den Lebensmittelpunkt das Schlimmste ist, was einem Kind passieren kann, weil es sich zwischen den Eltern dann hin und her gerissen fühlt. Weil ich denke mal, ein Sorgerechtsstreit ist das Schlimmste, was einem passieren kann. ... Wenn man dann bei einem der Elternteile ist, weiß man genau, dass der andere damit nicht einverstanden ist. ... Weil ich glaube, dass dadurch ein Kind sich noch viel mehr hin und her gerissen fühlt. Weil es weiß, dass der andere gerne bei einem sein möchte und das wahrscheinlich auch durchblicken lässt. (31)*

➤ *Ein erwachsenes Trennungskind kann sich dafür aussprechen, dass Kinder ab 10 Jahren auf jeden Fall selbst bestimmen sollten, bei welchem der Elternteile sie nach deren Trennung den Lebensmittelpunkt haben möchten. Aber ich sage mal, wenn da wirklich ein 10- bis 15-jähriger Junge oder ein Mädchen sitzt, dann wirklich das Kind befragen, wo es hin möchte oder zu wem es möchte. Ob es halt zu Hause bleiben möchte oder mit dem einen Partner wegziehen möchte. (31)*

➤ *Ein erwachsenes Trennungskind kann vertreten, dass Kinder im gerichtlichen Verfahren ab einem gewissen Alter von dem Richter Informationen über Verfahrensinhalte, auch über finanzielle Regelungen, bekommen, um sich ein eigenes Bild machen zu können unabhängig von den subjektiven und ggf. polarisierten Darstellungen der Eltern. Genau, dass sie halt auch eigene und vor allen Dingen neutrale Informationen haben, wo sie drauf zurückgreifen können, um das besser zu verarbeiten, was die Eltern halt später vielleicht über den anderen sagen. ... Ja, ich denke mal, das könnte ihnen durch den Richter vielleicht offenbart werden. ... Das ist zum Beispiel etwas, was mir gefehlt hat. Weil ich nie wirklich Einblick darüber bekommen habe, wie sich*

das mit der Gütertrennung nun genau zugetragen hat. (31)

➤ Ein erwachsenes Trennungskind kann zu der Ansicht kommen, dass der nach einer Trennung nicht hauptbetreuende Elternteil auch bei einer persönlichen Lebenskrise und auch, wenn vereinbarungsgemäß die Kinder die Kontakthäufigkeit selbst bestimmen können, sich aktiv um Kontakte mit dem Kind bemüht und sein Interesse daran signalisiert. *Also auf jeden Fall sollte der Elternteil, der von den Kindern weggeht, regelmäßig Kontakt zu denen halten. Auch wenn die Kinder selber entscheiden und wenn sie (die Eltern) selber auch Probleme mit dem Leben, mit der eigenen Situation haben, dass sie sich dann trotzdem aufrufen, den Kindern nahe zu sein. Das ist ganz wichtig. (32)*

➤ Ein erwachsenes Trennungskind kann sich dagegen aussprechen, dass Kinder nach der elterlichen Trennung als Überbringer von Botschaften – auch Briefe – zwischen den Eltern eingesetzt werden. (32)

➤ Ein erwachsenes Trennungskind kann die allgemeine Empfehlung geben, dass neue Partner eines Elternteils sehr behutsam an ein Kind heran geführt werden (insbesondere wenn diese sich für das Kind subjektiv als „Trennungsgrund“ darstellen) und der Elternteil zunächst versucht, zu seinem Kind wieder eine stabile Beziehungssituation unter den neuen Lebensverhältnissen aufzubauen. *Also was vielleicht noch wichtig ist, wenn die Trennung aufgrund einer neuen Partnerschaft geht, dass halt die neue Person vorsichtig zugeführt wird, nicht auf einmal, sondern dass man versucht, erst mal am besten mit dem Kind ein stabiles Verhältnis herzustellen. ... Aber nicht, dass dann der Partner ständig dabei ist, sondern dass man halt erst mal Zeit mit dem Elternteil alleine hat, speziell für die Kinder. (33)*

➤ Ein erwachsenes Trennungskind kann allgemein darauf hinweisen, dass eine zu schnelle Konfrontation eines Kindes mit dem neuen Partner eines Elternteils zu einer Rückzugs- und Abwehrreaktion gegenüber diesem Partner führen kann. *Und die erste Zeit ist doch auch für das Kind eine ganz neue Situation, mit der es erst mal klarkommen muss. ... Und ich sage mal, wenn man da dann einen neuen Partner mit zuführt, dann kann das Kind ganz oft in eine sehr starke Defensivhaltung gehen. „Du gehörst da nicht mit zu, du gehörst da nicht mit rein, lass mich in Ruhe.“ (33)*

Abschluss und Feedback

➤ Es ist möglich, dass sich ein Kind (15) an die Wochen im Umfeld des unmittelbaren Trennungsgeschehens nur noch unscharf erinnert und dieses mit Phänomenen mit dem damaligen Belastungserleben in Verbindung bringt. *Und ich muss ganz ehrlich sagen, die Zeit, wo das dann wirklich passiert ist, da kann ich mich auch nicht so richtig dran erinnern. Die verschwimmt, also ich weiß nicht genau warum. Ich denke mal, das ist irgendwie ein Trotzmechanismus vom Körper selber, der halt diese Information, die da irgendwo gespeichert sind, verdrängt oder unterdrückt. (5)*

➤ Das Gespräch wurde in seinem Verlauf als freilassend und angenehm

empfunden. Nein, also ich finde das als lockeres Gespräch eigentlich optimal so. Dass es nicht so nach einem strikten Faden läuft, dass es nicht gezwungen ist halt. ... (Also war es für Sie ein angemessener Rückblick?) Ja, auf jeden Fall, war sehr angenehm. (38)

6.12. Yasmin

6.12.1 Verdichtungsprotokoll

Zur Herkunftsfamilie:	292
Die Zeit vor der elterlichen Trennung:	292
Das Trennungsgeschehen und die ersten Jahre danach:	295
Veränderungen in der Pubertät:	302
Die weitere Entwicklung der Beziehung zum Vater	310
Die weitere Entwicklung der Beziehung zur Mutter	313
Biografische Prägung bzw. „Spuren“ durch die elterliche Trennung?	314
Was wäre früher für mich als Kind gut gewesen?	318
Abschluss und Feedback	318

Kontaktaufnahme: Hamburger Abendblatt

Gesprächsort und -datum: In der Praxis eines Kollegen am 18.04.06

Gesprächsdauer: 2:15 Std.

Zur Person: Yasmin ist 19 Jahre alt und absolviert zum Zeitpunkt des Gespräches eine Ausbildung zur Mechatronikerin. Zuvor hat sie nach dem Realschulabschluss zwei Jahre die Oberstufe des Gymnasiums besucht.

Zur Herkunftsfamilie:

Yasmin ist als Einzelkind aufgewachsen. Die Mutter war als Buchhalterin/ Sekretärin, der Vater als Abteilungsleiter in einer Handelsfirma für Bürotechnik erwerbstätig.

Die Zeit vor der elterlichen Trennung:

(1) Hinsichtlich ihrer Erinnerungen an das Lebensgefühl vor der Trennung fällt Yasmin spontan das Unwohlsein im Kindergarten ein.

Y: Ich kann mich eigentlich nur noch an den Kindergarten erinnern, weil ich das so schrecklich fand. Das war wie ein Gefängnis für mich.

U: Was war das gefängnisartige dort?

Y: Weiß ich nicht. Ich mochte die Kinder da auch nicht. Die meisten haben mich immer geärgert, weil ich so still war und dann saß ich da immer in der Ecke und wollte ganz schnell wieder nach Hause.

U: Haben Sie viel beobachtet und geguckt, aber nicht so sehr mitgespielt?

Y: Ja.

U: Waren Sie das auch nicht so gewohnt, mit anderen Kindern zu spielen?

Y: Doch, ich hatte Freunde, mit denen ich zu Hause gespielt habe, die waren auch da im Kindergarten, aber da haben die nur mit anderen gespielt, nicht mit mir. Ich war früher glaube ich auch ein bisschen merkwürdig, keine Ahnung. Ich habe mir gerne irgendwelche Phantasiewelten geschaffen und den ganzen Tag vor mich hingeträumt, ich glaube, das fanden alle ein bisschen merkwürdig.

U: War das auch mit Spielen verbunden, dass Sie in diesen Phantasiewelten gespielt haben oder fand das nur im Geiste statt?

Y: Nein, nur im Geist.

U: Sie konnten sitzen und träumen?

Y: Ja.

U: Und fühlte sich das gut an?

Y: Ja, weil das meine Welt war.

(2) Zuhause hat Yasmin sich geborgen gefühlt. Diese Geborgenheit ging insbesondere von der Großmutter vtls. aus.

Y: Ja, das war schön, man hat sich geborgen gefühlt. Meine Oma war auch oft da und mit ihr hat das auch viel Spaß gemacht, weil mein Vater hat nicht wirklich so viel mit mir gemacht und meine Oma hat das immer alles übernommen.

...

U: Das Lebensgefühl war, dass Sie sich geborgen und getragen gefühlt haben?

Y: Ja.

U: Dieses Geborgensein, das ging von der Oma aus?

Y: Ja.

U: Wie hat Ihnen die Oma Geborgenheit vermitteln können?

Y: Ich weiß nicht, sie war den ganzen Tag für mich da, hat immer mit mir gespielt, für mich Essen gemacht und so was.

U: Die hat Sie betreut praktisch?

Y: Ja, weil meine Mutter berufstätig war. Immer so bis drei oder so. Ab dieser Zeit war sie dann da. Und mein Vater kam halt abends immer erst. So ab fünf, sechs war er dann auch da. Er hat länger gearbeitet als meine Mutter.

(3) Für Yasmin war damals die Großmutter vtls. die emotional bedeutsamste Bezugsperson, dann folgte der Vater, der sich Yasmin aber nicht intensiv zuwenden konnte, und dann erst die Mutter.

U: Konnte die Mutter auch Geborgenheit vermitteln?

Y: Nicht so sehr. Ich habe mich nicht so gut mit ihr verstanden. Das lag an meiner Oma, weil sie sie nicht so gerne mochte und meine Oma einen größeren Einfluss auf mich hatte, die hat mich mehr auf ihre Seite gezogen.

U: Haben Sie gespürt, dass die Oma die Mama nicht so gerne mochte?

Y: Nein, das habe ich erst vor zwei Jahren gemerkt.

U: Aber Sie meinen, dass die Oma damals in diesen ersten sechs Jahren irgendwie Einfluss auf sie hatte, dass Sie der Mutter nicht so nahe kommen konnten?

Y: Ja, das habe ich aber auch erst hinterher gemerkt. Damals noch nicht.

U: Und jetzt im Nachhinein: wie hat die Oma das wohl gemacht?

Y: Sie hat eigentlich die Pflichten von meiner Mutter übernommen. Sie hat sie gar nichts machen lassen. Sie hat einfach immer alles gemacht und ich habe nie gemerkt, dass meine Mutter das gestört hat, weil es für mich selbstverständlich war, dass sie das macht.

U: Für Sie war das einfach so?

Y: Ja, genau.

U: Und die Mutter hat sich auch nicht so intensiv drum gekümmert, dass die Gewichtung ein bisschen anders sein könnte?

Y: Doch, ich glaube, sie hat sich bemüht und deswegen kam es dann letztendlich auch zum Streit mit meinem Vater, ich glaube, das war einer der Gründe, weil meine Oma sich halt viel zu sehr eingemischt hat und mein Vater nie irgendwas dagegen gesagt hat ...

U: Sie meinen, das war das Thema dann zwischen Ihren Eltern, das Streitthema?

Y: Auch eins, ja.

U: Also damals waren Sie eigentlich Omas Kind, in den ersten sechs Jahren?

Y: Kann man so sagen.

U: Haben Sie jedenfalls auch so gespürt?

Y: Ja.

U: Sie waren Ihrer Oma näher als der Mutter. Und wie war das mit dem Vater? Konnte der auch Geborgenheit vermitteln?

Y: Er hat mich nie wirklich in den Arm genommen oder nicht so sehr viel mit mir gemacht. ... Wir haben immer zu dritt was gemacht, aber er war auch nicht so der Mensch, der gerne raus geht oder was im Freien unternommen hat und deswegen – er kam abends spät nach Hause, dann saß er vorm Computer und wenn ich ihn dann gefragt habe: „Nee, ich gucke gerade Fußball“ ..?..

U: Also auch, wenn er zu Hause war, war er nicht für Sie da oder war schwierig für Sie, ihn anzusprechen?

Y: Ja.

U: Sie mussten sich bemerkbar machen: „Hallo Papa, ich bin da!“

Y: Ja.

U: Und manchmal wurden Sie dann auch abgewiesen?

Y: Ja. Ich glaube, deswegen habe ich mich mehr auch mehr auf ihn konzentriert, ihm immer irgendwas gebastelt oder so, um seine Aufmerksamkeit zu bekommen, weil ich ihn lieber mochte als meine Mutter.

U: Also Ihr Gefühl war eigentlich so, dass Sie ihm näher waren als der Mutter?

Y: Ja.

U: Aber er hat das nicht so erwidert?

Y: Nein, er ist nicht so ein Mensch, der so was kann. Ihm fällt so was ziemlich schwer.

U: Sie sagten auch, dass er sie nicht wirklich in den Arm genommen hat, also so schmusen oder rumalbern oder so, das ging mit ihm nicht so gut?

Y: Auf Distanz. Er hat mich immer durchgekitzelt, das war's aber auch. In den Arm genommen hat er mich nie.

U: Durchkitzeln ist ja noch so ein bisschen grober?

Y: Ja.

U: Aber so richtig zärtlich sein konnte er nicht?

Y: Nein.

U: Aber wenn wir das Bild jetzt noch mal bis zu 6 Jahren nehmen, dann war die Oma die für Sie emotional nächste Person?

Y: Ja.

U: Dann kam der Papa, obwohl Sie nicht so an ihn ran kamen, wie sie es eigentlich gefühlt haben und wollten und dann kam die Mama sozusagen?

Y: Ja.

U: Aber insgesamt war das eine tragende, geschützte Hülle, die sich gut anfühlte?

Y: Wie eine Seifenblase.

U: Mit Seifenblase verbinden Sie auch, dass die dann geplatzt ist?

Y: Ja.

Das Trennungsgeschehen und die ersten Jahre danach:

(4) Das elterliche Trennungsgeschehen hat sich nach ihrer Erinnerung ab dem 6. Geburtstag von Yasmin über ca. 10 Jahre hingezogen. Die erste damit belastete Situation schildert Yasmin wie folgt:

U: Wann kamen denn für Sie wahrnehmbar die ersten Risse in dieses Geschützte, Wohlaufgehobene?

Y: Als ich 6 Jahre alt war, meine Mutter war im Flur, glaube ich, im Türrahmen, das weiß ich sogar noch, dann meinte sie, ob ich wüsste, was Scheidung bedeutet und dass sie sich vielleicht scheiden lassen wollen. Ich glaube, ich habe dann angefangen zu weinen.

U: Was hat die Mutter Ihnen denn da erklärt?

Y: Genau weiß ich das nicht mehr. Ich weiß nur, dass sie sich mit mir hingewandt hat und versucht hat, mir zu erklären, dass sie sich halt streiten und dass es nicht mehr so gut funktioniert und was zu Scheidung. So genau weiß ich das nicht mehr.

U: Aber Sie können sich noch an das Bild erinnern, an die Situation, wo Sie mit der Mutter gesessen haben.

Y: Ja.

U: Können Sie sich erinnern, was Sie an hatten oder was die Mutter an hatte?

Y: Ich glaube, ich hatte einen Jogginganzug oder einen Pyjama an.

U: Sie sagten, Sie haben angefangen zu weinen, das war eine Nachricht für Sie, die völlig überraschend kam. Wie haben Sie sich gefühlt? Wie haben Sie darauf reagiert?

Y: Ich habe mich ziemlich einsam und verlassen gefühlt, so richtig eingesperrt irgendwie, weil ich ja nichts machen konnte. Und ich glaube, deswegen habe auch so angefangen zu weinen.

U: Eingesperrt im Sinne von hilflos.

Y: Ja.

U: Und hat die Mutter da schon gesagt: „Wir werden wahrscheinlich auseinander gehen“ oder was war die Botschaft?

Y: Ja, dass sie sich wahrscheinlich trennen werden, nicht mehr zusammenleben.

U: Und wurde da schon berührt, was dann mit Ihnen als Kind ist?

Y: Ich glaube, weil ich angefangen habe zu weinen, hat sie das Thema dann wieder verworfen und es kam erst nach ein paar Jahren wieder auf.

(5) Seit diesem Gespräch hat Yasmin über einige Jahre an einem wiederkehrendem Angsttraum gelitten, obwohl von Seiten der Eltern das Thema der Trennung zunächst nicht weiter verfolgt wurde.

U: War es denn so, dass – nach diesem für Sie erschreckenden Ereignis – das Thema dann jahrelang wieder verschwunden war?

Y: Nein, ich hatte sogar noch immer Alpträume, jahrelang den gleichen. Ich habe immer geträumt, dass ich irgendwo auf Schienen stehe und meine Mutter mich da alleine lässt und einfach weggeht. Und den Traum hatte ich jahrelang, immer wieder.

U: Sie stehen auf den Schienen, auf Bahnschienen?

Y: Ja. Und dann ist sie immer weggegangen.

U: Und war das so, dass die Mutter Sie da mit hingenommen hat auf die Bahnschienen?

Y: Das weiß ich nicht. Ich weiß noch, dass ich da stand und habe ich sie weggehen sehen.

U: Und wenn man so etwas träumt, oft hat man ja auch ein Gefühl dabei. Wie haben Sie sich gefühlt auf diesen Bahnschienen stehend?

Y: Ich weiß nicht, verlassen. Es war so merkwürdig, ich bin dann immer aufgeschreckt.

U: Sie sind aufgewacht an der Stelle?

Y: Ja und habe angefangen zu weinen.

U: Wie sind Sie aufgewacht? War das so eine Art Panikaufwachen?

Y: Ja, so ruckartig und tränenüberströmt immer.

U: War das denn auf diesem Schienen stehend ein Gefühl der massiven Bedrohung?

Y: Nein, das nicht, einfach nur das allein gelassen werden.

U: Also mit den Schienen war nicht verbunden, dass ein Zug kommen könnte?

Y: Nein.

U: Aber war damit verbunden, dass es eine ganz kalte Situation ist, Sie wurden dort alleine gelassen? War das das schreckliche Gefühl?

Y: Ja, weil ich ja nicht verstanden habe, warum sie einfach weggegangen ist.

U: Und sie ging ohne Abschied weg?

Y: Der Traum endete dann, dass ich da einfach stand und sie ging einfach.

U: Also ein relativ kurzer Traum sozusagen und dann schreckten Sie auf, wachten auf und weinten?

Y: Ja.

U: Und fühlten sich alleine gelassen?

Y: Ja.

U: Und das ging über Jahre so?

Y: Ja, bis sie das irgendwann gemerkt hat und als sie das bemerkt hatte, dass ich das immer wieder geträumt hatte, hat es aufgehört.

(6) Yasmin präzisiert nochmals die Bedeutung dieses Traumes:

U: Und was hat der Traum ausgedrückt für Sie, was würden Sie sehen, wenn Sie jetzt Traumdeuterin wären für den eigenen Traum? Was ist die Bedeutung dieses Traumes?

Y: Ich glaube, dass hing damit zusammen, dass meine Mutter sich mit mir hingesetzt hat und das mit der Scheidung erklären wollte, dass ich auf einmal Angst hatte, dass Sie mich dann verlässt, dass sie dann geht und mich alleine lässt.

U: Weil das Thema war ja noch ungeklärt, was geschieht mit Ihnen, wenn die Eltern auseinander gehen.

Y: Ja.

U: Und da hatten Sie die Interpretation, dass die Mutter Sie alleine lassen könnte?

Y: Ja.

U: Beim Vater sozusagen?

Y: Nein, da hat er nie mit mir drüber geredet. Er war irgendwie immer außen vor.

U: Also allein die Tatsache, dass die Mutter vielleicht weggeht und Sie verlässt

dann?

Y: Dass ich alleine vor eine Entscheidung gestellt bin. Vielleicht nur das. Dass ich mich entscheiden muss.

U: In Bezug auf was denn?

Y: Bei wem ich bleibe.

U: Das war auch so ein Gedanke bei Ihnen? Ich muss vielleicht sagen, was ich tun will.

Y: Dass ich auf einmal alleine da stehe und meine Entscheidungen treffen muss.

U: Sodass dieses auf den Schienen stehen auch für Sie die Bedeutung haben könnte: Ich bin jetzt auf mich alleine gestellt und muss jetzt sagen, wo es langgeht für mich selbst?

Y: Weil ich halt noch so klein war, ich glaube, das hat mir so die Angst gemacht, weil ich nicht wusste, was ich tun sollte.

(7) Mit der Einschulung von Yasmin reduzierte die Mutter ihre Arbeitszeit und konnte dann mittags nach der Schule zu Hause sein. Die Großmutter wurde nur noch ab und an am Wochenende besucht. Durch diese Veränderungen wurde die Mutter für Yasmin emotional zunehmend bedeutsamer. Der Vater blieb weiterhin in einer gewissen gefühlsmäßigen Distanz zu seiner Tochter.

U: Wenn Sie dann nach Hause kamen, war die Mutter auch da?

Y: Ja.

U: Sodass dann die Mutter in den Vordergrund rückte an Bedeutsamkeit?

Y: Ja.

U: Und die Oma war nur noch Besuchsoma?

Y: Genau.

U: Und in Bezug auf den Vater änderte sich nichts, was seine Rolle anging?

Y: Nein, gar nicht. An ihn kann ich mich nicht mehr so sehr erinnern, weil er nie irgendwas mit mir gemacht hat oder so. Es blieb eigentlich dabei. Er hat viel gearbeitet, war abends zu Hause und immer das gleiche. ...

U: War das Gefühl: Er ist eigentlich nie für mich da?

Y: Ja, so in der Art. Ich weiß nicht, wie ich das beschreiben soll. Das ist ganz selten gewesen, dass wir irgendwas gemacht haben. Nur wenn ihm auch irgendwas Spaß machte, z. B. diese Carrera-Rennbahn und Autos, das hat er auch sehr gerne gemacht, dann hat er mit mir gespielt. ...

U: War das denn immer noch so, dass sie all die Jahre Sehnsucht hatten, mehr mit Ihrem Vater zu machen?

Y: Immer, ja.

U: Das heißt, er hat Sie eigentlich immer ein bisschen enttäuscht? Sie haben gewartet und er kam nicht?

Y: Weil er das nie so ausdrücken konnte. Auch zu meiner Mutter. Er war nie so herzlich. Ein bisschen verklemmt in der Beziehung, so kann man das auch nennen.

U: Also auch so, was Zärtlichkeit und Körperkontakt angeht?

Y: Ja.

U: Einfach liebevolle Gefühle ausdrücken, das konnte nicht so gut?

Y: Ja.

U: Aber das ist ja jetzt sozusagen schon Erwachsenenenerklärung. Als Kind haben Sie eigentlich gespürt: Ich würde gerne mit ihm, aber es geht irgendwie nicht so?

Y: Ja.

U: Waren Sie deshalb traurig?

Y: Ich glaube unbewusst. ...

U: Und Sie haben vorhin gesagt, dass Sie ihn manchmal gefragt haben: „Kannst du mit mir spielen?“ ...

Y: Ja, er hatte seinen Computer und seinen Fernseher, dann hat er Fußball geguckt oder Karten gespielt oder irgendwelche Computerspiele, da meinte er, nee, er kann nicht, und dann saß er da abends nur und hat dann gespielt oder Fernsehen geguckt.

U: Was hätten Sie sich gewünscht damals in der Zeit? Wir reden jetzt so – sagen wir mal – bis 10 Jahre oder so.

Y: Dass er sich mit mir hinsetzt und einfach – egal was – dass er mir beim Malen zuguckt, dass er mir irgendwas vorliest oder mit mir Karten spielt oder irgendwas.

U: Dass er einfach da ist für Sie?

Y: Ja. Ich glaube, ich habe dann auch immer ganz lange daneben gestellt und ihn dann umarmt, damit ich da bin.

U: Dann waren Sie bei ihm?

Y: Ja.

U: Sie hätten sich aber gewünscht, dass er bei Ihnen ist?

Y: Ja.

(8) Yasmin schildert, dass sie etwa 11 Jahre alt gewesen sei, als die Eltern erneut das Thema „Trennung“ an sie heran getragen haben.

Y: Das ging eigentlich so alle drei, vier Jahre so, dass meine Mutter dann ankam und meinte: „Wir trennen uns“, dann waren sie für ein paar Wochen getrennt, dann kam sie wieder an und meinte: „Wir sind doch wieder zusammen“.

...

Y: Das war in der 5. Klasse, also so mit 11. ...

U: Und plötzlich kam jetzt wieder etwas?

Y: Da bin ich in der Schule ziemlich abgesackt.

U: Können Sie sich auch an dieses Ereignis erinnern? Ihre Mutter trat wieder an Sie heran?

Y: Meine Mutter.

U: Können Sie sich auch an die Situation erinnern?

Y: Ich glaube, das war auch im Flur und dann meinte sie wieder – da standen die beiden, glaube ich, nebeneinander und meinten: „Ja, wir trennen uns“.

U: Da standen beide Eltern nebeneinander?

Y: Nebeneinander, aber meine Mutter hat immer geredet.

U: Und was sagte die Mutter?

Y: Dass sie sich trennen, dass es nicht mehr funktioniert. Aber genau weiß ich das auch nicht mehr.

U: Können Sie sich noch mal erinnern, wie Sie sich da gefühlt haben in dieser Situation?

Y: Ich glaube, da war ich ziemlich trotzig und wollte das irgendwie nicht wahrhaben und habe dann versucht, sie zu überreden, dass sie das nicht machen.

U: Also Sie sind eingestiegen in das Gespräch?

Y: Da ja.

U: Können Sie vielleicht in etwa sagen, was Sie versucht haben auszudrücken?

Y: Ich glaube, ich habe immer nachgefragt, warum und ob sie das nicht klären

können.

U: Und Sie haben auch konkret die beiden gebeten, zusammenzubleiben?

Y: Ich glaube ja.

U: Gibt noch Erinnerungen an das Gespräch? Wie hat die Mutter darauf reagiert? Wie hat der Vater reagiert? Sie haben sich bemüht, Sie haben Sachen gesagt.

Y: Meine Mutter war ziemlich gereizt. Mein Vater stand nur still daneben und war auch ein bisschen sauer, weil er so was ja nicht ausdrücken konnte, deswegen stand er einfach nur da und hat vor sich hingegrummelt und meine Mutter, die ist immer ziemlich schnell dann sauer geworden.

U: Aber warum könnte die Mutter denn gereizt gewesen sein? Über den Vater gereizt?

Y: Ja. Das hat sie dann meistens an mir ausgelassen.

U: Und jetzt in der Situation, wo sie gesagt haben: „Mensch, könnt ihr das nicht klären?“, war die Mutter da sauer auf Sie, dass Sie dagegen angedreht haben?

Y: Nein, ich glaube, sie war noch im Gespräch mit meinem Vater und hat das dann einfach unbewusst auf mich übertragen. ...

U: Wie haben Sie sich gefühlt? Genauso hilflos wie mit 6 oder gab es da andere Komponenten?

Y: Diesmal wollte ich das einfach nicht wahrhaben, ich war trotzig und habe das ignoriert und in mich rein gefressen, immer, wenn sie sich gestritten haben.

U: Aber in der Situation haben Sie ja sogar gekämpft irgendwie?

Y: Ja, am Anfang, weil ich es nicht verstanden habe. Ich war auch sauer irgendwie.

U: Worüber waren Sie eigentlich sauer?

Y: Das weiß ich nicht mehr, ich glaube, weil ich das einfach nicht verstanden habe, warum.

(9) In dieser Zeit hat es wiederholte Streitereien der Eltern gegeben. Yasmin schildert, wie sie damit umgegangen ist.

Y: Ja, wenn die sich gestritten haben, bin ich einfach in mein Zimmer gegangen, habe die Tür zugemacht und saß da und habe immer gehofft, dass sie bald aufhören. Ich habe aber danach nicht mehr mit ihnen geredet, nur wenn meine Mutter dann auf mich zukam, das war auch nicht so oft, nur wenn sie dann halt wieder kam und meinte: „Wir sind wieder zusammen“. Das war's auch. Zwischendurch hatte ich nur die Streitereien mitbekommen.

U: Aber Sie haben sich dann zurückgezogen und das war wie ein Gewitter, was vorüber zog sozusagen?

Y: Ja. Ich habe nicht mit anderen darüber geredet.

U: Hätten Sie jemanden gehabt, mit dem Sie darüber hätten sprechen können?

Y: Nein, meine Oma, sie war nicht so der Mensch, mit der man über so was reden konnte. ... Ich hatte so ein schönes Versteck unter meinem Hochbett. Ich glaube, da habe ich mich immer verkrochen. ...

U: Konnten Sie, als Sie sich dann zurückgezogen haben unter ihr Hochbett, konnten Sie da auch etwas tun, was Ihnen geholfen hat? Was haben Sie da gemacht in dieser Zeit?

Y: Ich saß da einfach nur im Dunkeln und habe nachgedacht.

U: Konnten Sie Wanderungen machen in Ihrer Phantasiewelt oder war das mehr so nachgedacht auf der Problemebene?

Y: Ich glaube, ich habe mir einfach auch andere Welten erschaffen, wo ich mich drin wohl fühle, z. B. aus irgendwelchen Hörspielkassetten, dass ich mich da

mit eingebracht habe zum Beispiel, einfach eine ganz andere Welt. Bibi Bloksberg oder TKKG.

U: Und dann haben Sie sich da rein gesponnen, diese Welt miterlebt?

Y: Ich habe das alles so vor mir gesehen.

U: Und meinen Sie, dass Ihnen das geholfen hat, Abstand zu gewinnen von dem, was da zu Hause war an Streit?

Y: Hätte ich das nicht gehabt, wäre ich wohl irgendwann durchgedreht.

U: Haben Sie sich manchmal so verzweifelt gefühlt, dass man hätte sagen können: Mensch, wenn das jetzt nicht aufhört, dann drehe ich irgendwie durch?

Y: Das kam später, erst so mit 15, 16.

(10) Die Großmutter vtl. hat Yasmin als verstrickt in die familiären Koalitionen erlebt. Sie stand eher für Beschwerden über die Mutter zur Verfügung.

Y: Ich glaube, ich habe mich bei ihr immer nur über meine Mutter ausgelassen. Dann haben wir immer über sie sozusagen gelästert, wenn ich dann da war.

U: In welchem Alter war das, als Sie mit der Großmutter über die Mutter gelästert haben?

Y: Das war eigentlich so ab 10, 11.

U: Immer wenn Sie die Oma besucht haben?

Y: Ja. Meine Mutter war auch immer diejenige, die mir zum Beispiel irgendwas verboten hat. Mein Vater hat so was nie gemacht. Und so habe ich das bei meiner Oma immer rausgelassen und meine Oma hat ja zu meinem Vater gehalten.

U: Sie haben damit auch angefangen? Das war jetzt nicht die Oma, die schlecht über die Mutter geredet hat, sondern Sie haben ein Bedürfnis gehabt und da ist die Oma dann drauf eingestiegen?

Y: Sie hat sofort mitgemacht.

U: Das kam ihr irgendwie entgegen?

Y: Ja.

...

U: Und die Oma fiel ja auch aus für dieses Thema?

Y: Die fiel aus, ja. Andere Verwandten hatte ich nicht, mit denen ich darüber reden konnte.

U: Warum fiel die Oma für dieses Thema aus? Mit der Oma konnten Sie doch prima über die Mutter herziehen?

Y: Über die Mutter lästern, ja, aber ich konnte mich nie über das Thema Trennung mit ihr unterhalten. Ich glaube, sie wusste das gar nicht, dass sie sich getrennt hatten und dann wieder zusammen waren. Das wusste sie teilweise nicht.

U: Aber das wussten Sie ja als Kind oder wurde Ihnen gesagt: „Sag Oma nichts“?

Y: Ich glaube schon, dass sie mir immer gesagt haben, dass ich ihr nichts sagen soll.

U: Das heißt, das war ein gewisses Geheimnis auch vor der Oma?

Y: Ich glaube, meine Mutter wollte das nicht, dass ich ihr das sage, weil sie dann wieder irgendwas hätte, womit sie gegen sie hätte irgendwas sagen können.

U: Also die Oma war Vertrauensperson für Sie als Kind, aber Sie waren Geheimnisträgerin?

Y: Ja.

(11) Yasmin erinnert sich, dass sie damals mit ca. 11 Jahren vermehrt

Aggressionen gegenüber Gleichaltrigen gezeigt hat.

Y: ... In der 5. und 6. Klasse war das ..., und dann habe ich eingefangen, meine ganzen Freunde immer zu schlagen. Ich glaube, ich habe das an denen dann ein Jahr lang ausgelassen. Also wenn ich sauer war oder die was gesagt haben, dann habe ich sie immer geschlagen. Ich glaube, dadurch habe ich das rausgelassen. ... Jeder, der mir irgendwie doof kam, wurde dann erst mal...

U: Also Sie hatten so eine gewisse Aggressivität dann auch?

Y: Ja.

U: Führt das zu Problemen in der Schule?

Y: Nein.

U: Haben Sie da auch geprügelt in der Schule?

Y: Nicht wirklich geprügelt, nur ab und zu mal jemanden geschlagen, wenn er mich genervt hat oder so was. Vor allen Dingen Jungs, weil in dem Alter hat man das sowieso noch nicht mit denen und wenn die genervt haben... Eine Freundin hat das auf einer Reise mal angesprochen. Da hatten wir so einen Kreis gemacht und jeder sollte sagen, was einem an dem anderen nicht gefällt und dann hat sie das zur Sprache gebracht, dass ich die anderen immer schlage. Ich glaube, dann habe ich damit aufgehört.

U: Da wurde es Ihnen erst bewusst?

Y: Ja.

U: Und Sie vermuten in der Rückschau, dass Sie das was abgelassen haben an innerer Spannung?

Y: Denke ich mal, ja.

(12) Yasmins Leistungen in der Schule haben sich in der Zeit ebenfalls verschlechtert.

Y: Ich glaube, in zwei Fächern bin ich so abgesackt. In Mathe und in Englisch war das. Den einen Tag kam die Lehrerin an und fragte mich, ob irgendwas los sei, ich schüttelte nur mit dem Kopf, weil ich ihr das eigentlich nicht sagen wollte.

U: Aber Sie wussten sofort, was los war?

Y: Ja, und da fragte sie mich, ob meine Eltern sich scheiden lassen wollten, da habe ich angefangen zu weinen, und da meinte sie: „OK, alles klar“ und so. Dann hatte sie mit den Lehrern dann geredet und dann haben die das mit den Zensuren irgendwie hingebogen.

U: Hatten Sie auch damals dieses Gefühl, dass dieses Absacken auch damit im Zusammenhang steht, dass zu Hause so viel in Unordnung geraten war?

Y: Ich glaube, das hatte ich erst gemerkt, als sie mich darauf angesprochen hatte und dann anfing zu weinen. Ich glaube danach erst, vorher hatte ich das noch gar nicht so realisiert.

U: Aber jetzt im Nachhinein und auch damals dann schon, als Sie weinten, erschien Ihnen das schon schlüssig?

Y: Ich weiß zwar nicht wie genau, aber irgendwie hing das damit zusammen.

(13) Yasmin hat unter der Unsicherheit der elterlichen Partnerschaft gelitten und sich Klarheit und Sicherheit gewünscht, notfalls auch durch eine klare Trennung. Zunächst hat die Mutter wieder erklärt, die Eltern blieben zusammen.

U: ... Da kam die Mutter wieder und sagte: „Alles wieder gut“?

Y: Ja, dass sie sich halt nicht trennen. Irgendwann konnte ich das auch nicht mehr, habe mir eigentlich gewünscht, dass sie sich trennen.

U: Was konnten Sie nicht mehr?

Y: Ja, dass sie immer ankommt und sagt: „Wir trennen uns“. Und dann kam sie wieder an und meinte: „Wir trennen uns nicht“. Und ich konnte das einfach nicht mehr hören, weil ich nicht mehr wollte. Ich wollte ja, dass sie entweder richtig zusammen sind oder sich dann trennen. Aber so ein Mischmasch...

U: Dass es endlich klar ist?

Y: Ja.

U: Was wäre dadurch besser geworden, wenn es endlich klar ist?

Y: Da hätte ich die Gewissheit gehabt, dass sie jetzt wirklich zusammen sind und das Thema nie wieder aufkommt oder dass sie sich trennen und dann getrennte Wege gehen, beide vielleicht besser klarkommen.

U: Aber so war es nicht, denn die Mutter kam und sagte: „Wir bleiben jetzt wieder zusammen“. Wie war diese neue Nachricht für Sie? Konnten Sie das glauben?

Y: Ich glaube, ich habe es die ersten Tage nicht geglaubt und immer, wenn sie dann so zusammen waren, das war merkwürdig.

U: Wenn Sie Ihre Eltern dann zusammen erlebt haben?

Y: Das war komisch, als wenn die gar nicht wirklich zusammen waren. ... Es kam mir nicht wirklich vor, sondern alles nur gespielt, weil ich immer wieder davon ausgegangen bin, dass sie dann wieder ankommt und meint: „Wir trennen uns jetzt wieder“. Also ich hatte immer schon die Erwartung.

U: Sie hatten kein Vertrauen darin, dass das jetzt so ist, wie es Ihnen gesagt wurde. Das heißt, Sie haben eigentlich auch das Vertrauen darin verloren, was die Eltern Ihnen sagen?

Y: Auch, ja.

U: Jedenfalls in Bezug auf dieses Thema?

Y: In Bezug auf ihre Beziehung zueinander, ja.

Veränderungen in der Pubertät:

(14) Als Yasmin zwischen 11 und 15 Jahre alt war, gab es eine gewisse Stabilisierung in der Partnerschaft der Eltern, obwohl es zwischenzeitig viel Streit zwischen den Eltern gab. Yasmin hat sich erneut mit diesen Belastungen alleine gefühlt. Mit ca. 15 Jahren kam dann die neue Trennungseröffnung.

U: Und dann sagten Sie, das ging immer so weiter, heißt das, dass dann irgendwann wieder die Mutter zu Ihnen kam und sagte: „Wir werden uns trennen“?

Y: Ja, das war ja wieder ein paar Jahre später und dann hatte sie auch kurze Zeit später einen neuen Freund.

U: Wie alt waren Sie denn da etwa?

Y: Das muss so mit 15 gewesen sein.

U: Und wenn wir jetzt die Jahre mal dazwischen nehmen, also von 11 bis 15, war da dann alles wieder in Ordnung?

Y: Ja, irgendwann hatte mein Vater einen Garten gekauft und da waren wir oft und er konnte sich dann auch zurückziehen. Ich weiß nicht, vielleicht hat er sich da irgendwie ausgelassen, jedenfalls ging das dann zu Hause einigermaßen ... Und durch irgendwas wurde das dann später wieder ausgelöst, durch was, weiß ich nicht.

U: Also Sie haben in Erinnerung, dass es ein paar Jahre gab, wo dann alles gut war?

Y: Ich weiß nicht, es lief besser. Gestritten haben sie sich immer noch ziemlich viel.

U: Also der Streit der Eltern war eigentlich etwas, was immer weiterging, mehr oder weniger ausgeprägt?

Y: Ja.

U: Und war es auch das, was Sie eigentlich nicht mehr ertragen konnten? Dass da immer Streit war?

Y: Ja. Es ging irgendwann nicht mehr. Ich saß dann nur noch in meinem Zimmer, habe mir die Ohren zugehalten und gehofft, dass es vorbei geht.

U: Also der Streit war auch außerhalb dieser unmittelbaren Ankündigung „Wir trennen uns“?

Y: Ab und zu war das ziemlich heftig, über irgendwelche banalen Sachen, so Kleinkram.

U: Als Sie dann älter wurden, 12, 13, 14 oder so und es kam so ein Streit und es knallte wieder, haben Sie sich dann wieder zurückgezogen in Ihr Zimmer?

Y: Ja, oder ich bin dann zu meiner Oma gegangen oder zu einer Freundin, die bei mir gleich um die Ecke wohnt...

U: Hatten Sie in dieser Freundin jemanden, mit der Sie darüber dann in dem Alter sprechen konnten?

Y: Nein, über so was habe ich mich mit nie mit anderen Leuten unterhalten.

U: Warum denn nicht?

Y: Ich glaube, weil deren Eltern noch zusammen waren und ich immer dachte, die hätten diese Probleme nicht und dass sie das dann vielleicht nicht verstehen.

U: Also im Grunde auch die Sicht: Das kann niemand verstehen?

Y: Ja.

U: Und die Oma fiel ja auch aus für dieses Thema?

Y: Die fiel aus, ja. Andere Verwandten hatte ich nicht, mit denen ich darüber reden konnte.

(15) Erneut hat sich Yasmin in ihre Phantasiewelten geflüchtet und bei ihren Kuscheltieren Trost gesucht.

Y: Ich hätte damals gerne jemanden gehabt, der mich in den Arm nimmt, einfach neben mir sitzt und mir zuhört. Ich habe dann immer mit meinem Teddy geredet und mir eine Phantasiewelt mit meinem Teddy ausgedacht. Meine Mutter hatte mir zwei Teddy selbst gestrickt. Das waren dann so meine Vertrauenspersonen.

U: Das heißt, Sie sind ja dann wirklich in eine große Einsamkeit gefallen, mussten etwas in sich abmachen, das eigentlich eine totale Überforderung war?

Y: Ja.

U: Meinen Sie, dass Sie nach außen, z. B. in der Schule, traurig oder belastet gewirkt haben?

Y: Mir wurde von anderen immer gesagt, dass ich rumlaufe wie eine Leiche, dass ich so blass bin und immer so traurig gucke. Das wurde mir schon mein ganzes Leben lang gesagt.

U: Meinen Sie, das war für diese Zeit damals auch eine passende Beschreibung? Haben Sie sich innerlich auch traurig gefühlt?

Y: Ich habe es meistens verdrängt. In der Schule war das wieder eine Welt, wo ich über so was nicht nachgedacht habe und zu Hause sackte das alles wieder zusammen. Ich glaube, deswegen war ich früher auch oft draußen, auch wenn

ich nur alleine rum gelaufen bin. Dann habe ich mir einen Ball geschnappt und bin einfach raus gegangen.

U: Da wollten Sie raus aus der Wohnung?

Y: Ja.

U: Und diese Last, das war die Last des ständigen elterlichen Streits?

Y: Ja, oder dass sie sich wieder streiten könnten. ...

U: Und als Sie dann noch älter wurden, 13, 14, 15, hatten Sie da noch andere Möglichkeiten entdeckt, damit umzugehen?

Y: Nein, ich habe das immer verdrängt. Nur immer dieses Rausgehen, das war das einzige, was ich hatte. Und so in meine Welten flüchten.

U: Auch noch in dem Alter?

Y: Ja. ...

U: Gab es da andere Vorbilder? Nicht nur Bibi Bloksberg, sondern andere Geschichten, Personen, Stars vielleicht?

Y: Ich glaube, eine Zeichentricksendung mochte ich immer gerne und eine Musikgruppe mochte ich auch. Das war dann so, was ich hatte.

U: Können Sie sich noch erinnern an den Namen?

Y: Spice Girls waren das damals. Die fand ich ganz toll. Mein ganzes Zimmer hing voller Poster. Irgendeine Anime-Serie, die ich immer geguckt habe. Da habe ich mich dann auch immer so eingewünscht, dass ich da irgendwie mitmachen könnte. Das ging da um irgendwelche Bösewichte. Ich habe mir dann immer vorgestellt, dass ich da mithelfe.

U: Und dass Sie sozusagen eine Heldin sind?

Y: Ja.

U: Und Ihr Lebensgefühl im wirklichen Leben war aber ganz anders, das war nicht heldenhaft und kämpferisch?

Y: Gar nicht, ich war immer zurückgezogen, habe immer alles eingesteckt.

(16) Die Mutter hatte damals einen neuen Partner, bei dem sie sich mit Yasmin häufig aufgehalten hat. Dort hat sich Yasmin wohlgefühlt.

Y: Weil ich da auch immer war, dort geschlafen habe und ihr Freund hatte zwei Söhne und mit dem einen habe ich mich gut verstanden, mit dem ganz viel gemacht, weil der sich um mich gekümmert hat.

U: War der schon älter als Sie?

Y: Ich glaube, zwei Jahre. Der hat ganz viel mit mir gemacht. Ich habe mich ziemlich an den rangehängt, weil mir diese männliche Bezugsperson irgendwie fehlte.

U: Das war jetzt eine Beziehung von Ihrer Mutter, die ging dann ja schon ziemlich weit. Die wohnte aber nicht da bei dem Freund?

Y: Nein.

U: Ihre Eltern wohnten weiter zusammen?

Y: Zusammen, ja.

U: Aber am Wochenende war Ihre Mutter regelmäßig bei ihrem Freund?

Y: Ja, in der Woche auch.

U: Und Sie gingen immer mit oder waren Sie manchmal auch bei Ihrem Vater und manchmal bei der Mutter und ihrem Freund?

Y: Immer abwechselnd, mal da und mal dort. Zu der Zeit war ich lieber bei ihrem Freund wegen dem Sohn, damit ich mit dem dann was machen konnte.

U: Haben Sie sich ein bisschen verliebt in diesen Sohn?

Y: Ich glaube ja, so ein bisschen.

U: Und wenn Sie da waren zusammen mit Ihrer Mutter, dann war das gut?

Y: War gut, weil die Familie auch immer da war. Da waren immer so ganz viele. Sein Bruder war noch da, dann der Freund von ihm. Ich glaube, seine Mutter war auch öfter da. ... Die Familie war immer größer und ich habe mir so was früher immer gewünscht, weil meine Mutter keinen Kontakt zu ihren Geschwistern hatte und ich meine Cousins und Cousinen auch ganz selten gesehen habe.

U: Und da tobte sozusagen das pralle Familienleben?

Y: Ja. Da habe ich mich richtig wohl gefühlt. Das war alles so drum herum.

U: Was haben Sie da gefunden, so innerlich, gefühlsmäßig, was Sie zu Hause vermisst haben?

Y: Geborgenheit. Einfach, dass da Menschen sind. Da war immer was los. Das kannte ich von zu Hause ja nicht, weil mein Vater ja nie wollte, dass da irgendjemand hinkommt.

U: Und Sie konnten einfach da sein und drum herum fand Leben statt?

Y: Ja.

U: Und Sie mussten auch nichts Besonderes tun oder leisten?

Y: Nein.

U: Aber Sie haben da irgendwie einen Platz gefunden, der sich gut anfühlte?

Y: Ja. Wir haben in der Zeit auch viel gemacht. Meine Mutter war immer sehr unternehmungslustig, nur mein Vater hatte das dann immer gebremst. Das war toll.

U: Und das gefiel Ihnen auch?

Y: Ja. Und wenn das nur so was wie Schlittschuhlaufen war, Eis essen gehen, irgendwas zusammen machen.

U: Kann man das mit dem Begriff Lebendigkeit bezeichnen?

Y: Ja.

U: Und das hat Ihnen gefehlt in Ihrer Familie?

Y: Ja.

(17) Der Kontakt zum Vater ohne Anwesenheit der Mutter verbesserte sich etwas für Yasmin, obwohl eine gewisse Distanz blieb.

Y: Dann fand ich das komischerweise gut, weil meine Mutter nicht da war, es war so ein bisschen aufgetaut. Dann war auch dieser Druck von ihm nicht so da, weil sie immer diejenige war, die so rumgehetzt hat, wie z. B. aufräumen müssen ... Da habe ich ein bisschen mehr mit ihm gemacht. Wir waren oft im Garten zusammen und haben da gespielt oder zusammen irgendwas gemacht.

U: Also da war er mehr für Sie auch ansprechbar, zur Verfügung?

Y: Ja. ... Es wurde ja nur ein bisschen besser. Es war ja nie so, dass er sich vollkommen geändert hatte. ... Wenn er dann meinte, er will Fußball gucken z. B., dann kam das wieder alles hoch. Das war nie ganz weg.

U: Was kam dann wieder?

Y: Dieses Gefühl, dass ich dann wieder alleine bin und ich mich wieder so einsam fühle, weil meine Mutter ja nicht da war, er dann auch beschäftigt war und dann saß ich da.

U: Und dann hatten Sie da keinen Platz. Also es war immer noch so, dass er plötzlich irgendwie nicht mehr für Sie da war, obwohl er eigentlich körperlich anwesend war. Und dann haben Sie sich einsam gefühlt?

Y: Er hatte so seine Gewohnheiten. ... Ja, sein Sport war immer so sein Ding und wenn da irgendwie was im Fernsehen lief, dann hing er da rum, dann konnte ich ja nichts mit ihm anfangen, durfte ihn nicht stören.

(18) In dieser Zeit lebten die Eltern weiterhin zusammen. Yasmin gewann

etwas mehr Distanz zu deren Beziehungsproblemen.

U: Und abends kam die Mutter dann wieder zurück oder nach dem Wochenende?

Y: Ja, weil keiner von beiden ausziehen wollte.

U: Wie haben die Eltern sich denn behandelt in dieser Zeit?

Y: Meine Mutter hat im Flur geschlafen auf dem Gästebett. Die sind aneinander vorbei gegangen, haben sich um dies und das gestritten.

U: Und wie haben Sie sich gefühlt in diesem Arrangement?

Y: Zu der Zeit habe ich die beiden wie kleine Kinder gesehen und ich habe mich irgendwie überlegen gefühlt, weil mir das so kindisch vorkam. Manchmal, wenn sie sich gestritten haben, stand ich da nur kopfschüttelnd.

U: Also das Gefühl der Hilflosigkeit war jetzt zurückgetreten und Sie standen drüber?

Y: Ich habe mich immer noch verletzt gefühlt, wenn sie sich gestritten haben, aber nicht mehr so alleine, alleine doch, aber nicht mehr so hilflos.

U: Also diese totale existenzielle Bedrohlichkeit war nicht mehr so da?

Y: Nein.

U: Wenn Sie da so drüber standen, was hätten Sie den Eltern gerne gesagt?

Y: Dass sie sich zusammenreißen sollen und das vernünftig klären, aber nicht wie kleine Kinder sich mit Sand bewerfen.

U: Aber dazu ist es nie gekommen, dass Sie das ausgesprochen haben?

Y: Nein.

(19) Nach ca. einem halben Jahr hat die Mutter sich von ihrem neuen Partner getrennt und Yasmin in diese Thematik mit einbezogen.

Y: Ja, das hing mit einem Geschenk zusammen, was er ihr gemacht hatte. Er hatte ihr zwei Kuscheltiere gekauft und dann so eine Eisenkette drum gewickelt, ich glaube, er wollte sie heiraten, aber sie wollte sich nicht so fest binden und dann hat sie sich wieder von ihm getrennt. Und dann ist wieder eine Welt für mich zusammengebrochen.

...

U: Und was war die nächste Nachricht dann, die Sie erreichte in dieser Sache?

Y: Dann fing meine Mutter an zu überlegen, ob sie sich trennen sollte. Ich glaube, da hat sie mich mal mit einbezogen und gefragt.

U: In diese Gespräche?

Y: Ja.

U: Das war eine neue Qualität, dass Ihre Mutter mit Ihnen über so etwas spricht?

Y: Ich glaube, weil sie sonst auch keinen hatte, mit dem die darüber reden konnte, weil sie wollte mit Ihren Freundinnen nicht darüber reden, weil die einige ihrer Verwandten kannten und sie wollte nicht, dass ihre Geschwister das rausbekommen und deswegen konnte sie irgendwie nie mit jemanden darüber reden. Das war ganz merkwürdig. ...

U: Und dann kamen Sie in die Rolle der Vertrauensperson?

Y: Ja.

U: Wie haben Sie sich gefühlt? Die Mutter, die berichtet Ihnen jetzt als Kind ihre Partnerschaftsprobleme. Wie war das für Sie?

Y: Ja, das war merkwürdig, weil ich war ja noch so jung. Und ich wusste gar nicht, was ich sagen sollte, obwohl ich ja schon von meinen Eltern ziemlich viel mitbekommen habe. Aber ich glaube, ich habe auch einiges gesagt, das hat sie sich dann auch zu Herzen genommen. Also ich kann da, glaube ich, was so

etwas angeht, manchmal ganz gute Ratschläge geben, weil ich immer so beobachtet habe und das lag und liegt mir eigentlich. Ich glaube, deswegen hat sie mich auch gefragt. Das war ganz gut mit ihr, aber ich glaube, ihr tat das dann ganz gut.

U: Und wie tat es Ihnen?

Y: Nicht so gut, weil ich es ja nicht so schön fand, dass sie sich dann getrennt hat ...

U: Sie hätten Ihrer Mutter eigentlich am liebsten was gesagt?

Y: Na ja, so Sachen: „Trenn dich nicht schon wieder, tu mir das nicht schon wieder an.“

U: Aber Sie mussten erwachsen sein und mussten sich ganz in Ihre Mutter reinfühlen?

Y: Ja.

U: War das nicht eine Überforderung?

Y: War es ja, ich glaube, ich bin zu schnell da reingerutscht, solche Entscheidungen zu treffen, also Erwachsene zu sein. ...

U: Aber das Problem war für Sie, Sie mussten Ihre Mutter beraten, hätten das aber eigentlich gerne ganz anders gewollt jetzt in Bezug auf den Freund?

Y: Ich glaube, das floss dann in mein Problem mit ein, dass ich manchmal ziemlich aggressiv geworden bin.

U: In den Gesprächen mit der Mutter?

Y: Ja.

U: Aber über sich konnten Sie nicht sprechen?

Y: Nein. ... Das habe ich dann wieder so in mich hineingefressen. Ich glaube, ein paar Jahre später bin ich dann geplatzt.

U: Aber in der Situation noch nicht?

Y: Nein.

U: Das mussten Sie wieder für sich abmachen?

Y: Ja.

...

U: Und dann verschwanden die alle aus Ihrem Leben?

Y: Ja, von einem Tag auf den anderen.

U: Wie sind Sie damit umgegangen?

Y: Dann habe ich mich wieder so einsam gefühlt. Das war wie so ein Loch, in das ich reingefallen bin. Weil dann wieder keiner da war. Dieses Familiengefühl war wieder weg.

U: Und zu Hause waren die Eltern, die sich streiten?

Y: Ja.

U: Und war auch diese gewisse Leere und Einsamkeit zu Hause?

Y: Ja.

(20) Als Yasmin 16 Jahre alt war, ist das Gartenhaus wahrscheinlich durch Brandstiftung abgebrannt. Die Mutter hat dies zum Anlass einer endgültigen Trennung genommen.

Y: Da hat meine Mutter einen Schlusstrich gezogen. Da meinte sie, das nimmt sie jetzt als Symbol, jetzt trennen wir uns und lösen alles auf, fangen wieder von vorne an. Durch diesen Brand sozusagen hat sie dann alles beendet.

...

U: Wie alt waren Sie, als das passierte?

Y: Das war in der 10. Klasse, also 16, ja. Ich glaube, ein paar Tage später, da kam meine Mutter und meinte, sie nimmt das jetzt als Schlusstrich und sie

trennt sich jetzt. ...

U: Wie war Ihre Reaktion darauf?

Y: Ich glaube, ich habe gejubelt, ich habe mich so gefreut. Weil diesmal sah man es irgendwie anders, weil sie es wirklich ernst meinte.

U: Und Sie haben auch so einen Schlusstrich gebraucht?

Y: Ja, das war wie so ein Stein, der mir vom Herzen gefallen ist oder so, obwohl es nicht schön war, als sie sich dann haben scheiden lassen. Aber es war toll, dass sie endlich wirklich gesagt hat, jetzt ist es vorbei und das war ein gutes Gefühl.

(21) Die Eltern haben bis zur endgültigen räumlichen Trennung noch ca. 1 Jahr in der Wohnung mit Yasmin zusammen gelebt. Die damaligen Konflikte haben Yasmin an ihre Belastungsgrenze geführt.

U: Das war sicherlich schwierig, das zu leben?

Y: Das war die schlimmste Zeit überhaupt.

U: Schlimmer als vorher?

Y: Das war grausig. Ja, ich wusste zwar, dass sie sich trennen werden, aber dieses Aufeinanderhocken und dieser Streit, der war dann noch intensiver, noch schlimmer. Weil es dann auch um die Scheidungsfrage ging. Und da konnte ich wirklich nicht mehr, es war grausig.

U: Und Sie hatten es vorhin angedeutet: Bezog sich das auf diese Zeit, dass Sie manchmal dachten: Länger halte ich das nicht aus, sonst werde ich noch verrückt?

Y: Ja, genau, das war die Zeit.

U: Was haben Sie da innerlich erlebt, was haben Sie da gedacht?

Y: Also da wäre ich manchmal gerne aus dem Fenster gesprungen oder vor das Auto gelaufen oder sonst irgendwas. Da konnte ich nicht mehr.

U: Also Sie hatten richtig Selbsttötungsphantasien?

Y: Ja.

U: Sie sagten, Sie konnten nicht mehr. Sie waren sozusagen völlig entleert, ohne Kraft?

Y: Da war das alles, was da vorher war, harmlos gegen die Zeit.

U: Gab es überhaupt noch einen Platz für Sie da oder waren die nur noch mit sich und ihrem Kampf beschäftigt?

Y: Da bin ich, glaube ich, noch öfter zu meiner zu meiner Oma gegangen und war dann da.

U: Und die hat dann über die Mutter geschimpft?

Y: Ja, so war ich da nie wirklich raus. Da habe ich auch oft bei Freundinnen dann geschlafen, um da irgendwie raus zu kommen.

U: Gab es in der Zeit denn einen Menschen, mit dem Sie darüber sprechen konnten?

Y: Auch nicht.

U: Auch nicht die Freundin?

Y: Nein, mit der habe ich über so etwas nie geredet.

U: Auch nicht, wie schlecht es Ihnen ging, dass Sie manchmal darüber nachdenken, dass das Leben aufhört? Haben Sie das ganz für sich behalten?

Y: Ich habe Tagebuch geschrieben.

U: Haben Sie das noch?

Y: Ja.

U: Ja, so dass Sie jetzt auch sogar noch nachvollziehen können, wie es Ihnen damals gegangen ist, nicht wahr?

Y: Ich habe sogar mal einen Abschiedsbrief geschrieben.

U: Also es war ziemlich ernst.

Y: Es war sehr ernst, ja.

U: Und Sie haben weder Ihrer Mutter noch Ihrem Vater gesagt: „Ich kann nicht mehr.“

Y: Doch, manchmal habe ich gesagt: Es geht nicht mehr. Dann wurde ich angeschrien, dass ich mich nicht so anstellen soll, und wenn die beiden dann so aufgeladen waren, das war dann wahrscheinlich immer in den falschen Situationen dann, wo ich dann ankam.

U: Also diesen Hilferuf „Es geht nicht mehr!“ hat niemand so ernst genommen, wie er innerlich wirklich war?

Y: Ja.

U: Und das Tagebuchschreiben war ja also sozusagen wie der Teddy früher?

Y: Ja.

U: Gab es sonst noch etwas, was Sie davon abgehalten hat, das in die Tat umzusetzen, etwas Haltgebendes, Kraftgebendes?

Y: Ja, mein Kater, da habe ich immer mit dem, der hat mich irgendwie immer da behalten, das war das Einzige, was mir dann die Kraft gegeben hat, dass er da war. Wenn er immer ankam und mit mir geschmust hat und so. ... Ich hatte ihn drei, vier Jahre, glaube ich. Aber früher hat er mehr mit meinem Vater gemacht. Da war mein Vater seine Bezugsperson. Als das dann mit dem Streit anfang, da hat er das, glaube ich, auch nicht mehr ausgehalten, da kam er immer zu mir.

U: Dann haben Sie vielleicht beide ähnlich empfunden ...

Y: Ja.

U: ... dass es einfach zu viel war. Und der Kater, mit dem konnten Sie schmuse, und das konnten Sie sonst mit niemandem. Konnten Sie mit der Mutter damals noch schmuse oder fiel die dann auch dafür aus?

Y: Ich habe sie immer mehr zurückgestoßen, warum weiß ich gar nicht. Ich glaube, das hing auch mit meiner Oma zusammen. Weil ich immer dachte, dass meine Mutter so die Böse war, die das alles verursacht hat.

U: Also so richtig wie Zärtlichkeit tanken konnten Sie dann über viele Jahre schon nicht mehr?

Y: Gar nicht.

(22) Yasmin wird gefragt, ob sie ein Bild, eine Landschaft, ein Gedicht oder Lied nennen kann zur Beschreibung ihres damaligen Lebensgefühls.

Y: Ja, es gibt ein Lied von einer Band über einen Vater. Von der Band Good Charlet, das ist so eine Punk-Rockband. Und der schreibt sozusagen einen Brief an seinen Vater und singt davon, dass er ihm einfach nur schreibt, nicht um ihm zu sagen, dass er ihn hasst, sondern um ihn zu fragen, wie es ihm geht. Und in dem Text spielt zwar noch eine Schwester mit, die ich jetzt nicht habe, aber der restliche Text passt und ich hatte den mal aufgeschrieben, wollte ich ihm eigentlich geben, habe ich nie gemacht. Und das passt eigentlich perfekt.

U: Dass der an seinen Vater schreibt und sagt, ich schreibe dir jetzt nicht, um dir Vorwürfe zu machen...

Y: ...sondern einfach nur zu fragen, wie es dir geht. Und dann erzählt er, was er ihm angetan hat, dass sie nachts da lagen und geweint haben, weil er nicht da war, weil er einfach weggegangen ist. Den Namen weiß ich jetzt nicht mehr, aber es passt zu mir gut.

U: Das ist jetzt sozusagen das, was Sie und Ihren Vater angeht?

Y: Ja.

U: Wenn ich einmal das gesamte Feld der Familie nehme, und Sie da mittendrin, wenn Sie das übertragen, ich weiß nicht, ob es vielleicht passt, in eine Landschaft und Sie sind in der Landschaft. Wie würde diese Landschaft aussehen?

Y: Ich glaube, ich würde mich immer in so einem schwarzen Loch sehen und auf der einen Seite meine Mutter und auf der anderen Seite mein Vater.

U: Und Sie sind in einem schwarzen Loch oder schweben Sie über dem schwarzen Loch?

Y: Nein, drin.

U: Drin, wie in so einem Brunnen?

Y: Ja. Ich glaube, ich würde eher unten zusammengekauert sitzen.

U: Und oben ist sozusagen der Kreis, da sehen Sie den Himmel oder so?

Y: Ja. Oder in einem Käfig. Ich weiß nicht, ich habe mich immer in so einem Käfig gesehen.

U: Sind eigentlich beides Bilder für etwas, wo man nicht raus kann. Und so war das Lebensgefühl?

Y: Ja. ... Da gibt es einen schönen Spruch: Man gewöhnt sich an den Schmerz oder so etwas. Kommt vorher noch irgendwas. Den müsste ich noch einmal nachgucken, weil er halt total passt. Man gewöhnt sich an den Schmerz. Und es ist wirklich so, man gewöhnt sich daran.

Die weitere Entwicklung der Beziehung zum Vater

(23) Vor zwei Jahren, Yasmin war damals 17 Jahre alt, ist der Vater sodann aus der Familienwohnung ausgezogen.

Y: Der hat sich dann immer mehr zurückgezogen in seinen Garten. Also bevor er abgebrannt ist. Und danach, als er das Haus wieder aufgebaut hat, war er dann noch mehr da. Es war dann so seine Welt, wohin er flüchten konnte.

U: Also an diese Lebendigkeit vom Vater sind Sie nie richtig angekommen?

Y: Nein, jetzt immer noch nicht.

(24) Über zwei Jahre hat Yasmin den Kontakt zu ihrem Vater und der Großmutter vtl. abgebrochen.

Y: Ja, da gab es einen Punkt, das war zu meinem 17. Geburtstag, 18., weiß ich nicht. Zu irgendeinem Geburtstag, da war meine Oma, mein Vater, und - genau, mein Vater hatte die neue Freundin kennen gelernt und ich wollte aber nicht, dass sie da ist, weil mir der Geburtstag etwas Persönliches war und ich hatte die vorher noch nie gesehen. Und er hat das nicht verstanden und meine Oma auch nicht. Und dann haben die beiden mich ziemlich runter gemacht an dem einen Tag und danach habe ich zwei Jahre lang nicht mehr mit ihnen geredet. Da war Funkstille zwei Jahre lang. Und dann habe ich erkannt, dass meine Oma die ganze Zeit meine Mutter schlecht gemacht hat, dass es also meine Oma war, dieser Punkt, ... dass sie sich immer da eingemischt hat und dass meine Mutter da eigentlich nie irgendetwas dafür konnte.

(25) Yasmin hat seit einem Jahr wieder Kontakt zu ihrem Vater aufgenommen. Sie schildert die Ereignisse wie folgt:

Y: Ich habe zwei Jahre darauf gewartet, dass irgendetwas kommt. Doch, ich glaube zu Weihnachten kam eine E-Mail und da war ich so sauer, dass ich gesagt habe: Nein, das war es. Das war ja nur drei, vier Monate später und

danach hat er sich dann nicht mehr viel Mühe gegeben, den Kontakt aufzunehmen.

U: Was hätten Sie angemessener gefunden?

Y: Dass er anruft oder mir eine normale Karte schreibt. Aber E-Mail finde ich so unpersönlich. Das war einfach nur so ... typisch einfach, dass er so etwas nicht ausdrücken kann.

U: Aber während Sie den Kontakt abgebrochen haben, haben Sie sich eigentlich die ganze Zeit gewünscht, dass er den Faden wieder aufnimmt?

Y: Ja. Na ja, letztendlich habe ich das dann wieder gemacht nach zwei Jahren, weil er das nicht konnte. Also ich bin dann wieder hingegangen. Letztes Jahr war das.

U: Und wie war das Ereignis?

Y: Das war ganz merkwürdig. Ich bin dann zu ihm in den Garten gefahren, ohne vorher Bescheid zu sagen.

U: Ohne jede Vorankündigung?

Y: Ja, ich bin da hingefahren, da stand ich vor ihm und er hat das gar nicht so realisiert. Ich habe mir nur gewünscht, dass er mich in den Arm nimmt, dass er sich freut. Aber das hat er nicht getan und dann ist in mir wieder alles zusammengebrochen. Und dann ging das wieder eine Weile.

U: Konnten Sie mit ihm sprechen in der Situation?

Y: Ich könnte ihm nie etwas darüber sagen.

U: Aber Sie standen vor ihm – was geschah?

Y: Ja, er fing dann an, über Eichhörnchen zu reden und was so im Garten passiert ist. Und das war es dann. Und am zweiten Tag...

U: Sie sind wieder gegangen dann?

Y: Ja. Und als ich dann am nächsten Tag wieder kam, dann kam die Frage von ihm, was ich denn da mache. Warum ich da hingekommen bin. Dann sagte ich: Ich wollte dich wieder sehen. Und dann fing er an, dass meine Mutter wollte, dass ich ihn verklage wegen Unterhalt, weil er nichts bezahlt hatte. Und dann fing er an, auf mir rumzuhacken, warum ich ihn denn verklagen würde, warum ich mich so viel beeinflussen lasse. Und dann habe ich etwas ganz Gemeines gemacht. Ich habe ihm einen Apfelkuchen mit einem Abführmittel gebacken.

U: Haben Sie ihm gebacken?

Y: Ja.

U: An einem der nächsten Tage dann?

Y: Ja. Ich war so sauer auf ihn, dass ich ihm das am nächsten Tag vorbei gebracht habe.

U: Was hat Sie denn so sauer gemacht?

Y: Ja, dass er sich nicht gefreut hat, mich zu sehen, sondern mich gleich wieder gefragt hat, was das soll wegen dem Verklagen ...

U: Also er hatte vielleicht den Hintergedanken, nicht dass Sie seinetwegen kommen?

Y: Ja, wegen meiner Mutter.

U: Oder wegen Geld, kann man sagen.

Y: Oder wegen Geld, ja.

U: Dass Sie ihn abzocken wollten?

Y: Ja. Daran hatte ich überhaupt nicht gedacht. Meine Mutter war diejenige, die das Geld haben wollte. Mir war das eigentlich egal. Aber es war so.

U: Also das war eine Situation, wo er Sie wieder nicht verstanden hat und wo er nicht spüren konnte, was Sie gebraucht hätten?

Y: Das war auch zum Beispiel zu Geburtstagen immer so. Danach kam er immer an und hat mir einen Umschlag mit Geld gegeben. Ich meine, das Geld war mir egal, ich habe es immer liegen lassen, weil ich so sauer war. Ich hätte mir gewünscht, dass er sich Gedanken macht. Er wusste zum Beispiel, dass ich gerne male und zeichne. Wenn er mir nur einen Bleistift geschenkt hätte, hätte ich mich gefreut. Aber mit Geld, das hat er nie hibekommen.

U: Und wie ging das dann weiter mit dem Apfelkuchen, mit Ihrer Beziehung?

Y: Ja, dann war, glaube ich, wieder ein halbes Jahr Funkstille. Dann, ich glaube, dann hat er angerufen und gefragt, was los sei. Und dann habe ich ihm gesagt, dass ich sauer war. Ich habe ihm nicht alles gesagt, aber so ein bisschen habe ich es nur raus gelassen. Und danach ging das wieder.

U: Konnte er das hören, konnte er das verstehen?

Y: Er meinte, er ist so, er kann sich nicht ändern. Er ist so gefühlskalt und er versucht es, er vergisst es immer, er gibt sich Mühe, er schafft es aber nicht. So etwas kam dann nur von ihm.

U: Wie ist es denn für Sie, wenn Ihr Vater sagt: Ich bin so, ich kann mich nicht ändern.

Y: Ja, meine Mutter meint, entweder du akzeptierst ihn so oder du distanzierst dich von ihm, womit sie ja eigentlich auch Recht hat. Ich muss das akzeptieren, sonst komme ich damit nicht klar. Oder ich sage: OK, dann gehe ich wieder.

U: Also Sie sagen sich selbst: Ich kann diesen Mann nicht ändern, jedenfalls nicht in diesen Grundeigenschaften?

Y: Ja.

U: Und wenn ich einen Weg zu ihm finden will, muss ich ihn erst einmal so akzeptieren wie er ist?

Y: Genau.

U: Sagt die Mutter auch?

Y: Das hat sie mir damals gesagt und da hat sie eigentlich, glaube ich, recht. Deshalb habe ich das auch so gemacht. Und dann ging das, ich habe meine Erwartungen runtergeschraubt, ich habe nicht mehr so viele Erwartungen.

U: Ja. Sie warten jetzt nicht mehr darauf, dass er etwas erfüllt, was eigentlich Ihr Bedürfnis ist, aber von dem Sie wissen, er kann es nicht erfüllen.

Y: Und seitdem geht das komischerweise. Es geht, z. B. jetzt zu Ostern, er wusste, dass mein Licht am Fahrrad kaputt war und er hat mir eine Fahrradlampe geschenkt. Ich habe mich so darüber gefreut. Das war das erste Mal überhaupt, dass er sich Gedanken gemacht hat und das war toll.

U: Dass er wahrgenommen hat, was Sie brauchen?

Y: Ja genau, das war das erste Mal. Das war egal, was es war, aber er hat sich Gedanken gemacht und das war schön.

U: Ja, das kann ich gut nachvollziehen. Und das ist jetzt sozusagen der Stand aktuell, ja?

Y: Ja, er ruft inzwischen von sich aus an, fragt, wie es mir geht, warum ich mich eine Woche nicht gemeldet habe, wo mir fast der Hörer aus der Hand fällt, aber das ist schön.

U: Das heißt, er zeigt Interesse an Ihnen?

Y: Ja, ich glaube auch wohl mit einem Hintergedanken wegen seiner Freundin. Weil er hat in Hamburg jetzt wieder einen Job gefunden, wo er eine zeitlang arbeitslos war, weil seine Firma insolvent gegangen ist nach 20 Jahren, das hat ihn auch ganz schön getroffen. Und dann ist er nach Bremen zu seiner Freundin gezogen und jetzt wieder in die Nähe, weil er Arbeit gefunden hat. Und sie verkräftet das irgendwie nicht, dass sie sich nur am Wochenende

sehen und ich glaube, weil er sonst nicht so wirklich Freunde hat und mit seiner Mutter darüber nicht reden kann, bin ich halt jetzt diejenige. Und deswegen ruft er halt, glaube ich, jetzt auch öfters an.

U: Weil er mit Ihnen reden möchte?

Y: Ja.

U: Aber ist das ein Hintergedanke oder ist das okay?

Y: Eigentlich ist das schön. Er redet dann stundenlang mit mir und erzählt und erzählt und erzählt. Das hat er früher nie gemacht.

U: Also das ist auf eine neue Ebene gekommen?

Y: Ja.

U: Nach dem Bruch, nicht wahr? Meinen Sie, dass der Bruch wichtig war, um diese neue Ebene zu erreichen?

Y: Ja. Das war gut.

U: Durch diesen Bruch haben Sie ja auch deutlich gemacht, vielleicht auch erstmalig für ihn erkennbar, da ist meine Grenze, ich möchte es nicht so, ich möchte es anders. Also eine klare Botschaft auch an ihn, mit der er sich auseinandersetzen konnte.

Y: Ich glaube, er wusste das immer, aber er konnte da nicht so mit mir darüber reden.

U: Scheinbar kann er aber jetzt etwas, was er früher nicht konnte.

Y: Ja, ich glaube, das hängt mit seiner neuen Freundin zusammen. Weil sie ihn eben so ein bisschen aus sich raus gezogen hat.

Die weitere Entwicklung der Beziehung zur Mutter

(26) Die Mutter von Yasmin hat diverse kürzere Beziehungen zu Männern aufgenommen, die aus der Sicht von Yasmin letztlich nicht zur Mutter gepasst haben.

Y: ... Weil sie, schon während sie in der Wohnung getrennt gelebt haben und danach ziemlich viele Freunde hatte. Und die einfach immer falsch waren. Bloß sie wollte mir das nie glauben und hinterher hat sie mir immer Recht gegeben, aber vorher nie.

(27) Die Kontaktpause zum Vater und die damit verbundenen Erkenntnisse (s. o.) haben für kurze Zeit eine größere Nähe zwischen Yasmin und der Mutter hergestellt, die dann aber wieder verloren ging, weil die Tochter das Verhalten ihrer Mutter in Bezug auf die neuen Partnerschaften nicht gut heißen konnte.

Y: Und dann habe ich erkannt, dass meine Oma die ganze Zeit meine Mutter schlecht gemacht hat, dass es also meine Oma war, dieser Punkt, ... dass sie sich immer da eingemischt hat und dass meine Mutter da eigentlich nie irgendetwas dafür konnte. Und an dem Tag bin ich zu meiner Mutter gegangen, habe sie in den Arm genommen und meinte, dass sie nicht die Böse war, sondern meine Oma und mein Vater, dass die sich eigentlich verschworen haben. Und seitdem war die Beziehung zu meiner Mutter auch wesentlich besser.

U: Wie alt waren Sie jetzt, als Sie das Ihrer Mutter ausdrücken konnten?

Y: Ich weiß nicht, entweder 17 oder 18.

U: Es liegt jetzt ungefähr zwei Jahre zurück?

Y: Ja.

U: Ist das richtig, dass Sie zum ersten Mal etwas ganz Tiefes ausdrücken konnten, was Sie auch selbst betrifft, und das Ihrer Mutter auch sagen konnten?

Y: Ja, das erste Mal.

U: Hat das auch sozusagen eine neue Beziehungsqualität zwischen Ihnen beiden eingeläutet?

Y: Für eine kurze Zeit war es so, ja. Und dann habe ich mich wieder zurückgezogen. Aber für eine Zeit hatten wir das schön, da habe ich sie von mir aus so in den Arm genommen, weil ich war froh, dass sie daran nicht schuld war. ...

U: Und dann konnten Sie auch anders fühlen zu Ihrer Mutter?

Y: Ja.

U: Was war das, was Sie dann wieder in die Distanzierung gebracht hat?

Y: Die neuen Freunde, die sie hatte.

U: Warum konnten fremde Männer sich zwischen Ihnen und die Mutter stellen?

Y: Weil ich mich deswegen oft mit der angelegt habe. Weil ich meinte, die sind nicht gut genug für sie und dass sie mir in diesem Sinne merkwürdig vorkommen und das wollte sie mir nie glauben. Ich weiß nicht, das war immer so der Streitpunkt.

U: Wäre es nicht möglich gewesen, Ihrer Mutter in Bezug auf die Freunde sozusagen den Marsch zu blasen und trotzdem ihr nahe zu bleiben?

Y: Das ging dann irgendwie für mich zu der Zeit nicht, weil ich nicht verstanden habe, warum sie so ist. Sie war so trotzig jetzt irgendwie. Weil sie es meinem Vater irgendwie heimzahlen wollte, obwohl er gar nicht mehr da war.

U: Trotzig Ihnen gegenüber?

Y: Nein, meinem Vater gegenüber.

U: Ach so, Sie hat beschäftigt, wie die Eltern miteinander umgehen nach der Trennung?

Y: Ja, ich glaube, sie wollte ihn irgendwie treffen, ja.

U: Wie hat sie das denn versucht?

Y: Ja, indem sie ganz viele Freunde hatte und so.

U: Ah, okay. Ja wollten Sie Ihrer Mutter eigentlich sagen: „Was du da machst mit deinen Männern, das ist doch nur, um Papa zu provozieren“?

Y: Ja, genau.

U: Wollten Sie Ihren Vater auch ein bisschen verteidigen oder beschützen?

Y: Nein, das nicht. Da kamen diese Verlustängste wieder in mir hoch, weil sie so oft gewechselt hatte und ich ja eigentlich irgendwas Festes haben wollte. Also endlich einer, der immer da bleibt und nicht wieder ein neuer Freund und wieder ein neuer.

U: Sie wollten eigentlich auch Verlässlichkeit für Sie selbst?

Y: Ja.

U: Da sollte jetzt endlich mal jemand bleiben, auf den Sie sich einstellen konnten. Der aber auch richtig war. Der eigentlich auch Qualitäten mitbringt, die Sie sich von Ihrem Vater gewünscht hätten?

Y: Ja.

Biografische Prägung bzw. „Spuren“ durch die elterliche Trennung?

(28) Yasmin sieht durchaus biografische Spuren durch ihr Erleben des elterlichen Trennungsprozesses über Jahre hinweg:

Y: Wie jetzt zum Beispiel, dass ich mich jetzt mehr für Punk oder Gothic interessiere, das ist ja auch so eine Art Rebellion gegen, keine Ahnung, gegen alles Mögliche. Und ich glaube, das hängt damit auch so ein bisschen zusammen. Ich glaube, wenn wir jetzt eine glückliche Familie bis jetzt immer noch gewesen wären, dann wäre ich irgendwo auch fröhlich und hätte nicht das Bedürfnis gehabt, mich in eine Personengruppe rein zu bringen, in der ich mich geborgen fühle, in der ich das kriege, was ich von den beiden ja nie bekommen habe.

U: Und haben Sie das jetzt gefunden, so eine Gruppe?

Y: Ich fühle mich darin wohl, ja.

U: Und ist das jetzt, sagen wir mal, eine virtuelle Gruppe im Sinne einer Anhängerschaft oder sind es konkrete Menschen?

Y: Nein, meine zwei Freundinnen sind auch so, ich weiß nicht, das tut irgendwie gut. Das ist das erste Mal, dass ich mich so richtig wohl fühle.

U: Zugehörig?

Y: Zugehörig, ja.

U: Und Sie meinen, vielleicht hängt das mit Ihrer Biografie zusammen, dass dieses Bedürfnis so stark ist, sich zugehörig zu fühlen, weil Sie es zu wenig gefunden haben?

Y: Ja.

(29) Yasmin sieht weitere Auswirkungen ihrer Erfahrungen in der Beziehungsgestaltung zu Partnern.

Y: Ja, ziemlich mit Männern allgemein, glaube ich. Das hängt mit meinem Vater zusammen, glaube ich. Ich glaube, ich mochte früher immer so die Jungs, an die ich nicht so ran kam, die auf Distanz waren, weil ich das gewöhnt war von meinem Vater. Ich habe das irgendwann gehört, dass man sich immer so Menschen aussucht, die so sind wie der Vater. Ich glaube, das stimmt sogar ein bisschen.

U: Also dass Sie sich in Männer verlieben, an die Sie eigentlich nicht richtig rankommen. Die eigentlich starke Distanzsignale senden?

Y: Das nicht, aber die einfach schwer zu erreichen sind.

U: So dass es dann für Sie auch schwer sozusagen ist, dass die Liebe dann auch wirklich lebendig werden kann?

Y: Ja, genau. Oder dieser Schmerz, weil ich das so gewöhnt war, dass ich das irgendwie brauche, weil das andere ja nicht mehr da war. Weiß ich nicht, das kann auch sein.

U: Welcher Schmerz?

Y: Na ja, dass daraus nie irgendwas wurde, dass ich immer zurückgestoßen wurde.

U: Dass Sie Sehnsucht hatten, Bedürfnisse hatten und gewöhnt waren, dass sich das nicht erfüllt?

Y: Ja, genau.

U: Sie meinen, dass das jetzt vielleicht wie eine Art Wiederholung ist, dass Sie diese Struktur immer wieder herstellen?

Y: Ja. Und dass das dann schwer ist, irgendwas anderes zu akzeptieren, wenn mal was anderes kommt, weil man das gar nicht so realisiert, so wahrnimmt. Oder denkt, das ist jetzt wirklich...

U: Das heißt, dass es sein könnte, dass ein Mann in Ihre Nähe kommt und tatsächlich erreichbar ist und auch Qualitäten hat und Sie nehmen das gar nicht so wahr?

Y: Genau.

U: Weil Sie sozusagen in dieser alten Struktur, in dieser alten Wahrnehmung sind?

Y: Ja. Dann würde ich mich gleich wieder so verhalten, dass ich mich dann von mir aus distanzieren. Ich denke schon.

U: Dass das auch nichts wird?

Y: Ja. ... Also ich kann ganz, ganz schwer Menschen vertrauen. Ganz schwer, weil ich immer irgendeinen Hintergedanken habe, ob die mich veralbern, das kann gar nicht so sein, und es fällt mir sehr schwer.

U: Wie jetzt veralbern?

Y: Ja, ich weiß nicht, es war auch mit anderen so, die haben sich früher immer ziemlich viel über mich lustig gemacht und auch Menschen, von denen ich dachte, dass ich ihnen eigentlich vertrauen kann, Freunde zum Beispiel. Und seitdem kann ich das nicht mehr, also ganz schwer. Vielleicht ist es auch das mit den Freunden meiner Mutter, dass ich denen irgendwie nicht vertrauen kann. Weil ich immer denke: Nein, da ist noch irgendwas, und das ist was, was nicht gut ist.

U: Irgendein Hintergedanke?

Y: Ja.

U: Sind das jetzt auch Erfahrungen, die im weitesten Sinne mit der Trennung Ihrer Eltern zusammenhängen oder wo sehen Sie den Zusammenhang jetzt zu früher, dieses Grundmisstrauen?

Y: Ja, auch mit meinen Eltern. Einmal immer dieses getrennt und wieder zusammen sein.

U: Streiten sie sich oder nicht, ist es gespielt oder ist es echt?

Y: Ja, genau. Und dann auch durch Freunde, die mich dann verraten haben sozusagen.

(30) Yasmin glaubt aber, dass das mangelnde Vertrauen anderen Menschen gegenüber sich in letzter Zeit positiv verändert hat.

Y: Ja, es fängt an sich aufzulösen so ein bisschen. Weil ich jetzt auch offener werde und - ich weiß nicht, ich glaube, das hilft.

U: Beziehungsoffener...?

Y: Ja, Menschen gegenüber. Zum Beispiel vorher hätte es Jahre gedauert, bis ich mit einer Freundin über irgendwelche Sachen reden konnte. Inzwischen geht das schneller. Ich merke das, dass ich mit Menschen schneller über etwas Persönliches rede.

U: Also dieses Gespräch jetzt, das war doch eigentlich extrem persönlich? Hätten Sie das jetzt auch vor einigen Jahren führen können oder gehört das auch zu dieser Veränderung, die Sie jetzt bei sich beobachten?

Y: Ich glaube, ich hätte das immer führen können, weil ich dann einfach das losgeworden wäre, was mir so auf der Seele gelegen hat.

U: Aber es war kein Mensch da?

Y: Ja.

U: Oder hätten Sie es gar nicht raus gebracht?

Y: Ich glaube schwerer als jetzt.

(31) Yasmin geht es in der letzten Zeit psychisch nicht gut. Dies bringt sie eher mit ihrer eigenen Entwicklung als mit den Auswirkungen der elterlichen Trennung in Verbindung.

U: Und wenn Sie das mit dem Lebensgefühl jetzt in der letzten Zeit vergleichen? Wie würden Sie die Landschaft sehen oder das Bild?

Y: Ich glaube, einfach nur ein schwarzes Blatt.

U: Ein schwarzes Blatt?

Y: Einfach nur, ja. Ja, mir ging es in der letzten Zeit nicht so besonders gut und das hing aber eher jetzt nicht mit meinen Eltern, sondern mit mir zusammen.

U: Und das ist immer noch ein bisschen schwarz?

Y: Sehr schwarz.

U: Ein bisschen sehr schwarz. Haben Sie Ideen, was Ihnen da helfen könnte?

Y: Ja, mit jemandem reden einfach, weil ich immer noch niemand habe, mit dem ich so ein bisschen darüber reden kann.

U: Auch nicht die Freundinnen, bei denen Sie sich wohl fühlen?

Y: Nein.

U: Wie kommt das?

Y: Schwer zu erklären. Es ist ganz okay, mit denen über ganz normale Sachen zu reden. Aber alles andere, wenn ich denen mal erzähle, wie es mir geht, dann heißt es ... dann wird das Thema gewechselt, weil die irgendwie nicht damit umgehen können.

U: Okay, das heißt, die folgen Ihnen nicht in Ihre innere Welt?

Y: Ja.

U: Aber Sie brauchen jemand, der Ihre innere Welt mit Ihnen teilt, nicht wahr?

Y: Ja.

U: Und meinen Sie nicht, dass es Zeit ist, jemanden zu suchen?

Y: Ich suche ja schon so lange, aber...

U: Ja, aber vielleicht kann man das ja auch beschleunigen. Man sucht sich wirklich jemand, wo man sagt: Gut, den hole ich mir jetzt wirklich ran und das bin ich mir wert, das ist jetzt wichtig, dass ich so jemanden auch habe für mich. Also zum Beispiel eine Psychologin, wo man wirklich sagt, Mensch, da mache ich mal eine zeitlang Psychotherapie.

Y: Daran habe ich schon ganz oft gedacht, nur kam ich mir dann so lächerlich vor, deswegen, da hingehen, ich weiß nicht.

U: Und was ist das Lächerliche daran?

Y: Ich denke mir, dass andere Leute viel größere Probleme haben als ich und wenn ich dann für mich mit so einem Popelkram hingeh, dann wird das als lächerlich abgetan. Davor hätte ich Angst, dass mir dann gesagt wird, das ist überhaupt nicht so schlimm.

...

U: Und wie geht es Ihnen dann, wenn Sie sozusagen richtig im Loch sind?

Y: Ja, da habe ich wirklich versucht mich umzubringen. Da hat meine Mutter mich dann gefunden und so.

U: Was haben Sie gemacht?

Y: Ich habe versucht, mir die Pulsadern aufzuschneiden und ziemlich viel Alkohol getrunken, hatte dann eine Alkoholvergiftung.

U: Also das reicht aber eigentlich, oder?

Y: Eigentlich schon.

U: Eigentlich müssten Sie sich selbst schütteln und sagen: Hey, wach auf, jetzt geht's los, Rote Lampen überall. ...

Was wäre früher für mich als Kind gut gewesen?

(32) Welche Bedingungen hätte Yasmin damals als Kind gebraucht, um sich einem Menschen vertrauensvoll mitteilen zu können?

Y: Es hätte eine Person sein müssen, bei der ich mich wohl gefühlt hätte. Ich weiß nicht genau, was für eine Art Mensch ... wäre eigentlich egal gewesen. Hauptsache, man hätte mir das Gefühl von Geborgenheit gegeben. ...

U: Woran hätten Sie gemerkt, dass der Mensch richtig ist für so etwas?

Y: An der Art, wie er sich mit mir unterhalten hätte. Zum Beispiel, ob er mir zugehört hätte, wie er sich mir gegenüber verhält. Nicht schnell, schnell so reden, sondern auch auf das eingehen, was ich sage.

U: Also da wäre Ihnen ziemlich schnell klar gewesen, ob so ein Mensch richtig gewesen wäre?

Y: Ja, so etwas fühle ich dann meistens.

U: Da haben Sie dann Vertrauen?

Y: Es gibt wenige, bei denen das so ist. Aber wenn, dann...

U: Aber dann können Sie sich doch eigentlich zutrauen, Vertrauen zu haben oder nicht, weil Sie doch spüren, ob es richtig ist oder nicht.

Y: Es gibt leider sehr, sehr wenige Menschen, die das können.

U: Sie haben es noch nicht so oft erlebt?

Y: Einmal bis jetzt.

U: Und ist dieser Mensch noch in Ihrer Nähe?

Y: Nein, da war ich noch klein, weiß ich nicht, so 12, 13 ungefähr. Das war ein Arbeitskollege von meinem Vater damals. Der hat mir zugehört, das war ein Philosoph so ein bisschen, das hat mir gefallen, mit dem ich stundenlang reden konnte. Der war aber so ein bisschen verrückt und deswegen haben meine Eltern irgendwann keinen Kontakt mehr zu ihm gehabt. Sonst war das wie ein zweiter Vater irgendwie für mich, der nicht lange da war, nur eine ganz kurze Zeit.

U: Aber da haben Sie schnell Vertrauen gefunden?

Y: Da war ich irgendwie ganz traurig, wie der weggegangen ist.

U: Der ging auch aus Ihrem Leben weg?

Y: Ja.

Abschluss und Feedback

(33)**Y:** Das Einzige, was mir im Moment einfällt, ist dieser Raum hier. Der ist fürchterlich.

U: Der ist nicht so toll.

Y: Nein. Der ist so kalt irgendwie.

U: Ja, das stimmt. Das ist eine Notlösung. Bei mir wäre es gemütlicher gewesen in der Praxis. Ja, und es ist kalt heute hier. Das ist nicht gut. Das finde ich auch.

Y: Aber sonst kann ich nichts dazu sagen. Das Zuhören, vielleicht war das auch ein Teil, der mir gut tat, das Zuhören. Und dann ist es eigentlich egal, in was für einer Form.

Das Gespräch schließt mit der Anregung, sich psychotherapeutische Unterstützung zu holen. Im Anschluss kommt es zu einem unvorhergesehenen Ereignis. Es ist inzwischen ca. 20.00 Uhr, sämtliche Büros im Haus sind verlassen,

die Ausgangstür ist verschlossen. Der von dem Kollegen überlassene Schlüssel für den Praxiseingang passt nicht für die Haustür. Wir sind eingeschlossen. Es dauert ca. 2 Std., bis über diverse Anrufe beim Schlüsselnotdienst, Notdienst für den Aufzug usw. eine „Befreiung“ gelingt.

6.12.2 Verallgemeinernde Aussagen

Das Erleben vor der elterlichen Trennung

- Ein Kind kann sich vor der elterlichen Trennung insgesamt geborgen und emotional getragen fühlen. Dabei ist es möglich, dass die Großmutter vtls. die Hauptbezugsperson ist und zu dieser die emotional bedeutsamste Bindung besteht. (2)
- Es ist möglich, dass trotz der Vollzeit Berufstätigkeit des Vaters und dessen emotionaler Rückzugstendenz zu diesem zunächst eine bedeutsamere Beziehung als zur zeitlich mehr anwesenden Mutter erlebt wird. (3)

Das Erleben im zeitlichen Umfeld des Trennungsgeschehens

Unmittelbare Reaktionen auf die Trennungsankündigung

- Ein Kind (6) kann die erste Konfrontation mit einer möglichen elterlichen Trennung erleben, als ob die bisherige Lebenssituation wie eine Seifenblase zerplatzt. (3)
- Ein Kind (6) kann auf die Eröffnung einer möglichen elterlichen Trennung mit Weinen, Hilflosigkeit und Gefühlen von Einsamkeit und Verlassensein reagieren. *Ich habe mich ziemlich einsam und verlassen gefühlt, so richtig eingesperrt irgendwie, weil ich ja nichts machen konnte. Und ich glaube, deswegen habe auch so angefangen zu weinen.* (4)
- Obwohl die elterliche Trennung nach einer ersten Ankündigung dann doch nicht realisiert wird, kann ein Kind (6) in der Folge über Jahre hinweg nächtliche Angstträume mit einem Gefühl des Alleingelassenwerdens haben, aus denen es weinend aufwacht. *Ich habe immer geträumt, dass ich irgendwo auf Schienen stehe und meine Mutter mich da alleine lässt und einfach weggeht. Und den Traum hatte ich jahrelang, immer wieder.* (5)
- Derartige belastende Alpträume können von einem Kind in der Rückschau in direktem Zusammenhang mit der damaligen Ankündigung der elterlichen Trennung gebracht werden. *Ich glaube, dass hing damit zusammen, dass meine Mutter sich mit mir hingesezt hat und das mit der Scheidung erklären wollte, dass ich auf einmal Angst hatte, dass Sie mich dann verlässt, dass sie dann geht und mich alleine lässt.* (6)
- Ein Kind (6) kann infolge der Ankündigung der elterlichen Trennung Gefühle von Angst, Überforderung und Verzweiflung entwickeln in Vorwegnahme einer möglichen Entscheidung, bei welchem Elternteil es bleiben will. *Dass ich*

alleine vor eine Entscheidung gestellt bin. Vielleicht nur das. Dass ich mich entscheiden muss. ... Bei wem ich bleibe. ... Dass ich auf einmal alleine da stehe und meine Entscheidungen treffen muss. ... Weil ich halt noch so klein war, ich glaube, das hat mir so die Angst gemacht, weil ich nicht wusste, was ich tun sollte. (6)

➤ Ein Kind (11) kann bei einer nach Jahren erfolgten zweiten Konfrontation mit einer Trennungsankündigung durch die Eltern mit Trotz und Abwehr reagieren und versuchen, die Eltern zur Fortführung ihrer Beziehung zu überreden. *Ich glaube, da war ich ziemlich trotzig und wollte das irgendwie nicht wahrhaben und habe dann versucht, sie zu überreden, dass sie das nicht machen. (8)*

(Bewältigungs-) Verhalten bei elterlichen Konflikten

➤ Ein Kind kann bei einem aktuellen Konflikt der Eltern mit räumlichen und emotionalen Rückzug sowie Kontaktverweigerung reagieren. *Ja, wenn die sich gestritten haben, bin ich einfach in mein Zimmer gegangen, habe die Tür zugemacht und saß da und habe immer gehofft, dass sie bald aufhören. Ich habe aber danach nicht mehr mit ihnen geredet, nur wenn meine Mutter dann auf mich zukam, das war auch nicht so oft... Ich hatte so ein schönes Versteck unter meinem Hochbett. Ich glaube, da habe ich mich immer verkrochen. (9) (14)*

➤ Es ist möglich, dass ein Kind bei Konflikten seiner Eltern sich in Phantasiewelten zurückzieht und dabei Entlastung findet. *Ich glaube, ich habe mir einfach auch andere Welten erschaffen, wo ich mich drin wohl fühle, z. B. aus irgendwelchen Hörspielkassetten, dass ich mich da mit eingebracht habe zum Beispiel, einfach eine ganz andere Welt. Bibi Bloksberg oder TTKG. ... Hätte ich das nicht gehabt, wäre ich wohl irgendwann durchgedreht. (9)*

➤ Es Kind (14) im Trennungsgeschehen der Eltern, das sich im realen Leben eher zurückgezogen und ängstlich erlebt, kann sich durch das Hineinträumen in Comic-Welten in eine heldenhafte Identität begeben und dadurch zeitweilig Entlastung finden. *Irgendeine Anime-Serie, die ich immer geguckt habe. Da habe ich mich dann auch immer so eingewünscht, dass ich da irgendwie mitmachen könnte. Das ging da um irgendwelche Bösewichte. Ich habe mir dann immer vorgestellt, dass ich da mithelfe. (15)*

➤ Manche Kinder (13) suchen bei einem aktuellen Konflikt der Eltern eine Verwandte (Großeltern) oder gleichaltrige Freunde auf (ohne allerdings mit diesen über dieses Thema zu sprechen) *Oder ich bin dann zu meiner Oma gegangen oder zu einer Freundin, die bei mir gleich um die Ecke wohnt. (14)*

➤ Bei einem anhaltenden Konfliktgeschehen zuhause zwischen den Eltern kann es für ein Kind erleichternd sein, aus dem Haus zu gehen und damit das Konfliktfeld zeitweise zu verlassen. *Zu Hause sackte das alles wieder zusammen. Ich glaube, deswegen war ich früher auch oft draußen, auch wenn ich nur alleine rum gelaufen bin. Dann habe ich mir einen Ball geschnappt und bin einfach raus gegangen. (15)*

Belastungsreaktionen

- Ein über Jahre die Trennungskonflikte der Eltern erlebendes Kind kann nach außen traurig und belastet wirken und dieses auch so rückgemeldet bekommen. *Mir wurde von anderen immer gesagt, dass ich rumlaufe wie eine Leiche, dass ich so blass bin und immer so traurig gucke. Das wurde mir schon mein ganzes Leben lang gesagt.* (15)
- Ein Kind (11), das im Trennungsgeschehen der Eltern steht, kann in der Schule eine erhöhte Aggressionsneigung gegenüber Gleichaltrigen zeigen. *In der 5. und 6. Klasse war das ..., und dann habe ich eingefangen, meine ganzen Freunde immer zu schlagen. Ich glaube, ich habe das an denen dann ein Jahr lang ausgelassen.* (11)
- Ein Kind (11) kann infolge einer Ankündigung der elterlichen Trennung in der Schule einen erheblichen Leistungseinbruch zeigen. (7) (12)
- Im schulischen Umfeld kann ein Kind durch das Trennungsgeschehen der Eltern erhebliche Belastungsreaktionen zeigen. *Den einen Tag kam die Lehrerin an und fragte mich, ob irgendwas los sei, ich schüttelte nur mit dem Kopf, weil ich ihr das eigentlich nicht sagen wollte. ... Ja, und da fragte sie mich, ob meine Eltern sich scheiden lassen wollten, da habe ich angefangen zu weinen.* (12)
- Der schulische Rahmen kann für manche Kinder ein haltgebender Rahmen sein, um zumindest zeitweise das häusliche Trennungsgeschehen zu vergessen. *Ich habe es meistens verdrängt. In der Schule war das wieder eine Welt, wo ich über so was nicht nachgedacht habe.* (15)

Familiäre und außerfamiliäre Bezugspersonen

- Es ist möglich, dass ein Kind in einem jahrelangen Trennungsgeschehen zwischen den Eltern einen gravierenden Mangel an Zuwendung, Unterstützung und Zärtlichkeit erfährt. (21)
- Manche Kinder haben keine Bezugsperson, auch nicht außerhalb der Familie, mit der sie sich über das Trennungsgeschehen zwischen den Eltern austauschen können, weil sie fürchten, nicht verstanden zu werden. *Nein, über so was habe ich mich mit nie mit anderen Leuten unterhalten. ... Ich glaube, weil deren Eltern noch zusammen waren und ich immer dachte, die hätten diese Probleme nicht und dass sie das dann vielleicht nicht verstehen.* (14)
- Es ist möglich, dass ein Kind (11) durch weitere Familienmitglieder (z. B. Großeltern) in das Konfliktgeschehen der Erwachsenen und deren Solidarisierungen einbezogen wird bzw. sich daran aktiv beteiligt. *Ich glaube, ich habe mich bei ihr immer nur über meine Mutter ausgelassen. Dann haben wir immer über sie sozusagen gelästert, wenn ich dann da war. ... Meine Mutter war auch immer diejenige, die mir zum Beispiel irgendwas verboten hat. Mein Vater hat so was nie gemacht. Und so habe ich das bei meiner Oma immer rausgelassen und meine Oma hat ja zu meinem Vater gehalten.* (10)
- In einem anhaltenden Trennungsgeschehen zwischen den Eltern kann es zu einer ersten Belastung der Beziehung zu einem Elternteil kommen, wenn das

Kind Bewertungen von anderen Personen übernimmt und hierdurch zu einseitigen Schuldzuweisungen kommt. *Ich habe sie immer mehr zurückgestoßen, warum weiß ich gar nicht. Ich glaube, das hing auch mit meiner Oma zusammen. Weil ich immer dachte, dass meine Mutter so die Böse war, die das alles verursacht hat.* (21)

➤ Ein Kind kann von den Eltern direkt oder indirekt verpflichtet werden, das Trennungsgeschehen vor anderen Familienmitgliedern (Großeltern) zu verheimlichen. *Ich glaube, meine Mutter wollte das nicht, dass ich ihr das sage, weil sie dann wieder irgendwas hätte, womit sie gegen sie hätte irgendwas sagen können.* (10)

Das Erleben bei wiederholten Trennungen und Versöhnungen der Eltern

➤ Es ist möglich, dass ein Kind (11) durch ein jahrelanges Trennungsgeschehen zwischen den Eltern mit wiederholten Trennungen und anschließenden Versöhnungen so leidet, dass es sich Klarheit und Gewissheit wünscht, ggf. auch durch eine endgültige Trennung. *Ja, dass sie immer ankommt und sagt: „Wir trennen uns“. Und dann kam sie wieder an und meinte: „Wir trennen uns nicht“. Und ich konnte das einfach nicht mehr hören, weil ich nicht mehr wollte. Ich wollte ja, dass sie entweder richtig zusammen sind oder sich dann trennen. Aber so ein Mischmasch...* (13)

➤ Bei anhaltendem, jahrelangem Trennungsgeschehen zwischen den Elternteilen kann ein Kind das Vertrauen in die Beziehungstabilität der Eltern, angekündigte Versöhnungen und die Echtheit ihres partnerschaftlichen Miteinanders verlieren. *Das war komisch, als wenn die gar nicht wirklich zusammen waren. ... Es kam mir nicht wirklich vor, sondern alles nur gespielt, weil ich immer wieder davon ausgegangen bin, dass sie dann wieder ankommt und meint: „Wir trennen uns jetzt wieder“. Also ich hatte immer schon die Erwartung.* (13)

➤ Bei einem jahrelangen Trennungskonflikt der Eltern kann die dann erfolgende tatsächliche räumliche Trennung auf ein Kind in der Pubertät (16) wie eine spontane Entlastung wirken. *Ich glaube, ich habe gejubelt, ich habe mich so gefreut. Weil diesmal sah man es irgendwie anders, weil sie es wirklich ernst meinte. ... Ja, das war wie so ein Stein, der mir vom Herzen gefallen ist oder so, obwohl es nicht schön war, als sie sich dann haben scheiden lassen. Aber es war toll, dass sie endlich wirklich gesagt hat, jetzt ist es vorbei und das war ein gutes Gefühl.* (20)

Das Erleben im weiteren Verlauf nach der Trennung

Veränderung der emotionalen Beziehungen des Kindes zu seinen Eltern

➤ Nach jahrelangem Trennungsgeschehen und Konflikten zwischen den Eltern kann es ein Kind nach Vollzug der Trennung kurzfristig als gewisse Verbesserung der Beziehung zu einem Elternteil erleben, wenn es mit diesem anders als zuvor längere Zeit alleine verbringen kann. *Dann fand ich das komischerweise gut, weil meine Mutter nicht da war, es war so ein bisschen*

aufgetaut. Dann war auch dieser Druck von ihm nicht so da, weil sie immer diejenige war, die so rumgehetzt hat, wie z. B. aufräumen müssen ...Da habe ich ein bisschen mehr mit ihm gemacht. (17)

Neue Partner der Eltern und Patchworkfamilie

➤ Ein Mädchen (15) kann in dem um wenige Jahre älteren Sohn des neuen Partners ihrer Mutter eine positive männliche Bezugsperson finden, auch im Ausgleich zu dem empfundenen Defizit in der Beziehung zu dem emotional zurückgezogenen leiblichen Vater. *Und ihr Freund hatte zwei Söhne und mit dem einen habe ich mich gut verstanden, mit dem ganz viel gemacht, weil der sich um mich gekümmert hat. ... Der hat ganz viel mit mir gemacht. Ich habe mich ziemlich an den rangehängt, weil mir diese männliche Bezugsperson irgendwie fehlte. (16)*

➤ In der Familie des neuen Partners der Mutter kann ein Kind (15) ein positives Familienleben finden, welches es sich zuhause vergeblich gewünscht hatte. *Da habe ich mich richtig wohl gefühlt. Das war alles so drum herum. ... Geborgenheit. Einfach, dass da Menschen sind. Da war immer was los. Das kannte ich von zu Hause ja nicht. (16)*

➤ Das Lösen eines Elternteils aus einer nur wenige Monate dauernden neuen Partnerschaft kann für ein Kind (15) nach der elterlichen Trennung eine erneute schwere Krise auslösen. *Aber sie wollte sich nicht so fest binden und dann hat sie sich wieder von ihm getrennt. Und dann ist wieder eine Welt für mich zusammengebrochen. ... Dann habe ich mich wieder so einsam gefühlt. Das war wie so ein Loch, in das ich reingefallen bin. Weil dann wieder keiner da war. Dieses Familiengefühl war wieder weg. (19)*

➤ Es ist möglich, dass ein Mädchen in der Pubertät von der Mutter in deren Probleme und Konflikte mit der neuen Partnerschaft einbezogen wird und dadurch überfordert wird, insbesondere in der Ambivalenz zwischen eigenen Bedürfnissen und dem Versuch, auf die Mutter einzugehen und ihr gegenüber hilfreich zu sein. *Ich bin zu schnell da reingerutscht, solche Entscheidungen zu treffen, also Erwachsene zu sein. (19)*

Der Kontakt mit dem nicht hauptbetreuenden Elternteil

➤ Ein Mädchen (15) kann sich beim Besuch des nicht hauptbetreuenden Elternteils (Vater) einsam fühlen, wenn sich dieser emotional zurückzieht bzw. sich seinen Beschäftigungen widmet, ohne dass das Kind einbezogen wird. *Dieses Gefühl, dass ich dann wieder alleine bin und ich mich wieder so einsam fühle, weil meine Mutter ja nicht da war, er dann auch beschäftigt war und dann saß ich da. ... Ja, sein Sport war immer so sein Ding und wenn da irgendwie was im Fernsehen lief, dann hing er da rum, dann konnte ich ja nichts mit ihm anfangen, durfte ihn nicht stören. (17)*

Bewältigungsstrategien und Kraftquellen des Kindes

➤ In einer psychischen Krise, ausgelöst durch einen anhaltenden Trennungskonflikt der Eltern, kann die Beziehung zu einem Tier einem Kind (16)

etwas Haltgebendes und Stabilisierendes vermitteln. *Ja, mein Kater, da habe ich immer mit dem, der hat mich irgendwie immer da behalten, das war das Einzige, was mir dann die Kraft gegeben hat, dass er da war. Wenn er immer ankam und mit mir geschmust hat.* (21)

Spezielle Entwicklungen im Verlauf von Pubertät und Adoleszenz

➤ Ein Kind (15) im Trennungsgeschehen der Eltern kann Sehnsucht nach einer nahen Bezugsperson haben, mit der es sich vertrauensvoll über dieses Thema austauschen kann. *Ich hätte damals gerne jemanden gehabt, der mich in den Arm nimmt, einfach neben mir sitzt und mir zuhört.* (15)

➤ In Ermangelung einer vertrauten Bezugsperson kann sich ein durch das Trennungsgeschehen der Eltern belastetes Kind (15) ersatzweise in der Phantasie mit Kuscheltieren austauschen. *Ich habe dann immer mit meinem Teddy geredet und mir eine Phantasiewelt mit meinem Teddy ausgedacht Das waren dann so meine Vertrauenspersonen.* (15)

➤ Es ist möglich, dass ein Mädchen in der Pubertät (15) zunehmend eine emotionale Distanz und eine gewisse Überlegenheit gegenüber dem jahrelangen Konfliktgeschehen zwischen den Eltern entwickelt. *Zu der Zeit habe ich die beiden wie kleine Kinder gesehen und ich habe mich irgendwie überlegen gefühlt, weil mir das so kindisch vorkam. Manchmal, wenn sie sich gestritten haben, stand ich da nur kopfschüttelnd. ... Dass sie sich zusammenreißen sollen und das vernünftig klären, aber nicht wie kleine Kinder sich mit Sand bewerfen.* (18)

➤ Das Gefühl der Hilflosigkeit gegenüber elterlichen Konflikten kann sich in der Pubertät vermindern, während Einsamkeit und Verletzung unvermindert empfunden werden. *Ich habe mich immer noch verletzt gefühlt, wenn sie sich gestritten haben, aber nicht mehr so alleine, alleine doch, aber nicht mehr so hilflos.* (18)

➤ Manche Kinder (16) erleben die eskalierenden Konflikte der Eltern kurz vor der räumlichen Trennung als derartig belastend, dass es zu Suizidgedanken kommen kann. *Und da konnte ich wirklich nicht mehr, es war grausig. ... Also da wäre ich manchmal gerne aus dem Fenster gesprungen oder vor das Auto gelaufen oder sonst irgendwas. Da konnte ich nicht mehr. ... Da war das alles, was da vorher war, harmlos gegen die Zeit.* (21)

➤ Wenn die Bewältigungsressourcen eines Kindes in der Pubertät (16) im Zuge der elterlichen Konflikte vollständig erschöpft sind und es in einer psychischen Krise zu Suizidgedanken kommt, ist es möglich, dass keine vertraute Bezugsperson zur Verfügung steht, um sich mit dieser über das eigene Erleben und Befinden vertrauensvoll auszutauschen. (21)

➤ Wenn die Bewältigungsressourcen eines Kindes in der Pubertät (16) im Zuge der elterlichen Konflikte vollständig erschöpft sind und es seinen Eltern mitteilt, dass es die Situation so einfach nicht mehr ertragen kann, ist es möglich, dass die Eltern emotional mit ihren Konflikten derartig identifiziert sind, dass die Notlage des Kindes nicht ausreichend erkannt und auf diese nicht angemessen eingegangen werden kann. *Doch, manchmal habe ich gesagt:*

Es geht nicht mehr. Dann wurde ich angeschrien, dass ich mich nicht so anstellen soll, und wenn die beiden dann so aufgeladen waren, das war dann wahrscheinlich immer in den falschen Situationen dann, wo ich dann ankam. (21)

➤ Wenn die Bewältigungsressourcen eines Kindes in der Pubertät (16) im Zuge der elterlichen Konflikte vollständig erschöpft sind und es in einer psychischen Krise zu Suizidgedanken kommt, kann es sein, dass allein im Tagebuch ein Mitteilen der inneren Welt möglich ist. (21)

Das damalige Lebensgefühl als Bild, Gedicht, Analogie

➤ Ein Kind inmitten eines jahrelangen Trennungskonflikts der Eltern kann sein Lebensgefühl als schwarzes Loch beschreiben, in dem es unten kauert und oben an den Seiten steht jeweils ein Elternteil. In ähnlicher Weise kann das Bild eines Käfigs benannt werden. (22)

Die weitere Entwicklung der Beziehung zum nicht hauptbetreuenden Vater

➤ Nach der elterlichen Trennung kann ein Mädchen (17) den Kontakt zum Vater über zwei Jahre abbrechen, nachdem sich ein Konflikt in Bezug auf seine neue Partnerin ergeben hat. (24)

➤ Es ist möglich, dass ein Kind (17) den Kontakt zu einem Großelternanteil über 2 Jahre abbricht, weil es für sich in nachhinein die Rolle dieser Person im Elternkonflikt als destruktiv und negativ polarisierend bewertet und sich rückblickend suggestiv gegen einen Elternteil beeinflusst fühlt. *Und dann habe ich erkannt, dass meine Oma die ganze Zeit meine Mutter schlecht gemacht hat, dass es also meine Oma war, dieser Punkt, ... dass sie sich immer da eingemischt hat und dass meine Mutter da eigentlich nie irgendetwas dafür konnte. (24)*

➤ Wenn ein erwachsenes Kind nach längerer Unterbrechung wieder den Kontakt zu einem Elternteil (Vater) sucht, ist es möglich, dass bei unangemessener Reaktion von dessen Seite die Beziehungsstörung fortbesteht. *Ja, ich bin da hingefahren, da stand ich vor ihm und er hat das gar nicht so realisiert. Ich habe mir nur gewünscht, dass er mich in den Arm nimmt, dass er sich freut. Aber das hat er nicht getan und dann ist in mir wieder alles zusammengebrochen. (25)*

➤ Im Verlauf einer Kontaktunterbrechung kann es zu einer Verfestigung der Beziehungsstörung kommen, wenn sich ein Elternteil (Vater) in einer im Erleben des Kindes (17) unangemessenen Weise zu Festtagen meldet (z. B. mit Geldgeschenken), während dieses eher ein persönlich ausgesuchtes Geschenk erhalten hätte. *Das war auch zum Beispiel zu Geburtstagen immer so. Danach kam er immer an und hat mir einen Umschlag mit Geld gegeben. Ich meine, das Geld war mir egal, ich habe es immer liegen lassen, weil ich so sauer war. Ich hätte mir gewünscht, dass er sich Gedanken macht. Er wusste zum Beispiel, dass ich gerne male und zeichne. Wenn er mir nur einen Bleistift*

geschenkt hätte, hätte ich mich gefreut. (25)

➤ Die Wiederaufnahme des Kontakts zu einem Elternteil (Vater) nach einer längeren Unterbrechung kann mit der Empfindung bzw. Erkenntnis verbunden sein, diesen in wesentlichen Persönlichkeitszügen und in Bezug auf die mangelnde Befriedigung kindlicher Bedürfnisse nicht mehr wesentlich ändern zu können, sondern so akzeptieren zu müssen, allerdings mit reduzierten Beziehungserwartungen. *Ja, meine Mutter meint, entweder du akzeptierst ihn so oder du distanzierst dich von ihm, womit sie ja eigentlich auch Recht hat. Ich muss das akzeptieren, sonst komme ich damit nicht klar. Oder ich sage: OK, dann gehe ich wieder. Und dann ging das, ich habe meine Erwartungen runtergeschraubt, ich habe nicht mehr so viele Erwartungen. (25)*

➤ Auf der Basis von reduzierten Beziehungserwartungen ist es einem erwachsenen Kind manchmal möglich (auch nach längerer Kontaktunterbrechung), positive Erfahrungen mit einem Elternteil zu sammeln, die es in dieser Weise nicht mehr für möglich hielt. *Und seitdem geht das komischerweise. Z. B. jetzt zu Ostern, er wusste, dass mein Licht am Fahrrad kaputt war und er hat mir eine Fahrradlampe geschenkt. Ich habe mich so darüber gefreut. Das war das erste Mal überhaupt, dass er sich Gedanken gemacht hat und das war toll. ... Das war das erste Mal. Das war egal, was es war, aber er hat sich Gedanken gemacht und das war schön. ... Ja, er ruft inzwischen von sich aus an, fragt, wie es mir geht, warum ich mich eine Woche nicht gemeldet habe, wo mir fast der Hörer aus der Hand fällt, aber das ist schön. (25)*

➤ Ein erwachsenes Kind (19) kann nach zweijähriger Kontaktunterbrechung im weiteren Verlauf zu einem früher durchgängig als emotional distanziert erlebten Vater doch noch eine zuvor nicht erlebte Beziehungsqualität von Nähe und vertrauensvollem Austausch von dessen Seite erleben. *Eigentlich ist das schön. Er redet dann stundenlang mit mir und erzählt und erzählt und erzählt. Das hat er früher nie gemacht. (25)*

Die weitere Entwicklung der Beziehung zur hauptbetreuenden Mutter

➤ Ein Mädchen in der ausklingenden Pubertät (17) kann das Beziehungsverhalten der Mutter zu neuen Partner aus einer gewissen kritischen Distanz heraus als unangemessen wahrnehmen. Dies kann eine Belastung der Beziehung des Kindes zur Mutter nach sich ziehen. *Weil sie, schon während sie in der Wohnung getrennt gelebt haben und danach, ziemlich viele Freunde hatte. Und die einfach immer falsch waren. Bloß sie wollte mir das nie glauben und hinterher hat sie mir immer Recht gegeben, aber vorher nie. (26) (27)*

➤ Häufig wechselnde Partnerschaften der Mutter nach einer elterlichen Trennung können von einem fast erwachsenen Kind (17) als an den Vater gerichtete Botschaft verstanden werden, wie sie auch den eigenen

Bedürfnissen nach Beständigkeit und Verringerung der Verlustängste zuwiderlaufen können. *Ja, ich glaube, sie wollte ihn irgendwie treffen ... Da kamen diese Verlustängste wieder in mir hoch, weil sie so oft gewechselt hatte und ich ja eigentlich irgendwas Festes haben wollte. Also endlich einer, der immer da bleibt und nicht wieder ein neuer Freund und wieder ein neuer.* (27)

➤ Es kann einer fast erwachsenen Tochter möglich sein, gegenüber der Mutter ihre veränderte Sicht der bisherigen familiären Konfliktkonstellationen und Verständnis für die Position der Mutter in diesem Gefüge auszudrücken. Dies kann zu einer Verbesserung der Beziehungsqualität zur Mutter führen. *Und an dem Tag bin ich zu meiner Mutter gegangen, habe sie in den Arm genommen und meinte, dass sie nicht die Böse war, sondern meine Oma und mein Vater, dass die sich eigentlich verschworen haben. Und seitdem war die Beziehung zu meiner Mutter auch wesentlich besser.* (27)

Was wäre früher für mich als Kind gut gewesen?

➤ Ein Kind kann während des Trennungsgeschehens oder in der Zeit danach ein dringendes Bedürfnis haben, sich einem Menschen vertrauensvoll mitzuteilen, der in der Lage ist, angemessen auf das Kind einzugehen und dessen innere Welt zu verstehen. *Es hätte eine Person sein müssen, bei der ich mich wohl gefühlt hätte. Ich weiß nicht genau, was für eine Art Mensch ... wäre eigentlich egal gewesen. Hauptsache, man hätte mir das Gefühl von Geborgenheit gegeben. ... (Woran hätten Sie gemerkt, dass der Mensch richtig ist für so etwas?) An der Art, wie er sich mit mir unterhalten hätte. Zum Beispiel, ob er mir zugehört hätte, wie er sich mir gegenüber verhält. Nicht schnell, schnell so reden, sondern auch auf das eingehen, was ich sage.* (32)

Biografische Prägung bzw. „Spuren“ durch die elterliche Trennung?

➤ Ein Kind von getrennten Eltern kann sich später als junge Erwachsene einer Gruppe von Gleichaltrigen anschließen, in der es sich wohl, geborgen und zugehörig fühlt, mit dem Erleben, diese Beziehungsqualitäten in der eigenen Familie nicht erfahren zu haben. *Ich glaube, wenn wir jetzt eine glückliche Familie bis jetzt immer noch gewesen wären, dann wäre ich irgendwo auch fröhlich und hätte nicht das Bedürfnis gehabt, mich in eine Personengruppe rein zu bringen, in der ich mich geborgen fühle, in der ich das kriege, was ich von den beiden ja nie bekommen habe.* (28)

➤ In Bezug auf eigene Partnerschaften als Erwachsene kann es zu dem Erleben kommen, dass man selbst durch (unbewusstes) eigenes Zutun die Entstehung von Beziehungsstrukturen fördert, die letztlich schmerzvoll sind. *Oder dieser Schmerz, weil ich das so gewohnt war, dass ich das irgendwie brauche, weil das andere ja nicht mehr da war. Weiß ich nicht, das kann auch sein. ... Dass daraus nie irgendwas wurde, dass ich immer zurückgestoßen wurde. ... Und dass das dann schwer ist, irgendwas anderes zu akzeptieren, wenn mal was anderes kommt, weil man das gar nicht so*

realisiert, so wahrnimmt. Oder denkt, das ist jetzt wirklich... (29)

➤ Ein über Jahre anhaltender Trennungsprozess der eigenen Eltern mit wiederholten Trennungen und Versöhnungen kann bei manchen erwachsenen Kindern dazu führen, dass sie große Schwierigkeiten haben, anderen Menschen, auch nahen Bezugspersonen, zu vertrauen. *Also ich kann ganz, ganz schwer Menschen vertrauen. Ganz schwer, weil ich immer irgendeinen Hintergedanken habe, ob die mich veralbern, das kann gar nicht so sein, und es fällt mir sehr schwer. (29)*

➤ Kindern von getrennten Eltern kann es als Erwachsene möglich sein, gegenwärtige psychische Krisen mit Entwicklungsprozessen der eigenen Person und nicht ursächlich mit der zurückliegenden Trennung der Eltern in Verbindung zu bringen. *Ja, mir ging es in der letzten Zeit nicht so besonders gut und das hing aber eher jetzt nicht mit meinen Eltern, sondern mit mir zusammen. (30)*

➤ Es ist möglich, dass ein Kind von getrennten Eltern als junge Erwachsene eine schwere Depression erlebt, einhergehend mit Suizidalität. *Ja, da habe ich wirklich versucht mich umzubringen. Da hat meine Mutter mich dann gefunden und so. ... Ich habe versucht, mir die Pulsadern aufzuschneiden und ziemlich viel Alkohol getrunken, hatte dann eine Alkoholvergiftung. (31)*

➤ Trotz einer ernsthaften psychischen Krise kann die Sorge, dass das eigene Leiden von anderen (bes. professionellen Helfern) als unbedeutend abgetan wird, eine angemessene Behandlung verzögern. *Ich denke mir, dass andere Leute viel größere Probleme haben als ich und wenn ich dann für mich mit so einem Popelkram hingeh, dann wird das als lächerlich abgetan. Davor hätte ich Angst, dass mir dann gesagt wird, das ist überhaupt nicht so schlimm. (31)*

Abschluss und Feedback

➤ Der Gesprächsraum in der Praxis eines Kollegen wurde als kalt und gemütlich empfunden. (33)

➤ Die Möglichkeit, sich mitzuteilen und gehört zu werden, wurde als positiv erlebt. *Das Zuhören, vielleicht war das auch ein Teil, der mir gut tat, das Zuhören. Und dann ist es eigentlich egal, in was für einer Form. (33)*

6.13. Gisela

6.13.1 Verdichtungsprotokoll

Zur Herkunftsfamilie:	330
Die Zeit vor der elterlichen Trennung:	330
Das Trennungsgeschehen und die ersten Jahre danach:	331
Veränderungen in der Pubertät:	335
Gedanken und Gefühle zum elterlichen Verhalten in der Rückschau:	343
Die weitere Entwicklung der Beziehung zum Vater	344
Die weitere Entwicklung der Beziehung zur Mutter	345
Biografische Prägung bzw. „Spuren“ durch die elterliche Trennung?	345
Abschluss und Feedback	348

Kontaktaufnahme: Hamburger Abendblatt

Gesprächsort und -datum: Hausbesuch am 25.04.06

Gesprächsdauer: 1:40 Std.

Zur Person: Gisela ist 33 Jahre alt und als Ärztin berufstätig. Seit der Geburt ihres ersten Kindes im Jahr 2005 pausiert sie beruflich. Derzeit ist sie mit einem zweiten Kind schwanger.

Zur Herkunftsfamilie:

Gisela ist mit ihrer um zwei Jahre jüngeren Schwester und dem um dreieinhalb Jahre jüngeren Bruder bis zum 9. Lebensjahr bei beiden Eltern aufgewachsen. Der Vater ist als Lehrer, die Mutter als technische Assistentin ausgebildet.

Die Zeit vor der elterlichen Trennung:

(1) Hinsichtlich ihrer Erinnerungen an das Familienleben vor der Trennung führt Gisela aus:

G: Was immer sehr schön war, dass die beiden Großeltern ja in unmittelbarer Nähe waren, weil meine Eltern ja Nachbarkinder waren. Meine Oma und mein Opa wohnten nebenan und wir wohnten in dem Elternhaus meines Vaters, da waren die Großeltern auch mit im Haus. Meine Mutter musste nach drei Monaten auch wieder arbeiten, damals gab es ja noch nicht die Erziehungszeit, und dann hat sich die Mutter meines Vaters um uns gekümmert. Und das war sehr schön. Wir hatten zwei riesige Gärten, wir hatten zwei riesige Grundstücke, die dann hinten ineinander übergehen und viel Familie und die waren in der Umgebung. Wenn ich mich so dran erinnere, das war vom Gefühl her sehr schön. Aber meine Eltern haben sich sehr häufig gestritten. Und ich

habe immer noch den Tenor im Hinterkopf ... – mein Vater war sehr laut und dass es sehr häufig laute Kommunikation zwischen denen gab.

U: Da sind Sie praktisch rein gewachsen?

G: Ja, das war normal zu der Zeit.

(2) Gisela erinnert in der damaligen Zeit unterschiedliche Beziehungsqualitäten zu beiden Eltern:

G: Also meine emotionale (Situation) ... das ist eigentlich ganz interessant. Mein Vater ist immer derjenige gewesen, der immer so ein bisschen unbeherrscht und laut war und ist. Und meine Mutter ist immer eher so distanziert und kühler und lässt nicht so viel an sich ran und war deshalb sehr provozierend. Also ich habe mich eigentlich schon von klein auf an immer eher zu meinem Vater hingezogen gefühlt, weil ich auch so ein bisschen hoch und tief bin und emotional. Und weil mich das auch wahnsinnig macht, wenn jemand nicht antwortet (lacht) und ich nicht kommunizieren kann.

U: Ja, also das Gefühl, jemand nicht zu erreichen, ihn nicht zu spüren sozusagen.

G: Genau. Es war eigentlich immer so, dass sie nicht erreichbar war und mein Vater mit allen Mitteln versucht hat, sie zu erreichen.

U: Und dann ist er laut geworden?

G: Ja, genau. Ich meine, das ist auch kein Weg, aber sie passten einfach auch nicht zusammen, sie konnten nicht miteinander kommunizieren.

U: Und beim Vater hatten Sie dann auch das Gefühl, er ist echter in seiner Kommunikation?

G: Ja, mein Vater war total echt. Der konnte explodieren und dann im nächsten Moment, in einer Sekunde: Ach, ich hab euch doch so lieb, kommt mal her - und dann wurde noch ein bisschen geweint und dann war alles wieder gut.

U: Also der konnte mehr Gefühle zeigen?

G: Ja.

U: Konnte auch liebevolle Gefühle zeigen?

G: Genau. Also ein ganz, ganz emotionaler, ein sehr liebevoller Mensch, der manchmal explodiert.

U: Und Sie haben sich dadurch ihm näher verbunden gefühlt.

G: Ja, vor allen Dingen in den Jahren darauf, so in der Pubertät, war er eigentlich immer so mein Stützpunkt. Ich war ganz häufig da und er hat mich immer verstanden, wenn ich Liebeskummer hatte, wenn irgendwas war, dann haben wir geredet oder er hat mich in den Arm genommen. Also er war immer die Basis in der Zeit.

U: Ja. Und zu der Mutter war eher nicht so ein liebes, nahes Gefühl?

G: Ja schon. Ich weiß nicht irgendwie, ob es ungerecht ist ... Vor allen Dingen in den letzten Jahren hat sich deutlich da was verändert. ... Also ich hatte bestimmt ein emotionales Verhältnis zu meiner Mutter, aber nicht so sehr wie zu meinem Vater.

Das Trennungsgeschehen und die ersten Jahre danach:

(3) Die Eltern haben sich räumlich getrennt, als Gisela acht Jahre alt war. Sie schildert die erste Konfrontation mit der elterlichen Trennung:

G: ... Und dann an dem Tag, als sie uns (das gesagt haben) – das weiß ich noch, die Sonne hat geschienen und ich bin nach Hause gegangen von der

Grundschule und es gab Mittagessen, wir haben in der Küche gegessen und mein Vater saß links am Tisch und meine Mutter saß rechts am Tisch und dann sagte mein Vater: „Ihr zieht aus, ihr verlasst mich.“

U: Gewandt an die Kinder?

G: An mich. Meine Geschwister waren nicht mit dabei. Ich war die älteste. Dann weiß ich noch, dass ich ganz laut geschrien habe.

U: Haben Sie auch was geschrien oder einfach nur geweint?

G: Ich glaube, ich habe „Nein“ geschrien.

U: Können Sie sich noch erinnern, was da in Ihnen vorgegangen ist in dieser Situation?

G: In dem Moment, in der Sekunde ist irgendwie die Welt mit einmal so zusammengebrochen.

U: Da wurde Ihnen der Boden unter den Füßen gerissen?

G: Ja, wie so ein Gebäude. Die Zeit danach, der ganze Auszug und der Schulwechsel, das fand ich dann komischerweise gar nicht mehr so schlimm. Das war nur so, einfach die Vorstellung im Kopf, was alles dann sein kann.

U: Und auch die plötzliche Realisierung, dass etwas zu Ende geht und dass man nicht weiß, was kommt.

G: Ja, der Moment war schon schlimm.

U: Und Mutter war ja dabei?

G: Ja.

U: Hat die auch dazu Stellung bezogen?

G: Nein, sie hat gar nichts gesagt. Meine Mutter redet sowieso nicht so viel. Und dann weiß ich auch nicht mehr, wie es an dem Tag weiterging.

(4) Die Entscheidung, dass die drei Kinder nach der Trennung bei der Mutter leben sollen, wurde als Selbstverständlichkeit gehandhabt und auch von Gisela nicht in Frage gestellt:

U: War das für Sie denn stimmig als Kind, dass Sie mit dem Elternteil, mit dem Sie sich eigentlich nicht so eng verbunden gefühlt haben wie mit dem Vater, dass Sie da dann mitgegangen sind?

G: Doch.

U: Das stimmte?

G: Das stimmte, ja.

U: Wodurch kam denn das?

G: Hm, dass es irgendwie eine Selbstverständlichkeit auch war, mein Vater hat auch nie gesagt: Nein, die Kinder bleiben bei uns. ...

U: Und die Mutter war letztendlich auch Betreuungsperson damals?

G: Ja, also die haben sich versprochen, es soll keinen Streit geben um die Kinder. Und dann haben die sich vorher geeinigt, dass die Kinder zur Mutter sollen. Und dann wurde es uns als Selbstverständlichkeit (gesagt). Es kam auch nicht zu einem Prozess im Gericht oder wir mussten uns auch nicht entscheiden. Es war einfach selbstverständlich und wir haben das auch gar nicht so in Frage gestellt.

U: Das war für Sie also kein Moment, wo Sie für sich dachten: Warum geschieht das jetzt so?

G: Nein, eigentlich nicht. Ich meine, warum geschieht das Ganze, das haben wir uns schon gefragt. Aber warum nun gerade wir zur Mutter - ich glaube, das war eine Tatsache.

U: Ja.

G: Und das war eigentlich auch gut, dass wir eine Tatsache vor Augen hatten.

U: Da konnten Sie sich klar orientieren quasi?

G: Ja.

(5) Gisela berichtet, dass es den Eltern in der Nachtrennungszeit gelungen ist, konstruktiv miteinander umzugehen.

G: ... Ich erinnere als nächstes noch den Umzugswagen und ich weiß, dass meine Eltern sehr, sehr nett miteinander umgegangen sind, die ganze Trennungsphase. Wir haben auch die Weihnachten alle danach zusammen gefeiert. Wir waren alle 14 Tage bei meinem Vater. Meine Eltern sind sehr gut miteinander umgegangen.

U: Obwohl vorher so viel Streit war?

G: Ja.

U: Danach ging das besser?

G: Ja. Wahrscheinlich auch unseretwegen. Man hatte das Gefühl, dass das echt ist. Sie haben sich mit einem Kuss begrüßt und verabschiedet. Auch bei der Scheidung haben sie noch miteinander gelacht.

U: Das hatte einen gewissen Stil?

G: Ja. Das war eigentlich sehr, sehr schön.

...

G: Und ich bin auch nicht schlechter in der Schule geworden danach. Das war auch ganz gut. Ich habe auch sehr schnell eine Freundin gefunden.

(6) Dennoch hat Gisela die Trennung als Belastung empfunden.

G: Vor allen Dingen, man muss auch bedenken, dass es damals ganz selten war, dass sich Eltern getrennt haben voneinander. Das ist ja anders als heute. Das war auch peinlich.

U: Nach außen?

G: Ja, ja, also für uns Kinder war es ganz, ganz schlimm, das in der Schule zu erzählen. Wir waren die einzigen in der Klasse, wo die Eltern getrennt waren. Und das war schon sehr unangenehm. Ich fand nicht, keiner gibt mir in der Schule die Hände, weil ich eine Außenseiterin war, aber es war immer ein sehr unangenehmes Thema und es gab auch böse Anmerkungen dazu.

U: Von den Kindern?

G: Von den Kindern, ja.

U: Welcher Art waren diese Anmerkungen?

G: Ja, wenn man sich mal gestritten hat: du Scheidungskind oder so. Heute ist es, glaube ich, etwas anderes.

U: Also Sie haben sich auch geschämt dafür?

G: Ja, ja.

U: Wo lag eigentlich die Scham als Kind, was diesen Punkt angeht?

G: Ja, dass man keine normalen Eltern mehr hatte. Also das war ... das ist immer noch ...

U: Ein Makel sozusagen?

G: Ein Makel, ja. Also jetzt nicht mehr, jetzt kann ich ganz offen sagen, dass meine Eltern sich getrennt haben.

(7) Gisela hat mit ihren beiden Geschwistern den Vater jedes zweite Wochenende besucht und mit ihm auch Ferienzeiten verbracht. Sie hat daran positive Erinnerungen.

G: Ja, das war auch immer sehr schön. Mein Vater hat immer ganz viele Ausflüge mit uns gemacht, aufs Land, an die Nordsee und wir sind wir mit dem Schiff gefahren. Ja, meine Großeltern (vtls.) waren ja auch damals noch da.

U: Also wenn Sie den Vater besucht haben, konnten Sie auch die Großeltern besuchen?

G: Ja, die waren ja mit im Haus.

U: Und die anderen auch.

G: Ja. (Lachen)

U: Okay, und da haben Sie eigentlich ganz gute Erinnerungen daran?

G: Ja.

U: Und der Vater hat sich Zeit für Sie genommen.

G: Genau.

U: Und Sie waren dann mit Ihren Geschwistern dort?

G: Wir waren immer zu dritt da. Und dann ich habe ihm manchmal geholfen weil er nicht so klar kam mit den Wäschebergen. (lacht) ...

U: Und Sie hatten auch den Eindruck, entnehme ich aus dem, was Sie vorher sagten, dass die Mutter diese Besuche auch unterstützt hat.

G: Ja. Die hat uns meistens dort hingefahren und dann auch wieder abgeholt.

U: War das auch eine bedeutsame Geste sozusagen der Billigung, dass die Mutter Sie dort hingefahren hat?

G: Also ich glaube, die hatten relativ schnell einfach auch gelernt, normal miteinander umzugehen. Und die Eltern meiner Mutter wohnten ja auch nebenan, deswegen waren wir auch häufiger mal da und eigentlich war es eine ganz normale ...

U: Gab es da auch so eine Art Ferienregelung, dass Sie den Papa auch mal länger gesehen haben?

G: Ja, doch. Ich weiß jetzt nicht mehr ganz genau.

U: Haben Sie Urlaub mit ihm gemacht?

G: Ja, wir waren häufiger mal in der Richtung von S., da ist eine bekannte Familie, wohnt da mit vier Kindern. Und da haben wir häufig mal einen Urlaub verbracht.

U: Mit dem Vater?

G: Ja. Auf dem Land richtig, haben die Kinder besucht. Aber wir waren jetzt nicht so richtig im Sommerurlaub. Das haben wir so nicht gemacht. ... Aber wir waren mit meinem Vater im Skiurlaub und dann waren wir mit ihm in Dänemark. Ich habe mit meinem Vater mal eine Radtour gemacht nach S. zu zweit mit dem Zelt. Also er hat schon immer viele Ausflüge organisiert, das war schon schön.

(8) Zusammenfassend schaut Gisela auf diese ersten Jahre nach der elterlichen Trennung überwiegend mit einem Gefühl der gelungenen Bewältigung zurück.

U: Wenn wir jetzt einmal diese drei Jahre nehmen nach der Trennung bis zu dem Punkt, wo dann Ihr Stiefvater in die Familie eintrat. Das klingt so, als wenn Sie da eigentlich auf gute Weise einen Rahmen bekommen haben von Ihren Eltern, um sich mit den neuen Verhältnissen zurecht zu finden? Das klingt recht belastungsfrei.

G: Das war es auch. Also so im Nachhinein, auch damals, wir wussten, dass wir auch immer zu meinem Vater kommen konnten. Wir hatten da noch einmal eine zweite Basis, das war eigentlich sehr schön. Ich hatte ein bisschen das

Gefühl, als wenn ich mehr Verantwortung tragen müsste. Weil meine Mutter ja auch arbeiten war.

U: Für wen?

G: Für meine Geschwister mit. Aber ich glaube, das habe ich mir damals nur so eingeredet, weil ich die Älteste war.

U: Ja, aber wieso eingeredet?

G: (lacht)

U: Da waren ja offensichtlich Bedingungen, die dies Gefühl in Ihnen auch ausgelöst haben?

G: Ja, wir wohnten in der Nähe von meiner Tante damals und die hatte auch ein Kindermädchen. Und ich glaube, dass wir dann häufig auch von dem Kindermädchen mitbetreut wurden. Wir wohnten nicht weit. Wir haben dann zusammen gespielt, alle Kinder, obwohl die auch ziemlich klein waren. Das habe ich nicht mehr so ganz in Erinnerung. Wir waren ziemlich viel bei denen und da war auch das Kindermädchen, das weiß ich noch, ja. Ich habe auch Tagebuch geschrieben in der Zeit.

U: Als Neunjährige?

G: Ja.

U: Kann man sagen, dass Sie diesen enormen Schock, den Sie da erlebt haben bei dem Eröffnungsgespräch, ihr werdet ausziehen, dass Sie den dann eigentlich ganz gut bewältigen konnten?

G: Ja, wir sind eigentlich in keine schlechte Umgebung gekommen. Also die erste Zeit im Hochhaus, da haben wir wirklich gedacht, das halten wir hier nicht aus. Und das hat meine Mutter aber auch selber gesagt, wir bleiben nur befristete Zeit. Und dann hatten wir ja auch ein kleines Häuschen mit Garten und also das Gefühl, so die Erinnerung an damals, bis zu dem Zeitpunkt, wo mein Stiefvater einzog, die war eigentlich ganz schön.

U: Ja, also da haben Sie einen enorm eingreifenden Schock eigentlich gut verarbeiten können?

G: Ja.

Veränderungen in der Pubertät:

(9) Als Gisela 11 Jahre alt war, hat die Mutter eine neue Partnerschaft begonnen, und zwar zu dem Ehemann ihrer Schwester, den sie dann auch im weiteren Verlauf geheiratet hat. Dieses Ereignis hat Gisela als massiven Einbruch erlebt:

G: Also das war für mich eigentlich: So etwas gibt es nicht, das kann jetzt nicht sein. Jürgen heißt mein Stiefvater übrigens. Also meine Mutter hatte gesagt: Jürgen hat heute hier geschlafen. Ich sage: Wieso das denn? Ja, er ist jetzt zu uns gezogen.

U: So plötzlich kam das?

G: Ja, er ist von zu Hause raus und er hat so lange bei uns in dem kleinen Haus gewohnt, bis wir etwas Größeres gefunden haben.

U: Wurde der praktisch rausgeworfen aus seiner Wohnung?

G: Ja, ich glaube schon. Da gibt es ganz, ganz viele verschiedene Varianten. (lacht)

U: Ja, wie war so Ihr Erleben als Kind? Der Mann war plötzlich da ...

G: Ja, genau, das war für mich völlig ausgeschlossen, dass das nun funktionieren würde. Und er hatte noch eine andere Wohnung, er hatte sich

noch so eine 1-Zimmer-Wohnung irgendwo genommen, aber war da nie. Und ich erinnere mich, dass ab dem Zeitpunkt meine Mutter nicht mehr so viel mit uns gespielt hat. Es gab doch damals diese komischen kleinen Computerspiele, die damals auf den Markt kamen. ... Da musste man so Fische angeln. Und das hat sie dann abends, das war unser Lieblingsspiel, immer mit uns gespielt. Und dann habe ich auch in mein Tagebuch geschrieben, dass meine Mutter eben nicht mehr mit uns Fische angeln spielt. Ja, ich glaube, es war von Anfang an, wir wollten nicht, dass er da wohnt. Der passte da einfach nicht hin, das war unser Onkel, der gehörte zu seinen Kindern, zu seiner Frau und nicht zu uns. Das passte nicht.

U: Ja, er war Ihnen ja vorher als Onkel bekannt.

G: Ja, ich kannte den seit meiner Geburt.

U: Genau. Und was war denn das für ein Onkel, jetzt rein gefühlsmäßig? Ein lieber Onkel oder distanziert? Also, hatte er eine Bedeutung für Sie als Kind?

G: Ja, ich war auch mal mit denen in Urlaub, am Nordkap, mit meiner Tante und mit meinem Onkel. Ja, also damals, ja doch, ein netter Onkel. (lacht) ...

U: Als Kind stand das Gefühl im Vordergrund: Der ist am falschen Platz, der gehört hier nicht her.

G: Genau.

(10) Gisela schildert ihren damaligen inneren Konflikt – letztlich stand sie dem Einzug des neuen Partners der Mutter ablehnend gegenüber. Sie hatte damals das starke Empfinden, viel mehr als Kind zu verstehen, als die Erwachsenen für möglich halten.

U: Was hat das denn für Gefühle ausgelöst gegenüber der Mutter, dass die das so zugelassen hat? Sind Sie da wütend geworden als Kind oder haben Sie es einfach hingenommen?

G: Ach, weiß ich nicht. Ich habe ja damals ziemlich viel geschrieben und ich weiß noch, dass ich mir immer wieder gesagt habe, auch als neunjähriges Kind versteht man viel, viel, viel mehr, als die Erwachsenen denken. Das weiß ich, das erinnere ich noch, dass ich mir das immer wieder bewusst gemacht habe. Ich habe damals auch einen Brief geschrieben an meine zukünftige Tochter, in der ich ihr erklärt habe, dass ich weiß, wie viel sie schon weiß. ... Ich wollte gerne, dass meine Kinder später wissen, dass ich mich damals schon in alles rein versetzen konnte. Deswegen weiß ich, nicht, wie ich mich emotional gefühlt habe. Ich glaube, doch, ein bisschen Unverständnis und Wut. Aber ich habe trotzdem immer noch die ganze Zeit gesagt: Gerne, aber ich habe es nicht verstanden. Es war so ein innerer Konflikt. Ich habe immer gehofft, dass er wieder geht.

(11) Mit zunehmendem Alter hat Gisela diese Ablehnung gegenüber dem Stiefvater, der gleichzeitig ihr Onkel war, auch deutlich ausgedrückt. Gleichzeitig blieb ihr Verhältnis ihm gegenüber ambivalent.

G: ... Ich war ihm gegenüber sehr abgeneigt und ich habe auch ständig mit ihm gestritten und ich habe ihm ständig gesagt, er soll seine Koffer packen.

U: Sie haben es ihm direkt gesagt?

G: Ja, ja, auch später noch, als ich in der Pubertät war und wir schon längst woanders wohnten und es gab wieder Streit. Da habe ich seinen Koffer genommen und habe die Sachen da rein getan und habe gesagt: Du gehst jetzt und lässt dich hier nie wieder blicken.

U: Also Sie haben von Ihrer Ablehnung keinen Hehl gemacht?

G: Ja, andererseits habe ich auch bis heute habe ich einen ganz großen Konflikt. Einmal habe ich ein emotionales Verhältnis zu ihm, ich kenne ihn wirklich seit meiner Geburt.

U: Ja, genau.

G: Und er war immer auch ein Verwandter. Und andererseits habe ich immer diese ablehnende Haltung, weil er eben nicht dahin gehörte.

(12) Zwei Themen hat Gisela damals als belastend in Erinnerung. Zum einen, dass der Stiefvater die eigenen Kinder bevorzugte, und zum anderen, dass die Mutter sich gegenüber dem neuen Partner nicht deutlich genug für ihre Kinder eingesetzt hat. Gisela erinnert das Lebensgefühl im mütterlichen Umfeld damals als eher kalt.

G: ... Und weil er sich auch mit meiner Mutter verbündet hat, meiner Meinung nach damals gegen uns, so haben wir das empfunden.

U: Gegen Sie als Kinder?

G: Ja. Es wurden so Regeln aufgestellt für den Haushalt, wer was wann zu tun hat. Das sind so Kleinigkeiten, aber ich weiß noch, dass meine Mutter sehr sparsam war und dass immer bei Aldi die Wurst in der Fertigpackung gekauft wurde. Und immer wenn seine Kinder zu uns zu Besuch kamen, wurde beim Schlachter eingekauft. (lacht) Also solche Sachen.

U: Das haben Sie ganz genau beobachtet.

G: Ja, das war so.

U: Die wurden bevorzugt, seine Kinder wurden bevorzugt.

G: Ja, genau. Auch was Geld anging. Damals so in der Zeit der Pubertät vor allen Dingen, da brauchte man ja ständig irgendwie Geld für die Tanzschule und Taxi und wir haben nie einen Pfennig gekriegt und seine Kinder wurden mehr oder weniger zugeschüttet mit Geld.

U: Also es war auch ein Gefühl des Zurückgesetztseins gegenüber seinen Kindern, und dass die Mutter das mitgemacht hat.

G: Ja, und sie hat aber andererseits sich auch immer darüber beschwert, dass er das macht. Aber sie hat sich eben nicht durchsetzen können. Er hat dann so Regeln aufgestellt, die Kinder dürfen die Stereoanlage nicht bedienen, weil wir sie sonst kaputt machen. Und das hat sie dann auch mitgetragen. Also sie hat seine Regeln mitgetragen und das man ihr natürlich auch übel genommen.

U: Regeln, die es vorher nicht gab, als er noch nicht da war.

G: Ja, genau. Ja, weil er sie überzeugt hat, dass das die besseren Erziehungsmethoden seien. Also, emotional war es eher kalt so, würde ich sagen, in der Zeit damals.

(13) Der Vater hat damals eine emotional tragende Bedeutung gehabt. Gisela hat im Verlauf ihrer Pubertät den Kontakt zu ihm intensiviert.

G: Ja, vor allen Dingen in den Jahren darauf, so in der Pubertät, war er eigentlich immer so mein Stützpunkt. Ich war ganz häufig da und er hat mich immer verstanden, wenn ich Liebeskummer hatte, wenn irgendwas war, dann haben wir geredet oder er hat mich in den Arm genommen. Also er war immer die Basis in der Zeit.

...

G: Und deswegen war die emotionale Basis einfach mein Vater, da konnte ich dann dahin, der hat mich in den Arm genommen ...

U: Aber eigentlich haben Sie ihn ja nur alle zwei Wochen gesehen.

G: Als ich dann so 12, 13, 14 war, da bin ich auch ganz oft in der Woche zu ihm gefahren.

U: Also das haben Sie dann selbst in die Hand genommen.

G: Genau.

U: Ab etwa 12 sagen Sie?

G: Ja. ... Ich bin ganz häufig hingegangen, ich hatte dort mein Zimmer.

U: Aber vorher haben Sie es eben nicht so genutzt? Vorher gab es die Erlaubnis auch schon?

G: Ja, aber da wohnten wir ja noch in F. und er in S. (unterschiedliche Stadtteile), da war es auch ein bisschen schwieriger mit der Verkehrsanbindung. ...

U: Da waren Sie noch nicht so autark damals, ja.

G: Ja. ...

U: Kam es denn fast zu einer, sagen wir einmal, hälftigen Wohnsituation, oder ging es nicht so weit.

G: Nein, ... also so grundsätzlich habe ich bei meiner Mutter gewohnt. Aber ich war häufig bei meinem Vater.

(14) War Gisela grundsätzlich mit diesem Arrangement zufrieden? Sie hat sich damals trotz des häufigen Streits der Eltern vor der Trennung letztlich die Wiedervereinigung der Familie gewünscht, wohl wissend, dass dies keine reale Basis hatte.

U: Waren Sie damit als Kind zufrieden, so, wie Sie sich das dann auch gestalten konnten, so ab 12 Jahren? Dass Sie so oft wie Sie möchten bei Ihrem Vater sind und den Rest der Zeit bei Ihrer Mutter?

G: Ja.

U: Oder hätten Sie sich das gern anders gewünscht?

G: Ich hatte, glaube ich, nur den Wunsch, dass es so ist, wie es normalerweise ist, Vater, Mutter, Kind. (lacht)

U: Den Wunsch, dass es wieder so ist wie früher?

G: Ja, also ich hatte jetzt nicht damit gerechnet, ich hatte auch keine Hoffnung. Aber irgendwo wünscht man sich das ja doch.

U: Also diese Ideale waren noch da.

G: Ja.

U: Obwohl dies Ideal ja mit dem beständigen Streit Ihrer Eltern verbunden war.

G: Ja, das war nicht so wichtig.

U: Das war nicht so wichtig.

G: Nein.

U: Aber es war jetzt auch nicht so, dass Sie irgendwie darauf hingearbeitet hätten?

G: Nein, das war klar. Also mir war es damals auch klar, dass das niemals funktioniert hätte.

(15) Gisela hatte damals das Gefühl, ihre Kontakte zu Vater und Mutter nach eigenem Ermessen gestalten zu können. Die Schwester verlagerte z. B. mit 16 Jahren ihren Lebensmittelpunkt zum Vater.

G: Für mich war es damals selbstverständlich, dass ich machen konnte, was ich wollte.

U: Ja.

G: Aber so jetzt aus der jetzigen Sicht ist es natürlich etwas anders. Ich weiß, dass es da feste Regeln gibt bei vielen Paaren.

U: Ja, dass die Erlaubnis oder das Wohlwollen fehlt, nicht wahr. Das haben Sie ja immer gehabt.

G: Ja, das hatte ich immer. Und meine Schwester ist dann auch, als sie 16 war, zu meinem Vater wieder ausgezogen.

U: Auch ohne dass das jetzt ein gewaltiges Drama war?

G: Nein, das konnte sie, die hatte da unten eine eigene kleine Wohnung in dem Haus, in einem 3-Familien-Haus.

(16) Der Kontakt zu ihrer Tante mtl., Schwester ihrer Mutter und Ehefrau des späteren Stiefvaters von Gisela, wurde über viele Jahre gestört.

G: ... Ich habe natürlich auch meine Tante verloren für eine gewisse Zeit, die Tante war ja ... die Exfrau von meinem Stiefvater.

U: Die war eine Bezugsperson für Sie?

G: Ja, auch mit, sie wohnte ja auch in der Nähe. Und da war dann erst mal der Kontakt abgebrochen.

U: Wegen des Streites mit der Schwester, also mit Ihrer Mutter.

G: Ja, das war ganz schlimm, die hatten zwei Kinder, die waren ein Jahr alt und drei. Und die war dann plötzlich alleine, nicht wahr.

U: Und die hat praktisch ihre Mutter, also der Schwester, auch eine Mitschuld gegeben?

G: Ja, das war ganze lange. Sie haben 10–15 Jahre nicht mehr miteinander gesprochen. Und jetzt wieder.

(17) Gisela hat sich damals im mütterlichen Umfeld nicht ausreichend emotional getragen und liebevoll begleitet gefühlt.

G: Also ich war schon teilweise verzweifelt. Ich hatte zwar immer meinen Vater, wo ich hin konnte, aber es war eigentlich, so im Nachhinein, immer ein ständiger Kampf zu Hause.

U: Zwischen der Mutter?

G: Ja, mit meiner Mutter, mit meinem Stiefvater und ich habe auch einige Dinge nicht verstanden. Ich habe zum Beispiel nicht verstanden, warum ich keine klaren Grenzen bekommen habe, als ich abends weggehen wollte. Es wurde zwar verboten, irgendwas zu machen aber ich habe das dann trotzdem gemacht. Und irgendwie war das alles so inkonsequent zu Hause. Ich hatte keine Regeln, ich hatte keine richtige emotional reiche Basis zu Hause, so ist es.

U: Nichts Haltgebendes?

G: Genau. Bei meinem Vater schon, aber da war ich ja nicht ständig, das war ja auch keine Familie sozusagen. Das war jemand, der meine Emotionen abfangen konnte, der mich auch immer verstanden hat. Aber ich glaube, ich fühlte mich haltlos.

U: Und dazu gehörte auch, dass Sie von Mutter und Stiefvater nicht so klare Regeln bekamen? Obwohl das ja eigentlich Einschränkungen sind für Pubertierende.

G: Ja, also ich hätte mir, glaube ich, so gewünscht, eine emotionale Basis zu haben, liebevolle Basis. Wo man immer weiß: Es ist alles gut. Mit ein paar kleinen Grenzen. Aber ich hatte nie das Gefühl, dass alles gut wäre, so emotional. Und dann war das alles auch - mit den Grenzen weiß ich jetzt nicht mehr, ich habe schon viele Verbote gekriegt -, aber ich glaube, ich hätte es mir schon gewünscht, dass man irgendwie konsequenter gewesen wäre. In beiden Sachen, einmal in dem emotionalen Feld und aber auch in der Erziehung.

U: Wobei Sie ja sagten, dass es so viele Regeln gab, die der Stiefvater aufgestellt hat.

G: Ja, ja, das waren aber andere Regeln. Das waren nur Kleinigkeiten, das waren total spießige Regeln. (lacht) Ich habe das Badezimmer zu putzen. Das ist eine andere Regel, als wenn man sagt: So, du darfst drei Mal die Woche abends bis 10 weg und

U: Das heißt, diese zwei Arten von Regeln hatten unterschiedliche Botschaften für Sie.

G: Ja, das eine war eher so, als ob sie uns ärgern wollten.

U: Wie so eine Dressur.

G: Dressur, ja.

U: Und das andere?

G: Das andere so ein bisschen, ich hatte immer das Gefühl, als wäre ihnen das egal. Meine Mutter hat also zum Beispiel schon mal gesagt ... Ich habe sie gefragt, ob sie mich in die Stadt fahren kann und dann sagt sie: ‚Tramp doch.‘ Da habe ich gesagt: ‚Also du kannst doch als Mutter nicht wirklich von mir verlangen, dass ich als 14jährige trampe.‘ ‚Nein, da passiert schon nichts.‘

U: Jetzt verstehe ich. Also in diesem Teil steckt praktisch eine Art der Fürsorge, des sich Kümmerns auch.

G: Ja, genau. Vielleicht auch eher so, dass ich das Gefühl habe, dass da keine echte Fürsorge war. So vielleicht, ja.

U: Okay, einfach auch so eine schützende Hand.

G: Ja, genau. Während mein Vater zum Beispiel heimlich, das hat er uns hinterher erzählt, immer vor der Tanzschule in der Kneipe saß und geguckt hat, ob uns auch nichts passiert. (lacht)

U: Diese Haltung meinen Sie, nicht wahr?

G: Ja.

U: Die Haltung des sich Kümmerns, die hat Ihnen bei der Mutter dann gefehlt. Das war ein zu frühes Loslassen dann.

G: Genau, ja. Also wenn sie jetzt eine großzügige Mutter gewesen wäre, viel erlaubt hätte, das wäre alles okay gewesen. Wenn ich dann gespürt hätte, dass sie sich auch trotzdem wirklich die ganze Zeit Sorgen macht und kümmert. Ich finde es auch so unmöglich meiner Mutter jetzt gegenüber. Ich meine, sie hat mit drei Kindern auch wirklich sehr viel gekämpft und auch sehr viel gearbeitet. Aber es ist einfach so, wie ich es empfunden habe.

(18) Mit 17 Jahren hat Gisela ihren ersten langjährigen Partner kennengelernt. In dessen Familie hat sie sich viel aufgehalten und die dortige „Normalität“ genossen.

G: ... Ich habe ziemlich viel Glück gehabt mit den Männern, muss ich sagen. Ich habe dann, als ich 17 war, meine erste große Liebe kennen gelernt, wir waren fünf Jahre zusammen. Der hat mich total aufgefangen.

U: Wie aufgefangen?

G: Ja, ich habe dann eigentlich bei ihm gewohnt, bei seiner Familie mit Vater, Mutter und Tochter, Sohn, ganz normal, ganz liebevolle Familie. Und ich war eigentlich fast immer da. Wir waren fünf Jahre zusammen und dann habe ich mich von ihm getrennt. ... Ja, das war alles so normal. Am Wochenende sind alle zusammen baden gegangen, da wurde zusammen gekocht und ich wurde da auch ganz liebevoll aufgenommen. Also ich habe mich auch ab und zu mal zu Hause aufgehalten, dann war ich aber wieder da.

U: Das heißt, mit 17 haben Sie sich eigentlich noch ein weiteres Familiensystem gesucht?

G: Ja.

U: Das war „intakt“? Da gab es einen Vater und eine Mutter.

G: Ja, ja, doch. Und zwei Kinder.

(19) Mit Beginn des Studiums hat sich Gisela von ihrem Freund getrennt. Auch die Kontakte zum Vater wurden etwas weniger. Es begann damals eine sehr positive Lebensphase, die bis vor kurzem angehalten hat.

U: Aber mit Ihrem Vater waren Sie weiterhin in dem üblichen Kontakt?

G: Ja, das hat sich nachher, als ich anfang zu studieren, ein bisschen gelöst. Ich habe mich dann auch von meinem Freund damals getrennt, weil wir recht unterschiedlich waren. Und dann ging das Studium los. Zu dem Zeitpunkt muss man sagen, als das Studium losging, da hatte ich das Gefühl: Ach, mir geht es richtig gut. Ich meine auch, als ich mit meinem Freund zusammen war, da ging es mir auch schon richtig gut. Aber dann hatte ich das Gefühl, jetzt bin ich gereift und ich habe das alles für mich verdaut und mir geht es wirklich gut. Ich glaube, seitdem habe ich das Gefühl, ich bin wieder stabil. Ich bin wieder instabil geworden durch das Verhältnis mit meiner Mutter nach der Geburt. Das ist jetzt erst. Aber während des Studiums fühlte ich mich plötzlich pudelwohl, es war alles gut. Also das weiß ich noch, das ging über Jahre.

U: Was war dann gut, was vorher noch nicht ganz so gut war?

G: Ich glaube, , dass ich selber erkannt habe, dass ich eine Person bin, die nicht immer den anderen die Schuld geben darf. Sondern dass ich über mich der Verantwortliche bin und dass ich jetzt mein Leben alleine in den Griff nehme. Dieses: ach, die Eltern sind geschieden und das ist alles so dramatisch, keiner hat mich lieb - also das habe ich komplett abgelegt und habe so meine eigene Persönlichkeit gefunden, in der ich mich wirklich wohl gefühlt habe.

U: Also Sie haben plötzlich ein Leben gehabt, wo Sie gesagt haben: Das habe ich selbst gewählt.

G: Genau.

U: Das ist mein Leben.

G: Ja, und dann habe ich den Studienplatz bekommen, habe das Physikum bestanden, ich habe natürlich auch bemerkt, ich kann Erfolg haben. Ich habe dann meinen nächsten Freund kennen gelernt, das war auch eine ganz fantastische Beziehung, muss ich sagen. Und hatte ganz viele Freunde, wir haben so viel unternommen, wir haben viel gelernt. Also das war einfach eine ganz tolle Zeit.

U: Wo Sie dann Übereinstimmung mit sich selbst gelebt haben.

G: Ja, mit mir selbst und das war schon sehr schön. Und das ist jetzt auch so, wenn ich jetzt nicht meine Probleme hätte mit meiner Mutter.

(20) Gefragt nach damaligen Kraftquellen zur inneren Stabilisierung nennt Gisela ihren Hund und die Beschäftigung mit Glaubensfragen im Rahmen der evangelischen Kirche. Daraus hat sich ein innerer Dialog mit Gott entwickelt.

G: Na, ich hatte einen kleinen Hund.

U: Der war wichtig?

G: Der war da ganz wichtig.

U: Mit dem haben Sie dann geschmust, wenn es Ihnen nicht gut ging?

G: Ja und genau, damals war es so: Ich war nicht getauft und während des Konfirmandenunterrichts sollte ich mich entscheiden, ob ich getauft werden will

oder nicht. Und dann habe ich gesagt: ‚Bitte, ich muss das auch richtig entscheiden.‘ Und dann habe ich mich ziemlich viel mit der Kirche beschäftigt und war auch viel in der Kirche und habe auch die Bibel gelesen und habe ganz ernst überlegt, welche Beziehung ich zu Gott habe. Und Mama war damals auch ... Ja, sie ist auch gläubig, aber anders gläubig. Und damals habe ich auch schon meine Kraft aus dem evangelischen Glauben so gezogen.

U: Gab es da auch eine Gruppe oder Beziehung?

G: Nein, gar nichts. Das habe ich für mich selbst gemacht. Ich bin dann zum Beispiel rauf gegangen mit dem Hund aufs Feld und habe dort zu Gott gesprochen und so, das hat mir schon geholfen. Weil ich wusste, dass er immer da ist ...

U: Ja. In welchem Alter war das etwa?

G: Ja, vor meiner Konfirmation, so danach auch noch, also wann ist Konfirmation?

U: Das ist doch mit 13, 14.

G: Ja, so irgendwann und danach auch noch. Da habe ich dann angefangen, mich damit zu beschäftigen.

(21) Engste Bezugspersonen, die Gisela verstehen konnten und ihr Halt gaben, waren der Vater, die Großmutter vtls. und der erste langjährige Freund, den sie mit 17 Jahren kennen gelernt hat. Darüber hinaus gab es immer Freundinnen, die auf der Ebene des alltäglichen Austausches bedeutsam waren. Ebenfalls wird als unterstützend das regelmäßige Schreiben ins Tagebuch erwähnt.

U: Gab es noch Menschen auch außerhalb der Familie?

G: Meinen Freund, den ich mit 17 kennen gelernt hatte und ich hatte auch viele Freundinnen.

U: Waren das Menschen, mit denen Sie solche intimen familienbezogenen Dinge ansprechen konnten?

G: Ja, aber aus einer anderen Sicht. Da hat man eher dann so gelacht. Also ich weiß nicht, wie so ein bisschen ...

U: Gemosert oder so?

G: Ja, gemeckert. Wie man eben so als pubertierendes Mädchen so ist. Alle fanden das schrecklich zu Hause. (lacht)

U: Ja, genau. Aber das hatte nicht so eine Bedeutsamkeit von sich getragen fühlen und verstanden fühlen? Das haben Sie bei den Freundinnen gefunden?

G: Ich habe sehr viel Zeit mit denen verbracht. Ich glaube, ohne die wäre es schon schwierig geworden. Also es gab auch unterschiedliche Phasen. Als wir noch in ... gewohnt haben, genau, da hatte ich dann noch ein Pflegepferd und dann bin ich mit der einen Freundin immer stundenlang geritten. Das ist natürlich auch ein ruhender Pol gewesen. Und dann danach in ... hatte ich auch eine Freundin in der Straße, da war ich eigentlich auch immer nach der Schule mit ihr zusammen. Also doch, Freunde waren immer wichtig. Aber ich glaube, die wichtigsten Bezugspersonen derzeit waren mein Vater, meine Großmutter (vtls.) und nachher mein Freund. ... Ja. Und mein Hund und mein Tagebuch.

U: Und die schon ein bisschen früher dann auch, nicht?

G: Ja, ja, das Tagebuch hatte ich schon lange.

U: Das Tagebuch, was hatte das für eine Bedeutung, psychisch auch für Sie?

G: Eine abwägende eher, die emotionale Belastung, wenn ich etwas niederschreibe, dann fällt es ab, das ist auch jetzt noch so. Ich schreibe im

Moment zwar kein Tagebuch aber wenn es mir schlecht geht, dann schreibe ich das auf. Das ist es eigentlich.

U: Also ein sozusagen Äußern und auch ein Ordnen dabei dann auch?

G: Ein bisschen vielleicht. Also es fällt auch auf, dass eigentlich nur negative Eintragungen da drin sind. Wenn es mir gut geht und dann habe ich es halt selten geschrieben.

U: So in Krisenzeiten, ja.

G: Ja.

U: So dass Ihr Tagebuch eine Reflexion ist von schwierigen Zeiten?

G: Ja. ... Ich habe noch die erste Eintragung von einem Buch, ich habe mehrere Bücher da. Als mein Stiefvater zu uns gezogen ist, das steht da alles drin, das weiß ich noch, mit ganz krakeliger Schrift.

Gedanken und Gefühle zum elterlichen Verhalten in der Rückschau:

(22) Gisela kann das Bemühen der Eltern um einen konfliktfreien Umgang nach der Trennung als große Leistung für das Wohl der Kinder würdigen.

G: Ich glaube, dass meine Eltern so fair und liebevoll miteinander umgegangen sind, das war, glaube ich, das Entscheidende.

U: Dass sie als Eltern noch funktionsfähig waren, zwar nicht mehr als Paar, aber als Eltern schon.

G: Genau, dass sie immer nett miteinander umgegangen sind, die ganze Zeit. Schon dass wir Kinder das Gefühl hatten, dass wir zu beiden eine gute Beziehung behalten konnten.

U: Dass das erlaubt war?

G: Ja, ja. Denn wenn es da immer Streitereien gegeben hätte, ich glaube, das wäre schlimm gewesen. Das muss ich denen auch hoch anrechnen.

...

G: Also was bewundernswert war ... mein Vater war schon sehr erschüttert, als meine Mutter ihn verlassen hat. Aber er hat nie ein böses Wort über sie geredet.

U: Wie hat er das wohl geschafft?

G: Ich weiß es nicht. Also er sagte, er würde sie trotzdem noch lieben und deswegen würde er das lassen.

U: Er hat die Achtung nicht vor ihr verloren?

G: Ja. Also er hat immer ganz nett von ihr geredet.

U: Das muss ja eine enorme Quelle der Entlastung für Sie als Kind gewesen sein, dass das gut war, wie die sich nach der Trennung behandelt haben.

G: ... Wenn ich mir vorstelle, dass es anders gewesen wäre. Dann wäre es mit Sicherheit viel schlimmer gewesen. Aber so war es, glaube ich, die allerallerbeste Lösung in dem Moment. Und das habe ich auch erst später erkannt.

(23) Gisela schaut auf die Lebensentscheidungen der Eltern mit einer gewissen Verwunderung zurück. Damals war sie teilweise erschüttert, heute bemüht sie sich um Akzeptanz und Verständnis aus einer gewissen Distanz heraus.

G: ... Aber ich kann immer noch nicht allen Leuten erzählen, dass zum Beispiel meine Mutter mit ihrem Schwager verheiratet ist. Da habe ich immer noch eine Hemmschwelle. Das ist ganz komisch, innen drin ist irgendein Knoten immer noch bis heute, dass ich nicht so ganz offen sein kann.

U: In diesem Punkt?

G: Ja, in dem Punkt, was die Eltern damals gemacht haben.

U: Also an sich ist diese Scham des Kleinkindes immer noch ein bisschen da?

G: Immer dabei, ja. Also nicht die Trennung an sich, aber auch alles, was danach dann kam. Dann war es ja so, da war er mit mehreren Frauen leiert und am Ende hat er dann eine viel jüngere Ausländerin geheiratet und das habe ich bis heute auch nicht verstanden. Obwohl die jetzt auch schon seit 15 Jahren verheiratet sind und zwei Kinder haben. Aber das ist auch so ein Punkt, wo ich auch gedacht habe: Wieso kann er ...? Die war zwei Jahre älter als ich, das war für mich eine Erschütterung und ich habe ich mir dann überlegt: Die ist genauso alt wie ich im Prinzip und ich bin die Tochter und das hat mich alles total erschüttert, muss ich sagen. Wir verstehen uns gut, das ist eine sehr, sehr nette und intelligente Frau und überhaupt ... Ich glaube, das rührt auch noch daher, dass meine Eltern sich damals getrennt haben und dass ich das als Scham empfunden habe. Das hat sich bis heute wirklich durchgezogen, dass meine Eltern immer nur etwas machen, was nicht normal ist.

U: Dass die etwas tun, was man normalerweise nicht tut?

G: Nicht macht, ja. Obwohl ich jetzt denke: Ach, lass die, die müssen auch ihren Weg finden. Lass sie machen, was sie wollen, damit habe ich jetzt im Moment nichts zu tun. Als ich anfing zu studieren, da habe ich so meinen eigenen Weg gefunden. Da habe ich dann gesagt: Ich distanziere mich von diesem ganzen, von den Eltern und von den ganzen Problemen ein wenig, indem ich zwar noch Kontakt zu denen habe, ich habe auch guten Kontakt gehabt, aber eben nicht dieses einmal die Woche zum Essen. Und ich habe mich da irgendwie emotional ein bisschen mehr distanziert, weil die haben ihr Leben, das ist so, das haben die so entschieden, und ich lebe jetzt mein Leben.

Die weitere Entwicklung der Beziehung zum Vater

(24) Gisela berichtet an anderer Stelle, dass ihre Beziehung zum Vater mit Beginn des Studiums und der Entstehung von langjährigen Partnerschaften zu Männern in seiner emotionalen Bedeutsamkeit relativiert wurde, obgleich eine emotionale Nähe fortbestanden hat. Kürzlich hat sich der Vater mit seinen eigenen Partnerschaftsproblemen an seine Tochter gewandt.

G: Also was neulich noch passiert ist: Da rief mein Vater plötzlich an, weinend, und meinte, er würde seine Freundin verlassen. Und dann habe ich gesagt: Ja, pack deine Sachen, komm her und wir reden miteinander. Und dann kam er abends noch ziemlich aufgelöst hierher. Ich hatte das schon häufiger erlebt, dass er mit seiner Freundin nicht mehr weiter weiß, da war ich 16 und da habe ich ihn dann auch aufgefangen. Wir haben uns gegenseitig aufgefangen. Aber das hat mich ganz, ganz schwer belastet. Denn mein Vater hat auch zwei Kinder ...

U: Mit der Ausländerin?

G: Ja, die sind jetzt 14 und 12, ja. Aber es (die Trennung) ist jetzt doch nicht so wahrscheinlich. Da wurde dann noch mal für zwei Tage alles durchgekaut: Was wird mit den Kindern, was wird mit dem Haus, wie soll das weitergehen? Und

ich stand nicht über den Dingen, ich stand mittendrin und war fix und fertig mit den Nerven.

U: Dass es Ihrem Vater so schlecht geht?

G: Ja, und also diese Konfrontation. ...

Die weitere Entwicklung der Beziehung zur Mutter

(25) (gelöscht auf Wunsch der Gesprächspartnerin)

(26) Gisela betont nochmals den tiefen Konflikt. Einerseits erlebt sie eine gegenseitig liebevolle Beziehung zwischen ihrer Mutter und ihrer kleinen Tochter, andererseits hat sie ein großes Bedürfnis, sich selbst in Hinblick auf zu häufige und zu nahe Kontakte zu ihrer Mutter zu schützen wegen des ungeklärten Konfliktfeldes mit dem Stiefvater.

G: Ja, also ich brauche schon ein bisschen mehr Abstand, das tut mir auch so leid für meine Mutter. Weil ich sehe meine Mutter wirklich das erste Mal wirklich liebevoll und zärtlich und begeistert. Also im Moment sprüht sie vor Liebe für meine Tochter.

U: So haben Sie sie eigentlich nie erlebt?

G: Genau. Und das ist so wunderschön mit anzusehen. Meine Tochter ist auch so begeistert von meiner Mutter, die lieben sich wirklich, die sind ein Herz und eine Seele. Und dann bin ich immer in diesem Konflikt zwischen ein bisschen egoistisch sein und Abstand halten und dann aber wieder so zusammen zu kommen.

Biografische Prägung bzw. „Spuren“ durch die elterliche Trennung?

(27) Befragt nach Auswirkungen der elterlichen Trennung auf die weitere Entwicklung nennt Gisela zunächst die eher positiv empfundene Anforderung nach früher Verselbstständigung.

G: Ja, doch, positive Impulse auch. Ich glaube, dass ich relativ schnell selbstständig geworden bin.

U: War das noch im Rahmen dessen, was Sie bewältigen konnten, diese Verselbstständigung? War die vielleicht etwas zu früh oder hat das Ihre Bewältigungsressourcen auch überfordert? Es gibt ja auch eine Forderung, die eine Überforderung sein kann. ...

G: Ja, manchmal schon, klar. Es war ja auch so viel irgendwie, erst die Trennung meiner Eltern, dann kam mein Onkel dazu, dann die ganzen Streitigkeiten, dann das mit meiner Schwester, die dann auszog. Es war einfach immer irgendwas los, irgendwas Emotionales. Und das ist schon für so ein pubertierendes Kind, glaube ich schon, zu viel gewesen manchmal.

U: Das betrifft dann eher die Situation in der Stiefelternfamilie, wenn Sie Überforderungsgefühle hatten?

G: Ja, ja, ich glaube, das ist das Schlimmere gewesen an der ganzen Geschichte.

U: Ja, also weniger das, was zwischen Vater und Mutter nach der Trennung geschah.

G: Ja, das war ja sehr positiv eigentlich.

(28) Gisela empfindet insbesondere in Streitsituationen mit nahen Menschen,

besonders mit ihrem Partner, wo es dann auch zu verletzenden Äußerungen kommen kann, nicht ein absolutes Vertrauen hinsichtlich der grundsätzlichen Gefühle ihr gegenüber. Dieses führt sie auf die Erfahrung der Trennung ihrer Eltern und die weitere Entwicklung der Beziehung zur Mutter zurück.

G: Ja, ich bin jetzt in meinem Leben so, dass ich mich immer vertragen muss. Also wenn irgendwie einmal ein Streit wäre, dann brauche ich diese emotionale Sicherheit, bevor ich zu Bett gehe. Also das liegt daran, glaube ich. Ich weiß nicht, ob das das Urvertrauen ist, das habe ich in den letzten paar Jahren gebildet, nicht wahr. Das ist, glaube ich, schon da. Aber ich habe nicht so diese 100 %-ige Gewissheit, dass immer alles gut wird. Ich habe immer ein kleines bisschen Zweifel.

U: In den nächsten Beziehungen?

G: Ja, ja, immer eigentlich.

U: Ja. Der Zweifel, was ist das für ein Zweifel? Was spricht er für eine Sprache? Also was sagt der Zweifel?

G: Ja, es ist vielleicht so ... also ich weiß es, dass mein Mann mich liebt. Aber wenn wir dann ganz doll streiten, auch böse Dinge ausgetauscht werden in dem Moment, dass ich dann anfangs, ein bisschen zu zweifeln vielleicht.

U: Dass plötzlich alles vorbei sein könnte?

G: Nein, das nicht. Sondern dass was in seinen Emotionen nicht stimmt.

U: Dass in seinen Gefühlen zu Ihnen etwas nicht stimmt?

G: Ja, genau.

U: Dass Sie beide sozusagen aus diesem Konflikt unbeschadet wieder hervorgehen könnten?

G: Ja, ungefähr so. Dass ich nicht 100 %-ig darauf vertraue, dass alles gut ist, obwohl wir jetzt streiten. Aber das habe ich jetzt in den letzten Jahren gelernt, ich habe auch eine ganz gute Streitkultur mittlerweile. Es ist auch schon so passiert, dass ich weiß, es ist immer wieder alles gut. Aber so ein bisschen ist es immer noch da. Also mein Mann zum Beispiel, der weiß immer 100 %-ig: ‚Wieso, es ist doch alles gut.‘ Er ist auch in einer ganz anderen Situation aufgewachsen. Also seine Eltern sind so liebevoll immer mit ihm umgegangen und die sind auch noch verheiratet und ganz tolle Persönlichkeiten und auch emotionale Persönlichkeiten. Ich glaube, dass ich aus der Trennung meiner Eltern und auch der Entwicklung meiner Mutter diese Zweifel habe.

U: Ja, also er hat die Sicherheit. Wenn ein großes Gewitter kommt, wenn das vorbeigezogen ist ...

G: Ist alles wieder gut.

U: Alles bereinigt. Und diese ganz tiefe Sicherheit haben Sie nicht.

G: Jetzt ja. Jetzt, zu diesem Zeitpunkt ja.

U: Die hat sich vielleicht langsam gebildet. War das in den Partnerschaften davor auch so, dass dieser Zweifel sozusagen da war?

G: Nicht so, nicht so, weil die beiden anderen Beziehungen anders waren. Ich war da die dominante Person, glaube ich. Und wir sind ziemlich ausgeglichen. Und mein Mann gibt mir auch häufig kontra und lässt sich nicht so viel gefallen.

U: Also in den Partnerschaften davor hatten Sie mehr das Gefühl, die Kontrolle sozusagen auch zu haben.

G: Ja, ich hatte eigentlich immer auch die Kontrolle. Ich meine, das ist ja auch reizvoll, das sind im Prinzip jetzt acht Jahre und es ist immer noch spannend. (lacht)

(29) In Bezug auf die eigenen Kinder ist es Gisela sehr wichtig, diesen zunächst

eine sichere emotionale Basis zu geben, bevor auch Fremdbetreuung in Anspruch genommen wird. Die hohe Wertigkeit dieser Überzeugung führt sie auf die eigene Biografie zurück.

G: Ja, ja. Und ich bleibe auch zu Hause, bis die Kinder so weit sind, dass ich sie guten Gewissens loslassen kann.

U: Jetzt in einen Kindergarten oder so?

G: Ja, obwohl ich jetzt meinen Facharzt nicht zu Ende machen kann. Aber das, glaube ich, resultiert auch daraus, dass ich den Kindern unbedingt ganz viel emotionale Stabilität geben möchte. Also das ist das Allerwichtigste und das klappt auch wunderbar also.

U: Ist das sozusagen eine Lehre aus Ihrer eigenen Geschichte?

G: Ich würde sagen ja. Viele Freundinnen von mir geben ihre Kinder jetzt auch schon in die Kita mit sechs Monaten und wollen arbeiten und sind da ganz ehrgeizig. Aber für mich ist es das Allerwichtigste, dass meine Kinder eine ganz feste Grundlage bekommen zu Hause.

(30) Gisela erlebt es so, dass sie durch die Trennung ihrer Eltern zahlreiche Lernerfahrungen in Bezug auf Partnerschaft und Lebensführung gemacht hat, die von in der Summe als bedeutsam und positiv gewertet werden.

G: Ich glaube, ich habe insgesamt wirklich schon sehr, sehr viel gelernt, muss ich sagen. Auch für meine Ehe jetzt, auch durch die wirklich schönen Beziehungen davor, dass man in einer Beziehung immer Probleme hat und dass man nicht den perfekten Partner findet und dass es immer Reize von außen gibt und andere Menschen gibt, für die man sich interessiert. Und was das Wichtige im Leben ist, wo die Werte eigentlich auch liegen, man soll auch Versuchungen widerstehen können, indem man ihnen aus dem Weg geht. Ich glaube schon, dass ich viel auch durch die Trennung meiner Eltern gelernt habe und auch Sachen besser machen möchte als die eben. Dass jeder seine eigenen Interessen wahren muss. Ich glaube schon, ich bin zufrieden mit dem, was daraus für mich geworden ist. Also auch, wenn man immer wieder Rückfälle und Probleme hat mit seinen Eltern.

(31) In Bezug auf Entwicklungen in der Herkunftsfamilie fühlt Gisela eine besondere „Dünnhäutigkeit“ und Belastungsempfinden.

G: ... Ich habe immer das Gefühl, wenn mit meiner Familie was ist, das ist immer irgendein kleines Drama. Also es ist so selten mal etwas Normales.

(lacht) Ich möchte manchmal einfach bloß meine Ruhe haben.

U: Und das trifft Sie dann im Kern da, nicht wahr?

G: Ja, richtig tief im Kern. ...

U: Ja, das ist vielleicht auch noch etwas, was wir noch festhalten können. Dass diese Themen, die aus Ihrer Familie kommen, sei es ... jetzt so eine mögliche Trennung Ihres Vaters und wenn der sich schlecht fühlt, dass Sie das sehr stark angreift, dass Sie da wenige Abgrenzungsressourcen haben.

G: Ja. Meiner Schwester geht es da genauso. Sie ist jetzt von K. nach K. gezogen und ich meine, sie möchte am liebsten wieder fliehen. Sie kriegt jeden Tag eine SMS: Wann kommst du vorbei? Wann wollen wir uns treffen? Es ist ja so schön, dass du wieder in K. bist. Und sie möchte eigentlich ihre Ruhe haben.

Abschluss und Feedback

(32) Gisela berichtet in der letzten Phase des Gesprächs ausführlich über ihren Bruder. Dieser hat eher eine nahe Beziehung zur Mutter und eine distanziertere zum Vater. Er hat die Elterntrennung und die Folgen auf ganz andere Weise als Gisela erlebt und verarbeitet. Dabei berichtet Gisela von zwei sehr frühen einzelnen Erlebnissen des Bruders im Trennungsgeschehen der Eltern, die von ihm über lange Zeit als Belastung oder Verletzung empfunden worden sind.

G: (Pause) Nein, da ist noch etwas anderes, was mein Bruder mir neulich mal gesagt hat. ... Dass meine Eltern im Streit, das wusste ich aber nicht, mal gesagt haben: Gut, dann kommen die Kinder eben ins Heim.

U: Vor der Trennung?

G: Ja. Das hat mein Bruder gehört und er sagt, dass er seitdem die ganze Kindheit über Angst hatte, dass er bald ins Heim muss.

U: Auch nach der Trennung hatte er dann die Angst?

G: Ja, ja. Und er war fast vier Jahre jünger als ich, dann war ich vier und er war noch ganz klein. Und das hat er nicht vergessen, das finde ich schon sehr bedeutend, dass er mir das jetzt noch mal erzählt hat.

U: Das ist zu einem durchgängigen Thema geworden für ihn, ja? Wie eine kleine Bedrohung, die immer da so war. Das zeigt ja beeindruckend und auch erschreckend, wie eine einzige Äußerung von Eltern, die vielleicht sogar aus dem Zusammenhang gerissen war so wahrgenommen von einem Kind, wie ein Trauma sein kann, das immer eine Verunsicherung bedeutet.

G: Und, was er mir noch erzählt hat, mein Vater und mein Bruder reden ganz, ganz wenig darüber, wenn überhaupt. Er erzählt immer, dass mein Vater mal zu ihm gesagt hat, als er seine Freundin kennen gelernt hat, dass wir mal ein Wochenende nicht kommen sollen. Und das hat er auch als so etwas von ablehnend ihm gegenüber empfunden, dass wir nun einmal ein Wochenende (wegen dieser Frau) nicht kommen sollten.

(33) Gisela erklärt, dass sie diese Gesprächssituation als etwas Besonderes, Ungewohntes empfindet.

G: (Pause). Sie wissen schon ziemlich viel über mich. (lacht) Das ist ja auch komisch. Das ist das erste Mal, dass ich jemandem etwas erzähle, also wirklich intime Sachen, den ich nicht kenne.

U: Und dann in so einer Zusammenfassung über lange Lebenszeiten.

G: Ja, normalerweise, wenn man irgendwie jemanden ganz lange kennt, irgendwelche Freunde, dann fängt man immer mal an, Bruchteile zu erzählen, aber nicht so umfassend. Ist schon komisch. Aber es ist ja sehr professionell, es ist ja auch okay. Ja, es gibt noch 1.000 andere Sachen, aber ich weiß nicht, ob das alles damit zusammenhängt. So ein Leben ist ja recht reichhaltig.

(34) Gebeten, eine Rückmeldung zu geben, wie sie dieses Gespräch insgesamt empfunden habe, erklärt Gisela:

G: Ich fand es angenehm, finde ich. Ich weiß nicht genau, ob... also ich hatte manchmal das Gefühl oder die Angst davor, dass ich zu weit ausschweife und dann habe ich schnell wieder abgebrochen.

U: Dass Sie zu weit gehen, ausufernd sind?

G: Ja, ich kenne das ja selber von den anderen, dann holen sie so weit aus und dann müssen sie erst einmal auf den Punkt zurückkommen. Also, das ist immer eher mein Problem, dass ich dann ...

U: Dass Sie neben sich gestanden haben und sich selbst auch angeguckt haben?

G: Genau. Dann das Gerät, das war für mich am Anfang ein bisschen schwierig irgendwo. Ich habe versucht, das auszuschalten. Aber ich habe immer wieder daran gedacht und habe gedacht: Oh Gott, jetzt redest du zu hektisch und so drumherum. Also das hat mich ein bisschen irritiert, aber das kann man ja nicht ändern.

U: Nein, leider, ich kann so etwas nicht behalten. Und alles aufschreiben wäre auch schrecklich mühselig, und dann würden wir ja viel länger brauchen.

6.13.2 Verallgemeinernde Aussagen

Das Erleben vor der elterlichen Trennung

➤ Ein Kind kann die Zeit vor der elterlichen Trennung als sehr schön erleben. *Wir hatten zwei riesige Gärten, wir hatten zwei riesige Grundstücke, die dann hinten ineinander übergehen und viel Familie und die waren in der Umgebung. Wenn ich mich so dran erinnere, das war vom Gefühl her sehr schön.* (1)

➤ Ein Kind kann vor der elterlichen Trennung häufig Konfliktsituationen zwischen den Eltern wahrnehmen. *Aber meine Eltern haben sich sehr häufig gestritten ... mein Vater war sehr laut und dass es sehr häufig laute Kommunikation zwischen denen gab.* (1)

➤ Ein Kind kann sich bei tragfähiger Bindung an beide Eltern emotional stärker zum Vater hingezogen fühlen, wenn dessen emotionale Kommunikationsstil näher an der eigenen kindlichen Persönlichkeitsstruktur liegt als der eher distanzierte Verhaltensstil der Mutter – auch wenn der Vater in elterlichen Konflikten als unbeherrschter und lauter erlebt wird. *Mein Vater ist immer derjenige gewesen, der immer so ein bisschen unbeherrscht und laut war und ist. Und meine Mutter ist immer eher so distanziert und kühler und lässt nicht so viel an sich ran und war deshalb sehr provozierend. Also ich habe mich eigentlich schon von klein auf an immer eher zu meinem Vater hingezogen gefühlt, weil ich auch so ein bisschen hoch und tief bin und emotional. ... Also ich hatte bestimmt ein emotionales Verhältnis zu meiner Mutter, aber nicht so sehr wie zu meinem Vater.* (2)

Das Erleben im zeitlichen Umfeld des Trennungsgeschehens

Unmittelbare Reaktionen auf die Trennungsankündigung

➤ Ein Kind (8) kann die erste Konfrontation mit der elterlichen Trennung als Zusammenbruch der Welt erleben und darauf mit Schreien („Nein!) reagieren. *Dann weiß ich noch, dass ich ganz laut geschrien habe. ... Ich glaube, ich*

habe „Nein“ geschrien. ... In dem Moment, in der Sekunde ist irgendwie die Welt mit einmal so zusammengebrochen. (3)

➤ Wenn die Eltern sich im Trennungsprozess untereinander über den zukünftigen Lebensmittelpunkt der Kinder einigen, kann ein Kind dies als Tatsache akzeptieren, die nicht in Frage gestellt wird. Und dann haben die sich vorher geeinigt, dass die Kinder zur Mutter sollen. Und dann wurde es uns als Selbstverständlichkeit (gesagt). Es kam auch nicht zu einem Prozess im Gericht oder wir mussten uns auch nicht entscheiden. Es war einfach selbstverständlich und wir haben das auch gar nicht so in Frage gestellt. (4)

➤ Klare Entscheidungen der Eltern hinsichtlich zukünftiger Regelungen, welche einem Kind mitgeteilt werden, können von diesem als entlastende Orientierung erlebt werden. Und das war eigentlich auch gut, dass wir eine Tatsache vor Augen hatten. (4)

Das Erleben im weiteren Verlauf nach der Trennung

Veränderung der emotionalen Beziehungen des Kindes zu seinen Eltern

➤ Ein Kind (8) kann als ältestes in einer Geschwisterreihe nach der elterlichen Trennung das Gefühl entwickeln, mehr Verantwortung für die jüngeren Geschwister übernehmen zu müssen. Ich hatte ein bisschen das Gefühl, als wenn ich mehr Verantwortung tragen müsste. Weil meine Mutter ja auch arbeiten war. (Für wen?) Für meine Geschwister mit. Aber ich glaube, das habe ich mir damals nur so eingeredet, weil ich die Älteste war. (8)

Belastungsreaktionen des Kindes

➤ Bei günstigen Rahmenbedingungen (konstruktiver Umgang der Eltern untereinander) kann ein Kind die elterliche Trennung auch nach einem Wohnungswechsel angemessen kompensieren. Und ich bin auch nicht schlechter in der Schule geworden danach. Das war auch ganz gut. Ich habe auch sehr schnell eine Freundin gefunden. (5)

➤ Allerdings kann sich ein Kind in seinem sozialen Umfeld (Schule) für die Trennung der Eltern schämen in dem Gefühl, sich außerhalb gesellschaftlicher Normen zu befinden, insbesondere wenn durch die Peer-Group entsprechende Etikettierungen vorgenommen werden. Also für uns Kinder war es ganz, ganz schlimm, das in der Schule zu erzählen. Wir waren die einzigen in der Klasse, wo die Eltern getrennt waren. Und das war schon sehr unangenehm. ... Ja, wenn man sich mal gestritten hat: du Scheidungskind oder so. Heute ist es, glaube ich, etwas anderes. (Also Sie haben sich auch geschämt dafür?) Ja, dass man keine normalen Eltern mehr hatte. Also das war ... das ist immer noch ... (Ein Makel sozusagen?) Ein Makel, ja. (6)

Gegenseitige (negative) Bewertungen und Konflikte der Elternteile

➤ Ein konstruktiver Umgang der Eltern untereinander nach erfolgter räumlicher Trennung kann auf ein Kind sehr entlastend wirken. Meine Eltern sind sehr gut miteinander umgegangen. ... Wahrscheinlich auch unseretwegen. Man hatte

das Gefühl, dass das echt ist. Sie haben sich mit einem Kuss begrüßt und verabschiedet. Auch bei der Scheidung haben sie noch miteinander gelacht. ... Das war eigentlich sehr, sehr schön. (5)

➤ Ein erwachsenes Kind kann in der Rückschau den konstruktiven Umgang der Eltern untereinander nach deren Trennung als entscheidenden positiven Faktor für sein damaliges Wohlergehen würdigen und als Signal, dass weiterhin eine gute Beziehung zu beiden Elternteilen „erlaubt“ war. *Ich glaube, dass meine Eltern so fair und liebevoll miteinander umgegangen sind, das war, glaube ich, das Entscheidende. ... Schon dass wir Kinder das Gefühl hatten, dass wir zu beiden eine gute Beziehung behalten konnten. ... Also was bewundernswert war ... mein Vater war schon sehr erschüttert, als meine Mutter ihn verlassen hat. Aber er hat nie ein böses Wort über sie geredet. ... Wenn ich mir vorstelle, dass es anders gewesen wäre. Dann wäre es mit Sicherheit viel schlimmer gewesen. Aber so war es, glaube ich, die allerallerbeste Lösung in dem Moment. Und das habe ich auch erst später erkannt.* (22)

Neue Partner der Eltern und Patchworkfamilie

➤ Ein neuer Partner der hauptbetreuenden Mutter kann für ein Kind zu dem Erleben führen, dass Zuwendungsressourcen nicht mehr wie zuvor zur Verfügung stehen. *Und ich erinnere mich, dass ab dem Zeitpunkt meine Mutter nicht mehr so viel mit uns gespielt hat. ... Und dann habe ich auch in mein Tagebuch geschrieben, dass meine Mutter eben nicht mehr mit uns Fische angeln spielt.* (9)

➤ Ein Kind kann sich gegen einen neuen Partner der hauptbetreuenden Mutter wenden, insbesondere, wenn dieser zuvor in einer anderen Rolle innerhalb der Familie erlebt wurde. *Das war für mich völlig ausgeschlossen, dass das nun funktionieren würde. ... Ja, ich glaube, es war von Anfang an, wir wollten nicht, dass er da wohnt. Der passte da einfach nicht hin, das war unser Onkel, der gehörte zu seinen Kindern, zu seiner Frau und nicht zu uns. Das passte nicht.* (9)

➤ Wechselt ein Mann aus einer anderen, dem Kind seit der Geburt vertrauten familiären Rolle (Onkel) in die Rolle des neuen mütterlichen Partners, kann dies in der Folge für ein Kind zu anhaltend ambivalenten Gefühlen führen. *Ja, andererseits habe ich auch bis heute habe ich einen ganz großen Konflikt. Einmal habe ich ein emotionales Verhältnis zu ihm, ich kenne ihn wirklich seit meiner Geburt. Und er war immer auch ein Verwandter. Und andererseits habe ich immer diese ablehnende Haltung, weil er eben nicht dahin gehörte.* (11)

➤ Wechselt ein Mann aus einer anderen, dem Kind seit der Geburt vertrauten familiären Rolle (Onkel) in die Rolle des neuen mütterlichen Partners, kann dies für ein Kind zu einem zumindest vorübergehenden Verlust von damit zusammenhängenden weiteren familiären Bezugspersonen führen. *Ich habe natürlich auch meine Tante verloren für eine gewisse Zeit, die Tante war ja ... die Exfrau von meinem Stiefvater.* (16)

➤ Die Beziehung eines Kindes zu dem neuen Partner der hauptbetreuenden

Mutter kann zu einem andauernden Konfliktfeld werden. Insbesondere in der Pubertät kann ein Kind diesem Partner gegenüber seine Ablehnung offen ausdrücken bis hin zum Versuch, ihn der Wohnung zu verweisen. *Ich war ihm gegenüber sehr abgeneigt und ich habe auch ständig mit ihm gestritten und ich habe ihm ständig gesagt, er soll seine Koffer packen. ... Als ich in der Pubertät war und wir schon längst woanders wohnten und es gab wieder Streit. Da habe ich seinen Koffer genommen und habe die Sachen da rein getan und habe gesagt: Du gehst jetzt und lässt dich hier nie wieder blicken.* (11)

➤ Es ist möglich, dass ein Kind das Gefühl entwickelt, dass die Mutter sich mit dem vom Kind abgelehnten Stiefvater gegen das Kind und dessen Geschwister verbündet. *Und weil er sich auch mit meiner Mutter verbündet hat, meiner Meinung nach damals gegen uns, so haben wir das empfunden.* (12)

➤ Es ist möglich, dass ein Kind das Gefühl entwickelt, dass der Stiefvater seine eigenen Kinder bevorzugt und in besonderer Weise verwöhnt. *Damals so in der Zeit der Pubertät vor allen Dingen, da brauchte man ja ständig irgendwie Geld für die Tanzschule und Taxi und wir haben nie einen Pfennig gekriegt und seine Kinder wurden mehr oder weniger zugeschüttet mit Geld.* (12)

➤ Ein Kind kann es seiner Mutter übel nehmen, wenn diese der empfundenen Bevorzugung der Kinder des Partners nicht ausreichend entgegen wirkt bzw. sie sich bei der Etablierung von Erziehungsregeln nicht gegen den Partner durchsetzen kann. *Und sie hat aber andererseits sich auch immer darüber beschwert, dass er das macht. Aber sie hat sich eben nicht durchsetzen können. Er hat dann so Regeln aufgestellt, die Kinder dürfen die Stereoanlage nicht bedienen, weil wir sie sonst kaputt machen. Und das hat sie dann auch mitgetragen. Also sie hat seine Regeln mitgetragen und das man ihr natürlich auch übel genommen.* (12)

➤ Im Beziehungsdreieck zwischen Mutter und deren (abgelehnten) neuen Partner kann ein Kind sich wenig geliebt und emotional gehalten fühlen und die wiederkehrenden Konflikte als belastenden Kampf empfinden. Dies kann zeitweilig Gefühle von Verzweiflung auslösen. *Also, emotional war es eher kalt so, würde ich sagen, in der Zeit damals. ... Also ich war schon teilweise verzweifelt. Ich hatte zwar immer meinen Vater, wo ich hin konnte, aber es war eigentlich, so im Nachhinein, immer ein ständiger Kampf zu Hause. ... Ich hatte keine richtige emotional reiche Basis zu Hause, so ist es. ... Aber ich glaube, ich fühlte mich haltlos.* (12) (16)

Der Kontakt mit dem nicht hauptbetreuenden Elternteil

➤ Ein Kind kann die Kontakte mit dem nicht hauptbetreuenden Vater als positiv erleben. *Ja, das war auch immer sehr schön. Mein Vater hat immer ganz viele Ausflüge mit uns gemacht, aufs Land, an die Nordsee und wir sind wir mit dem Schiff über die Kieler Förde gefahren. Ja, meine Großeltern (vtls.) waren ja auch damals noch da.* (7)

➤ Ein Kind kann das Lebensumfeld des nicht hauptbetreuenden Vaters als „zweite Basis“ sehr positiv erleben. *Wir wussten, dass wir auch immer zu*

meinem Vater kommen konnten. Wir hatten da noch einmal eine zweite Basis, das war eigentlich sehr schön. (8)

➤ Ein Kind kann in der Pubertät den Kontakt zum nicht hauptbetreuenden Vater als emotional sehr tragend und unterstützend erleben. *Ja, vor allen Dingen in den Jahren darauf, so in der Pubertät, war er eigentlich immer so mein Stützpunkt. Ich war ganz häufig da und er hat mich immer verstanden, wenn ich Liebeskummer hatte, wenn irgendwas war, dann haben wir geredet oder er hat mich in den Arm genommen. Also er war immer die Basis in der Zeit. (2) (13)*

➤ Manche Kinder intensivieren in der Pubertät den Kontakt zum nicht hauptbetreuenden Vater. *Ich bin ganz häufig hingegangen, ich hatte dort mein Zimmer. ... Also so grundsätzlich habe ich bei meiner Mutter gewohnt. Aber ich war häufig bei meinem Vater. (13)*

Bewältigungsstrategien und Kraftquellen des Kindes

➤ Ein Kind (9) kann sein damaliges Lebensgefühl und familiäre Beziehungsstrukturen in einer tiefen Weise wahrnehmen mit dem gleichzeitigen Gefühl, von den Erwachsenen in dieser Wahrnehmung nicht gesehen und gewürdigt zu werden. Das Schreiben über die eigene innere Welt kann einem Kind in dieser Situation als Mitteilungsförm hilfreich sein. *Ich habe ja damals ziemlich viel geschrieben und ich weiß noch, dass ich mir immer wieder gesagt habe, auch als neunjähriges Kind versteht man viel, viel, viel mehr, als die Erwachsenen denken. Das weiß ich, das erinnere ich noch, dass ich mir das immer wieder bewusst gemacht habe. Ich habe damals auch einen Brief geschrieben an meine zukünftige Tochter, in der ich ihr erklärt habe, dass ich weiß, wie viel sie schon weiß. ... (10)*

➤ Vertraute Beziehungen zu Peers, insbesondere jedoch zu Bezugspersonen aus der Familie, stellen für ein Kind einen wesentlichen Unterstützungsfaktor dar. *Also doch, Freunde waren immer wichtig. Aber ich glaube, die wichtigsten Bezugspersonen derzeit waren mein Vater, meine Großmutter (vlls.) und nachher mein Freund. (21)*

➤ Der enge Bezug zu einem Haustier (Hund) kann für ein Kind nach der Trennung seiner Eltern ein haltgebender Faktor sein. *Na, ich hatte einen kleinen Hund. ... Der war da ganz wichtig. (20)*

➤ Ein Mädchen (14) kann in der Beschäftigung mit der christlichen Religion einen inneren Bezug zu Gott entwickeln und aus diesem inneren Dialog Kraft schöpfen. *Und dann habe ich mich ziemlich viel mit der Kirche beschäftigt und war auch viel in der Kirche und habe auch die Bibel gelesen und habe ganz ernst überlegt, welche Beziehung ich zu Gott habe. ... Und damals habe ich auch schon meine Kraft aus dem evangelischen Glauben so gezogen. ... Ich bin dann zum Beispiel rauf gegangen mit dem Hund aufs Feld und habe dort zu Gott gesprochen und so, das hat mir schon geholfen. Weil ich wusste, dass er immer da ist. (20)*

➤ Ein Kind kann schon im Grundschulalter beginnen, in einem Tagebuch zu schreiben oder sein inneres Erleben in anderer Form schriftlich auszudrücken

und darin einen wesentlichen Weg für die Bewältigung von Belastungen finden. *Ja, ja, das Tagebuch hatte ich schon lange. (Das Tagebuch, was hatte das für eine Bedeutung, psychisch auch für Sie?) Eine abwälzende eher, die emotionale Belastung, wenn ich etwas niederschreibe, dann fällt es ab, das ist auch jetzt noch so. Ich schreibe im Moment zwar kein Tagebuch, aber wenn es mir schlecht geht, dann schreibe ich das auf. (21)*

Spezielle Entwicklungen im Verlauf von Pubertät und Adoleszenz

➤ Ein Kind kann bis in die Pubertät die Sehnsucht nach Wiedervereinigung der Familie in sich tragen, obwohl kognitiv die Überzeugung besteht, dass dies nicht eintreten wird. *Ich hatte, glaube ich, nur den Wunsch, dass es so ist, wie es normalerweise ist, Vater, Mutter, Kind. (lacht) (Den Wunsch, dass es wieder so ist wie früher?) Ja, also ich hatte jetzt nicht damit gerechnet, ich hatte auch keine Hoffnung. Aber irgendwo wünscht man sich das ja doch. ... Also mir war es damals auch klar, dass das niemals funktioniert hätte. (14)*

➤ Ein Kind (16) in der späteren Pubertät kann zu der Überzeugung kommen, selbst hinsichtlich Kontaktregelung und Lebensmittelpunkt entscheiden zu können. *Für mich war es damals selbstverständlich, dass ich machen konnte, was ich wollte. (15)*

➤ Geschwister können im Verlauf der Pubertät durchaus unterschiedliche Entscheidungen hinsichtlich des von ihnen präferierten Lebensmittelpunkts treffen. *Und meine Schwester ist dann auch, als sie 16 war, zu meinem Vater wieder ausgezogen. (15)*

➤ Während der Pubertät kann ein Kind (16) die mangelnde Regel- und Grenzsetzung des hauptbetreuenden Elternteils als eingeschränkte Fürsorge erleben. *Vielleicht auch eher so, dass ich das Gefühl habe, dass da keine echte Fürsorge war. So vielleicht, ja. ... Also wenn sie jetzt eine großzügige Mutter gewesen wäre, viel erlaubt hätte, das wäre alles okay gewesen. Wenn ich dann gespürt hätte, dass sie sich auch trotzdem wirklich die ganze Zeit Sorgen macht und kümmert. (17)*

➤ Die erste eigene Partnerschaft kann für ein Mädchen, welches unter den Konflikten im Beziehungsdreieck zwischen Mutter und deren neuen Partner leidet, eine wesentliche haltgebende Funktion haben. *Ich habe dann, als ich 17 war, meine erste große Liebe kennen gelernt, wir waren fünf Jahre zusammen. Der hat mich total aufgefangen. (18)*

➤ Im Rahmen der ersten eigenen Partnerschaft kann sich ein Mädchen sehr stark zu der Familie ihres Freundes hingezogen fühlen, sich dort viel aufhalten und die dort empfundene Normalität genießen. *Ja, ich habe dann eigentlich bei ihm gewohnt, bei seiner Familie mit Vater, Mutter und Tochter, Sohn, ganz normal, ganz liebevolle Familie. Und ich war eigentlich fast immer da. ... Ja, das war alles so normal. Am Wochenende sind alle zusammen baden gegangen, da wurde zusammen gekocht und ich wurde da auch ganz liebevoll aufgenommen. (18)*

➤ Der Eintritt in das junge Erwachsenenleben und die Aufnahme eines Studiums kann als Befreiung von Belastungen der Kindheit und Jugend erlebt

werden. Aber dann hatte ich das Gefühl, jetzt bin ich gereift und ich habe das alles für mich verdaut und mir geht es wirklich gut. Ich glaube, seitdem habe ich das Gefühl, ich bin wieder stabil... Aber während des Studiums fühlte ich mich plötzlich pudelwohl, es war alles gut. Also das weiß ich noch, das ging über Jahre. (19)

➤ Der Eintritt in das junge Erwachsenenleben und die Aufnahme eines Studiums kann als wesentlicher Schritt erlebt werden, für sich selbst Verantwortung zu übernehmen, sich gleichsam selbst zu wählen und die Identifikation mit der Trennung der Eltern und den dadurch ausgelösten Belastungen zu lösen. *Ich glaube, dass ich selber erkannt habe, dass ich eine Person bin, die nicht immer den anderen die Schuld geben darf. Sondern dass ich über mich der Verantwortliche bin und dass ich jetzt mein Leben alleine in den Griff nehme. Dieses: ach, die Eltern sind geschieden und das ist alles so dramatisch, keiner hat mich lieb - also das habe ich komplett abgelegt und habe so meine eigene Persönlichkeit gefunden, in der ich mich wirklich wohl gefühlt habe.* (19)

Die weitere Entwicklung der Beziehung zum nicht hauptbetreuenden Vater

➤ Ein Kind kann die zuvor emotional sehr enge Beziehung zum nicht hauptbetreuenden Vater mit Eintritt in das junge Erwachsenenleben im Prozess der Verselbstständigung etwas lösen. *Ja, das hat sich nachher, als ich anfang zu studieren, ein bisschen gelöst.* (19)

➤ Bis ins Erwachsenenalter kann ein Kind in Bezug auf frühere Lebensentscheidungen des Vaters (Wahl einer sehr viel jüngeren Partnerin) Unverständnis und Verunsicherung erleben. *Dann war es ja so, da war er mit mehreren Frauen leiert und am Ende hat er dann eine viel jüngere Philippinin geheiratet und das habe ich bis heute auch nicht verstanden. Obwohl die jetzt auch schon seit 15 Jahren verheiratet sind und zwei Kinder haben. Aber das ist auch so ein Punkt, wo ich auch gedacht habe: Wieso kann er ...? Die war zwei Jahre älter als ich, das war für mich eine Erschütterung und ich habe ich mir dann überlegt: Die ist genauso alt wie ich im Prinzip und ich bin die Tochter und das hat mich alles total erschüttert, muss ich sagen.* (23)

➤ Ein erwachsenes Kind kann für den früher nicht hauptbetreuenden Vater zu einer wichtigen Vertrauensperson werden. *Da rief mein Vater plötzlich an, weinend, und meinte, er würde seine Freundin verlassen. Und dann habe ich gesagt: Ja, pack deine Sachen, komm her und wir reden miteinander. Und dann kam er abends noch ziemlich aufgelöst hierher.* (24)

➤ Wendet sich ein Vater in einer eigenen Krise an seine erwachsene Tochter als Vertrauensperson, kann dies für die Tochter mit erheblichen Belastungen verbunden sein. *Aber das hat mich ganz, ganz schwer belastet. Denn mein Vater hat auch zwei Kinder ... Und ich stand nicht über den Dingen, ich stand mittendrin und war fix und fertig mit den Nerven.* (24)

Die weitere Entwicklung der Beziehung zur hauptbetreuenden Mutter

➤ Bis ins Erwachsenenalter kann ein Kind in Bezug auf frühere Lebensentscheidungen der Mutter (Wahl des Schwagers als neuen Partner) eine gewisse Scham und Hemmschwelle empfinden, dies zu äußern. *Aber ich kann immer noch nicht allen Leuten erzählen, dass zum Beispiel meine Mutter mit ihrem Schwager verheiratet ist. Da habe ich immer noch eine Hemmschwelle. Das ist ganz komisch, innen drin ist irgendein Knoten immer noch bis heute, dass ich nicht so ganz offen sein kann.* (23)

➤ Durch einen ungeklärten Konflikt mit dem Stiefvater kann es bis in das Erwachsenenleben zu einer Beziehungsbelastung zur Mutter kommen, so dass ein früheres Trennungskind in der Ambivalenz steht, den Kontakt der Mutter in ihrer Rolle als Großmutter gegenüber den eigenen Kinder zu fördern, sich selbst aber im Kontakt mit der Mutter etwas zu schützen.

Meine Tochter ist auch so begeistert von meiner Mutter, die lieben sich wirklich, die sind ein Herz und eine Seele. Und dann bin ich immer in diesem Konflikt zwischen ein bisschen egoistisch sein und Abstand halten und dann aber wieder so zusammen zu kommen. (26)

Der Blick als Erwachsene zurück auf das Verhalten der Eltern

➤ Ein Kind von getrennten Eltern kann als Erwachsene mit einem gewissen Unverständnis auf deren Lebensführung und eher ungewöhnliche Lebensentscheidungen (z. B. in Bezug auf neue Partner) zurückblicken und dies im Zusammenhang sehen mit der Schockierung als Kind über die damalige Trennung. *Ich glaube, das rührt auch noch daher, dass meine Eltern sich damals getrennt haben und dass ich das als Scham empfunden habe. Das hat sich bis heute wirklich durchgezogen, dass meine Eltern immer nur etwas machen, was nicht normal ist.* (23)

➤ Ein Kind von getrennten Eltern kann als Erwachsene einen Weg der emotionalen Abgrenzung und Verselbstständigung finden, um sich aus der Betroffenheit durch elterliche Lebensentscheidungen zu lösen. *Obwohl ich jetzt denke: Ach, lass die, die müssen auch ihren Weg finden. Lass sie machen, was sie wollen, damit habe ich jetzt im Moment nichts zu tun. Als ich anfang zu studieren, da habe ich so meinen eigenen Weg gefunden. Da habe ich dann gesagt: Ich distanziere mich von diesem ganzen, von den Eltern und von den ganzen Problemen ein wenig, indem ich zwar noch Kontakt zu denen habe, ich habe auch guten Kontakt gehabt, aber eben nicht dieses einmal die Woche zum Essen. Und ich habe mich da irgendwie emotional ein bisschen mehr distanziert, weil die haben ihr Leben, das ist so, das haben die so entschieden, und ich lebe jetzt mein Leben.* (23)

Biografische Prägung bzw. „Spuren“ durch die elterliche Trennung?

- Ein erwachsenes Trennungskind kann in der Rückschau eine frühe - teils auch überfordernde - Verselbstständigung ursächlich der elterlichen Trennung und den dadurch bedingten Folgeentwicklungen zuschreiben. *Ich glaube, dass ich relativ schnell selbstständig geworden bin. ... Es war ja auch so viel irgendwie, erst die Trennung meiner Eltern, dann kam mein Onkel dazu, dann die ganzen Streitigkeiten, dann das mit meiner Schwester, die dann auszog. Es war einfach immer irgendwas los, irgendwas Emotionales. Und das ist schon für so ein pubertierendes Kind, glaube ich schon, zu viel gewesen manchmal.* (27)
- Es ist möglich, dass einem Kind aus einer Trennungsfamilie als Erwachsene bei Konflikten mit dem eigenen Partner bei eigentlich intakter Beziehung eine tiefe Sicherheit fehlt, dass die gegenwärtige Meinungsverschiedenheit nicht den Kern der Partnerschaft berührt. *Aber ich habe nicht so diese 100 %-ige Gewissheit, dass immer alles gut wird. Ich habe immer ein kleines bisschen Zweifel. ... Dass ich nicht 100 %-ig darauf vertraue, dass alles gut ist, obwohl wir jetzt streiten. ... Ich glaube, dass ich aus der Trennung meiner Eltern und auch der Entwicklung meiner Mutter diese Zweifel habe.* (28)
- Manche Kinder aus Trennungsfamilien legen als Erwachsene in Bezug auf die eigenen Kinder die höchste Priorität darauf, diesen in der Familie emotionalen Halt zu geben – ggf. auch unter Hintanstellung der beruflichen Perspektive. *Aber das, glaube ich, resultiert auch daraus, dass ich den Kindern unbedingt ganz viel emotionale Stabilität geben möchte. Also das ist das Allerwichtigste und das klappt auch wunderbar also. (Ist das sozusagen eine Lehre aus Ihrer eigenen Geschichte?) Ich würde sagen ja. Viele Freundinnen von mir geben ihre Kinder jetzt auch schon in die Kita mit sechs Monaten und wollen arbeiten und sind da ganz ehrgeizig. Aber für mich ist es das Allerwichtigste, dass meine Kinder eine ganz feste Grundlage bekommen zu Hause.* (29)
- Als Erwachsene kann ein Kind aus der früheren Trennung der Eltern und den dadurch ausgelösten weiteren Entwicklungen auch positive Erfahrungen für sich selbst in Bezug auf die eigene Beziehungskompetenz in Partnerschaften ableiten. *Ich glaube schon, dass ich viel auch durch die Trennung meiner Eltern gelernt habe und auch Sachen besser machen möchte als die eben. Dass jeder seine eigenen Interessen wahren muss. Ich glaube schon, ich bin zufrieden mit dem, was daraus für mich geworden ist. ... Auch für meine Ehe jetzt, auch durch die wirklich schönen Beziehungen davor, dass man in einer Beziehung immer Probleme hat und dass man nicht den perfekten Partner findet und dass es immer Reize von außen gibt und andere Menschen gibt, für die man sich interessiert. Und was das Wichtige im Leben ist, wo die Werte eigentlich auch liegen, man soll auch Versuchungen widerstehen können, indem man ihnen aus dem Weg geht.* (30)
- Ein Kind kann als Erwachsene in Hinblick auf aktuelle Ereignisse in der Ursprungsfamilie, insbesondere die Eltern betreffend, eine besondere „Dünnhäutigkeit“ mit ausgeprägtem Belastungsempfinden entwickeln. *Ich habe immer das Gefühl, wenn mit meiner Familie was ist, das ist immer*

irgendein kleines Drama. Also es ist so selten mal etwas Normales. (lacht) Ich möchte manchmal einfach bloß meine Ruhe haben. (Und das trifft Sie dann im Kern da, nicht wahr?) Ja, richtig tief im Kern. (31)

Abschluss und Feedback

➤ Wenn ein erwachsenes Kind sich in der Rückschau kritisch über das damalige Verhalten seiner Eltern äußert, können Schuldgefühle anklingen. *Ich finde es auch so unmöglich meiner Mutter jetzt gegenüber. Ich meine, sie hat mit drei Kindern auch wirklich sehr viel gekämpft und auch sehr viel gearbeitet. Aber es ist einfach so, wie ich es empfunden habe. (17)*

➤ Die Gesprächssituation wurde als ungewöhnlich erlebt dahingehend, dass bislang einem unbekanntem Gesprächspartner nicht derart intime Erfahrungen in dieser umfassenden Weise berichtet wurden. *Das ist ja auch komisch. Das ist das erste Mal, dass ich jemandem etwas erzähle, also wirklich intime Sachen, den ich nicht kenne. ... Ja, normalerweise, wenn man irgendwie jemanden ganz lange kennt, irgendwelche Freunde, dann fängt man immer mal an, Bruchteile zu erzählen, aber nicht so umfassend. (33)*

➤ Die Tatsache der Tonaufnahme während des Gespräches wurde in der ersten Phase als störend erlebt. *Dann das Gerät, das war für mich am Anfang ein bisschen schwierig irgendwo. Ich habe versucht, das auszuschalten. Aber ich habe immer wieder daran gedacht und habe gedacht: Oh Gott, jetzt redest du zu hektisch und so drumherum. (33)*

➤ Insgesamt wurde das Gespräch als angenehm erlebt. (33)

6.14 Karen

6.14.1 Verdichtungsprotokoll

Zur Herkunftsfamilie:	359
Die Zeit vor der elterlichen Trennung:	359
Das Trennungsgeschehen und die ersten Jahre danach:	363
Gedanken und Gefühle zum elterlichen Verhalten in der Rückschau:	369
Die weitere Entwicklung der Beziehung zum Vater	370
Die weitere Entwicklung der Beziehung zur Mutter	373
Biografische Prägung bzw. „Spuren“ durch die elterliche Trennung?	374
Abschluss und Feedback	378

Kontaktaufnahme: Hamburger Abendblatt

Gesprächsort und -datum: Hausbesuch am 02.05.06

Gesprächsdauer: 1:50 Std.

Zur Person: Karen ist 34 Jahre alt und ist nach einer kaufmännischen Ausbildung in der Immobilienbranche tätig.

Zur Herkunftsfamilie:

Karen ist mit ihrem um 7 Jahre jüngeren Bruder bis zu ihrem 15. Lebensjahr bei ihrer Mutter und ihrem Adoptivvater aufgewachsen. Der leibliche Vater ist gestorben, als Karen 1 Jahr alt war, sie hat den Adoptivvater stets als ihren „normalen Vater“ angesehen.

Die Mutter ist als Grundschullehrerin, der Vater als promovierter Akademiker in der Marktforschung tätig gewesen.

Die Zeit vor der elterlichen Trennung:

Zur Mutter habe eine emotional nähere Beziehung und engere Bindung als zum Vater bestanden.

(1) Hinsichtlich ihrer Erinnerungen an das Familienleben vor der Trennung führt Karen aus, solange sie sich erinnern könne, habe es zwischen den Eltern Streit, auch mit Tötlichkeiten, gegeben.

K: Das habe ich nicht gemerkt, dass sie vor mir handgreiflich wurden. Aber der Haussegen hing immer schief. Also man kriegt ja so eine Stimmung mit. Bei uns war immer angespannte Stimmung. Ich habe die Handgreiflichkeiten nicht mitbekommen, aber natürlich die blauen Augen meiner Mutter schon.

(2) Karen hat zuhause wegen des elterlichen Konfliktfeldes beständig in einer

gewissen Anspannung gelebt, die bei Besuchen in anderen Familien von ihr abgefallen ist.

Das ist immer wie so eine Spannung in der Luft. Es war bei anderen Leuten ja auch immer so schön, wenn ich zu Anderen kam, wo ein ganz normales, gemeinsames Leben da war.

(3) Der Vater wurde als Kind von Karen als Aggressor erlebt, die Mutter eher als Opfer, zu der Karen mehr Solidarität empfunden hat.

K: Oder auch eben durch die Querelen, dass es eben Ungleichgewicht in der Beziehung gab, und dass ich von Anfang an irgendwo mehr zu meiner Mutter tendiert habe. ... Na ja, weil der Vater natürlich, er war ja effektiv böse. Also das habe ich ja gemerkt. ... Oder meine Mutter ist dann abgehauen, ist weggefahren für einen Tag oder so, da war sie halt nicht da.

(4) Teilweise wurde Karen doch recht intensiv mit den elterlichen Konflikten konfrontiert. Sie hat eine Erinnerung an ihren sechsten oder siebten Geburtstag.

K: Ja, das war mein Geburtstag und dann gab's irgendwie einen Knatsch und dann war er so sauer, dann hat er halt die Tür demoliert. Und ich als Kind hab natürlich nur die Spannung gemerkt und habe gemerkt, die Tür ist ausgehängt und hab die dann versucht, mit dem Stuhl irgendwo, also habe mich auf den Stuhl gestellt und hab versucht, die irgendwie wieder ran zu machen. Dass zumindest so der Schein gewahrt ist. Und dann sind auch die Gäste gekommen.

(5) Karen berichtet, der Vater habe sich damals auch gegenüber anderen Menschen (z. B. Nachbarn) konfliktrüchtig verhalten, und sie hat sein Verhalten damals schon mit einer gewissen kritischen Distanz als nicht angemessen erlebt.

K: Streithahn. Und fühlte sich halt immer benachteiligt oder so, also immer im Recht, ich kann es nicht genau sagen. ... Als Kind habe ich immer nur gedacht, wie kann man so doof sein. Also da habe ich immer gemerkt, dass mein Vater im Unrecht war. Also muss ich auch sagen, er ist nicht fähig gewesen, eben ja mal zurück zu stecken ...

(6) Auch das Verhalten der Mutter in der Beziehung zum Vater hat Karen schon als Kind in Frage gestellt.

Ja, und meine Mutter auch ... ich sagte immer, wieso hat sie den geheiratet oder wieso macht sie das oder warum, das ist doch ganz logisch, was da passiert, dass das so kommen musste, wenn man sich so verhält. Also das habe ich schon gemerkt als Kind.

(7) Gegenüber den elterlichen Konflikten konnte Karen als Kind als eine Art Beobachter zu eigenen Bewertungen kommen.

Ich konnte das als Kind schon eher neutral ansehen. Dass ich sehe, ja das ist im Recht und das ist im Unrecht. Aber das haben die beiden natürlich nicht gesehen.

(8) Trotz dieser eigenen Beobachtungs- und Bewertungsmöglichkeiten war Karen durch die elterlichen Konflikte sehr belastet.

Ja natürlich, ich habe mich zurückgezogen. Ich war natürlich auch, wie nennt man das, mutlos oder hab wenig Selbstvertrauen gehabt. ... Ich habe mich zurückgezogen und hab meinen Mund gehalten und hab halt so gehandelt, dass ich immer dachte, ja, wenn es dann vorbei ist und welche Lösung kann man dann finden? Also zum Beispiel so einfach die Tür mal selber wieder anbringen.

(9) Karen hat sich als Kind nicht frei gefühlt, in spontaner und unkomplizierter Weise gleichaltrige Freunde zu sich nach Hause mitzubringen aus Sorge, diese könnten in peinlicher Weise mit den familiären Spannungen konfrontiert werden.

K: Wann lädt man mal gerne einfach mal so Kinder zu Hause ein, so engste Freunde schon. Aber man hat immer Angst, es ist so peinlich oder es ist immer was Unsicheres da.

...

Das war mehr, dass man nach außen nicht auffallen wollte, weil es halt immer unangenehm war, peinlich ...

U: Sie meinen, nach außen jetzt, dass das außerhalb der Familie stehende nicht mitbekommen, wie es in der Familie aussieht, dass die Eltern sich streiten?

K: Ja. Genau. Dass das nicht normal war.

(10) Erst mit 12, 13 Jahren hat Karen begonnen, sich in vorsichtiger Weise Freundinnen in Bezug auf die familiären Probleme mitzuteilen. Zuvor hat sie versucht, dies für sich alleine zu bewältigen. Der Bruder fiel aufgrund seines jungen Alters als Vertrauensperson aus, die Eltern, weil diese mit ihren Konflikten identifiziert waren.

Ich hab nachher mit dreizehn oder so mit zwölf oder so, dann habe ich mal mit einer Freundin darüber geredet. Aber ansonsten habe ich nie darüber geredet. ... Mein Bruder war ja sieben Jahre jünger. Der war noch ein Baby damals. Nein, also ich habe das geschluckt alles. ... Ja, die (Eltern) waren mit sich ja beschäftigt. Nein, nein, das ging überhaupt nicht.

(11) Eine bedeutsame Kraftquelle war damals der Glaube an Gott, an eine Kraft, die Karen Geborgenheit und Zuversicht vermittelt hat. Darüber konnte sie für sich alleine in sich eine Situation des Friedens und In-sich-Ruhens herstellen.

Wir sind immer öfters in die Kirche gegangen, ... und ich habe angefangen mit den Pflanzen. Ich hatte drei Pflanzen bei mir auf dem Fensterbrett, da habe ich für die gebetet, oder habe so meinen Frieden in mir gefunden. Sagen wir mal so. Ich hatte immer in mir halt eine Rückzugsmöglichkeit, ja, habe die Welt dann für mich alleine erlebt, also wie soll man das sagen? ... Na, das ist einfach dieser Frieden in mir, daran kann ich mich erinnern. ... Ganz glücklich. Genau. Wo ich das schön fand. ... Aber ich kann sagen, ich hatte immer so einen Glauben, wie ich sage, einen Frieden in mir. So, und das hat schon was mit Gott zu tun. Also, ich habe jetzt als Kind nicht ständig mit Gott geredet oder so. Oder habe nicht ständig mit ihm diskutiert oder was weiß ich, gewünscht oder so was. Aber ich wusste doch, wie soll man das erklären, dass ich geborgen bin. ... Das war glaube ich eher mit Einsamkeit, also im positiven Sinne, mit Alleinsein und dann Verbundensein.

(12) Eine weitere Kraftquelle war der Kontakt zu einer guten Freundin und Besuche in anderen Familien, deren Miteinander Karen als normal und heil erlebt hat.

Und natürlich auch mit Freundinnen, als ich dann eben eine gute Freundin hatte. Und ich hab sehr viel bei anderen Leuten verbracht. Also hab das genossen, bei anderen Leuten zu sein. ... Ja, das hat mir auch immer viel Kraft gegeben.

(13) Karen hat früher versucht, mit ihren kindlichen Möglichkeiten die belastete Stimmung zu Hause zu beeinflussen und die elterlichen Konflikte zu mildern.

Aber ich meine schon, wenn ich jetzt darüber nachdenke, dass ich schon versucht habe, zu schlichten. Also nicht, wenn es nun zum Knall kam. Aber meine Eltern haben ja, was weiß ich, wochenlang nicht miteinander gesprochen. Ja, jedenfalls sehr lange, keine Kommunikation gehabt. Kein Austausch, es waren halt nur Spannungen und dann habe ich schon versucht, klar, mich bei dem Einen oder zu beiden nett zu sein, also lieb zu sein und sie zusagen, sagen wir mal, zu unterstützen. ... Ja, so einen Impuls irgendwie, so, wie man das halt als Kind kann. Das kann man ja nicht viel. Doch, also ich war eher die Diplomatin, die Schlichterin, habe ich so versucht.

(14) Trotz der über Jahre anhaltenden Konflikte der Eltern hat sich Karen nie vorstellen können, dass es zu einer andauernden elterlichen Trennung kommen könnte.

Klar, dass meine Mutter mal weggefahren ist oder so, dass mein Vater auch mal vielleicht für zwei Wochen weg wäre, so was hätte ich mir vorstellen können, aber dass Eltern auseinander gehen für immer, ne, das konnte ich mir nicht vorstellen.

(15) Mit 12, 13 Jahren hat sich Karen zunehmend mit der Mutter solidarisiert und ist dem Verhalten des Vaters immer kritischer und mit zunehmenden Unverständnis begegnet.

Ja, weil ich natürlich von ihr mehr erfahren habe und wenn ich meinen Vater als Aggressor gesehen habe, oder der halt was gemacht hat, dann ist es ganz normal, finde ich, dass man sich mit der Mutter solidarisiert. Das heißt, ich habe sie verstanden und habe nicht verstanden, warum mein Vater so war.

(16) Andererseits hat Karen nicht mehr in dem Ausmaß wie in der Grundschulzeit unter dem Konfliktgeschehen gelitten.

K: Ja, da war ich einfach älter dann und es war aufregender. Wir hatten dann so eine Dorfjugend da und da habe ich angefangen, mich zu verlieben und so, da hatte ich natürlich andere Dinge dann auch im Kopf.

(17) Befragt nach einem Bild, einer Analogie usw. für das Lebensgefühl in der damaligen Phase:

K: Ja, für das Eine (sich in die eigene Welt zurückziehen können) habe ich ein Bild, dass ich eben so unter einem kleinen Baum sitze und die Sonne scheint auf mein kleines Stück unter meinem Baum und ich spiele da im Sand und so, ich bin einfach für mich in meiner Welt, die Wärme ist da, ich hab Zeit ohne Ende und alles ist gut so. Und das Andere, die Spannung (elterliches

Konfliktfeld), das ist wie dunkel, das ist immer, als wenn so eine Glocke um unser Haus wäre, die so eine Spannung trägt. Und wo dann immer so ein paar Blitze oder so da durchziehen, so würde ich das beschreiben. Aber eigentlich mehr so diese riesige Spannung, und dann knallt's eben manchmal.

U: Und das liegt in der Luft und man weiß nicht, wann es kommt.

K: Ja, ja genau. Das ist eigentlich ständig.

...

K: Ja, ja, es war immer halt. Es hat nie gepasst, war nie harmonisch, mal locker schön oder so. Also was heißt nie, also das kann man auch nicht sagen. Es waren auch schöne, nette Tage. ...

U: Was ist größer in dem Bild? Diese Glocke mit der Spannung und den Blitzen oder dieser Bereich unter dem Baum und wo das Licht ist? ...

K: Na ja, die Schwere und die Spannung, das ist schon größer.

Das Trennungsgeschehen und die ersten Jahre danach:

(18) Karens Vater hat sodann über Zeitungsannoncen Kontakt zu anderen Frauen aufgenommen, die Mutter hat dies erfahren und die Tochter beauftragt, Telefongespräche des Vaters zu belauschen.

Dann hat sie mich vorgeschickt und wenn er dann im anderen Zimmer telefoniert hat, hat sie mich vorgeschickt zu horchen, was er denn da sagt und so. Das war auch kompletter Missbrauch. Also, das war echt nicht so schön.

(19) Nach jahrelangen elterlichen Konflikten vollzog sich die tatsächliche räumliche Trennung für Karen plötzlich und ohne Vorbereitung durch die Eltern, als sie 14 Jahre alt war. Damit war auch für die Kinder ein Wechsel des Wohnortes verbunden.

K: Wie soll ich sagen, meine Mutter hat einfach die Sachen gepackt und ist weggefahren. Also ist in eine andere Stadt gezogen. Das heißt, das war einfach, sagen wir mal, unspektakulär spektakulär. Ich wurde vor vollendete Tatsachen gestellt. ... Alle mitgenommen und dann ... ja, waren wir auf einmal weg.

...

Ich glaube einen Tag vorher hat meine Mutter mir das gesagt oder am selben Tag oder so.

...

Und dann hat meine Mutter sich wohl entschieden, sich zumindest räumlich zu trennen, und dann hat sie in der Nacht- und Nebelaktion uns Kinder zu Verwandten geschickt oder zu einer Freundin, ohne dass mein Vater das wusste. Er war gerade eine Woche auf Geschäftsreise, Pseudogeschäftsreise oder Geschäftsreise, und dann hat meine Mutter das ganze Haus eingepackt im Möbelwagen und ist hier nach N. wieder in unser altes Haus gezogen oder hier erst einmal in eine Wohnung.

(20) Wie hat Karen auf diese einschneidende Veränderung reagiert?

K: Also, das ist so eine Ungewissheit, eine Schwere, eine Ungewissheit, mutlos, Angst. Man hat Angst. Doch, ich habe Angst gehabt.

U: Gleichzeitig Hilflosigkeitserleben. Ich kann nichts machen.

K: Ja. Man kann nichts machen. Man vertraut der Mutter, dass es alles wird und ich hatte meinen Bruder ja auch mit. Also, wir waren ja zu zweit.

U: Hatten Sie das Vertrauen auch da noch in Ihre Mutter, dass alles gut wird?

K: Ja. Doch. Also das hat sie uns schon gegeben. Sie hat uns jetzt nicht beruhigt oder so. Aber sie hatte schon ein Ziel vor Augen, das hatte sie schon. So war es nicht, dass wir völlig verloren waren.

U: Die Schule war weg, die Freunde waren weg.

K: Ja, ja. Ich konnte mich nicht verabschieden. Gar nichts.

U: War das nicht eine Art Bruch in Ihrem Leben?

K: Doch.

U: Aber Sie waren nicht wütend auf die Mutter?

K: Nein. Wütend kann ich nun nicht sagen. Nein, sie hat uns ja nicht verlassen, sie hat sich ja um uns gekümmert ...

(21) Befragt nach damaliger pubertärer Auflehnung und Rebellion erklärt Karen, dies habe erst im Erwachsenenleben stattgefunden. Sie habe die Stärke sein müssen und sich um Bruder und Mutter gekümmert.

U: Auflehnen, rebellieren?

K: Das habe ich nie gemacht. Nein.

U: Kam das später irgendwann?

K: Ja. Mit 23 ungefähr.

U: Ja. Also die Pubertät bei Ihnen war eigentlich ...

K: Verschoben.

U: War eine recht stille, ja?

K: Ja.

U: Da waren Sie eigentlich mehr als Verständnisperson für Ihre Mutter gefordert.

K: Ja.

U: Die fiel aus, dass man sich gegen sie auflehnt, weil die selbst so fertig war.

K: Die war völlig fertig. Ich musste eigentlich die Stärke sein. Nun, ich hab schon ein paar Mal Familienaufstellungen gemacht. Das kennen Sie ja wahrscheinlich auch schon. Das ist zum Kotzen, weil ich immer eine schwache Mutter habe. Selbst in diesen Familienaufstellungen. Also, da könnte ich echt manchmal. Ich denke, das kann doch nicht wahr sein. Also, das war einfach überhaupt nicht drin. Ich war die Stärke, ich habe nachher dann auch alles gemacht. Habe mich um meinen Bruder gesorgt, meine Mutter versorgt.

(22) Die Mutter habe damals wieder ihre Berufstätigkeit aufgenommen und sich psychisch in einer instabilen Situation befunden.

K: Sie hat dann ja hier wieder gearbeitet, als wir hierher gezogen waren, hat sie wieder angefangen zu arbeiten als Lehrerin. Und sie war einfach psychisch fertig. Die war depressiv, traurig und dann zog sich das auch noch hin (mit der Scheidung).

(23) Karen hat damals nach der elterlichen Trennung enorm viele Aufgaben und Verantwortung in der Führung des Haushaltes, der Betreuung des Bruders und der Unterstützung der Mutter übernommen. In der Schule musste sie eine Klasse wiederholen.

K: Ja, da muss ich mal überlegen. Ja, ich bin ja in der achten Klasse wieder zurückgekommen. Ja, und dann in der neunten bin ich schön sitzen geblieben.

...

U: Sie sagten, Sie seien da sitzen geblieben. Hatten diese familiären Ereignisse auch Auswirkungen auf Ihre schulischen Leistungen?

K: Ja, also Sie können sich ja vorstellen, wenn ich meine Mutter unterstützen musste, das heißt, die war morgens zu schwach, ich hab der einen Kaffee ans Bett gebracht um halb acht oder um sieben oder wann sie dann weg musste. Ich musste sie ständig massieren, ich hab eingekauft, ich hab tapeziert, ich hab mich um meinen Bruder gekümmert. Also ich hab echt viel gemacht.

U: Das ganze Haushaltmanagement

K: Absolut. Ich hab gebügelt. Ich hab gekocht. Ich hab eingekauft.

U: Und Ihre Mutter hat sich noch grad so durch diese Lehrertätigkeit gequält?

K: Ja.

U: War immer nur so am Rande eigentlich?

K: Ja. Da hatte sie es schwer. Also war schwierig, war ganz schwierig für sie.

U: War sie in psychologischer, psychiatrischer Behandlung damals?

K: Nein. Leider nicht.

(24) Die Eltern haben sich räumlich getrennt, als Karen ca. 14 Jahre alt war. In der Phase unmittelbar davor und danach wurde sie massiv von der Mutter mit deren Problemen und Belastungen konfrontiert.

K: Ja. Ich habe dann auch erst später diesen seelischen Müllimer gekannt, aber der war nachher, als sie geschieden waren oder als es richtig zur Scheidung kam, das war unerträglich. Also, das war nachher ... Ich glaube, mit vierzehn oder so hat das dann angefangen. Ja, da hat sie mich natürlich richtig eingeweiht, oder hat ihr ganzes Leid mir geklagt und das war auch nicht korrekt. Also, das weiß ich. ... Ja, ich war ihre Freundin, aber nicht ihre Tochter.

(25) Karen hat diese Einbeziehung in die Welt und die Probleme der Erwachsenen als Belastung erlebt, später kam zumindest innerlich der Versuch hinzu, sich davon abzugrenzen, was sie aber gegenüber der Mutter nicht direkt vertreten konnte.

Na ja, es ist in erster Linie schon eine Traurigkeit, also eine Schwere. ... Ich konnte es nicht beurteilen, ist eben auch einseitig. Das kommt noch dazu. Also, das war mir nachher zum Schluss schon klar, irgendwann hat es mir dann auch gereicht. Das habe ich gemerkt. Ich konnte mich nicht dagegen wehren, ich habe mich natürlich immer wieder stundenlang mit ihr unterhalten. Aber das habe ich irgendwann doch gemerkt, dass das ein bisschen viel war. Oder dass ich auch nicht so viel damit zu tun habe, dass jetzt irgendwann eigentlich mal gut ist. Jetzt kann sie sich mal mit jemandem anderes darüber unterhalten und nicht mit mir.

(26) Karen hat sich in der damaligen Zeit versucht, unauffällig zu verhalten, keine weiteren Probleme zu machen, sich zurückzunehmen.

K: Ja. Ich meine, ich habe - nie kann ich nicht sagen - Gefühle gezeigt, aber ich habe mich zurückgenommen. Natürlich auch emotional zurückgenommen. Ich war jetzt kein stilles Kind oder so, aber wie soll ich das sagen, ja ich habe mich zurückgenommen.

U: Sie haben gut funktioniert?

K: Ja. Das ist natürlich hochtrabend gesagt für ein Kind. Aber ich spielte eben nicht so eine Rolle.

U: Sie waren unauffällig?

K: Ja, unauffällig. Genau.

(27) Karen hat in der Rückschau das Gefühl, ihr habe als Kind damals einiges

an günstigen Entwicklungsbedingungen wie Mut und Unbeschwertheit gefehlt, sie habe aber damals die Situation so angenommen, wie sie gewesen sei.

K: Ja, also, mir hat schon viel gefehlt. Ich hätte da Vieles noch mehr gebrauchen können in meinem Kinderleben. Aber es war ja so, wie es ist. Und damit habe ich mich zufrieden gegeben.

U: Was hätten Sie noch brauchen können?

K: Tja. Was hätte ich noch brauchen können? Unbeschwertheit. Unbeschwertheit.

U: Kindliche Unbeschwertheit.

K: Und Mut. Ja. Mut, etwas zu tun.

(28) Vor dem Abbruch des Kontakts zum Vater (s. u.) hat sich Karen mit ihrem Bruder einige Male dort zu Besuch aufgehalten. Bei diesen Anlässen ist es zu Störungen in der Vater-Tochter-Beziehung gekommen. Damals hat Karen das Verhalten des Vaters auch ihr gegenüber als „unlogisch“ und nicht normal erlebt.

K: Ja, als mein Bruder dann gekidnappt wurde, das sage ich jetzt mal, als wir den wiedergeholt hatten – vorher waren wir schon ein paar Mal da zu Besuch und auch in den Ferien und so. Und da hat sich das auch schon so ergeben, dass ich eben älter wurde und dass da irgendwie kein Vertrauen mehr da war. Irgendwas war da und da hat er mich nach Hause geschickt zum Beispiel. Insofern habe ich auch kein Vertrauen gehabt.

U: Der hat Sie vorzeitig nach Hause geschickt.

K: Ja. Mein Bruder war dann in den Ferien da und ich sollte dann nach Hause.

...

Eben, wie gesagt, einmal hat er mich ja weggeschickt und dann hat er gesagt, ich soll gehen und hat aber nichts mehr gesagt. Ist dann, glaube ich, weggefahren oder so. Und dann habe ich das so aufgefasst, dass ich jetzt gehen soll und ich kannte ja meinen Vater. Der meint das schon ernst. Und dann habe ich mir aus der Schublade, ich wusste ja, wo sein Geld liegt, halt Geld genommen.

...

K: Aber das Witzige ist ja, dann hat er sich nachher noch beschwert, dass ich Geld genommen hätte aus seinem Schreibtisch. Und das waren keine 1.000,-- DM, ich habe da vielleicht 100,-- DM genommen, oder so, oder 50,-- DM oder irgendwas, was mir damals normal dafür erschien. Oder genauso hat er uns hier einmal besucht und dann hat er außerhalb gewohnt. Dann hat er nicht bei meiner Mutter gewohnt. Sie kennen das doch bei sich draußen, wo dann Fuchs und Hase sich Gute Nacht sagen, hat er in einem Hotel gewohnt, das richtig außerhalb war in N.. Und wir wohnten aber in der Innenstadt von N.. Dann hat er mich nachts verabschiedet, dann bin ich eine richtig lange Landstraße nachts als Sechzehnjährige da zu Fuß nach Hause gedackelt. Ja solche Sache. Es war alles unlogisch. Das heißt, ich habe mich gefügt, ich hab gemacht, dass ich mein Ziel sehe und dann Scheuklappen auf und geht schon irgendwie.

...

K: Ja, ich sag mal jetzt, das ist verantwortungslos, kann ich gar nicht sagen. Ich habe Ihnen ja schon gesagt, als ich ein kleines Kind war, habe ich schon immer gedacht, das ist doch nicht normal, wie er ist. Oder das einfach unlogisch. So

macht man es nicht. So würde ich das mal sagen. Deswegen würde ich auch sagen, er ist verhaltensgestört oder so. So würde ich das sagen.

(29) In der ersten Phase nach der elterlichen Trennung gab es erhebliche Konflikte um den Lebensmittelpunkt des Bruders, in die Karen ebenfalls einbezogen wurde.

Dann ging das nicht so schnell mit der Scheidung, und dann wurde mein Bruder noch gekidnappt von meinem Vater. Es gab dann wohl so eine Art Besuchsrecht, noch bevor sie geschieden waren, meine Mutter war zur Kur, und dann hat mein Vater uns zu sich eingeladen in die Ferien und dann meinen Bruder einfach da gelassen. Ich wurde, glaube ich, nach Hause geschickt und dann hat er meinen Bruder da einfach da eingeschult, er hatte mittlerweile eine neue Freundin. Und dann haben wir das erst einmal eine Weile so gelassen und irgendwann ist meine Mutter in einer Nacht- und Nebelaktion einfach mit mir hingefahren, und dann haben wir ihn vom Schulhof da wieder geklaut.

(30) Den damaligen Versuch, den Bruder wieder aus der Obhut des Vaters in die Betreuung der Mutter zu bringen, war für Karen ein schlimmes Erlebnis, weil sie direkt mit der Hilflosigkeit und Verzweiflung der Mutter konfrontiert wurde.

Und das war mit einer meiner schlimmsten Erlebnisse. Meine Mutter war ja wie gesagt sowieso schwach und mein Bruder war in der ersten Klasse, denke ich, sechs Jahre war der oder sieben. War selbst total verschüchtert. In so einer Situation, was soll er machen, der war auch ganz hilflos. Und dann sind wir da hingefahren ... Ich hatte keinen Plan, aber meine Mutter ist auf den Schulhof gegangen und da wollte mein Bruder nicht mitgehen. Na, ich habe im Auto gewartet. Dann kam meine Mutter wieder. Und das war echt ein ganz schlimmer Moment in meinem Leben. Da kam sie wieder, ist in das Auto zurück gestiegen, hatte meinen Bruder nicht dabei und dann war sie natürlich fix und fertig, weil sie dachte, nun hat sie alles verloren. Und dann kam aber die starke Karen wieder und hat gesagt: Moment mal, ich gehe mal eben rüber zu meinem Bruder. Und ich wusste natürlich sofort, wie ich meinen Bruder rum krieg da, also ich habe ihm irgendwas von Ostereiern erzählt und dass wir einen 3er-BMW hätten mit soundso viel Zylindern und wir jetzt auf der Autobahn 200 fahren würden und was weiß ich noch. Da ist er natürlich sofort mitgekommen.

(31) Später hat das Familiengericht den Lebensmittelpunkt des Bruders bei der Mutter bestätigt. In der Folge dieser Ereignisse haben beide Kinder den Vater über Jahre nicht mehr gesehen. Karen beschreibt ihr diesbezügliches Erleben wie folgt:

K: Der hat sich natürlich auch gemeldet. Der hat sich auch bemüht, aber das Vertrauen war wohl einfach weg.

U: Sie wollten ihn nicht sehen auch in der Zeit?

K: Ne, das kann ich nicht sagen. Aber wie soll man das sagen? Da war halt Funkstille zwischen meinen Eltern.

...

K: Ja. Aber dann hat er mir, das weiß ich noch, einmal einen Brief geschickt zum Geburtstag und hat gesagt, das fand ich natürlich traurig, immer wenn er ein Mädchen mit langen braunen Haaren sehen würde, dann würde er an mich denken. Und hat mir 20,-- DM in den Briefumschlag gesteckt. Und so arm waren wir nicht. Also, das fand ich schon einen ganz schönen Affront, mir 20,--

DM in den Briefumschlag zu stecken, wo bei uns immer zu Geburtstagen großzügig vor sich gegangen wurde.

U: Fanden Sie ein bisschen wenig?

K: Ja. Und da war ich ja schon sechzehn oder so. Das war ein bisschen wenig. Da hatten wir uns auch schon irgendwie ein Jahr nicht gesehen. Also das war ein bisschen hilflos von ihm. Ja.

...

K: Also seine zweite Frau damals, oder seine dritte Frau, hat mir gesagt, dass er natürlich darunter sehr gelitten hat und dass er uns wieder sehen wollte. Aber es liegt vielleicht auch immer daran, dass er, je älter ich wurde, desto weniger Zugang zu mir hatte. Irgendwie geht es bis heute noch so, dass er, glaube ich, merkt, dass ich natürlich auf der Seite meiner Mutter stehe und ihr auch noch ähnlich bin. Es war keine Kommunikation mehr möglich und ich konnte auch nicht, weil meine Mutter wollte nicht ...

U: Ihre Mutter wollte was nicht?

K: Ja. Keinen Kontakt.

U: Für sich.

K: Für sich, ja. Ich war, wie soll man das sagen, verstört, was das angeht.

U: Und hatten Sie auch die Idee, dass das Ihre Mutter belasten könnte, wenn Sie dann selbst Kontakt zu dem Vater aufnehmen?

K: Nein, ich muss schon eher sagen, also so, wie er sich verhielt. Dann hat er auch meine Mutter bedroht nachher und sie, glaube ich, auch fast mit dem Auto angefahren, da gab es Zeugen. Also sie hätte ihm noch eine Vorstrafe geben lassen können. Also dann hat man auch kein Interesse mehr daran, wenn solche Sachen passieren.

U: Also der hat sich weiter gegenüber der Mutter aggressiv und unberechenbar verhalten?

K: Ja.

U: Auch nach der Trennung?

K: Ja, ja, auch nach der Trennung. Dann ging es natürlich noch ums Haus, um Unterhalt und diese ganzen Sachen - genau, Unterhalt. Dann hat er nachher eine eidesstattliche Versicherung abgegeben, dass er kein Geld hat und so. Meine Mutter musste uns halt selbst durchbringen. Und das sind alles so Sachen, da hat man kein Interesse mehr.

U: Also, die haben ihren Krieg weiter geführt?

K: Die haben den Krieg weiter geführt.

U: Und da war kein Platz für Sie, sich dazwischen hin und her zu bewegen.

K: Wenn ich das Gefühl gehabt hätte, dass er das trennen kann, da wäre es bestimmt dazu gekommen zum Besuch, aber es war keine Stimmung dazu da. Es war nichts.

(32) Was hätte Karen damals gebraucht, um wieder den Kontakt zu ihrem Vater aufnehmen zu können?

K: Ja, die Kommunikation meiner Eltern hätte ich gebraucht.

U: Sie hätten das Gefühl haben müssen, die können wieder miteinander reden.

K: Die können miteinander reden oder sich zumindest auf irgendwas einigen. Also auf irgendwas. Es war ja gar keine Kommunikation mehr möglich. Also das geht ja um ganz einfache Sachen. Wir haben in H. gewohnt, er in F., ich denke mir jetzt zum Beispiel, wer die Bahnfahrt bezahlt oder so. Dass man über irgendwas mal redet.

U: Es war so kompliziert, das konnten Sie als Kind unmöglich selbst klären. Das mussten die Eltern und diesen Rahmen haben die nicht herstellen können.

K: Nein, das ging nicht.

(33) Vom Vater gingen zwar insbesondere zu den Festtagen einige wenige Kontaktversuche aus, die dann aber von Karen nicht erwidert wurden. Später hat der Vater dies auch eingestellt.

U: Und der hat sich die Jahre davor dann auch zu Ihrem Geburtstag und Weihnachten gar nicht mehr gemeldet?

K: Nein, gar nicht mehr. Einmal kam der Nachbar rüber, also er hat bei unserem Nachbarn angerufen und hat gebeten, dass wir doch mal zurückrufen oder so, aber das haben wir nicht gemacht.

U: Haben Sie ihm das auch übel genommen? Ich meine, er hätte sich ja, jedenfalls zu den Festtagen melden können.

K: Ne, das ...

U: Irgendwann auch nicht mehr. Da war der einfach weg?

K: Grundsätzlich war ich natürlich traurig darüber, weil es einfach ... ja, wie soll man das sagen?

Gedanken und Gefühle zum elterlichen Verhalten in der Rückschau:

(34) In der Rückschau als Erwachsene macht Karen in Bezug auf das damalige Verhalten der Eltern vor *deren Trennung* folgende Anmerkungen:

K: Die waren halt egoistisch, oder sie waren nicht realistisch. Sie haben sich zum Beispiel nicht Hilfe geholt, oder waren so in ihren Wahrnehmungen beschränkt. Das muss ich sagen, unrealistisch ist das gewesen.

U: Also auch eine gewisse Hilflosigkeit seitens der Eltern?

K: Eine Hilflosigkeit und bei uns war immer alles extrem. Also das ist immer, wie ich meinen Vater beschreibe. Ich meine, man muss nicht gleich, wenn eine Hose nicht richtig gereinigt ist bei der Reinigung, muss man nicht gleich vors Gericht gehen mit demjenigen. So hat er immer gestritten mit allen, das ist nicht lebensbejahend. Also abgesehen davon, dass sie halt nicht die Auswirkung auf ihre Kinder mitbekommen haben oder sich darum nicht gekümmert haben.

U: Zu wenig darum gekümmert, wie deren Verhalten auf die Kinder wirkt.

K: Ja, das haben sie ja nun gar nicht.

U: Welche Konsequenzen das hatte.

K: Nein, das will ich ihnen nicht übel nehmen, weil ich glaube, die haben halt das gemacht, was sie machen konnten. Mehr konnten sie halt nicht machen. Was ich ihnen übel nehme? Dass sie nicht miteinander kommunizieren. Ja, dass sie das auch heute nicht tun. ... Also für mich als Kind weiß ich jetzt nicht. Aber für deren Beziehung, das hätte ich schon gedacht, dass wenn sie sich miteinander ausgetauscht hätten, nämlich wirklich mal zugehört oder auch mal verzeihen dem anderen oder so, wie man das halt macht.

(35) Und nach der elterlichen Trennung ...

K: Meiner Mutter werfe ich Ängstlichkeit vor. Ja, jetzt immer noch. Das ist ja immer noch nicht ausgesprochen. Also, es ist ja immer noch nicht geklärt. Die Situation zwischen denen beiden hat sich ja überhaupt nicht geändert. ... Also,

meiner Mutter würde ich Ängstlichkeit vorwerfen. Also, dass sie nicht stark ist und einfach mal das macht, wo sie wirklich mal wieder zu sich kommt.

U: Eine klare Position vertritt.

K: Ja. Genau. Das hat sie ja dann irgendwann gemacht, aber halt ziemlich rabiat. Also das würde ich ihr vorwerfen, dass sie sich nicht genügend getraut hat, eigene Wege zu gehen oder meinetwegen, doch sie sind auch mal zu einem Paartherapeuten gegangen, aber eigentlich direkt sich mit meinem Vater auseinander zu setzen. Weil ich habe das ja an den anderen Frauen gesehen, die er danach hatte. Die waren anders. Da war er nicht handgreiflich. Als sie gemerkt haben, dass der aggressiv wurde, hat die eine das Messer genommen und gesagt, wenn du mir noch näher kommst, dann kannst du aber was erleben. Und das hat meine Mutter eben nicht. Da hat sie sich blaue Augen und Aggressivität eingefangen und das ist nicht schön. Also das finde ich schwach. Oder das ist halt ganz einfach schrecklich. Ja, und meinem Vater, was soll ich meinem Vater vorwerfen? Unfähigkeit.

U: Was sich dann ja noch mal als Erwachsene bestätigt hat im Grunde ja?

K: Ja, ja, genau.

U: Dass Sie noch mal durch ein ähnliches Muster mit ihm durchgelaufen sind.

K: Ja.

Die weitere Entwicklung der Beziehung zum Vater

(36) Karen hat erst sehr viel später als Erwachsene mit ca. 22 Jahren wieder von sich aus den Kontakt zum Vater gesucht.

K: Ich habe dann irgendwann den Kontakt wieder aufgenommen.

U: Sie haben das entschieden?

K: Ja. Ich habe das gemacht.

U: Wie alt waren Sie da ungefähr?

K: Ja, das muss so in den Zwanzigern gewesen sein.

(37) Der Impuls hierzu ging von einem Gespräch mit der Frau aus, die der Vater nach der Mutter geheiratet hatte, die sich dann aber auch von ihm getrennt hatte.

K: Und die (Frau) war zehn Jahre mit meinem Vater verheiratet und dann hat sie sich getrennt und irgendwie hat die wohl einmal im Jahr hier angerufen und die war sehr nett. Ich habe mich immer sehr gut mit ihr unterhalten. Und dann hat sie mich eingeladen oder so, jedenfalls hab ich die besucht.

U: Nach deren Trennung?

K: Nach deren Trennung, ja. Die war dann ausgezogen und wohnte im Nachbardorf und war natürlich auch wieder traurig und ich war da wieder und hab zugehört. Aber es war nicht die Hauptsache. Ja, da kam bei mir auch einiges hoch, dass ich natürlich den Wunsch hatte ... ich könnte jetzt noch heulen darüber, dass das alles so gelaufen ist. Dass man einfach irgendwie darüber reden könnte oder wenn sie sich mal austauschen würden oder so. Oder mal sagen würden, das ist so und so gelaufen. Aber es ist ja keine Kommunikation da.

(38) Diese erste persönliche Begegnung mit dem Vater nach vielen Jahren beschreibt Karen als sehr positive Erfahrung.

K: Dann hatte ich auf jeden Fall den Wunsch und da habe ich mir ein großes Herz genommen und hab dann bei ihm angerufen. Und dann hat er sich natürlich sehr gefreut und dann hat er sich auch mit mir unterhalten. Also, dann haben wir uns, glaube ich, am nächsten Tag auch getroffen. Ja, das war toll, das war schön.

U: Das war eine positive Erfahrung?

K: Ja, auf jeden Fall. Das war ganz toll.

...

K: Das Tolle war daran, dass ich gesehen wurde, wie soll man das sagen, dass er mich, ja, akzeptiert hat, dass er mich gesehen hat, dass er sich gefreut hat über mich, dass er an meinem Leben Anteil hat, ja so würde ich das mal sagen.

U: Ja. Da konnte wieder etwas wiederbelebt werden von früher? Tochter-Vater-Kontakt, konnten Sie da wieder ein bisschen anknüpfen?

K: Ja, ein bisschen. Ich habe ihn natürlich auch ein bisschen kritisiert. Ich war ja nun auch schon ein bisschen älter. Hat er lang seine Marotten gehabt und dann sage ich, warum machst du das immer so und so? Ja, so ganz innig und toll war es nun nicht mehr. Aber es war trotzdem für mich natürlich ein Highlight. Und ich war natürlich auch stolz, weil ich das dann geschafft habe, das zu machen.

(39) Karen berichtet, es habe weitere sporadische Kontakte gegeben. Dies habe auch an der Persönlichkeit des Vaters und den daraus folgenden eingeschränkten Möglichkeiten eines intensiven Austausches gelegen.

U: Und Sie haben sich dann auch öfter mal gesehen?

K: Ab und zu mal, nicht oft. Nein, nicht oft. Aber das liegt eher an seiner Natur, dass das ein bisschen schwieriger Fall ist.

U: Wie ist denn seine Natur, was die Kontaktgestaltung angeht?

K: Ja, dass er immer gleich Erwartungen hat und dann, ach wie soll man das erklären, Dinge verquer sieht, so wie ich das früher als Kind auch schon gesehen habe. Dass er sich schnell irgendwie übers Ohr gehauen fühlt oder sich nicht richtig angenommen fühlt, oder er meint irgendwie, man wolle ihm irgendwas oder man sieht Dinge falsch ...

U: Also enorm verletzlich?

K: Genau.

U: Fühlt sich schnell auf den Schlips getreten?

K: Ja, ja, genau. Es ist nicht so ein richtig schöner, normaler Austausch mit ihm möglich, weil er, sagen wir mal, wenn er zu sehr verkopft, oder ja verletzt ist, er ist nicht fähig dazu, ehrlich zu sprechen. Also ehrlich, ich will ihm da nicht Unehrllichkeit unterstellen.

U: Meinen Sie auch mit ehrlich sozusagen, aus seinem Inneren auch Gefühle zu zeigen?

K: Aus seinem Inneren Gefühle zu zeigen. Ja, oder auch Sachen mal mit Abstand zu sehen. So zu verzeihen. Das sind so Themen. Wirklich zu sagen, das habe ich damals mal falsch gemacht.

U: Also auch mal sozusagen selbstkritisch?

K: Selbstkritisch, ja. Aber damit auch locker umzugehen. Ne, man kann ja wirklich sagen, oh, Mensch, also da war ich aber echt wütend damals. Über solche Sachen konnte er nicht reden.

(40) Allerdings ist es später erneut zu einem Abbruch des Kontakts gekommen.

K: Es ist ja einige Zeit vergangen und ich hatte ja wieder Kontakt zu meinem Vater, der ist aber wieder abgebrochen, weil er einfach, man muss dann auch dazu sagen, er ist wirklich psychisch nicht so ganz einwandfrei. ... Ja, also sagen wir mal, nicht richtig krank, dass er wie psychotisch ist oder so. Aber schon, dass er unnormale Verhaltensmuster hat. So würde ich das mal sagen.

(41) Die Hintergründe für diesen neuerlichen Kontaktabbruch schildert Karen wie folgt:

U: Und wodurch ist es gekommen, dass der Kontakt wieder abgerissen ist dann?

K: Weil er sich auf den Schlips getreten fühlt.

U: Das alte Muster?

K: Ja. Also ganz, ganz merkwürdig.

U: Aber das muss ja massiv gewesen sein, dass man dafür den Kontakt zu seiner Tochter abbricht?

K: Ja. Ich bin auch ziemlich böse. Nein, das ist jetzt ironisch gemeint. Also ich bin ganz normal gewesen mit ihm. Hab mich immer gefreut, und hab natürlich auch einfach Sehnsucht danach, Kontakt zu ihm zu haben. Das ist ja ein ganz normales Ding.

U: Meinen Sie, dass er das auch spüren konnte?

K: Das weiß ich nicht. Also ich hab da nichts verheimlicht ... Also das weiß ich nicht, ob er das spüren konnte. Aber ich hab dann ja Kontakt zu ihm gehalten. Na ja, und dann hat er sich auf den Schlips getreten gefühlt.

U: Durch Äußerungen von Ihnen?

K: Ja, ja, durch Äußerungen.

U: Die sich auf früher bezogen haben?

K: Na ja, genau. Zum Beispiel: Meine Mutter hatte eine Unterhaltsforderung noch von ganz früher. Die hat sich so aufgebaut, das waren wirklich glaube ich insgesamt 10.000,-- DM oder so was. Auf jeden Fall über die ganzen Jahre nicht viel Geld. Und das wurde eingetragen bei dem Haus seiner Eltern und als die gestorben sind, wurde nun diese Unterhaltsforderung geltend gemacht. So, und dann haben mein Bruder und ich - da hatte meine Mutter gar nichts mit zu tun - mit ihm Kontakt darüber, weil das nun aus der Welt geschafft werden musste und wir irgendwie die 10.000,-- € haben wollten. ... Und dann hab ich mir einen großen Mut genommen und hab gesagt, du, wir wollen uns einen Anwalt nehmen, weil wir wollen es einfach ganz korrekt alles machen, dann sagt er: ja, ja, ist gut. Und am nächsten Tag ist dann schon wieder Holland in Not. Und dann hat er uns auch Rechnungen gemacht, dass wir viel weniger hätten. Na ja, und zuletzt ist es zum Bruch gekommen, dass ich nicht zum Geburtstag seiner Freundin kommen wollte. Und dann hat er gesagt, oh, nie wieder, und damals und ach. Unverständlich eigentlich. Es lag wirklich ganz bestimmt nichts vor, was ich wirklich getan hätte, wo man so hätte reagieren müssen. So ist er mit jedem. Also außer zu seiner eigenen Frau dann, die er im Moment an seiner Seite hat, hat er auch kaum Kontakt zu Menschen. Streitet er immer dann viel, mit vielen. Also insofern ist eben sein Charakter so.

U: Wie lange liegt das jetzt zurück?

K: Dass mein Kontakt abgebrochen hat? Na vielleicht zwei Jahre oder so.

U: Und das ist für Sie schon so, dass er den abgebrochen hat?

K: Ja, ja, ich kann Ihnen den Brief zeigen. Da steht dann, ich breche den Kontakt ab.

U: Das muss ja ganz schön traurig für Sie gewesen sein?

K: Ja, das ist schrecklich. Das ist schrecklich.

U: Und dann haben Sie sich auch nicht mehr gemeldet, ja?

K: Ne, was soll ich denn machen, wenn er den Kontakt abbrechen will. Nein, dann bin ich natürlich ganz traurig. Aber es kommt mir dann, das hab ich vorhin schon erwähnt, so ein bisschen zugute, dass ich im Moment mir auch sage, die Beziehung ist auch nicht nie so intensiv gewesen. Oder mir fehlt's jetzt gar nicht mehr so. Und er ist nur mein Adoptivvater. So sage ich mir das heutzutage.

...

K: Heutzutage, was ich eigentlich normal finde, dass man das mit so ein bisschen Rückblick sagt, ja, ich war damals so und so, aber nicht nur dieses Leidende hat, sondern schon so ein bisschen aus dieser Opferrolle mal rauskommt.

Die weitere Entwicklung der Beziehung zur Mutter

(42) Karen ist bis 23 Jahre bei ihrer Mutter wohnen geblieben. Sie hatte lange das Gefühl, dass die enge Beziehung zur Mutter eine Verselbstständigung und eigene Partnerschaft behindert hat.

K: Das ging immer so weiter, dass ich zu Hause wohnte, und ich hab dann nachher eine Ausbildung gemacht, und als ich dann nachher 18 war oder so, natürlich fand ich mal einen Freund oder einen Mann gut. Aber ich habe richtig gefühlt, so lange ich hier mit meiner Mutter wohne, ist das nicht möglich. Ich weiß nicht warum, aber ...

U: Ist es nicht möglich, dass Sie sich einem anderen Menschen voll zuwenden können?

K: Einem männlichen.

U: Ja.

K: Einem männlichen, weil das war wohl nicht gewünscht, ich hätte das gar nicht gegenüber meiner Mutter durchsetzen können. So hatte ich das Gefühl. Es war auch kein Platz dafür. Sagen wir mal so. Und dann habe ich irgendwann eine Ausbildung angefangen. Ich hab auch noch ganz lange zu Hause gewohnt, also relativ lange, bis ich 23 war, glaube ich oder so. Ja, und dann hab ich endlich mal einen Freund gehabt, und da wurde ich dann natürlich selbstständiger. Dann habe ich da auch viel bei ihm geschlafen, also nicht mehr zu Hause und hab mich dann damit auseinander gesetzt.

(43) Im Rahmen einer Psychotherapie fand dann eine Auseinandersetzung mit der eigenen Biografie, der Trennung der Eltern und deren früheres Verhalten statt, die dann auch in Gesprächen mit der Mutter thematisiert wurde.

K: Und irgendwann war ich natürlich sauer auf meine Mutter, hab dann auch irgendwann mal eine Gesprächstherapie gemacht, da war ich immer so traurig, oder was ist in meinem Leben immer so Trauriges? Und da in der Gesprächstherapie, zum ersten Mal hat der Therapeut mich gefragt, ja wie ist es denn, wie war es denn und so. Und da wurde mir auf einmal so vieles bewusst. Ich hätte nie schlecht über meine Mutter geredet oder so. Weil ich hab das so als Schicksal angenommen, dass eben meine Rolle damals so war. Aber natürlich habe ich mich dann damit auseinandergesetzt, dass ich eben Krankenschwester, Haushälterin und Freundin und alles mögliche war, nur eben nicht mich selbst entwickeln konnte. Und da habe ich lange gestritten mit

ihr. Und auch lange versucht, ihr das klar zu machen. Aber mittlerweile versteht sie das.

U: Also Sie sind dann in die Auseinandersetzung mit ihr gegangen? Mit dieser Stärkung auch durch die Psychotherapie?

K: Ja, doch, muss ich sagen.

U: Und da haben Sie aber sozusagen ein Gegenüber gefunden in der Mutter, ja? Obwohl es für die schwer war, aber die hat sich dem ausgesetzt.

K: Ja, musste sie auch. Ja, also ich war natürlich auch sauer auf sie, weil sie dann auch noch immer dieses Depressive hatte und immer noch so viel von mir wollte.

...

K: Ja. Doch. Dann hab ich alles mit Abstand gesehen und hab sie auch damit konfrontiert und hab auch viel über früher gesprochen und dann gefragt, warum was wie gewesen ist und so.

U: Aber die Mutter ist auch mitgekommen auf diese Reise sozusagen, ja, auf diese Klärung?

K: Ja, die beschäftigt sich ja auch damit und ist auch sehr intelligent, ein sehr intelligenter Gesprächspartner. Aber eben vieles fehlte dann auch. So eben dieses Gefühle zeigen, oder sich wirklich damit auseinandersetzen und mittlerweile kann sie das sagen. Mein Bruder fängt auch langsam an, sich damit zu beschäftigen, und dann kann sie das auch mal sagen, dass es ihr Leid tut. Dass sie früher so gewesen ist, oder dass sie eben schwach war.

Biografische Prägung bzw. „Spuren“ durch die elterliche Trennung?

(44) Karen sieht auf die Trennung ihrer Eltern und deren vorherige konflikträchtige Partnerschaft als biografisch stark prägende Ereignisse zurück.

K: Die Scheidung an sich - und das habe ich ihr (der Mutter) schon gesagt - das ist schon ein sehr großer Eingriff in unserem Leben gewesen. Nicht, dass meine Eltern sich geschieden haben, das nicht. Aber diese ganze Beziehung, das war ja, wie ich das eben schon erzählt hab, von Anfang an immer schon eine Schiefelage.

(45) Karen hat den Eindruck, dass das frühere Aufwachsen im eskalierten Konfliktfeld der Eltern bei ihr zu einer großen Empfindlichkeit gegenüber Streit und lauten Worten geführt hat.

Und das ist natürlich was, was einen prägt. Was auch heute noch nachwirkt. Also deswegen Streit, also schon ein lautes Wort ist für mich schlimm. Also, da merke ich, wie meine Muster da geformt wurden. ... Dann werde ich traurig und dann werde ich wie paralysiert. ... Ja, genau, wie so eine Erstarrung und dann einen Tag später, dann habe ich das verdaut, dann weiß ich Bescheid, dann haben ich meine Gefühle irgendwo versteckt oder halt gelegt oder so, und dann am nächsten Tag kann ich mal ein bisschen klarer darüber nachdenken, aber nicht im Moment. ... Genau, da mache ich die Hände hoch und sag: lass alles über mich ergehen, das soll dann so sein, genau, ich lass es über mich ergehen, das soll dann so sein.

...

Dass ich natürlich vor Streit in Beziehungen einfach Angst habe, weil ich dann glaube, dass irgendwie alles, ja dass ich selbst in Frage gestellt bin, oder dass

der andere geht, oder so, ich weiß jetzt nicht genau, ich kann's nicht genau sagen.

(46) Das Gefühl einer gewissen existentiellen Verunsicherung war in der Kindheit von Karen ein beständiges Thema.

K: Ja. Also Angst ist jedenfalls ein großes Thema.

U: Und wo sehen Sie da einen Zusammenhang mit Ihrer Trennungsbiografie?

K: Na ja, also einen Bezug kann ich dazu nicht machen. Ich kann nur sagen im Nachhinein, dass ich eben immer irgendwo Angst hatte. Weil bei uns immer alles unsicher war. Na ja, Sie können sich ja vorstellen, wenn meine Mutter so war, dass sie von heute auf morgen die Sachen packt und dann war halt alles unsicher ...

U: Es war alles unsicher?

K: Ja.

U: Sie wussten nicht wirklich, was kam?

K: Nein.

U: Wovor hatten Sie Angst als Kind? Kann man das in Worte fassen? Einfach nur, dass es plötzlich wieder aufhört, dass es plötzlich ganz anders wieder ist?

K: Tja, wovor hatte ich als Kind Angst? ... Es war alles schief. Ja, das ist, das kann man gar nicht richtig sagen, dass es Angst war. Aber ich hatte immer das Gefühl, dass alles schief ist, dass alles verkehrt ist so. Und deswegen auch die Peinlichkeit nach draußen. Ja, es stimmte halt alles nicht.

(47) In Bezug auf Partnerschaft und Heirat erklärt Karen, dass es ihr schwer fällt, eigene Bedürfnisse zu spüren und sich dieser inneren Stimme sicher zu sein. Sie sieht eine Ursache darin, dass in ihrer Kindheit eher die Bedürfnisse der anderen, speziell der Eltern im Vordergrund standen und von Karen eher eine Anpassungsleistung verlangt wurde. Zudem hat sie sich mit ca. 14 Jahren gleichsam geschworen, es ihrem Vater zu zeigen und niemals zu heiraten.

K: Na ja, also was Heirat angeht, da ist natürlich einerseits schon ... ich bin ja nicht verheiratet. Also habe ich schon so diesen ganz normalen Jungmädchentraum, oder wie jede Frau, egal wie alt sie ist, denkt, der weiße Prinz kommt vorbei und alles ist schön und gut. Irgendwie so eine Vorstellung von Heirat. Alle finden Heiraten schön. Und alles ist nur gut. Aber konkret und das weiß ich noch, dass ich mir das wohl irgendwann mal gesagt habe, vor dem Heiraten habe ich irgendwie Angst. Also, das ist ja im Moment auch mein Thema, dass ich nie weiß, ob das nun der richtige Partner ist, oder mich nicht traue und ja eigentlich nicht weiß, was ich will. Und das beziehe ich schon darauf, dass ich eben gar nicht gelernt habe, überhaupt mal zu hören, was ich will oder was ich darf. Was darf ich denn überhaupt? Oder was ist möglich, was ist gut für mich, was darf ich und da bin ich schon sehr verunsichert.

...

K: ... Also ich war mit meinem vorherigen Freund zehn Jahre zusammen, ich wäre auch mein ganzes Leben mit dem zusammengeblieben. Also da bin ich ganz treu und ergeben. Ich weiß eben nicht, was ich machen soll. Ich bin da mit jemandem zusammen. Natürlich, weil ich den liebe, weil ich den toll finde, weil ich den gut finde. Aber richtig zu spüren, ob das passt oder ob das richtig ist und dann vor allen Dingen auch immer, was andere Leute noch sagen. Also da kann ich nicht zu mir stehen. Das ist ganz merkwürdig. Also das war, glaube ich, früher auch immer, wo ich vorhin mal gesagt habe, dass das irgendwie

nach außen hin peinlich ist oder eben nicht stimmt. So habe ich immer das Gefühl. ... Ich meine, ich spüre es ja nicht.

...

K: Ja. Und das ist im Moment genau mein Thema. Weil jetzt habe ich eine Partnerschaft und da will ich, weil ich auch alt genug bin, ich möchte natürlich eine Familie gründen, im Grunde Sicherheit haben und so. Aber ich spüre das gar nicht mehr. Ich weiß es nicht. Und dann immer zu überlegen, ob der (richtig ist). Und dann eben immer noch diese doppelte Denke. Einmal, dass ich es einfach nicht weiß, dass ich es nicht spüre, dass ich nicht weiß. Und dann noch gleichzeitig eben so von außen immer sagen, ja, das ist dann so, ich bin deswegen so und dies ist so und dann soll man so. Dieses Verurteilen oder Beurteilen der Situation. Ach, ich kann das nicht erklären.

...

K: Ja. Oder vorher schon habe ich einfach Angst, dazu zu stehen und zu sagen, das ist jetzt mein Freund oder das ist mein Partner und so. Dass ich das Gefühl habe, dass andere meinen, ich müsste was anderes erreichen oder mein Leben sollte soundso aussehen und so.

...

K: Das ist so ein Muster, dass andere - natürlich ich auch - irgendwie eine Erwartungshaltung haben, ich müsste jetzt in meinem Alter schon längst ein Haus mit drei Kindern haben. Aber ich weiß noch, dass ich einmal, als ich meinen Vater besucht habe, da war ich schon so dreizehn oder vierzehn vielleicht auch. Da habe ich ihn in F. besucht mal, da habe ich mal alleine mit ihm gesprochen. Und da war er auch schon mit der anderen Frau zusammen und da war ich auch richtig stinke wütend auf ihn, eben wegen der Beziehung oder weil ich gemerkt habe, das stimmt alles nicht und er ist auch im Unrecht. Und dann habe ich wirklich dagesessen und habe mir gesagt: Ich werde nie heiraten und das zeige ich dir. Und da muss ich jetzt noch manchmal dran denken. Dass ich sage: Karen, das war damals dein Spruch, dass der jetzt so eingebläut ist bei dir.

(48) Karen hat mit ca. 26 Jahren für ein Jahr psychotherapeutische Unterstützung gesucht, überlegt jedoch seit einigen Monaten, diese nochmals wieder aufzunehmen.

Angesprochen darauf, ob es ihr in einer Partnerschaft gelingt, Kontakt aufzunehmen zu dem Gefühl des inneren Friedens, der Insel, wie sie dies als Kind erlebt hat, erklärt Karen:

K: Ja, und die sehe ich eben nur eigentlich, wenn ich alleine bin. Weil Beziehung ist immer anstrengend, jedenfalls empfinde ich das im Moment so. Was heißt anstrengend, aber es ist halt immer mit Auseinandersetzungen verbunden, sind halt zwei, das bin ich nicht alleine. Und alleine ist schöner.

U: Alleine ist: Da kommen Sie zu Ihrem Kern?

K: Ja, genau. Und das war lustig, letztens, weil ich so dick geworden bin, wollte ich eine Hypnosetherapie anfangen. Weil dann dieses Essen immer, das hat mich fertig gemacht. Weil ich auch irgendwie frustriert war, da habe ich immer gegessen. Und dann hatte die Hypnosedaame, das habe ich aber abgebrochen, so eine Meditationsreise oder was gemacht mit mir. ... Auf jeden Fall hat sie dann immer gefragt, ja, wer ist denn da noch und so, was ist denn da noch? Sage ich, da ist keiner, ich bin da, nur ich. Dann sagt sie: oh ja, Sie brauchen aber viel Ruhe und viel Zeit für sich. Ja. Und das fand ich auch interessant, weil

sie immer fragte: Wer ist denn da noch? Gucken Sie doch mal rum. Ich sag, also tut mir leid, hier ist weit und breit keiner, gar keiner. Das war lustig.

(49) In der Summe sieht Karen die jahrelangen Konflikte der Eltern, die Trennung und die darauf folgenden Ereignisse als ein biografisch stark verletzendes Ereignis, welches bis in die Gegenwart Traurigkeit auslöst und die Hoffnung wach hält, es könne sich doch noch etwas in der Beziehung zwischen den Eltern klären. Dies könnte dann auch die Gefühle von Karen positiv verändern.

K: ... Ja, das ist so, eine schlechte Beziehung seiner Eltern, die da einem vorgelegt wird oder die man mitbekommt, das beeinflusst einen sehr. Das ist einfach ...

U: Sie würden sagen, jetzt auch bis in Ihre partnerschaftlichen Verläufe hinein?

K: Also, ich würde nicht sagen, dass ich jetzt in meiner Partnerschaft dauernd das fühle, aber in meinem eigenen Empfinden ja. Also wenn ich darüber nachdenke, dann werde ich traurig. Also, da werde ich ... Das ist ganz Das ist nicht schön.

U: Wenn Sie an die Trennung Ihrer Eltern denken?

K: Ja, wenn ich an die Trennung denke.

U: Das ist wie eine Verletzung, die immer noch da ist?

K: Ja. Ja. Genau.

U: Wie eine kleine Wunde?

K: Und deswegen sage ich immer, ich könnte es mir vorstellen, wenn meine Eltern heutzutage mal reden oder wenn irgendwie dieses Unausgesprochene irgendwie aus der Welt geschafft würde, man sich irgendwo einigt oder verzeiht oder irgendwas. Dann wäre das Gefühl besser.

U: Sie meinen, da könnte es sogar Heilung geben, jetzt noch nach so vielen Jahren?

K: Und das habe ich meinem Bruder mal gesagt, weil das natürlich auch mein Wunsch ist, ja. Da bin ich jetzt gar nicht mehr so hinterher. Aber gerade, wenn ich mich damit beschäftigt habe, ist das ein großer Wunsch von mir. Genauso wie ich den Wunsch habe, dass meine Mutter wieder einen Partner bekommt, aber auch damit ich sie los bin, ehrlich gesagt. Damit ich erlöst bin von ihr. Nein, aber beides. Und da sagte er ganz bezeichnend, er würde darauf verzichten, also er war ganz zynisch und sagt, also die können mich mal. Also die können doch machen, was sie wollen. Wenn sie das damals nicht geschafft haben, miteinander zu reden, dann brauchen sie es heute auch nicht mehr zu machen.

U: Ich brauch das nicht mehr. ... Jetzt bringt es mir auch nichts mehr.

K: Ja. Was aber nicht stimmt. Also, wo ich gemerkt habe, natürlich, das ist genau das Thema.

U: So wie er es gesagt hat, haben Sie gemerkt, dass das noch für Sie ein heißes Thema ist. Und haben Sie Hoffnung?

K: Ein bisschen, ja, doch. Doch, das glaube ich schon. Ich weiß, wie meine Mutter manchmal sagt, sie wollte ihm jetzt einen Brief schreiben. Ja. Ja. ... Doch, ich hab da noch Hoffnung. Also auch zumindest, wenn es vielleicht nur einseitig ist. Wenn meine Mutter, wie gesagt, vielleicht mal einen Brief schreibt oder so.

U: Ja. Manchmal hilft das, dass man für sich selbst sorgt und sagt, dann kläre ich eben von mir aus, was es zu klären gibt.

K: Genau. Und das bringt ja auch was auf den Weg. Auch wenn er sich vielleicht nicht mehr dazu äußern würde.

U: Ja, da wünsche ich Ihnen viel Glück, dass da vielleicht noch etwas in Bewegung kommt.

K: Danke schön.

...

K: Aber es gibt immer so schöne andere Geschichten von Scheidungen, wo sich die Menschen oder die Partner wieder normal unterhalten ... Weil das ist, glaube ich, wirklich wichtig, wie Sie sagen: Heilung. Dadurch entsteht Heilung oder ist dann was Abgeschlossenes. Wenn das entsteht, das verstehen Kinder dann auch. ... Die verstehen irgendwann, ah, das war so und jetzt sehen die Eltern das so und damals war es anders.

U: Es hat seinen Platz dann bekommen im Leben.

K: Ja. Genau.

(50) Karen sieht aber ganz deutlich, dass dies nicht mehr ihre Aufgabe ist, an einer Verbesserung der elterlichen Kommunikation aktiv mitzuwirken. Dem stehen auch Gefühle von Trotz und Verletzung entgegen.

K: Aber dass ich meinen Vater an die Hand nehme, das habe ich nun absolut nicht. Da bin ich ja auch noch sauer auf ihn. Also da denke ich wirklich, der kann mich mal sonst wo.

U: Wenn sich jemand meldet, dann wäre es auch seine Rolle?

K: Ja, oder sagen wir mal, ich könnte ja auch was tun für meinen Wunsch, dass sich meine Eltern mal wieder versöhnen oder vertragen oder zumindest noch einmal ...

U: Austauschen.

K: Austauschen oder so. Ja. Genau. Aber da bin ich auch, weiß nicht, da bin ich zu verletzt oder zu bockig dafür, das machen zu wollen. Also das ist nicht mehr mein Thema.

U: Da sagen Sie, das ist nicht meine Rolle als Kind.

K: Ne, ne, genau.

U: Wenn, dann müssen die sich dann selbst darum kümmern.

K: Genau.

Abschluss und Feedback

(51) Gefragt nach Verbesserungsvorschlägen erklärt Karen, vielleicht würde es zu Beginn des Gespräches helfen, genau zu erklären, auf welche Aspekte sich das Interesse fokussiert. Manchmal habe sie nicht so genau gewusst, worauf der Autor hinaus gewollt habe. Hierzu wird erklärt, dass allein die jeweils individuelle Abbildung der früheren Erfahrungen in der Erinnerung des Einzelnen entscheidend sei und es diesbezüglich keine bestimmten Vorannahmen, Hypothesen o. ä. gebe.

6.14.2 Verallgemeinernde Aussagen

Das Erleben vor der elterlichen Trennung

➤ Ein Kind kann vor der elterlichen Trennung über Jahre hinweg durch

elterliche Konflikte in einem Gefühl der Anspannung leben. Aber der Hausseggen hing immer schief. Also man kriegt ja so eine Stimmung mit. Bei uns war immer angespannte Stimmung. Ich habe die Handgreiflichkeiten nicht mitbekommen, aber natürlich die blauen Augen meiner Mutter schon ... Es hat nie gepasst, war nie harmonisch, mal locker schön oder so. Also was heißt nie, also das kann man auch nicht sagen. Es waren auch schöne, nette Tage. (1) (2) (17)

➤ Wenn ein Kind sich im beständigen Konfliktfeld der Eltern befindet, kann es bei Besuchen das Leben in anderen Familien als normal, schön und gemeinsam empfinden. *Es war bei anderen Leuten ja auch immer so schön, wenn ich zu Anderen kam, wo ein ganz normales, gemeinsames Leben da war.* (2)

➤ Es ist möglich, dass ein Kind im Konfliktgeschehen der Eltern als „Spion“ instrumentalisiert wird und dieses selbst im Nachhinein als Missbrauch empfindet. *Und wenn er dann im anderen Zimmer telefoniert hat, hat sie mich vorgeschickt zu horchen, was er denn da sagt und so. Das war auch kompletter Missbrauch. Also, das war echt nicht so schön.* (18)

➤ Obgleich ein Kind über Jahre in einem elterlichen Konfliktfeld lebt, kann es für dieses unvorstellbar sein, dass die Eltern sich irgendwann endgültig räumlich trennen. *Klar, dass meine Mutter mal weggefahren ist oder so, dass mein Vater auch mal vielleicht für zwei Wochen weg wäre, so was hätte ich mir vorstellen können, aber dass Eltern auseinander gehen für immer, ne, das konnte ich mir nicht vorstellen.* (14)

➤ Ein Kind kann versuchen, Spuren von gewalttätigen Konflikten zwischen den Eltern nach außen zu kaschieren. *Ja, das war mein Geburtstag und dann gab's irgendwie einen Knatsch und dann war er so sauer, dann hat er halt die Tür demoliert. Und ich als Kind hab natürlich nur die Spannung gemerkt und habe gemerkt, die Tür ist ausgehängt und hab die dann versucht, mit dem Stuhl irgendwo, also habe mich auf den Stuhl gestellt und hab versucht, die irgendwie wieder ran zu machen. Dass zumindest so der Schein gewahrt ist. Und dann sind auch die Gäste gekommen.* (4)

➤ Ein Kind kann sich durch anhaltende Elternkonflikte in der Gestaltung seiner Beziehungen zur Peer-Group beeinträchtigt fühlen, weil es aus Scham versucht, vor Gleichaltrigen die familiären Konflikte zu verbergen. *Wann lädt man mal gerne einfach mal so Kinder zu Hause ein, so engste Freunde schon. Aber man hat immer Angst, es ist so peinlich oder es ist immer was Unsicheres da. Das war mehr, dass man nach außen nicht auffallen wollte, weil es halt immer unangenehm war, peinlich.* (9)

➤ Manches Kind, welches im anhaltenden Konfliktgeschehen zwischen den Eltern lebt, erlebt diese in einer asymmetrischen Beziehung von Opfer und Aggressor mit der Neigung, sich mit dem submissiven Elternteil zu solidarisieren. *Oder auch eben durch die Querelen, dass es eben Ungleichgewicht in der Beziehung gab, und dass ich von Anfang an irgendwo mehr zu meiner Mutter tendiert habe. ... Na ja, weil der Vater natürlich, er war ja effektiv böse. Also das habe ich ja gemerkt.* (3) (15)

➤ Ein Kind (ca. 10 Jahre) kann sowohl das aggressive wie auch das submissive Verhalten eines Elternteils mit einem gewissen bewertenden Abstand als unangemessen und unreif empfinden. *Streithahn. Und fühlte sich halt immer benachteiligt oder so, also immer im Recht, ich kann es nicht genau sagen. ... Als Kind habe ich immer nur gedacht, wie kann man so doof sein. Also da habe ich immer gemerkt, dass mein Vater im Unrecht war. Also muss ich auch sagen, er ist nicht fähig gewesen, eben ja mal zurück zu stecken. (5)*

Ja, und meine Mutter auch ... ich sagte immer, wieso hat sie den geheiratet oder wieso macht sie das oder warum, das ist doch ganz logisch, was da passiert, dass das so kommen musste, wenn man sich so verhält. Also das habe ich schon gemerkt als Kind. (6)

➤ Es ist möglich, dass ein Kind (ca. 10 Jahre) das Konfliktverhalten der Eltern aus einer gewissen Beobachterposition mit Abstand wahrnimmt und zu Werturteilen kommt. *Ich konnte das als Kind schon eher neutral ansehen. Dass ich sehe, ja das ist im Recht und das ist im Unrecht. Aber das haben die beiden natürlich nicht gesehen. (7)*

➤ Ein Kind kann versuchen, im anhaltenden Konfliktfeld der Eltern als Schlichter oder Diplomat zu agieren bzw. den Eltern Impulse zu geben, ihre Kommunikationsstörung zu überwinden. *Aber meine Eltern haben ja, was weiß ich, wochenlang nicht miteinander gesprochen. Ja, jedenfalls sehr lange, keine Kommunikation gehabt. Kein Austausch, es waren halt nur Spannungen und dann habe ich schon versucht, klar, mich bei dem Einen oder zu beiden nett zu sein, also lieb zu sein und sie sozusagen, sagen wir mal, zu unterstützen. ... Ja, so einen Impuls irgendwie, so, wie man das halt als Kind kann. Das kann man ja nicht viel. Doch, also ich war eher die Diplomatin, die Schlichterin, habe ich so versucht. (13)*

➤ Trotz einer gewissen Fähigkeit, das Konfliktverhalten der Eltern aus einer gewissen bewertenden Beobachterposition wahrzunehmen, kann ein Kind durch die beständigen Auseinandersetzungen schwer belastet werden und mich Rückzug und Verunsicherung reagieren. *Ja natürlich, ich habe mich zurückgezogen. Ich war natürlich auch, wie nennt man das, mutlos oder hab wenig Selbstvertrauen gehabt. ... Ich habe mich zurückgezogen und hab meinen Mund gehalten ... (8)*

➤ Ein im elterlichen Konfliktgeschehen lebendes Kind kann sich mit diesem Thema sehr alleine fühlen und diesbezüglich ohne Ansprechpartner in der Familie dastehen. *Aber ansonsten habe ich nie darüber geredet. ... Mein Bruder war ja sieben Jahre jünger. Der war noch ein Baby damals. Nein, also ich habe das geschluckt alles. ... Ja, die (Eltern) waren mit sich ja beschäftigt. Nein, nein, das ging überhaupt nicht. (10)*

➤ In der Rückschau kann ein im Konfliktfeld der Eltern lebendes Kind sein damaliges Lebensgefühl mit zwei konträren, aber auch komplementären Bildern beschreiben. Einerseits eine in der Sonne liegende kleine Sandinsel mit Baum, wo das Kind in Frieden spielt und „alles ist gut so“. Andererseits eine dunkle Glocke, in der sich immer wieder Blitze mit „riesiger Spannung“ entladen und dann „knallt's eben manchmal“, „das ist eigentlich ständig“.

Der Bereich der Schwere und Spannung überwiege in diesem Bild. (17)

Das Erleben im zeitlichen Umfeld des Trennungsgeschehens

Unmittelbare Reaktionen auf die Trennungsankündigung

- Es ist möglich, dass ein Kind (14 Jahre) nach jahrelangem Konfliktgeschehen erst wenige Stunden zuvor von dem bevorstehendem Auszug mit der Mutter informiert wird und sich insofern vor vollendete Tatsachen gestellt sieht. *Wie soll ich sagen, meine Mutter hat einfach die Sachen gepackt und ist weggefahren. Also ist in eine andere Stadt gezogen. Das heißt, das war einfach, sagen wir mal, unspektakulär spektakulär. Ich wurde vor vollendete Tatsachen gestellt. ... Alle mitgenommen und dann ... ja, waren wir auf einmal weg. ... Ich glaube einen Tag vorher hat meine Mutter mir das gesagt oder am selben Tag oder so.* (19)
- Ein Kind (14 Jahre) kann im Verlauf einer erst wenige Stunden zuvor angekündigten räumlichen Trennung vom Vater, einhergehend mit einem Wegzug in eine andere Stadt, Schwere, Ungewissheit, Hilf- und Mutlosigkeit und Angst empfinden und dies im Nachhinein als Bruch im Leben bezeichnen. *Also, das ist so eine Ungewissheit, eine Schwere, eine Ungewissheit, mutlos, Angst. Man hat Angst. Doch, ich habe Angst gehabt. ... Ich konnte mich nicht verabschieden. Gar nichts. (War das nicht eine Art Bruch in Ihrem Leben?) Doch.* (20)
- Beim Vollziehen einer für das Kind überraschenden konkreten räumlichen Trennung mit erheblichen Umfeldveränderungen kann trotz großer Ängste die Anwesenheit der bislang hauptbetreuenden Mutter und des kleinen Bruders so haltgebend sein, dass letztlich das Vertrauen dahingehend besteht, dass alles gut wird. *Man vertraut der Mutter, dass es alles wird und ich hatte meinen Bruder ja auch mit. Also, wir waren ja zu zweit. (Hatten Sie das Vertrauen auch da noch in Ihre Mutter, dass alles gut wird?) Ja. Doch. Also das hat sie uns schon gegeben. Sie hat uns jetzt nicht beruhigt oder so. Aber sie hatte schon ein Ziel vor Augen, das hatte sie schon. So war es nicht, dass wir völlig verloren waren.* (20)

Das Erleben im weiteren Verlauf nach der Trennung

Veränderung der emotionalen Beziehungen des Kindes in der Familie

- Es ist möglich, dass ein Mädchen (14 Jahre) massiv in das belastete Erleben der Mutter und damit in die Elternkonflikte einbezogen wird. Hierdurch kann eine Rollenkonfusion im Sinne einer Parentifizierung eintreten. *Ich glaube, mit vierzehn oder so hat das dann angefangen. Ja, da hat sie mich natürlich richtig eingeweiht, oder hat ihr ganzes Leid mir geklagt und das war auch nicht korrekt. Also, das weiß ich. ... Ja, ich war ihre Freundin, aber nicht ihre Tochter.* (24)
- Ein Mädchen (14 Jahre) kann sich durch die massive Einbeziehung in die

Probleme der Mutter traurig und belastet fühlen, ohne sich davon abgrenzen zu können. *Na ja, es ist in erster Linie schon eine Traurigkeit, also eine Schwere. ... Irgendwann hat es mir dann auch gereicht. Das habe ich gemerkt. Ich konnte mich nicht dagegen wehren, ich habe mich natürlich immer wieder stundenlang mit ihr unterhalten. Aber das habe ich irgendwann doch gemerkt, dass das ein bisschen viel war. Oder dass ich auch nicht so viel damit zu tun habe, dass jetzt irgendwann eigentlich mal gut ist. Jetzt kann sie sich mal mit jemandem anderes darüber unterhalten und nicht mit mir. (25)*

➤ Ein Kind (14 Jahre) kann nach der elterlichen Trennung durch die psychische Belastung und Labilität der Mutter in eine Rolle der Verantwortung für diese und den jüngeren Bruder gedrängt werden. *Die war völlig fertig. Ich musste eigentlich die Starke sein. ... Ich war die Starke, ich habe nachher dann auch alles gemacht. Habe mich um meinen Bruder gesorgt, meine Mutter versorgt. ... Sie hat dann ja hier wieder gearbeitet, als wir hierher gezogen waren, hat sie wieder angefangen zu arbeiten als Lehrerin. Und sie war einfach psychisch fertig. Die war depressiv, traurig und dann zog sich das auch noch hin (mit der Scheidung). ... Ich hab gebügelt. Ich hab gekocht. Ich hab eingekauft. (21) (22) (23)*

➤ Durch frühe Verantwortungsübernahme und Rollenumkehr können normale pubertäre Auflehnungs- und Abgrenzungsprozesse behindert und in eine spätere Lebensphase verschoben werden. *(Auflehnen, rebellieren?) Das habe ich nie gemacht. Nein. (Kam das später irgendwann?) Ja. Mit 23 ungefähr. (Also die Pubertät bei Ihnen war eigentlich ...) Verschoben. (21)*

➤ Ein Kind (15 Jahre) kann massiv in die Streitigkeiten der Eltern um den Lebensmittelpunkt des jüngeren Bruders einbezogen werden und darin eine aktive Rolle übernehmen.

Und dann wurde mein Bruder noch gekidnappt von meinem Vater. ... Und dann hat mein Vater uns zu sich eingeladen in die Ferien und dann meinen Bruder einfach da gelassen. Ich wurde, glaube ich, nach Hause geschickt und dann hat er meinen Bruder da einfach da eingeschult Und irgendwann ist meine Mutter in einer Nacht- und Nebelaktion einfach mit mir hingefahren, und dann haben wir ihn vom Schulhof da wieder geklaut. ... Und das war mit einer meiner schlimmsten Erlebnisse. Meine Mutter war ja wie gesagt sowieso schwach und mein Bruder war in der ersten Klasse, denke ich, sechs Jahre war der oder sieben. War selbst total verschüchtert. In so einer Situation, was soll er machen, der war auch ganz hilflos. ... Meine Mutter ist auf den Schulhof gegangen und da wollte mein Bruder nicht mitgehen. Na, ich habe im Auto gewartet. Dann kam meine Mutter wieder. Und das war echt ein ganz schlimmer Moment in meinem Leben. Da kam sie wieder, ist in das Auto zurück gestiegen, hatte meinen Bruder nicht dabei und dann war sie natürlich fix und fertig, weil sie dachte, nun hat sie alles verloren. Und dann kam aber die starke Karen wieder und hat gesagt: Moment mal, ich gehe mal eben rüber zu meinem Bruder. Und ich wusste natürlich sofort, wie ich meinen Bruder rum krieg da, also ich habe ihm irgendwas von Ostereiern erzählt und dass wir einen 3er-BMW hätten mit soundso viel Zylindern und wir jetzt auf der Autobahn 200 fahren würden und was weiß ich noch. Da ist er

natürlich sofort mitgekommen. (29) (30)

Belastungsreaktionen des Kindes

➤ Durch frühe Verantwortungsübernahme im Haushalt und für das Wohlergehen von Mutter und jüngerem Bruder kann es zu einem schulischen Leistungseinbruch und Klassenrückstufung kommen. *Ja, ich bin ja in der achten Klasse wieder zurückgekommen. Ja, und dann in der neunten bin ich schön sitzen geblieben. ... (Sie sagten, Sie seien da sitzen geblieben. Hatten diese familiären Ereignisse auch Auswirkungen auf Ihre schulischen Leistungen?) Ja, also Sie können sich ja vorstellen, wenn ich meine Mutter unterstützen musste, das heißt, die war morgens zu schwach, ich hab der einen Kaffee ans Bett gebracht um halb acht oder um sieben oder wann sie dann weg musste. Ich musste sie ständig massieren, ich hab eingekauft, ich hab tapeziert, ich hab mich um meinen Bruder gekümmert. Also ich hab echt viel gemacht. (23)*

Der Kontakt mit dem nicht hauptbetreuenden Elternteil

➤ Ein Mädchen (16 Jahre) kann das Verhalten des Vaters in der Umgangsregelung (vorzeitiges Wegschicken; alleine nachts eine Landstraße gehen lassen) als „unlogisch“ und „nicht normal“ empfinden und dieses in der Rückschau als eine Art Verhaltensstörung empfinden. *Ja, ich sag mal jetzt, das ist verantwortungslos, kann ich gar nicht sagen. Ich habe Ihnen ja schon gesagt, als ich ein kleines Kind war, habe ich schon immer gedacht, das ist doch nicht normal, wie er ist. Oder das einfach unlogisch. So macht man es nicht. So würde ich das mal sagen. Deswegen würde ich auch sagen, er ist verhaltensgestört oder so. (28)*

➤ Bedingt durch heftige Konflikte der Eltern nach der Trennung kann es zu einem jahrelangen Kontaktabbruch zum nicht hauptbetreuenden Vater kommen, weil das Kind (15 Jahre) einerseits das Gefühl hat, dieser verhalte sich aggressiv und unfair gegenüber der Mutter, und andererseits, dass eine Beziehungsgestaltung zum Vater unabhängig von den elterlichen Konfliktthemen nicht möglich ist. *Dann hat er auch meine Mutter bedroht nachher und sie, glaube ich, auch fast mit dem Auto angefahren, da gab es Zeugen. Also sie hätte ihm noch eine Vorstrafe geben lassen können. Also dann hat man auch kein Interesse mehr daran, wenn solche Sachen passieren. ... Dann ging es natürlich noch ums Haus, um Unterhalt und diese ganzen Sachen - genau, Unterhalt. Dann hat er nachher eine eidesstattliche Versicherung abgegeben, dass er kein Geld hat und so. Meine Mutter musste uns halt selbst durchbringen. Und das sind alles so Sachen, da hat man kein Interesse mehr. ... Wenn ich das Gefühl gehabt hätte, dass er das trennen kann, da wäre es bestimmt dazu gekommen zum Besuch, aber es war keine Stimmung dazu da. (31)*

➤ Bei längerem Kontaktabbruch zum umgangsberechtigten Vater kann es für ein Kind (ca. 15 Jahre) eine wesentliche Voraussetzung für die Wiederaufnahme der Begegnungen sein, dass die Eltern wieder miteinander kommunizieren können.

Ja, die Kommunikation meiner Eltern hätte ich gebraucht. ... Die können miteinander reden oder sich zumindest auf irgendwas einigen. Also auf irgendwas. Es war ja gar keine Kommunikation mehr möglich. Also das geht ja um ganz einfache Sachen. Wir haben in H. gewohnt, er in F., ich denke mir jetzt zum Beispiel, wer die Bahnfahrt bezahlt oder so. Dass man über irgendwas mal redet. (32)

➤ In einem ungünstigen Umfeld (heftige Elternkonflikte, Vater wird der Mutter gegenüber als aggressiv erlebt) kann es dazu kommen, dass auch Kontaktversuche des Vaters einen jahrelangen Abbruch der Kontakte nicht verhindern können.

Aber dann hat er mir, das weiß ich noch, einmal einen Brief geschickt zum Geburtstag und hat gesagt, das fand ich natürlich traurig, immer wenn er ein Mädchen mit langen braunen Haaren sehen würde, dann würde er an mich denken. Und hat mir 20,-- DM in den Briefumschlag gesteckt. Und so arm waren wir nicht. Also, das fand ich schon einen ganz schönen Affront, mir 20,-- DM in den Briefumschlag zu stecken, wo bei uns immer zu Geburtstagen großzügig vor sich gegangen wurde. ... Das war ein bisschen wenig. Da hatten wir uns auch schon irgendwie ein Jahr nicht gesehen. Also das war ein bisschen hilflos von ihm. ... (Und der hat sich die Jahre davor dann auch zu Ihrem Geburtstag und Weihnachten gar nicht mehr gemeldet?) Nein, gar nicht mehr. Einmal kam der Nachbar rüber, also er (der Vater) hat bei unserem Nachbarn angerufen und hat gebeten, dass wir doch mal zurückrufen oder so, aber das haben wir nicht gemacht. ... Grundsätzlich war ich natürlich traurig darüber, weil es einfach ... ja, wie soll man das sagen? (31) (33)

➤ Ein Kind (ca. 16 Jahre) kann dem von ihm selbst vertretenen Kontaktabbruch zum Vater mit ambivalenten Gefühlen wie fehlendem Interesse einerseits und Traurigkeit andererseits gegenüber stehen. Also dann hat man auch kein Interesse mehr daran, wenn solche Sachen passieren. ... Grundsätzlich war ich natürlich traurig darüber ... (31) (33)

Bewältigungsstrategien und Kraftquellen des Kindes

➤ Ein Kind im Konfliktfeld der Eltern kann den Glauben an Gott als eine Kraftquelle erleben, die Geborgenheit und Zuversicht vermittelt und einen Zustand des inneren Friedens herstellen kann. *Aber ich kann sagen, ich hatte immer so einen Glauben, wie ich sage, einen Frieden in mir. So, und das hat schon was mit Gott zu tun. Also, ich habe jetzt als Kind nicht ständig mit Gott geredet oder so. Oder habe nicht ständig mit ihm diskutiert oder was weiß ich, gewünscht oder so was. Aber ich wusste doch, wie soll man das erklären, dass ich geborgen bin. (11)*

➤ Auch der Kontakt zu einer gleichaltrigen Freundin oder der Aufenthalt bei Menschen außerhalb der Familie kann für ein im elterlichen Konfliktfeld stehendes Kind eine bedeutsame Kraftquelle sein. *Und natürlich auch mit Freundinnen, als ich dann eben eine gute Freundin hatte. Und ich hab sehr viel bei anderen Leuten verbracht. Also hab das genossen, bei anderen Leuten zu sein. ... Ja, das hat mir auch immer viel Kraft gegeben. (12)*

➤ Bei früher Verantwortungszuweisung für die Mutter und den jüngeren Bruder bei gleichzeitiger belastender Einbeziehung in die Probleme der Mutter kann ein Kind (14 Jahre) dazu neigen, sich (emotional) zurück zu nehmen und sich insgesamt unauffällig zu verhalten, auch weil die Belange der anderen Familienmitglieder als bedeutsamer als die eigenen Bedürfnisse erlebt werden. *Ja. Ich meine, ich habe - nie kann ich nicht sagen - Gefühle gezeigt, aber ich habe mich zurückgenommen. Natürlich auch emotional zurückgenommen. ... (Sie haben gut funktioniert?) Ja. Das ist natürlich hochtrabend gesagt für ein Kind. Aber ich spielte eben nicht so eine Rolle. (Sie waren unauffällig?) Ja, unauffällig. Genau. (26)*

➤ Trotz empfundener großer Belastungen und Defizite kann es für ein Kind nach der Trennung seiner Eltern möglich (oder auch nötig) sein, sich der Situation anpassen und sich mit dieser zufrieden geben. *Ja, also, mir hat schon viel gefehlt. Ich hätte da Vieles noch mehr gebrauchen können in meinem Kinderleben. Aber es war ja so, wie es ist. Und damit habe ich mich zufrieden gegeben. (27)*

Besondere Entwicklungen in der Pubertät

➤ Mit Beginn der Pubertät (12, 13 Jahre) ist es möglich, dass ein Kind das bislang praktizierte Schweigen über die elterlichen Konflikte bricht und beginnt, sich mit Freundinnen darüber auszutauschen. *Ich hab nachher mit dreizehn oder so mit zwölf oder so, dann habe ich mal mit einer Freundin darüber geredet. (10)*

➤ Es ist möglich, dass sich ein Kind durch das elterliche Konfliktgeschehen mit Beginn der Pubertät nicht mehr so wie früher belastet fühlt, weil andere Lebensthemen und insbesondere die Beziehungen zur Peer-Group bedeutsamer werden. *Ja, da war ich einfach älter dann und es war aufregender. Wir hatten dann so eine Dorfjugend da und da habe ich angefangen, mich zu verlieben und so, da hatte ich natürlich andere Dinge dann auch im Kopf. (16)*

Das damalige Lebensgefühl (ggf. als Bild, Gedicht, Analogie usw.)

➤ In der Rückschau kann das damalige Lebensgefühl als Kind als nicht stimmig, als „schief“, „verkehrt“ beschrieben werden, wodurch eine tiefere existenzielle Verunsicherung chronifiziert werden kann. *Tja, wovor hatte ich als Kind Angst? ... Es war alles schief. Ja, das ist, das kann man gar nicht richtig sagen, dass es Angst war. Aber ich hatte immer das Gefühl, dass alles schief ist, dass alles verkehrt ist so. Und deswegen auch die Peinlichkeit nach draußen. Ja, es stimmte halt alles nicht. (46)*

Die weitere Entwicklung der Beziehung zum nicht hauptbetreuenden Vater

➤ Es ist möglich, dass ein Kind nach mehrjähriger Trennung von seinem damals nicht hauptbetreuenden Vater (im Alter von ca. 17 bis 22 Jahre) den Kontakt zu diesem aktiv nach Überwindung einer Schwelle (da habe ich mir

ein großes Herz genommen) wieder aufnimmt (36) und diese erste Begegnung nach langer Pause positiv erlebt. *Und dann hat er sich natürlich sehr gefreut und dann hat er sich auch mit mir unterhalten. Also, dann haben wir uns, glaube ich, am nächsten Tag auch getroffen. Ja, das war toll, das war schön.* (38)

➤ Nach langer Kontaktpause kann es für ein erwachsenes Trennungskind von entscheidender Bedeutung sein, ob es von seinem Elternteil (Vater) Interesse an dem eigenen Leben, Respekt und Wertschätzung erfährt. *Das Tolle war daran, dass ich gesehen wurde, wie soll man das sagen, dass er mich, ja, akzeptiert hat, dass er mich gesehen hat, dass er sich gefreut hat über mich, dass er an meinem Leben Anteil hat, ja so würde ich das mal sagen. ... Ja, so ganz innig und toll war es nun nicht mehr. Aber es war trotzdem für mich natürlich ein Highlight. Und ich war natürlich auch stolz, weil ich das dann geschafft habe, das zu machen.* (38)

➤ Auch wenn es nach mehrjähriger Kontaktpause erneut zu Begegnungen mit dem früher nicht hauptbetreuenden Elternteil (Vater) gekommen ist, kann es sein, dass die Treffen sporadisch bleiben, weil schon früher bekannte Interaktionsmuster wieder als Hindernis auftreten. *Ja, dass er immer gleich Erwartungen hat und dann, ach wie soll man das erklären, Dinge verquer sieht, so wie ich das früher als Kind auch schon gesehen habe. Dass er sich schnell irgendwie übers Ohr gehauen fühlt oder sich nicht richtig angenommen fühlt, oder er meint irgendwie, man wolle ihm irgendwas oder man sieht Dinge falsch ... (Also enorm verletzlich?) Genau. ... Aus seinem Inneren Gefühle zu zeigen. Ja, oder auch Sachen mal mit Abstand zu sehen. So zu verzeihen. Das sind so Themen. Wirklich zu sagen, das habe ich damals mal falsch gemacht.* (39)

➤ Auch wenn es nach mehrjähriger Kontaktpause zu Begegnungen mit dem früher nicht hauptbetreuenden Elternteil (Vater) gekommen ist, kann es erneut aktiv vom Vater zu einem Abbruch der Beziehung kommen. *Es ist ja einige Zeit vergangen und ich hatte ja wieder Kontakt zu meinem Vater, der ist aber wieder abgebrochen, weil er einfach, man muss dann auch dazu sagen, er ist wirklich psychisch nicht so ganz einwandfrei ... dass er unnormale Verhaltensmuster hat. So würde ich das mal sagen. ... Und dann hab ich mir einen großen Mut genommen und hab gesagt, du, wir wollen uns einen Anwalt nehmen, weil wir wollen es einfach ganz korrekt alles machen, dann sagt er: ja, ja, ist gut. Und am nächsten Tag ist dann schon wieder Holland in Not. Und dann hat er uns auch Rechnungen gemacht, dass wir viel weniger hätten. Na ja, und zuletzt ist es zum Bruch gekommen, dass ich nicht zum Geburtstag seiner Freundin kommen wollte.* (40) (41)

➤ Ein erwachsenes Trennungskind kann einen Beziehungsabbruch seitens des Vaters einerseits als schrecklich und traurig empfinden, andererseits für sich selbst einen Weg finden, damit zurecht zu kommen, indem auch die frühere Beziehungsqualität in der Kindheit als nicht zufriedenstellend erinnert wird. *Ja, ja, ich kann Ihnen den Brief zeigen. Da steht dann, ich breche den Kontakt ab. (Das muss ja ganz schön traurig für Sie gewesen sein?) Ja, das ist schrecklich. Das ist schrecklich. (Und dann haben Sie sich auch nicht mehr*

gemeldet?) Nee, was soll ich denn machen, wenn er den Kontakt abbrechen will. Nein, dann bin ich natürlich ganz traurig. Aber es kommt mir dann, das hab ich vorhin schon erwähnt, so ein bisschen zugute, dass ich im Moment mir auch sage, die Beziehung ist auch nicht nie so intensiv gewesen. Oder mir fehlt's jetzt gar nicht mehr so. Und er ist nur mein Adoptivvater. So sage ich mir das heutzutage. ... Was ich eigentlich normal finde, dass man das mit so ein bisschen Rückblick sagt: Ja, ich war damals so und so, aber nicht nur dieses Leidende hat, sondern schon so ein bisschen aus dieser Opferrolle mal rauskommt. (41)

➤ Ein erwachsenes Trennungskind kann es nach mehrfachen Kontaktabbrüchen (die letzte aktiv von dessen Seite) zu dem früher nicht hauptbetreuenden Vater ablehnen, sich aktiv um eine neuerliche Kontaktaufnahme zu bemühen. Aber dass ich meinen Vater an die Hand nehme, das habe ich nun absolut nicht. Da bin ich ja auch noch sauer auf ihn. Also da denke ich wirklich, der kann mich mal sonst wo. (50)

Die weitere Entwicklung der Beziehung zur hauptbetreuenden Mutter

➤ Ein erwachsenes Trennungskind kann auch noch in den ersten Jahren seines Erwachsenenalters eine sehr enge Beziehung zur früher hauptbetreuenden Mutter erleben und sich dadurch auch in der Entfaltung des eigenen Lebens, insbesondere eigener partnerschaftlicher Beziehungen, beeinträchtigt fühlen. *Das ging immer so weiter, dass ich zu Hause wohnte, und ich hab dann nachher eine Ausbildung gemacht, und als ich dann nachher 18 war oder so, natürlich fand ich mal einen Freund oder einen Mann gut. Aber ich habe richtig gefühlt, so lange ich hier mit meiner Mutter wohne, ist das nicht möglich. ... weil das war wohl nicht gewünscht, ich hätte das gar nicht gegenüber meiner Mutter durchsetzen können. So hatte ich das Gefühl. Es war auch kein Platz dafür. Sagen wir mal so. (42)*

➤ Erst im Rahmen einer Psychotherapie kann es einem erwachsenen Trennungskind möglich sein, auch gegenüber der früher hauptbetreuenden Mutter eine reflektierende und kritische Haltung einzunehmen und in der Folge diese Themen mit der Mutter direkt zu besprechen. ... *zum ersten Mal hat der Therapeut mich gefragt, ja wie ist es denn, wie war es denn und so. Und da wurde mir auf einmal so vieles bewusst. Ich hätte nie schlecht über meine Mutter geredet oder so. Weil ich hab das so als Schicksal angenommen, dass eben meine Rolle damals so war. Aber natürlich habe ich mich dann damit auseinandergesetzt, dass ich eben Krankenschwester, Haushälterin und Freundin und alles mögliche war, nur eben nicht mich selbst entwickeln konnte. Und da habe ich lange gestritten mit ihr. Und auch lange versucht, ihr das klar zu machen. Aber mittlerweile versteht sie das. (43)*

Was wäre früher für mich als Kind gut gewesen?

➤ Ein Trennungskind, das früher über Jahre im elterlichen Konfliktfeld gelebt hat, kann in der Rückschau Unbeschwertheit und Selbstvertrauen vermissen. *Ja, also, mir hat schon viel gefehlt. Ich hätte da Vieles noch mehr gebrauchen können in meinem Kinderleben. Aber es war ja so, wie es ist. Und damit habe ich mich zufrieden gegeben. (Was hätten Sie noch brauchen können?) Tja. Was hätte ich noch brauchen können? Unbeschwertheit. (Kindliche Unbeschwertheit.) Mut. Ja. Mut, etwas zu tun. (27)*

Das Verhalten der Eltern aus der Sicht des erwachsenen Trennungskindes

➤ Ein erwachsenes Trennungskind kann das damalige Verhalten der Eltern in der Rückschau als egoistisch und als gefangen in deren Wahrnehmungen bewerten, mit der Kritik, sich damals keine Unterstützung von außen geholt zu haben.

Die waren halt egoistisch, oder sie waren nicht realistisch. Sie haben sich zum Beispiel nicht Hilfe geholt, oder waren so in ihren Wahrnehmungen beschränkt. Das muss ich sagen, unrealistisch ist das gewesen. (34)

➤ Ein erwachsenes Trennungskind kann das damalige Verhalten der Eltern in der Rückschau so erleben, dass diese sich nicht um die Auswirkungen auf ihre Kinder gekümmert oder diese gar nicht mitbekommen haben. *Also abgesehen davon, dass sie halt nicht die Auswirkung auf ihre Kinder mitbekommen haben oder sich darum nicht gekümmert haben. (34)*

➤ Ein erwachsenes Trennungskind kann es seinen Eltern übel nehmen, dass es ihnen damals wie heute nicht gelungen ist, miteinander zu kommunizieren. *Was ich ihnen übel nehme? Dass sie nicht miteinander kommunizieren. Ja, dass sie das auch heute nicht tun. ... Dass wenn sie sich miteinander ausgetauscht hätten, nämlich wirklich mal zugehört oder auch mal verzeihen dem anderen oder so, wie man das halt macht. (34)*

➤ Es ist möglich, dass ein erwachsenes Trennungskind in der Rückschau den Eltern deren damaliges belastendes Verhalten nicht übel nimmt, weil eingeräumt wird, dass die Eltern früher nicht über die Ressourcen verfügt haben, sich anders zu verhalten. *Nein, das will ich ihnen nicht übel nehmen, weil ich glaube, die haben halt das gemacht, was sie machen konnten. Mehr konnten sie halt nicht machen. (34)*

➤ Ein erwachsenes Trennungskind kann der Mutter in der Rückschau als Schwäche vorhalten, dass diese sich nicht ausreichend bzw. früh genug gegen das aggressive Verhalten des Vaters gewehrt und dagegen klar abgegrenzt hat.

Meiner Mutter werfe ich Ängstlichkeit vor. Ja, jetzt immer noch. Das ist ja immer noch nicht ausgesprochen. Also, es ist ja immer noch nicht geklärt. Die Situation zwischen denen beiden hat sich ja überhaupt nicht geändert. ... Weil ich habe das ja an den anderen Frauen gesehen, die er danach hatte.

Die waren anders. Da war er nicht handgreiflich. Als sie gemerkt haben, dass der aggressiv wurde, hat die eine das Messer genommen und gesagt, wenn du mir noch näher kommst, dann kannst du aber was erleben. Und das hat meine Mutter eben nicht. Da hat sie sich blaue Augen und Aggressivität eingefangen und das ist nicht schön. Also das finde ich schwach. Oder das ist halt ganz einfach schrecklich. (35)

Biografische Prägung bzw. „Spuren“ durch die elterliche Trennung?

➤ Ein erwachsenes Trennungskind kann in der Rückschau zwar nicht die elterliche Trennung an sich, aber die damit einhergehenden Begleitumstände als großen Eingriff in das eigene Leben empfinden. *Die Scheidung an sich - und das habe ich ihr (der Mutter) schon gesagt - das ist schon ein sehr großer Eingriff in unserem Leben gewesen. Nicht, dass meine Eltern sich geschieden haben, das nicht. Aber diese ganze Beziehung, das war ja, wie ich das eben schon erzählt hab, von Anfang an immer schon eine Schiefelage.* (44)

➤ Für ein erwachsenes Trennungskind kann das frühere Auseinanderfallen der Familie, insbesondere das Erleben der konflikthafter Elternbeziehung bis in die Gegenwart Gefühle von Traurigkeit und Verletzung auslösen. *Ja, das ist so, eine schlechte Beziehung seiner Eltern, die da einem vorgelegt wird oder die man mitbekommt, das beeinflusst einen sehr. ... Also wenn ich darüber nachdenke, dann werde ich traurig. Also, ... das ist nicht schön.* (49)

➤ Das frühere Erleben von häufigen und ausgeprägten Elternkonflikten kann von einem erwachsenen Kind als prägend bewertet werden in Bezug auf eine aktuelle massive Sensibilität bei eigenen Konflikten (auch in Partnerschaften), einhergehend mit Hilflosigkeitserleben und massiver Angst, dass die Beziehung insgesamt in Frage gestellt wird. *Und das ist natürlich was, was einen prägt. Was auch heute noch nachwirkt. Also deswegen Streit, also schon ein lautes Wort ist für mich schlimm. Also, da merke ich, wie meine Muster da geformt wurden. ... Dann werde ich traurig und dann werde ich wie paralysiert. ... Ja, genau, wie so eine Erstarrung und dann einen Tag später, dann habe ich das verdaut, dann weiß ich Bescheid, dann haben ich meine Gefühle irgendwo versteckt oder halt gelegt oder so, und dann am nächsten Tag kann ich mal ein bisschen klarer darüber nachdenken, aber nicht im Moment. ... Genau, da mache ich die Hände hoch und sag: lass alles über mich ergehen, das soll dann so sein, genau, ich lass es über mich ergehen, das soll dann so sein.*

... Dass ich natürlich vor Streit in Beziehungen einfach Angst habe, weil ich dann glaube, dass irgendwie alles, ja dass ich selbst in Frage gestellt bin, oder dass der andere geht, oder so. (45)

➤ Es ist möglich, dass für ein erwachsenes Trennungskind die Themen „Angst“ und „Verunsicherung“ im eigenen Leben eine größere Rolle spielen und dieses mit früheren Erfahrungen der existenziellen Verunsicherung im Zuge der Elterntrennung in Verbindung gebracht wird. *Also Angst ist jedenfalls ein großes Thema. (Und wo sehen Sie da einen Zusammenhang mit Ihrer Trennungsbioografie?) ... Ich kann nur sagen im Nachhinein, dass ich eben*

immer irgendwo Angst hatte. Weil bei uns immer alles unsicher war. Na ja, Sie können sich ja vorstellen, wenn meine Mutter so war, dass sie von heute auf morgen die Sachen packt und dann war halt alles unsicher ... (46)

➤ Ein Trennungskind (Mädchen), das früher nach der elterlichen Trennung sehr viel Verantwortung für Mutter und Geschwister übernommen hat, kann als erwachsene Frau die Erfahrung machen, nie richtig gelernt zu haben, die eigenen Bedürfnisse und Überzeugungen zu spüren und umzusetzen. *Also, das ist ja im Moment auch mein Thema, dass ich nie weiß, ob das nun der richtige Partner ist, oder mich nicht traue und ja eigentlich nicht weiß, was ich will. Und das beziehe ich schon darauf, dass ich eben gar nicht gelernt habe, überhaupt mal zu hören, was ich will oder was ich darf. Was darf ich denn überhaupt? Oder was ist möglich, was ist gut für mich, was darf ich und da bin ich schon sehr verunsichert. (47)*

➤ In Bezug auf eigene Partner kann ein erwachsenes Trennungskind (Mädchen) eine tiefe Unsicherheit in der Bewertung spüren, ob diese Beziehung wirklich passend ist und den eigenen Bedürfnissen entspricht, und dies dann auch nach außen zu vertreten. *Ich weiß eben nicht, was ich machen soll. Ich bin da mit jemandem zusammen. Natürlich, weil ich den liebe, weil ich den toll finde, weil ich den gut finde. Aber richtig zu spüren, ob das passt oder ob das richtig ist und dann vor allen Dingen auch immer, was andere Leute noch sagen. Also da kann ich nicht zu mir stehen. ... Ich meine, ich spüre es ja nicht. (47)*

➤ Es kann sein, dass ein erwachsenes Trennungskind (Mädchen) den Zugang zu dem eigenen inneren Kern, einer „Insel des Friedens“ am ehesten über das Alleinsein erhält, Beziehung demgegenüber eher als anstrengend und potenziell konfliktrüchig erlebt. *Die (Insel des inneren Friedens) sehe ich eben nur eigentlich, wenn ich alleine bin. Weil Beziehung ist immer anstrengend, jedenfalls empfinde ich das im Moment so. Was heißt anstrengend, aber es ist halt immer mit Auseinandersetzungen verbunden, sind halt zwei, das bin ich nicht alleine. Und alleine ist schöner. (48)*

➤ Es ist möglich, dass ein Trennungskind (Mädchen) auch als Erwachsene noch dem Wunsch und die Hoffnung hat, dass es den Eltern gelingen mag, untereinander die Kommunikation zu verbessern und einige frühere Konfliktthemen zu klären. Damit kann sich die Erwartung verbinden, dass sich dadurch die eigenen Gefühle positiv verändern *Und deswegen sage ich immer, ich könnte es mir vorstellen, wenn meine Eltern heutzutage mal reden oder wenn irgendwie dieses Unausgesprochene irgendwie aus der Welt geschafft würde, man sich irgendwo einigt oder verzeiht oder irgendwas. Dann wäre das Gefühl besser. (49)*

➤ Ein Trennungskind (Mädchen) kann es als Erwachsene trotz eines von seiner Seite bestehenden entsprechenden Wunsches ablehnen, etwas aktiv dazu beizutragen, dass die Eltern ihre gegenseitige Kommunikation verbessern. *Oder sagen wir mal, ich könnte ja auch was tun für meinen Wunsch, dass sich meine Eltern mal wieder versöhnen oder vertragen oder zumindest noch einmal ... (Austauschen?) Austauschen oder so. Ja. Genau. Aber da bin ich auch zu verletzt oder zu bockig dafür, das machen zu wollen. Also das ist*

nicht mehr mein Thema. (Da sagen Sie, das ist nicht meine Rolle als Kind.) Ne, ne, genau. (50)

Allgemeine Aussagen und Empfehlungen für Trennungskinder

➤ Die Qualität der Kommunikation zwischen den Eltern nach deren Trennung kann für ein Kind entscheidend sein für die Bewältigung dieses Ereignisses. Dabei kann die Verbesserung oder Klärung der elterlichen Bezüge untereinander noch zu jedem Zeitpunkt (sogar noch im Erwachsenenalter des Kindes) zu einer Verbesserung der kindlichen Bewältigung der Elterntrennung führen. *Aber es gibt immer so schöne andere Geschichten von Scheidungen, wo sich die Menschen oder die Partner wieder normal unterhalten ... Weil das ist, glaube ich, wirklich wichtig, wie Sie sagen: Heilung. Dadurch entsteht Heilung oder ist dann was Abgeschlossenes. Wenn das entsteht, das verstehen Kinder dann auch. ... Die verstehen irgendwann, ah, das war so und jetzt sehen die Eltern das so und damals war es anders. (Es hat seinen Platz dann bekommen im Leben.) Ja. Genau. (49)*

Abschluss und Feedback

Gefragt nach Verbesserungsvorschlägen erklärt Karen, vielleicht würde es zu Beginn des Gespräches helfen, genau zu erklären, auf welche Aspekte sich das Interesse fokussiert. Manchmal habe sie nicht so genau gewusst, worauf der Autor hinaus gewollt habe. Hierzu wird erklärt, dass allein die jeweils individuelle Abbildung der früheren Erfahrungen in der Erinnerung des Einzelnen entscheidend sei und es diesbezüglich keine bestimmten Vorannahmen, Hypothesen o. ä. gebe. (51)